This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

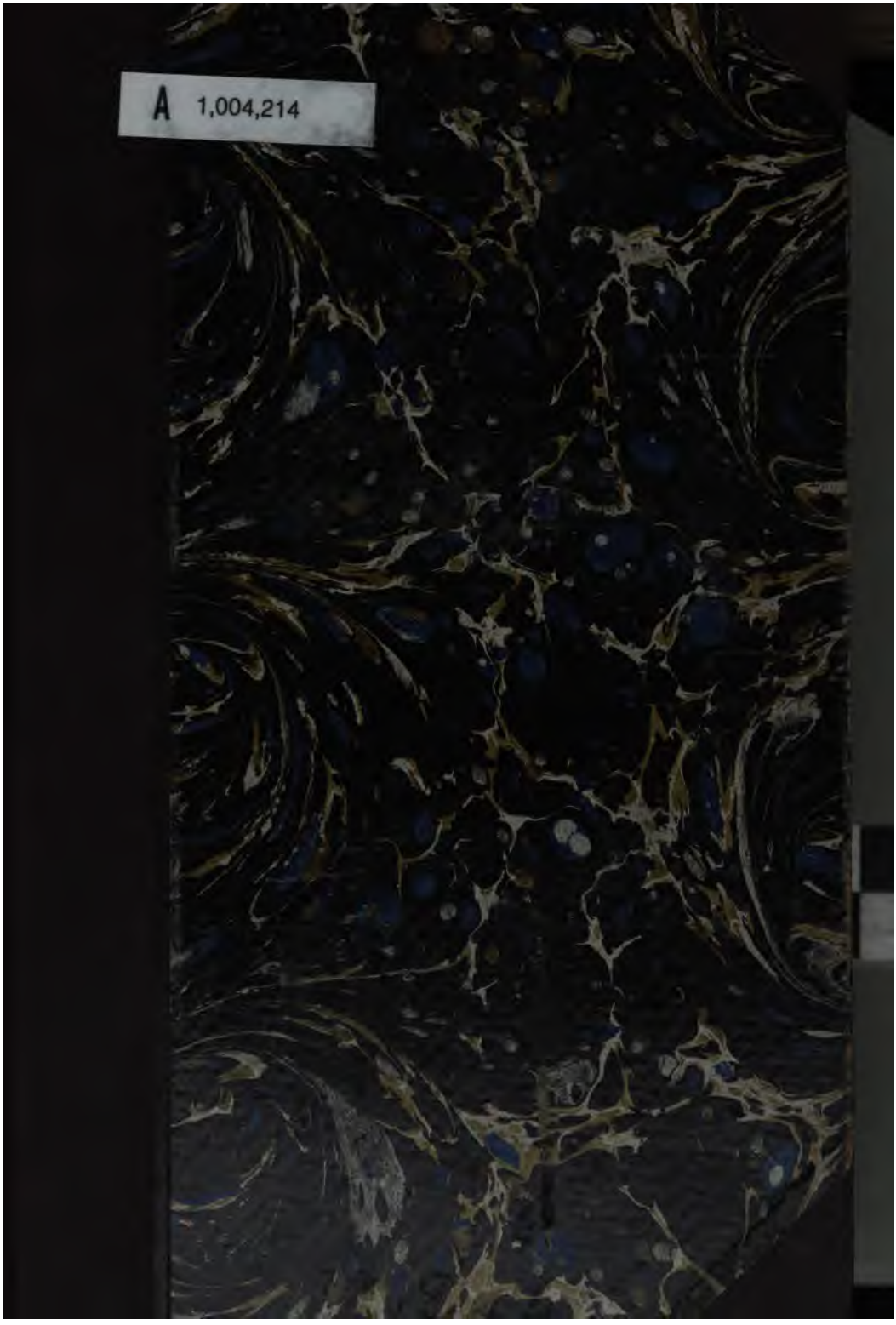
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 1,004,214



THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich

unter der Enns.

Vierter Band.

Viertel Ober-Manhartsberg.

KREMS.

Schweckhardt, Friedrich

Schweickhardt, Friedrich

Darſtellung

des

Erzherzogthums Oeſterreich

unter der Ens,

durch umfaſſende Beſchreibung

aller

Ruinen, Schlösser, Herrſchaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.

topographiſch-ſtatiſtiſch-genealogiſch-hiſtoriſch bearbeitet

und

nach den beſtehenden vier Kreisvierteln gereiht.

Erſter Band.

Viertel Ober-Manhardsberg.

Wien.

Gedruckt bei J. B. Wallishauſſer.

1839.

GRAD
DB
114.5
.S42
V.29/30
Butler

Altenburg *).

Ein Dorf von 44 Häusern mit der gleichnamigen Benedictiner-Abtei und eine eigene Herrschaft, wovon Horn als die nächste Poststation bezeichnet ist.

Pfarre und Schule befinden sich hierselbst, im Decanatsbezirke Horn; das Patronat darüber besitzt das Stift Altenburg. Die Rechte eines Landgerichtes werden von der Herrschaft Horn ausgeübt. Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Stiftsherrschaft Altenburg. Der hiesige Bezirk gehört zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regimentes.

Das Dorf enthält eine Bevölkerung von 68 Familien, 128 männliche, 125 weibliche Personen und 23 schulfähige Kinder; der Viehstand sammt dem herrschaftlichen besteht in 18 Pferden, 45 Ochsen, 73 Kühen, 9 Ziegen, 582 Schafen und 52 Schweinen.

Die Einwohner sind Landbauern von mittelmäßiger, zum Theil geringer Grundbestiftung, unter denen sich 1 Chirurg, der Wund- und Geburtsarzt ist, 1 Huf- und Curschmied,

*) Wir entledigen uns hier einer angenehmen Pflicht, indem wir den innigen Dank aussprechen für die viele Güte Sr. Hochwürden, Herrn Honorius Burger, Pfarrer von Horn (früher Kanzlei-Director des Stiftes Altenburg). Wir haben nicht nur einen Auszug aus dem Urkundenbuch des Stiftes Altenburg, sondern auch die Beschreibungen vom Stift Altenburg, der Herrschaft, der Ortschaften, und jene der Stadt Horn sammt geschichtlichen Notizen, dann selbst Zeichnungen von der Stadt und dem Stifte von der Hand Sr. Hochwürden erhalten, die uns in den Stand einer umständlichen Darstellung setzen.

2 Wirthe, 1 Fleischhauer, 1 Binder, 1 Weber, 3 Schuhmacher und 2 Schneider befinden. Eines der beiden Wirthshäuser ist die herrschaftliche Taverne, so wie auch die Schmiede herrschaftlich und in Bestand gegeben ist. Als landwirthschaftliche Zweige werden der Ackerbau, die Obstpflege und Viehzucht betrieben. Es werden vorzüglich Korn und Hafer gebaut, Weizen weniger, Linsen und Erbsen fast gar nicht, doch können von den erstgenannten zwei Gattungen Feldfrüchten die Bewohner einen Theil verkaufen. Auch der Kleebau ist ziemlich bedeutend, und an Obstsorten sind meist Zwetschken, weniger aber Birn und Aepfel vorhanden. Die Viehzucht genießt die Stallfutterung, sie ist jedoch nur für den Wirthschafts- und Hausbedarf beschränkt.

Der Ort Altenburg liegt von den nachbarlichen Dörfern Burgerwiesen, Strögen, Mahrersdorf, Fugglau, Steinegg und einigen Mühlen am Kampflusse umgeben, sehr uneben und hügelig, und die Gegend ist größtentheils von felsigen Partien besetzt. Die Häuser sind zusammengebaut, eine Hauptgasse und ein kleines Gäßchen bildend, wovon aber einige in einem Graben von den übrigen abgesondert stehen. Vier Häuser enthalten ein Stockwerk, mehrere sind mit Ziegeln, die andern theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckt. Mitten im Dorfe, auf einem kleinen sehr unebenen Platze, befindet sich eine steinerne Statue des heiligen Florian, sehr grell mit Farben bemalt, unweit dieser zwei Gemeindbrunnen.

Was die hiesige Gegend überhaupt betrifft, so ist solche ziemlich hügelig, an der Kampseite mit Waldungen begrenzt, wo auch der Horasberg, die Fischhofleiten, und andere Berge ohne besondere Namen, sich erheben; die Erdoberfläche ist meist steinig, der Boden enthält beinahe durchaus Kiesel, und nur hie und da etwas Lehm. Ein kleines Bächlein, der Kanlgraben genannt, durchfließt den Ortsbezirk; er hat sehr wenig Wasser,

schwillt jedoch bei starkem Regen oft sehr hoch an, und wird auch ziemlich reißend, da aus den höher gelegenen Gegenden und Wäldern das Wasser dahinströmt. Unweit Altenburg fließt der Kamp, an welchem viele Mühlen sich befinden, und zwar in der Nähe hier die sogenannte Hofmühle, mit Mahl- Sägemühle und Weißgärberwalke, die Bruckmühle mit Mahl- und Sägewerk, gegenwärtig dem Herrn Grafen von Hoyos-Sprinzenstein gehörig und verpachtet, und neben dieser eine eigenthümliche Tuchwalke. Fast alle Mühlen am Kampflusse haben 5 — 6 Mahlgänge und eine Bretersäge, und sind durchaus oberschlächtig. — Das Klima ist mittelmäßig, das Trinkwasser größtentheils gut. — Die Fischerei im Kampflusse ist von keiner besondern Bedeutung, denn es gibt nur kleine Fische, bisweilen Forellen; Fischotter aber, die in früheren Zeiten oft gefangen wurden, hat man seit mehreren Jahren keine mehr gesehen. Die Jagd ist ein Regale der Stiftsherrschaft Altenburg, und liefert Rehe, Hasen, Füchse, etwas Rebhühner und bisweilen einen Dachs.

Die Entstehung und das Alter vom Orte sind unbekannt; daß aber schon im Jahre 1114 derselbe bestand, und zu den Besitzungen des Grafen Gebhard von Buige (oder Poigen) gehörte, erweiset die Stiftungsurkunde des Benedictinerstiftes Altenburg, darin es heißt: — — Hildeburgis — — — Ecclesiam — — — in loco fundi sui, qui dicitur Altenburg — — — fundavit. Es dürfte vielleicht seyn, daß Graf Buige in Altenburg ein Schloß oder eine Burg hatte, später auf dem Platze, wo die Ruinen der letzten Burg desselben sich befinden, eine neue baute, und dann der Ort mit der alten Burg die »alte Burg« oder Altenburg genannt wurde. Diesen Ort besitzt die Stiftsherrschaft seit ihrer Gründung im obengenannten Jahre 1114.

2 Wirthe, 1 Fleischhauer, 1 Binder, 1 Weber, 3 Schuhmacher und 2 Schneider befinden. Eines der beiden Wirthshäuser ist die herrschaftliche Taverne, so wie auch die Schmiede herrschaftlich und in Bestand gegeben ist. Als landwirthschaftliche Zweige werden der Ackerbau, die Obstpflege und Viehzucht betrieben. Es werden vorzüglich Korn und Hafer gebaut, Weizen weniger, Linsen und Erbsen fast gar nicht, doch können von den erstgenannten zwei Gattungen Feldfrüchten die Bewohner einen Theil verkaufen. Auch der Kleebau ist ziemlich bedeutend, und an Obstsorten sind meist Zwetschken, weniger aber Birn und Aepfel vorhanden. Die Viehzucht genießt die Stallfutterung, sie ist jedoch nur für den Wirthschafts- und Hausbedarf beschränkt.

Der Ort Altenburg liegt von den nachbarlichen Dörfern Burgerwiesen, Strögen, Mahrersdorf, Fugglau, Steinegg und einigen Mühlen am Kampflusse umgeben, sehr uneben und hügelig, und die Gegend ist größtentheils von felsigen Partien besetzt. Die Häuser sind zusammengebaut, eine Hauptgasse und ein kleines Gäßchen bildend, wovon aber einige in einem Graben von den übrigen abgesondert stehen. Vier Häuser enthalten ein Stockwerk, mehrere sind mit Ziegeln, die andern theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckt. Mitten im Dorfe, auf einem kleinen sehr unebenen Platze, befindet sich eine steinerne Statue des heiligen Florian, sehr grell mit Farben bemalt, unweit dieser zwei Gemeindbrunnen.

Was die hiesige Gegend überhaupt betrifft, so ist solche ziemlich hügelig, an der Kampseite mit Waldungen begrenzt, wo auch der Horasberg, die Fischhofleiten, und andere Berge ohne besondere Namen, sich erheben; die Erdoberfläche ist meist steinig, der Boden enthält beinahe durchaus Kiesel, und nur hie und da etwas Lehm. Ein kleines Bächlein, der Kanlgraben genannt, durchfließt den Ortsbezirk; er hat sehr wenig Wasser,

schwillt jedoch bei starkem Regen oft sehr hoch an, und wird auch ziemlich reißend, da aus den höher gelegenen Gegenden und Wäldern das Wasser dahinströmt. Unweit Altenburg fließt der Kamp, an welchem viele Mühlen sich befinden, und zwar in der Nähe hier die sogenannte Hofmühle, mit Mahl- Sägemühle und Weißgärberwalke, die Bruckmühle mit Mahl- und Sägewerk, gegenwärtig dem Herrn Grafen von Hoyos-Sprinzenstein gehörig und verpachtet, und neben dieser eine eigenthümliche Tuchwalke. Fast alle Mühlen am Kampflusse haben 5 — 6 Mahlgänge und eine Bretersäge, und sind durchaus oberschlächtig. — Das Klima ist mittelmäßig, das Trinkwasser größtentheils gut. — Die Fischerei im Kampflusse ist von keiner besondern Bedeutung, denn es gibt nur kleine Fische, bisweilen Forellen; Fischotter aber, die in früheren Zeiten oft gefangen wurden, hat man seit mehreren Jahren keine mehr gesehen. Die Jagd ist ein Regale der Stiftsherrschaft Altenburg, und liefert Rehe, Hasen, Füchse, etwas Rebhühner und bisweilen einen Dachs.

Die Entstehung und das Alter vom Orte sind unbekannt; daß aber schon im Jahre 1114 derselbe bestand, und zu den Besitzungen des Grafen Gebhard von Buige (oder Poigen) gehörte, erweiset die Stiftungsurkunde des Benedictinerstiftes Altenburg, darin es heißt: — — Hildeburgis — — — Ecclesiam — — — in loco fundi sui, qui dicitur Altenburg — — — fundavit. Es dürfte vielleicht seyn, daß Graf Buige in Altenburg ein Schloß oder eine Burg hatte, später auf dem Platze, wo die Ruinen der letzten Burg desselben sich befinden, eine neue baute, und dann der Ort mit der alten Burg die »alte Burg« oder Altenburg genannt wurde. Diesen Ort besitzt die Stiftsherrschaft seit ihrer Gründung im obengenannten Jahre 1114.

Das Benedictiner-Stift Altenburg.

Dieſes iſt dem Dorfe Altenburg angebaut und heißt das Benedictinerſtift St. Lambrecht in Nieder-Oeſterreich, zum Unterſchiede des Benedictinerſtiftes St. Lambrecht in Steiermark.

Angenehm wird der Wanderer überraſcht, der ſeinen Weg links dem Städtchen Horn gegen die behölzten Bergrücken einſchlägt, denn ehe er ſich es verſieht, ſtrahlt ihm eine ſehr lange Fenſterreihe entgegen. Voll Erwartung eilt man dem gleichnamigen Dorfe zu, an deſſen Saume die Stiftung grauer Vorzeit den Geſchichtskundigen in die Tage längſt verſchwundener Jahrhunderte zurückführt.

Dieſe Benedictiner-Abtei wurde geſtiftet im Jahre 1114 von der Frau Hildeburg, Witwe des Grafen Gebhard von Buige (auch Poigen), geborne Gräfin von Rebigau, und ihrem Sohne Herrmann Graf von Buige. Die fromme Frau, untröſtlich über den Tod ihres Gemahls, glaubte um ſo mehr für ihn den Himmel zu gewinnen, wenn ſie in dem Gebäude, wo er gelebt, ſie geliebt hatte und geſtorben war, Mönche für ſeine abgeſchiedene Seele bethen, Chöre zu Gottes Ehre erklingen, und aus der alten Burg ein Kloſter aufbauen ließe. So geſchah es denn auch, und die Stiftung ſelbſt wurde im nämlichen Jahre (1114) den 7. Auguſt zu Krems von Reginbert, Biſchof von Paſſau unter Kaiſer Conrads III. Regierung, gut geheißen, und mit der Erlaubniß bekräftiget, zu taufen, und Tode, welche im Leben dahin verlangt hatten, zu begraben, worüber das Originale des Stiftsbriefes noch vorhanden iſt. Eben dieſer Stiftungsurkunde zu Folge wurde zwar die Kirche zu Ehren des heiligen Erzmartyrers Stephan geſtiftet, allein ſie iſt zu Ehren des heiligen Biſchofes Lambert geweiht, welche Aenderung wahrſcheinlich darum vorgenommen wurde, weil der erſte Abt ſo-

wohl, als die übrigen Prieſter, welche nach Altenburg kamen, Mitglieder des Benedictinerſtiftes St. Lambert in Steiermark waren.

Nach einem im Stiftsarchiv vorhandenen Gedichte, verfaßt zwiſchen den Jahren 1552 und 1575, ſoll die Stifterin Hildeburgis in Groß-Purgſtall, eine Stunde von Altenburg entfernt, gewohnt haben, und der Sage nach auch geſtorben ſein. Nach andern Nachrichten zog die Gräfin gleich nach der Stiftung in ihr Vaterland Schwaben, und verſtarb alldort am 4. Dezember desſelben Jahres, worauf die Leiche hierhergebracht worden ſein ſoll, welche Angabe wir jedoch bezweifeln. Das wahrſcheinlichſte iſt, daß ſie ihre Burg ihrem Sohne Herrmann übergab, und ſich Purgſtall zu ihren Wohnſitz wählte. Ob übrigens die Ruinen in der Nähe des Stiftes im Walde am Kampfluſſe, auf einem Felſen liegend, welche für die Hauptburg der Hildeburgis ausgegeben werden, wirklich dieſelbe geweſen, können wir um ſo weniger entſcheiden, indem ſie in ſpäteren Urkunden als Veſte Lichtenſtein vorkommen. Beide Leichname, nämlich jener der Stifterin und der ihres Sohnes, ruhen in Särgen an der Evangelienſeite des Hochaltars in der Stiftskirche.

Bald darauf, als Hildeburgis Altenburg geſtiftet hatte, fanden ſich zu verſchiedenen Zeiten viele fromme Wohlthäter, welche durch Vermächtniſſe und Schenkungen dieſe Stiftung vermehrten; als z. B. Friedrich Graf von Hohenburg ſchenkte dem Stifte im Jahre 1210 villicationem suam in Hauanarbach, und im Jahre 1212 ſeinen Wirthſchaftshof zu Fürwald; ſo wie im Jahre 1237 die drei markgräflichen Brüder von Hohenburg ihre Rechte auf verſchiedene Beſitzungen dem Stifte abtraten. In eben dieſem Jahrhundert hatte Gebhard Graf von Rebegau die Pfarren Strögen und St. Margareth (vermuthlich St. Marein) ungefähr um das Jahr 1210 dem Abte Babo und

dem Stifte übergeben, welche Uebergabe im Jahre 1237 von Biſchof Wolfker zu Paſſau beſtätigt wurde. Gertrud, Herzogin von Oeſterreich und Steier, ſchenkte dem Stifte im Jahre 1251, zur Vergütung des Schadens und der Koſten, die demſelben von ihrem Gemahl, dem Markgrafen Herrmann von Baden, vielfältig verurſacht wurden, die Pfarre Röhrenbach cum omnibus attinentiis suis, auf ewige Zeiten. Dieſe Schenkung beſtätigte dieſelbe im Jahre 1252 als Markgräfin von Mähren. Wir erhalten dadurch einen Beweis, daß die Kriege, welche Herrmann, vorzüglich mit den Ungarn und Böhmen wegen den Beſitz von Oeſterreich führte, ſich über alle Theile von Oeſterreich erſtreckte, und großen Schaden verurſachten.

Als beſondere Wohlthäter des Stiftes werden bezeichnet: Gerung der Jüngere, und Friedrich die Brüder von Hertenſtein; Chadolt Wehingerius, Marſchall in Oeſterreich; Heinrich von Pleinſtein, Marchard von Streitwieſen; Ulrich, genannt Merzzo von Chotzendorf, Conrad, Ritter, genannt Dremmel von Hymberch; Meinhard von Sultze; Eliſabeth von Hollenſtein; Ulrich von Schrettenthal; Ludweig von Zelking; Heinrich von Plenich (Plank); Albert von Lachſendorf; Houch von Pergowe (Bergau); Hadmar der Sunberger von Aſparn; Otto von Mainwerth; Dietrich, Pfarrer in Sittenisdorf (vielleicht Sitzendorf im V. U. M. B. oder bei Wildberg V. O. M. B.); Seifried von Plenich; Dietmar von Chabau; Heinrich und Conrad Chaiawer (Kaya) von Chambeckh (vielleicht Kamegg); Stephan von Maiſſau; Otto von Lichtenegg; Engelbrecht der Grueber von St. Bernhard; Heinrich von Stocharn (Stockern); Heinrich der Tuchel von dem Otten zu Mayerhöfen; Mert von Stoitzendorf;

Georg von Walsee; Erasmus Herr von Lichtenstein ꝛc. Diese Wohlthäter bedungen sich entweder eine Grabstätte in der Stiftskirche, oder eine Jahrtagsmesse, oder empfahlen sich dem Gebete der Stiftsgeistlichen. — Ungefähr um das Jahr 1252 hatte Papst Alexander IV. dieses Kloster mit allen demselben angehörigen Gütern in seinen besonderen Schutz durch ein ertheiltes Breve aufgenommen. Der obige Hadmar der Sunberger von Asparn, welcher im Jahre 1300 das Spital zu Altenburg stiftete, kaufte zu dieser seiner Stiftung von Alram von Perg einige Dienste liegend auf ein Lehen zu Radwanstorf (Rothweinsdorf bei Wildberg), auf ein Lehen zu Neubau, und auf eine Hofstaat und einen Acker zu Sitzendorf (bei Wildberg), im Jahre 1312 am ersten Sonntag in der Fasten.

Eine vorzügliche Erwähnung verdient die Stiftung der Herren Rapoto und Heidenreich, Burggrafen von Gorse (Gars) vom Jahre 1314. Gertraud, Heidenreichs Witwe, bestätigte dieselbe im Jahre 1327 am St. Nikolaustag mit Einwilligung ihrer Freunde und Tochter Agnes, Stephans von Maissau, Obersten Marschalls in Oesterreich, Hausfrau. Diese Stiftung, in 600 Pfund Pfenning Wiener-Münze bestehend und auf verschiedenen Lehen und Gütern liegend, bestimmte sie dazu, daß täglich eine heilige Messe für ihren Gemahl Heidenreich und dessen Vorfahren gelesen, und Montag vor St. Colomani ein Jahrtag mit Vigil und Seelenamt gehalten werde, an welchem Tage auch Wein, Fleisch und Brod, und zwar um 8 Pfund Pfenning, unter die Armen vertheilt werden sollen.

Da wir auch die Schicksale von dem Stifte Altenburg in chronologischer Ordnung verzeichnen, so erwähnen wir nachfolgend eines Krieges, welcher sich vor der erstbenannten Stiftung ereignet hat. Im Jahre 1304, um das Fest Maria Geburt nämlich, rüstete sich Kaiser Albrecht I., als er aus

den oberen Ländern nach Linz kam, zum Kriege; er verſammelte die Seinigen und rückte mit einem gewaltigen Heer, unter dem Beiſtande ſeines Sohnes Rudolph, Herzogs von Oeſterreich, des Erzbiſchofes Conrad IV. von Preitenfurt zu Salzburg mit einigen ſeiner Sufraganen, und mit den Hilfsvölkern der Ungarn und Cumanen unter König Carl gegen Böhmen, und zwar in die nahe böhmiſche königliche Freiſtadt (wahrſcheinlich Budweis) ein. Alle dieſe Völker ſollen ſich zwiſchen Weitra und Gmünd verſammelt, und ein beutebegieriges Heer von 50,000 Mann ausgemacht haben. Alldort raubten und plünderten die Ungarn und Cumanen ununterbrochen fort, und ſchleppten die Chriſten in die Gefangenſchaft, indem, wie berichtet wird, ihr Herzog und Anführer ihnen dieſes ſtatt des Soldes geſtattete. Da ihnen nichts heilig war, ſie ſogar in Oeſterreich einen Einfall wagten, ihre Schritte mit Morden, Rauben, Sengen und Brennen, mit gottesläſterlichen Entunehrungen der Kirchen, und beſonders an dem wehrloſen Frauenvolk durch verübte abſcheuliche Schandthaten bezeichneten, ſo verlangte Kaiſer Albrecht, nachdem der Chriſten Geſchrei und Wehklagen bis zu ihm gedrungen war, daß ſie die Gefangenen frei entlaſſen ſollten, was ſie aber unter mancherlei Ausflüchten verweigerten, bis es ihnen, die an der Zahl als Hilfstruppen noch über 7000 waren, endlich gelang, heimlich mit ihrem Raube von dannen zu ziehen, nachdem ſie ſich für ihren Beiſtand hinlänglich entſchädiget zu haben glaubten. Als Herzog Rudolph dieſen Betrug wahrnahm, eilte er den Flüchtlingen mit 4000 der Seinigen raſch nach, und ereilte ſie zwiſchen Feinfeld (Wanveld) und Altenburg, griff ſie am St. Leodegarstage an, und tödtete deren 400 am Platze, zerſprengte die Haufen und verfolgte die einen bis Eggenburg und Chunring, die andern fielen, ihr Heil in einer ſchnellen und unordentlichen Flucht ſuchend, meiſt durch die Hände des erzürnten Land-

volkes, nachdem sie die gefangenen Männer, Weiber und Kinder und ihren ganzen Raub in Altenburg im Stiche gelassen hatten. Die Leichen der Getödteten ließ Abt Seifried I. sammeln und in tiefe Gruben verscharren, damit ihre Ausdünstung die Luft nicht verpeste. Unter den Gebliebenen befand sich ein Graf vom edelsten Geschlechte, welchen man den Herzog vor dem Wald (Dux ante Silvam) nannte. Den Leichenstein dieses wilden Herzogs vor dem Wald, mit der Inschrift, hatte ein Bauer aus dem Dorfe Altenburg lange vor seiner Hausschwelle liegend gehabt. Wahrscheinlich ist es, daß bei dieser Gelegenheit auch Altenburg Manches zu leiden hatte, oder vielleicht gar verwüstet wurde. Noch führt ein kleiner Teich, unfern Altenburg, den Namen »der Heidenteich,« welche Benennung er, der Sage nach, von vorstehendem Ereignisse erhalten haben soll.

Im Jahre 1306 hatte Hadmar von Sunnberg, nebst vielen andern bezeugten Wohlthaten, das Vogtei- und Patronatsrecht über die Pfarre Asparn dem Stifte Altenburg abgetreten, welche Uebergabe in demselben Jahre von Bischof Wernhard zu Passau bestätigt wurde. Um eben diese Zeit hatten die Herren von Maissau, Marschalle in Oesterreich, das Vogteirecht, welches von der altberühmten Familie der Grafen von Buigen durch Heirath nebst der Stadt Horn und umliegenden Gegend an sie gelangte, über Altenburg ausgeübt, und sich hierbei als wahrhafte Schutzherren und Wohlthäter gezeigt. Nachhin im XV. Jahrhundert wurde das Stift von aller Vogtei befreit, und nur allein dem Schutze seines Landesfürsten übergeben.

Herzog Albrecht III. von Oesterreich ertheilte, im Jahre 1369, dem Stifte das Privilegium der Mauthfreiheit; und sowohl dieser, als Herzog Leopold III. schenkten im nämlichen Jahre demselben ein jährliches Gefäll von 60 Fuder Salzes aus der Hallstädter Salzpfanne, welches das

Gottsheilsalz genannt wurde, und worüber die nachfolgenden österreichischen Regenten die Bestätigung ertheilten. Im Jahre 1800 wurde diese Schenkung eingezogen, nachdem Altenburg ohnehin schon seit 1730 dieses Gottsheilsalz nicht mehr bekommen hatte. Auch ward das Stift in allen Zeitstufen von mehreren Herzogen und Erzherzogen mit Zoll- und Mauthfreiheiten beschenkt, so wie diese dem Stifte alle seine Privilegien und Freiheiten bestätigten.

Das Stift hatte im Jahre 1380, kurz vor dem Tode des Abtes Seifried II., durch eine unversehens entstandene Feuersbrunst und gänzliche Einäscherung aller Gebäude, einen erstaunlichen Schaden erlitten; überdieß ward dasselbe auch noch in den drei nachfolgenden Jahren durch mehrere feindliche Drangsalen, und andere Erpressungen innerer Zerwürfnisse und Parteiung im Lande, gänzlich erschöpfet, wobei es sich wohl nicht zu wundern ist, daß das Kloster die schwere Bürde einer großen Schuldenlast tragen mußte, und wodurch es kaum möglich wurde, die zerstörten Gebäude bis zum Jahre 1386 nur etwas herzustellen. Diese herben Unglücksfälle veranlaßten den Bischof Johann zu Passau, in die schon im Jahre 1362 vom Papste Urban VI. ertheilte Incorporationsbulle über die Pfarren zu Röhrenbach und Strögen, auf Verlangen Herzog Albrechts IV., nun gänzlich einzuwilligen, und ertheilte auch die Erlaubniß im Jahre 1384, daß auf die benannten Pfarren Einer aus den altenburgischen Conventualen zur Seelsorge angestellt werden könne. — Im Jahre 1417 hatte Herzog Albrecht V. den Waldort, Prändl genannt, dem Stifte durch einen ertheilten Schenkungsbrief eigenthümlich übergeben.

Die Zeit heilt den Schmerz und das Unglück, und dieser Wahrheitsspruch ging auch meist bei Altenburg in Erfüllung, denn Abt Laurenz, welcher von Melk hierher berufen wurde, that während seiner 21jährigen Verwaltung alles nur Mög-

liche, was nach den Kräften des Stiftes bei heilsamer Gebahrung und kluger Umsicht geschehen konnte; sein unermüdetes Bestreben, das Stift Altenburg aus dem Labyrinthe der Noth zu reißen, gelang dem eifrigen Abte vollkommen, und schon begannen goldene Früchte zu reifen, als ein unheilvolles Gewitter von Böhmen her über die ruhigen, und unter den Ländern am meisten glücklichen Gefilde Oesterreichs heranzog; es war dieß nicht ein Krieg, sondern das unmenschliche Wüthen der grausamen Hussiten. Die Geschichte enthält in ihren Blättern die entsetzlichen Begebenheiten, welche, von Hussens Feuertode an beim Concilium zu Constanz bis nach Annahme der Compactaten und des Erschlagens ihrer wilden Anführer, eine solch' blutige Kette bilden, daß die Menschheit darüber schaudert. Um das Jahr 1421 schwang sich die Fackel der Verwüstung von den Hussiten auch über Altenburg, welches sich von den Unfällen zwar etwas erholt hatte, nun aber in das größte Elend gestürzt werden sollte.

Nachdem die Hussiten über die böhmische Grenze in das V. O. M. B. eingedrungen waren, war das Kloster Zwettl das erste Augenmerk ihrer Wuth und Raubluft, worauf sie nach Altenburg anrückten, und das Stift mit Feuer und Schwert verheerten, dergestalt zwar, daß nichts als ein Taubenhaus und etwelche häusliche Werkzeuge unverletzt blieben. Die Kirche wurde von diesen Wuth und Rache schnaubenden Sectirern nicht nur ihrer heiligen Gefäße, Ornate und priesterlichen Kleidungen beraubet, sondern auch das Allerheiligste schändlich verunehret, die Statuen und Bildnisse der Heiligen mit Spießen und Schwertern durchstochen und zerhauen. Die mit großen Kosten angeschaffte Orgel ward gänzlich zernichtet, die große Glocke schmolz während dem Brande, die kleineren nahmen sie mit sich, und sogar die Kirchenfenster, welche das Feuer zufällig unverletzt ließ, wurden zerschlagen. Was ferner noch an Getreide, Wein und Eßwaaren

vorräthig war, hatten dieſe Unmenſchen entweder gleich aufgezehrt oder zernichtet, oder mit ſich hinweg geführt, wie ſie denn auch 42 Stücke Rindvieh hinwegtrieben. Eine gleiche Grauſamkeit bezeigten ſie gegen die benachbarten Bauersleute und Kloſterunterthanen, welche ſie alle rein ausraubten, ihre Hütten niederbrannten, viele ums Leben brachten, viele andere in Ketten ſchlugen, mit ſich fortſchleppten, unterwegs aber durch Hunger dahin ſterben ließen. Wie ſchrecklich würden ſie nicht mit den Ordensmännern verfahren ſein? Doch dieſe, wohl ahnend, daß man mit ihnen am ärgſten umgehen würde, hatten in der Flucht ihr Heil geſucht.

Die Huſſiten waren endlich abgezogen, und die Geiſtlichen fanden ſich nach und nach wieder ein in den heimiſchen Mauern, wo ſie ihre Gelübde abgelegt hatten. Wer ſucht nicht gerne die Heimath wieder auf, ſelbſt wenn die Wuth der Feinde keinen Stein auf dem andern gelaſſen hätte? Bleibt doch der Boden Jedem lieb und heilig, vielleicht dadurch lieber noch, weil er mit den Menſchen gelitten, die darauf wohnten. Sie fanden leider! die gräßlichſten Zerſtörungen, und der Brandgeſtank des angeſteckten Ortes trieb ſie zwar wieder fort, doch wollten ſie ſich nicht mehr ganz trennen, ſondern wählten den, ungefähr eine halbe Stunde vom Kloſter, zwiſchen demſelben und der Roſenburg noch dießſeits des Kampfluſſes liegenden Berg, deſſen Schluchten und ſteinerne Höhlungen ihnen zum einſtweiligen Aufenthalte tauglich und ſchützend genug ſchienen. Dort erhielten die Ordensmänner ſich eine Zeit lang von Waldkräutern, ſchwarzem Brod und Quellwaſſer; dort betheten ſie im gemeinſchaftlichen Chore ihre Tagzeiten, nach der Kloſterſprache Hora's genannt. Nachher in beſſeren Stunden mögen ſie noch oft dieſes Aufenthaltes gedacht, und zum Andenken ihn etwa ſelbſt den Horasberg genannt haben, unter welchem Namen er noch heut zu Tage in der Nähe bekannt iſt. Nicht ohne Rührung betritt man

dieſen Schlupfwinkel, aus deſſen hohlen Felſenzellen der Geſang der Mönche ſich mit dem Gebrauſe vermiſchte, womit unten der Kamp über das Geſtein ſchäumend hinwegſtürzt.

Der damalige Abt Laurenz ließ bald hernach, ſo viel es die betrübten Umſtände geſtatteten, die ruinirten Gebäude in etwas herſtellen, und die zerſtörten Kirchen zur Verrichtung des Gottesdienſtes wieder erneuern und zubereiten; welche dann im Jahre 1423, den letzten September, von dem Biſchof Andreas, paſſauiſchem Suffragan, nebſt dem Gottesacker reconcilirt und eingeweiht wurden.

Es ſtand nicht lange an, ſo überfielen die Huſſiten wiederholt Oeſterreich, kamen auch wieder nach Altenburg, ſchlugen hierſelbſt das Lager auf, und verübten dieſelben Feindſeligkeiten, indem ſie die Kirche nebſt dem Kloſter neuerdings verheerten und plünderten. Dergleichen Ueberfälle dauerten einige Jahre hindurch, wobei die Geiſtlichen ſehr oft in die Flucht getrieben wurden; kein Wunder alſo, daß ſich der Gottesdienſt verringerte, oder gar unterblieb, daß der Ackerbau außer Betrieb geſetzt, und alle die Einkünfte des Stiftes erſtaunlich geſchmälert wurden, wodurch Noth und Elend in ſo hohem Grade anwuchſen, daß der größte Theil der Ordensprofeſſen anderswo ihren Unterhalt ſuchen mußten, und der Abt den zerſtörten geiſtlichen Wohnſitz bald dreien, bald auch nur Einem der Ordensbrüder als Oede zu bewohnen überließ.

Der nachfolgende Abt Conrad ſah ſich genöthigt, zur Tilgung der Schuldenlaſt, mit Einſtimmung des Convents, 41 Pfund Pfenning von den beſſeren und ſicheren jährlichen Einkünften jenſeits der Donau auf Leibbeding zu verkaufen; doch war er ſo glücklich, das zerſtörte Kloſter und Kirchengebäude durch milde Beiſteuer großer Wohlthäter wieder gänzlich herzuſtellen. Am 1. Juli 1437 wurde nun auch durch den Biſchof Mathäus, paſſauiſchem Suffragan, die neuhergeſtellte Stiftkirche, und an den darauffolgenden Tagen die ebenfalls

erneuerten Filialkirchen zu Strögen, Fugglau und Röhrenbach, welche auf gleiche Art von den Hussiten zerstört und eingeäschert wurden, neu eingeweiht.

Bei so vielen das Stift getroffenen Unfällen sind alle Original-Schriften, Briefe, Schenkungsurkunden, landesfürstlichen Diplome, und alle von den Vorfahren aufgezeichneten Merkwürdigkeiten zu Grunde gegangen, daher Abt Wolfgang, aus dem Hause der angesehenen Maissauer, den Kaiser Friedrich IV. um die Bestätigung aller Freiheiten und Güter des armen Stiftes bat, welcher dann auch mittelst eines im Jahre 1460 am Freitage vor dem Sonntag Lätare ertheilten Diploms, worin alle Güter, Gülten, Freiheiten und Gerechtsamen des Klosters namentlich aufgeführt und bestimmt sind, diese Bitte bewilligte.

Im Jahre 1493 hatte die Stiftskirche einigemal durch Feuer Schaden gelitten, welche Abt Laurenz II. wieder vollkommen herstellen ließ, und sie mit vier neuen Altären im Hintergrunde schmückte, worauf solche im folgenden Jahre am 14. August durch den Bischof Nicolaus, passauischem Suffragan, eingeweiht wurden. Dieser Abt hatte auch im Jahre 1496 von dem Wolfgang Dachsner, das von den Hussiten gleichfalls zerstörte öde lehenbare Schloß Markersdorf, welches nur eine halbe Stunde von Altenburg entlegen ist, sammt dem Dorfe und den übrigen dazu gehörigen Freiheiten, käuflich dem Stifte zugebracht. — Im Jahre 1516 hatte Abt Andreas, mit dem Beinamen der Altenburger, welcher Kaiser Maximilians Hofkaplan war, von Papst Leo X. den Gebrauch der Infel und Pontificalien, nebst andern, den infulirten Aebten zukommenden Privilegien, für sich und seine Nachfolger ausgewirket, nachdem dessen Vorfahr schon früher von päpstlicher Seite die Erlaubniß erhielt, sich des Krummstabes, Ringes, der Handschuhe und Sandalen bei dem feierlichen Gottesdienste bedienen zu dürfen.

Im XVI. Jahrhundert hatte das Stift Altenburg, bei der allgemein in Oesterreich eingerissenen neuen Glaubenslehre des Martin Luther, von den benachbarten protestantischen Herrschaften viele Verfolgungen und Unterdrückungen zu erdulden, zumal überhaupt das Waldviertel ober dem Manhardsberg der Sitz der hartnäckigsten Protestanten aus dem österreichischen Adel war. In Folge dessen erhielt das Stift Altenburg einen am Pfingsttag nach Lätare im Jahre 1541 ausgefertigten kaiserlichen Befehl, den Herrn Wolfgang Strein mit seinen Leuten in das Stift aufzunehmen, und selben Unterhalt und Nahrung zu geben. Zu dieser Zeit sowohl als auch späterhin war das Stift, um allfällige, unvermuthete feindliche Ueberfälle abwehren zu können, mit Wällen und einigen Festungswerken umgeben, und hatte zur Besatzung theils Soldaten, theils bewaffnete Unterthanen. Im Jahre 1555 fanden sich unter den Stiftsunterthanen 208, und im Jahre 1590 sogar 434 Mann gut ausgerüstet bei der Musterung vor.

Unter der Verwaltung des Abtes Andreas Birch, vorhin Propst zu Ardagger, hatten die wegen Religionszwisten aufrührisch gewordenen Bauern im Jahre 1592 dem Stifte großen Schaden verursachet. Sie sind unter den Befehlen ihres Hauptmannes Martin Angerer, tausend Mann stark, in Altenburg und in die zunächst gelegenen Dörfer mit bewaffneter Hand eingerückt, und die eigenen Stiftsunterthanen von Ulrichsschlag und Mätzleins erfrechten sich, das Thor aufzusprengen, mit Gewalt alle vorhandenen Rüstungen hinwegzunehmen, das Stift alles Vorrathes zu berauben und vielen Muthwillen zu treiben; dabei schrien sie, daß der Abt nichts mit ihnen zu schaffen habe, sondern der Hauptmann ihr Befehlshaber sei, ja sie droheten bei ihrem Abzuge sogar, bei ihrer nächsten Zurückkunft das Unterste über sich kehren zu wollen. Dieses ihr böses Vorhaben, und überhaupt der ganze

Aufruhr ward bald zernichtet, denn kurz darauf wurden diese, sammt einem andern Haufen Rebellen von tausend Köpfen, mit ihrem Oberhauptmann Andreas Schrembser, von den kaiserlichen Truppen angegriffen und gänzlich geschlagen, Vielen davon Nasen und Ohren abgeschnitten, mehrere der Rädelsführer aufgehängt, und andere in Eisen und Banden geschlagen. Die übrigen wurden zum Gehorsam zurück gebracht, dennoch aber verharrten sie halsstarrig bei ihren aufgefaßten Ansichten in Glaubenssachen.

Um für die Zukunft nicht gleich allen Anfällen und Streifereien blosgestellt zu sein, hatte der im Jahre 1598 von Melk hieher postulirte Abt Thomas Zienner das Stift mit einer Ringmauer umgeben lassen. Derselbe hat auch die unter seiner Verwaltung in Ruhe verflossene Zeit sorgfältig benützt, und die wieder sehr baufälligen Klostergebäude neu aufgeführt, die damalige Hofmühle gekauft und vom Grunde neu gebaut; auch übrigens sehr viele nützliche Einrichtungen getroffen, welche seine Thätigkeit und Umsicht für das Beste des Stiftes beurkundeten. Angesehen und geliebt wurde Abt Thomas von den n. ö. Ständen in das Collegium der Verordneten aufgenommen, und von Rom aus ward er im Jahre 1611 mit der Würde eines Protonotarius, eines Comitis Palatini et Palatii Apostolici beehret. Durch 20 Jahre trug er die äbtliche Würde mit Ruhm und Auszeichnung, und zog sich, durch die. Manchem so heilsame Badcur, den Tod zu, da er zu Baden am 10. Juni 1618 verstarb.

Dessen Nachfolger, Jonas Anser, aus Thüringen, welcher ebenfalls von dem Stifte Melk im Jahre 1618 hierher postulirt wurde, hatte eine sehr unruhige, sorg- und qualvolle Verwaltung, besonders durch die im Jahre 1619 und 1620 stattgehabten Einfälle der böhmischen Rebellen. Am 22. April 1620 hatte Hans Albrecht Ardtstetten, Oberlieutenant der ständischen, protestantischen Truppen, welche die Stadt

Horn besetzt hielten, und solche gegen die kaiserlichen Kriegsvölker vertheidigten, die Kirche zu Altenburg geplündert, und Monstranzen, Kelche, Ornate, Meßkleider, Inful und Stab, Leinwäsche ꝛc. ꝛc., zu dem Oberst Spetten nach Horn geführt. Dessen Bruder, Hauptmann Arbtstetten, raubte dem Stifte, nebst verschiedenen Zinn- und Silbergeschirren, 50 Centner Salz, 12 Stück Rindvieh, 41 Lämmer, 13 Kälber, 44 Eimer Bier, 15 Metzen Hafer, 480 Laib Brod ꝛc. ꝛc., dann auch aus den Zimmern die Spaliere. Bei solcher wilden Eigenmacht wurden die Geistlichen aus dem Stifte vertrieben und auch ihre Zellen geplündert. Unter ihnen hatte blos der einzige Prior, Pater Georg Federer, den Muth, im Kloster zu verbleiben, und sich einzig und allein unter diesen Feinden durch seine Leutseligkeit und liebreichen Umgang nicht nur unbeschädigt erhalten, sondern er stand auch dem Gottesdienst und der Seelsorge vor, tröstete die hartbedrängten Unterthanen, und stärkte sie in ihrem Glauben.

Am 23. März 1621 meldete Hans Jacob Kuefsteiner dem Stifte, daß er die Kelche und Ornate nach Greilenstein habe führen lassen, wo sie der Herr Abt im Empfang nehmen könne. Wie Kuefsteiner zu diesen Sachen kam, ist nicht bekannt. Wohl wurde Horn, nach vorhergegangener Belagerung, am 8. August im Jahre 1620, den kaiserlichen Truppen übergeben und die Rebellen gefangen genommen, vielleicht also, daß Kuefsteiner, mit Vorwissen der kaiserlichen Commissäre, diese geraubten Sachen übernahm, um sie dem Stifte zurück zu stellen. Ueberhaupt wurde durch diese Rebellen im Stifte sehr übel gehauset, indem der Abt, von Wien aus am 21. September 1620, dem Stiftsprior schreibt: »Wir haben Alle Gott dem Allmächtigen neben unsern heiligen Patronis höchlich Dank zu sagen, daß dannoch etliche Reliquien salviret worden.« Zugleich erhellet aus diesem Brief, daß die Felder größtentheils verwüstet waren, aller Körner-

Vorrath und Wein theils hinweggeschleppt, die Geistlichen verjagt und beraubt wurden, obschon das Stift und Dorf Altenburg kaiserliche Besatzung hatten.

Wie ungeheuer hoch für diese Zeit die Preise mancher Lebensbedürfnisse waren, zeigt sich aus einem Lieferungsverzeichniß vom 6. November 1623, welche Lieferung die Altenburger-Unterthanen zu Zellerndorf für die Compagnie des Oberst Preiner in Rötz zu machen hatten. 2 Zentner Fleisch, oder nach den vom Commissär Johann von Althams dafür bestimmten Preis 40 Gulden, 10 Eimer Wein 160 Gulden, 3 Muth 10 Metzen Hafer 160 Gulden, 125 Laib Brod 125 Gulden, 75 Eyer 3 Gulden 45 Kreuzer, 10 Fuhren Heu 50 Gulden, 10 Fuhren Streu 22 Gulden 15 Kreuzer. — Laut einem andern Verzeichnisse vom Jahre 1623 betrug der Schaden, welchen die Unterthanen des Stiftes Altenburg (mit Ausschluß des Stiftes) während des böhmischen Krieges durch die kaiserlichen, ständischen und böhmischen Soldaten, durch ihre Durchzüge, Quartiere, Plünderungen und Abbrennen ihrer Häuser hatten, nur, wie es heißt, gering geschätzt, in Summa 69,390 Gulden, eine gewiß enorme Summe für die damaligen Zeiten und der kleinen Zahl von Unterthanen.

Abt Jonas erhielt den 20. Februar 1621 den Befehl, die Pfarre Horn, welche die Protestanten durch den Schutz der Freiherren von Puchheim, als Inhaber der Stadt und Herrschaft Horn, schon seit 30 Jahre inne hatten, und bereits im Jahre 1596 eine protestantische Schule alldort errichteten, für die öffentliche katholische Religionsübung wieder herzustellen. Diesem Auftrag kam der Abt mit größtem Eifer und glücklicher Ueberwindung aller Hinderniße nach, hielt selbst den ersten katholischen Gottesdienst in dieser Stadt, und übergab die Seelsorge einigen Professen seines Stiftes, durch welche viele Einwohner zum katholischen Glauben der Mutterkirche zurückgeführt wurden. Ohne Zweifel würde der Abt diese

Pfarre, zu welcher schon ohnehin von der ersten Stiftung das Patronatsrecht dem Stifte zustand, neuerdings erhalten haben, wenn nicht die Jesuiten beim Kaiser Ferdinand II. darum angehalten hätten, welchen sie verliehen ward.

Nachdem die Feinde von Altenburg und der Umgebung hinweg gezogen waren, fanden sich die Flüchtlinge nach und nach wieder ein; jedoch der Abt Jonas Anfer war am 11. März 1622 verstorben. Der heldenmüthige Prior, Georg Federer, legte nun die Rechte auf die Infel und sprach: Mit Rechten gehört diese Zierrath Keinem eher als mir; ich bin euer Prälat, und er ward es auch einstimmig von seinen Mitbrüdern.

Durch dreizehn Jahre verwaltete der wackere Abt Georg das Stift ruhmvoll, und starb am 3. September 1635, zu einer Zeit nämlich, in der die Kriege mit den Schweden das Haus Oesterreich stark beschäftigten. Sein Nachfolger war Zacharias Frey, welcher den westphälischen Frieden noch erlebte, aber auch der Schweden feindliches Walten schwer empfand, welches ihm den Tod brachte. Die schwedischen Kriegsvölker fielen nämlich im Jahre 1645 in Oesterreich und in das V. O. M. B. ein, allwo besonders seit einem halben Jahrhundert die protestantischen Landstände ihren Hauptsammelplatz hatten, schlugen daselbst ihr Hauptquartier auf, und wütheten unmenschlich. Die in diesem Viertel gelegenen Klöster wurden besonders hart mitgenommen; davon war das Stift Geras ohnehin schon seit der im Jahre 1620 von den böhmischen Rebellen erlittenen Verwüstung ganz öde und verlassen; Zwettl aber, Pernegg, St. Bernhard und auch Altenburg wurden von den feindlichen Völkern überfallen und besetzt, bei welch betrübten Umständen die Stiftsprofessen bis auf Einige entwichen, und in verschiedenen entfernten Klöstern ihren Aufenthalt suchten. Durch den traurigen Fall, daß die Anwesenheit der Schweden auch noch das folgende Jahr

Vorrath und Wein theils hinweggeschleppt, die Geistlichen verjagt und beraubt wurden, obschon das Stift und Dorf Altenburg kaiserliche Besatzung hatten.

Wie ungeheuer hoch für diese Zeit die Preise mancher Lebensbedürfnisse waren, zeigt sich aus einem Lieferungsverzeichniß vom 6. November 1623, welche Lieferung die Altenburger-Unterthanen zu Zellerndorf für die Compagnie des Oberst Preiner in Rötz zu machen hatten. 2 Zentner Fleisch, oder nach den vom Commissär Johann von Althams dafür bestimmten Preis 40 Gulden, 10 Eimer Wein 160 Gulden, 3 Muth 10 Metzen Hafer 160 Gulden, 125 Laib Brod 125 Gulden, 75 Eyer 3 Gulden 45 Kreuzer, 10 Fuhren Heu 50 Gulden, 10 Fuhren Streu 22 Gulden 15 Kreuzer. — Laut einem andern Verzeichnisse vom Jahre 1623 betrug der Schaden, welchen die Unterthanen des Stiftes Altenburg (mit Ausschluß des Stiftes) während des böhmischen Krieges durch die kaiserlichen, ständischen und böhmischen Soldaten, durch ihre Durchzüge, Quartiere, Plünderungen und Abbrennen ihrer Häuser hatten, nur, wie es heißt, gering geschätzt, in Summa 69,390 Gulden, eine gewiß enorme Summe für die damaligen Zeiten und der kleinen Zahl von Unterthanen.

Abt Jonas erhielt den 20. Februar 1621 den Befehl, die Pfarre Horn, welche die Protestanten durch den Schutz der Freiherren von Puchheim, als Inhaber der Stadt und Herrschaft Horn, schon seit 30 Jahre inne hatten, und bereits im Jahre 1596 eine protestantische Schule alldort errichteten, für die öffentliche katholische Religionsübung wieder herzustellen. Diesem Auftrag kam der Abt mit größtem Eifer und glücklicher Ueberwindung aller Hindernisse nach, hielt selbst den ersten katholischen Gottesdienst in dieser Stadt, und übergab die Seelsorge einigen Professen seines Stiftes, durch welche viele Einwohner zum katholischen Glauben der Mutterkirche zurückgeführt wurden. Ohne Zweifel würde der Abt diese

Pfarre, zu welcher schon ohnehin von der ersten Stiftung das Patronatsrecht dem Stifte zustand, neuerdings erhalten haben, wenn nicht die Jesuiten beim Kaiser Ferdinand II. darum angehalten hätten, welchen sie verliehen ward.

Nachdem die Feinde von Altenburg und der Umgebung hinweg gezogen waren, fanden sich die Flüchtlinge nach und nach wieder ein; jedoch der Abt Jonas Anfer war am 11. März 1622 verstorben. Der heldenmüthige Prior, Georg Federer, legte nun die Rechte auf die Infel und sprach: Mit Rechten gehört diese Zierrath Keinem eher als mir; ich bin euer Prälat, und er ward es auch einstimmig von seinen Mitbrüdern.

Durch dreizehn Jahre verwaltete der wackere Abt Georg das Stift ruhmvoll, und starb am 3. September 1635, zu einer Zeit nämlich, in der die Kriege mit den Schweden das Haus Oesterreich stark beschäftigten. Sein Nachfolger war Zacharias Frey, welcher den westphälischen Frieden noch erlebte, aber auch der Schweden feindliches Walten schwer empfand, welches ihm den Tod brachte. Die schwedischen Kriegsvölker fielen nämlich im Jahre 1645 in Oesterreich und in das V. O. M. B. ein, allwo besonders seit einem halben Jahrhundert die protestantischen Landstände ihren Hauptsammelplatz hatten, schlugen daselbst ihr Hauptquartier auf, und wütheten unmenschlich. Die in diesem Viertel gelegenen Klöster wurden besonders hart mitgenommen; davon war das Stift Geras ohnehin schon seit der im Jahre 1620 von den böhmischen Rebellen erlittenen Verwüstung ganz öde und verlassen; Zwettl aber, Pernegg, St. Bernhard und auch Altenburg wurden von den feindlichen Völkern überfallen und besetzt, bei welch betrübten Umständen die Stiftsprofessen bis auf Einige entwichen, und in verschiedenen entfernten Klöstern ihren Aufenthalt suchten. Durch den traurigen Fall, daß die Anwesenheit der Schweden auch noch das folgende Jahr

fortwährte, und immerhin unerträgliche Forderungen gemacht wurden, verſank das Stift Altenburg in eine ſchwere Schuldenlaſt, und ſtand am Rande des gänzlichen Unterganges. Dieſe großen Drangſale vermochten, daß der Abt Zacharias, von Altenburg gebürtig, welcher ſonſt ein an großen Eigenſchaften ausgezeichneter Mann war, und deßhalb auch als kaiſerlicher Commiſſär verſchiedene wichtige Aufträge mit Ruhm vollführte, nach ſeiner Zurückkunft, bei dem Ueberblicke des übergroßen Elendes, in eine ſtarke Schwermuth verfiel, in der er während dem Gebete, von einem Schlagfluß berührt, ſeinen Geiſt den 11. März 1648 aufgab.

In einer Zeit, in der es mehr als je eines tüchtigen Mannes bedurfte, um das Schiff ſeines Stiftes durch die vielen Klippen glücklich hindurch zu ſteuern, war Altenburg verwaiſt, ohne Abt, und ſah ſo rettungslos in das weite Fluthenmeer hinaus. Die Stiftung Altenburgs, zwar nicht zu den glänzenden in Oeſterreich gehörend, war jedoch von einem zarten Frauenſinn in das Daſein gerufen, und der Grund hierzu ſo gut und heilig, gleich wie jede andere auch noch ſo reiche Stiftung gedacht; der Himmel beſchützt offenbar ſolche herrliche Werke, und zu den glücklichen konnte ſich nun auch Altenburg rechnen, denn es fand in dem Benedict Leyß, Profeß und geweſenen Priors zu Melk, zuletzt Pfarrer und Adminiſtrator zu Wolkersdorf, jenen Berufenen, der die Schickſalsſchläge gleichſam beſchwören, und als Abt glänzen ſollte; ſo war es auch wirklich, Benedict wurde einſtimmig als Abt hierher poſtulirt. Schon ſeine Jugend war eine glänzende Sonne ſeines ruhmbeſtrahlten Lebens, da er ſo glücklich war, zu Rom im Collegio Germanico ſeine theologiſchen Studien mit größter Auszeichnung zu vollenden, und eben auch alldort die Prieſterweihe und Doctorswürde zu empfangen. Mit einem ausgebreiteten Rufe trat er in die neue hohe Würde, erwog was es hier zu gelten hatte, und ſein kluges

gleichwie ausgezeichnetes Ringen durch 10 Jahre, rettete das Stift, versetzte es in gute Umstände, und machte sich überdieß noch dem Vaterlande sehr verdient. Nicht nur also dem Stifte, sondern auch als Verordneter des n. ö. Prälatenstandes hat er wichtige Dienste geleistet; noch weit wichtigere aber, als er im Jahre 1622 von Kaiser Ferdinand III. in dem zur Beförderung und Wiederherstellung der katholischen Religion vorhabenden Reformationswerk, nebst dem berühmten Freiherrn und nachmaligen Grafen Joachim von Windhaag zum landesfürstlichen Commissär im V. O. M. B. ernannt wurde. Es war dieß ein sehr schwieriger Auftrag, und die noch vorhandenen Acten beweisen, wie viele Lebensgefahr derselbe ausgestanden, wie unendlich viele Hindernisse er glücklich überwunden, wie viel Mühen und Sorgen er in diesem wichtigen Geschäfte mit Güte und apostolischem Eifer nebst seinem Mitcommissär angewendet habe. Viele Gemüther wurden beruhigt, viele Tausend in den Schooß der katholischen Kirche zurückgeführt, und nur diejenigen sehr Wenigen mit freiem Paß außer Landes geschafft, welche als Aufwiegler in ihren Ansichten halsstarrig verharrten. Dieses große Geschäft kam nach vier Jahren vollständig zu Stande, und nur noch waren ihm, nach Ablauf dieser Zeit, zwei Jahre gegönnt, in Ruhe seinem Stifte vorstehen zu können, worauf er den 2. August 1658, von einem Schlagflusse berührt, in ein besseres Leben hinüberschlummerte.

Während der Verwaltung dieses Abtes geschah es auch, daß am 1. August 1650 der Blitz in den Thurm der Stiftskirche fuhr und denselben zerstörte; kaum hergestellt, schlug der Blitz am 3. Mai 1652 abermals in selben ein, wodurch nicht nur allein der Thurm, sondern auch das Kirchendach abbrannte, und ein Theil der Dachungen des Stiftsgebäudes merklichen Schaden erlitt, wobei das ganze Stift und Dorf Altenburg der größten Gefahr ausgesetzt war.

Alsobald nach dem Tode des vorerwähnten Prälaten, wurde durch einstimmige Wahl Maurus Boxler, Prior und gewesener Professor, zum Abte erwählt, welcher fürwahr als einer der größten und ruhmwürdigsten Aebte, so jemals diesem Stifte vorstunden, angesehen werden darf. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf klösterliche Zucht, welche er, durch eigenes herrliches Beispiel in Worten und Werken, immer aufrecht zu erhalten sorgfältig bemüht war. Aber nicht in diesem Zweige allein, sondern in allen Fächern suchte er den Glanz seines ihm anvertrauten Stiftes mit Riesenkräften zu vermehren. Er baute das Convent und die Prälatur vom Grunde aus neu; und um die Gelehrsamkeit gleichfalls in seinem Stifte empor zu bringen, hatte er nicht nur die in dem neu erbauten Convent errichtete Bibliothek mit den besten und kostbarsten Werken versehen, sondern auch verschiedene von seinen Geistlichen auf die hohen Schulen nach Wien und Salzburg gesendet. So ließ Abt Maurus auch im Jahre 1675 sämmtliche Bücher der Stiftsbibliothek, die damals in 500 Folio-, 530 Quart-, 838 Octav- und 310 Duodezbänden, zusammen 2178 Bänden bestand, durch den Wiener Buchbinder Ludwig Conrad, in Schweinsleder neu einbinden. Im Jahre 1665 hatte derselbe von Johann Quintin Jörger Grafen zu Tolleth, das Gut St. Marein durch Kauf an das Stift gebracht, die Filialkirchen zu Strögen und Fugglau erneuert, und die damals dem Kloster untergebene Pfarrkirche Stifern von Grund aus neu gebaut. Dem Vaterlande hat Abt Maurus, in seiner Eigenschaft als Raithherr, Verordneter und wirklicher Ausschuß des n. ö. Verordneten-Collegiums, die wesentlichsten Dienste geleistet, und wurde wegen seiner seltenen Klugheit und Einsicht von den größten und angesehensten Männern vielfältig um Rath befragt. Dieser durch Tugend und Weisheit berühmte Prälat ist, nachdem er während seiner 23jährigen Verwaltung seinem

Stifte mit größtem Nutzen und Auszeichnung vorgestanden, auch alle früheren Schulden desselben durch seine kluge Gebahrung getilgt hatte, im Jahre 1681 in ein besseres Leben hinübergegangen.

In demselben Jahre noch wurde die neue Wahl vorgenommen, in welcher einstimmig am 20. Oktober Raimund Regondi, aus einem angesehenen mailändischen Geschlechte in Ungarn geboren, zum Abte ernannt wurde. Er war Professor der Gottesgelahrtheit, und hat sich durch hohe Kenntnisse und einen vortrefflichen Character ausgezeichnet. Als Abt sah er außerordentlich auf gute Klosterzucht, da er selbst ein frommer Mann war, und Allen als gutes Beispiel vorleuchtete, und hielt auch mit wachsamen Blicken auf die Rechte des Stiftes, daher er denselben nicht nur nichts vergab, sondern die Stiftsgüter vermehrte. So ließ er auch das uralte unförmliche Gotteshaus zu St. Marein vom Grunde aus schön aufbauen, und mit Altären und Verzierungen von Innen ausschmücken, welches seitdem einen großen Zulauf des andächtigen Volkes erhielt, besonders an den Samstagen zwischen Ostern und Pfingsten. Um viele Streitigkeiten zu vermeiden, trat Abt Raimund im Jahre 1689 die zwei weit entfernten Pfarren Stiefern und St. Margarethen freiwillig ab, wogegen dem Stifte mit landesfürstlicher und bischöflicher Genehmigung die Stadtpfarre Horn einverleibt wurde. Um die Einkünfte zu mehren, brachte derselbe im Jahre 1687 den kleinen Edelsitz Mühlfeld, dann Reith von Maria Rudolph Freiherrn von Andlau, im Jahre 1690 den Freihof und die Weingärten zu Nußdorf, und im Jahre 1692 das Gut Drösiedl von David von Hafner durch Kauf an das Stift. — Im Jahre 1701 hatte Abt Raimund die für den Benedictiner Orden gestiftete, nachher aber durch viele Jahre öde gestandene und von Ordensgeistlichen verlassene Abtei Tihany, an dem Plattensee in Ungarn, neu erhoben, und

hierzu vom Kaiser Leopold I. das Decret erhalten, daß künftighin diese Abtei mit allen Gerechtigkeiten dem Stifte Altenburg einverleibt bleiben, und von diesem Stifte jederzeit ein Abt dahin angestellt werden soll, wohin auch im Jahre 1710 Amand Kayser, Prior und Administrator zu St. Marein, und überhaupt ein geistreicher berühmter Mann, als Abt gesetzt, und vom Kaiser Joseph I. bestätiget wurde. Die Veranlassung zur Schenkung dieser Abtei war eigentlich, weil Abt Raimund aus freiem Antriebe zur Erbauung der Festung Arad in Ungarn 10,000 Gulden als ein Geschenk hergab. Tihany wurde im Jahre 1055 von König Andreas von Ungarn für Benedictiner gestiftet, und hatte bedeutende Besitzungen. Da aber diese Abtei, der damaligen immerwährenden Unruhen und immerwährenden Einfälle der Türken wegen, dem Stifte Altenburg bedeutende Auslagen verursachte, und eher Schaden als Nutzen brachte, verkaufte sie Altenburg am 9. Juli 1716 mit Regierungsbewilligung dem Stifte St. Martin in Ungarn. Im Landhause hatte Abt Raimund, gleichfalls als Raithherr, Verordneter und beständiger Wirthschaftsausschuß des Prälatenstandes, sehr ersprießliche Dienste geleistet. Durch 33 Jahre waltete dieser höchst verdienstvolle Abt segensvoll und ausgezeichnet, und starb, nachdem er sein Tagewerk rühmlich vollbracht, am 22. März 1715. Unter diesem Abte war im Jahre 1683 die zweite Belagerung Wiens durch die Türken, welche aber nicht nach Altenburg, jedoch in dessen Nähe gekommen sein mögen, wie aus nachfolgender Uebereinkunft hervorgeht. Im Jahre 1683 nämlich schloß das Stift Altenburg mit Elias Stieff, gewesenen Lieutenant unter Baron von Andlau Freicompagnie zu Vesprim, folgenden Contract: Herr Stieff leistete den Eid, das Kloster in allen feindlichen Anfällen zu vertheidigen, Herrn Abten und dessen Stifte gehorsam zu sein, zur Vertheidigung des Klosters alle Anstalt zu machen, die schon gemachten Anstalten

zu verbeſſern, das Geſchütz zu repariren und im guten Stand zu erhalten, dann die Kloſterunterthanen alle Sonn- und Feiertage zu exerziren. Dagegen verſprach das Stift, alle Defenſionskoſten zu beſtreiten, ihm, ſo lange keine beſondere Gefahr iſt, monatlich 4 Gulden, 2 Metzen Korn, 1 Metzen Weizen, ⅛ Salz und ein Achtring Schmalz, ſollte aber die Gefahr zunehmen, monatlich 20 Gulden nebſt Unterhalt im Kloſter zu geben. Da im Contracte die geleiſtete Zahlung angemerkt iſt, ſo zeigt ſich daraus, daß der Commandant Stieff von Februar bis incluſive Juni monatlich 4 Gulden nebſt obigen Naturalien, für Juli und Auguſt aber monatlich 20 Gulden bezog, daher in dieſen beiden Monaten die Türken näher gegen Altenburg gekommen ſein müſſen.

Der Nachfolger Raimunds war im Jahre 1715 Placidus Much, Profeſſor der Weltweisheit, ein um das Stift und Vaterland höchſt verdienter Mann, welchen man billig als einen zweiten Stifter anſehen darf. Er ließ die prächtige ſehenswerthe Stiftskirche vom Grund aus aufbauen, mit einem ſchönen Thurm und harmoniſchen Geläute verſehen, welche am 2. Juni 1736 von dem Cardinal Fürſtbiſchof von Paſſau mit großer Feierlichkeit eingeweiht wurde. Nebſt dem Gotteshauſe iſt auch der nach allen Regeln der Baukunſt aufgeführte, mit marmornem Geſimſen und Säulen, ſo wie mit künſtlich gemalten Kuppeln ausgeſchmückte große Bücherſaal ſein Werk, an deſſen Einrichtung er durch Zeit und Umſtände gehindert wurde; ferners der koſtbare große Speiſeſaal, die Prälatenwohnung, die vielen ſchönen Gaſtzimmer, die im Convente mit Marmor gepflaſterten Gänge, und die zur Beheitzung eingerichteten Zimmer der Geiſtlichen. Obſchon es ſcheint, als hätte Abt Placidus alle durch ſeine Sparſamkeit und klugen Unternehmungen geſammelten Schätze den Künſtlern, Handwerkern und Taglöhnern bei Erbauung einzelner weitläufiger und koſtbarer Gebäude ausgeſpendet, ſo hat derſelbe doch auch, wäh-

rend seiner glücklichen Verwaltung im Jahre 1719, den Freihof zu Nalb gegen einige Zehende und andere Gülten eingetauschet, im Jahre 1754 die Veste und das Schloß Eggenburg von dem Magistrat daselbst, und im Jahre 1755 die Herrschaft Limberg erkauft und dem Stifte einverleibt. Derselbe war übrigens, gleichwie einige seiner Vorgänger, bei den n. ö. Ständen Raitherr, Verordneter und Mitglied des Ausschuß-Collegiums. — Ungeachtet der vielen Bauten, die er unternahm, hielt er doch auf die Aufrechthaltung der Ordenssatzungen ein strenges Augenmerk, leuchtete selbst durch sein ausgezeichnetes Betragen als musterhaftes Beispiel vor, und beobachtete eine seltene Mäßigung in Speisen; so wie er in der Kleidung von seinen Ordensbrüdern auch nicht im Mindesten unterschieden war. — Während seiner Verwaltung entstand auch der Gnadenort drei Eichen in dem Bezirke der dem Stifte Altenburg einverleibt gewesenen, nun nicht mehr bestehenden Pfarre Rietenburg. Das zur öffentlichen Verehrung auf dem Molderberg, nächst Horn, ausgestellte Gnadenbild der schmerzhaften Mutter Gottes, war anfänglich in der Mitte von drei Eichen ausgesetzt, und da viele Benachbarte alldort ihr Gebet sehr andächtig verrichteten, und manche Gnaden erhielten, so hatte die Andacht des Volkes zu diesem Gnadenbilde dergestalt zugenommen, daß schon im Jahre 1730 von den gesammelten Opfern eine Capelle erbauet, und im Jahre 1734 ein Geistlicher aus dem Stifte Altenburg zur Abhaltung des Gottesdienstes für die Wallfahrer angestellt wurde. Durch den immer stärkeren Zudrang des gläubigen Volkes ward diese Capelle in ein förmliches Gotteshaus umgestaltet, wozu sowohl Abt Placidus als auch Herr Philipp Joseph Graf von Hoyos, in dessen Grundherrlichkeit der Ort gelegen ist, sehr viel beitrugen, worüber das Nähere beim Artikel: Drei Eichen, nachgelesen werden wolle. Abt Placidus hatte, nachdem er auf

die ruhmvollste Weise das Wohl seines Stiftes beschützet und unermüdet für das Beste desselben geforget, den 15. August 1756, am Feste Maria Himmelfahrt, und zwar an eben diesem Tag und Stunde, an welchem er vor 41 Jahren mit der Inful geziert wurde, diese Würde mit dem Leben abgelegt, um in ein besseres einzutreten. Von den beiden nachfolgenden Aebten bekleidete Justus Stuer und Wilibald Palt ein jeder die Würde durch 6 Jahre; darauf gelangte am 20. April 1768 Berthold Reisinger zur äbtlichen Würde in einem Alter von 30 Jahren. Er wurde den 19 Mai 1738 zu Kahlenberg geboren, und war Professor der Theologie. Die von ihm gehegten Erwartungen wurden nicht getäuscht, er hat sie nicht nur redlich erfüllt, sondern weit übertroffen. Man darf sagen, daß Abt Berthold ein tugendhafter, würdiger und rechtschaffener Abt, Ordensmann, Gelehrter und Patriot war, der die allgemeine Achtung und Liebe sich erwarb, indem er als Jubelgreis, nach einer 52jährigen Dienstleistung als Prälat mit dem Ritterkreuze des hohen öst. kaiserlichen Leopoldordens geziert, in dem hohen Alter von 82 Jahren, am 29. September 1820 verstarb.

Den 24. Jänner 1821 folgte der gegenwärtige hochwürdige Herr Prälat Alois Messerer, welcher Abt des löblichen Benedictinerstiftes Altenburg, k. k. Rath, wirklicher Verordneter der n. ö. Stände, und Mitglied der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien ist.

Reihenfolge der Aebte zu Altenburg.

Den noch vor wenigen Jahren im Kreuzgange des Conventes vorhandenen Abbildungen der Aebte zu Folge, wäre die Reihenfolge der Aebte und deren Regierungsdauer folgende:

1. Gottfried, eingeführt mit den Conventualen von der Stifterin im Jahre 1144, † 1168.

2. Wichard, von 1169, † 1182.

3. Ehrenfried, von 1182, † 1196.

4. Rudpert, aus Wien, von 1196, † 1210.

5. Pabo, aus Heidenheim, von 1210, † 1237.

6. Winthek, von 1237, † 1260.

7. Udalrich, von 1260, † 1281.

8. Conrad I., der Gründer des Chors, von 1281, † 1290.

9. Walcham oder Walchun, aus Böhmen, von 1290, † 1300.

10. Seifried I. Prior, als Abt erwählt im Jahre 1301, † 1320.

11. Heinrich, von Göttweih, von 1320, † 1328.

12. Albert, aus München, von 1328, † 1333.

13. Matheus I., von 1333, † 1356.

14. Seifried II., von 1356, † 1380.

15. Seifried III., ein Altenburger, Prior dann Abt, von 1380, † 1397.

16. Johann I., aus Augsburg, von 1397, † 1405.

17. Lorenz I., aus Melk postulirt, von 1405, † 1426.

18. Conrad II., von 1426, † 1449.

19. Wolfgang I., aus Oesterreich, von 1449, † 1459.

20. Wolfgang II., von Maissau, von 1459, † 1466, war aus der Familie der Herren von Maissau.

21. Stephan Vegt, von 1466, † 1482.

22. Paul Khren, von 1482, † 1488.

23. Mathäus II., aus Baiern, von 1488, † 1491.

24. Lorenz II., von 1491, † 1502.

25. Johann II., Preml, von 1502, † 1511. Derselbe resignirt, hohen Alters wegen, seine Abtenwürde im Jahre 1511, † zu St. Marein 1517.

26. Andreas genannt der Altenburger, von 1511, † 1519. Er war der erste infulirte Abt und zugleich Hofcaplan

Maximilians, Erzherzogs von Oesterreich und erwählten Königs von Pohlen.

27. Gallus, aus Horn, Prior dann Abt, von 1519, † 1552.

28. Leopold Lasberger, aus Altenburg, Prior dann Abt, von 1552—1575.

29. Georg I., Striegel, Profeß des Stiftes Schotten in Wien, postulirt 1576, wurde nach drei Jahren von den Schotten als Abt zurückberufen.

30. Caspar Hofmann, Profeß zu Melk, postulirt 1583, wurde von den Melkern im Jahre 1587 zurückberufen, und war schon im Jahre 1575 von den Benedictinern zu Klein-Mariazell als Abt postulirt.

31. Andreas II., Pirch, Propst zu Ardagger, wurde auf Verlangen der Brüder von Kaiser Rudolph II. als Abt eingeführt, von 1588, † 1598.

32. Thomas Ziener, aus Oesterreich, Profeß zu Melk, wurde postulirt von 1598, † 1618.

33. Jonas Aeser, aus Thüringen, Profeß zu Melk, wurde postulirt von 1618, † 1622.

34. Georg II., Federer, aus Eichstädt, Prior dann Abt, von 1622, † 1635.

35. Zacharias Frey, aus Altenburg, von 1635, † 1648.

36. Benedict Leiß, aus Weickendorf in Oesterreich, Profeß zu Melk, wurde postulirt und instalirt am 8. Juni 1648, † 1658.

37. Maurus Boxler, Prior dann Abt, von 1659, † 1681.

38. Raimund Regondi, von 1681 † 1715.

39. Placidus Munch, von 1715, † 1756.

40. Justus Stür, von Hohenruppersdorf in Oesterreich, von 1756, † 1762.

41. Willibald Palt, aus Frauenhof in Oesterreich, von 1762, † 1768.

42. Berthold Reisinger, von Kahlenberg in Oesterreich, wurde jubilirt und Leopoldsordens-Ritter, von 1768, † 1820.

43. Alois Messerer, aus Znaim in Mähren, Prior, dann seit dem Jahre 1821 Abt.

Verschieden vorhandenen Urkunden und anderen Schriften zu Folge ist jedoch nicht bei allen vorstehenden Aebten das Antritts- und Todesjahr richtig. Der dritte Abt heißt Ehrenfried, während er in manchen Urkunden Rugerus genannt wird. Der fünfzehnte Abt, Seifried III., soll den 19. Mai 1397 gestorben und Johann I. in eben diesem Jahre zum Abte erwählt worden sein; jedoch zu Folge eines Kaufbriefes vom Jahre 1393 um einen Hof zu Mold, war dieser Johann schon im Jahre 1393 Abt zu Altenburg; deßgleichen zeigt sich dieses aus einer Urkunde des Pfarrers von Horn Andre von Straubing, vom Jahre 1394, wegen Einrichtung der Spitalkirche zu Horn, da des Abtes Hansen und des Conventes Insigel dieses bestätiget, und Abt Hans Lehensherr der Pfarre Horn genannt wird. Nach Andreas II. hatte das Stift einen Profeß vom Stifte Melk, Namens Martin Schachenhuber, zum Administrator erhalten, und zwar vom Jahre 1598 bis 1600, nach welchem erst Thomas Ziener als Abt im Jahre 1600 folgte.

Die Stiftsherrschaft Altenburg.

Diese besitzt über folgende Dorfschaften die Ortsobrigkeit, nämlich: Altenburg, Brunn, Burgerwiesen, Dappach, Fugglau, Fürwald, Mahrersdorf, St. Marein, Matzles, Mayerhöfen, Mühlfeld, Ulrichsschlag und Wutzendorf; sie enthält demnach 338 Häuser, 443 Fami-

lien, 975 männliche, 1016 weibliche Personen und 178 schulfähigen Kindern; so wie an Viehstand: 79 Pferde, 515 Ochsen, 519 Kühe, 105 Ziegen, 1288 Schafe und 467 Schweine.

Der herrschaftliche Grundstand in der Altenburger-, Burgerwieſener-, Fugglauer-, Mahrersdorfer-, St. Mareiner-, Mühlfelder- und Strögner-Freiheit vertheilt, beträgt 2176 Joch 620 Quad. Klafter Waldungen, 480 Joch 44 Quadr. Klafter Aecker, 68 Joch 864 Quadr. Klafter Wieſen, 152 Joch 1605 Quadr. Klafter Hutweiden, 12 Joch 1139 Quadr. Klafter Gärten und 9 Joch 305 Quadr. Klafter Teiche.

Außer der Herrschaft Altenburg beſitzt das Stift noch die Herrschaften Wildberg, Drößiedel und Wieſend im V. O. M. B., die Herrschaft Limberg im V. U. M. B., die Ortsobrigkeit zu Straning und Oberretzbach im V. U. M. B., welche jedoch der Herrschaft Limberg delegirt iſt. Die Veſte Eggenburg zu Altenburg gehörig, nun nur noch eine Ruine, beſaß das Landgericht, welches aber mit hoher Bewilligung nach Limberg übertragen wurde. Die Herrschaft St. Marein iſt mit der Herrschaft Altenburg vereiniget.

Die Grenzen der Herrschaft Altenburg sind gegen die Herrschaften Horn, Roſenburg, Greilenſtein, St. Bernhard und Wildberg. Dieſelbe hat eine größtentheils hügelige Lage und nur wenig Ebene. Hinſichtlich der zur Herrschaft gehörigen Orte St. Marein, grenzt dasſelbe mit der Herrschaft Göpfritz und Groß-Popen, von Ulrichſchlag und Matzles, an die Herrschaften Waidhofen, Dietmanns und einige andere.

Bemerkenswerthe Höhen gibt es auf dieſer Herrschaft keine, nur bei Fugglau tauchen die Kampgebirge hervor und begrenzen den Ort. Die Höhen, eigentlich Leithen, gegen der Tafa und den Kamp zu, ſind hie und da ſteil, und heißen die

Tafa- und Kampleithen. Bei Burgerwieſen befindet ſich das Stranzl, ein ziemlich anſehnlicher Wald. Die Jagd enthält daher im Allgemeinen gewöhnlich wenig Waldwild, bisweilen zeigen ſich einige Rehe; Haſen gibt es jedoch mehr, ſo wie man auch Füchſe ſchießt; von Federwild ſind Rebhühner und auch Schnepfen vorhanden.

Unter den hieſigen Gewäſſern iſt der Kampfluß der bedeutendſte, welcher unfern von Altenburg aus den oberöſterreichiſchen Greinergebirgswaldungen, aus mehreren Quellen entſpringend, vorüberfließt, und bei Rapotenſtein, nach einem Laufe von vier und einer halben Meile, den kleinen Kampfluß aufnimmt. Unter den häufigen Bächen, die faſt alle namenlos dahingleiten, iſt der Tafabach der einzige, der bei Wutzendorf und Mahrersdorf eine Mühle treibt, im übrigen aber von keiner Bedeutenheit. Fiſcherei gib es in dieſen Bächen keine. — Das Klima iſt im Ganzen genommen gemäßigt, das Trinkwaſſer nur mittelmäßig.

Außer der durch Brunn von Wien nach Böhmen gehenden Poſtſtraße, befinden ſich auf dieſer Herrſchaft nur noch Verbindungswege von einem Orte zum andern, darunter der von Horn nach Zwettl hier durchgehende Weg am meiſten einer Straße gleichkömmt.

Die Gründe ſind theils gut, theils ſchlecht, der größte Theil mittelmäßig. Die Felder werden gut gehalten, und die Dreifelder-Wirthſchaft iſt die gebräuchlichſte, wobei theils die reine, theils auch die behaute Brache ſtatt findet, obgleich letztere nur ſelten in Anwendung kömmt. Die vorzüglichſten Ackerproducte ſind Weizen, Korn, Hafer und etwas Gerſte, ferners: Erdäpfel, Kraut, Rüben, Klee und Mengfutter. Die Obſtpflege beſchränkt ſich auf Birne, Aepfel und Zwetſchken und dieſe nur auf den eigenen Bedarf, da edlere Sorten hierorts nicht gedeihen wollen. Die Viehzucht entbehrt der Stallfutterung, und es findet blos der Weidetrieb bei ihr

Anwendung, bei welchem die Gewohnheit eingeschlichen ist, daß, obschon in allen Orten Viehhirten vorhanden sind, das Rindvieh doch nach häufig einzeln durch Kinder und Erwachsene geweidet wird. Unter solchen Verhältnissen können in der Viehzucht keine gedeihlichen Fortschritte gemacht werden, und dieselbe kann sich mithin nicht viel über das Mittelmäßige erheben. Der Feldbau, die Obstpflege und die Viehzucht bleiben demnach die Haupterwerbsquellen der Einwohner, indessen gibt es doch darunter mehrere, welche von Handwerken und Taglohnsarbeiten leben.

Zu den bemerkenswerthen Gegenständen der Herrschaft gebührt unstreitig dem Stiftsgebäude der Vorzug, das auch bei Beschreibung des Ortes Altenburg ausführlich geschildert worden ist. Bei Mahrersdorf finden sich noch Spuren einer in den frühesten Zeiten dort bestandenen Veste, so wie man bei Brunn einen Schottersteinbruch für die Poststraße findet, der eine Art von Granitschotter liefert.

Altenburg war von jeher eine Herrschaft und ward auch als solche im Jahre 1542 in das ständische Gültenbuch eingetragen. Der gegenwärtige Inhaber dieser Herrschaft ist der hochwürdige Herr Alois Messerer, Abt des löblichen Benedictiner-Stiftes Altenburg, k. k. Rath, wirklich Verordneter der n. ö. Stände und Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien.

Nachfolgende Ortschaften gehören zur Ortsherrlichkeit der Stiftsherrschaft Altenburg.

Brunn.

Ein Dorf von 35 Häusern, dessen nächste Poststationen Horn und Göpfritz sind, jede in einer Entfernung von 2 Stunden.

Kirche und Schule befinden sich zu St. Marein. Das Landgericht besitzt die Herrschaft Wildberg; Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist das Stift Altenburg, welches zugleich mit der Herrschaft St. Bernhard und Wildberg die Grundherrschaft bildet. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Hier leben in 43 Familien 116 männliche, und 113 weibliche Personen, nebst 16 schulfähigen Kindern. Der Viehstand beträgt 17 Pferde, 32 Ochsen, 46 Kühe, 9 Ziegen, 76 Schafe und 47 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern, theils gut, theils mittelmäßig bekiftet, worunter einige als sogenannte Bandelkrämer den Hausierhandel treiben. Außer diesen wohnen hier noch 2 Schildwirthe, 1 Wundarzt und Geburtsarzt, 1 Krämer, 1 Schmied, 1 Wagner, 1 Schuster und 1 Schneider.

Die vorzüglichsten Körnergattungen, welche man hier zu bauen pflegt, sind: Weizen, Korn und Hafer, hie und da etwas Gerste; nebst dem auch Erdäpfel, Kraut, Rüben ꝛc. ꝛc. Der Kleebau kommt nun ziemlich in Aufnahme; die Obstzucht liefert vorzüglich Zwetschken, auch etwas Aepfel und Birnen. Die Viehzucht reichet nur zum Haus- und Wirthschaftsbedarf hin, und wird ohne Stallfutterung betrieben.

Der Ort liegt flach, die Häuser sind zusammengebaut, bilden eine Gasse und sind theils mit Ziegeln, theils mit Schindeln und Stroh gedeckt; mit letzterer Bedachung sind nur noch wenige. Durch den Ort zieht sich die nach Horn führende Poststraße. Von dem Pfarrorte ist derselbe nur eine halbe Stunde entfernt. Die nächsten Nachbarorte sind: Atzelstorf, Neukirchen, Wutzendorf und Dappach.

Die Gegend von Brunn ist von drei Seiten eben, von der vierten aber bergig, indem der Ort am Fuße des sogenannten Brunnerberges, der guten Straßenschotter liefert, und über den die Poststraße führt, liegt. — Das Klima

ist nur mittelmäßig, das Wasser aber gut. Der Boden besteht aus Lehm, theils auch aus Sand, auch ist er gemischt und ziemlich fruchtbar. Die Jagd gehört der Herrschaft Altenburg und liefert blos Rehe.

Von bemerkenswerthen Gegenständen findet man im Dorfe nichts, als eine kleine vor einigen Jahren erbaute Bethcapelle, mit einem Thürmchen und Glöcklein versehen.

Brunn ist ein alter Ort, von dem schon im Jahre 1276 und 1302 in Urkunden Erwähnung geschieht. Im Jahre 1314 schenkten Rapot und Heidenreich, Burggrafen von Gorse (Gars), dem Stifte Altenburg mehrere Grunddienste in Brunn. Wie lange der Ort zur Herrschaft Altenburg gehört, kann nicht ausgemittelt werden. Früher hatten die Herrschaften St. Marein und Altenburg die Ortsherrlichkeit und den Tatz daselbst abwechselnd, was zwischen beiden Dominien manche Streitigkeiten veranlaßte.

Burgerwiesen.

Ein Dorf von 15 Häusern, wovon Horn die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Pfarre ist dasselbe nach Altenburg angewiesen, mit dem Landgerichte aber zur Herrschaft Horn. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist das Stift Altenburg, welches mit der Herrschaft und Pfarre Horn, dann Thurnhof behauste Unterthanen und Grundholden besitzet. Der Werbbezirk gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Die in 16 Familien sich begründende Bevölkerung zählt 42 männliche, 38 weibliche Personen und 11 Schulkinder; der Viehstand: 10 Pferde, 14 Ochsen, 24 Kühe, 8 Ziegen, 56 Schafe und 28 Schweine.

Die Bestiftung der hiesigen Einwohner als Landbauern ist gemischt, einige sind reichlich, die andern nur mittelmäßig

mit Gründen betheilt, bei welchen immer reine Brache gehalten werden muß. Außer 1 Wirth, gibt es hier weder Handwerker noch Gewerbtreibende. Der Ackerbau liefert Weizen, Korn und etwas Hafer; Obst gibt es nicht viel, Zwetschken jedoch gerathen mehr als anderes Obst. Die Viehzucht reicht blos zum Haus- und Wirthschaftsbedarf hin, und wird ohne Anwendung der Stallfutterung getrieben.

Der Ort besteht aus zusammengebauten Häusern, welche flach liegen, zwei von ihnen sind mit Ziegeln, einige mit Schindeln, der größere Theil aber mit Stroh gedeckt. Inmitten des Dorfes steht ein thurmähnliches hölzernes Gerüst mit einem Glöcklein. Eine Viertelstunde weit vom Orte gelangt man auf die von Horn nach Wien führende Poststraße. Die Entfernung von hier nach Altenburg beträgt eine kleine halbe Stunde; die nächstgelegenen Ortschaften sind: Strögen, Frauenhofen, Horn und Mühlfeld.

Was die Gegend betrifft, so ist sie sehr hügelig und bedeutend felsig; das Klima ziemlich mild, das Wasser gut. Unfern vom Orte, der von einem sehr kleinen Bächlein durchflossen wird, stoßt man auf den sogenannten Stranzlwald. Die Jagdbarkeit theilt sich zwischen der Herrschaft Horn und der Herrschaft Altenburg, und enthält Hasen auch etwas Rebhühner.

Das Dorf bestand bereits in den Jahren 1144, indem in der Stiftungsurkunde Altenburgs von diesem Jahre ein Landfried von Bürgrawiesen als Zeuge aufgeführt erscheint. Wann dasselbe zur Herrschaft gelangte, ist nicht bekannt, vielleicht dürfte dieses bald nach Gründung des Stiftes Altenburg geschehen sein.

Dappach.

Ein Dorf von 24 Häusern mit der nächsten zwei Stunden entfernten Poststation Göpfritz.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach St. Marein, mit dem Landgerichte zur Herrschaft Wildberg. Conscriptions-, Orts- und Grundobrigkeit ist das Stift Altenburg. Das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 besitzt den Werbbezirk.

In 30 Familien findet man 60 männliche, 65 weibliche Personen und 14 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 25 Ochsen, 25 Kühe, 8 Ziegen, 48 Schafe und 32 Schweine.

Außer dem Ackerbau, den die hiesigen Einwohner treiben und mittelmäßig bestiftete Landbauern sind, verlegen sich auch viele auf den Hausierhandel, der früher blos auf leinerne Bänder und Zwirn beschränkt war, nun aber auf verschiedene andere Schnittwaaren ausgedehnt worden ist. Unter ihnen lebt ein Schankwirth. Die landwirthschaftlichen Zweige der Bewohner erstrecken sich übrigens, nebst dem Ackerbau, auch auf die Viehzucht und Obstpflege. Der Ackerbau gewinnt Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Kraut, Erdäpfel, Rüben und Klee; die Viehzucht wird aber nicht mit hinlänglicher Sorgfalt betrieben, denn noch immer ist man der Stallfutterung abgeneigt, und zieht es vor das Rindvieh so lange wie möglich auf die Weide zu treiben; ja es herrscht hier sogar noch der Gebrauch des einzelnen Viehhüthens. Was die Obstpflege anbelangt, so gibt es hier Zwetschken, Birnen, Aepfel, Nüsse, doch nicht viel über den Hausbedarf.

Das Dorf liegt in einer Fläche, in zusammengebauten Häusern, die mit Stroh gedeckt sind, kaum eine Viertelstunde von der von Wien nach Budweis führenden Straße und einer halben Stunde von St. Marein entfernt. Ein kleines hölzernes Thürmchen mit einem Glöcklein dient die Einwohner zum Morgen-, Mittags- und Abendgebethe zu mahnen. Der Weg von Brunn nach St. Marein geht durch den Ort, den ein kleiner namenloser Bach durchfließt. Als nachbarliche Ortschaften bezeichnen wir: Brunn, Fürwald und Atzels-

dorf. Die Gegend in der Ortsfreiheit ist eben, nur hie und da mit Hügeln bedeckt; Klima und Wasser sind nur mittelmäßig. Die auf Hasen und wenige Rebhühner bestehende Jagdbarkeit ist ein Regale der Herrschaft Altenburg.

In den früheren Zeiten bestand hier eine den Herren von Dachbach gehörige Burg, von welcher nur wenige Ruinen mehr vorhanden sind.

Schon im Jahre 1210 finden wir einen Heinrich von Dachbach in einer Bestätigungsurkunde des Herzog Leopolds von Oesterreich und Steiermark, über eine von Graf Friedrich von Hohenburg dem Stifte Altenburg gemachte Schenkung als Zeuge aufgeführt. Im Jahre 1281 erscheint abermals ein Heinrich Dachpeck in einer Schenkungsurkunde des Ulrici Mertzo de Chotcendorf (Kotzendorf) als Zeuge; desgleichen im Jahre 1286 ein Heinrich Dachpack in einer Bestätigungsurkunde Stephans von Maissau, und im Jahre 1288 abermal ein Heinrich Dachbeck in einem Schenkungsbriefe des Pfarrers von Rohrbach.

Der Name Dappach kömmt schon in älteren Urkunden als Dachbach, Tobbach vor. Ob die Herren und Ritter von Dachpach die Dachbecker ꝛc. ꝛc. von dem Orte, oder dieser von jenen den Namen erhalten habe, ist noch unentschieden. Der Ort ist übrigens sehr alt. Die älteste Urkunde, die in Altenburg vorhanden, in welcher von Dappach Erwähnung geschieht, ist vom Jahre 1311 ausgestellt; in Folge derselben kaufte Altenburg von Heinrich Dachbecker eine Gülte. Im Jahre 1404 besaß Wülfing der Dachbeckh Greilenstein, er vertauschte mit dem Stifte mehrere Gülten. Sein Bruder Hans von Dachbeck war Besitzer der Veste Dachbach oder Dappach. Wann übrigens dieser Ort an das Stift gelangte, ist gänzlich unbekannt.

Fugglau.

Ein Dorf von 46 Häusern, dessen nächste Poststation Horn in einer zweistündigen Entfernung ist.

Zur Pfarre ist dasselbe nach Altenburg gehörig, die Schule aber befindet sich im Orte selbst. Das Landgericht, die Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist das Stift Altenburg, welche mit Horn und Maissau als Grundherrschaft bezeichnet wird. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 einbezogen.

Die in 58 Familien bestehende Seelenzahl beträgt 137 männliche, 134 weibliche Personen und 18 Schulkinder; der Viehstand zählt 4 Pferde, 76 Ochsen, 63 Kühe, 10 Ziegen, 141 Schafe und 50 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern von mittelmäßiger Bestiftung, unter welchen 2 Wirthe, 1 Schmied, 1 Wagner, 1 Binder, 1 Tischler, 1 Schuster und 1 Schneider sich aufhalten. Der Boden, sowohl von hier als in der Umgebung, ist abwechselnd, der größere Theil desselben ist hie und da steinig, Kies enthaltend, der übrige stellenweise sumpfig.

Der Ort liegt ziemlich eben, an zwei Seiten jedoch wird er nahe von Waldungen und den Kampgebirgen umgeben; überhaupt wechselt die Umgebung mit ebenen und bergigen Anhöhen ab. Fugglau besteht in zusammengebauten mit Stroh und Schindeln gedeckten Häusern, und besitzt eine Filialkirche, von der wir unten das Nöthige anführen werden; sie steht außer demselben auf einen Hügel. Die Straße von Zwettl führt hier durch, ist aber nicht in dem besten Stande. Der Feldbau wirft Weizen, Korn, etwas Gerste, wenig Hafer, Flachs, Kraut, Rüben und Erdäpfel ab; der Kleebau nimmt täglich mehr zu. In den Hausgärten werden Zwetschken, etwas Aepfel und Birnen gepflegt. Die Viehzucht wird ohne Stallfutterung betrieben, und beschränkt sich auf den

Haus- und Wirthſchaftsbedarf. Die Entfernung von dem Pfarrorte Altenburg hierher beträgt eine gute Stunde; die nächſten Nachbarsörter ſind Greilenſtein, Mahrersdorf, Steinegg und die Rothmühle. — Das hieſige Klima iſt mehr rauh als mild, das Waſſer ziemlich gut. Die Jagd gehört der Herrſchaft Altenburg und beſteht meiſtens auf Haſen, doch trifft man in den anſtoßenden Wäldern einige Rehe und Füchſe.

Die hierortige Kirche, deren Bau dem XVII. Jahrhundert anzugehören ſcheint, iſt dem heiligen Nicolaus geweiht, mit Schindeln gedeckt, und mit einem Thurme, worauf zwei Glocken hängen, von gleicher Dachung verſehen. Sie hat zwei Seitenaltäre, einer dem heiligen Benedict, der andere der heiligen Roſalia geweiht, alle drei Altäre ſind von Holz, ſchwarz und etwas vergoldet. Sie war früher eine eigene Pfarre, und war es ſchon im XIV. Jahrhundert, als im Jahre 1366 Heinrich Schrimpf aus dem Reith zu ihr einen Jahrestag ſtiftete. Die Seelſorge wurde von Prieſtern aus dem Stifte Altenburg verſehen, und den Gutthätern dieſer damals ſchon ziemlich baufälligen Kirche vom Papſte Urban VI., laut Indulgenzbrief, ein Ablaß auf ein Jahr und vierzig Tage ertheilt; auch beſaß Altenburg darüber das Patronatsrecht. Wann es aufhörte eine Pfarre zu ſein, iſt nicht bekannt. Gegenwärtig wird alle dritte Sonntag durch einem Prieſter des Stiftes Altenburg, Predigt und Amt abgehalten. Weil die Kirche durch die Huſſiten entweiht wurde, ſo ward ſie im Jahre 1437 durch Mathias, Biſchof von Victris am Samſtage vor Magdalena wieder neu eingeweiht. Fugglau hat ſeinen eigenen Leichenhof, wohin auch die Verſtorbenen von Mahrersdorf, Steinegg und der Rothmühle beerdiget werden.

Im heurigen Jahre (1838) brannten hier vier Häuſer ab, und ein paar Jahre vorher ein Haus.

Die Entſtehung von Fugglau iſt unbekannt, daß es aber alt ſei, und ſchon in dem XI. Jahrhunderte beſtanden ha-

ben mag, beweiſet die Schenkungsurkunde vom Jahre 1144, in welcher die Gründerin des Stiftes Altenburg demſelben die Zehente von Fuggla eigenthümlich überläßt. Im Jahre 1210 erſcheinen Heinrich und Dietrich von Fuggla in der Beſtätigungsurkunde des Herzogs Leopold von Oeſterreich und Steiermark über eine vom Grafen Friedrich von Hohenberg dem Stifte Altenburg gemachte Schenkung. Eine Gertrud von Fuggla, Tochter Conrads Amfels, wird in einer Schenkungsurkunde vom Jahre 1265 erwähnt, ſo wie man in einem Verzichtsdocumente Wolfharts von Vendorf vom Jahre 1285, Friedrich von Fuggla aufgeführt findet; endlich geſchieht in einem Tauſchbriefe vom Jahre 1404 die Erwähnung, daß Heinrich der Sulzer zu Fugglau einen Hof beſaß.

Fürwald.

Ein Dorf von 8 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Daſſelbe iſt nach dem nahen Neukirchen eingepfarrt und eingeſchult. Das Landgericht iſt die Herrſchaft Horn; Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft das Stift Altenburg. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Es befinden ſich hier in 8 Familien 17 männliche, 22 weibliche Perſonen und 3 Schulkinder; dieſe beſitzen an Viehſtand 8 Pferde, 6 Ochſen, 22 Kühe, 4 Ziegen, 60 Schafe und 12 Schweine.

Die hieſigen Einwohner, als Landbauern, haben eine ungleiche Beſtiftung, einige ſind gut, die andern nur mittelmäßig betheilt. Man baut hier Weizen, Korn, Gerſte, Hafer, Erdäpfel, Rüben, Kraut, etwas Flachs und ziemlich ſtark Klee. Die Viehzucht muß gut genannt werden, entbehrt aber bis jetzt noch die Stallfutterung. Am Obſte werden Zwetſchken, Birnen, Aepfel und Nüſſe gewonnen. Außer dieſen landwirth-

Haus- und Wirthſchaftsbedarf. Die Entfernung von dem Pfarrorte Altenburg hierher beträgt eine gute Stunde; die nächſten Nachbarsörter ſind Greilenſtein, Mahrersdorf, Steinegg und die Rothmühle. — Das hieſige Klima iſt mehr rauh als mild, das Waſſer ziemlich gut. Die Jagd gehört der Herrſchaft Altenburg und beſteht meiſtens auf Haſen, doch trifft man in den anſtoßenden Wäldern einige Rehe und Füchſe.

Die hierortige Kirche, deren Bau dem XVII. Jahrhundert anzugehören ſcheint, iſt dem heiligen Nicolaus geweiht, mit Schindeln gedeckt, und mit einem Thurme, worauf zwei Glocken hängen, von gleicher Dachung verſehen. Sie hat zwei Seitenaltäre, einer dem heiligen Benedict, der andere der heiligen Roſalia geweiht, alle drei Altäre ſind von Holz, ſchwarz und etwas vergoldet. Sie war früher eine eigene Pfarre, und war es ſchon im XIV. Jahrhundert, als im Jahre 1366 Heinrich Schrimpf aus dem Reith zu ihr einen Jahrestag ſtiftete. Die Seelſorge wurde von Prieſtern aus dem Stifte Altenburg verſehen, und den Gutthätern dieſer damals ſchon ziemlich baufälligen Kirche vom Papſte Urban VI., laut Indulgenzbrief, ein Ablaß auf ein Jahr und vierzig Tage ertheilt; auch beſaß Altenburg darüber das Patronatsrecht. Wann es aufhörte eine Pfarre zu ſein, iſt nicht bekannt. Gegenwärtig wird alle dritte Sonntag durch einem Prieſter des Stiftes Altenburg, Predigt und Amt abgehalten. Weil die Kirche durch die Huſſiten entweiht wurde, ſo ward ſie im Jahre 1437 durch Mathias, Biſchof von Victris am Samſtage vor Magdalena wieder neu eingeweiht. Fugglau hat ſeinen eigenen Leichenhof, wohin auch die Verſtorbenen von Mahrersdorf, Steinegg und der Rothmühle beerdiget werden.

Im heurigen Jahre (1838) brannten hier vier Häuſer ab, und ein paar Jahre vorher ein Haus.

Die Entſtehung von Fugglau iſt unbekannt, daß es aber alt ſei, und ſchon in dem XI. Jahrhunderte beſtanden ha-

ben mag, beweiſet die Schenkungsurkunde vom Jahre 1144, in welcher die Gründerin des Stiftes Altenburg demſelben die Zehente von Fuggla eigenthümlich überläßt. Im Jahre 1210 erſcheinen Heinrich und Dietrich von Fuggla in der Beſtätigungsurkunde des Herzogs Leopold von Oeſterreich und Steiermark über eine vom Grafen Friedrich von Hohenberg dem Stifte Altenburg gemachte Schenkung. Eine Gertrud von Fuggla, Tochter Conrads Amfels, wird in einer Schenkungsurkunde vom Jahre 1265 erwähnt, ſo wie man in einem Verzichtsdocumente Wolfharts von Vendorf vom Jahre 1285, Friedrich von Fuggla aufgeführt findet; endlich geſchieht in einem Tauſchbriefe vom Jahre 1404 die Erwähnung, daß Heinrich der Sulzer zu Fugglau einen Hof beſaß.

Fürwald.

Ein Dorf von 8 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Daſſelbe iſt nach dem nahen Neukirchen eingepfarrt und eingeſchult. Das Landgericht iſt die Herrſchaft Horn; Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft das Stift Altenburg. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Es befinden ſich hier in 8 Familien 17 männliche, 22 weibliche Perſonen und 3 Schulkinder; dieſe beſitzen an Viehſtand 8 Pferde, 6 Ochſen, 22 Kühe, 4 Ziegen, 60 Schafe und 12 Schweine.

Die hieſigen Einwohner, als Landbauern, haben eine ungleiche Beſtiftung, einige ſind gut, die andern nur mittelmäßig betheilt. Man baut hier Weizen, Korn, Gerſte, Hafer, Erdäpfel, Rüben, Kraut, etwas Flachs und ziemlich ſtark Klee. Die Viehzucht muß gut genannt werden, entbehrt aber bis jetzt noch die Stallfutterung. Am Obſte werden Zwetſchken, Birnen, Aepfel und Nüſſe gewonnen. Außer dieſen landwirth-

ſchaftlichen Zweigen wird auch von einigen Einwohnern Hauſierhandel mit Schnittwaren getrieben; es befinden ſich endlich hier noch zwei Wirthe und ein Binder.

Der Ort bildet ein zuſammengebautes Ganze, deſſen Häuſer theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckt ſind; er liegt in einer thal- oder vielmehr keſſelartigen Vertiefung eine Viertelſtunde von der Poſtſtraße und eine halbe Stunde von Neunkirchen entfernt; ein kleines namenloſes Bächlein windet ſich geräuſchlos vorüber. Die Gegend in der Ortsfreiheit iſt im Allgemeinen eben, obgleich hie und da Gräben und Vertiefungen gefunden werden. — Das Klima iſt ziemlich mild, das Waſſer gut. Die Jagd gehört der Herrſchaft Greilenſtein und liefert blos Haſen.

Fürwald beſtand bereits im Jahre 1212, in welchem Friedrich Graf von Hohenburg dem Stifte Altenburg ſeinen Wirthſchaftshof zu Fürwald gegen dem vermachte: daß er nach ſeinem Tode im Stifte Altenburg in dem Grabe ſeiner Mutter beigeſetzt werde. Dieſes geſchah auch im Beiſein Conrads Grafen von Hardegg und mehrerer Miniſterialen Herzog Leopolds von Oeſterreich, welche auch ſodann dem Abte Pabo, im Auftrage des Herzogs, gedachten Wirthſchaftshof übergaben.

Mahrersdorf.

Ein Dorf von 23 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn, und mit der Pfarre nach Altenburg, mit der Schule jedoch nach Fugglau angewieſen. Als Landgericht iſt die Herrſchaft Horn bezeichnet; in dem Beſitze der Conſcriptions-, Orts- und Grundherrlichkeit befindet ſich das Stift Altenburg. Der Werbkreis unterſteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung umfaßt 26 Familien, 68 männliche, 65 weibliche Perſonen und 9 Schulkinder; der Viehſtand:

1 Pferd, 30 Ochſen, 24 Kühe, 8 Ziegen, 52 Schafe und 28 Schweine.

Die Einwohner ſind Landbauern von nicht beſonderer Beſtiftung, deren Gründe in ſandigem zum Theil ſteinigen Boden beſtehen, wiewohl es auch hie und da ſolche gibt, die Lehm enthalten. Sie beſchäftigen ſich mit dem Ackerbau, der nur etwas Korn, ſelten Weizen und Hafer abwirft; auch bauen ſie Erdäpfel, Kraut, etwas Rüben und Flachs. Die Viehzucht erſtreckt ſich nicht weiter als auf das, was der Haus- und Wirthſchaftsbedarf unumgänglich erfordert; auch hier iſt die Stallfutterung nicht üblich. Die Obſtpflege liefert vorzüglich Zwetſchken, anderes Obſt wenig. Von Gewerbs- und Handwerksleuten trifft man hier 1 Müller, 1 Wirth, 1 Baumwoll- und 1 Leinweber, 1 Zimmermann und 1 Schneider an.

Die Häuſer des Ortes ſind zuſammengebaut und haben theils Stroh, theils Schindeln zur Dachung; ſie bilden eine Gaſſe, in welcher eine kleine Bethcapelle mit Thürmchen und Glöcklein ſteht. Ein kleiner Bach, die Mahrersdorfer-Taſa genannt, fließt hier, eine Mühle treibend, vorüber, und ein Steg führt über demſelben. Der Ort hat ſo, wie ſeine Umgegend, eine flache Lage, die nur einen unbedeutenden Berg enthält, der deswegen bemerkt zu werden verdient, weil auf ihm die Ruinen der ehemaligen Veſte Mahrersdorf, die ſchon im XV. Jahrhundert verödet war, ſtehen. Von Altenburg iſt das Dorf drei Viertelſtunden, von Fugglau aber nur eine Viertelſtunde entlegen; Greilenſtein und Groß-Purgſtall gehören auch zu deſſen Nachbarſchaft. — Klima und Waſſer ſind mittelmäßig; die Jagd iſt herrſchaftlich und liefert, außer etwas Haſen, kein anderes Wild.

Mahrersdorf gehört zu den alten Ortſchaften Oeſterreichs, da ſchon im Jahre 1255 ein Reinhold von Marchartzſtorf mit dem Stifte Altenburg, wegen einigen Aeckern, einen Streit hatte. Im Jahre 1276 wird Ludovicus de

Marchersdorf in einem schiedsrichterlichen Ausspruche Stephans von Maissau, wegen einen Streit zwischen dem Stifte Altenburg, Chaloch de Sissendorf und Ortlin de Tournais wegen einiger Güter, welche Otto miles de Künsfelde dem Stifte vermacht hatte, erwähnt. Laut Kaufbrief vom Jahre 1496, kaufte das Stift Altenburg am St. Johannstage das öde lehnbare Schloß Markhersdorf, jetzt Mahrersdorf, sammt Dorf, Mühle, Braiten, Aeckern, Fischwaid ꝛc., von Herrn Wolfgang Dachsner. Lehensherren waren die Grafen von Puechheim, und nach deren Absterben ist es jetzt der Herr Graf Schönborn-Puchheim. In einem Stiftsbriefe des Degenhart Dachsner vom Jahre 1463 wird das heutige Mahrersdorf »Marichardorf« genannt.

St. Marein.

Ein Dorf von 22 Häusern, mit den nächsten Poststationen Horn und Göpfritz, von den beiden zwei Stunden entfernt.

Die Pfarre und Schule befinden sich im Orte selbst, und gehören zum Horner-Decanate; Patron ist das Stift Altenburg, welches auch die Conscriptions-, Orts- und Grundherrschaft besitzt. Das Landgericht wird von der Herrschaft Greillenstein ausgeübt; der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 28 Familien leben 61 männliche, 60 weibliche Personen und 17 Schulkinder, welche an Viehstand 9 Pferde, 10 Ochsen, 30 Kühe, 152 Schafe und 32 Schweine besitzen.

Die Gründe der hiesigen Einwohner, welche zur Klasse der Landbauern gehören, sind verschieden, gut, mittelmäßig und schlecht, daher das Erträgniß des Ackerbaues gleichfalls verschiedenartig ausfällt. Im Allgemeinen ist die Grundbestiftung mittelmäßig und es werden Weizen, Korn, Hafer und Gerste gebaut, letztere jedoch nicht sehr häufig, ferners Kraut,

Erdäpfel, weiße und gelbe Rüben (Möhren), und etwas Flachs; auch der Kleebau nimmt ſeit einigen Jahren recht zu. Die Obſtpflege iſt gut, denn bei jedem Hauſe befindet ſich ein Obſtgarten, der Zwetſchken, Aepfel und Birne liefert, jedoch ſind die Zwetſchken die überwiegende Obſtfrucht. Die Viehzucht reicht nur zum Haus- und Wirthſchaftsbedarf, und wird ausſchließend mittelſt Weidetrieb gepflogen; nur im Winter, wo es ohnehin die Jahreszeit nicht anders erlaubt, wird das Vieh im Stalle zurückbehalten.

Unter den Einwohnern gibt es einige, welche als ſogenannte Bandelkrämer einen Hauſierhandel treiben, der ſich jedoch nur nicht mehr auf leinerne Bänder und Zwirn beſchränkt, ſondern ſich auf mehrere ſogenannte Schnittwaaren erſtreckt. Gewerbs- und Handwerksleute ſind folgende vorhanden: 1 Kaufmann, 2 Wirthe, 1 Fleiſchhauer, 1 Bäcker, 1 Schmied, 1 Töpfer, 1 Schreiner, 2 Schuſter und 1 Schneider. Seit undenklichen Zeiten wurden hier an den ſogenannten Kreuzſamſtagen, worunter alle Samſtage, welche in der Zwiſchenzeit von Oſtern und Pfingſten fallen, verſtanden werden, vier Jahrmärkte gehalten, die jedoch nicht privilegirt waren; ſeit dem Jahre 1831 aber verlieh Se. Majeſtät der höchſtſelige Kaiſer Franz I. dem Orte ein Privilegium zur Abhaltung dieſer vier Jahrmärkte, wozu auch eben dieſer Zeitpunkt bewilliget wurde.

Der Ort liegt ziemlich uneben, eben ſo iſt die Umgegend an manchen Stellen von Gräben und Waſſerſchluchten durchſchnitten und ſtark hügelig. Die Häuſer ſind zuſammengebaut, bilden einen Platz, einige Gäſſen und haben Schindeldächer. Unweit dem Orte fließt ein unbedeutendes namenloſes Bächlein vorüber. Die nächſten Ortſchaften ſind Frankenreith, Weiden, Atzelsdorf, Dappach und Wutzendorf. Uebrigens liegt St. Marein blos eine halbe Stunde von der von Wien nach Budweis führenden Poſtſtraße entfernt. Das Klima iſt nur

mittelmäßig, das Waſſer gut. Die Jagd iſt herrſchaftlich und gibt Rehe, Haſen, Rebhühner, Schnepfen, Füchſe, jedoch nicht in großer Menge.

Die hierortige Pfarrkirche iſt der heiligen Maria geweiht, welche als Statue von Holz geſchnitzt, das Jeſukind auf den Armen haltend, und ſchön ſtaffirt, in einem gläſernen Kaſten, über dem Tabernakel, die Stelle des Altarblattes vertritt.

Das Alter der Kirche iſt nicht bekannt, ſo wenig als der Stifter derſelben. So viel iſt gewiß, daß ſie ſchon im Jahre 1396 als Pfarre beſtand, darüber der Pfarrer in Strögen das Patronatsrecht hatte, welches aber von dieſer Zeit, an das Stift Altenburg überging, weil die Pfarre Strögen demſelben ſchon einige Zeit früher einverleibt ward. So lange der Pfarrer zu Strögen Patron war, mußte der Pfarrer von St. Marein demſelben jährlich einen Dienſt von drei Pfund Pfennig Wiener-Münze bezahlen; als aber Altenburg das Patronatsrecht erhielt, kaufte die Pfarrgemeinde St. Marein dieſen Dienſt vom Pfarrer zu Strögen um acht und vierzig Pfund Pfennig ab, und Georg Biſchof von Paſſau beſtätigte im Jahre 1406 dieſen Kauf, befahl jedoch, daß der Pfarrer zu St. Marein dem Pfarrer zu Strögen für ewige Zeiten, am Feſte Petri und Pauli, zwei und dreißig Wiener-Pfennig als Zeichen der Unterwürfigkeit bezahle, welche Zahlung jedoch nicht mehr geleiſtet wird. Mehrere Jahre darauf machte die Pfarrgemeinde St. Marein eine Stiftung für einem zweiten Prieſter; da aber ſolche zu gering war, ſo gerieth die Gemeinde mit ihrem Pfarrer in Streit. Um dieſen nun zu ſchlichten, wählten beide Parteien den Abt zu Altenburg Wolfgang zum Schiedsrichter, welcher ſodann am Sonntage Oculi folgendes Erkenntniß ausſprach, nämlich: 1. daß ein jeder Pfarrer zu St. Marein ewiglich ſelbander Prieſter ſoll ſein, der zu der Meſſe geſchickt ſei; 2. daß jeder

Pfarrer daſelbſt die dann benannten Güter und Stücke bäwlichen inhaben ſoll; 3. daß der Pfarrer die geſchäfft, die da geſchehen zu der andern Meſſe allenthalben fürdern ſoll, vndt mit nichten hindern; 4. daß jeder Pfarrer daſelbs öffentlich auf der Cantzel das Volkh trewlichen ermahnen vndt vnderweiſen ſoll, damit der Ausſtandt der andern Meſſe mitt ihrer Hülf vndt Gaab deſto fürderlicher erſtatt werde vndt erfüllt, ꝛc. Für den Prieſter wurden jährlich vier und zwanzig Pfund Pfennig beſtimmt von folgenden Gütern: Drei Viertel Weingarten zu Poigen an dem Sparberg gelegen; ein Weingarten zu Pulkau, genannt der Henfelder; ein Holz zu Meſſern, genannt der Kapell; zwei Wieſen zu Wutzendorf und eine zu St. Marein; ein Dienſt nach Strögen von jährlichen drei Pfunden Pfennig, welchen die Pfarrgemeinde zu St. Marein vom Pfarrer in Strögen ablöſte. Dieſe Güter zuſammen wurden auf vierzehn Pfund, vier Schilling Erträgniß geſchätzt. Weil aber für den zweiten Prieſter vier und zwanzig Pfund Pfennig beſtimmt wurden, ſo ſollte die Gemeinde jährlich die abgängigen neun und ein halbes Pfund darauf bezahlen. Sollte dieſes ſchiedsrichterliche Erkenntniß vom Pfarrer nicht gehalten werden, ſo habe er zur Strafe dem Biſchofe zu Paſſau zwei und ſechzig Gulden zu zahlen; hält ihn aber einer aus der Gemeinde nicht, ſo zahlt dieſer als Strafe ſeiner Grundobrigkeit zehn Pfund und dem Abte fünf Pfund Pfennig. Ob hierauf ein zweiter Prieſter nach St. Marein kam, oder nicht, iſt unbekannt. Die gegenwärtige Kirche ſcheint übrigens im XVI. Jahrhundert neu gebaut worden zu ſein, worüber aber nichts Beſtimmtes aufgefunden werden kann. Von weitern ſie betroffen habenden Schickſalen iſt nichts bekannt.

Die Kirche iſt ganz gewölbt, und hat zu beiden Seiten des Schiffes durch ſeine ganze Länge Capellen angebaut, in denen ſich die Seitenaltäre befinden; über dieſe ſogenannte Emporkirchen oder Oratorien, welche ziemlich viele Menſchen

fassen. Dieselbe ist bedeutend hoch, besonders das Schiff, in Kreuzesform erbaut, sie hat einen Haupteingang in der Mitte des Schiffes und zwei Nebeneingänge in der Nähe des Presbyteriums, wo der Querbalken des Kreuzes sich befindet, über deren einen sich der Thurm erhebt. Auf einer Seite des Presbyteriums ist die Sakristei, auf der andern die sogenannte Wachskammer angebaut. Die Kirche steht mitten im Leichenhofe auf einem kleinen Hügel, an die Häuser des Dorfes angereiht, bildet von Außen ein längliches Viereck mit den angebauten Seitencapellen, welche mit Schindeln, das Presbyterium aber und das Schiff mit Ziegeln gedeckt, und die Fußböden mit Kehlhammerplatten gepflastert sind. Am 18. October 1507 wurde von Bernando, Episcopo Lybanensi, Episcopi Pataviensis Wigilei in Pontificalibus Cooperatore der Hauptaltar zu Ehren des heiligen Florian und Sebastian, dann der Altar an der Säule linker Hand zu Ehren des heiligen Ulrichs und der heiligen Anna consecrirt, so wie auch die gegen Mittag befindliche Capelle. Da nun diese Altäre nicht mehr existiren, auch kein Altar an einer Säule besteht, sondern alle, und zwar jeder für sich, in einer eigenen Capelle sich befindet, so scheint es sich zu erweisen, daß die ganze Kirche in dem angegebenen Zeitraume neu erbaut worden sein müsse.

Der Hochaltar ist schwarz staffirt, mit Gold und mit mehreren Statuen geziert, darunter nebst der bereits erwähnten, als Altarbild vertretenden Statue der allerseligsten Jungfrau Maria sich auch jene des heiligen Benedict und der heiligen Scholastika befinden. Seitenaltäre sind sechs, sämmtlich von Holz und ziemlich baufällig. Der erste ist dem gekreuzigten Heiland, der zweite dem heiligen Amand, der dritte dem heiligen Rochus und Sebastian, der vierte dem heiligen Petrus, der fünfte der heiligen Magdalena, der sechste dem heiligen Maurus geweiht. Die Capelle des zweiten Seitenaltares dient gegenwärtig als hei-

liges Grab, das erſt vor ein paar Jahren errichtet wurde, und außer der Charwoche mit einer Cortine geſchloſſen iſt. Die Blätter vom vier- und fünften Altare ſind von Kaſpar Fuchs gemalt, von den andern iſt der Meiſter nicht bekannt, die übrigens alle nur von mittelmäßigem Kunſtwerthe ſind. Der Thurm hat eine blecherne Kuppel, nicht gar hoch und von ziemlich ſchöner Form; er enthält drei Glocken, jedoch von keiner beſonderen Größe und eine Uhr. Auf dem Muſikchor befindet ſich blos ein Poſitiv; und unter den Paramenten ein ſchönes Meßkleid. In der Kirche trifft man auch einen Kreuzweg mit vierzehn Stationen an, woran die Malerei nur mittelmäßig genannt werden darf. Die Kanzel, von Holz, harmonirt mit dem Hochaltar.

Außer der Kirche beſtehen in Brunn, Aßelsdorf und Weiden blos Capellen, die nicht conſecrirt, und eigentlich nichts als Bethcapellen für die Gemeinde ſind.

In früheren Zeiten, bevor noch zu Drei-Eichen eine Wallfahrt beſtand, war die Kirche an den Kreuzſamſtagen ſehr ſtark von Wallfahrern beſucht, ſeit längerer Zeit jedoch nicht mehr ſo häufig, obſchon an gedachten Tagen noch immer mehrere Proceſſionen aus der Nachbarſchaft kommen.

Bei der Kirche beſtehen auch einige Stiftungen auf Jahrestagsmeſſen, davon die älteſte von dem Fräulein Chriſtine Regina Freiin von Jörger iſt, welche im Jahre 1661 in ihrem Teſtamente eintauſend Gulden legirte, damit alle Quatember für ſie eine Meſſe geleſen werde; wofür der Pfarrer von den Intereſſen fünf und zwanzig Gulden und die Kirche gleichfalls fünf und zwanzig Gulden zu erheben haben. Zugleich verlangte ſie noch, daß ſie nach ihrem Tode ohne alle Pracht in einem kupfernen Sarg in der Kirche zu St. Martin begraben werde, und über ihr Grab ein einfacher Stein blos mit Beifügung ihres Namens und Wappen geſetzt werden möge.

Der Pfarrhof ist ein ziemlich altes Gebäude, ein Stockwerk enthaltend, und mit Schindeln gedeckt, wobei sich ein großer Obstgarten befindet; er liegt zwischen den andern Häusern. Im Hofe desselben sind noch einige Ruinen des herrschaftlichen Schlosses vorhanden. An den Pfarrhof angebaut steht das Schulhaus, erst vor einigen Jahren mit einem Stockwerke und mit Schindeldache versehen. Der Leichenhof befindet sich um die Kirche herum und ist mit einer Mauer eingeschlossen. — Der Gottesdienst und die Seelsorge wird von einem Pfarrer versehen, der ein Benedictiner des Stiftes Altenburg ist. Zur Pfarrgemeinde gehören nachstehende Ortschaften, als: Atzelsdorf ½, Brunn ½, Dappach ¼, Frankenreith ⅛, Weiden ½ und Wutzendorf ½ Stunde entfernt; die eine Seelenzahl von 1000 Individuen begreifen.

Von St. Marein können wir die Zeit seiner Entstehung nicht angeben, daß es aber zu den alten Ortschaften in Oesterreich gehören möge, leuchtet aus dem schon hervor, daß bereits im Jahre 1281 Chunrad von St. Marein in einer Stiftungsurkunde des Ulrichs Mertz von Chorcendorf als Zeuge aufgeführt erscheint. In einer Schenkung vom Jahre 1302 wird St. Marein als bestehender Ort ausdrücklich erwähnt, so wie im Jahre 1306 Ludwig von St. Marein; in einer Schenkungsurkunde Mathilden von Heinrichs als Zeuge genannt wird. Im Jahre 1459 war Hans Plankh Besitzer der Herrschaft Marein; im Jahre 1603 besaß es Johann Georg Kelheimer; im Jahre 1612 Hans Sigismund Isperer durch Kauf von Jakob Kalchgruber; im Jahre 1620 Wolf Heinrich Artstetter; im Jahre 1638 Fräulein Christina Regina Freiin von Jörger durch Erbschaft von der Witwe Polixena Susanna von Welz oder Welzer, geborne Jörger, welche die Herrschaft St. Marein im Executions-

wege im Jahre 1631 erhielt, indem Hans Albrecht Artstetter von Artstetten und Wartberg auf Radessen im Jahre 1617 ihrem Vetter Georg Welzer verschiedene Güter und Gülten um fünftausend und fünfzig Gulden abkaufte, aber weder er noch dessen Erben hierauf einige Zahlung leisteten, und ihr Vetter diese Schuld derselben cedirte. Während diesen Verhandlungen besaß St. Marein einige Zeit Job Prischenkh, der es von Vinzenz Muschinger übernommen hatte; endlich kaufte im Jahre 1665 das Stift Altenburg diese Herrschaft von dem Johann Quintin Grafen Jörger, und vereinigte sie mit der Herrschaft Altenburg.

St. Marein erscheint in älteren Urkunden unter dem Namen Sumerein, und auch ad Sanctam Mariam; wovon die erstere Benennung von dem gemeinen Volke noch sehr häufig gebraucht wird.

Matzles.

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation, Pfarre und Schule nach Waidhofen an der Thaya gehörig, wo auch das Landgericht bei der gleichnamigen Staatsherrschaft sich befindet. Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist das Stift Altenburg; der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Zahl der Einwohner begründet sich in 40 Familien, welche 78 männliche, 87 weibliche Personen und 16 Schulkinder enthalten. Der Viehstand umfaßt 74 Ochsen, 42 Kühe, 8 Ziegen und 48 Schweine.

Die vorzüglichste Beschäftigung der als Landbauern ziemlich gut bestifteten Einwohner sind Feldbau, Viehzucht und der Holzhandel. Die Gründe sind größtentheils gut, und bringen Korn und Hafer, etwas Weizen, Flachs, Erdäpfel, Kraut und Rüben hervor. Außer Zwetschken hat man wenig

anderes Obſt, da es, des rauhen Klima's wegen, ſelten gedeiht. Die Viehzucht befriediget den Haus- und Wirthſchaftsbedarf. Von Handwerkern iſt nur ein Schmied vorhanden.

Der Ort beſteht aus zuſammengebauten Häuſern, welche eine Gaſſe bilden, durch welche die Straße von Siegharts nach Waidhofen geht, das eine Stunde entfernt iſt. Die nächſten Ortſchaften ſind: Ulrichsſchlag und Dietmanns. Die Dachung der Häuſer iſt theils Stroh, theils Schindeln.

Die Gegend in der Ortsfreiheit iſt ziemlich eben, an manchen Stellen etwas ſumpfig, und wird von waldigen Anhöhen auf zwei Seiten begrenzet; ſie enthält nur mittelmäßiges Trinkwaſſer. — Die Jagd gehört zur Herrſchaft Altenburg und liefert Haſen, Rehe und Rebhühner.

Matzles hat öfters durch Feuer bedeutenden Schaden gelitten. Der Ort iſt in der Geſchichte des XVI. Jahrhunderts bekannt, da deſſen Einwohner zur Zeit des Bauernkrieges zur Partei der Rebellen übertraten, dem Stift Altenburg als ihre Herrſchaft allen Gehorſam aufkündeten und ſolches zu zerſtören drohten. — Die Entſtehung des Dorfes iſt ganz unbekannt, es muß jedoch ſchon ſehr alt ſein, weil in einer Schenkungsurkunde vom Jahre 1302 von demſelben unter dem Namen Matzleins bereits Erwähnung geſchieht. Es kam auch ſchon im Jahre 1340 in den Beſitz des Stiftes Altenburg, wie das Nähere hierüber bei dem Orte Ulrichsſchlag angeführt werden wird.

Mayerhöfen.

Ein Dorf von 14 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schrems.

Dieſes iſt nach Groß-Klobnitz eingepfarrt und eingeſchult. Das Landgericht übt die Herrſchaft Allentſteig aus; die Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft beſitzt das

Stift Altenburg; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung umfaßt 15 Familien, 43 männliche, 32 weibliche Personen und 3 Schulkinder. Der Viehstand zählt 41 Ochsen, 33 Kühe, 6 Ziegen und 18 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern, und haben zum Theile wohl eine gute Bestiftung, jedoch schlechte Grundstücke, die nur mit Korn, Hafer, Flachs und Erdäpfel bebaut werden. Die Viehzucht wird ziemlich stark, doch ohne Stallfütterung betrieben, und ist der Hauptnahrungszweig der Einwohner, da sie ohne Obstbau sind. Unter ihnen befindet sich blos 1 Zimmermann.

Die Häuser des Ortes stehen zusammengebaut und sind mit Stroh gedeckt. Die Straße von Vitis nach Zwettl führt durch den Ort, vor welchem ein unbedeutendes Bächlein vorüberfließt. Die Lage ist ziemlich eben, und er ist von Groß-Klobnitz drei Viertelstunden entfernt, mit dem Nachbarorte Kaltenbach. Die Umgegend bildet sich hügelig, waldig von ödem, düsterem Ansehen und wird von einem rauhem Klima beherrscht. Die Jagd gehört der Herrschaft Zwettl.

Mayerhöfen bestand schon im Jahre 1327, zu welcher Zeit Gertraud, Heidenreichs von Gorse Witwe dem Stifte acht Pfund Pfenning Geldes an Gütern, zu Mayerhofen gelegen, schenkte, welche sie von Otto von Stolecк kaufte. Im Jahre 1334 war zu Mayerhöfen bereits eine Mühle, in welchem Jahre Heinrich der Teufel von dem Otto eine Gülte von 16 Pfenning Geldes, Wiener-Münze erkaufte, liegend an einem Mühlgraben in Mayerhöfen, und dem Stifte Altenburg vermachte.

Mühlfeld.

Ein Dorf von 29 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn, wohin dasselbe auch mit der Pfarre und Schule gehört.

Das Landgericht verwaltet die Herrschaft Horn; die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit besitzt das Stift Altenburg; der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 37 Familien leben 78 männliche, 88 weibliche Personen und 11 Schulkinder, welche einen Viehstand von 10 Pferden, 36 Ochsen, 46 Kühen, 6 Ziegen, 74 Schafen und 38 Schweinen besitzen.

Als Landbauern haben die hiesigen Einwohner zum Theil ein gute, zum Theil nur eine mittelmäßige Bestiftung, deren Gründe hie und da ziemlich steinig, übrigens aber von ziemlich gutem Boden sind. Der Feldbau bleibt bei ihnen der vorzüglichste Erwerbszweig, und bringt Weitzen, Korn, Hafer, Gerste, Kraut, Rüben, Erdäpfel, etwas Erbsen und Linsen hervor; auch wird Klee gebaut. Eine für diese Gegend große Seltenheit ist ein Weingarten, der aber vermuthlich nicht fortbestehen wird, weil die hiesige Gegend überhaupt zu Rebenpflanzungen gar nicht geeignet ist. Die Viehzucht beschränkt sich auf den Haus- und Wirthschaftsbedarf, und wird ohne Stallfütterung besorgt. Die Hausgärten enthalten viele Obstbäume, von denen man Aepfel, Birnen, Nüsse und besonders Zwetschken gewinnt. An Gewerbsleuten und Professionisten leben hier 1 Wirth, 1 Maurer, 1 Schmied, 1 Schuster und 1 Schneider.

Der Ort, von einem unbedeutenden Bächlein durchflossen, besteht aus zusammengebauten Häusern, worunter zwei Ziegeldächer haben, und zwei Gässen bilden. Mitten im Dorfe steht ein thurmähnliches Gerüste mit einer Glocke; auch befindet sich darin ein dem Stifte Altenburg gehöriger Freihof, der als Meierhof benützt wird, und ein Stockwerk enthält. Der dabei befindliche Obst- und Grasgarten ist von ziemlicher Größe, und sammt den zu ihm gehörigen Aeckern und Wiesen verpachtet. Das den früheren Besitzern des adeligen Sitzes Mühlfeld eigenthümlich gewesene Gebäude ist schon ziemlich

alt und mit Schindeln gedeckt. Drei zur Gemeinde gehörige Häuser stehen vor dem Orte, der zum Theile uneben und nur drei Viertelstunden von Horn entfernt liegt. Es führt hier ein Weg durch von Horn an den Kamp und nach Gars. Zu den nächsten Umgebungen gehören Bürgerwiesen und Rosenburg.

Die Gegend um Mühlfeld hat einige Fläche, ist aber mehr hügelig, so, daß der Ort in einem Thale zu liegen scheint. Die Berge gegen die Tafa und den Kamp zu, erheben sich sehr steil und führen den Namen Tafa- und Kampleithen. Das Klima ist ziemlich mild, und das Wasser größtentheils gut.

Das hohe Alter dieses Dorfes läßt sich aus diesem vermuthen, daß von demselben in einer Urkunde vom Jahre 1223 einen schiedsrichterlichen Ausspruch über einen Zehentstreit betreffend, bereits Erwähnung geschieht. Im Jahre 1288 darauf kaufte das Stift Altenburg von Ulrich von Winkelberg, genannt der Fuchs, sein Gut (praedium) in Mulveld von einem Talent Ertrag. Eine weitere Erwähnung des Ortes selbst findet man in einer Schenkungsurkunde vom Jahre 1302. Rapot und Heidenreich, die Burggrafen von Gorse schenkten im Jahre 1314 dem Stifte Altenburg Grunddienste hierselbst. Im Jahre 1687 endlich kaufte Altenburg von Maria Rudolph Freiherrn von Andlau, Oberviertelhauptmann der n. ö. Landschaft, den adeligen Sitz Mühlfeld ab, der gegenwärtig aber keine ständische Gülteneinlage hat.

Im Jahre 1815 brannten daselbst 10 Häuser nieder.

Ulrichsschlag.

Ein Dorf von 50 Häusern, mit der nächsten Poststation wie auch mit der Pfarre nach Waidhofen an der Thaya gehörig; die Schule befindet sich im Orte selbst. Das Landgericht wird von der Herrschaft Waidhofen ausgeübt. Orts-, Grund-

und Conscriptionsherrschaft ist das Stift Altenburg; den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Hier befinden sich in 60 Familien 124 männliche, 138 weibliche Personen und 28 Schulkinder; der Viehstand beträgt 2 Pferde, 108 Ochsen, 69 Kühe, 15 Ziegen und 64 Schweine.

Die Einwohner bestehen aus Landbauern, welche theils eine gute, theils nur eine mittelmäßige Grundbestiftung haben, und deren Gründe ebenfalls nicht von besonderer Ertragsfähigkeit sind. Der gewöhnliche Anbau besteht in Korn und Hafer, Weizen wenig und sehr selten, dann in Erdäpfel, Kraut, Rüben und Flachs.

Die Viehzucht, bei der größtentheils die Weide üblich ist, erstreckt sich über den Haus- und Wirthschaftsbedarf. Außer Zwetschken wird kein Obst gebaut, weil edlere Gattungen sehr schwer gedeihen, dagegen findet ein ziemlich erträglicher Holzhandel statt. Von Handwerkern ist hier nur ein Schmied vorhanden.

Der Ort liegt in einem kleinen Thale, ziemlich uneben in zusammengebauten Häusern, die mit Ausnahme einiger wenigen, sämmtlich mit Stroh gedeckt und nur aus Holz gezimmert und mit Mörtel angeworfen sind. Ein kleiner namenloser Bach fließt vorüber. Die von Göpfritz über die nur eine Stunde von hier entfernte Stadt Waidhofen an der Thaya nach Prag führende Straße, wurde erst vor einigen Jahren angelegt, und zieht unweit des Dorfes vorbei. Nächste Ortschaften sind: Windigstein, Weinpolz und Dietmanns.

Die Gegend bildet ein Hügelland, und ist hie und da sumpfig, daher das Wasser nicht besonders gut ist. Die Berge der Umgebung erhalten meistens ihre Benennung von den Oertern, in deren Nähe sie liegen, und sind meistens mit Waldung bedeckt. Das Klima ist mehr rauh als mild; die Jagd gehört zur Herrschaft Altenburg und ist unbedeutend,

da es der Hasen nur wenige gibt, und nur selten ein Reh geschossen wird.

Ulrichsschlag wird schon in einer im Jahre 1312 ausgestellten Schenkungsurkunde erwähnt, und gelangte bereits im Jahre 1340 durch ein von Alber Burggrafen von Gars in eben diesem Jahre gemachten Vermächtniß an das Stift Altenburg; in dem Testamente desselben wird ausdrücklich verordnet; daß er dem Stifte all' sein Gut und Gült, welche er in den zwei Dörfern Ulrichsschlag und Metzleins (Matzles) besaß, vermache.

Wutzendorf.

Ein Dorf von 11 Häusern, wovon das zwei Stunden entfernte Horn die nächste Poststation ist.

Zur Kirche und Pfarre ist dasselbe nach St. Marein angewiesen. Das Landgericht verwaltet die Herrschaft Greillenstein. Die Orts- und Conscriptionsherrschaft ist das Stift Altenburg, welches mit Greillenstein zugleich die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenanzahl, in 14 Familien begründet, umfaßt 23 männliche, 34 weibliche Personen und 4 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 18 Ochsen, 15 Kühe, 5 Ziegen, 47 Schafe und 18 Schweine.

Als Landbauern sind die Einwohner nur mittelmäßig bestiftet, unter denen ein Müller sich befindet. Der Boden pflegt meist sandig zu sein, ist jedoch größtentheils fruchtbar, daher auch alle vier Hauptkörnergattungen gut fortkommen, doch wird nur wenig Gerste gebaut. Die weitern Erträgnisse bestehen in Erdäpfel, Kraut, Rüben und Klee. An Obst gewinnt man Aepfel, Birnen und Zwetschken; die Viehzucht entbehrt die Stallfutterung und reicht nur zum Hausbedarf hin. Auch

herrscht hier bei vielen die üble Gewohnheit, das Vieh einzeln weiden zu lassen.

Der Ort hat eine tiefe Lage, ist jedoch zusammengebaut; die Häuser, vor welchen der Tafabach vorüberfließt, der die hier befindliche Mühle treibt, haben Strohdächer. Der Pfarrort St. Marein liegt eine halbe Stunde entfernt, und die übrigen nächsten Ortschaften sind Greillenstein, Frankenreith und Röhrnbach.

Die Umgegend ist ziemlich eben; das Klima mild, das Wasser aber nur mittelmäßig. — Die Fischerei ist auf Grundeln auch die nicht in Menge, und auf andere kleine unbedeutende Fischchen beschränkt. Die Jagd gehört zur Herrschaft Altenburg und liefert blos Hasen.

Das Alter und die Entstehung von Wutzendorf ist nicht bekannt, doch wird schon im Jahre 1312 in einer Schenkungsurkunde erwähnt, daß Rapot und Heidenreich Burggrafen von Gorse im Jahre 1314 dem Stifte Altenburg mehrere Grundstücke schenkten; so wie auch im Jahre 1369 die oben erwähnte Mühle bereits bestand, worüber im Archive des Stiftes Altenburg die von dem Pfarrer zu Röhrnbach ausgestellte Schenkungsurkunde noch aufbewahrt wird. Wann Wutzendorf übrigens in das Eigenthum von Altenburg überging weiß man nicht, doch scheint es, daß dieses so ziemlich gleichzeitig mit den übrigen Ortschaften erfolgt sein mag.

Die Stiftsherrschaft Wiesend.

Diese besitzt die Ortsobrigkeit über Klein-Purgstall, Puttendorf, Sachsendorf mit dem Schlosse Wiesend, und enthält in 58 Häusern, 70 Familien, 132 männliche, 175 weibliche Personen und 40 schulfähige Kinder; so wie an Viehstand: 12 Pferde, 41 Ochsen, 45 Kühe, 25 Ziegen, 143 Schafe und 81 Schweine.

Der herrschaftliche Grundstand beträgt 151 Joch 1063 Quadr. Klafter Waldung, 219 Joch 1080 Quadr. Klafter Ackerland, 43 Joch 1285 Quadr. Klafter Wiesen, 4 Joch 678 Quadr. Klafter Hutweiden und 4 Joch 678 Quadr. Klafter Gärten. Sie liegt größtentheils flach auf dem Rücken des Manhardsberges, ist an manchen Orten sumpfig und steinig, und wird von den Herrschaften Maissau, Harmannsdorf, Burgschleinitz und Raan begrenzet.

Das auf der Herrschaft vorherrschende Klima ist mehr rauh als mild, und das Trinkwasser durchaus nur mittelmäßig. Es gibt daselbst keine Gewässer, die einige Beachtung verdienten, der sogenannte Mühlbach in Puttendorf ist der einzige unter den kleinen namenlosen Bächleins, welcher eine Mühle treibt. Daß demnach unter solchen Verhältnissen von keiner einträglichen Fischerei die Rede sein könne, ergibt sich von selbst. Von eben so wenigem Belange ist die Jagdbarkeit auf den herrschaftlichen Gründen, sowohl in dem Bezirke von Sachsendorf und Klein-Purgstall, in welchem die Herrschaft dieselbe besitzt; als auch in dem Bezirke Puttendorf, wo sie zur Herrschaft Harmannsdorf gehört; und die sich auf Hasen größtentheils beschränkt, da nur selten ein Reh oder einige Rebhühner zum Schusse vorkommen. Die hierortigen Berge und Waldungen tragen keine besondern Namen.

Die von Wien nach Böhmen über Horn führende Straße geht durch einen Theil des herrschaftlichen Gebietes in der geringen Entfernung von hundert Schritten vom Schlosse vorüber, und befindet sich in einem guten Zustande.

Was die Gründe betrifft, so sind sie von gemischtem Werthe, einige müssen gut genannt werden, andere erreichen kaum die mittelmäßige Ertragsfähigkeit. Die sogenannte Dreifelderwirthschaft, theils mit Futterbau in der Brache, theils mit reiner Brache ist durchaus üblich, dabei sind die Ergebnisse des Feldbaues Weizen, Korn, Hafer, Kraut

Rüben ꝛc. ꝛc., auch wird etwas Klee gebaut; indeſſen müſſen wir bemerken, daß der Ackerbau ſich nicht als ganz beſonders kultivirt darſtellet. Bei der Herrſchaft iſt die Stallfutterung eingeführt, bei den Unterthanen jedoch nicht; im Ganzen wird nicht mehr Viehzucht betrieben, als der Haus- und Wirthſchaftsbedarf erfordert. Obſt wird nur wenig gebaut, weil das Klima der Obſtpflege nicht beſonders zuſagt.

Das herrſchaftliche Schloß, ein Viereck bildend, hat zwei Stockwerke und iſt mit Schindeln bedeckt. Im Hofe iſt ein gemauerter Gang mit ſteinernen Säulen, der auch in jedem Stockwerke angebracht iſt, und von welchem die Eingänge in die Zimmer führen; deren ſich im erſten Stocke ſechs befinden, woſelbſt auch eine kleine Hauscapelle beſteht, welche die Meßlicenz beſitzt, dann verſchiedene andere Gemächer und Gewölbe ſammt der Küche. Das zweite Stockwerk wurde zwar durch Feuer gänzlich unbrauchbar; auch iſt es jedoch ganz unbekannt, wann dieſes ſich ergeben hat. Zu ebener Erde findet man die Meiers- und Schafmeiſterswohnung, eine geräumige Küche, gewölbte Stallungen und einige andere Gewölbe. Das Schloß zeichnet ſich übrigens durch ſeine innere Einrichtung gar nicht aus. Der dabei befindliche Garten enthält blos einige Obſtbäume und Graſerei, und iſt mit einer Mauer eingeſchloſſen. Um das Schloß läuft ringsherum ein Waſſergraben, über welchem eine ſteinerne Brücke führt. Außer demſelben ſtehen ganz abgeſondert die Scheunen, theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckt, der vor wenig Jahren neu gebaute Schafſtall mit Ziegeldache, der Kühſtall mit Schindeln, und der Körnerſchüttkaſten mit Ziegeln gedeckt; unter dem letzteren befindet ſich ein Keller. Das Alter des gegenwärtigen Schloſſes iſt nicht bekannt; ſcheint aber jedoch aus dem XVII. Jahrhunderte zu ſtammen, und mag an die Stelle des uralten aus dem XI. Jahrhundert herrührenden Schloſſes Wiſend (oder Wiſand) erbaut worden ſein.

Die herrschaftlichen Gründe sind theils dominical, theils rustical, so wie überhaupt die ganze Herrschaft ein landesfürstliches Lehen ist.

Als Besitzer der Herrschaft Wiesend finden wir folgende aufgeführt. Im Jahre 1149 Huc oder Hugo von Wisend. Bei dieser Familie mag das Schloß und die Herrschaft durch einige hundert Jahre geblieben sein, jedoch kennen wir keine andern Sprossen derselben, als den obigen. Im Jahre 1542 erscheint Veit Schachinger; im Jahre 1635 Wolf Pollani; im Jahre 1685 Franz Rudolph Freiherr von Borschitta, durch Erbschaft, erst aber im Jahre 1706 von Kaiser Joseph I. mit Wisand und Sachsendorf belehnt. Ihm folgte im Besitze seine Gemahlin Maria Katharina geborne Freiin von Waldorf, welche im Jahre 1730 mit Wiesend von Kaiser Carl VI. belehnt wurde; im Jahre 1743 war ihre Tochter Josepha, verehlichte Gräfin von Breda, die Besitzerin desselben, und im Jahre 1748 von der Kaiserin Maria Theresia mit Wiesend und Sachsendorf belehnt; im Jahre 1755 erkaufte das Stift Altenburg diese Herrschaft von den gräflich von Bredaischen Erben, das noch gegenwärtig in der Person des hochwürdigen Herrn Alois Messerer als Abt von Altenburg besitzt.

Von besonderen Urkunden aus älteren Zeiten sind bloß einige Lehenbriefe vorhanden; der älteste ist vom Jahre 1602, zu Folge dem Kaiser Rudolph II. den Adam Pollani und dessen Bruder Wolf mit den drei Vesten Sachsendorf, Marterstorf und Wisandt belehnt.

Nachfolgende Ortschaften gehören zur Ortsherrlichkeit der Stiftsherrschaft Wiesend.

Purgstall (Klein-).

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Maissau im V. U. M. B.

Dasselbe ist nach Eggendorf am Walde V. U. M. B., in der Wiener-Diöcese eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht steht der Herrschaft Limberg zu; Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Wiesend, welche mit Maissau zugleich die Grundherrlichkeit besitzt. Das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 hat den Werbbezirk.

In 22 Familien zählt man 45 männliche, 64 weibliche Personen und 12 Schulkinder; der Viehstand enthält: 6 Pferde, 16 Ochsen, 26 Kühe, 7 Ziegen, 60 Schafe und 25 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern mit mittelmäßiger Grundbestiftung, deren Gründe Lehm, Kies und andere Schoterarten enthalten. Die mühsam zu bearbeitenden Aecker liefern nur einen geringen Ertrag an Korn und Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben ꝛc. ꝛc. Weizen wird nur hie und da wenig gebaut. Unter den Obstgattungen ist die Zwetschke die vorherrschende Sorte. Die Viehzucht genügt dem Haus- und Wirthschaftsbedarf, wird aber ohne Stallfutterung betrieben.

Der Ort ist nur eine Stunde von dem Pfarrorte Eggendorf entfernt, liegt auf dem Rücken des Manhardsberges ziemlich flach in zusammengebäuten, mit Stroh gedeckten Häusern. Die Umgegend zeigt sich bergig, sumpfig und sandig, daher auch das Klima nicht besonders milde, und das Wasser nur mittelmäßig ist. Der sogenannte Schensbach verursachet zu Zeiten Ueberschwemmungen. — Die Jagd ist herrschaftlich und liefert blos Hasen.

Purgstall gehört seit dem Jahre 1755 zum Stifte Altenburg, als Besitzer der Herrschaft Wiesend; so wie auch

alle die übrigen zu dieſer Herrſchaft gehörigen Ortſchaften um dieſe Zeit dahin gelangt ſind.

Puttendorf.

Ein Dorf von 19 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Maiſſau.

Zur Pfarre und Schule gehört daſſelbe nach Reinprechtspölla; mit dem Landgerichte zur Herrſchaft Limberg. Conſcriptions- und Ortsherrſchaft iſt Wieſend, welche mit Harmansdorf und Eggenberg daſelbſt behauſte Unterthanen und Grundholden beſitzt. Der Werbbezirk iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 gewieſen.

Es befinden ſich hier 26 Familien, 50 männliche, 47 weibliche Perſonen und 14 Schulkinder; welche einen Viehſtand von 1 Pferd, 15 Ochſen, 22 Kühen, 10 Ziegen, 41 Schafen und 30 Schweinen beſitzen.

Die Grundbeſtiftung der hieſigen Einwohner, als Landbauern, kann nicht beſonders gut genannt werden. Die gewöhnlichen Körnergattungen, welche man hier baut, ſind: Weizen Korn und Hafer, übrigens werden auch Klee, Erdäpfel, Kraut und etwas Rüben gebaut. Die Viehzucht iſt gering, wird ohne Stallfutterung betrieben, und erſtreckt ſich nicht über den Haus- und Wirthſchaftsbedarf. Außer Zwetſchken gibt es hier nur wenig anderes Obſt. Ein Tiſchler befindet ſich unter den hieſigen Einwohnern.

Das Dorf liegt auf dem Rücken des Manhardsberges ziemlich flach, und beſteht aus zuſammengebauten, mit Stroh gedeckten Häuſern. Von Reinprechtspölla iſt daſſelbe drei Viertelſtunden entfernt, und hat das Schloß Wieſend, Klein-Purgſtall und Sachſendorf zur Nachbarſchaft. Die Umgegend iſt hügelig, zum Theile ſumpfig und ſandig. Der ſogenannte Mühlbach verurſachet bisweilen Ueberſchwemmungen. Das

Klima kann wegen der Lage des Ortes am Manhardsberge nicht sehr gelind sein; das Wasser ist ebenfalls nur mittelmäßig. — Die Jagdbarkeit gehört zur Herrschaft Harmansdorf, und liefert nur Hasen.

Sachsendorf.

Ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Maissau.

Zur Pfarre gehört dasselbe nach Reinprechtspölla, die Schule besteht im Orte selbst. Das Landgericht ist die Herrschaft Limberg; die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Herrschaft Wiesend; den Werbbezirk das Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 22 Familien begründete Bevölkerung umfaßt 37 männliche, 64 weibliche Personen und 14 Schulkinder; der Viehstand zählt 5 Pferde, 10 Ochsen, 17 Kühe, 8 Ziegen, 42 Schafe und 26 Schweine.

Gering ist die Bestiftung, welche den hiesigen Einwohnern als Landbauern zu Theil wurde, deren Gründe theils Kalk, theils Kies enthalten, und an Feldfrüchten Weizen, Korn, Hafer, Kraut, Rüben und Erdäpfel hervorbringen. Die Obstpflege liefert meistens Zwetschken; Aepfel und Birnen nur wenig. Die Viehzucht wird ohne Anwendung der Stallfütterung betrieben, und reichet zum Haus- und Wirthschaftsbedarf hin. Ein Gemeindewirth, und ein Schuster leben hierselbst.

Der Ort liegt eine halbe Stunde von der von Horn nach Wien führenden Straße, und drei Viertelstunden von dem Pfarrorte Reinprechtspölla entfernt, auf dem Rücken des Manhardsberges in einer kleinen Vertiefung, ziemlich flach. Die Häuser sind zusammengebaut, theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckt. Die nächsten Ortschaften sind: Harmans-

dorf, Reinprechtspölla, Ametsdorf, Schloß Wiesend, Klein-Purgstall und Puttendorf. Nicht ferne vom Orte befindet sich die Abdeckerei.

Die Gegend um Sachsendorf ist ziemlich bergig, etwas naß und sumpfig, daher das Trinkwasser eben nicht am besten ist, so wie auch die Wiesen nicht das beste Futter liefern. Das Klima zeigt sich rauh und unfreundlich, wozu die Lage des Ortes auf dem Manhardsberge viel beiträgt. In der Nähe gibt es etwas Waldung. Die Jagd gehört der Herrschaft Wiesend, und besteht größtentheils auf Hasen, selten daß ein Reh oder einige Rebhühner eingeliefert werden.

In Sachsendorf war früher eine Veste, von welcher nur wenige Spuren noch vorhanden sind. Es ist ein landesfürstliches Lehen. Wer in den ersteren Zeiten die Lehensträger gewesen und wie sie geheißen haben, ist nicht zu ermitteln; wir können nur Folgendes angeben. Im Jahre 1602 belehnte Kaiser Rudolph II. den Adam und Wolf Polany, Brüder, mit den drei Vesten Sachsendorf, Metersdorf und Wiesend; im Jahre 1706 wurde damit vom Kaiser Joseph I., Franz Rudolph Freiherr von Borschitta, und im Jahre 1730 vom Kaiser Karl VI., dessen Gemahlin Maria Katharina, geborne Freiin von Waldorf belehnt. Die Kaiserin Maria Theresia belehnte im Jahre 1745 damit die verwitwete Gräfin Josepha von Breda, geborne Freiin von Borschitta. Im Jahre 1755 verkauften jedoch ihre beiden Töchter Maria Katharina, Gräfin von Götzen und Maria Josepha, Gräfin von Klenau, beide geborne Gräfinnen von Breda, Sachsendorf mit Wiesend und Limberg zugleich dem Stifte Altenburg.

Allentsteig *).

Eine Stadt von 57 Häusern und Herrschaft mit einem herrschaftlichen Schlosse, wovon Göpfritz die nächste Poststation ist.

Die Stadt hat ihre eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Altenpölla unterstehen, und worüber die Herrschaft Allentsteig die Patronatsrechte ausübt, welche auch zugleich das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. Die Grundherrlichkeit gehört der Herrschaft Groß-Poppen; der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. zugewiesen.

Die Bevölkerung weiset 75 Familien aus, welche 148 männliche, 173 weibliche Personen, und 52 Schulkinder enthalten. Der Viehstand zählt 21 Pferde, 46 Ochsen, 81 Kühe, 99 Schafe und 107 Schweine.

Die Einwohner sind Bürger mit Ganz-, Halb- und Viertellehen und einigen Kleinhäusern. Sie treiben Gewerbe und Handwerke, von welchen wir nachstehende anführen: 1 Wundarzt, 2 Hebammen, 1 Kaufmann, 2 Eisenhändler, 2 Lederer, 1 Bräuer, 7 Wirthe, 3 Greißler, 2 Fleischer, 4 Bäcker, 1 Uhrmacher, 1 Färber, 1 Drechsler, 1 Töpfer, 1 Tischler, 2 Binder, 2 Zimmerleute, 1 Seiler, 1 Schlosser, 1 Schmied, 4 Schuster und 5 Schneider. Dann befinden sich noch hier 3 Mahlmühlen, 1 Sägemühle und ein Ziegelofen. Die Gründe der Einwohner sind nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit, und liefern Korn wenig Weizen, Hafer, Mohn, Flachs, Erdäpfel und Kraut. Die Viehzucht ist im gedeihlichen Fortschreiten, doch wird hierbei die Stallfutterung nicht

*) Nach den gütigen Mittheilungen der hochwürdigen Herren Pfarrern und der löblichen Herrschaftsverwaltung.

angewendet. Das hier vorherrschende rauhe Klima steht der Obstcultur nachtheilig im Wege.

Es besteht hier alle Freitage ein Wochen- und Körnermarkt; auch genießt die Stadt die Freiheit zweier Jahrmärkte, wovon der erste am Freitage nach Maria-Heimsuchung, der andere am Freitage nach Aegidius abgehalten wird.

Das Schloß und die Kirche liegen auf einem Berge, von wo sich die Stadt abwärts zieht, und durch drei Thore von der oberen und unteren Vorstadt getrennt wird. Ihre nächsten Umgebungen sind Thaua, Zwingen und Reinsbach. Die angenehme Gegend enthält durchaus gesundes Klima und schmackhaftes Wasser. Die beiden herrschaftlichen Teiche werden alle drei Jahre abgelassen, und dann gefischet. Das Erträgniß der Fischerei beläuft sich bei obwaltenden günstigen Umständen gar oft auf 8000 Pfunde. Die Jagd, ein Regale der Herrschaft, beschränkt sich auf Rehe, Hasen und Rebhühner.

Die Pfarrkirche ist zu Ehren des heiligen Ulrichs geweiht. Das Alter der Kirche ist unbekannt, da ihre Matrikel nicht weiter als bis zum Jahre 1651 zurückreichen. So viel weiß man übrigens, daß sie im Jahre 1752 am 30. Juni sammt der ganzen Stadt, dem Schlosse und dem Pfarrhause abgebrannt ist. Im Jahre 1764 wurde mit dem Baue der Kirche wieder angefangen, der im Jahre 1767 vollendet wurde. Der Thurm wurde größtentheils auf Unkosten des damaligen hiesigen Pfarrers, Johann Caspar Ginter, hergestellt, wofür er in seinem Testamente ein jährliches Seelenamt mit dem Libera me Domine (einem geistlichen Gesange) verlangte, wozu er insbesondere noch ein Capital von achtzig Gulden der Kirche vermachte.

Die Kirche liegt, wie bereits gemeldet, auf einem Berge in der Stadt, zwischen dem Schlosse und der Schule. Sie

ist von neuerer Bauart, 13 Wienerklafter lang, und 4 Klafter und 6 Schuh hoch. Der Thurm, welcher an der östlichen Seite der Kirche steht, mag bei 20 Klafter Höhe haben. Er hat eine hübsche mit Blech beschlagene Kuppel und enthält vier Glocken, wovon die größere 4 bis 5 Centner schwer sein mag. Der Hochaltar hat einen von Stein gebauten Altartisch, der Tabernakel, so wie auch das über demselben anstatt eines Altarblattes angebrachte Auge Gottes, um welches Strahlen, Wolken und Engelsköpfe sich befinden, aber sind von Holz. In der auf der Nordseite der Kirche angebauten Loretto-Capelle besteht gleichfalls ein Altar mit aus Steinen gebautem Altartische und ist der heiligen Jungfrau Maria geweiht. Die Verzierung desselben ist die nämliche, wie sie gewöhnlich in dergleichen Capellen zu sein pflegt; nämlich eine blecherne Wand mit einem Gitter, unter dem eine Statue der seligsten Jungfrau zu sehen ist. Diese Capelle soll, — denn auch hierüber findet sich nichts Gewisses — von einem Grafen von Falkenhaim erbaut worden sein. Diese gräfliche Familie besaß im verstossenen Jahrhunderte die Herrschaft Allentsteig, wie der Stiftsbrief der Pfarre Echsenbach vom Jahre 1728, und ein anderer Stiftsbrief auf Messen für Ernest Grafen und Elisabetha Gräfin von Falkenhaim vom 15. März 1765 zeigen. Von der letzten ist auch noch ein von ihr eigenhändig gesticktes Meßkleid vorhanden. Von den Falkenhaimen wurde auch die durch den Brand zerstörte Kirche wieder erbaut. Außer diesen beiden Altären gibt es keine anderweitigen Seitenaltäre in der Kirche.

In derselben ist nur ein Grabstein im Presbyterium. Inschrift und Wappen darauf sind schon so verwischt, daß sich nichts Deutliches erkennen läßt. Höchst wahrscheinlich liegt unter diesem Steine der im Anfange des XVII. Jahrhunderts hier wohnhaft gewesene Herrschaftsbesitzer Sigmund Hager, welcher sich zur augsburgischen Confession bekannte. Un-

ter der Loretto-Capelle ist eine Gruft mit einem einfachen Steine, worauf sich aber weder Inschrift noch Wappen vorfinden. In derselben sind wohl einige Leichnahme, jedoch ist keine Spur vorhanden, die uns errathen lassen könnte, wer sie waren. Vielleicht dürften es Grafen von Falkenhaim gewesen sein.

Die zur Pfarre Allentsteig gehörigen und hier nachstehend benannte Ortschaften haben jede eine kleine Capelle, in welcher, weil keine geweiht ist, nie Gottesdienst gehalten wird. In früherer Zeit gehörte die Pfarre Echsenbach als Filiale hierher, und wurde von einem hiesigen Cooperator excurrendo versehen. Da sie aber zwei Stunden von hier entfernt liegt, wurde sie im Jahre 1728 von Allentsteig getrennt und zur Pfarre erhoben.

Außer der Stadt Allentsteig und ihren zwei Vorstädten gehören noch zur hierortigen Pfarre: Bernschlag 1, Reinsbach ½, Steinbach ½, Thaua ½, Wurmbach ¾, und Zwingen ½ Stunde entfernt. Die Pfarrgemeinde enthält beinahe 2000 Seelen, der Gottesdienst wird von einem Pfarrer und Cooperator versehen.

Die Pfarre war einige Mal Veränderungen unterworfen; so war sie z. B. eine Zeitlang dem lutherischen Gottesdienste geöffnet, wie ein Lehensbrief von obenerwähnten Sigmund Hager vom 24. April 1604 dieses erweiset. Nach Inhalt dieses Briefes belehnte Hager den damaligen Pfarrer Georg Meiselius, einem gebornen Erfurter aus Thüringen, mit den Pfarrgründen und Zehenten, unter der Bedingung: daß er der evangelischen Lehre zugethan sei und sie auch predige; was auch Meiselius in einer abgegebenen Erklärung von nämlichem Datum verspricht. Um welche Zeit die Pfarre wieder dem katholischen Gottesdienste zurückgegeben wurde, ist nicht genau auszumitteln, aber so viel ist richtig, daß im Jahre 1651, mit dem die Matrikel

anfangen, und um welche Zeit die Herren von Rappach Allentsteig besaßen, die Pfarre schon wieder katholisch war. Eine andere Veränderung der Pfarre ist, daß die obenerwähnten Dörfer, mit Ausnahme von Bernschlag, Steinbach und Wurmbach, zur Pfarre Großhaselbach gehörten, Thaua aber gar erst im Jahre 1805 zur hiesigen Pfarre kam.

Der Leichenhof war ehemals um die Kirche herum, gegenwärtig ist er aber außerhalb der Stadt auf einer mäßigen Anhöhe.

Zu den bemerkenswerthesten Gebäuden der Stadt gehört das herrschaftliche Schloß, welches wir bei der gleich unten folgenden Darstellung der ganzen Herrschaft Allentsteig zu beschreiben uns vorbehalten.

Obere Vorstadt Allentsteig.

Eine Vorstadt oder vielmehr ein Dorf von 55 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dieselbe gehört mit Pfarre und Schule nach der Stadt Allentsteig, woselbst auch das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Die Grundherrlichkeit besitzen die Dominien Allentsteig und Altenpölla; das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 aber den Werbbezirk.

Bewohnt wird diese Vorstadt von 79 Familien, welche 156 männliche, 181 weibliche Personen und 51 Schulkinder umfassen. Der Viehstand weiset 3 Pferde, 60 Ochsen, 56 Kühe, 69 Schafe und 140 Schweine aus.

Die Einwohner sind Waldbauern mit theils guter, theils mittelmäßiger Bestiftung. Sie treiben Ackerbau, und fechsen Korn, etwas Weizen, Mohn, Hafer, Flachs, Erdäpfel und Kraut. Die Viehzucht ist im guten Stande, wobei jedoch die Stallfutterung nicht angewendet wird. Obst gedeiht hier überhaupt nicht.

Die Vorstadt liegt an einem Ende der Stadt aufwärts gegen den Weg nach Göpfritz und Wien zu, von welcher Seite man zunächst nach Reinzen und Edelbach kömmt. Die Annehmlichkeit der Gegend theilt sich mit der Stadt. — Das Klima ist rauh, das Wasser aber sehr gut. Die Jagd gehört der Herrschaft auf Rehe, Hasen und Rebhühner bestehend.

Untere Vorstadt Allentsteig.

Eine Vorstadt oder vielmehr ein Dorf von 37 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dieselbe ist nach Allentsteig eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Allentsteig, die Grundherrlichkeit gehört aber der Pfarre Allentsteig. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Hier zählt man 43 Familien, 79 männliche, 104 weibliche Personen und 30 Schulkinder. Der Viehstand besteht aus 3 Pferden, 48 Ochsen, 34 Kühen und 40 Schweinen.

Die Einwohner sind ebenfalls Waldbauern mit gemischter Bestiftung, die Ackerbau und Viehzucht treiben, und gleiche Fechsung mit den Bewohnern der Stadt und obern Vorstadt haben.

Die Vorstadt liegt in einer angenehmen Gegend am herrschaftlichen Stadtteiche auf einer Anhöhe gegen Groß-Poppen zu, ganz frei; sie erfreut sich eines gesunden Klimas, das aber rauh ist, und hat vortreffliches Wasser. Die Jagd besteht auf Hasen, Rehe und Rebhühner, und ist ein Eigenthum der Herrschaft.

Der Sage nach soll der Ursprung der Stadt Allentsteig sich ins graue Alterthum verlieren, was auch die wenigen Ueberreste einer noch vorhandenen Mauer zu bestätigen scheinen, und mit Grund vermuthen lassen, daß die Stadt

auch einſt von bedeutender Größe geweſen ſein mochte. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges ſoll Allentſteig größtentheils von den Schweden zerſtört worden ſein, was vielleicht die Haupturſache ſein dürfte, daß die Stadt ſich nicht mehr emporſchwingen, und ihre alte Größe erlangen konnte. Früher hieß ſie Altenſteig, was wir auch für gründlicher halten.

Die Herrſchaft Allentſteig.

Die Herrſchaft beſitzt die Ortsobrigkeit über die Stadt Allentſteig und ihren zwei Vorſtädten, dann über die Dörfer: Echſenbach, Ganz, Gerweis, Haimſchlag, Klein-Haſelbach, Kainraths, Oberndorf, Pernſchlag, Perwais, Klein-Poppen, Reinsbach, Rieweis, Steinbach, Thana, Wolfenſtein und Zwingen. Alle zuſammen enthalten 593 Häuſer, 772 Familien, 1585 männliche, 1743 weibliche Perſonen und 354 Schulkinder. Der Viehſtand enthält: 36 Pferde, 941 Ochſen, 673 Kühe, 1210 Schafe, und 1289 Schweine. Der Dominical-Grundſtand beträgt 264 Joch 33 Klafter Waldungen, 10 Joch 500 Klafter Aecker, 48 Joch 510 Klafter Wieſen, und 21 Joch 1100 Klafter Teiche.

Die Herrſchaft grenzt nördlich an das Dominium Kirchberg am Wald, wo die Thaya die eigentliche Grenze bildet, weſtlich an das Stift Zwetl, Ottenſtein, Groß-Poppen und Waldreichs, ſüdlich an Groß-Poppen und Göpfritz, dann öſtlich an Göpfritz und Schwarzenau. — Das Klima iſt durchaus rauh, aber geſund, das Waſſer rein und von beſtem Geſchmacke. — Die Nahrungszweige der Einwohner beſtehen ſowohl in Ausübung von Gewerben und Handwerken, als auch im Betriebe der Landwirthſchaft. Nebſt den gewöhnlichen unentbehrlichen Profeſſionen, wird vorzüglich Weberei betrieben, ſo wie auch der Hauſierhandel mit leinernen Bänderwaaren

nicht unbedeutend ist. — Der Ackerbau, wozu die Gründe so ziemlich ertragsfähig sind, wird nach den Grundsätzen der Dreifelderwirthschaft durchaus besorgt. Hafer und Korn sind die Hauptkörnergattungen die gebaut werden, doch wird auch Gerste und etwas Weizen gefechset. Außerdem werden Flachs, Kraut und Mohn häufig gebaut. Der Weinbau und die Obstpflege können auf der Herrschaft nicht gedeihen, weil die Witterung im Allgemeinen zu rauh ist und die Reife den Früchten schädlich sind. Selbst in dem herrschaftlichen Garten gibt es beinahe gar kein Obst; dagegen nimmt die Viehzucht, wiewohl sie die Stallfutterung entbehrt, gedeihliche Fortschritte und gestattet einigen Handel damit. — Durch den Herrschaftsbezirk führen blos zwei kleine Seitenstraßen von Göpfritz und von Schwarzenau nach Zwetl. Sie sind kein Eigenthum des Aerariums, sondern werden von der Herrschaft unterhalten. Der sie Befahrende hat dafür keine Wegmauth zu entrichten. — Außer der deutschen Thaya, an der nördlichen Grenze der Herrschaft, gibt es hierorts kein nennenswerthes fließendes Wasser. Die zwei Teiche sind mit zahlreichen Fischen versehen und werden alle drei Jahre abgefischt. — Die Jagdbarkeit ist durchaus ein Eigenthum der Herrschaft, jedoch wird außer Rehe, Hasen und Rebhühner nur selten ein anderes Stück Wild eingebracht. Jahr- und Wochenmärkte bestehen blos in der Stadt Allentsteig, wie solche bereits bei der Beschreibung derselben angezeigt worden sind; außerdem besitzen die herrschaftlichen Ortschaften keine besonderen Freiheiten.

Von bemerkenswerthen Gebäuden nennen wir allein das herrschaftliche Schloß. Dasselbe liegt ziemlich hoch, unweit der Kirche, und ist von drei Seiten mit einem Graben umzogen, durch welchen der Schloßgarten führt. Am Schlosse selbst befindet sich noch ein uralter Thurm, der viereckig gebaut und mit Schießscharten versehen ist. Noch vor wenigen Jahren

stand, um das ganze, zwei Stock hohe Schloß eine mehr als Stock hohe Mauer, so: daß man vom ersten Stocke nur die Aussicht in einen ganz engen Hofraum hatte. Diese Mauer ließ der Vater des gegenwärtigen Herrschaftsbesitzers niederreißen, und nun genießt man in jedem Stockwerke eine höchst angenehme weite Aussicht. Die Gemächer des Schlosses wurden erst im vorigen Jahre modernisirt und nach dem neuesten Geschmacke eingerichtet, neu ausgemalt, mit Parqueten, Flügelthüren ꝛc. ꝛc. versehen. Vom Schlosse führt eine gedeckte Stiege von 114 Stufen in den herrschaftlichen Meierhof, wo auch das Amtsgebäude ist, welches, aus zwei bis drei uralten Thürmen und einigen zugebauten Theilen bestehend, von Außen einen sonderbaren unheimlichen Anblick gibt, aber doch eine sehr hübsche Wohnung enthält. Dieses Thurmwerk, so wie die hinter dem Meierhofe befindliche und denselben schließende hohe Mauer lassen auf ein außerordentliches Alter und ehemals starke Befestigung Allentsteigs schließen; nur Schade, daß keine Documente vorhanden sind, aus denen über den Ursprung Allentsteigs Nachrichten aufzufinden wären. Die übrige Bauart des Schlosses, mit Ausnahme des hohen Thurmes, ist noch nicht so alt, als sie zu sein scheint. Das gegenwärtige Schloß dürfte wahrscheinlich statt eines älteren verfallenen vielleicht erst vor ein oder zwei hundert Jahren erbaut worden sein.

Allentsteig war in früheren Zeiten auch unter den Namen Altensteig bekannt, von welchem die Ritter und Freiherrn von Hager, bei Erlangung dieser Herrschaft, auch den Beinamen führten. Dieses von sehr alten einheimischen Adel bestehendes Geschlecht war vor mehreren Jahrhunderten in Oesterreich ob und unter der Ens sehr begütert. Ohne das Alter dieser Familie auf eine Tradition zu begründen, daß nämlich ein Edelmann Hager den Herzog Otto II. von Meran, dessen Kämmerer er gewesen war, weil er ihn

mit seiner Gemalin in geheimer Liebschaft angetroffen, im Jahre 1282 erstochen habe, werden bereits einige Hager schon früher und um selbe Zeit in alten Urkunden gefunden. So erscheint z. B. ein Otto Hager im Jahre 1262 in einer Stiftungsurkunde, vermög welcher er zu dem Kloster Wilhering zum Heile seiner Seele ein Gut zu Offtering stiftete. Heinrich Eberhardt und Cunrad die Hager werden im Jahre 1273 in dem vom König Ottokar von Böhmen dem Kloster zu St. Florian ertheilten Confirmationsbriefe als Zeugen aufgeführt; so auch Manhardt oder Marquard Hager in einer Vertrags-Urkunde von Otto von Zelking zu Schöneck, und Ulrich und Cunrad Herren von Capell vom Jahre 1286. Conrad Hager, Ritter, hatte im Jahre 1301 Adelheide Ennenklin, Bertholds des Ennenkels Tochter zur Ehe; er starb im Jahre 1306 in Wien und wurde dort bei den P. P. Minoriten hinter dem Landhause begraben. Sein Sohn war Albrecht Hager. Derselbe und seine Hausfrau Gertraud verkauften im Jahre 1328, mit Genehmigung ihrer Lehensherren, der Herzoge Albrecht und Otto von Oesterreich und Steyer, ihre Zehente in der Sindelburg und Zeillern-Pfarre dem ehrbaren Manne, dem Reech zu Luftenberg, und seiner Hausfrau Agnese. Lorenz Hager erscheint als Zeuge mit seinem anhangenden Insiegel in einem Satzbriefe vom Jahre 1379, der Frau Margaretha von Zelking, laut welchem sie für 32 Pfunde Pfennige drei halbe Zehente und einen Hof zu Lachsnik, einen Hof zu Grissenberch, ihrem Ayden (Eidam) Niclas von der Reibnitz und seiner Hausfrau Elisabetha verpfändete. Jakob Hager und Angleis seine Hausfrau empfingen im Jahre 1359 von dem ehrbaren Herrn Chunraden Grafen von Schauenburg ein Gut an der Jessenitz zu Lehen, so ihnen Mört der Schönauer und seine Hausfrau versetzt, und zuletzt eingeantwortet hatten. Es lebten um diese Zeit

ebenfalls Niclas, Seyfried und Paul Hager, von welchen man nicht weiß, weſſen Söhne oder ob ſie auch Brüder geweſen ſind. Paul Hager hatte um das Jahr 1369 des Wolfs Stainberger zu Turſendorf und Eliſabetha von Schollach Tochter, zur Ehe, und mit ihr zwei Söhne, Oßwald und Albrecht erzeugt, welche im Jahre 1390 im Zelkingiſchen Kauf- und Lehensbriefe vorkommen. So auch erſcheinen um das Jahr 1393 drei Hagerinnen: Regina, des Achaz Winklers Ehefrau, Beatrix, Friedrichs von Neudegg Gemahlin und Urſula, die den Sigismund Stockhorner zur Ehe gehabt, von welchem eben auch nicht mit Grunde geſagt werden kann, weſſen Geſchwiſter oder Töchter ſie geweſen ſind.

Niclas Hager zu Marchartsdorf (Markersdorf) und Kathereyn ſeine Hausfrau, verkauften im Jahre 1373 am St. Paulstag des heiligen zwölf Pothen (Boten) ſeiner Bekehrung dem erhabenen Herrn Hanſen und Wolfing, Herren zu Plankhenſtein, ein Lehen in der Pirchen, in der Ruprechtshofer-Pfarre mit allen Rechten und Nutzung, Feld und Gehölz mit Genehmigung ihres Lehensherrn, Grafen Ulrich von Schaumburg um 26 Pfund Pfennige. Veit Hager, Ritter, kaufte im Jahre 1357 von Ulrich dem Waſer die Veſte Sitzenthal V. O. W. W., allwo er mit Chriſtina Ennenkelin von Albrechtsberg verheirathet war, und fünf Söhne: Pangratz, Stephan, Mört oder Martin, Hans und Wolfgang, theils Wulfing genannt, hinterließ. Hans Hager zu Petzenkirchen, im Jahre 1364. Burggraf zu Peilnſtein, nahm im Jahre 1367 Agnes, des Ottokar Wolfſteiners Tochter, zur Ehe, und erzeugte mit ihr den Sohn Georg Hager zu Höflein und Anger an der March, der Pfleger zu Marchegg geweſen iſt, zwei Frauen hatte, nämlich Margaretha, Seifried des Sitzendorfers Tochter,

und nach ihr Annen von Oed, mit welchen beiden er mehrere Kinder erzeugte.

Wolfgang Hager zu Sitzenthal und Ainödt, V. O. W. W., Veits jüngster Sohn erbte sammt seinem Bruder Hanns Hager noch bei seines Vaters Lebzeiten im Jahre 1351 von seinen Oheimen, Heinrich und Johann von Geylern das Geylerische Wappen, nämlich einen übers Kreuz im roth- und gelbgetheilten Schild, welches von selber Zeit an alle seine Nachkömmlinge, die Hager, anstatt des vormals in einem schwarzen Schilde geführten weißen Wolfen als ihr Stammwappen beibehalten haben, welches ihnen auch im Jahre 1492 vom Kaiser Friedrich bestätiget worden ist. Aus seiner Ehe mit Anna von Lappitz, des Andreas Krabath von Lappitz und der Elisabetha Harasserin Tochter, entsproß Thomas. Dieser Thomas Hager zu Sitzenthal lebte in den Jahren 1419 und 1432, ist zu Melk gesessen und mit Christians von Pielach des Hanns Pielachers und Anna von Eitzing Tochter, verheirathet gewesen. Die Hagerischen Stammtafel-Manuscripte geben diesen Thomas als den einzigen Sohn Sigismunds an; es ist jedoch fast außer Zweifel, daß ebenfalls Wolfgang Hager zu Sitzenthal, der jüngere dieses Namens, und Diepold und Johann oder Hanns Hager zu Reickersdorf des vorbemeldten Thomas Hager Söhne gewesen sein mögen. Dieser Wolfgang Hager, der Jüngere, kömmt in einer Melkerischen Urkunde, in einem Kaufbriefe des Lorenz Nachtvogel vom Jahre 1447 über das Fischwasser zu Emmersdorf; und in einem von Sigmund Fröschel, Pfarrer zur St. Lorenz und der St. Märtenskirche zu Looßdorf, ausgestellten Reverse vom Jahre 1480 über eine zu dem Gottesdienste verschaffte Wiese als Zeuge vor. Theobald Hager, Ritter, hat im Jahre 1452 dem Rudolph Schirmer eine Wiese, in der Grueb genannt, in

der Texinger Pfarre verkauft. Hanns Hager zu Raykersdorf auf dem Anger gesessen, hat sich mit Georg und Johann, Gebrüdern von Rosenharts, im Jahre 1473, einiger Schulden halber, die er ihnen cedirte, verglichen. Er war mit dem edelvesten Simon Pötl zu Ebreichsdorf am Mooß im Jahre 1480, wegen eines streitigen Zehents, zu Baden, durch Spruchbrief von Jörgen Herrn von Eckartsau, Obristen Erbkämmerer in Oesterreich verglichen und gethaidiget. Seine Hausfrau war Barbara des Siebpeckhs Tochter.

Sigismund Hager, des Thomas Hager zu Sitzenthal Sohn, wurde im Jahre 1492 vom Kaiser Friedrich und nachher auch vom Kaiser Maximilian im Jahre 1495 mit dem vesten Haus zu Markersdorf belehnet. Im Jahre 1497 verkaufte er sein Gut und Veste Sebarn dem edlen Ambrosius Wiesent, dagegen kaufte er im Jahre 1489 von dem edelvesten Sigmund Pielacher zu Pielach und Wiesent die Hälfte der Stadt, des Schlosses und der Herrschaft Allentsteig, insgemein Altensteig um 600 Pfund Pfenninge Wiener-Münze, da vorhin schon im Jahre 1413 die eine Hälfte der Herrschaft und Stadt Allentsteig von Otto von Maissau, obersten Marschall und obersten Schenken in Oesterreich, dem edlen Ritter Hanns Hager um 400 Pfund Wiener Pfenninge versetzet und seitdem nicht wieder eingelöset worden war. Somit brachte Sigmund Hager diese ganze Herrschaft an sich und an sein Geschlecht, wovon alle Nachkommen den Beinamen von und zu Allentsteig angenommen haben. Sigismund Hager war vom Jahre 1502 bis zum Jahre 1517 n. ö. Landmarschall; auch war er bereits im Jahre 1490 kaiserlicher Hauptmann und Oberamtmann des Donau-Schlüsselamtes zu Krems, und hatte im Jahre 1508, auf dem Landtage zu Krems unter der Ritterschaft den Vorsitz. Er war zweimal verehlichet; das erste mal mit Dorothea von Hohenwart, das

zweite Mal mit Eliſabetha von Pottenbrunn des Sigismunds Pottenbrunners und der Barbara von Lichtenberg Tochter. Er erzeugte mit beiden Gemahlinnen ſiebzehn Söhne und ſechs Töchter; deren Namen ſind jene aus der erſten Ehe: Heinrich, Sigismund, Johann, Pilgram, Laurenz, Julius, Georg, Andreas, Wolfgang, Ephemia, Margaretha; aus der zweite Ehe entſproßten: Sebaſtian, Adam, Wenzel, Georg, Thomas, Heinrich, Veit, Sigismund, Genovefa, Chriſtian, Barbara, Apollonia. Sigismund, der Vater dieſer Kinder ſtarb zu Allentſteig am 28. Februar 1521 in einem Alter von einigen achtzig Jahren. Ihm folgte im Beſitze der Herrſchaft und Stadt Allentſteig ſein Sohn Andreas, der mit Eliſabetha von Gaubitz, des Georg Gaubitzers Tochter verehliget war, die ihm aber nur zwei Töchter gebar. Nach ſeinem Abſterben folgte im Jahre 1560 ihm in dem Beſitz Allentſteigs ſein Stiftbruder Veit Hager von Allentſteig, Herr zu Petzenkirchen, Alten-Lembach, Veſten, Waaſen und Lichtenfels. Er war zuerſt, und zwar im Jahre 1536 n. ö. Regierungsrath, und wurde hernach im Jahre 1539 zum wirklichen Hofrath des Königs und Erzherzoges Ferdinand I. erhoben, in welcher Würde er bis an ſeine Ende verblieb. Mit Suſanna, des Peter Wolfsberger zu Nusdorf ob der Traiſen Tochter vermählt, erzeugte er mit ihr fünf Söhne, Adam, Hans, Sigismund, Heinrich und Veit; dann zwei Töchter Eliſabetha und Eva, wovon die erſte im Jahre 1567 mit einem Reichsritter von Erotzheim aus Franken, letztere aber im Jahre 1565 mit Chriſtoph Nütz zu Kattaun vermählt wurde. Vater Veit ſtarb am 4. März 1560 im vier und ſechzigſten Jahre ſeines Alters. Von Veits Söhnen ſtarb Adam noch jung und im ledigen Stande; Sigmund verehligte ſich im Jahre 1565 mit Anna der

Eutl Hans Gienger zu Feldkirchen und Katharina Fiegerin Tochter, da eben seine Schwester Eva Hochzeit hielt. Er erzeugte mit ihr keine Kinder. Heinrich Hager nahm Maria Magdalena von Kornfail zur Ehe und erzeugte mit mit ihr einen Sohn Heinrich, welcher als kaiserlicher Oberstlieutenant im Jahre 1631 verstorben ist; dann eine Tochter Susanna, die ledig starb.

Hans Hager zu Allentsteig und Lichtenfels, Veits zweitgeborner Sohn, war anfänglich bei den Erzherzogen Carl und Ferdinand Truchseß, und im Jahre 1565 Vorschneider, dann Beisitzer des Landrechts in n. Oe.; vom Jahre 1589 bis an seinen Tod kaiserlicher Oberst-Falkenmeister. Er verehligte sich mit Anna Schwendi, Wolfharts, und wie Andere schreiben, Wolfs Bernhards von Schwendi und Barbara von Eroltsheim Tochter. Er starb im Jahre 1596 ohne Erben. Veit Hager auf Allentsteig zu Alten-Lempach, der jüngste Sohn Veits war im Jahre 1568 Viertelhauptmann des V. O. W. W., und mit Maria Magdalena, Adams Geyer von Osterburg und Margaretha von Neuhaus Tochter verehliget. Er starb schon im Jahre 1571 ohne eine Nachkommenschaft zu hinterlassen.

Sebastian Hager zu Allentsteig und Winkelberg, Sigismunds Hager und seiner zweiten Gemahlin Elisabetha von Pottenbrunn Sohn, welcher den Mannsstamm seines Geschlechtes fortpflanzte, er war Kaiser Ferdinands I. Rath und Oberster zu Pferd, und von Sr. Majestät selbst zum Ritter geschlagen; dann vom Jahre 1531 bis 1537 n. ö. Landschafts-Raitherr, und vom Jahre 1539 bis 1542 Verordneter des Ritterstandes. Er wurde von Wolfhardt Strein, Freiherr von Schwarzenau mit einem Hof zu Rainspach und einer öden Hofstätte schon im Jahre 1524 für sich und alle seine Erben belehnt, und er-

langte auch vom Kaiser Ferdinand eine Pfandverschreibung sub Dato Wien den 4. September 1546 auf die Herrschaft Krumau am Kamp V. O. M. B. für 6000 Goldgulden, welche ihm aber, mit kaiserlicher Bewilligung, die Gebrüder von Greissen 1548 wieder abgelöset haben. Als Offizier zeichnete er sich durch seine Tapferkeit in mehreren Feldzügen in Ungarn, Italien und Deutschland rühmlich aus. Er hatte zwei Ehefrauen. Die erste war Christina, Balthasars Eibensteiner zu Nußdorf an der Traisen Tochter; die zweite war Anna, Christophs Ennenkels zu Albrechtsberg an der Pielach und Ursula Loiserin Tochter. Von der ersten Ehe wurde der Sohn Leopold Hager, und die Töchter Magdalena und Susanna geboren, welch letztere Hans Adam Geyer von Osterburg gehliget hatte. Aus der zweiten Ehe aber sind zwei Söhne, nämlich: Wolfgang und Sigismund; dann zehn Töchter, als: Euphemia, Genovefa, Amalia Regina, Felicitas, Margaretha, Justina, Anna, Katharina, Christina und Anna Maria entsprossen. Der Vater Sebastian Hager starb am 9. November 1565.

Leopold Hager zu Allentsteig, Sebastians Sohn erster Ehe, war zuerst mit Rebecca, Leonhards von Sinzendorfs und Anna von Harrach Tochter, dann mit Amalie des edlen Herrn Hans Flußhart zum Dorf und Sophia Steinbergerin Tochter verehliget; er starb aber bald nach seinem Vater im Jahre 1563 und hinterließ aus der letzten Ehe zwei Söhne, Georg und Joachim, wie auch drei Töchter, Christina, Appolonia und Elisabetha, welche Georg Prunnhammer zur Ehe nahm. Der Sohn Georg Hager hat sich mit Hedwig, des Gregor Steger zu St. Veit, des letzten seines Geschlechtes einziger Erbtochter vermählt, und mit

ihr das Gut und Schloß St. Veit im Mühlviertel im Lande ob der Ens an sein Haus gebracht. Von ihnen entstammten ein Sohn Carl und eine Tochter Barbara, die beide jung starben. Das Gut St. Veit hat nach langem Rechtsstreit sein Bruder Sigmund Hager im Jahre 1598 durch Vergleich übernommen.

Von den Töchtern des Sebastian Hager zweiter Ehe, hat Regina sich am 7. März 1537 zu Allentsteig mit Sigmund Woyttich zu Waldreichs, und nach dessen Tode im Jahre 1571 mit Maximilian von Leisser, Freiherr zu Weinburg und Neinzen verehligt. Ihre Schwester Margaretha hat im Jahre 1576 Valentin Polain zu Wiesend, und nach dessen Hinscheiden im Jahre 1578 Abraham Stockhorner von Starein zur Ehe genommen. Justina hat im Jahre 1567 den Heinrich von Lamberg; Anna Katharina den Hans Paul von Mamming; Christina den Lorenz Radelpruner; und Klima Maria den Niklas Wagner geheirathet.

Wolfgang Hager, Sebastians Sohn starb kurz nach seiner am 12. Jänner 1567 vollzogenen Verehligung mit Elisabetha von Neudeck, Martins von Neudeck zu Ranna Tochter, am 3. April 1567.

Sigismund von Hager zu Allentsteig und St. Veit, der jüngere Sohn Sebastians zweiter Ehe, war k. k. Oberster und hernach Oberster-Feldhauptmann zu Caschau in Ober-Ungarn, ein Mann voll Kenntnisse, edelmüthig und vorherrschender Neigung zum Kriegswesen. Als Knabe von neun Jahren kam er zu einem seiner Blutsverwandten Ostibor Odrawsky in Erziehung, nach deren Vollendung er in einiger adeligen Herren Dienste trat, und wohnte hierauf im Jahre 1578 und 1579 mit seinem Herrn, Grafen Günther von Schwarzburg, den Feldzügen in

den Niederlanden bei, durchreiſte ſodann England, Schottland, Irrland, Frankreich, Italien, die Niederlande, die nordiſchen Königreiche Pohlen und Schleſien. Nicht lange nach der im Jahre 1587 erfolgten Zurückkunft, trat er als Rittmeiſter in des Kaiſers Dienſte und zog nach Ungarn. Im Jahre 1594 war er königlicher Hauptmann zu Obar oder ungariſch Altenburg, wo er im Jahre 1595 auf eigene Koſten 60 Kriegsknechte zu Fuß anwarb, ausrüſtete und zum kaiſerlichen Heere nach Raab ſtellte, worauf er zum Oberſten- Feldhauptmann zu Caſchau ernannt wurde. Im Jahre 1596 verkaufte er ſeine Herrſchaft Allentſteig, jedoch mit Ausnahme aller geiſtlichen und weltlichen Lehensſchaften, welche dem jeweiligen Geſchlechtsälteſten der Hager auf ewige Zeiten vorbehalten blieben, an Jans Herrn von Sonderndorf; dagegen brachte er im Jahre 1598 das Gut und Schloß St. Veit im Mühlviertel im Lande ob der Ens durch Vergleich von dem Hageriſchen Agnaten an ſich, wo er ſich niederließ und in Ruhe lebte. Noch im Jahre 1600 wurde er von den Ständen der Landſchaft ob der Ens zum Verordneten des Ritterſtandes gewählt. Uebrigens bekannte er ſich zur evangeliſch- lutheriſchen Kirche bis an ſein Ende. Er unterzeichnete im Jahre 1608 nebſt ſeinem Sohne Sebaſtian das Bündniß der proteſtantiſchen Stände zu Horn und war 1609 Deputirter der evangeliſchen Körperſchaft vom Lande ob der Ens. In drei Ehen erzeugte er ein und zwanzig Kinder. Seine erſte Gattin war Juliana, Georgens von Althann von der Goldburg zu Murſtätten und Maria Anna Vogtin von Schönau Tochter, und wurde mit ihm im Jahre 1568 getraut. Sie gebahr ihm den Sohn Sebaſtian Günther, und fünf Töchter: Sophia, Juliana, Sabina, Benigna und Eliſabetha, welche meiſtens ſchon in der Jugend ſtarben. Er verband ſich in der zweiten Ehe mit Maria, des Freiherrn Magnus von Eck und Roſinen von

Welz Tochter, im Jahre 1592. Diese gab ihm einen Sohn Christian, der frühzeitig mit Tode abging, und vier Töchter, Rebecca, Anna Maria, Cordula und Maria Salome. Er wählte sich hierauf im Jahre 1604 in dritter Ehe zur Gemahlin Anna Susanna, Georgs von Hoheneck zu Hagenberg und Martha Freiin Katzianer Tochter. Diese gebahr ihm sieben Söhne und drei Töchter; als: Wilhelm, Moriz, Victor, Rudolph, Ehrenreich, Rudolph der jüngere und Hans Seyfried, dann Elisabetha, Engelburga und Sophia. Sigmund starb am 26. Jänner 1617.

Von seinen Töchtern zweiter Ehe wurde Cordula an Hans Christoph Märk von Gneissenau, Ritter und Landmann ob der Ens im Jahre 1619; Maria Salome, gleichfalls in diesem Jahre mit Philipp Claudius Breller von Laustorf, aus dem salzburgerischen Adel, vermählt. Von den Töchtern aus der dritten Ehe hat sich Engelburga im Jahre 1640 an Adam Maximilian von Trautmannsdorf, Freiherrn, Herrn zu Brunn und Lichtenau; Sophia aber im Jahre 1637 an Georg Achaz Tollinger von Grünau verheirathet.

Sebastian Günther Hager von Allentsteig, Sigmunds Sohn erster Ehe, besaß auch das Gut Wetzdorf V. U. M. B. Er begleidete die Würde eines wirklichen k. k. Hofkriegsrathes und Obersten, war auch seit dem Jahre 1605 Landesoberstlieutenant in Oesterreich unter der Ens; im Jahre 1618 Platzoberster zu Wien, und anbei der protestantischen augsburgischen Confession eifrig ergeben. Er wird auch auf der Liste derjenigen protestantischen Landesmitgliedern gelesen, welche im Jahre 1620 sich weigerten, dem Kaiser Ferdinand II. die Huldigung zu leisten. Kurz darauf wurde er eines geheimen Verständnisses wegen mit dem Heerführer der böhmischen und mährischen Rebellen, Hein-

rich Grafen von Thurn, und verrätherischer Anschläge überwiesen, und in diesem Jahre mit dem Strange hingerichtet, sein Gut Wetzdorf und seine Capitalien confiscirt, Wetzdorf aber dem Maximilian von Berthold durch die kaiserliche Kammer verliehen. Seiner Witwe Engelburga, gebornen von Gern, wurden in Ansehung ihrer weiblichen Ansprüche für sie und ihre Kinder tausend Gulden verabfolgt. Mit gedachter seiner Gemahlin, eine Tochter des Franz Herrn von Gern und Emerenzia von Pirching, welche er im Jahre 1600 geehliget hatte, erzeugte er zwei Söhne, Franz Sigismund und Sebastian, und eine Tochter Eva. Die beiden Söhne starben in der Jugend, die Tochter Eva hatte aber im Jahre 1622 Franz Freiherrn von Herberstein geheirathet.

Hans Seifried Freiherr von Hager zu Allentsteig, Herr zu St. Veit, Trättenegg, Schlüsselburg, Steinbach und Dorf an der Ens, ein Sohn Sigismund Hager und dessen letzteren Gemahlin Anna Susanna von Hoheneck, geboren im Jahre 1611, widmete sich so wie sein Vater dem Kriegswesen. Er diente als kaiserlicher Hauptmann in verschiedenen Feldzügen bis zum Jahre 1648. Bei seinem im Jahre 1671 erfolgten Uebertritte zur katholischen Kirche wurde er sammt seiner Descendenz vom Kaiser Leopold I. in den Freiherrenstand erhoben und im Jahre 1685 dem n. ö. Herrenstande einverleibt. Das Schloß und Gut Trätenegg hat er im Jahre 1652 von Sebastian Helfried von Wapping, Steinbach vom Carl von Jörger, und Dorf an der Ens im Jahre 1669 von Hans Ehrenreich Stettner von Grabenhof erkauft. Seine erste Gemahlin war Maria Magdalena, eine Tochter Ehrenreichs Freiherrn von Kainach, und Margaretha Gräfin von Hardegg, mit welcher er den 1. Februar 1643 getraut ward. Sie starb kinderlos im Jahre 1666. Die zweite Gemahlin

Anna Katharina, eine Tochter Maximilians von Köllnbeck zu Abtsdorf und Anna Charitas von Clam, und Witwe Ehrenreichs Spiller von Mitterberg, heirathete er im Jahre 1669. Sie gebar ihm zwei Söhne, Otto Sigismund und Otto Maximilian. Er ſtarb am 22. November 1687, in einem Alter von 77 Jahren.

Sein zweitgeborner Sohn, Otto Maximilian, diente als Volontair bei der k. k. Armee, wo er im Feldlager bei Ofen erkrankte und im Jahre 1694 dort unvermählt ſtarb.

Der erſtgeborne Sohn Otto Sigismund, Freiherr von Hager, Herr zu St. Veit, Dorf an der Ens, Biberbach und Weyer, wurde vom Kaiſer Leopold I., im Jahre 1703, als wirklicher k. k. Kämmerer ernannt und mit dem Amte eines kaiſerlichen Burggrafen der Burg zu Wien bekleidet. Im Jahre 1707 war er Verordneter des ob der Enſiſchen Herrenſtandes, und pachtete im Jahre 1724 in Ungarn die königlichen Fiscalherrſchaften Diosgyos, Unghvar und Mungacs auf acht Jahre gegen einen jährlichen Pachtſchilling von 34000 Gulden. Er verkaufte das Gut St. Veit im Jahre 1731 und lebte dann in Niederöſterreich. Derſelbe verehligte ſich im Jahre 1694 das erſte Mal mit Katharina Maria, einer Tochter Erasmus Antons Freiherrn von Oedt und Charitas Cordula Marquiſe von Gneiſſenau. Mit ihr erzeugte er einen Sohn Sigismund und Felix Franz Joſeph, dann fünf Töchter: Maria Octavia Aloiſia, Maria Thereſia Antonia, Maria Joſepha Charitas, Maria Carolina Magdalena Franziska, und Maria Agnes Katharina, deren die meiſten in der Jugend ſtarben. Zum zweiten Mal verband er ſich ehlig im Jahre 1707 mit Maria Franzisca Beata, einer Tochter Chriſtophs Adams Grafen von Katzianer und Margaretha Gräfin von Verdenberg, welche ihm die Güter Biberbach und Weyer zubrachte. Dieſe gebar

ihm noch drei Söhne: Johann Weickard, Karl Joseph und Franz Alois, dann zwei Töchter: Maria Franziska und Maria Dominica. Otto Sigismund starb im Jahre 1750 im hohen Alter.

Aus den Töchtern vermählte sich Maria Carolina Magdalena im Jahre 1746 mit Johann Wilhelm des heil. röm. Reichs, Fürsten von Trautson. Sie war Hofdame bei der Kaiserin Königin Maria Theresia, dann Obersthofmeisterin der älteren Erzherzogin, Sternkreuz-Ordens-Dame, Rathsfrau und Assistentin. Sie erkaufte das Schloß und Gut Neutenstein und Grafendorf im V. O. W. W. von Wenzel, Grafen von Breuner, welches sie einige Jahre hernach bei ihrer Lebenszeit ihrem Bruder Franz Alois Freiherrn von Hager schenkte. Sie starb, 92 Jahre alt, am 12. Jänner 1793.

Maria Dominica, Ottos Sigismunds, Freiherrn von Hager Tochter zweiter Ehe, wurde im Jahre 1745 mit Gundacker Joseph Grafen von Türheim vermählt. Sie wurde mit dem Sternkreuzorden betheilt und starb am 3. März 1793.

Sigismund Felix Franz Joseph Freiherr von Hager, war Ottos Sigmunds Sohn aus der ersten Ehe. In der n. ö. landschaftlichen Ritterakademie vom Jahre 1720 bis 1725 erzogen; trat er aus selber als k. k. Cornet aus, und wurde in das Mercysche-Curassier-Regiment, das in Lugos lag, eingetheilt. Er starb daselbst im Jahre 1729.

Sein Bruder aus der zweiten Ehe, Franz Alois Freiherr von Hager auf Allentsteig, Herr von Neutenstein und Grafendorf ob der Pielach, verkaufte die von seiner Schwester Charlotte verwitweten Fürstin von Trautsohn, zu schenken bekommenen Güter Neutenstein und Grafendorf. Er gelangte zu hohen Würden, war k. k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, Feld-Marschall-Lieu-

tenant, Oberſthofmeiſter der jüngeren Erzherzogen, auch vormals Commandant der Stadt und Feſtung Ollmütz, und zuletzt Ritter des kaiſerlichen militäriſchen Eliſabeths-Ordens. Er war im Jahre 1753 vermählt mit Anna Maria, Franz Heinrich Grafen von Schlick und Maria Eleonora Gräfin von Trautmannsdorf Tochter, und erzeugte mit ihr mehrere Kinder, von welchen die meiſten in ihrer Jugend ſtarben. Seine Kinder ſind: Johann Baptiſt Joſeph Freiherr von Hager, k. k. Oberſtlieutenant im Cüraſſier-Regimente Anſpach. Franz Freiherr von Hager, k. k. n. ö. Regierungsrath und Kreishauptmann, und Antonie Freiin von Hager, herzogliche ſavoiſche Stiftsdame in Wien; dann Eleonora, Nonne in dem ſogenannten Saleſianer-Kloſter in Wien; Dominica, Stiftsdame und Canoniſſin zu Nivelles und endlich Eliſabetha.

Das älteſte Hageriſche Wappen war ein halber weißer Wolf im ſchwarzen Felde. Nachdem haben die Hager das angeerbte Geylleriſche Wappen, welches ein gevierter Schild, deſſen erſtes und viertes Feld ein lediges rothes Feld iſt, das zweite und dritte aber ein goldenes Feld enthält, als Geſchlechtswappen fortgeführt. In den Freiherrenſtand erhoben, erlangten ſie das jetzige vermehrte Wappen. Dieſes iſt ein vierfeldiger Schild ſammt einem Herzſchilde. Im erſten und vierten goldenen Felde erſcheint ein vom untern rechten Winkel zum obern linken hinauf ſchräg liegender ſchwarzer, oben etwas ſpitziger und glühender Brand; welches das Wappen der abgeſtorbenen Ritter von Pottenbrunn geweſen, und mit Sigismund Hager des Aeltern Hausfrau Eliſabetha von Pottenbrunn an das Geſchlecht der Hager gekommen iſt. Im zweiten und dritten rothen Felde ſchwebt mitten ein goldener Stern, welches des abgeſtorbenen Steger zu St. Veit Wappen iſt; aus welchem Geſchlechte die letzte, Hedwig Stegerin, dem Georg Hager zur Ehe hatte. Der

Herzschild ist das obenbeschriebene Geyllerische Wappen. Oben ist dieser Herzschild mit einer offenen goldenen Krone geziert. Auf dem ganzen Wappenschilde, welcher rückwärts ein ausgebreiteter gelber, inwendig roth gefütterter Mantel umgibt, stehen drei offene gekrönte Turnierhelme, auf dem vordern Helm zur Rechten ein gelber oder goldener Adlerflügel, woran der oben beschriebene glühende Brand schräge geheftet ist. Auf dem zweiten mittleren Helm zwei ausgebreitete, mit den Sachsen einwärts gekehrte Adlerflügel, deren jeder wie der Herzschild geviertet, roth- und gold- tingirt, erscheint. Auf dem dritten Helm links steht ein rother Adlerflügel, woran mitten ein goldener Stern, an einer blauen Wolke, wie im zweiten und dritten Felde, zu sehen ist Anstatt der Helmdecke ist beiderseits der vorbeschriebene gelb und rothe Mantel ausgebreitet.

Die uns zugekommene Reihefolge der Besitzer der Herrschaft Allentsteig, beginnt im Jahre 1499 mit Sigmund Hager, dessen Nachfolger im Besitze aus seinem Geschlechte wir bereits in der eben mitgetheilten historisch- genealogischen Beschreibung dieses Geschlechtes kennen gelernt haben. Nach Allentsteigs Verkauf durch Sigmund von Hager im Jahre 1596, an Paris Freiherrn von Sonderndorf, gelangte diese Herrschaft im Jahre 1629 an Hans Friedrich Freiherrn von Sonderndorf, und nach dessen Tod in eben dem Jahre an Christoph von Rappach; im Jahre 1655 übernahm sie Carl Ferdinand von Rappach von seiner Schwester Maria Margaretha, verehligte Gräfin von Trautsohn; von welchem Allentsteig im Jahre 1691 an seinen Sohn Christoph überging. Im Jahre 1701 war im Besitze dieser Herrschaft Marie Elisabeth Freiin de Nehm, vormalige Rappach; im Jahre 1711 Ernst August Graf von Falkenhayn, durch Heirath von seiner Frau Carolina, geborne Gräfin von Rappach; im Jahre 1743 dessen Sohn Franz Adam; im Jahre 1755 dessen Bruder

ihr das Gut und Schloß St. Veit im Mühlviertel im Lande ob der Ens an sein Haus gebracht. Von ihnen entstammten ein Sohn Carl und eine Tochter Barbara, die beide jung starben. Das Gut St. Veit hat nach langem Rechtsstreit sein Bruder Sigmund Hager im Jahre 1598 durch Vergleich übernommen.

Von den Töchtern des Sebastian Hager zweiter Ehe, hat Regina sich am 7. März 1537 zu Allentsteig mit Sigmund Woyttich zu Waldreichs, und nach dessen Tode im Jahre 1571 mit Maximilian von Leiser, Freiherr zu Weinburg und Meinzen verehligt. Ihre Schwester Margaretha hat im Jahre 1576 Valentin Polain zu Wiesend, und nach dessen Hinscheiden im Jahre 1578 Abraham Stockhorner von Starein zur Ehe genommen. Justina hat im Jahre 1567 den Heinrich von Lamberg; Anna Katharina den Paul von Mamming; Christina den Lorenz pruner; und Klima Maria den Niklas geheirathet.

Wolfgang Hager, Sebastians Sohn seiner am 12. Jänner 1567 vollzogenen Elisabetha von Neudeck, Martins zu Ranna Tochter, am 3. April 1567.

Sigismund von Hager zu Veit, der jüngere Sohn Sebastians k. k. Oberster und hernach Oberster-Feldschau in Ober-Ungarn, ein Mann voll thig und vorherrschender Neigung Knabe von neun Jahren kam er zu ein ten Ostibor Odrawsky in Erzie dung er in einiger adeligen wohnte hierauf im Jahre 1578 Grafen Günther von Sch

Welz Tochter, im Jahre 1592. Dieſe gab ihm einen Sohn Chriſtian, der frühzeitig mit Tode abging, und vier Töchter, Rebecca, Anna Maria, Cordula und Maria Salome. Er wählte ſich hierauf im Jahre 1604 in dritter Ehe zur Gemahlin Anna Suſanna, Georgs von Hoheneck zu Hagenberg und Martha Freiin Katzianer Tochter. Dieſe gebahr ihm ſieben Söhne und drei Töchter; als: Wilhelm, Moriz, Victor, Rudolph, Ehrenreich, Rudolph der jüngere und Hans Seyfried, dann Eliſabetha, Engelburga und Sophia. Sigmund ſtarb am 26. Jänner 1617.

Von ſeinen Töchtern zweiter Ehe wurde Cordula an Hans Chriſtoph Märk von Gneiſſenau, Ritter und Landmann ob der Ens im Jahre 1619; Maria Salome, gleichfalls in dieſem Jahre mit Philipp Claudius Breler von Lauſtorf, aus dem ſalzburgeriſchen Adel, vermählt. Von den Töchtern aus der dritten Ehe hat ſich Engelburga im Jahre 1640 an Adam Maximilian von Trautmannsdorf, Freiherrn, Herrn zu Brunn und Lichtenau; Sophia aber im Jahre 1637 an Georg Achaz Tollinger von Grünau verheirathet.

Sebaſtian Günther Hager von Allentſteig, Sigmunds Sohn erſter Ehe, beſaß auch das Gut Wetzdorf V. U. M. B. Er begleidete die Würde eines wirklichen k. k. Hofkriegsrathes und Oberſten, war auch ſeit dem Jahre 1605 Landesoberſtlieutenant in Oeſterreich unter der Ens; im Jahre 1618 Platzoberſter zu Wien, und anbei der proteſtantiſchen augsburgiſchen Confeſſion eifrig ergeben. Er wird auch auf der Liſte derjenigen proteſtantiſchen Landesmitgliedern geleſen, welche im Jahre 1620 ſich weigerten, dem Kaiſer Ferdinand II. die Huldigung zu leiſten. Kurz darauf wurde er eines geheimen Verſtändniſſes wegen mit dem Heerführer der böhmiſchen und mähriſchen Rebellen, Hein-

rich Grafen von Thurn, und verrätherischer Anschläge überwiesen, und in diesem Jahre mit dem Strange hingerichtet, sein Gut Wetzdorf und seine Capitalien confiscirt, Wetzdorf aber dem Maximilian von Berthold durch die kaiserliche Kammer verliehen. Seiner Witwe Engelburga, gebornen von Gern, wurden in Ansehung ihrer weiblichen Ansprüche für sie und ihre Kinder tausend Gulden verabfolgt. Mit gedachter seiner Gemahlin, eine Tochter des Franz Herrn von Gern und Emerenzia von Pirching, welche er im Jahre 1600 geehliget hatte, erzeugte er zwei Söhne, Franz Sigismund und Sebastian, und eine Tochter Eva. Die beiden Söhne starben in der Jugend, die Tochter Eva hatte aber im Jahre 1622 Franz Freiherrn von Herberstein geheirathet.

Hans Seifried Freiherr von Hager zu Allentsteig, Herr zu St. Veit, Trättenegg, Schlüsselburg, Steinbach und Dorf an der Ens, ein Sohn Sigismund Hager und dessen letzteren Gemahlin Anna Susanna von Hoheneck, geboren im Jahre 1611, widmete sich so wie sein Vater dem Kriegswesen. Er diente als kaiserlicher Hauptmann in verschiedenen Feldzügen bis zum Jahre 1648. Bei seinem im Jahre 1671 erfolgten Uebertritte zur katholischen Kirche wurde er sammt seiner Descendenz vom Kaiser Leopold I. in den Freiherrenstand erhoben und im Jahre 1685 dem n. ö. Herrenstande einverleibt. Das Schloß und Gut Trätenegg hat er im Jahre 1652 von Sebastian Helfried von Wapping, Steinbach vom Carl von Jörger, und Dorf an der Ens im Jahre 1669 von Hans Ehrenreich Stettner von Grabenhof erkauft. Seine erste Gemahlin war Maria Magdalena, eine Tochter Ehrenreichs Freiherrn von Kainach, und Margaretha Gräfin von Hardegg, mit welcher er den 1. Februar 1643 getraut ward. Sie starb kinderlos im Jahre 1668. Die zweite Gemahlin

Anna Katharina, eine Tochter Maximilians von Köllnbeck zu Abtsdorf und Anna Charitas von Clam, und Witwe Ehrenreichs Spiller von Mitterberg, heirathete er im Jahre 1669. Sie gebar ihm zwei Söhne, Otto Sigismund und Otto Maximilian. Er starb am 22. November 1687, in einem Alter von 77 Jahren.

Sein zweitgeborner Sohn, Otto Maximilian, diente als Volontair bei der k. k. Armee, wo er im Feldlager bei Ofen erkrankte und im Jahre 1694 dort unvermählt starb.

Der erstgeborne Sohn Otto Sigismund, Freiherr von Hager, Herr zu St. Veit, Dorf an der Ens, Biberbach und Weyer, wurde vom Kaiser Leopold I., im Jahre 1703, als wirklicher k. k. Kämmerer ernannt und mit dem Amte eines kaiserlichen Burggrafen der Burg zu Wien bekleidet. Im Jahre 1707 war er Verordneter des ob der Ensischen Herrenstandes, und pachtete im Jahre 1724 in Ungarn die königlichen Fiscalherrschaften Diosgyos, Unghvar und Mungacs auf acht Jahre gegen einen jährlichen Pachtschilling von 34000 Gulden. Er verkaufte das Gut St. Veit im Jahre 1731 und lebte dann in Niederösterreich. Derselbe verehligte sich im Jahre 1694 das erste Mal mit Katharina Maria, einer Tochter Erasmus Antons Freiherrn von Oedt und Charitas Cordula Marquise von Gneissenau. Mit ihr erzeugte er einen Sohn Sigismund und Felix Franz Joseph, dann fünf Töchter: Maria Octavia Aloisia, Maria Theresia Antonia, Maria Josepha Charitas, Maria Carolina Magdalena Franziska, und Maria Agnes Katharina, deren die meisten in der Jugend starben. Zum zweiten Mal verband er sich ehlig im Jahre 1707 mit Maria Franzisca Beata, einer Tochter Christophs Adams Grafen von Katzianer und Margaretha Gräfin von Verdenberg, welche ihm die Güter Biberbach und Weyer zubrachte. Diese gebar

ihm noch drei Söhne: Johann Weickard, Karl Joseph und Franz Alois, dann zwei Töchter: Maria Franziska und Maria Dominica. Otto Sigismund starb im Jahre 1750 im hohen Alter.

Aus den Töchtern vermählte sich Maria Carolina Magdalena im Jahre 1746 mit Johann Wilhelm des heil. röm. Reichs, Fürsten von Trautson. Sie war Hofdame bei der Kaiserin Königin Maria Theresia, dann Obersthofmeisterin der älteren Erzherzogin, Sternkreuz-Ordens-Dame, Rathsfrau und Assistentin. Sie erkaufte das Schloß und Gut Neutenstein und Grafendorf im V. O. W. W. von Wenzel, Grafen von Breuner, welches sie einige Jahre hernach bei ihrer Lebenszeit ihrem Bruder Franz Alois Freiherrn von Hager schenkte. Sie starb, 92 Jahre alt, am 12. Jänner 1793.

Maria Dominica, Ottos Sigismunds, Freiherrn von Hager Tochter zweiter Ehe, wurde im Jahre 1745 mit Gundacker Joseph Grafen von Türheim vermählt. Sie wurde mit dem Sternkreuzorden betheilt und starb am 3. März 1793.

Sigismund Felix Franz Joseph Freiherr von Hager, war Ottos Sigmunds Sohn aus der ersten Ehe. In der n. ö. landschaftlichen Ritterakademie vom Jahre 1720 bis 1725 erzogen; trat er aus selber als k. k. Cornet aus, und wurde in das Mercysche-Curassier-Regiment, das in Lugos lag, eingetheilt. Er starb daselbst im Jahre 1729.

Sein Bruder aus der zweiten Ehe, Franz Alois Freiherr von Hager auf Allentsteig, Herr von Neutenstein und Grafendorf ob der Pielach, verkaufte die von seiner Schwester Charlotte verwitweten Fürstin von Trautsohn, zu schenken bekommenen Güter Neutenstein und Grafendorf. Er gelangte zu hohen Würden, war k. k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, Feld-Marschall-Lieu-

tenant, Oberſthofmeiſter der jüngeren Erzherzogen, auch vormals Commandant der Stadt und Feſtung Ollmütz, und zuletzt Ritter des kaiſerlichen militäriſchen Eliſabeths-Ordens. Er war im Jahre 1753 vermählt mit Anna Maria, Franz Heinrich Grafen von Schlick und Maria Eleonora Gräfin von Trautmannsdorf Tochter, und erzeugte mit ihr mehrere Kinder, von welchen die meiſten in ihrer Jugend ſtarben. Seine Kinder ſind: Johann Baptiſt Joſeph Freiherr von Hager, k. k. Oberſtlieutenant im Cüraſſier-Regimente Anſpach. Franz Freiherr von Hager, k. k. n. ö. Regierungsrath und Kreishauptmann, und Antonie Freiin von Hager, herzogliche ſavoiſche Stiftsdame in Wien; dann Eleonora, Nonne in dem ſogenannten Saleſianer-Kloſter in Wien; Dominica, Stiftsdame und Canoniſſin zu Nivelles und endlich Eliſabetha.

Das älteſte Hageriſche Wappen war ein halber weißer Wolf im ſchwarzen Felde. Nachdem haben die Hager das angeerbte Geylleriſche Wappen, welches ein gevierter Schild, deſſen erſtes und viertes Feld ein lediges rothes Feld iſt, das zweite und dritte aber ein goldenes Feld enthält, als Geſchlechtswappen fortgeführt. In den Freiherrenſtand erhoben, erlangten ſie das jetzige vermehrte Wappen. Dieſes iſt ein vierfeldiger Schild ſammt einem Herzſchilde. Im erſten und vierten goldenen Felde erſcheint ein vom untern rechten Winkel zum obern linken hinauf ſchräg liegender ſchwarzer, oben etwas ſpitziger und glühender Brand; welches das Wappen der abgeſtorbenen Ritter von Pottenbrunn geweſen, und mit Sigismund Hager des Aeltern Hausfrau Eliſabetha von Pottenbrunn an das Geſchlecht der Hager gekommen iſt. Im zweiten und dritten rothen Felde ſchwebt mitten ein goldener Stern, welches des abgeſtorbenen Steger zu St. Veit Wappen iſt; aus welchem Geſchlechte die letzte, Hedwig Stegerin, dem Georg Hager zur Ehe hatte. Der

Herzſchild iſt das obenbeſchriebene Geyllerifche Wappen. Oben iſt dieſer Herzſchild mit einer offenen goldenen Krone geziert. Auf dem ganzen Wappenſchilde, welcher rückwärts ein ausgebreiteter gelber, inwendig roth gefütterter Mantel umgibt, ſtehen drei offene gekrönte Turnierhelme, auf dem vordern Helm zur Rechten ein gelber oder goldener Adlerflügel, woran der oben beſchriebene glühende Brand ſchräge geheftet iſt. Auf dem zweiten mittleren Helm zwei ausgebreitete, mit den Sachſen einwärts gekehrte Adlerflügel, deren jeder wie der Herzſchild geviertet, roth- und gold- tingirt, erſcheint. Auf dem dritten Helm links ſteht ein rother Adlerflügel, woran mitten ein goldener Stern, an einer blauen Wolke, wie im zweiten und dritten Felde, zu ſehen iſt Anſtatt der Helmdecke iſt beiderſeits der vorbeſchriebene gelb und rothe Mantel ausgebreitet.

Die uns zugekommene Reihefolge der Beſitzer der Herrſchaft Allentſteig, beginnt im Jahre 1499 mit Sigmund Hager, deſſen Nachfolger im Beſitze aus ſeinem Geſchlechte wir bereits in der eben mitgetheilten hiſtoriſch- genealogiſchen Beſchreibung dieſes Geſchlechtes kennen gelernt haben. Nach Allentſteigs Verkauf durch Sigmund von Hager im Jahre 1596, an Paris Freiherrn von Sonderndorf, gelangte dieſe Herrſchaft im Jahre 1629 an Hans Friedrich Freiherrn von Sonderndorf, und nach deſſen Tod in eben dem Jahre an Chriſtoph von Rappach; im Jahre 1655 übernahm ſie Carl Ferdinand von Rappach von ſeiner Schweſter Maria Margaretha, verehligte Gräfin von Trautſohn; von welchem Allentſteig im Jahre 1691 an ſeinen Sohn Chriſtoph überging. Im Jahre 1701 war im Beſitze dieſer Herrſchaft Marie Eliſabeth Freiin de Nehm, vormalige Rappach; im Jahre 1711 Ernſt Auguſt Graf von Falkenhayn, durch Heirath von ſeiner Frau Carolina, geborne Gräfin von Rappach; im Jahre 1743 deſſen Sohn Franz Adam; im Jahre 1755 deſſen Bruder

Nicolaus Norbert; im Jahre 1784 dessen Sohn Ernst August im eigenen und im Namen seiner minderjährigen Brüder Eugen und Ladislaus; im Jahre 1804 Leopold Freiherr von Haan und dessen Gemahlin Cäcilia, geborne Prosky, durch Kauf; im Jahre 1809 Barbara Gräfin O Reilly, geborne Gräfin von Swerts-Spork; im Jahre 1829 Herr Heinrich Freiherr Pereira Arnstein, n. ö. Herr und Landstand, Herr der Herrschaften Dobra, Krumau, Waldreichs zu Wetzlas, Neudegg, Erlaa-Kloster und Schwarzenau, der Allentsteig noch gegenwärtig besitzt.

Nachfolgende Ortschaften gehören mit der Ortsobrigkeit der Herrschaft Allentsteig.

Echsenbach.

Ein Dorf von 61 Häusern, mit der Nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist mit eigener Pfarre und Schule versehen, welche dem Decanate Altenpölla unterstehen, und worüber die Herrschaft Allentsteig das Patronat hat, welche zugleich Orts- und Conscriptionsobrigkeit und auch Landgericht ist. Die Grundherrlichkeit gehört dem Stifte Zwettl; und der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 80 Familien begründete Bevölkerung zählt 148 männliche und 187 weibliche Personen, dann 61 Schulkinder. Der Viehstand weiset 3 Pferde, 74 Ochsen, 72 Kühe, 402 Schafe und 124 Schweine aus.

Die Einwohner sind Waldbauern, welche größtentheils Ganzlehen besitzen. Unter ihnen leben 1 Müller, 1 Krämer, 1 Wirth, 1 Fleischer, 1 Bäcker, 1 Schmied und 1 Schuster. Die Hauptnahrungsquelle ist der Ackerbau, welcher Hafer, Korn, wenig Weizen, Erdäpfel, Flachs und Kraut abwirft. Die Viehzucht ist im guten Stande, doch wird hierbei die

Stallfutterung nicht angewendet. Obst kann des rauhen Klimas wegen nicht gedeihen.

Der Ort liegt im Thale, nur die Kirche und der Pfarrhof befinden sich auf einem hohen Berge, von wo aus man eine weite Aussicht bis an die böhmischen Gebirge genießt. Am Fusse des Berges fließt die Thaya, welche eine Mühle treibt; das Dorf hat übrigens Pernschlag und Gerweis zur nächsten Umgebung, und ist mit gutem Wasser versehen. Die hierortige Fischerei in der Thaya ist ganz unbedeutend; die Jagd ein Regale der Herrschaft, besteht auf Hasen, Rehe und Rebhühner.

Die hiesige Pfarrkirche ist dem heiligen Jakob geweiht. Das Alter derselben läßt sich nicht genau angeben, eben so wenig, wer sie erbaut und gegründet hat; jedoch scheint es unbezweifelt zu sein, daß selbe bereits im XV. oder XVI. Jahrhunderte bestanden habe, da nach ihrer gothischen Bauart mit Grund mindestens auf diese Zeitperiode geschlossen werden kann. Das Innere dieses Gotteshauses enthält eine ärmliche Ausschmückung, denn außer einigen werthlosen Bildern ist keine weitere Zierde vorhanden. Der Hochaltar ist vom Holze, mit dem Bildnisse des Schutzheiligen, von den zwei Seitenaltären ist einer dem heiligen Joseph, der andere der heiligen Maria geweiht.

Zur Pfarrgemeinde Echsenbach gehört der gleichnamige Ort, dann Kainraths ½, Gerweis ½, Rieweis ½, Wolfenstein 1, Klein-Poppen 1⅛ und Haimschlag ½ Stunde entfernt, mit einer Anzahl von beiläufig 1000 Seelen. Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer allein.

Der Ort ist sehr alt, und hieß in den früheren Jahrhunderten Ochsenbach, welche Benennung die ursprüngliche zu sein scheint. Uebrigens bemerken wir noch, daß auch hier die Lehre Luthers durch lange Zeit die vorherrschende war.

Ganz.

Ein Dorf von 30 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist nach Groß-Haselbach eingepfarrt und eingeschult, und gehört mit dem Langerichte, der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Allentsteig, welche mit der Pfarre Altenpölla hierüber die Grundherrlichkeit besitzet. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Hier leben in 40 Familien, 78 männliche, 87 weibliche Personen und 20 Schulkinder; der Viehstand enthält: 4 Pferde, 62 Ochsen, 41 Kühe, 53 Schafe und 74 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, die Ackerbau treiben, und auch so viel Viehzucht haben, als ihr Haus- und Wirthschaftsbedarf erfordert. Unter ihnen befinden sich: ein Wirth und ein Schmied.

Der Ort, eine halbe Stunde von Haselbach entfernt, ist in einem Thale eng von Hügeln, die mit vieler Waldung bedeckt sind, eingeschlossen, und liegt daher in einer nicht sehr angenehmen, jedoch mit gutem Wasser versehenen Gegend, in welcher ein rauhes Klima vorherrschend ist. Die Jagd, auf Hasen, Rehe und Rebhühner bestehend, ist herrschaftlich. — Im Orte befindet sich eine alte kleine unansehnliche Capelle.

Gerweis.

Ein Dorf aus 32 Häusern bestehend, wovon Schwarzenau die nächste Post ist.

Mit der Pfarre und Schule ist der Ort nach Echsenbach gewiesen; das Landgericht, die Conscriptions-, Grund- und Ortsobrigkeit gehört der Herrschaft Allentsteig; der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 46 Familien befinden sich 119 männliche, 89 weibliche Personen und 27 Schulkinder; diese halten einen Viehstand von 66 Ochsen, 45 Kühen, 111 Schafen und 80 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern und größtentheils im Besitze von Ganzlehen. Sie beschäftigen sich überhaupt mit dem Ackerbau und der Viehzucht. Obst haben sie keines. Es befindet sich hier blos ein Schmied.

Die Häuser des Ortes liegen in einer großen öden Fläche ganz frei, unweit Kainraths. Die Gegend ist eben so düster und monoton als das Dorf selbst, und unterliegt einem rauhen Klima, hat aber gutes Wasser. Die Jagd liefert Rehe, Hasen und Rebhühner, und gehört der Herrschaft.

Haimschlag.

Ein Dorf von 17 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Zur Pfarre und Schule gehört dasselbe nach dem nahen Echsenbach; mit dem Landgerichte, der Conscriptions-, Grund- und Ortsobrigkeit zur Herrschaft Allentsteig. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. zugewiesen.

Hier leben 20 Familien, 46 männliche, 39 weibliche Personen und 13 Schulkinder. Diese halten einen Viehstand von 34 Ochsen, 23 Kühen, 35 Schafen und 52 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern, meist Ganzlehner und beschäftigen sich mit dem Ackerbau und der Viehzucht. Die Häuser des Orts haben eine freie Lage auf einer Anhöhe in der Nähe von Waldungen, und sind nicht weit von Wolfenstein entfernt. Die Gegend herum gehört zu den angenehmen und wird von einem gesunden Klima und gutem Wasser begünstigt. Die Jagd, ein Regale der Herrschaft, beschränkt sich auf Rehe, Hasen und Rebhühner.

Haselbach (Klein-).

Ein Dorf von 13 Häusern, wovon Göpfritz die nächste Poststation ist.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach Großpoppen; das Landgericht, die Conscriptions-, Orts- und Grundobrigkeit besitzt die Herrschaft Allentsteig, den Werbbezirk aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Seelenanzahl besteht in 17 Familien, 37 männlichen, 38 weiblichen Personen und 10 Schulkindern; diese besitzen 28 Ochsen, 16 Kühe, 33 Schafe und 19 Schweine.

Die hiesigen Einwohner haben als Waldbauern größtentheils Ganzlehen zum Eigenthum. Der Ackerbau bringt ihnen wenig Weizen, Hafer, Korn, Flachs, Erdäpfel und Kraut ein. die Viehzucht entspricht dem Haus- und Wirthschaftsbedarf. Unter ihnen befindet sich blos ein Schneider.

Der Ort liegt an einem namenlosen Bache im Thale, nicht fern von Großpoppen. Die Gegend in der Nähe mit bedeutenden Wäldern besetzt, ist angenehm; das Wasser und Klima gut. Die Jagd, ein Regale der Herrschaft, liefert Hasen, Rehe und Rebhühner.

Kainraths.

Ein Dorf von 27 Häusern mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Echsenbach. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Herrschaft Allentsteig; die Grundherrlichkeit steht dem Stifte Altenburg zu. Dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. ist der Werbkreis zugewiesen.

Die Seelenanzahl begründet sich in 33 Familien, und enthält 70 männliche, 85 weibliche Personen mit 15 Schul-

kindern; diese haben 56 Ochsen, 37 Kühe, 45 Schafe und 60 Schweine.

Außer einem Schmiede sind die Einwohner Waldbauern, die größtentheils Ganzlehen haben. Sie bauen auf ihren Gründen Weizen, doch nicht hinreichend, Hafer und Korn, Erdäpfel, Kraut und Flachs. Die Viehzucht wird mit Weidegang betrieben, und entspricht der Forderung des Haus- und Wirthschaftsbedarfes. Das rauhe Klima läßt keine Obstcultur zu.

Der Ort liegt nahe an Gerweis, mit welchem er die Lage und die Umgebung theilt. Das Wasser ist gut; die Jagd herrschaftlich, Rehe, Hasen und Rebhühner liefernd.

Oberndorf.

Ein Dorf von 34 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe ist in dem Besitze seiner eigenen Pfarre und Schule, welche dem Decanate Altenpölla unterliegen. Das Patronat hierüber besitzt die Herrschaft Großpoppen. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Allentsteig; so wie dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 der Werbkreis.

Die Seelenanzahl begründet sich in 45 Familien, welche 85 männliche, 101 weibliche Personen und 20 Schulkinder umfassen. Der Viehstand zählt 46 Ochsen, 36 Kühe, 32 Schafe und 70 Schweine.

Die Einwohner bestehen größtentheils aus Ganzlehner, welche in die Classe der Waldbauern gehören. Sie haben einen ziemlich guten Ackerbau, der ihnen etwas Weizen, Korn, Hafer, Flachs, Erdäpfel und Kraut einbringt. Die Viehzucht wird mittelst Weidegang betrieben; Obst wächst keines. Unter ihnen befinden sich 2 Wirthe und 1 Schuster.

Der Ort liegt in einem Thale, von steinigen Hügeln umschlossen, nicht ferne von Oberplöttenbach. Die Gegend bietet eine hübsche Landschaft dar, und wird von einem gesunden Klima begünstiget. Das Wasser ist gut; die Jagd herrschaftlich, Rehe, Hasen, und Rebhühner enthaltend.

Die Pfarrkirche ist dem heiligen Veit geweiht, und wird als Wallfahrtsort von den Bewohnern der Umgegend sehr besucht. Von ihrem Alter läßt sich nichts Gewisses angeben, doch scheint sie bereits im XIII. Jahrhunderte schon bestanden zu haben, weil aus der einzigen noch vorhandenen Urkunde hervorgeht, daß im Jahre 1333 die Pfarre Oberndorf theils vom Stifte Melk, theils vom Stifte Zwettl aus besetzt wurde. Wegen den geringen Einkünften wurde dieselbe im Jahre 1662 an den Grafen von Windhag, damaligem Besitzer der Herrschaft Großpoppen mit dem Patrocinium überlassen, der beide Pfarren in eine vereinigte, daher auch der jeweilige Pfarrherr derselben, sich Pfarrer zu Oberndorf und Großpoppen schrieb, und alle dritten Sonntage in der Pfarrkirche zu Oberndorf den Gottesdienst abhalten mußte. Im Jahre 1757 begab sich aber der Pfarrer Leopold Steidl, da der Andrang zu dieser Kirche von Jahr zu Jahr immer mehr zunahm, für beständig nach Oberndorf, und Großpoppen wurde mit einem Vikar besetzt.

Die Kirche ist von ganz einfacher Bauart, 18 Klafter lang und 7 Klafter breit. Im Jahre 1767 mußte das Presbyterium erweitert werden. Sie hat keine Pfeiler, ist nur ganz einfach stukkadurt, im Innern und Äußen weiß übertüncht, und liegt auf einem ziemlich hohen Hügel, vom Orte Oberndorf etwas entfernt. Sowohl der Hochaltar als die beiden Seitenläre sind von Holz und äußerst einfach construirt. Der Seitenaltar zur Rechten ist dem Herz Jesus, der zur Linken der heiligen Anna geweiht. Von Merkwürdigkeiten ist nichts Anderes vorhanden, als ein großes Bruderschaftsbuch

vom Jahre 1757, in welchem mehrere Tausend Menschen eingetragen stehen.

Der Pfarrkirche zu Oberndorf untersteht als Filiale eine Capelle in dem Dorfe Kühbach, eine Stunde von der Pfarre entfernt, welches bis zum Jahre 1785 nach Döllersheim eingepfarrt war, von dieser Zeit an aber der hiesigen Pfarre einverleibt wurde. Diese Capelle existirt schon seit undenklichen Zeiten und ward von der Gemeinde Kühbach auf eigene Kosten erbaut, wozu auch der Bischof von Passau die Erlaubniß ertheilt hatte. Die Messe wird daselbst nicht täglich sondern nur an gewissen Tagen in der Woche gelesen.

Außer Oberndorf gehören noch folgende Orte zur hiesigen Pfarre; nämlich: Aschenhof ½, Perweis ½, Follmühl 1½, Hörmans 1, Kühbach 1, Oberplättbach ¼ und Schoberhof 1½ Stunde vom Pfarrorte entfernt. Die Anzahl der zur Pfarrgemeinde gehörigen Gläubigen beläuft sich beiläufig auf 1000 Seelen. Der Gottesdienst wird gegenwärtig nur von einem Pfarrer versehen. Im Jahre 1757 entstand hier eine Wallfahrt, welche während des Verlaufes von dreißig Jahren so bedeutend zunahm, daß in einem Zeitraume von dreizehn Jahren 120,000 Communicanten gezählt wurden. In den neueren Zeiten hat sich die Anzahl um sehr Vieles vermindert, daher auch die zwei Cooperatoren, welche sich der Pfarrer zur Aushülfe beigesellt hatte, gegenwärtig gänzlich entbehrt werden können.

Der Pfarrhof und die Schule liegen auf einem bergähnlichen Hügel, der eine herrliche und weit ausgedehnte Fernsicht gewährt, zunächst der Kirche. An diese beide Gebäude schließt sich ein Wirthshaus an. Der Leichenhof geht rings um die Kirche, und wurde im Jahre 1828 etwas vergrößert.

Pernſchlag.

Ein Dorf von 46 Häuſern, wovon Schwarzenau die nächſte Poſtſtation iſt.

Der Ort iſt zur Pfarre und Schule nach Allentſteig angewieſen; die Conſcriptions- und Ortsobrigkeit, dann das Landgericht beſitzt die Herrſchaft Allentſteig, die Grundherrlichkeit aber die Pfarre Raps. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden ſich 56 Familien, 112 männliche und 129 weibliche Perſonen, dann 27 Schulkinder. An Viehſtand werden gezählt: 80 Ochſen, 46 Kühe, 56 Schafe und 92 Schweine.

Die hieſigen Einwohner ſind Waldbauern, welche größtentheils Ganzlehen beſitzen. Sie treiben nur Ackerbau und Viehzucht; wovon der erſtere etwas Weizen, Korn, Hafer, Flachs, Erdäpfel und Kraut fechſet.

Der Ort nimmt eine etwas wellenförmige Fläche ein und liegt zunächſt Zwiezen, und eine Stunde von Allentſteig. In ſeiner Nähe gibt es viele Waldungen, ſo wie auch die Gegend umher ſich angenehm geſtaltet. Das Klima und Waſſer iſt gut; die Jagd, Rehe und Haſen enthaltend, gehört der Herrſchaft.

Perweis.

Ein Dörfchen von 7 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schwarzenau.

Daſſelbe iſt nach Oberndorf eingepfarrt und eingeſchult; und gehört mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit zur Herrſchaft Allentſteig; mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 9 Familien leben 15 männliche, 14 weibliche Per-

sonen und 3 Schulkinder. Der Viehstand zählt 18 Ochsen, 13 Kühe, 14 Schafe und 20 Schweine.

Auch hier sind die Einwohner Waldbauern, und größtentheils Ganzlehner, welche sich mit dem Ackerbau und der Viehzucht beschäftigen.

Dieses Dörfchen, auf einer Anhöhe liegend, lehnt sich an einem großen Walde an, und hat eine hübsche Umgegend, die manche artige Fernsicht gewährt. Von Oberndorf ist es nur eine halbe Stunde entfernt.

Klima und Wasser sind gut. Die Jagd, ein herrschaftliches Eigenthum, beschränkt sich auf Rehe, Hasen und Rebhühner.

Poppen (Klein-).

Ein Dorf von 18 Häusern mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Echsenbach. Die Herrschaft Allentsteig ist Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Bevölkerung, in 35 Familien begründet, wird von 44 männlichen, 44 weiblichen Personen und 11 Schulkindern gebildet; der Viehstand enthält 30 Ochsen, 18 Kühe, 34 Schafe und 42 Schweine.

Die Bewohner, welche Waldbauern sind, treiben Ackerbau und Viehzucht. Die Häuser des Ortes liegen ganz frei in einer Fläche. Die Gegend ist langweilig und öde. Der nächste Nachbarsort ist Vitis, der Pfarrort Echsenbach aber eine gute Stunde entfernt. Das Klima ist hier, seiner Rauhheit wegen, unangenehm, das Wasser aber gut. Rehe, Hasen und Rebhühner sind die Ausbeuten der Jagd, welche der Herrschaft gehört.

Reinsbach.

Ein Dorf von 81 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist mit der Pfarre und Schule nach Allentsteig angewiesen, wohin es auch zur Herrschaft gehört. Den Werbkreis besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Es werden hier 34 Familien, 92 männliche, 90 weibliche Personen und 26 Schulkinder getroffen. Der Viehstand besteht in 51 Ochsen, 40 Kühen, 53 Schafen und 70 Schweinen.

Die Einwohner sind Waldbauern, welche größtentheils Ganzlehen besitzen. Der Feldbau producirt etwas Weizen, Korn, Hafer, Flachs, Erdäpfel und Kraut. Die Viehzucht, wiewohl hierbei der Weidetrieb ausschließend üblich ist, genügt hinlänglich dem Haus- und Wirthschaftsbedarf. Ein Schneider befindet sich hier ansässig.

In einem engen Thale, unweit von Thaua und von einer angenehmen Gegend umgeben, liegt Reinsbach geräusch- und anspruchslos. Das Klima ist gesund, das Wasser gut. Die Wildbahn enthält Rehe, Hasen und Rebhühner, und ist ein Eigenthum der Herrschaft.

Riweis.

Ein Dorf von 14 Häusern, mit der nächsten Poststation Schwarzenau.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Echsenbach. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Allentsteig. Der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben 18 Familien, 42 männliche und 47 weibliche Personen, dann 10 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 38 Ochsen, 18 Kühe, 37 Schafe und 31 Schweine.

Die hiesigen Einwohner besitzen meistens Ganzlehen und haben den Feldbau und die Viehzucht zu ihrer Hausbeschäftigung.

Riweis liegt zum Theile auf einer Anhöhe, zum Theile in einem Thale in der Nähe von Echsenbach, in einer angenehmen Gegend, die zwar ein rauhes Klima aber gutes Wasser hat. Die Jagd, Rehe und Hasen enthaltend, ist herrschaftlich.

Steinbach.

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Allentsteig. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Allentsteig; die Grundherrschaft aber Großpoppen. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Die Seelenzahl beträgt 25 Familien, 61 männliche, 63 weibliche Personen und 14 Schulkinder. Der Viehstand zählt 50 Ochsen, 28 Kühe, 36 Schafe und 50 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, welche sich mit dem Feldbau und der Viehzucht beschäftigen. Der erste Zweig wirft etwas Weizen, Korn, Hafer, Flachs, Kraut und Erdäpfel ab, die letztere schreitet gedeihlich fort, und würde noch mehr emporkommen, vermißte man hierbei nicht die Stallfutterung.

Steinbach liegt eine halbe Stunde von Allentsteig entfernt, in einem engen Thale, an einem Bache auf der Straße nach Zwettl, dessen Gegend äußerst eintönig ist. Klima und Wasser sind gut. Die Jagd, Rehe, Hasen und Rebhühner enthaltend, ist herrschaftlich.

Thaua.

Ein Dorf von 45 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dieſes iſt zur Kirche und Schule nach Allentſteig gewieſen, woſelbſt auch das gleichnamige Dominium als Landgericht, Conſcriptions-, Orts- und Grundherrſchaft ſich befindet. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 63 Familien leben 114 männliche, 136 weibliche Perſonen und 30 Schulkinder, welche an Viehſtand 2 Pferde, 62 Ochſen, 35 Kühe, 64 Schafe und 98 Schweine beſitzen.

Die Einwohner ſind Waldbauern, größtentheils Ganzlehner, die an Gewerbs- und Handwerksleuten einen Wirth, einen Müller und einen Schmied unter ſich haben. Sie treiben den Ackerbau mit etwas Weizen, Korn, Hafer und Flachs; auch bauen ſie Kraut und Erdäpfel. Ihre Viehzucht befindet ſich zwar im guten Stande, doch iſt hierbei die Stallfutterung nicht üblich.

Der Ort iſt eine halbe Stunde von Allentſteig entfernt, am Fuße eines Hügels, an einem Bache gelegen, der von bedeutenden Waldungen umgeben iſt, welche mit grünenden Wieſen abwechſeln, wodurch die Gegend ein heiteres Anſehen gewinnt. Sein nächſter Nachbarort iſt Scheidelsdorf. Klima und Waſſer ſind gut; die Jagd, in Rehen, Haſen und Rebhühnern beſtehend, iſt herrſchaftlich.

Wolfenſtein.

Ein Dorf von 18 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schwarzenau.

Der Ort iſt mit der Pfarre und Schule nach Echſenbach angewieſen. Das Landgericht, die Conſcriptions- und Ortsobrigkeit beſitzt die Herrſchaft Allentſteig; die Grundherrlichkeit aber das Stift Zwettl. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Die Seelenzahl begründet ſich in 20 Familien, welche 49 männliche, 50 weibliche Perſonen und 10 Schulkinder um-

faſſen. Der Viehſtand enthält 32 Ochſen, 21 Kühe, 33 Schafe und 38 Schweine.

Die Einwohner ſind größtentheils mit Ganzlehen beſtiftete Waldbaukern, welche den Ackerbau mit etwas Weizen, Korn, Hafer und Flachs treiben. Außer dem bauen ſie auch Kraut und Erdäpfel. Die Viehzucht, wobei der Weidegang üblich iſt, befriediget vollkommen das, was der Haus- und Wirthſchaftsbedarf erfordert.

Das Dorf liegt in einem Thale unweit Echſenbach an der Thaya. Dunkle Wälder dehnen ſich in der Umgegend aus, die dadurch einen ländlichen Reiz verbreiten. Es gibt auch daſelbſt mehrere Berge, welche aber keine eigenen Namen führen. Klima und Waſſer ſind gut. Die Fiſcherei in der Thaya kömmt, ihrer Unbedeutenheit wegen, faſt gar nicht in Erwähnung zu ziehen; die Jagd liefert Rehe, Haſen und Rebhühner, und iſt ein Regale der Herrſchaft.

Zwinzen.

Ein Dorf von 29 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Der Ort iſt nach Allentſteig eingepfarrt und eingeſchult. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Allentſteig. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden ſich in 44 Familien 90 männliche, 96 weibliche Perſonen und 14 Schulkinder; der Viehſtand beſteht in 40 Ochſen, 23 Kühen, 4 Schafen und 72 Schweinen.

Die Einwohner, welche unter ſich einen Müller, einen Eierhändler und einen Schuſter haben, ſind Waldbauern, welche jedoch meiſtens nur im Beſitze von Kleinhäuſern ſind. Der Ackerbau erzeugt, mit Ausnahme der Gerſte, alle übrigen gewöhnlichen Körnergattungen, Flachs, Erdäpfel und Kraut.

Die Viehzucht reichet nur sparsam zur Deckung der Hausbedürfnisse hin.

Die Gegend, worin Zwinzen liegt, besitzt viele Anmuthigkeit. Die Häuser des Ortes stehen im Thale, an einem namenlosen Bache, ringsum von blumigen Wiesen und schattigen kleinen Wäldchen umgeben, und sind nur eine Viertelstunde von Allentsteig entfernt. Das Klima ist gesund, das Wasser gut. Die Jagd gehört der Herrschaft, und liefert Rehe, Hasen und Rebhühner.

Kirchberg am Walde *).

Ein Markt von 120 Häusern, Schloß und Herrschaft mit der nächsten Poststation Schrems.

Derselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, im Decanate Weitra; das Patronat steht der Herrschaft Kirchberg am Walde zu, welche auch das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

In 170 Familien zählt man 383 männliche, 412 weibliche Personen und 98 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 32 Pferde, 52 Ochsen, 136 Kühe und 236 Schweine.

Die Einwohner sind größtentheils Kleinhäusler, nur wenige wirkliche Landbauern, deren Bestiftung gering genannt werden muß. Unter den ersteren gibt es mehrere die Gewerbe und Handwerke treiben; denn man trifft hier 1 Bräuer, 7 Wirthe, 1 Müller, 5 Bäcker, 2 Fleischhauer, 2 Salzverschleißer, 1 Lebzelter, 3 Krämer, 3 Wollfactoren, 1 Seifensieder, 1 Roth- und Weißgärber, 2 Hutmacher, 1 Binder,

*) Die Mittheilungen zur Beschreibung der Herrschaft Kirchberg am Walde, verdanken wir der Güte des Herrn Generalbevollmächtigten Mathias Pfusterschmied.

2 Tischler, 2 Töpfer, 1 Maurer, 1 Zimmermeister, 2 Schlosser, 1 Wagner, 1 Sattler, 1 Schmied, 6 Schuster, 1 Knöpfmacher, 1 Strumpfstricker, 4 Schneider und 1 Landkutscher an. Der Ackerbau ist von weniger Bedeutung und wird nach dem Systeme der Dreifelderwirthschaft betrieben, wozu die Gründe von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit sind. Korn und Hafer werden am meisten gebaut, doch wird auch von Weizen und Gerste etwas Weniges erzeugt. Nebst diesen Körnergattungen werden auch Erdäpfel, Leinsamen und Mohn gefechset. Die Viehzucht, obwohl nicht ausgebreitet, wird mit Fleiß betrieben; meistens mästet man Ochsen, welche nach Wien verkauft werden. Die Stallfutterung hat übrigens hierorts noch immer nicht Eingang gefunden. Das Obst, welches in dem herrschaftlichen Bezirke wächst, ist von geringer Qualität und Menge, daher auch zu keinem Handel geeignet.

Zu den Privilegien des Marktes gehört das Recht in jedem Jahre vier Märkte, und zwar zu Ostern, am Tage St. Ulrichs, Bartholomäi und zu Weihnachten, abhalten zu dürfen. Außer diesen ist an jedem Mittwoche Viehmarkt, der zahlreich besucht wird.

Der Markt liegt in einem etwas flachen Thale an der Anhöhe, und wird von keinen Mauern umfangen. Die Gegend umher gehört zu den schöneren des Landes und hat ein romantisch-malerisches Ansehen. Zu den nächsten Umgebungen derselben gehören die Dörfer Weissenalbern, Limbach, Höllnstein, Fromberg und der Markt Hirschbach. Das hier vorherrschende Klima ist zwar rauh doch gesund, das Wasser gut.

Die Herrschaft besitzt Teiche, worin Karpfen, Schleien und Hechten gehalten werden; außer diesen Wässern gibt es nur noch einen kleinen Bach, der hier namenlos vorübereilt und ganz unbedeutend ist. Die Jagdbarkeit ist ein Eigenthum der Herrschaft Kirchberg am Walde, enthält aber außer Rehe und Hasen nur noch wenige Rebhühner.

Zu den Merkwürdigkeiten des Marktes gehören, nebst der Pfarrkirche, auch noch die Schloßgebäude und das Spital, welche beide letztere in der Darstellung der Herrschaft ausführlich beschrieben werden.

Die hiesige Kirche hieß, in früherer Zeit, zum heiligen Ulrich, ist seit dem Jahre 1709, nach dem Wunsche des Erbauers, Hans Grafen von Kuefstein, dem heiligen Johann dem Täufer zu Ehren geweiht.

Das Alter und der Stifter dieser Pfarrkirche ist unbekannt, doch finden wir, daß schon im Jahre 1240 ein Ulricus Plebanus de Chirchperg als Zeuge in einer Schenkungsurkunde vorkömmt, woraus vermuthet werden darf, daß dieselbe bereits im XII. Jahrhunderte bestanden haben mag. Im Jahre 1709 ließ sie Johann Leopold Graf von Kuefstein vom Grunde ganz neu bauen, so daß, wie es im Urbar heißt, kein Stein von der alten Kirche an seinem Orte geblieben ist, welches Gebäude damals über 20,000 Gulden gekostet hat, wozu der Graf, als damaliger Herrschaftsbesitzer, allein aus seinen eigenen Mitteln 10,000 Gulden beisteuerte. Die Kirche ist im sehr schönen deutschen Styl gebaut, ohne Säulen. Das Hauptthor ist gegen Westen, über welches sich ein 32 Klafter hoher Thurm erhebt, der mit fünf Glocken versehen ist, die ein sehr schönes harmonisches Geläute bilden. Sie liegt am Fuße eines kleinen Berges, gegen welche sich aufwärts der Marktplatz hinziehet. Im Schiffe der Kirche befindet sich an der Gurte, an die sich das Presbyterium anschließet, ein Frescogemälde, das den heiligen Johann und die Mutter unseres Herrn Christus, unter dem Kreuze stehend, vorstellt. Die Kirche hat von Aussen wie im Innern ein sehr freundliches Ansehen. Der Hochaltar ist ein Meisterstück von Bauart, und so wie die zwei Seitenaltäre von rothem und grünem Gypsmarmor. Das Altarblatt, die Taufe Jesu von Johannes bezeichnend, hängt zwischen sechs schönen corinthischen

Säulen, und das Ganze dieſes Altars ward im Jahre 1837 neu ſtaffirt und vergoldet. Von den Seitenaltären iſt einer dem heiligen Ulrich geweiht, der andere ſtellt die Opferung Jeſu im Tempel vor. Von der alten Kirche hat ſich ſonſt nichts erhalten, als vier Grabſteine von rothem Marmor, welche, wegen ihrer Schönheit und hohem Alter, an beiden Seiten des Schiffes eingemauert wurden. Wer da begraben liegt läßt ſich nicht beſtimmen; blos auf einem Steine wird ein Ritter, das Kreuz um den Hals, als Pilger vorgeſtellt, was auf die Zeiten der Kreuzzüge im XII. und XIII. Jahrhundert hindeutet. Unter den Paramenten iſt beſonders ein Traghimmel merkwürdig, der aus einer vom Grafen Veterany, im Türkenkriege erbeuteten, und der hieſigen Kirche geſchenkten, koſtbaren Pferddecke eines Paſſa gemacht wurde.

Nebſt der Pfarrkirche befindet ſich noch hier im Schloſſe eine ſehr ſchöne große mit einem Hoch- und zwei Seiten-Altären verſehen und der heiligſten Dreifaltigkeit geweihte Capelle, welche gleichfalls von oben genannten Grafen erbaut worden iſt. Das Gewölbe, im Schiffe der Capelle, iſt von dem berühmten Kremſer Schmid gemalt. Alle Mittwoche und Freitage wird, laut Stiftung, darin Meſſe geleſen. Die Kirche im hieſigen Spital, ebenfalls vom Grafen Johann Leopold von Kuefſtein geſtiftet, und im Jahre 1719 neu erbaut, die unter Kaiſer Joſeph II. exſecrirt wurde, wird nun wieder zum Gebrauche von dem gegenwärtigen Herrſchaftsbeſitzer, Herzog von Blacas hergeſtellt. Eingepfarrt ſind nach Kirchberg, die Orte Fromberg, Hollnſtein ¼ und Ulrichs ¾ Stunde von hier entfernt.

Die ganze Pfarrgemeinde umfaßt eine Anzahl von mehr als 1650 Seelen. Die Seelſorge wird durch einen Pfarrer und Cooperator verſehen; der Leichenhof iſt außer dem Markte für den ganzen Pfarrbezirk.

Die Pfarre Kirchberg war bis zum Anfange des

XVII. Jahrhunderts dem protestantischen Gottesdienste gewidmet; während welcher Periode alle Urkunden vernichtet wurden.

Was die den Markt betroffene Schicksale anbelangt, so ist uns nichts bekannt geworden; doch finden wir bereits in einem Kaufbriefe Rügers von Pußleinsdorf an das Stift Altenburg, vom Jahre 1301 einen Ritter Ortolph von Kirchperkhe als Zeuge aufgeführt, was auf das hohe Alter des Marktes schließen läßt. Da aber in Oesterreich mehrere Ortschaften bestehen, welche den Namen Kirchberg führen, so ist es schwer zu ermitteln, ob dieser Ortolph von Kirchperkhe, den Namen von Kirchberg am Walde führte, und zu einem eigenen hievon abstammenden Geschlechte gehörte, oder nicht jenen Kirchbergern zugezählt werden müsse, welche Kirchberg an der Bielach im V. O. W. W. besassen, und wovon wir im Jahre 1267 die Brüder Ulrich und Carl Chirchperch, und im Jahre 1312 die Brüder Chunrad, Ortolph und Albero in Urkunden als Zeugen aufgeführt finden. Daß dieser vorerwähnte Ritter jedoch zu unseren Kirchberg gehören dürfte, dafür spricht die Urkunde an das nahe gelegene Stift Altenburg; ja es scheint als ob dieses adelige Geschlecht, welches nicht sprossenreich gewesen sein möchte, bis zum XIV. Jahrhundert in Kirchberg ansässig war.

Die Herrschaft Kirchberg am Walde.

Diese Herrschaft besitzt die Ortsobrigkeit über nachstehende Ortschaften; und zwar über die Dörfer: Fromberg, Hohenaich, Hollnstein, den Markt Kirchberg am Walde, die Dörfer Limbach, Nonndorf (dieß- und jenseits der Elexe), Ottenschlag, Pürbach, Streitbach, Süssenbach, Ulrichs, Waldenstein, Warnings und Weissenalbern, dann in dem Dorfe Kaltenbach, jedoch

nur über die eigenen Unterthanen, da die übrigen zur Ortsherrlichkeit der Herrschaft Schwarzenau gehören, daher dieser Ort auch nicht in gegenwärtiger Herrschaft beschrieben erscheint. Sämmtliche Ortschaften enthalten 734 Häuser, 1022 Familien, 2177 männliche, 2516 weibliche Personen, 655 Schulkinder; und an Viehstand: 75 Pferde, 980 Ochsen, 1059 Kühe, 1406 Schafe und 1282 Schweine. An Dominicalgründen besitzt die Herrschaft 6 Joch 115⅘ Quadrat-Klafter Gärten, 116 Joch 832 Quadr. Klafter Aecker, 185 Joch 840⅕ Quadr. Klafter Wiesen, 39 Joch ³⁄₁₀ Quadr. Klafter Hutweiden, 369 Joch 1323⅕ Quadr. Klafter Teiche und 2288 Joch 1097¹⁄₁₀ Quadr. Klafter Waldungen; dann auch noch 910 auswärtige Grundholden.

Die der Herrschaft Kirchberg am Walde zunächst angrenzenden Ortschaften sind: Allentsteig, Stadt Gmünd, Schrems, Schwarzenau und Weitra. Obschon diese Herrschaft eine ziemlich hohe Lage in diesem Viertel einnimmt, so hat sie doch keine Berge, und der Boden, mehr naß als trocken, besteht größtentheils aus mit Sand vermischten Lehm, daher derselbe mehr der Forstcultur als dem Ackerbau zusagt. Dieser ungünstigen Beschaffenheit ungeachtet ist der letztere doch ziemlich bedeutend, und wird nach dem Systeme der Dreifelderwirthschaft behandelt. Seit dem Jahre 1783 hat die Herrschaft ihre vorher innegehabten Meierhöfe ganz aufgelöst, die Gründe derselben meistentheils verkauft, und nur wenige verpachtet; indessen besitzt sie immer jenen zu Kirchberg, zu dessen Betriebe 4 Pferde, 4 Ochsen, 19 Kühe und 8 Stück jungen Viehes vorhanden sind. Der Vermögensbestand der Unterthanen nähert sich im Allgemeinen mehr der Dürftigkeit; sie bauen zwar alle vier Hauptkörnergattungen, Flachs, Leinsamen, Mohn, Erdäpfel, Kraut und Rüben, doch muß der Viehhandel und die Weberei dem Fehlenden nachhelfen.

Außer dem gut hergestellten Verbindungsweg, der von

Gmünd zur Stadt Zwettl führt, und die Herrschaft mitten durchschneidet, gibt es keine Straßen, wohl aber andere gute Landwege, wodurch die Communication mit den benachbarten Ortschaften unbeschwert unterhalten wird. — An Gewässern ist der Hauptfluß die Thaya, welche in einer geringen Entfernung von kaum einer halben Stunde vom Schlosse in dem herrschaftlichen sogenannten Sauwalde in der Nähe des unterthänigen Dorfes Limbach entspringt, den Thiergarten durchschneidet, und von dort der Provinz Mähren zueilet, eine Strecke die Grenzscheide zwischen Oesterreich und Mähren bildet, von letzterem wieder nach Oesterreich sich wendet, und zuletzt bei Rabensburg (V. U. M. B.) sich in die March mündet. Unter den Bächen bemerken wir den Elexenbach, der den Ort Nonndorf in zwei Hälfte theilet, und den Schwarzabach, der den Ort Kurz- und Langen-Schwarza durchläuft. Nebst diesen gibt es noch vier und zwanzig Teiche in der Herrschaft, worin Karpfen, Schleien und Hechten gehalten werden. Die Fischerei steht der Herrschaft blos in dem Elexenbache zu, ist aber äußerst unbedeutend.

Obschon an Waldung mehr als der nöthige Bedarf vorhanden ist, so finden sich doch keine großen Wälder vor; sie sind alle von Feldern, Wiesen und Teichen eingeenget, und bilden bald größere, bald kleinere Theile, welche außer sehr wenigen Birken und Erlen, blos Fichten, Tannen und Föhren enthalten. Das daraus gewonnene Holz wird an die benachbarten Ortschaften in 28 zölliger Scheiterlänge verkauft. Die Jagdbarkeit gehört größtentheils der Herrschaft zu, und wird in zwei Revieren ausgeübt. Auf der Wildbahn werden meist Rehe, Hasen, Rebhühner, Schnepfen, Wildenten, Rohrhühner und Wildtauben getroffen; Hirsche aber, dann Biber, Fischottern und Taucher, sind seltene Erscheinungen.

Die industriellen Erzeugnisse dieser Herrschaft beschränkten sich hauptsächlich auf die Leinen-Weberei, die stark betrie-

ben wird. Zu Hohenaich besteht eine Spinnfabrik, welche ihre fertigen Waaren nach Wien liefert, und zwei Pulvermühlen, dann auch eine herrschaftliche Bierbrauerei zu Kirchberg, welche aber nun in Privat-Hände übergegangen ist, und endlich eine herrschaftliche Ziegelbrennerei im Orte Ulrichs. Im Markte Kirchberg werden, wie wir bereits berichteten, jährlich vier Jahrmärkte und in jeder Woche am Mittwoche ein stark besuchter Viehmarkt abgehalten. Weitere Zweige der Industrie sind hier, mit Ausschluß der nöthigen Handwerke nicht zu finden.

Das Schloß Kirchberg am Walde ist unter den herrschaftlichen Gebäuden das vorzüglichste. Es liegt mit seinen Nebengebäuden erhoben, und gewährt über eine abwechselnd aus Feldern, Wiesen, Teichen und Wäldern bestehende, sich ziemlich weit ausdehnende, mit Ortschaften besetzte Fläche die angenehmste Aussicht, so wie einen eben so reizenden Sommeraufenthalt, indem dasselbe einen Ueberfluß von Wohnungsbestandtheilen hat, und auch mit einem Lust- oder englischen Garten, dann großen Thiergarten, worin achtzig Stück Damhirschen, Rehe und Hasen gehegt werden, versehen ist. Das Schloß besteht aus drei Stockwerken, ist von gutem Baumateriale und mit Ziegeln gedeckt. In demselben befinden sich zu ebener Erde eine geräumige Küche nebst einer kleinen Speisekammer, 2 Nebengewölbe, 3 Diestbotenzimmer, 4 Hühnergemächer, 1 große Speisekammer, 1 Holzgewölb, 1 Bedientenzimmer, 2 kleine Handkeller und 1 großes Zimmer, welches die Zimmerwärterin bewohnt. Alle diese Bestandtheile sind gewölbt. Im ersten Stocke sind 10 Zimmer und 7 Cabinetten mit Stukkaturdecken, dann drei große und eine kleine Altane, unter welch' letzterer sich ein großer gewölbter Salon befindet. Im zweiten Stocke sind 16 Zimmer und 3 Cabinetten, dann eine Altane; im dritten Stocke 7 Zimmer und 3 Cabinetten, dann eine sogenannte Rüstkam-

mer. Ferners ist auch noch eine Capelle vorhanden, welche an das herrschaftliche Schloß angebaut, von gutem Materiale, und mit Ziegeln gedeckt ist. Unter derselben befindet sich die herrschaftliche Gruft, ein kleiner Keller und das Archiv; alles ist gewölbt. Von Außen ist das Schloß mit dem Küchen-, Obst- und englischen Garten umgeben. Rechts vom Schlosse befindet sich die Verwalters-Wohnung aus gewölbten Zimmern, einem Cabinette, einer gewölbten Küche, kleinen Speisekammer und einem Dienstbotenzimmer bestehend; nebstbei die Kanzlei, das Cassezimmer, und ein Beamtenzimmer. In dem dazu gehörigen eingezäunten Hofe stehen eine Holzschoppe und das Eisengewölb. Dieses Gebäude ist gleichfalls von gutem Materiale erbaut, doch nur mit Schindeln gedeckt. Links vom Schlosse ist die Controlors-Wohnung, welche aus zwei stukkaturten Zimmern und einer Kammer, dann einer gewölbten Küche, Holzschoppe und einem Hühnerstalle besteht. An diese Wohnung reihen sich drei Krankenzimmer und eine gewölbte Küche. Auch befinden sich unter der Controlors-Wohnung ein gewölbter Einsatz und ein Schmalzgewölb; unter den erwähnten Krankenzimmern aber ein großes gewölbtes Zimmer, die herrschaftliche Waschküche, mit den erforderlichen eingemauerten kupfernen Kesseln. An diese stößt die herrschaftliche Schmiede, dann der Pferdstall auf dreizehn Stück Pferde, der Gaststall auf fünf, und der Wirthschaftsstall auf acht Stück Pferde, welche alle gewölbt und von gutem Materiale gebaut sind. Oberhalb dieser Ställe befindet sich der Heuboden. Die Dachung ist durchaus von Schindeln. An die bemeldten Pferdställe ist die Wagenremise mit den Einfahrtsthoren angebaut, in welcher sich insbesonders noch zwei Geschirrkammern befinden, dann der Kühstall auf 44 Stück Rindvieh mit der Meierswohnung. Ober derselben trifft man den herrschaftlichen Körnerschüttkasten; im Innern des Meierhofes befin-

den sich eine Kalk- und Holzschoppe; außerhalb desselben die Reitschule, dann das Dienerhaus mit einem Stockwerke, welches von gutem Materiale gebaut ist, und fünf Arreste enthält. Des Gärtners Wohnung steht in der Mitte des Küchengartens, so wie die Wohnung des Försters in dem englischen. Das herrschaftliche Fischerhaus liegt am Ende des Marktes Kirchberg gegen Hirschbach zu. Die Wohnung der Kirchberger-Revierjäger befindet sich außerhalb des herrschaftlichen Thiergartens, dagegen jene des Thiergarten-Försters in demselben.

Von weiteren herrschaftlichen Gebäuden führen wir noch an: das Spital, welches am Ende des Marktes gegen Weissenalbern liegt; die Wohnung des Revierjägers von Hohenaich und jene des Försters zu Pürbach.

Das herrschaftliche Spital ist von gutem Materiale gebaut und ein Stockwerk hoch. Zu ebener Erde befinden sich links ein gewölbtes und rechts ebenfalls ein gewölbtes Zimmer, dann eine Waschküche und die Kirche. Im ersten Stocke reihen sich sechs stukkaturte Zimmer und eine Kammer, mit einer gewölbten Küche und eine Speisekammer. Im Hofe, welcher ringsherum mit einer Mauer umfangen ist, findet man einen gemauerten Kühstall auf vier Stücke, eine Scheune und eine Wangenschoppe.

Besitzer der Herrschaft Kirchberg am Walde waren zuerst wohl die Herren von Kirchberg, nachhin erscheinen im n. ö. Gültenbuche folgende:

Im Jahre 1492 Christoph Freiherr von Hohenfeld als Lehen von Kaiser Friedrich IV.; im Jahre 1496 sein Sohn Sebastian; im Jahre 1541 dessen Sohn Christoph; im Jahre 1562 Christoph Sonderndorf durch Kauf von Dietmar von Lohnstein; im Jahre 1580 dessen Sohn; im Jahre 1592 Paris von Sonderndorf; im Jahre 1595 Hannibal von Sonderndorf; im Jahre

1610 Ernst Graf Kollonitsch, durch Heirath von seiner Gattin Sabina, gebornen Freiin von Sonderndorf; im Jahre 1639, dessen Sohn Georg Wilhelm; im Jahre 1660 Hans Franz von Lamberg, durch Kauf von Susanna Eleonora Gräfin von Khevenhüller, gebornen Gräfin von Kollonitsch; im Jahre 1707 Johann Leopold Anton Graf von Kuefstein, durch Heirath von seiner Gemahlin Maria Franzisca, gebornen Gräfin von Kollonitsch; im Jahre 1752 Julius Graf von Veterany-Mallenthein, durch Kauf von dem Vorigen; derselbe kaufte auch die Herrschaft Hirschbach, und vereinigte dieselbe mit Kirchberg am Walde, von welcher Zeit beide Herrschaften unzertrennt bei einander blieben. Im Jahre 1793 folgte ihm sein Sohn Julius im Besitze derselben, von welchem sie im Jahre 1831 auf Adam Graf von Veterany übergingen, der beide Herrschaften im nämlichen Jahre noch an Maximilian Graf d'Orsay verkaufte, von welchem sie im Jahre 1836 gleichfalls durch Kauf an Herrn Peter Ludwig Johann Casimir, Herzog von Blacas, übergingen, der sie noch gegenwärtig besitzt.

Nachfolgende Ortschaften gehören zur Ortsherrlichkeit der Herrschaft Kirchberg am Walde.

Fromberg.

Ein Dorf von 32 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe pfarret und schulet nach Kirchberg am Wald, woselbst auch der Sitz des Landgerichts, der Orts- und Conscriptionsherrschaft ist. Die Grundherrlichkeit besitzen das Stift Zwettl und die Herrschaft Kirchberg am Wald. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 49 Familien leben 111 männliche, 113 weibliche Personen und 33 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 78 Ochsen, 53 Kühen, 88 Schafen und 62 Schweinen.

Die Einwohner sind Landbauern, welche den Ackerbau nach den Grundsätzen der Dreifelderwirthschaft betreiben. Sie bauen Korn, Hafer, etwas Weizen und Gerste, dann Erbsen, Erdäpfel und Flachs; auch treiben sie eine gute Viehzucht, wobei jedoch die Stallfutterung nicht angewendet wird. Das jung gezogene Rindvieh wird geschnitten und werden dann als Ochsen zum Verkaufe nach Wien gebracht. Obst wird wenig erzeugt, und selbst dieses Wenige ist von keiner guten Qualität, daher auch zum Handel nicht geeignet. Die Weberei beschäftiget hier viele Hände, und ist ein wichtiger Nebenverdienst.

Frombarg liegt in einem flachen Thale, in einer wahrhaft romantischen Gegend, nahe an Kirchberg am Walde, und ist von den Ortschaften Ulrichs und Pürbach begrenzet. — Die hier befindlichen Wälder führen keine eigenen Namen. Ein unbedeutendes namenloses Bächlein windet sich in dem Ortsbezirke durch. Die Teichwirthschaft führt die Herrschaft, welche an Fischen meistens Karpfen, dann Schleien und Hechten liefert. Die Jagd gehört der Herrschaft und besteht größtentheils auf Hasen und Rehe; manchmal auch in Rebhühnern. Das Klima, so wie das Wasser, sind gut und gesund.

Auser einer kleinen Betcapelle kann weiter nichts bemerkenswerthes angeführt werden.

Hohenaich.

Ein ansehnliches Dorf von 130 Häusern, und nach Schrems zur Post gewiesen.

Dasselbe hat seine eigene Pfarrkirche und Schule, welche dem Decanate zu Weitra untergeordnet sind. Das Patronat über beide besitzt die Herrschaft Kirchberg am Walde, welcher zu-

gleich auch das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit zusteht. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugetheilt.

Die Bevölkerung begründet sich in 188 Familien, welche 381 männliche, 445 weibliche Personen und 138 Schulkinder enthalten. Der Viehstand weiset 11 Pferde, 52 Ochsen, 139 Kühe, 84 Schafe und 243 Schweine aus.

Die Einwohner bestehen aus Landbauern und Kleinhäuslern, die an der Zahl erstere übertreffen und meistentheils Gewerbe und Handwerke betreiben. Was die Grundbestiftung der Bauern betrifft, so kann sie mittelmäßig genannt werden, dagegen jene der Kleinhäusler sich nur als gering darstellet. Der Ackerbau wird nach Art der Dreifelderwirthschaft betrieben, und liefert Korn, Hafer, Erdäpfel und etwas Flachs; die Viehzucht entbehrt die Stallfutterung, doch reicht sie vollkommen zur Deckung des Haus- und Wirthschaftsbedarfes hin. Die Obstpflege ist durchaus von keinem Belange, und das gewonnene Obst von keiner Güte. Von Gewerbs- und Handwerksleuten werden hier getroffen: 1 Krämer, 2 Müller, 3 Wirthe, 1 Branntweinbrenner, 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 2 Viehhändler, 1 Pechler, 1 Faßbinder, 2 Schneider und 1 Schuster. Es befinden sich übrigens hier noch zwei Pulvermühlen und eine Spinnfabrik.

Unter die bemerkenswertheren Gebäude des Ortes gehört die Revierjägerswohnung, welche von gutem Materiale zwar gebaut, jedoch mit Stroh gedeckt ist. Der Strohbedachung ungeachtet, enthält dieses Gebäude dennoch drei stukkaturte Zimmer, eine Kammer, eine gewölbte Küche, und einen derartigen Keller, einen gemauerten Kühstall auf vier Stücke; eine Scheune und eine mit Bretern verschlagene Holzschoppe. Kühstall, Scheune und Schoppe sind mit Schindeln gedeckt.

Hohenaich liegt auf einer von Waldungen umschlosse-

nen Anhöhe, in einer romantischen Gegend, und hat Gmünd, Schrems, Pürbach und Nonndorf zu Nachbarörter. Der Bach Braunau durchfließt den Burgfrieden des Dorfes, bietet aber keine Fischerei dar. — Die Jagd ist ein Regale der Herrschaft, Rehe, Hasen, auch Rebhühner liefernd. Klima und Wasser sind gut und der Gesundheit zuträglich.

Die hierortige, zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria geweihte Pfarrkirche wurde im Jahre 1776 von Julius Grafen von Veterany, als damaligem Besitzer der Herrschaft Kirchberg, ganz neu erbaut, aber erst im Jahre 1832 von dem St. Pöltner Bischof, Jacob Frint, consecrirt. Von der hier in früheren Zeiten bestandenen, uralten Pfarrkirche fehlen alle Nachrichten. Der Bau der neuen wurde von dem k. k. Landschaftsbaumeister, Andreas Zach, in Wien, geleitet und im italienischen Style sehr schön ausgeführt. Sie liegt in der Mitte des Dorfes auf einer Anhöhe an der Westseite, und hat einen Haupt- und Seiteneingang, welch' letzterer der gebräuchlichste ist. Ober demselben befindet sich das hochgräfliche Veteranysche Wappen gemalt mit der Ueberschrift: »Illustrissimus Comes, pater Julius de Veterany et Mollenthein hanc domum extruxit. — Filii autem ejus Julius, Josephus et Adamus exornarunt dotaruntque.« Das heißt: Der Hochgeborne Graf Julius Veterany, der Vater, erbaute dieses Gotteshaus; seine Söhne, Julius, Joseph und Adam aber verschönerten und begabten es. — Der mit Eisenblech eingedeckte Thurm enthält fünf Glocken, von welchen die größte zwölf Centner wiegt, und ein harmonisches Geläute bilden.

Der Hochaltar ist von Gyps-Marmor mit colossalen Säulen und schöner vergoldeter Bildhauerarbeit geziert, in dessen Mitte die heilige Maria mit dem Kinde in Lebensgröße, von Holz geschnitzt und staffirt, von Engeln umgeben, sich befindet. An dem Hochaltare sind rechts und links geräumige und lichte Oratorien angebracht. Die drei Seiten-

altäre bestehen von Holz mit Säulen und marmorartiger Staffirung; der Eine hat zum Altarblatte die Geburt, der Zweite den Tod Jesus, und der Dritte stellt Alle Heiligen vor, sämmtlich von Röger in Waidhofen an der Thaya gemalt. Zwei andere bereits aufgestellte Altarbilder von eben diesem Künstler, Zacharias und Elisabeth, dann Joachim, Anna und Joseph darstellend, sind für zwei neue zu errichtende Seitenaltäre bestimmt, indem dazu noch hinlänglicher Raum in der Kirche erübriget. Der Taufstein ist ganz neu, im Jahre 1835, aufgestellet worden. Er hat die Aufschrift: »Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.« Die Orgel ist neu und hat vierzehn Mutationen. Zu den Merkwürdigkeiten der Kirche gehört ein Gemälde auf Leinwand, welches die ehemalige Pfarrkirche vorstellet. Paramente sind zwar in großer Auswahl vorhanden, doch ohne besondern Werth. Das Ciborium ist sehr groß und schön, die Cuppa von Silber und vergoldet.

Die hiesige Pfarrkirche, welche eine der schönsten in diesem Viertel ist, war schon vor vielen Jahren als Wallfahrtsort bekannt und berühmt, wohin von der Nähe und Ferne viel Volk zuströmte. Als eine auf diese Wallfahrten Bezug habende Merkwürdigkeit zeigt man in der Kirche eine eingemauerte Thüre der ehemaligen Pfarrkirche, woran folgende Sage angemerkt sich befindet: Es habe nämlich Graf Ernest von Kollonitsch, der Besitzer der Herrschaft Kirchberg, und ein eifriger Anhänger der protestantischen Lehre war, auf Zureden der Pastoren, den Tag zuvor, als die an gewissen Festzeiten üblichen Processionen ankamen, die Pfarrkirche aufs sorgfältigste versperren und inwendig durch eine aufgeführte Mauer aufs beste befestigen lassen, so daß die Arbeiter genöthigt sich fanden, bei den Kirchenfenstern herausteigen zu

müssen. Als nun des andern Tages die Processionen herbeikamen, versteckten sich der Graf mit den Pastoren hinter dem kleinen St. Annakirchlein, um zu sehen, was die Katholiken thun würden, wenn sie alle Eingänge in die Kirche verschlossen fänden.

Doch welch ein Wunder! kaum berührte der zur Processionsanführung bestimmte Fahnenträger mit dem Fähnlein die Kirchenthüre, siehe! da sprang nicht nur dieselbe angelweit auf, sondern es stürzte die hinter derselben aufgeführte Mauer auch zusammen, wodurch nun die Procession ungehindert in die Kirche einziehen konnte. Von diesem wunderbaren Ereigniß tief ergriffen, eilte der Graf nach dem Stifte Zwettl, ließ sich dort in der katholischen Lehre unterrichten und ging darauf sammt jenem Theile seiner Unterthanen, welche dem protestantischen Glauben, zugethan waren, zur katholischen Kirche über. Diese wunderbare Bekehung soll sich im Jahre 1621 zugetragen haben.

Kirchen oder Capellen, welche der hierortigen Pfarrkirche als Filialen unterstünden, gibt es keine, wohl aber befand sich in früheren Zeiten in dem hier nahe gelegenen Walde ein Einsiedler, der seine eigene Klause hatte. Zur hierortigen Pfarre gehört nebst Hohenaich auch das Dorf Nonndorf dieß- und jenseits des Elexenbaches, nur eine halbe Stunde von hier entfert. Die zur Pfarrgemeinde gehörige Menschenanzahl beträgt 1200 Seelen. — Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer allein versehen, jedoch hält die Gemeinde einen Frühmeßleser, der ein eigenes für ihn erbautes Häuschen allein bewohnt.

Der Leichenhof war vorhin um die Kirche, seit dem Jahre 1835 ist aber derselbe außer dem Dorfe angelegt. (Nach den, durch die besondere Güte des hochwürdigen Herrn Pfarrers Franz Hofmann erhaltenen schriftlichen Nachrichten.)

Hollnstein.

Ein Dorf von 58 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Kirchberg am Wald, wo auch der Sitz des Landgerichts, der Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist. Die Grundherrlichkeit besitzen die Herrschaft Kirchberg am Wald, und das Stift Zwettl; den Werbbezirk das Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 89 Familien zählt man hier 203 männliche, 218 weibliche Personen und 68 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 2 Pferde, 62 Ochsen, 84 Kühe, und 84 Schafe.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Landbauern, deren Gründe gleichfalls nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit sich ausweisen. Sie bauen Korn, Hafer, etwas Weizen, Erbsen, Erdäpfel und ziemlich viel Flachs. Die Weberei wird stark betrieben, jedoch nicht zunftmäßig; dagegen die Obstpflege von geringer Bedeutenheit ist. Die Viehzucht gedeiht vorzüglich, und es wird das aufgezogene Rindvieh nach Wien verkauft. Von Gewerbsleuten und Professionisten findet man 2 Wirthe, 1 Glaser und 1 Schneider.

Der Ort erhebt sich auf einer Anhöhe in einer schönen und romantischen Gegend, und hat den Markt Kirchberg am Walde, und die Dörfer Limbach und Süssenbach zu nächsten Umgebungen. Das Klima ist der hier befindlichen Wälder wegen, die jedoch keine eigene Benennung haben, etwas rauh, doch gesund, das Wasser gut. — Die Bewässerung der Umgegend beschränkt sich blos auf die hier vorfindigen herrschaftlichen Teiche, welche viele Fische enthalten. Die Jagd gehört der Herrschaft, in Hasen, Rehen, Feld- und Wasserhühnern ꝛc. bestehend.

Im Orte befindet sich eine kleine Capelle, die der Privatandacht der Gemeinde als Bethaus gewidmet ist.

Limbach.

Ein Dorf von 49 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe pfarret und schulet nach Salingstadt, und hat die Herrschaft Kirchberg zum Landgerichte, zur Orts- und Conscriptionsobrigkeit. Die Grundherrlichkeit gehört der Herrschaft Kirchberg am Walde und dem Stifte Zwettl; der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl beträgt in 66 Familien: 137 männliche, 146 weibliche Personen und 34 Schulkinder; der Viehstand 6 Pferde, 66 Ochsen, 74 Kühe, 109 Schafe und 84 Schweine.

Die hierortigen Bewohner sind Landbauern mit einer mittelmäßigen Grundbestiftung. Ihre Beschäftigung besteht in dem Ackerbau, der Viehzucht und der Obstpflege. Unter ihnen lebt 1 Müller und 1 Wirth. Der Ackerbau wird nach den Vorschriften der Dreifelderwirthschaft behandelt, wovon Korn, Hafer, Knollengewächse, vorzüglich Erdäpfel, etwas Weizen und Gerste, dann auch Flachs gefechset wird. Die Viehzucht, wiewohl ohne Stallfutterung, wird gut betrieben; meistens werden Ochsen gemästet, welche sodann nach Wien verkauft werden. So wie in der ganzen Gegend ist auch hier das Obst in der Qualität von geringer Güte, daher nur zum häuslichen Genusse geeignet.

Limbach liegt in einer schönen Gegend, in einem von Wäldern umgebenen Thale, in deren einem, dem sogenannten Seuwalde auch Sauwald, die Thaya entspringt, die den Ort durchfließt und dort zwei Mühlen treibt. Zur nächsten Umgebung von Limbach gehört Salingstadt, Kirchberg am Walde, Hollnstein und Süssenbach. — Die Jagd, ein Regale der Herrschaft, beschränkt sich auf Rehe, Hasen und Rebhühner. Das Klima ist rauh, das Wasser gut und gesund.

Eine kleine Betcapelle ist das einzige bemerkenswerthere Gebäude des Ortes.

Nonndorf.

(Dießseits und jenseits des Elexenbaches.)

Ein Dorf von 53 Häusern, wovon 27 dießseits und 26 jenseits des Elexenbaches liegen, mit der nächsten Poststation Schrems.

Zur Pfarre und Schule ist der Ort nach Hohenaich gewiesen. Die Rechte des Langerichtes, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft besitzt Kirchberg am Walde; der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben 69 Familien, 145 männliche, 159 weibliche Personen und 52 Schulkinder; welche einen Viehstand von 50 Ochsen, 76 Kühen, 106 Schafen und 86 Schweinen besitzen.

Die als Landbauern mittelmäßig bestifteten Einwohner besitzen ziemlich ertragsfähige Gründe; sie bauen Korn, Hafer, Weizen und Gerste, doch von beiden nur wenig; von Knollengewächsen werden meistens Erdäpfel gefechset, so wie Flachs gleichfalls erzeugt wird. Die Viehzucht liefert Rindvieh zum Verkaufe nach Wien. Obst wird zwar gepflegt, doch ist die Qualität weniger als mittelmäßig. Unter den Einwohnern befinden sich: 1 Wirth, 1 Fleischer, 2 Müller und 2 Schneider.

In einer schönen, romantischen Gegend liegen die Häuser des Ortes in einem Thale. Der Elexenbach theilt denselben in zwei Hälften, wovon jede eine Gemeinde für sich bildet, und daher Nonndorf dießseits und jenseits des Elexenbaches, der hier zwei Mühlen treibet, genannt wird. Die Jagd liefert Hasen und Rehe, doch nur wenig Rebhühner. Das Klima ist rauh, das Wasser gut.

Der Name des Ortes führt auf die Vermuthung, daß solcher vor mehreren Jahrhunderten irgend einem Nonnenkloster gehört haben müsse, die denselben vielleicht auch selbst gründeten.

Ottenschlag.

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe gehört zur Kirche und Schule nach Süssenbach. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Kirchberg am Walde. Der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es befinden sich hier 21 Familien, welche aus 41 männlichen, 50 weiblichen Personen und 11 Schulkindern bestehen. Der Viehstand zählt 52 Ochsen, 29 Kühe, 58 Schafe und 23 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind Landbauern, im Besitze einer mittelmässigen Grundbestiftung, und haben den Feldbau zum Hauptnahrungszweige, der ihnen Korn, Hafer, etwas Weizen, Gerste und Flachs liefert. Die Viehzucht ist von ziemlich guter Beschaffenheit, doch ohne Anwendung der Stallfütterung. Obst wird nur wenig gepflegt.

Der Ort liegt an einer Anhöhe in einer lieblich schönen Gegend, und wird von Süssenbach und Wahrings umgeben. Die Jagd beschränkt sich auf wenig Rehe und Hasen, noch seltener gelingt es dem Jäger hier ein Rebhuhn zu schießen. Das Klima ist minder rauh; das Wasser gut und gesund.

Ottenschlag gibt es zwei in diesem Viertel; es mag also sein, daß von ein und demselben Otto jener Grund gelichtet (die Wälder ausgeschlagen) wurde, worauf der Markt, und unser Dorf dann ihre Gründung erhielten.

Pürbach.

Ein Dorf, welches 27 Häuser zählt und wovon Schrems die nächste Poststation ist.

Dieser Ort ist nach Langenschwarza eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Kirchberg am Walde, so wie der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 33 Familien begründete Seelenzahl umfaßt 78 männliche, 78 weibliche Individuen und 17 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 44 Ochsen, 45 Kühen, 68 Schafen und 61 Schweinen.

Die hiesigen Landbauern und Kleinhäusler sind meistens durch Zertheilung der Dominicalgründe entstanden, und haben einen Wirth unter sich. Sie treiben den Ackerbau, von dem sie wenig Weizen und Gerste, mehr Korn und Hafer fechsen. Von Knollengewächsen werden vorzüglich Erdäpfel angebaut; so wie auch ziemlich viel Flachs alljährlich gewonnen wird. Die Viehzucht befindet sich in ziemlich gutem Stande, wobei jedoch die Stallfütterung nicht Statt findet. Der Obstbau ist durchaus von wenigem Belange.

Der Ort wird von Fromberg, Ulrichs, Stölzles und Kurzschwarza begrenzet, und liegt flach in einer schönen und romantischen Gegend. Auch ist hier die Jagd von geringem Erfolge, und blos auf wenig Hasen, Rehe und Rebhühner beschränkt. Das Klima ist etwas rauh, das Wasser aber gut und der Gesundheit zuträglich.

In Pürbach befindet sich die aus gutem Materiale gebaute und mit Schindeln gedeckte Försterswohnung. Sie enthält ein stukkaturtes Zimmer und eine derartige Kammer, nebst einer gewölbten Küche, Keller, Zeugschoppe und gemauertem Kühstalle auf ein Stück Vieh.

Streitbach.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe ist nach Schweiggers eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht übt die Herrschaft Kirchberg am Walde aus, welche auch die Orts- und Conscriptionsherrlichkeit besitzet, mit Weitra aber die Grundobrigkeit theilet. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 24 Familien leben hier 39 männliche, 49 weibliche Individuen und 15 Schulkinder. Der Viehstand zählt 1 Pferd, 84 Ochsen, 45 Kühe, 147 Schafe und 49 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind als Landbauern mit mittelmäßig ertragsfähigen Gründen betheilt, wovon sie die gewöhnlichen vier Haupt-Körnergattungen fechsen, jedoch Weizen und Gerste nur wenig. Außerdem werden auch viel Flachs und Erdäpfel gebaut. Die Viehzucht befindet sich in gutem Stande, doch ist hierbei die Stallfütterung nicht üblich; mit dem gemästeten Rindviehe wird nach Wien gehandelt. Obst gedeiht wenig und ist von geringer Qualität.

Das Dorf hat zwar eine hohe aber ebene Lage. Die Umgegend ist reizend und äußerst angenehm; die nächsten Ortschaften sind Schweiggers und Mannshalm. Was die Jagd betrifft, so beschränkt sich solche auf Rehe und Hasen, denn sie enthält nur wenig Rebhühner.

Das Stift Zwettl besaß hier im Jahre 1346 sechs bebaute und ein ödes Lehen nebst drei Hofstätten, womit Zmilo von Pettau im Jahre 1344 das Stift bestiftet hatte. Ueberhaupt war um diese Zeit ein Theil des Ortes ganz öde. Als das Kloster die Herrschaft Gobelsburg kaufte, überließ es diese Realitäten dem Grafen Leopold Kuefstein käuflich. Im Jahre 1397 belehnte Otto von Maissau den ehrbaren

Bernard den Kirchberger, geseſſen zu Hollnſtein, hier mit einem Zehent.

Süſſenbach.

Ein Dorf von 68 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schrems.

Der Ort beſitzt ſeine eigene Pfarre und Schule, worüber das Decanat Weitra die Aufſicht hat, dem Landesfürſten aber das Patronat gehört. Landgericht, Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Kirchberg am Walde. Der Werbkreis iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die aus 85 Familien beſtehende Seelenzahl weiſet 222 männliche, 260 weibliche Perſonen und 59 Schulkinder aus. Der Viehſtand zählt 6 Pferde, 102 Ochſen, 90 Kühe und 181 Schafe.

Die hieſigen Einwohner ſind Landbauern mit einer mittelmäßigen Beſtiftung. Die Gründe ſind ebenfalls nur von mittlerer Ertragsfähigkeit, bringen jedoch Korn und Hafer, aber nur wenig Gerſte, Flachs und Erbſen, dann auch Erdäpfel hervor. Die Viehzucht iſt bedeutend, vermißt aber noch immer die Stallfütterung. Der Obſtbau iſt unbedeutend und das gewonnene Obſt von keiner beſonderen Güte. Von Gewerbs- und Handwerksleuten trifft man hier 1 Müller, 1 Bäcker, 1 Schneider, 1 Schuſter und 1 Schmied.

Dieſes Dorf liegt auf der Anhöhe eines Thales in einer ziemlich romantiſchen mit anmuthigen Abwechslungen geſchmückten Gegend, nicht ferne von Ottenſchlag, Hollnſtein, Limbach, und des Thayafluſſes. Ein namenloſer Bach fließt durch den Burgfrieden des Ortes, der von einer rauhen Luft durchzogen wird, aber gutes und geſundes Trinkwaſſer beſitzt.

Die Jagd ist ein Regale der Herrschaft, und liefert nur wenig Hasen und Rehe; Rebhühner werden hier selten getroffen.

Die hierortige der heiligen Margaritha geweihte Pfarrkirche war früher eine bloße Dorfcapelle, in welcher an mehreren Festtagen des Jahres von Kirchberg am Walde aus, Gottesdienst gehalten wurde, bis sie endlich im Jahre 1784 zur Pfarrkirche erhoben, und durch Zubauen des Presbyteriums und der Sacristei erweitert wurde. Die Kirche liegt im Dorfe und ist von gothischer Bauart, klein und schlecht, daher der Antrag zur Erbauung einer neuen Kirche gemacht worden ist. Sie besitzet nur einen Altar, wovon der Tumulus von Mauerwerk, der andere Theil aber von Holz, weiß und schlecht vergoldet ist. Er hat kein Altarblatt, weil im Jahre 1831 das Frescobild der heiligen Margaritha durch mehrere Mauersprünge entstellt, bei Ausputzung der Kirche mit dem übrigen Mauerwerk weiß übertüncht wurde. Zur hiesigen Pfarrgemeinde, die fast 800 Seelen enthält, gehören außer Süssenbach noch die Orte Warnung, eine halbe- und Ottenschlag eine Viertelstunde von hier entfernt. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer allein versehen. Der Leichenhof befindet sich seit dem Jahre 1831 außer dem Dorfe.

Ulrichs.

Ein Dorf von 45 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Kirchberg am Walde, wo auch das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Die Grundherrlichkeit besitzt das Stift Zwettl mit Kirchberg am Walde zugleich; den Werbbezirk aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Bevölkerung begründet sich in 71 Familien, welche 126 männliche, 165 weibliche Personen und 40 Schulkinder enthalten. Der Viehstand wird von 90 Ochsen, 72 Kühen, 101 Schafen und 67 Schweinen gebildet.

Als Landbauern, mit ziemlich guter Bestiftung, beschäftigen sich die hierortigen Bewohner mit dem Feldbau, der ihnen Korn, Gerste, Hafer, etwas Weizen und ziemlich viel Erdäpfel einbringt. Die Viehzucht erfreut sich immer nicht der Vortheile der Stallfütterung, wird übrigens mit gutem Erfolge betrieben. Die Obstpflege ist kaum erwähnenswerth. Unter den Einwohnern befinden sich auch noch ein Wirth und ein Salzverschleißer.

Die Lage des Orts ist flach. Obwohl die schöne Gegend desselben weder Berge noch Wälder von Bedeutung in sich schließt, so herrscht doch hier mehr ein rauhes als mildes Klima vor. Ulrichs nachbarliche Ortschaften sind die Dörfer: Fromberg, Stanndorf, Groß-Höbarten und der Markt Kirchberg am Walde. Es befinden sich hier mehrere herrschaftliche Teiche, worin Karpfen, Schleien und Hechten gehalten werden. Die Jagd enthält nur wenig Hasen und Rehe; Rebhühner gehören zu dem selteneren Federwilde. Die Nähe der Teiche lockt von Zeit zu Zeit auch Wasserwild herbei. Noch verdient die Güte des hiesigen Trinkwasser gerühmt zu werden.

Eine kleine Betcapelle ist die einzige Merkwürdigkeit, die erwähnt werden kann.

Waldenstein.

Ein Dorf von 46 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe besitzt eine eigene Pfarre und Schule, die dem Decanate Weitra unterstehen; das Patronat über beide steht

dem Landesfürsten zu. Das Landgericht wird von der Herrschaft Gmünd ausgeübt; Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Kirchberg am Walde, welche nebst Weitra, Winkelbach und Dürnbach hierorts Grundholden und behauste Unterthanen hat. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

In 64 Familien zählt man hier, 125 männliche, 119 weibliche Personen und 36 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt: 11 Pferde, 76 Ochsen, 77 Kühe, 153 Schafe und 82 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, unter denen sich 2 Müller, 1 Wirth, 1 Victualienhändler und 1 Schneider befinden, sind mittelmäßig bestiftete Landbauern, die sich vorzüglich mit dem Feldbau beschäftigen, der ihnen Korn, Hafer, wenig Weizen und Gerste, Erdäpfel und etwas Flachs liefert. Die Viehzucht befindet sich in gutem Stande, doch wird hierbei die Stallfütterung nicht angewendet. Die Obstpflege ist gering, die Qualität der Früchte nicht die beste.

Das Dorf liegt in einer schönen viele malerische Partien enthaltenden Gegend, auf einer Anhöhe nahe an einem Walde, der jedoch keinen besonderen Namen führt, und hat Albrechts und Groß-Höbarten zu Nachbarsortschaften. Klima und Wasser sind gut; die Jagd, ein Eigenthum der Herrschaft enthält nur wenig Rehe und Hasen, noch seltener Rebhühner.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Erzengel Michael geweiht, und im Jahre 1418 durch Margaretho, verwitweten Widmer gestiftet worden, welche dazu einen Hausgrund hergab, wozu einige wenige Aecker gehörten. Sie liegt am Ende des Ortes und hat sowohl von Außen als von Innen ein gefälliges Ansehen. Dieselbe war ursprünglich gothischer Bauart, wurde aber im Jahre 1800 mit neuen großen Fenstern versehen, und im Jahre 1837 von Wohlthätern,

darunter der vorzüglichste der Herzog von Blacas ist, unter der Leitung des jetzigen hochwürdigen Herrn Dechant, Augustin Beer größtentheils umgebaut, vorne verlängert und an beiden vorderen Seiten mit einer zugebauten Sacristei und drei schönen geräumigen Oratorien versehen. Die Kirche hat gegenwärtig eine Länge von mehr als achtzehn Klaftern, aber nicht die verhältnißmäßige Breite, die im Schiffe nur vier und im Presbyterium nur drei Klafter mißt. Zu dem letzten Vergrößerungsbau gab vorzüglich die Aufstellung einer Marien Statue, die Veranlassung, welche im Jahre 1833 nebst vielen Einrichtungsstücken und Paramenten von frommen Wohlthätern in Wien hierher geschenkt wurden, und zu welcher jetzt viele Processionen wallfahrten. Der Hochaltar sowohl, als die zwei Seitenaltäre sind von Holz, und ganz einfach. Am Hochaltare steht die schöne Statue der heiligen Marie, welche sieben Schuh hoch, meist vergoldet, und mit Lasurarbeit geziert ist. Diese Statue ist recht gut geschnitten und steht gleich über dem Tabernakel. Ober derselben befindet sich die gleichfalls gut gearbeitete Statue des heiligen Erzengels St. Michael, die dritthalb Schuh hoch und ganz vergoldet ist. Von den beiden Seitenaltären ist der zur Rechten der heiligen Anna, der zur Linken dem heiligen Augustin geweiht. An ersteren Seitenaltar ist ein neues sehr gut gemaltes Bild der heiligen Anna; bei dem anderen findet man nebst der Statue des heiligen Augustin, einen von Holz geschnittenen Feigenbaum und an der Mauer eine gemalte vertiefte Laube. Genannte Statue des heiligen Augustin ist ein Meisterstück der Bildhauer- und Staffierarbeit; es ist schon über zweihundert Jahre alt, aber sehr gut erhalten, und aus dem ausgestorbenen Wiener-Augustinerkloster hierhergebracht. Sie stellt den heiligen Augustin in seiner Jugend, in sehr reicher weltlicher Kleidung sitzend in einer Laube vor, wie er vom Himmel die Stimme hört: Tolle et lege. Die Bibel liegt

vor ihm, während er seinen Blick voll jugendlicher Begeisterung aufwärts richtet, um zu erforschen woher die Stimme komme. Es befindet sich übrigens auch noch ein gut gemalter Kreuzweg in vergoldeten und versilberten Rahmen. Ein zweiter Kreuzweg besteht außer der Kirche, welche mit einer etwas über hundert Klafter langen neuen Mauer umgeben ist, an welcher sich wieder kleine Capellen mit guten Oelgemälden, in vierzehn Stationen, befinden. Auch sind hier recht schöne Ornate und Paramente vorhanden, so wie auch die Reliquien der heiligen Anna und der heiligen Philomena in der Kirche aufbewahrt werden. Die recht schöne Kanzel von Gipsmarmor wurde bei dem letzten Vergrößerungsbau sehr mühsam erhalten, und unbeschädigt neu aufgerichtet.

In jeder eingepfarrten Ortschaft befinden sich zwar gemauerte, von den Gemeinden überall selbst erbaute Capellen, worin aber nie ein Gottesdienst abgehalten wird. Die zur hiesigen Pfarre gehörigen Ortschaften bilden eine Pfarrgemeinde von beinahe 1200 Seelen, und sind folgende: Waldenstein, Albrechts ½, Neusiedl ½; Höbarten ¼, Ruprechts ½ und Reichenbach 1 Stunde vom Pfarrorte entfernt.

Der Gottesdienst wird von dem hochwürdigen Herrn Pfarrer Augustin Beer, Dechant, Consistorialrath und Schuldistricts-Aufseher (durch dessen zuvorkommender Bereitwilligkeit wir diese Notizen erhalten haben), nebst einem Cooperator versehen. Der Leichenhof befindet sich noch immer in dem schön geebneten und mit einer Mauer und Kreuzwegstation umfangenen geräumigen Platz um die Kirche.

Von den, die Pfarrkirche betroffenen Schicksalen, melden wir Folgendes: Im Jahre 1564 brannte die hiesige Kirche und der Pfarrhof ab. Von Anbeginn gehörte die Pfarre zum Stifte Zwettl, im Jahre 1762 aber wurde selbe gegen Gobelsburg vertauscht, und somit landesfürstlich. Gegenwärtig

befindet sich die Kirche, mit allem dazu Gehörigen, im guten Stande, so auch der Pfarrhof, obgleich noch vor vierzig Jahren Alles sehr ärmlich und verwüstet aussah. Die Kirche selbst hat nur ein sehr kleines Vermögen, und das Pfarreinkommen erreicht im Erträgnisse nur 300 Gulden C. M. Vermög den Aufschreibungen einiger Pfarrer, war diese Pfarre durch siebzehn Jahre (die Jahresperiode wird nicht angegeben) wegen Halsstarrigkeit und Ungehorsam der Waldensteiner ohne Seelsorger, und die Einkünfte durch diese Jahre waren von dem Stifte Zwettl gepachtet.

Waldenstein gehört zu den ältesten Dorfschaften im Lande, schon im Jahre 1203 finden wir in der Chronik des Abt's Ebro zu Zwettl diesen Ort erwähnt; er erzählt nämlich darin, daß einige Edle des Weitraer-Distriktes, welche Vasallen Hadmars II. von Chuenring, einem Sohne Hadmars I., des Stifters von Zwettl waren, das Kloster mit einigen Einkünften, namentlich in Waldenstein beschenkt haben. Auch wird weiters darin ersichtlich, daß das Stift Zwettl, im Jahre 1311, seine Einkünfte von Waldenstein, mit jenen von Schweigers vertauschte, welch' erstere aber, im Jahre 1315, dem Stifte wieder zurückgeschenkt wurden. Im Jahre 1318 endlich gingen die in Waldenstein und Neusiedl liegenden Güter der Herren von Puchberg durch Kauf an das Stift Zwettl als Eigenthum über.

Warnings.

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe pfarret und schulet nach Süssenbach, und gehört mit dem Landgerichte, der Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Kirchberg am Walde; mit dem Werbbezirk endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung begründet sich in 29 Familien, welche

56 männliche, 75 weibliche Personen und 18 Schulkinder in sich schließen. Der Viehstand zählt 2 Pferde, 64 Ochsen, 38 Kühe, 12 Schafe und 36 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, unter denen ein Müller sich aufhält, sind im Besitze einer nur mittelmäßigen Grundbestiftung, und beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Feldbau. Gebaut wird Korn, Hafer, Gerste, Erbsen, Flachs, doch von den drei letzteren nur wenig, dann Erdäpfel. Die Viehzucht ist in ziemlich gutem Stande, vermißt aber noch immer die Stallfutterung. Die Obstpflege macht wenig Fortschritte, und liefert nur Früchte von geringer Güte.

Warnings liegt auf einer Anhöhe zwischen zwei Thälern, in einer besonders schönen und angenehmen Gegend. Das Klima ist rein und gesund, das Wasser gut. Der Ort wird von Klein-Schönau, Wolfsthal, Ottenschlag und Süssenbach begrenzt. Die Jagdbahn enthält nur wenig Rehe und Hasen; Rebhühner sind noch seltener.

Weissenalbern.

Ein Dorf von 48 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Der Ort hat seine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Weitra unterliegen, und worüber das k. k. Theresianum in Wien das Patronat besitzt. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsherrlichkeit gehört der Herrschaft Kirchberg am Walde; Grundholden und behauste Unterthanen haben hier Kirchberg am Walde, und die theresianische vormalige Propstei-Herrschaft Zwettl. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Es bestehen hier 64 Familien, welche 130 männliche, 127 weibliche Personen und 36 Schulkinder zählen. Der Viehstand umfaßt 4 Pferde, 128 Ochsen, 101 Kühe, 215 Schafe und 90 Schweine.

Die Einwohner sind gut bestifteete Landbauern, deren Gründe aber nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit sind. Sie treiben den Feldbau auf Korn, Hafer, etwas Weizen, Gerste, Erdäpfel und Flachs. Die Viehzucht entbehrt die Stallfutterung, ist übrigens in ziemlicher Aufnahme. Das hierortige Obst ist wenig, und von geringer Güte. Es befinden sich noch weiters hier: 1 Müller, 1 Wirth und 1 Schmied.

Das Dorf liegt hoch, in einer anmuthigen Gegend, und hat die Ortschaften Kirchberg am Wald, Windhof und Grünbach zu Nachbarsörter. Das Klima ist mehr rauh als mild, das Wasser gut. Die hier befindlichen Berge und Wälder, führen keine eigenen Namen. Die Jagd enthält blos etwas Rehe und Hasen, gar selten Rebhühner.

Der Patron der hiesigen Pfarrkirche ist der heilige Johannes der Täufer. Da im Jahre 1690 das Dorf sammt der Kirche und dem Pfarrhofe durch eine Feuersbrunst gänzlich zerstört wurde, mithin auch alle Pfarrbücher und übrigen Documente dabei mit verbrannten; so wird es platterdings unmöglich von dem Alter der Kirche und ihrem Gründer auch nur das Geringste anzugeben, und wir müssen uns mit dem, wie sie gegenwärtig besteht, begnügen. Sie ist klein, von ganz einfacher Bauart und liegt auf einem Berge im Dorfe. Der Hochaltar ist von Holz, der Altartisch aber von Stein. Die gleichfalls von Holz construirten zwei Seitenaltäre sind der heiligen Anna und der seligsten Jungfrau Maria geweiht. Zur Pfarrgemeinde gehört außer Weissenalbern nur noch der, eine halbe Stunde entfernte, Ort Grünbach. Die Anzahl der Gläubigen beträgt etwas mehr als 400 Seelen. Die Seelsorge und den Gottesdienst versieht ein Pfarrer allein. Der Leichenhof befindet sich um die Kirche.

Hirſchbach.

Ein Markt von 106 Häuſern, und die gleichnamige Herrſchaft, mit der nächſten Poſtſtation Schrems, einer eigenen Pfarre und Schule, im Decanate Weitra. Die Herrſchaft Kirchberg am Walde beſitzt das Patronat über beide, und iſt zugleich als Herrſchaft Hirſchbach auch Landgericht, Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung wird gebildet durch 152 Familien, welche 352 männliche, 370 weibliche Perſonen und 153 Schulkinder umfaſſen. Der Viehſtand zählt 5 Pferde, 60 Ochſen, 129 Kühe, 84 Schafe und 168 Schweine.

Die Einwohner ſind Landbauern mit ziemlich guter Beſtiftung, unter welchen ſich 2 Wirthe, 2 Bäcker, 1 Fleiſchhauer, 2 Salzverſchleiſſer, 1 Rothgärber, 1 Binder, 1 Schmied, 1 Nagelſchmied, 2 Schuſter und 2 Schneider aufhalten. Die Hauptbeſchäftigung der Bewohner iſt der Feldbau, der alle vier Hauptkörnergattungen erzeugt, jedoch Weizen und Gerſte nur wenig. Flachs und Erdäpfel ſind weitere Producte desſelben. Die Viehzucht wird zwar gut betrieben, doch durchgängig blos mit Weide. Obſt gibt es ſehr wenig. Außer diesen landwirthſchaftlichen Erwerbszweigen verlegen ſich ſehr viele Einwohner auf die Weberei, die aber hier größtentheils zunftmäßig betrieben wird.

Die Lage des Marktes iſt flach, in einer ſehr angenehmen Gegend, und wird von den Dörfern Stölzles, Klein-Gloms und dem Markte Kirchberg am Walde begrenzet. Die zwar etwas rauhe Luft, ſo wie das Waſſer ſind von guter Beſchaffenheit, und der Geſundheit zuträglich. — Die Wildbahn iſt von keiner Bedeutung und auf etwas Haſen und Rehe beſchränkt. Rebhühner ſind ſelten.

Das einſt hier beſtandene herrſchaftliche Schloß wurde zu

Wohnungen umgestaltet, und die Gründe des gewesenen Meierhofes wurden an die Unterthanen vertheilt, daher die Herrschaft hierorts keine Feld-Gründe, sondern nur Teiche und Wälder besitzt.

Die hierortige Pfarrkirche wurde im Jahre 1723 von dem Weihbischofe zu Passau, Raimund Grafen von Lamberg zu Ehren des heiligen Kreuzes geweiht. Von der Entstehung derselben und wann solche erbaut worden ist, läßt sich nichts Genaues bestimmen, da sie bis zum Jahre 1741 blos die Schloßcapelle der Herrschaftsbesitzer zu Hirschbach war, und dann um diese Zeit zur Pfarrkirche erhoben wurde. Den Zwettler Annalen zu Folge dürfte sie schon im XIII. Jahrhunderte als Schloßcapelle bestanden haben, weil in diesen Annalen das Schloß in Hirschbach zu dieser Zeit als eines der schönsten im Lande erwähnt wird, auch sich nicht leicht in damaligen Zeiten ein Schloß ohne Capelle denken läßt. Im Jahre 1837 ließ der Herzog von Blacas, Patron dieser Pfarre, da die Kirche wegen zunehmender Bevölkerung zu klein ward, dieselbe um drei Wiener-Klafter inneres Licht erweitern, den Thurm aber ganz neu erbauen.

Die Bauart der Kirche ist gothisch. Sie lag als frühere Schloßcapelle im Vierecke des hier vormals bestandenen Schlosses, nachdem aber dasselbe eingerissen und an verschiedene Parteien als Hausplätze verkauft wurde, liegt sie mitten im Orte, an einem gegen Westen etwas erhöhten Platze, ohne jedoch durch ihr hübsches Aussehen imponiren zu können. Sowohl der Hoch- als Seitenaltar sind gemauert, die Verzierungen von beiden aber von Holz, schwarz staffirt mit einiger Vergoldung. Der Seitenaltar wurde im Jahre 1830 vom Jakob Frint, Bischofe zu St. Pölten, zu Ehren der heiligen Amantius, Firmius und Felix geweiht. Außer einem sehr schönen marmorenen Grabmale, dem Andenken des Pfarrstifters Franz Sigmund Grafen

von Herberstein, der am 29. März 1755 starb, gewidmet, gibt es in der Kirche keine andere Merkwürdigkeit. Derselben unterstehen übrigens die in jedem der drei übrigen zur Pfarre gehörigen Ortschaften bestehenden Bethcapellen, welche aber weder geweiht noch eingesegnet sind. Auf der Straße von Hirschbach nach Kirchbach trifft man eine Johannescapelle, deren Alter nicht bekannt ist.

Die zur Pfarre gehörigen Ortschaften sind nebst Hirschbach das Dorf Stölzles ½, Klein-Gloms ¾ und Klein-Schönau 1 Stunde von der Kirche entfernt, welche eine Gemeinde von fast 1000 Seelen bilden. Gegenwärtig versieht blos ein Pfarrer den Gottesdiest und die Seelsorge. Der Leichenhof befindet sich an der östlichen Seite außer dem Pfarrorte an der Straße nach Vitis.

Die Herrschaft Hirschbach.

Diese Herrschaft, deren Verwaltung mit jener der Herrschaft Kirchberg am Walde vereint ist, und bei welch' letzterer sich auch die Amtsverwaltung befindet, besitzt die Ortsobrigkeit über den Markt Hirschbach, dann über die Dörfer: Klein-Gloms, Groß-Höbatendorf, Klein-Ruprechts, Klein-Schönau, Kurz-Schwarza und Stölzles. Als solche enthält sie 227 Häuser, 320 Familien, 692 männliche, 738 weibliche Personen, 261 Schulkinder; an Viehstand: 9 Pferde, 338 Ochsen, 362 Kühe, 390 Schafe und 405 Schweine. An Dominicalgründen sind vorhanden: 10 Joch 16 6/10 Quadr. Klafter Aecker, 3 Joch 990 2/10 Quadr. Klafter Wiesen, 3 Joch 1325 4/10 Quadr. Klafter Hutweiden, 60 Joch 26 4/10 Klafter Teiche, 43 Joch 718 6/10 Quadr. Klafter Waldung, und an Unterthanen 404 Ueberländholden.

Die Herrschaft Hirschbach grenzt an die Dominien

Kirchberg, Schwarzenau, Schrems und Allentsteig, und hat eine hohe Lage, welche vorherrschende Nordwinde durchziehen, daher denn auch das Klima rauh und unfreundlich ist. Der Unterthan treibt Ackerbau und Viehzucht, und erwirbt sich mit Weberei eine Erleichterung in seiner Existenz. Nicht ferne von der Herrschaft entspringt der Thayafluß, der aber hier noch wenig Fische enthält. Die Fischerei darin steht der Herrschaft zu, welche Karpfen, Hechten und kleine Fische liefert, jedoch derzeit der Gemeinde Klein-Gloms in Pacht überlassen ist. Die herrschaftlichen Teiche, welche bemerkenswerth sind, werden alle drei Jahre abgefischt und gehören zu den ergiebigeren Ertragsrubriken der Herrschaft. Die Jagdbarkeit, gleichfalls ein Regale derselben, besteht auf Rehe, Hasen Füchse, Rebhühner, Waldschnepfen, Wildenten und Rohrhühner. Die Waldungen haben einen guten, mit genüglicher Dammerde gemischter sandigen Lehmgrund und bestehen größtentheils in Fichten und Föhren.

Das im Markte Hirschberg bestandene herrschaftliche Schloß wurde schon vor mehreren Jahren theils abgetragen, theils zur Errichtung einiger Kleinhäuser abgegeben. Die Herrschaft besitzt demnach gar kein Gebäude, in welchem die Amtsverwaltung und die hierzu nöthigen Beamten untergebracht werden könnten, weßhalb sich, wie schon erwähnt, der vereinigte Amtssitz zu Kirchbach am Walde befindet. Von weiteren herrschaftlichen Gebäuden besteht nur noch im Markte Hirschbach, unweit der Schule eine mit gemauerten Pfeilern aufgeführte, und mit Brettern verschlagene Scheune mit einer Tenne, welche mit Stroh gedeckt ist und zur Unterbringung des Zehents verwendet wird.

Der erste uns bekannte gewordene Besitzer von Hirschbach fällt in das Jahr 1469 und war Hans Toppler. Im Jahre 1524 erscheint Wolfhardt Strein als Besitzer der Herrschaft; im Jahre 1542 Heinrich Strein; im

Jahre 1564 Johann Caſpar Strein; im Jahre 1571 Gabriel Strein, welcher dieſelbe im Jahre 1614 an Ulrich Chriſtoph von Schärfenberg verkaufte. Von ihm ging Hirſchbach an Johann Friedrich Grafen von Herberſtein über, der es im Jahre 1656 ſeinem Sohne Friedrich Hartmann hinterließ, welcher dieſe Herrſchaft aber im Jahre 1657 ſeinem Bruder Sigmund Ladislaus abtrat. Ihm folgte im Jahre 1696 im Beſitze derſelben ſein Sohn Maximilian, der ſie ſeinen Söhnen Franz Sigmund, Hanns Anton und Seifried, im Jahre 1702 als Erbtheil hinterließ. Im Jahre 1708 fand ſich Graf Franz Sigmund von Herberſtein mit ſeinen Brüdern ab, und nahm dieſelbe in Alleinbeſitz. Im Jahre 1755 ging ſie durch Kauf an Julius Graf von Veterany über, dem ſein Sohn Julius im Jahre 1793 im Beſitze nachfolgte. Im Jahre 1831 war Graf Adam von Veterany der Beſitzer derſelben, der ſolche noch in eben dieſem Jahre an Maximilian Grafen von d'Orsay verkaufte, von welchem ſie im Jahre 1836 durch Kauf an Herrn Peter Ludwig Johann Caſimir Herzog von Blacas kam.

Nachfolgende Ortſchaften gehören mit der Ortsherrlichkeit zur Herrſchaft Hirſchbach.

Gloms (Klein).

Ein Dorf von 14 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schrems.

Dasſelbe gehört zur Pfarre und Schule nach Hirſchbach. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft iſt Hirſchbach, reſpective Kirchberg am Walde; den Werbkreis beſitzt das Linien-Infanterie Regiment Nr. 49.

Es leben hier 20 Familien, welche 30 männliche, 46 weibliche Perſonen und 11 Schulkinder umfaſſen. Der Viehſtand

beträgt 3 Pferde, 38 Ochsen, 31 Kühe, 49 Schafe und 27 Schweine.

Die als Landbauern gering bestifteten Einwohner haben blos 1 Wirth und 1 Maurer unter sich. Sie treiben den Ackerbau und fechsen Korn, Hafer, Gerste, Erbsen, Erdäpfel und etwas Flachs. Die Viehzucht ist ziemlich gut, und der Weidetrieb hierbei noch üblich. Obst wird nicht viel gepflegt, auch gehört die Qualität nicht zu der bessern.

Kein-Gloms liegt in einer Fläche, dreiviertel Stunden von Hirschbach, in einer mit Wiesen und Feldern abwechselnden Gegend. Nicht ferne von hier fließt die Thaya vorüber. Die Jagd ist unbedeutend, blos einige Rehe und Hasen enthaltend. Rebhühner zeigen sich selten. Luft und Wasser sind gut und gesund.

Höbarten (Groß-).

Ein Dorf von 25 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Waldenstein gewiesen. Landgericht-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Hirschbach, respective Kirchberg am Walde, welche mit Horn zugleich die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 32 Familien begründete Seelenzahl weiset 72 männliche, 64 weibliche Personen und 17 Schulkinder aus. Der Viehstand begreift 1 Pferd, 54 Ochsen, 44 Kühe, 108 Schafe und 59 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern, ziemlich gut bestiftet, und mit dem Feldbau beschäftiget. Sie fechsen Korn, Hafer, Gerste, etwas Weizen, Mohn und Erdäpfel, betreiben mit Erfolg die Viehzucht, doch ohne Anwendung der Stallfütterung, und haben 1 Hammerschmied und 1 Müller unter sich.

Der Ort ist eine halbe Stunde von Waldenstein in einer Ebene am Elexenbache gelegen, mit kleinen Wäldern umgeben, und grenzet an Nonndorf dies- und jenseits des Elexenbaches. Eine schöne romantische Gegend, gutes Klima und Wasser sind ihm eigenthümliche Vorzüge. — Die unbedeutende Jagd enthält Hasen, Rehe und Rebhühner.

Ruprechts (Klein-).

Ein Dorf von 21 Häusern mit der nächsten Poststation Schrems.

Der Ort ist nach Waldenstein eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit besitzt die Herrschaft Hirschbach, respective Kirchberg am Walde, den Werbbezirk das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Es werden hier 32 Familien, 69 männliche, 73 weibliche Personen und 25 Schulkinder gezählt, welche einen Viehstand von 34 Ochsen, 37 Kühen, 70 Schafen und 48 Schweinen besitzen.

Die Einwohner sind Landbauern, welche den Körnerbau treiben, der in den vier Hauptgattungen besteht; jedoch wird Weizen nur äußerst wenig gefechset. Andere Producte sind: Erdäpfel, Mohn und etwas Flachs. Die Obstpflege ist von keiner Erheblichkeit, desto gedeihlicher wird die Viehzucht betrieben, wobei der Weidegang noch immer vorherrschend ist.

Das Dorf liegt auf einer Berghöhe nicht ferne von Waldenstein, Albrechts und Höbarten. Ein namenloser Bach treibt hier eine Mühle. Die Umgegend enthält wohl einige Berge und Wälder, die aber weder von Bedeutung sind, noch einen besonderen Namen haben. Klima und Wasser sind gut. Der Jagdnutzen ist gering und trägt blos einige Rehe und Hasen ein; Rebhühner werden selten geschossen.

Schönau (Klein-).

Ein Dorf von 16 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Mit der Pfarre und Schule gehört dasselbe nach Hirschbach; mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit zur Herrschaft Hirschbach, respective Kirchberg am Walde; mit dem Werbbezirke endlich zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 21 Familien befinden sich hier 44 männliche, 53 weibliche Individuen und 20 Schulkinder. Der Viehstand begreift 54 Ochsen, 38 Kühe und 28 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Landbauern. Gebaut werden Korn, Hafer, Gerste, Erdäpfel, Flachs, Erbsen, jedoch von letzteren nur wenig. Die mittelst Weidegangs betriebene Viehzucht lohnt die darauf verwendete Mühe; nicht so aber die Obstpflege, welche durchaus unerheblich ist.

Der Ort Klein-Schönau liegt nicht ferne von Hirschbach und Klein-Gloms, in einer schönen romantischen Gegend in einer Ebene, welche die Thaya bewässert, die nahe am Orte vorüber fließt. Das Klima und Wasser sind gut; die Jagd unbedeutend.

Schwarza (Kurz-).

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Zur Kirche und Schule ist dasselbe nach Langen-Schwarza gewiesen. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit besitzt die Herrschaft Hirschbach, respective Kirchberg am Walde; den Werbbezirk das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Seelenzahl begründete sich in 35 Familien, welche

75 männliche, 78 weibliche Personen, und 22 Schulkinder umfassen. Der Viehstand enthält: 48 Ochsen, 45 Kühe, 79 Schafe und 41 Schweine.

Als Landbauern von mittelmäßiger Bestiftung treiben die hiesigen Einwohner den Ackerbau, wovon sie Korn, Hafer, etwas Weizen, Gerste, Erdäpfel und Flachs fechsen. Die Viehzucht wird ohne Stallfütterung besorgt, und weiset sich befriedigend aus. Die Obstcultur ist von geringem Fortgange. Hier wohnen noch ferners: ein Müller, ein Bäcker und ein Fleischhauer.

Kurz-Schwarza, von Schrems und Lang-Schwarza umgeben, liegt mehr eben als hoch, am Schwarzabache, der eine Mühle treibt. Die Gegend hat viel Annehmliches und auch den Vorzug eines zwar etwas rauhen Klima's, aber sehr guten Wassers. Der Nutzen der Jagd besteht in wenig Hasen und Rehen. Wildgeflügel ist selten, nur manchmal gibt es Rebhühner.

Stöllzles.

Ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe ist eingepfarrt und eingeschult nach Hirschbach. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit gehört zur Herrschaft Hirschbach, respective Kirchberg am Walde; der Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Einwohnerzahl, in 28 Familien begründet, begreift 50 männliche, 55 weibliche Personen und 13 Schulkinder; der Viehstand zählt 50 Ochsen, 38 Kühe und 34 Schweine.

Die hiesigen Einwohner gehören in die Classe der Landbauern; sie besitzen eine ziemlich gute Grundbestiftung, bauen Korn, Hafer, Erdäpfel, Flachs und etwas Mohn, und haben

eine gute Viehzucht, wobei jedoch die Stallfütterung unbenützt bleibt. Obst wächst wenig.

Das Dorf liegt flach in der Nähe von Wäldern, die jedoch keinen besondern Namen haben, und hat die Dörfer Pürbach, Kurz-Schwarza und Hirschbach zu nächsten Ortschaften. Die Gegend ist durchaus eben; das Klima mehr rauh als mild; das Wasser gut. Die Jagd liefert wenig Rehe und Hasen; Rebhühner sind selten.

Horn.

Eine Stadt von 192 Häusern und eine eigene Herrschaft mit einer Post, Pfarre und Schule, welche beide letzteren dem Garser-Decanate unterworfen sind, und worüber das Stift Altenburg das Patronatsrecht besitzet. Die Grund-, Conscriptions- und Ortsobrigkeit, wie auch das Landgericht ist die Herrschaft Horn und Rosenburg; der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 398 Familien leben 774 männliche, 1001 weibliche Personen und 191 schulfähige Kinder. Von dieser 1866 Seelen betragenden Einwohnerzahl kommen auf die einheimische Bevölkerung 1706 und auf die Fremden 160 Individuen anzuschlagen. Der Viehstand beträgt 112 Pferde, 3 Ochsen, 141 Kühe, 1284 Schafe, (sind die herrschaftlichen auch darunter verstanden), 18 Ziegen und 148 Schweine.

Die Einwohner der Stadt sind Bürger, davon jedoch auch mehrere Feldwirthschaft treiben. Es befinden sich hier: 1 k. k. Unterinspectorat des k. k. Cameralgefälles, 1 k. k. Straßenbaucommissariat, 1 k. k. Post, 1 k. k. Tabak- und Stempelverlag, 1 k. k. Lottocollectur, 1 Doctor, der zugleich Districtsarzt ist, 1 Apotheke, 1 Wund- und Geburtsarzt, 2 geprüfte Hebammen, 4 vermischte Waarenhandlungen, 3 Leinwand-, 3 Tuch- und 1 Nürnberger-

waarenhandlung, 3 Marchandes de Modes, 1 Maler, 1 herrſchaftliches Brauhaus, 1 Kaffeehaus, 4 Schildwirthshäuſer, 12 Schenkwirthe, 1 herrſchaftliche Taverne, 1 Lebzelter, 5 Greißler, 4 Fleiſcher, 5 Bäcker, 4 Müller, 2 Glaſer, 4 Roth-, 3 Weißgärber, 1 Uhrmacher, 1 Büchſenmacher, 1 Strumpfwirker, 3 Weber, 1 Shawlweber, 7 Tuchmacher, 1 Tuchſcheerer, 2 Handſchuhmacher, 1 Siebmacher, 1 Hutmacher, 1 Buchbinder, 2 Färber, 2 Kirſchner, 1 Seiler, 4 Wagner, 1 Sattler, 1 Riemer, 2 Kupferſchmiede, 2 Huf- und Churſchmiede, 2 Schloſſer, 1 Spengler, 3 Tiſchler, 4 Binder, 1 Drechsler, 2 Mauerer-, 2 Zimmermeiſter, 2 Töpfer, 1 Seifenſieder, 1 Rauchfangkehrer, 10 Schuſter, 7 Schneider, 1 Salpetererzeuger, 1 Landkutſcher, einige Stadtfuhrleute, und in einiger Entfernung von der Stadt eine Abdeckerei. Die hier gebaut werdenden Körner-, Hülſen- und Feldfrüchte beſtehen in Weizen, Korn, Gerſte, Hafer, etwas Erbſen, Linſen, Erdäpfel, Kraut, Rüben, Klee, und von Seite der Herrſchaft auch in Rips und Hopfen. Die Obſtgärten liefern Kirſchen, Nüſſe, Aepfel, Birnen, Zwetſchken ꝛc. Die Viehzucht beſtreitet den Hausbedarf.

Horn liegt ziemlich eben, und die Gegend um die Stadt bildet ſo zu ſagen einen Keſſel, ringsherum faſt überall mit waldigen Gebirgen umgeben. Sie iſt von Mauern und Thürmen eingeſchloſſen, welche aber hie und da ſchon ziemlich baufällig ſind. Außer den Stadtmauern befindet ſich der Zwinger, ebenfalls mit einer Mauer umgeben, vor welcher einſtens die Waſſergräben und die Wälle ſich befanden, welche Gräben aber gegenwärtig in Gärten verwandelt ſind. In die Stadt führen vier Thore (darunter eines das Wiener-, Prager-, Tafa- und Mödringerthor), wovon früher drei mit Aufzugbrücken und Fallgittern verſehen waren; gegenwärtig beſtehen ſie nur aus Mauerbögen. Die Stadt hat eine Vorſtadt, welche der Oettingergrund oder die Oettingervorſtadt

heißt, welchen Namen sie von der daselbst bestandenen Capelle Maria Oetting erhalten hat; außer der Stadt trifft man noch überdieß einzelne zerstreute Häusergruppen an, welche als zu ihr gehörend anzusehen sind. Die Gegend ist ziemlich angenehm, theils Ebene, theils Hügel, theils Aecker und Wiesen enthaltend. Das Klima ist ziemlich mild; das Trinkwasser zum Theil gut, größtentheils jedoch nur mittelmäßig, und meist salpeterhältig. Die von Wien nach Böhmen gehende Straße führt durch die Stadt.

Die Stadt ist beinahe allenthalben vom Wasser umgeben, welches oft sehr bedeutende Ueberschwemmungen verursachet. Von einer Seite ist der Tafabach, über welchen vor dem Pragerthore eine hölzerne aerarialische Brücke führt; der Mödringerbach, mit einer vor dem Wienerthore gemauerten Brücke, ebenfalls aerarialisch, der Braitenaicherbach, über welchen ebenfalls, ein paar hundert Schritte von der genannten Brücke und dem Wienerthore entfernt, eine aerarialische gemauerte Brücke führt. Ueber dem Mödringerbache besteht noch eine zweite gemauerte Brücke, und über die Tafa einige Stege. Sämmtliche Bäche vereinigen sich bei dem Schlosse im herrschaftlichen Ziergarten, der in früheren Zeiten ein Thiergarten war, daher auch jetzt noch so genannt wird. In demselben sind auch mehrere Brücken und Stege über das Wasser, in welchem keine Fischerei getrieben wird, da darin nur wenige kleine Fischlein zu finden sind.

Die vornehmsten geistlichen Gebäude sind: die St. Stephans- oder eigentliche Pfarrkirche, die St. Georgskirche sammt Pfarrgebäude, die Piaristenkirche sammt Collegium und die Spitalkirche. Unter den weltlichen muß vor allen andern das herrschaftliche Schloß erwähnt werden, worauf das Rathhaus nebst noch einigen andern folgt. Auf dem Platze ober der Piaristenkirche ist eine

Peſtſäule, wovon das Ausführliche bei der Geſchichte der Stadt bemerkt werden wird; auf dem Hauptplatze befindet ſich ebenfalls eine ſteinerne Statue, welche im Jahre 1774 dem heiligen Florian zu Ehren errichtet worden iſt, ſo wie man auch vor dem Wiener- und Pragerthore ſteinerne Statuen, zu Ehren des heiligen Johann von Nepomuck, antrifft; überhaupt fehlt es außerhalb der Stadt an verſchiedenen Statuen nicht.

Die St. Stephanskirche oder die eigentliche Pfarrkirche, befindet ſich außerhalb der Stadt, an der nach Böhmen führenden Poſtſtraße, mitten im Leichenhofe, und ſcheint der Bauart nach aus dem XV. Jahrhundert, nach unſerer Meinung aber aus einer noch viel früheren Zeit abzuſtammen, erlitt aber manche Zubauungen und Veränderungen. Den Thurm, welcher früher kaum bis zum Dache der Kirche reichte, ließ im Jahre 1783 A. M. Rizzoli, eine Kaufmannswitwe in Horn, im Mauerwerk um mehrere Klafter erhöhen, und mit einer ſchönen blechernen Kuppel zieren; im Jahre 1812 brannte derſelbe ab, worauf die Stadt im Jahre 1820, da ſowohl dieſer als jener von der Georgikirche ſammt Glocken ein Eigenthum der Stadt ſind, die gegenwärtige blecherne Kuppel, der abgebrannten ähnlich, aufſetzen ließ. Das Altarblatt, die Steinigung des heiligen Stephans vorſtellend, wurde von einem Maler in Krems verfertiget, deſſen Name aber nicht bekannt iſt. (Vielleicht war es der vielbekannte und fleißige Kremſer Schmid?) Der Hochaltar, ganz aus Holz, wurde von Kaſpar Leuſering, hieſigem Bildhauer um das Jahr 1660 gemacht und von deſſen Sohn Tobias Leuſering Maler, ſchwarz mit Gold ſtaffirt. Nebſt dem Hochaltar befinden ſich daſelbſt noch drei Seitenaltäre, einer zu Ehren des heiligen Johann von Nepomuck, von ſehr ſchöner Bildhauerarbeit aus Holz, welchen im Jahre 1773 Frau Thereſia Faber, Baumeiſterin von hier, errichten ließ, der

aber noch immer unstaffirt dasteht; der zweite, der Kreuzaltar mit dem Bilde der armen Seelen im Fegfeuer, errichtet im Jahre 1703 durch die Frau Regina Gräfin von Hoyos und dem Herrn Johann Waldenaire, herrschaftlichem Oberbeamten, der dritte in memoriam Auxiliatorum (Nothhelfer) beide gleichfalls von Holz. Am 23. Juni 1675 wurde die Kirche und die damals vorhandenen drei Altäre, und zwar der Hochaltar zu Ehren des heiligen Erzmartyrers Stephans, der zweite zu Ehren der Himmelfahrt Mariens und der dritte zu Ehren der heiligen Katharina von Bischof Jodocus, Suffragan vom Passauer-Bisthume, eingeweiht. Die Kirche ist mit Ziegeln gepflastert, dazwischen sich sehr viele Grabsteine befinden. Das Kirchendach war bisher von Schindeln, ist aber so eben ein neuer Dachstuhl in der Arbeit, und wird mit Ziegeln eingedeckt. Die Kanzel aus Stein, eine sehr alte Arbeit, befand sich früher in der St. Georgskirche, und wurde aus selber im Jahre 1772 hierher übersetzt, desgleichen die Orgel im Jahre 1805, da vorher nur ein Positiv sich in dieser Kirche befand.

Im Jahre 1573 ließen die Protestanten das Sacramentshäuschen, welches aus dem XIII. Jahrhundert herzustammen scheint, weil zu der Zeit, von St. Pölten aus, allgemein verordnet wurde durch den Bischof von Passau, das man das Allerheiligste und die heilige Wegzehrung in verschlossenen Häuschen (Behältnissen) wohl verwahren soll, in dieser Kirche vermauern; im Jahre 1734 wurde das Gotteshaus neu gewölbt, und eine Sacristei angebaut, wozu Herr Joseph Philipp Graf von Hoyos Manches beitrug. Die gegenwärtig vorhandenen drei Glocken, von Gottlieb Innichen, Glockengießer in Krems gegossen, welche die Stadt nach dem Brande vom Jahre 1812 anschaffte, wiegen die erste dreihundert sechs und neunzig, die zweite zweihundert neunzehn, und die dritte einhundert vierzehn und ein halbes Pfund.

In der Kirche befindet sich die gräflich Puchheimische Familiengruft vom Jahre 1577, und eine vom Jahre 1704 des Herrn Waldenaire; beide sind gegenwärtig leer, indem zwischen den Jahren 1780 und 1790 die kupfernen Särge aus selben herausgenommen, verkauft, das daraus gelöste Geld aber zum Armeninstute gegeben, und die Gebeine in den Gottesacker begraben wurden. Eine andere Gruft befand sich neben dem Kirchenthurm, in welcher ein Altar sich befand, darin der Altartisch noch vorhanden ist. Ferner die Ertl-Gruberische Familiengruft, die noch gegenwärtig benützt wird, wozu die Familie im Jahre 1792 die Erlaubniß von der Behörde erhalten hat.

Unter den vielen vorhandenen Grabsteinen werden folgende bemerkt:

»Hie ligt Begraben der Edl Vnd Gestrenge Her Joachimb Kethamber zu Sumerein Vnd Reitmül, welcher den 17. Mart des 1596 Jares Vmb 8 Uhr Vormittag selig in Gott entschlafen. ꝛc. War Besitzer der Herrschaft St. Marein und des Adelsitzes Reit.«

»Joannes Baptista Kabus, Offenburgensis, Francisci Antonii de Koch, constitutus Praefectus, gestorben 1714.«

»Christian Klossner a Rosenfeld, gestorben 1694. Der letzte Pfarrer aus den Weltpriestern allhier, und der Stifter des ewigen Lichtes in der St. Georgikirche.«

»O du harter Stein, du ligts zwar auf der Erden
Kanst doch aus meinem Herts mir nichts genommen werden,
Dan hir der Jene ligt, der 26 Jahr
Mit mir in Ehstand stundt, und ihm verbunden war.
Truk nur du harter Stein, deck Ferdinandum zu
Denn sein Constantia erseifts von Gott die Ruh.

Also beklagt die hinterlassene Witib Maria Constantia ihren den 27. December Anno 1703 verschiedenen Ferdinand

Carl Pitner, geweſenen Stallmeiſters allhier, ſeines Alters 54 Jahr.«

»Anna Maria von Akher, geſt. 1711.«

»Mathias Heibel zu Pilgramhof, geſt. 1587.«

»Martha Maximiliana von Khirchberg, geb. von Heisberg, geſt. 1616.«

»Otto Rudolph Freiherr v. Andlau, Herr des freien Reihs ꝛc., geſt. 1681.«

»Maria Rudolph Freiherr von Andlau, geſt. 1686.«

»Bernard Weiſchl, Stifts Kloſter Lilienfeld geweſter Pfleger und Landgerichts-Verwalter zu Unterdürnbach geſt. 1684.«

»Anna Maria Weiſchl geb. Walthumb, des Vorigen Ehefrau 1684.«

»Praenobilis ac generosus Dominus Alexander Ernestus Dispöndla, annorum 25., Westphalus patria, stirpe Franco Reverendissimi Celsissimi Principis Fuldensis intra Copias contra Turcam missas quondam Signifer. Obiit pie in Domino Anno 1684 die 2 Novembris.

Zu deutſch:

Der Hochedle und wohlgeborne Alexander Ernſt Dispöndla, alt 25 Jahre, ein gebürtiger Weſtphale aus fränkiſchem Stamme des hochwürdigſt-gnädigſten Fürſten von Fulda Fähnrich, bei deſſen gegen die Türken geſchickten Truppen. Entſchlief ſelig im Herrn im Jahre 1684 den 2. November.

»Hans Albrecht, Sohn des Wolf Steinhauff von Krembshof zu Breitenaich und der Johanna geb. Polheim von Wiſſend deſſen Hausfrau geſt. 1573.«

»Kaſpar Walthumb, des adelichen Sitz Thurnhof Beſtandinhaber geſt. 1680 ꝛc.« Auch unter den neueren Grabmälern ſind einige ſehr ſchön gearbeitet.

Als im Jahre 1832 für die an der Cholera verſtorbenen

Personen ein eigener abgesonderter Leichenhof errichtet werden mußte, wurde in selbem ein Crucifix errichtet, welches einige Gutthäter machen ließen; nachdem aber diese an dieser Krankheit Verstorbenen wieder in dem gewöhnlichen Gottesacker begraben werden durften, so wurde auch dieses Crucifix dahin übertragen, und im Jahre 1834 in der Mitte desselben aufgerichtet.

Die St. Georgskirche, eine Filiale der Pfarrkirche, befindet sich in der innern Stadt am Platze. In derselben werden die Sacramente ausgespendet, aller Gottesdienst und alle Kirchenceremonien abgehalten, bei Begräbnissen aber, so wie am Ostermontag, Pfingstmontag, Petri und Pauli, Kirchweihfest, Allerseelen- und Stephanstage, am Marcustage und den zwei ersten Tagen in der Bittwoche wird der Gottesdienst in der St. Stephanskirche gefeiert.

An eben dem Platze, auf welchem die St. Georgskirche steht, befand sich schon vor alten Zeiten eine Kirche, eben diesem Heiligen geweiht, in welcher auch im Jahre 1573 die Protestanten das Sacramentarium zumauern ließen. Im Jahre 1529 hatte diese Kirche durch Feuer starken Schaden erlitten. Weil im Jahre 1593 Kirche und Thurm schon sehr baufällig waren, und ohne Gefahr nicht mehr benützt werden konnten, so wurde beschlossen, beide abzutragen, und neu zu bauen. In dem darauf folgenden Jahre 1598 wurde hiermit auch angefangen, und der ganze Bau im Jahre 1598 vollendet; die Kosten davon bestritten die Bürger und verschiedene andere Wohlthäter, wozu auch mehrere Protestanten aus der Umgegend beitrugen. Laut Berechnung beliefen sich die Auslagen über die von den Bürgern geleistete Hand- und Zugroboth (Frohnarbeit), dann mehrere unentgeldlich gelieferte Materialien, auf zweitausend sechshundert sieben und dreißig Gulden, sieben Kreuzer und ein Pfennig.

Da die Thurmkuppel im Laufe der Zeit schon sehr schlecht

ward, so wurde selbe im Jahre 1713 acht bis neun Klafter hoch neu gemacht und mit Kupfer gedeckt, wozu die Herrschaft fünfzig Stämme Eichenholz hergab, die übrigen Kosten aber von der Bürgerschaft bestritten wurden. Zur Kuppel wurden sechs und dreißig Centner Kupferblech verwendet. Im Jahre 1827 brannte dieser Thurm ab, wobei auch sämmtliche Glocken schmolzen, deren größte zwei und dreißig Centner wog. Gegenwärtig ist der Thurm nur mit Ziegeln gedeckt.

Am 25. Juni 1675 weihte der Passauer Suffragan-Bischof Jodocus diese Kirche zu Ehren des heiligen Georgs ein.

Der Hochaltar ist gemauert, schwarz marmorirt, mit Gold verziert, freistehend und die ganze Fassung schon ziemlich schlecht. Hinter demselben befindet sich der Eingang in die Sacristei, über diesem das Altarbild des heiligen Georgs. Oberhalb des Tabernakels ist das Frauenbild Maria-Hilf in vergoldetem Rahmen angebracht; Maria und Jesus haben silberne Kronen auf dem Haupte, zu deren Anschaffung im Jahre 1834 die dem Bilde geopferten Münzen verwendet wurden, dann hat Maria insbesondere, als Halsschmuck, eine doppelte silberne vergoldete Kette mit einem derlei Kreuze. Auf der einen Seite des Hochaltars befindet sich die steinerne Statue des heiligen Florians, auf der andern die des heiligen Sebastians, beide im Jahre 1835 renovirt.

Nebst dem Hochaltar sind zwei Seitenaltäre aus Holz vorhanden, marmorartig mit Gold staffirt. Sie wurden im Jahre 1780 neu errichtet, und von Franz Joseph Steinhofer, Bildhauer, und Ignaz Pockfuß, Tischlermeister von Zwettl, verfertiget. Der eine ist der heiligen Thecla, der zweite der heiligen Maria geweiht. Die Kanzel, von Holz, schwarz mit Gold, wurde im Jahre 1772 von obigem Bilhauer gebaut, und die früher in dieser Kirche bestandene von Stein, wie schon erwähnt, in die Stephanskirche übersetzt. Noch bestand ein dritter Altar, der Bruderschaft Je-

sus, Maria und Josephs, der aber wegen beschränktem Raum vor wenigen Jahren hinweggenommen, und in die St. Stephanskirche übersetzt wurde. Im Jahre 1803 wurde mit Anton Pflügler, Orgelmacher in Wien, wegen einer neuen Orgel mit 17 Registern contrahirt, die auch im Jahre 1805 fertig ward; dagegen man die bisher vorhandene in die Stephanskirche übersetzte, wo vorher sich nur ein Positiv befand. Auf der im Jahre 1697 neu angeschafften Glocke ist folgende Inschrift zu lesen:

»Von Offen hat man mich hieher geführt,
Hernach in diese gestalt neu formirt,
Da Leopold bei Theiß 30,000 Tuerkhen erschlagt
all ihr geschütz und leith in Flüchten hatt abgeiacht,
Aus feuer floß ich
Simon Carloui in Horn goß mich
29 September 1797.«

Diese Glocke wurde am 12. Juni 1698 von Herrn Abt Raimund von Altenburg zu Ehren des heiligen Stephans geweiht, und mußte im Jahre 1775 neu umgegossen werden, weil sie bei einem heftigen Gewitter, des lange anhaltenden Läutens wegen, zersprang. Die neugegossene, fünf und dreißig Centner schwere Glocke weihte, wegen Unpäßlichkeit des Herrn Abten von Altenburg, der Herr Abt von Pernegg, Leopold, am 18. October 1775 zu Ehren des heiligen Georgs. Die Bürger hatten beim Gusse dieser Glocke eine bedeutende Menge Silbermünzen in den Schmelzofen geworfen, daher erhielt sie auch einen reinen Ton; leider ging sie bei dem Brande vom Jahre 1827 mit den übrigen zu Grunde. Gegenwärtig sind vier vom Gottlieb Innichen, von Krems, gegossene Glocken vorhanden, die ziemlich harmonisch stimmen; die größte wiegt 1726 Pfunde, die zweite 829, die dritte 436 und die vierte 220 Pfunde.

Den 20. Mai 1704 mußte alles Kirchensilber, Kelche

und Monſtranzen ausgenommen, in die k. k. Münzſtätte nach Wien abgeliefert werden. Bald fanden ſich jedoch wieder viele Gutthäter, welche das abgelieferte Kirchengeräthe zu erſetzen ſuchten. Als im Jahre 1810 abermals das Kirchenſilber abgeliefert wurde, ſo betrug das von hieſiger Pfarre abgelieferte Silber 106 Mark und 4 Loth; dasſelbe beſtand aus zwei Lampen, zwei Rauchfäſſern, zwei Schiffeln, ſechs Altarleuchtern, zwei Monſtranzen, zwei Opferkännchen, eine Taſſe, ſechs Fußgeſtellen, vier Kelche und zwei Ciborien. Gegenwärtig beſitzt die Kirche an Silbergeräthen nur die Gefäße zu den heiligen Oehlen bei Taufen und Krankenverſehungen, und vier Kelche und zwei Ciborien, davon aber die Fußgeſtelle von Kupfer, ſo wie alle andern Kirchengeräthe, die vorher Silber waren, nun von unedlen Metallen ſind. An Kirchenparamenten beſitzt die Kirche nichts beſonderes.

Bei hieſiger Pfarre beſtand eine durch Johann Baptiſt Fechter von Wilhelmsdorf, der heiligen Schrift und beider Rechte Doctor, Pfarrer von Horn, im Jahre 1675 errichtete Jeſus, Maria und Joſeph-Bruderſchaft, bei deren Aufhebung ein nicht unbedeutendes Vermögen dem Religionsfonde zufiel. Die bei derſelben beſtandenen Stiftungen auf acht und dreißig Meſſen und ſechs Seelenämter wurden dem Pfarrer belaſſen, doch beträgt gegenwärtig der Bezug für den Pfarrer, Meßner und Schullehrer zuſammen von dem Religionsfonde nicht mehr als acht Gulden und ſechs und zwanzig Kreuzer.

Vorhandenen Rechnungen zu Folge, beſtand hier auch im Jahre 1510 eine Allergläubigen Seelen und unſer Frauenzeche; es iſt aber nicht aufzufinden, wann ſie entſtand und erloſch, und was mit den Grundſtücken geſchah.

Einer Urkunde vom Jahre 1394, an ſand Andrestag zu Folge, mittelſt welcher Andre von Straubing, Pfarrer zu Horn mit Wille und gunſt meins Lehenherrn des erwür-

digñ geyſtleyche Herrn Hanſen Abte ze Altenburkh und des ganzen Convent daſelbſt die Stiftung einer Capelle im Bürgerſpital genehmigt, hatte Altenburg bereits das Lehenrecht über die Pfarre Horn; ſo wie der Abt ſchon im Jahre 1223 nach einer Urkunde das Recht hatte, den Pfarrer in Horn zu inveſtiren. Als aber im Jahre 1620 Horn dem Kaiſer verfallen war, wurde dieſes den Jeſuiten, und bei Verkauf der Herrſchaft Horn Herrn Muſchinger übergeben, jedoch behielten die Jeſuiten das Patronatsrecht immerfort bei. Weil aber Horn über einhundert und fünfzig Jahre ohne katholiſchen Pfarrer war, ſo wußte wahrſcheinlich weder der Abt, noch ſonſt Jemand im Stifte etwas von dieſem dem Stifte Altenburg zuſtehenden Rechte zur Zeit, als die Stadt wieder mit einem katholiſchen Pfarrer beſetzt werden ſollte, woraus erhellet: daß der Abt im Jahre 1620 bei Sr. Majeſtät um das Patronatsrecht und Einverleibung der Pfarre anſuchte, aber nicht erhielt. Unterm 15. Dezember 1689 ſchloß dann Altenburg mit den Jeſuiten den Vertrag ab, dem zu Folge die Pfarre Horn an das Stift überging, die Jeſuiten aber die zu Altenburg gehörige Pfarre St. Margarethen an der Sierning bei Melk und dreitauſend Gulden von Altenburg erhielten. Als das Conſiſtorium dieſen Tauſch genehmigte und die Pfarre Horn dem Stifte Altenburg einverleibte, mußte dieſes nach dem Hochſtifte von Paſſau das Patronatsrecht auf die Pfarre Stiefern abtreten, und ſich verpflichten, auf ewige Zeiten für den Pfarrer zu Stiefern und deſſen fünf Unterthanen alle landesfürſtlichen Steuern zu bezahlen. Alles dieſes hätte vielleicht unterbleiben können, wenn Altenburg zu ſelber Zeit von dem ihm zuſtehenden Lehens- und Patronatsrechte gewußt und es zu vindiciren geſucht hätte.

Zu dieſer Zeit war Chriſtian Clößner von Roſenfeld Pfarrer in Horn, dem auch bis zu ſeinem Tode oder bis zu ſeiner freiwilligen Reſignation die Pfarre verlaſſen

wurde. Er starb am 18. Februar 1694. Nach seinem Tode kam ein Profeß von Altenburg, Aemilian Sigeth, als Pfarrer hieher, und seit dieser Zeit wird die Seelsorge immer von Professen des Stiftes Altenburg, nämlich von einem Pfarrer und einem Cooperator versehen.

Nach Cloßners Tode verglichen sich Altenburg und die Herrschaft Horn: daß, so lange die Pfarre Horn mit Professen des Stiftes Altenburg besetzt werde, Altenburg das Patronatsrecht besitzen, die Vogtei aber der Herrschaft Horn zustehen sollte, welche derselben ohnehin bei Verkauf der Herrschaft Horn übertragen wurde; sollte aber diese Pfarre von Altenburg wieder hinwegkommen, oder Altenburg aufgehoben werden, so fällt auch das Patronatsrecht der Herrschaft Horn zu.

Von den hier gewesenen Pfarren und Pastoren sind aus Urkunden und anderen Schriften wohl nicht alle, doch der größere Theil vom Jahre 1223 angefangen, bekannt. Der älteste protestantische Prediger vom Jahre 1535 hieß Magister Stephan Lohaus, bekannt aus seinem noch vorhandenen Testamente von eben diesem Jahre, darin er bestimmt, daß sein Weib »mir und ihr und unserem Kindlein ein Epitaphium an einer Tafel, daran die Historia Act. VI. und VII. von heiligen Stephan, da er gesteiniget worden, lustig und schön gemalt sammt Versen und Rythmis, die man in meinem Testamente finden wird, bei dem Predigstuhl aufrichten und machen lassen soll.« Zur Zeit der Reformation war hier Pastor Georg Cratsch, und der erste katholische Pfarrer hierauf im Jahre 1623 Heinrich Merf, vorher Pfarrer zu Hadres.

In der St. Georgskirche befinden sich zwei Grufte, beide gegenwärtig leer und ohne Gebrauch, sie wurden im Jahre 1715 geöffnet, die Särge herausgenommen und die Gebeine in den Gottesacker gebracht.

Die Pfarrkirche besitzt ein kleines Grundbuch von 73 Joch Aeckern, 18 Joch Wiesen und 2 Joch Oeden; an Stiftungscapitalien mit Abschluß des Jahres 1835: 1785 fl. C. M. und 2,300 fl. W. W., und an eigenthümlichem Vermögen 4,490 fl. C. M. und 15,350 fl. W. W. zu verschiedenen Procenten anliegend, theils bei Privaten, theils in öffentlichen Fonden.

Der Pfarrer selbst besitzt 40 Joch Aecker, 19 Joch Wiesen, 2 Joch Hutweiden und Oeden, dann 25 Joch Waldung; die Grundstücke außer der Waldung sind in Pacht verlassen; einen kleinen Theilzehend bei Horn, Breitenaich, Mödring, Mühlfeld und Mold, dann Wein- und Körner-Theilzehend zu Riedenthal und Hohenwarth, welch' letzteren aber das Stift Altenburg, dessen Mitglied der Pfarrer ist, einhebt, und ihm dafür ein bestimmtes jährliches Weinquantum verabreicht. Auch hat die Pfarre ein Grundbuch.

Das Wohngebäude des Pfarrhofes ist mit Schindeln gedeckt, die Wirthschaftsgebäude aber mit Ziegeln.

Bei dem Umstande, daß die Pfarre so lange Zeit von protestantischen Geistlichen besetzt war, die Herrschaft und der Magistrat die Einkünfte derselben an sich gezogen, und den Pastoren nur das gaben, was ihnen beliebte, so wurde der Pfarre, besonders durch den Herrn von Puechhaim viele Rechte, Zehente und Grundstücke entrissen, wie dieses das Grundbuch und andere Urkunden beweisen.

Außerhalb der Stadt Horn und zwar unweit des herrschaftlichen Thiergartens, bestand noch eine zweite Pfarrkirche, zum heiligen Nicolaus in Riedenberg oder Riedenburg genannt, davon der Pfarrer zu Röhrenbach das Patronatsrecht in älteren Zeiten hatte, welches aber später an das Stift Altenburg überging. Die Pfarre Riedenburg hatte bereits im Jahre 1288 bestanden, in welchem Jahre Wernhard, Bischof zu Passau, einen zwischen dem Pfarrer von

Röhrenbach als Patron der Pfarre Riedenburg und dem Stifte Pernegg geschlossenen Vertrag bestätigte; zu Folge dem die zur Pfarre Riedenburg gehörigen Orte Stahingerstorf und Perchtolsdorf an die Pfarre Pernegg abgetreten wurden. Mit 1. November 1783 hörte Riedenburg auf eine Pfarre zu sein, und die zur selber gehörigen Ortschaften wurden andern Pfarren zugetheilt, und zwar erhielt die Stadtpfarre in Horn die Dörfer Mühlfeld, Breitenaich und einige Häuser am Kamp. Mold wurde der neu errichteten Pfarre Drei-Eichen und Dobersdorf, jener von Rodingersdorf zugetheilt. Die Kirchengründe wurden im Jahre 1789 verkauft, die Kirche abgebrochen, das Materiale zu verschiedenen Baulichkeiten verwendet, so daß jetzt nur mehr wenige Trümmer zu sehen sind. Neben der Kirche befand sich blos der Pfarrhof und die Wohnung des Meßners, welche beide ebenfalls abgebrochen wurden.

Obschon sämmtliche Einwohner Horns der protestantischen Lehre zugethan waren, so erhielt sich zu Riedenburg doch immer ein katholischer Pfarrer; im Jahre 1529 befand sich wohl einige Zeit ein protestantischer Prediger daselbst, mußte aber bald sich wieder hinwegbegeben. Die vorhandenen Tauf-, Trauungs- und Sterbbücher dieser Pfarre sind vom Jahre 1667 bis zum Jahre 1783. Vom Jahre 1701 angefangen, versah die Pfarre Riedenburg kein eigener Pfarrer mehr, sondern wurde von der Stadtpfarre ex currendo versehen.

Die zur hiesigen Stadtpfarre gehörigen Gemeinden sind außer der Stadt Horn und der Vorstadt noch folgende, nämlich: Breitenaich ½, Mühlfeld ½, und am Kamp 1 Stunde von der Kirche entfernt. Die zur Pfarrgemeinde gehörige Seelenanzahl beträgt 2216 Individuen, darunter dermal sieben in Horn ansäßige Protestanten einbegriffen sind.

Zur Vervollständigung der Darstellung dieser Stadtpfarre müssen wir noch erwähnen, daß vom Jahre 1620 bis 1738

auch Mödring derſelben einverleibt war, weil nach Abſchaffung des letzten proteſtantiſchen Predigers daſelbſt wahrſcheinlich kein katholiſcher Pfarrer für dieſe Pfarre ſich fand, indem nur ein Theil des Dorfes eine eigene Pfarre bildete, der andere aber nach Strögen gehörte, welcher Theil früher der Pfarre Neukirchen zugetheilt war, von dieſer aber im Jahre 1407 an die Pfarre Strögen abgetreten wurde.

Wann hier angefangen wurde, eine Schule zu errichten, iſt nicht bekannt, jedoch zeigt ſich aus verſchiedenen Urkunden, daß bereits im XIV. Jahrhundert ſchon lange Zeit eine Schule beſtanden habe. Zur Zeit des hier herrſchenden Proteſtantismus, befand ſich eine Landſchaftsſchule, die auch von fremden Kindern zahlreich beſucht wurde. Im Jahre 1601 erhielt der Rector dieſer Schule zweihundert Thaler Beſoldung. Die Pfarr- oder Stadtſchule, deren Lehrzimmer ſich bereits über hundert Jahre im Rathhauſe befinden, beſuchen ſeit Einführung der Piariſten in Horn bloß die Mädchen, während die Knaben die Hauptſchule dieſer Väter beſuchen.

Das Piariſten-Collegium iſt ein zwei Stockwerk hohes Gebäude, das ein Viereck bildet. An die Straßenfronte angebaut, befindet ſich die Kirche, dem heiligen Anton von Padua geweiht, und iſt ſeit dem Brande, vom Jahre 1827, noch immer ohne Thurm. Außer dem Hochaltar beſtehen noch zwei Seitenaltäre, einer zum heiligen Joſeph Calaſanz, der andere zur heiligen Anna. Sämmtliche Altäre ſind gemauert, und mit Gypsmarmor überzogen; das Innere iſt überhaupt licht und ſehr geräumig. Neben der Kirche befindet ſich eine ganz neugemalte Seiten-Capelle, die Kreuzcapelle genannt, mit einem hölzernen, neu ſtaffirten Altar, den gekreuzigten Heiland enthaltend. Die Kirche hat eine nicht große aber gute Orgel, zwei kleine Glocken und einige ſchöne Paramente. Das Speisgitter iſt von Holz, aber mit ſchöner Bildhauerarbeit geziert. Nebſt den

Wohnungen der Geiſtlichen befindet ſich im Kloſter die Normalhauptſchule für Knaben von drei Claſſen, dann das k. k. Gymnaſium, das in ſeinem Siegel den k. k. Adler mit der Inſchrift: »k. k. Gymnaſium in Horn« führt. Im Kloſter beſteht ein kleiner hübſcher Hausgarten, und ein großer, demſelben gehöriger, befindet ſich in der Vorſtadt.

Von der Entſtehung dieſes Collegiums können wir folgendes berichten: Ferdinand Graf von Kurz, Beſitzer der Herrſchaft Horn, hatte den Plan, Jeſuiten nach Horn zu nehmen, und forderte am 19. April 1641 die Bürger, wovon noch ein großer Theil proteſtantiſch, oder doch proteſtantiſch geſinnt war, auf, hierzu jährlich hundert Thaler beizutragen, ihnen ein Haus zu kaufen, und zur Errichtung desſelben die nöthigen Fuhren unentgeltlich zu leiſten, das Bürgerſpital in ein Collegium umzuändern, und die Pfründler in ihre Häuſer aufzunehmen. Die Bürgerſchaft aber ging in die Wünſche des Herrſchaftsbeſitzers nicht ein, und die Einführung der Jeſuiten mußte unterbleiben. An ihrer Statt verſuchte im Jahre 1648 der gedachte Graf, Franziscaner einzuführen, welche das Spital gleichfalls zu einem Kloſter umzuändern geſonnen waren; allein das Conſiſtorium gab hierzu aus dem Grunde die Erlaubniß nicht, weil das Spital für Arme geſtiftet, und man daher ſolches nicht zu einem andern Zwecke zu verwenden befugt war. Als nun auch dieſer Plan mißlang, beſchloß endlich der Graf im Jahre 1656 Piariſten aufzunehmen, und fertigte, nachdem auch die Bürgerſchaft ſich herbeigelaſſen hatte, einen jährlichen Beitrag zu ihrer Subſiſtenz zu verabreichen, am 11. März 1657 hierüber den Stiftungsbrief aus, der auf zwölf Individuen lautete, und deren ganzes beſtiftete Einkommen in Geld und Naturalien, nach dem damaligen Werthe berechnet, ein tauſend drei hundert vierzig Gulden und dreißig Kreuzer beträgt, welches ſie theils von der Herrſchaft, theils von der Stadt, theils vom Spitale erhal-

ten, und zwar von letzterem darum, weil sie sich verbindlich machten, täglich in der Spitalkirche eine heilige Messe, statt des früher dort bestandenen Beneficiaten, zu lesen. Die wirkliche Einführung dieser Geistlichen erfolgte am 9. April 1657. Bald hiernach, und zwar im Jahre 1661, schenkte ein ungenannter Wohlthäter dem Kloster vierhundert Gulden, davon die Interessen zu ewigen Zeiten zur Erhaltung des ewigen Lichtes in ihrer Kirche verwendet werden sollen, auch erfolgten zu verschiedenen Zeiten einige andere Stiftungen.

Bei dem Brande am 13. Juli 1827 wurde das ganze Collegium ein Raub der Flammen; das aber durch Sammlungen und sonstige milde Beiträge größtentheils wieder hergestellt ward.

Unter den weltlichen Gebäuden ist das herrschaftliche Schloß das bemerkenswertheste. Es bildet drei Fronten, hat drei Stockwerke und war in früheren Zeiten mit einem Graben umgeben, über welchen Aufzugsbrücken führten, der nun an der Hoffronte, an der Mittelfronte aber zum Theil verschüttet ist. Es befinden sich darauf zwei Thürme, der eine mit einer Uhr, der andere diente in früheren Zeiten zu Arresten, daher er den Namen Diebsthurm hat, und ziemlich hoch ist. In dem Schlosse befinden sich 57 Zimmer und vier Kämmern, nebst einer schönen, erst vor wenigen Jahren neu erbauten, Hauscapelle mit der Licenz, darin Messe lesen zu dürfen. Die Zimmer, welche die Herrschaft bei ihrer Anwesenheit bewohnt, sind schön meublirt; auch befindet sich im Schlosse eine nicht unbedeutende Hausbibliothek, und ein schöner, ziemlich großer Ziergarten mit englischen Anlagen, durch welche der Tafa- und Mödringerbach fließen, und daselbst sich vereinigen, über welche auch mehrere kleine Brücken und Stege führen. Allenthalben sind bequeme Fußwege angebracht, wie man auch dort ein erst vor einigen Jahren neugebautes Glashaus, Pfirsichkästen, und eine Schießstätte an-

trifft. Der Besuch des Gartens ist Jedermann gestattet. Das herrschaftliche Amtshaus mit Kanzlei und den Wohnungen für einige Beamten, ist an das Schloß angebaut und besteht aus einem Stockwerke; sämmtliche Gebäude sind mit Ziegeln gedeckt. Der Bauart nach zu schließen, dürfte das Ganze, den Haupttheilen nach, im XV. oder XVI. Jahrhundert seinen Ursprung erhalten haben, und durch einige von Zeit zu Zeit im Innern und von Außen vorgenommene Veränderungen die jetzige Gestalt erhalten haben. Außer dem Schlosse befindet sich das herrschaftliche Brauhaus mit einer Branntweinbrennerei, dann die Meierei und der Schafhof, beide mit schönen Ställen, auf massive, steinerne Säulen gestützt, für das Rind- und Schafvieh versehen, endlich die erforderlichen Wirthschaftsgebäude.

Das gegenwärtige Rathhaus hat zwei Stockwerke und ist mit Ziegeln gedeckt. In demselben befindet sich die Wohnung für den Syndicus, Protocolisten und Gerichtsdiener, die magistratische Kanzlei, der Rathssaal, zwei Lehrzimmer für die Mädchenschule, das Körnerabmeßamt, das Cimentirungsamt und eine Agentie der herzoglich Gothaischen Hagelversicherungsanstalt. Sonst enthält es keine Merkwürdigkeiten.

Andere erwähnenswerthe Gebäude sind: das alte Rathhaus, noch gegenwärtig der Stadt gehörig, der Thurmhof, früher ein Eigenthum des Stiftes Nicolaus in Passau, jetzt der Herrschaft Horn gehörig, das Bürgerspital, das Posthaus, die bürgerliche Schießstätte und einige andere Bürgerhäuser.

Der Thurmhof ist ein Zehenthof, zu welchem ziemlich ausgebreitete Zehente gehören. In diesem befindet sich die herrschaftliche Buchhaltung nebst dem Archive sämmtlicher gräflich Hoyos'schen Herrschaften, und die Wohnung der Buchhaltungsbeamten.

Das Bürgerspital wurde, um zwölf verarmten Bürgern Lebensunterhalt und Wohnung zu verschaffen, von Stephan Weierksdorfer, einem Bürger Horns, gestiftet, worüber die Stiftungsurkunde am Sonntage nach Ebenbeichtag, im Jahre 1395, ausgefertigt ward. Mit dem Stiftbriefe, vom Jahre 1396, Mitichen vor sand Giligentag, verbesserte Herr Hans von Maissau, Obrister Schenk in Oesterreich, Herr der Herrschaft Horn, und nach seinem Tode dessen Sohn Leutold mit Stiftbrief von 1398 an sand Johannstag ze Sunnbenden diese Stiftung; auch wurde zugleich die Stiftung auf tägliche zwei Messen in der Spitalcapelle gemacht, und Christoph Weikersdorfer, Sohn des Stifters, der sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte, in eben diesem Jahre, 1398, als erster Caplan der Spitalkirche von Leutold zu Maissau angestellt. Im XVI. Jahrhunderte wurden sogar zwei Schuldiener im Spitale gehalten, welche die daselbst befindlichen Kinder unterrichten mußten.

Die Stiftung des hiesigen Spitals ist eine der besten im ganzen Lande, wie die k. k. n. ö. Regierung selbst, im Jahre 1798, bei Gelegenheit der Umstaltung des Spitals in ein Krankenhaus, in einem Decrete bekennet, daß die Pfründner im Spital von Horn eine Verpflegung genießen, deren sich keiner in der ganzen Provinz zu erfreuen hätte. Diese gute Verpflegung hätten diese wohl auch immerfort genießen können, wenn nicht das Spital öfters, und besonders in neuerer Zeit, das Unglück gehabt hätte, von Männern verwaltet zu werden, welche sich das Beste desselben wenig angelegen sein ließen; nicht so viele Grundstücke und Realitäten verkauft worden wären, und ein Krankenhaus im Spitale hätte errichtet werden müssen, welches den Pfründnern einen bedeutenden Theil des für sie gestifteten Einkommens entzieht, und die Herabsetzung der Zahl von zwölf, auf sechs nach sich

thg. Doch ist bei der gegenwärtigen guten Verwaltung des Spitals zu hoffen, daß die Zahl der Pfründler nach und nach wieder vermehrt werden könne und das Krankenhaus zugleich auch im guten Stande verbleiben werde; welches letztere eine sehr große Wohlthat, nicht nur für die Einheimischen, sondern auch für die durchreisenden armen Kranken ist, da selbe ohne Unterschied unentgeltlich darin aufgenommen werden.

Das Spital ist eine eigene Herrschaft, und besitzt noch gegenwärtig bedeutend viele Grundstücke, Waldungen, Zehente und ein Grundbuch nebst einigen Capitalien.

Außer dem Spitale bestehen hier noch zwei Armenhäuser, in welche verarmte Bürger und Inwohner nicht nur Unterstand erhalten, sondern gleichzeitig auch vom Armen-Institute betheilt werden. Das Armen-Institut wurde im Jahre 1783 errichtet, und hat ein Stammcapital von 1750 Gulden C. M. und 10,226 Gulden W. W., welches in Fonds- und Privat-Obligationen zu verschiedenen Procenten besteht.

In Horn, und zwar eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, befand sich früher eine Pulvermühle (jetzt ein Wohnhaus). Am 29. October 1730, Abends um fünf Uhr, ging die Stampfe in die Luft, wodurch der Pulvermüller dergestalt verbrannt wurde, daß er am 14. November darauf starb; seine Gattin und sein Sohn fanden aber sogleich bei der Explosion den Tod. In den darauf folgenden Jahren 1754 und 1790 ereignete sich das nämliche Unglück, jedoch verlor glücklicherweise Niemand dabei das Leben. Seit der letzten Explosion wurde die Stampfe nicht mehr gebaut.

Daß in den früheren Zeiten, zum Mörtel- oder Maltermachen wirklich Wein verwendet worden, um demselben mehr Festigkeit und Dauerhaftigkeit zu geben, zeigt sich unter andern aus einer hiesigen Kirchenrechnung, vom Jahre 1583, worin es heißt: »für vierzehn Echtring Wein, so zum Malter abma-

chen und zu bewerfen, bezahlt, die Echtering per 12 Pfennig thut 4 Schilling 20 Pfennig.«

Das Gründungsjahr der Stadt Horn, so wie der Pfarrkirche ist unbekannt, doch ist es gewiß, daß beide lange noch vor dem XII. Jahrhunderte bestanden haben, indem Horn schon zu Zeiten des Markgrafen Leopold des Schönen eine ansehnliche Handelsstadt und Mauthstation war. In der Stiftungsurkunde des Stiftes Altenburg, ddto. 7 Calend. Augusti 1144 finden wir auch Horn erwähnt, denn die Stifterin Hildeburg Gräfin von Buige, geborne Gräfin von Rebigau schenkte dem Stifte Altenburg auch die Zehente in der Pfarre Horn.

Weiskern sagt in seiner Topographie von Niederösterreich: »Horn gehörte vor Zeiten den Grafen von Peilenstein; vor zweihundert Jahren aber den Herrn von Puchheim. Damals war es der wichtigste Platz der Protestanten in Oesterreich, welche hier eine ansehnliche Landschule hatten, auch im Jahre 1580 allhier die Visitation der lutherischen Kirchen im V. O. M. B. veranstalteten.

Im Jahre 1609 weigerten sich die Protestanten dem K. Mathias, Erzherzogen von Oesterreich zu huldigen, übergaben eine von 180 Ständen unterschriebene Protestation, begaben sich nach Horn, warben Völker und verbanden sich mit den Protestanten in Ungarn; deßwegen war Horn nebst der Herrschaft nachmals confiscirt und im Jahre 1619 von dem General Bouquoy eingenommen. Es gerieth zwar bald in feindliche Hände, kam aber den 5. September 1620 wieder in kaiserliche Gewalt.« Ob, und wann die Grafen von Peilenstein Horn besaßen, läßt sich aus den Urkunden des städtischen Archives nicht erheben, doch müßte ihr Besitzthum in das XI. Jahrhundert fallen, zu welcher Zeit sie auch ihr Stammschloß Peilenstein seitwärts Melk im V. O. W. W. besaßen, wie das bei der Beschreibung dort näher entnommen

werden möge. Für die neuere Periode ist aus dem Archive jedoch Folgendes bekannt:

Im Jahre 1419 vermachte Otto von Maissau seinen beiden Vettern Pilgram und Hans von Puchheim nebst andern Besitzungen auch sein Schloß und die Stadt Horn mit allen Rechten und Zugehörungen, für den Fall, als der männliche Stamm der Herren von Maissau absterben sollte. Herzog Albrecht von Oesterreich bestätigte dieses Vermächtniß im Jahre 1430. Es liefert uns den Beweis, daß Horn lange Zeit schon bei der Familie der Maissauer gewesen sein möge. Nach dem kinderlosen Absterben Ottos von Maissau nahmen die beiden Brüder von Puchheim Horn wirklich in Besitz, bei deren Nachkommen die Stadt und Herrschaft bis zum Jahre 1620 verblieb. Nachdem aber Reichhard von Puchheim als Rebell erklärt, und nach der Einnahme Horns als Gefangener nach Krumau abgeführt worden, von wo aus er einige Male an den Magistrat nach Horn schrieb, bittend, ihm zu seiner Befreiung aus dem Kerker behilflich zu sein, und zu bewirken, daß er seine confiscirten Güter wieder erlange, was aber nicht geschah, verkaufte Kaiser Ferdinand II. dessen Besitzungen Horn, Gars und Raan im Jahre 1622 an Vincenz Muschinger von Gumpendorf und Rosenburg um 80,000 Gulden, der seine Tochter Martha Elisabetha an Ferdinand Grafen von Kurz vermählte, und welcher dadurch im Jahre 1627 Besitzer der Stadt und Herrschaft Horn wurde. Nach Marthens Tod vermählte Graf von Kurz im Jahre 1656 seine mit ihr erzeugte Tochter Regina mit Wilhelm, Graf von Reinstein und Tattenbach, der zum Besitze der Stadt und Herrschaft Horn gelangte. Im Jahre 1659 huldigte ihm der Magistrat, von welcher Zeit an er beides bis zum Jahre 1670 besaß. In diesem Jahre heirathete die zweite Tochter des Grafen Kurz, Eleonora den Grafen Ferdinand Maxi-

milian von Sprinzenstein, der auch dadurch Besitzer von Horn wurde. Als Graf von Sprinzenstein im Jahre 1679 ohne männliche Erben starb, ging die Stadt und Herrschaft an seinen Schwiegersohn den Grafen Carl von Hoyos über, der sich den Namen Sprinzenstein beilegte, und in dessen Nachkommen der Besitz beider Körperschaften noch heute zu Tage sich befindet.

Wegen Mangel an Urkunden ist von den Schicksalen, welche die Stadt Horn trafen, wenig bekannt; erst vom Ende des XVI. Jahrhunderts angefangen findet sich Manches in den Rathsprotocollen und Urkunden des Archivs vor: so finden wir z. B. daß im Jahre 1591 Hans von Puchheim als Vormünder des nachher unglücklich gewordenen Reichhards von Puchheim, mit Einverständniß der Mitvormünderin und Mutter, Elisabetha von Puchheim, dem Handwerk der Tischler, Schlosser und Glasermeister zu Horn eine Zech- und Handwerksordnung ertheilte.

Im Jahre 1596 mußten wegen Annäherung der Türken sowohl, als wegen den aufrühreriſchen Bauern die Bürger immer bewaffnet, die Stadtthore geschlossen, die Zugbrücken, wenigstens bei der Nacht immer aufgezogen, die Stadtmauern besetzt, und alles Geschütz in Ordnung und Bereitschaft sein.

Im Jahre 1597 wurde, weil die Gefahr wegen der aufrühreriſchen Bauern immer größer wurde, beschlossen: anstatt in der eigentlichen Pfarrkirche, die außer der Stadt ist, den Gottesdienst in der Filialkirche in der Stadt zu halten; so wie auch die Herrschaft, weil sie die in der Stadt sich befindlichen wehrhaften Männer für zu wenig fand, ein Fähnlein Landsknechte auf Kosten der Landschaft in die Stadt nahm, und bald darauf wurde auch noch anderes Kriegsvolk zur Verstärkung hieher gezogen.

Im Jahre 1605 und 1606 mußten die Bürger immer unter den Waffen bleiben, da um die Stadt herum Reiter

(es ist nicht bekannt welche) lagen, die sich verlauten ließen, daß sie versuchen wollten, eine von den drei Städten Horn, Drosendorf und Eggenburg auf ihre Seite zu bringen, damit sie mit ihnen halte. Diese Besorgnisse dauerten bis in das Jahr 1619 fort, in welchem Jahre dieser bisher nur schwankende Zustand einen festen aber gefahrvolleren Character annahm, dergestalt: daß der zu Retz verordnete kaiserliche Kriegscommissär und Oberstkriegsquartiermeister Lorenz Kuffsteiner von dort aus unterm 12. April in Namen des Kaisers befahl: die Orte Mödring, Purgstall, Strögen, Neubau, Breitenaich, Mold, Mertersdorf, Zaingrub, Gars, Stockern und Meiseldorf hätten auf jedesmaliges Begehren des in Horn liegenden Hauptmanns, des Bürgermeisters oder des Stadtrichters so viel Mannschaft und Schanzzeug zur Verbollwerkung und Verschanzung der Stadt zu stellen, als von ihnen verlangt werden würde. Dadurch geschah es, daß Horn so befestigt wurde, daß die Protestanten mit dem ständischen Militär es auf eine Belagerung ankommen lassen konnten, wie wir gleich hören werden.

Schon im Verlaufe dieses 1619er Jahres erhielten die Einwohner Horns, welche alle der protestantischen Lehre zugethan waren, die erste ernsthafte Aufforderung zur katholischen Kirche wieder überzutreten; allein, dieselbe fand kein Gehör bei ihnen, und die hier versammelten Stände vertheidigten Horn mit ihren Truppen, jedoch wider den Willen der Bürger, gegen das kaiserliche Kriegsvolk, welches die Stadt belagerte und endlich einnahm. In kurzer Zeit entrissen die ständischen Truppen den Kaiserlichen abermals die Stadt, und setzten sich darin neuerdings fest, unter Anführung des Obersten Traun sich vertheidigend. Der die Belagerung von Horn commandirende kaiserliche Anführer war ein Herr von Lichtenstein, und Oberst der Artillerie. Er setzte der Stadt durch eine anhaltende Beschießung heftig zu und verursachte

ihr dadurch auch großen Schaden, zwang sie endlich zur Uebergabe, die am 8. August 1620 auch erfolgte. Am zwölften Tage darnach mußte der Magistrat dem Kaiser den Eid der Treue schwören, der Besitzer aber der Stadt und Herrschaft Horn, Reichard von Puchheim wurde gefangen genommen, wie schon oben erwähnt, nach Krumau in den Kerker abgeführt, worin er lange schmachten mußte, und endlich mit dem Verluste seiner Güter bestraft.

Am 4. Februar 1621 leistete der Rath und die Bürgerschaft den kaiserlichen Commissären Concin und Fazi im Namen des Kaisers den Huldigungseid; am andern Tag schafften sie die protestantischen Prediger von Horn ab, und ließen die Kirchen sperren. Zu dieser Zeit wohnten nur zwei katholische Personen in der Stadt. Am 21. Februar darauf hielt der Abt von Altenburg die erste katholische Predigt, und ein Priester desselben Stiftes las die erste Messe. — Der Magistrat suchte bei den kaiserlichen Commissären um Entfernung des Militärs und freie Religionsübung an, was ihnen aber beides abgeschlagen wurde. Da sich nur wenige Einwohner bequemen wollten, zur katholischen Religion zurückzukehren, so wurden sie nach mehrmaligem fruchtlosen Auffordern zum Auswandern verhalten. Viele begaben sich hinweg, an deren Statt mehrere Personen aus Schwaben sich in Horn ansiedelten. Dieser Zustand der Dinge währte bis in das Jahr 1652, in welchem Jahre die protestantische Lehre gänzlich unterdrückt wurde, nachdem sie einhundert fünfzig Jahre mehr oder weniger ausgebreitet in den hierortigen Gegenden bestanden hatte. Bei dem am 20. März d. J. durch die kaiserlichen Commissäre, den Abt von Altenburg, Herrn von Windhag, den Dominicanerpater von Hörmannstein und zwei Kapuziner auf dem hiesigen Rathhause vorgenommenen Reformationsact, fand sich, daß ein gewisser Türner und dessen Frau die einzige protestantische Familie in Horn war. Bald

nach der Einnahme der Stadt wurde die Pfarrkirche den Jesuiten übergeben.

Vom Jahre 1620 bis 1645 erlitt die Stadt sehr große Bedrängnisse und Auslagen, durch die sowohl hier stationirten Truppen, als auch durch die häufigen Militär-Durchmärsche, welche aber während der Zeit, als die Schweden Horn besetzt hielten, sich noch mehr vergrößerten. Am 13. März 1645, ließ der schwedische Feldmarschall Torstenson aus seinem Hauptquartier zu Schrattenthal dem Magistrate zu wissen machen, daß, wenn derselbe nicht sogleich eine Deputation zur Uebernahme einer Salvaguardia an ihn abschicken würde, die Stadt und ihre Einwohner sich es selbst zuzuschreiben hätten, wenn er wegen Abweisung derselben ein solches Beispiel statüiren würde, daß auch noch ihre Nachkommen die schlimmen Folgen desselben empfinden sollten; was der Magistrat auch den Einwohnern von Drosendorf zugleich sagen zu lassen hätte. Die Stadt gehorchte nothgedrungen, schickte eine Deputation an Torstenson ab, und nahm die angebotene Salvaguardia auf, wofür ihr aber 3000 Reichsthaler als Brandschatzung auferlegt wurden. Auf vieles Bitten und gemachte Vorstellungen ließ Torstenson sich endlich bewegen, von der verlangten Summe drei Fünftheile nachzulassen und begnügte sich mit 1200 Reichsthaler. Dieser Brandschatzung ward aber noch eine monatliche Contribution von 400 Reichsthalern beigefügt, von welcher später auf Bitten der Stadt und des Grafen Kurz von 1. Juli angefangen, 100 Reichsthaler nachgelassen wurden. Bei Einhebung derselben verfuhren die Schweden mit aller Strenge, und drohten, wenn die Contribution nicht an dem bestimmten Tage abgeführt würde, die Stadt und ihre Einwohner zu vertilgen. Wirklich geschah es auch, daß, weil die ausgesaugten Bürger in einem Rückstand von 1400 Reichsthaler waren, ganz unerwartet am 18. September der ganze rechte Flügel der Schweden sich in dem herrschaftlichen Thier-

garten lagerte, um die gedrohte Execution auszuführen, und nur noch einige Stunden Aufschub den Bürgern bewilligten, welche durch Darbringung aller ihrer Kostbarkeiten es endlich doch dahin brachten, daß der unersättliche Feind befriedigt wurde und die Stadt verschont blieb.

Erst im Jahre 1646 verließen die Schweden die Stadt Horn, nachdem sie die Stadt eilf Monate in ihren Händen gehabt hatten, welche durch die erwähnten Zahlungen, und die immer durchmarschirenden schwedischen Truppen, besonders während der Belagerung von Krems und Brünn, so viel zu leiden hatte, daß kaum noch 86 bewohnbare Häuser blieben, kaum zehn oder zwölf Bürger noch Brot hatten und viele Einwohner von Haus und Hof vertrieben waren. Der schwedische General-Major Duclas befand sich längere Zeit hindurch hier im Quartiere, auch Torstenson kam einigemal in die Stadt.

Nach Abzug der Schweden, ward dem ohnehin schon ganz verödeten Horn eine neue Last aufgelegt; es wurde nämlich der Stab des kaiserlichen Regimentes Pompei in die Stadt einquartirt. Auf Vorstellung des Grafen Kurz befahl aber der Kaiser, daß die Truppen herausgezogen, und höchstens zwanzig bis dreißig Reiter daselbst als Besatzung belassen werden sollen. Die Verpflegung des Regimentsstabes Pompei kostete der Stadt laut vorhandenen Rechnungen 466 Gulden und 6 Kreuzer.

Am 2. September 1683 kam der Herzog von Sachsen mit seinem Hofstatt, und 16,000 Mann Infanterie, Artillerie und Cavallerie hierher, und lagerte hier bis 4. September. Da das Lager nur auf einen Tag angesagt war, das Armeecorps aber zwei Tage hier verweilte, so war Mangel an Lebensmitteln, welcher veranlaßte, daß die Soldaten die Stadt plündern wollten. Um derselben zu entgehen, mußten sich die

Bürger zum zahlen bequemen, demungeachtet aber wurde von den Soldaten doch sehr Vieles geraubt.

Am 4. März 1741, während dem Successionskriege, erhielt Horn vom König von Preußen den Auftrag innerhalb vier und zwanzig Stunden 2000 Gulden Brandschatzung nach Retz bei sonstiger militärischer Execution abzuführen. Hierauf wurden sogleich vier Bürger mit dem Gelde dahin abgeschickt, kamen aber nur bis Pulkau, weil sie in Erfahrung brachten, daß ein österreichisches Hilfscorps im Anmarsche sei. Sie kehrten daher nach Horn zurück, wo auch noch an eben diesem Tage 250 Mann österreichische Dragoner als Besatzung einrückten. Die österreichische Hauptarmee stand bei Waidhofen, und solcherart ersparte Horn die Brandschatzung. Im Jahre 1809 waren hier durch längere Zeit französische Truppen im Quartier, jedoch litt Horn weder durch Plünderung noch durch Abbrennen, weil sie erst nach erfolgtem Waffenstillstand nach der Schlacht bei Znaim hierher kamen. — Die österreichische Armee unter der Anführung Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Carl hatte ihr Hauptquartier in Mold und war eben in dieser Gegend bequartirt, als Se. Majestät der Kaiser Franz I., welcher im hiesigen Schlosse wohnte, und sich mit dem Erzherzoge besprach, die Nachricht von dem Einrücken der Franzosen in Wien erhielt.

Von übrigen Ereignissen heben wir nachstehende aus: Damit die Bürger mit dem Feuergewehre gut umzugehen lernten, und sie im Stande wären sich zur Zeit feindlicher Einfälle zu vertheidigen, wurde ihnen die ritterliche Uebung des Scheibenschiessens strengstens und bei Strafe anbefohlen, auch ihnen dießfalls schon von dem Grafen Puchheim ein Privilegium ertheilt. Das Jahr der Errichtung der ersten Schießstätte ist jedoch nicht bekannt.

Horn hatte das Unglück öfters durch Feuer zerstört zu werden. Die bedeutenderen, bekannten Feuerbrünste waren fol-

gende: Im Jahre 1616 brannten mehrere Häuser ab. — Im Jahre 1649 schlug der Blitz in den Thurm der Kirche Riedenburg, und brannte Kirche und Thurm ab. — Am 24. November 1669 wurden 32, im Jahre 1794 am 12. April 37 Häuser; am 30. April 1812 die Stephanskirche sammt Thurm, Glocken und 6 Häuser; und am 13. Juli das ganze Piaristencollegium sammt Kirche, der Thurm der Stadtkirche sammt den Glocken, beide Rathhäuser und 34 Häuser ein Raub der Flammen.

Auch von Krankheiten wurde Horn öfters heimgesucht und vieler Bewohner beraubt. — Im November 1606 brach eine pestartige Seuche aus, die zwar im Jänner 1607 etwas nachließ, aber doch bis Ende März fortdauerte. Man findet übrigens nicht aufgezeichnet wie viele Menschen dadurch hingerafft wurden. — Im Mai 1625 wüthete die Infection abermals, wurde im Juni stärker und hatte im August noch nicht aufgehört. — Am heftigsten raste hier die Pest im Jahre 1679, welche gegen Ende September anfing und bis Ende December dauerte, in welcher Zeit über 200 Personen als Opfer derselben fielen. Ein armenischer Doctor, Namens Sahin Calistus Bonaventura, leistete während dieser Zeit der Stadt viele Hilfe und wird in den Rathsprotocollen sehr gelobt und gerühmt. Ein besonderer Wohlthäter für die Abgesperrten und Armen war in dieser Bedrängniß Christoph Ertl Bräumeister allhier, der außerdem sich auch stets als Wohlthäter der Armen, und Nothleidenden erwiesen hat. Heldenmüthig verblieb während dieser Trauerperiode die damalige Herrschaftsbesitzerin Gräfin von Sprinzenstein allein im hiesigen Schlosse, dagegen ihr Pfleger mit den Seinigen nach Mold sich geflüchtet hatte. Zum Andenken dieser Seuche errichteten die von der Pest verschont Gebliebenen im nächstfolgenden Jahre ein Pestsäule von Stein. — Im Jahre 1720 herrschte hier eine Krankheit unter dem Namen

eines Fiebers, welches fast alle Menschen befiel; so daß nur wenige Häuser und Personen verschont blieben. Zum Glücke war es nicht tödtlich. Im Jahre 1832 herrschte die Cholera, welche in Zeit von sechs Wochen 87 Personen hinwegraffte; im Jahre 1836 brach dieselbe hier abermals aus, doch war sie nicht so verheerend als das erste Mal, gleichwohl forderte sie 19 Personen als Opfer.

Die Fidei Comiß-Herrschaft Horn und Rosenburg.

Die vereinigte Herrschaft Horn und Rosenburg besitzt die Ortsobrigkeit, und zwar das Dominium Horn über die Stadt Horn sammt ihrer Vorstadt, dann über die Dörfer: Doberndorf, Mold mit dem dazu nummerirten Wallfahrtsorte Drei-Eichen, Frauenhofen, Freischling, Hornerwald, (auch St. Leonhard im Hornerwald genannt), Kamegg, Kirchenreith, Manichfall, Mertersdorf, Mödring, Raan, Steinegg, Strögen und Zaingrub; im V. U. M. B. aber Klein-Kirchberg. Zur Herrschaft Rosenburg gehören die Oerter: Apfelgschwendt, Eßmannsdorf, Germans, Neubau, Groß-Purgstall, Rosenburg, Stallek, Wanzenau und Wolfshof, dann im V. U. M. B. Eggendorf. Alle diese Ortschaften zusammengenommen, mit Ausnahme der im V. U. M. B. gelegenen, enthalten in 936 Häusern und 1311 Familien eine Bevölkerung von 2685 männlichen, 2950 weiblichen Personen und 618 Schulkindern. Der Viehstand zählt: 220 Pferde, 946 Ochsen, 1185 Kühe, 6199 Schafe, 148 Ziegen und 1032 Schweine. Der Dominical-Grundbestand beträgt: 4120 Joch 1550 Quadr. Klafter Waldungen, 264 Joch 405 Quadr. Klafter Wiesengründe, 601 Joch 548 Quadr. Klafter Ackerland, 6 Joch

1194 Quadr. Klafter Gärten, 579 Quadr. Klafter Weingärten und 342 Joch 627 Quadr. Klafter Hutweiden.

Die Grenzen der beiden vereinigten Herrschaften lassen sich ihrer Ausdehnung und der vielen sie durchkreuzenden Dominien wegen, genau nicht angeben, werden jedoch meistens von den Besitzungen der Herrschaften Altenburg, Gars, Greillenstein, Wildberg, St. Leonhard am Wald, Pernegg, Breitenaich, Stockern, Hermannsdorf u. s. w., eingeschlossen. Die Herrschaft Horn selbst liegt mit ihren meisten unterthänigen Ortschaften in dem sogenannten Hornerkessel, der manche nicht unangenehme Partien enthält, aus Acker- und Wiesenland besteht, von mehreren Bächen durchschnitten wird, einige Weingärten und Baumstätten umfaßt, rundum mit größtentheils waldigen Gebirgen umgeben, und von einem milden und gesunden Klima begünstiget ist, was auch von den übrigen Ortschaften der vereinigten Herrschaften gilt, mit Ausnahme von Hornerwald, Steineck, Wanzenau, Wolfshof, Etzmannsdorf, Germans, Aepfelgschwendt und Dobern-dorf, wo ein rauhes Klima vorherrscht. Das Trinkwasser ist in einigen Orten gut, in andern mittelmäßig, mitunter auch schlecht.

Die vorzüglichsten Erzeugnisse der vereinigten Herrschaften sind die verschiedenen Gattungen der Feldfrüchte; viele Einwohner leben jedoch auch von ihren Gewerben und Handwerken, besonders in der Stadt Horn, obschon einige derselben nebstbei auch Feldbau treiben, welcher Weizen, Korn, Hafer, Gerste, auch etwas wenig Mais und Flachs abwirft. Außer dem werden Klee und Futterkräuter, Hülsenfrüchte, Rüben, Kraut und Erdäpfel allenthalben ziemlich stark gebaut. Auch mit dem Anbau des Hopfen hat man einige Versuche gemacht. Die Gründe sind von verschiedener Ertragsfähigkeit, größtentheils gut, obgleich nicht zu läugnen ist, daß es darunter auch viele gibt, die nur mittelmäßig und selbst

ſchlecht genannt werden müſſen. Die Felder der Unterthanen werden nach den Grundſätzen der Dreifeldermirthſchaft theils mit reiner, theils mit bebauter Brache behandelt; bei der Herrſchaft beſteht die Wechſelwirthſchaft. Die Obſtpflege wird in den meiſten Orten ziemlich ſtark betrieben, und man findet hier und da ſehr gute und edle Sorten. Die Viehzucht iſt im Allgemeinen von keinem wichtigen Belange, und nur die Herrſchaft allein bedient ſich hierbei der Stallfutterung.

In dem Gebiete dieſer Herrſchaften beſtehen einige Straßen, Brücken und Mauthen. So ziehet durch Mertersdorf, Mold und Horn, die von Wien über Horn nach Böhmen gehende Poſtſtraße durch, bei Frauenhofen, Strögen und Purgſtall aber vorbei; ſo wie von Horn aus nach allen Orten der Umgebung die gewöhnlichen Communications-Fahrwege beſtehen. In Horn auf der Straße befinden ſich zwei gemauerte und eine hölzerne ärariſche, dann eine gemauerte und eine hölzerne herrſchaftliche Brücke, weiters bei Strögen auch eine ärariſche Brücke, ſämmtlich über die Tafa führend. In Horn ſind zwei ärariſche Mauthämter und bei einem derſelben auch eine Brückenmauth aufgeſtellt.

Die Herrſchaften ſind wohl bewäſſert. Der Kampfluß nebſt einigen kleinen Bächen durchfließen das Gebiet der Herrſchaft Roſenburg, die Hornerherrſchaft bei Strögen, Frauenhofen, und Horn aber der Tafabach, in welchen der Möddringer- und Breitenaicherbach im herrſchaftlichen Ziergarten zu Horn ſich ergießen. Nebſt dem gibt es noch an mehreren Orten Bäche, welche keinen Namen führen. In Horn beſtehen vier Mühlen, nämlich die Pölzl-, Hof-, Spitl- und Stegmühle; in der Herrſchaft Roſenburg die Bruckmühle mit einer Tuchwalke und die Weinſtablmühle; dann gibt es noch eine namenloſe Mühle zu Kamegg und eine zu Manichfall.

Ausgezeichnet hohe Berge ſind in beiden Herrſchaften

keine, die vielen vorhandenen Hügel und Berge haben wohl ihre Namen, verdienen jedoch keiner besondern Erwähnung, und werden ohnehin bei den Ortschaften aufgeführt. In der Herrschaft Horn befindet sich unweit St. Bernhard ein mit Wald bewachsener Berg »der Fuchsberg« genannt, wo die Ruinen eines daselbst gestandenen Schlosses gesehen werden. Die Herrschaft hat die Jagd in allen ihr unterthänigen Ortschaftsbezirken.

Außer einer Papierfabrik gibt es keine anderweitigen Fabriken. In Kamegg befindet sich eine Hammerschmiede. Mehrere Einwohner treiben Handel mit Bau- und Brennholz, Schindeln und Weinstecken in das V. U. M. B., andere mit Weizen nach Zwettl und Waidhofen an der Thaya, und wieder andere eben dahin mit Obst. Von den mit besonderen Freiheiten begünstigten Ortschaften können wir die Stadt Horn allein nennen, welche im Besitze von vier Jahrmarkt-Privilegien ist, welche Märkte an den Festtagen Pauli Bekehrung, Georgi, Johann des Täufers und Martin abgehalten werden. Den Tag vor jedem Jahrmarkt ist Pferd- und Viehmarkt; wie auch alle Donnerstag ein Körnerwochenmarkt.

Zu den auf diesen Herrschaften bestehenden bemerkenswertheſten Gebäuden gehören: die Schlösser zu Horn, Rosenburg und Raan, das Piaristencollegium und der Thurmhof, die zwei Rathhäuser, und das herrschaftliche Bräuhaus mit der Brantweinbrennerei, dann die vier Schildwirthshäuser und das Posthaus in Horn. Auch befinden sich mehrere Ziegelöfen und Steinbrüche, welche Mauer-, Pflastersteine und Straßenschoter liefern.

Die Besitzer der Herrschaft Horn waren nach den n. ö. ständischen Gültenbuche folgende: Im Jahre 1158 Luipold Graf von Pleyen, bei welcher Familie Horn durch längere

Zeit verblieben ſein mag; im Jahre 1260 Heinrich Graf von Hardegg, genannt Thybein, durch Heirath von ſeiner Frau Williburg Gräfin von Hardegg; im Jahre 1278 Berthold Graf von Hardegg, durch Heirath von ſeiner Frau Williburg verwitwete Gräfin von Hardegg, geborne von Helfenſtein; im Jahre 1312 Berthold Graf von Hardegg, von ſeinem Vater Berthold; im Jahre 1328 Johann Graf Hardegg von ſeinem Vater Berthold; im Jahre 1374 Johann; im Jahre 1394 Johann von ſeinem Vater Johann; im Jahre 1425 deſſen Sohn Michael Graf von Hardegg; im Jahre 1481 Kaiſer Friedrich IV., durch Abtretung vom Vorigen; im Jahre 1482 die Grafen von St. Georgen und Pöſing, pfandweiſe vom Kaiſer Maximilian I., im Jahre 1495 Heinrich Graf von Hardegg, durch Kauf von dem Vorigen; im Jahre 1542 Hans von Puchheim von den Erben des Vorigen; im Jahre 1575 Veit Albrecht und Dietrich von Puchheim; im Jahre 1585 Dietrich von Puchheim allein; im Jahre 1594 Reichhard von Puchheim, von dem Vorigen; nach dieſem die k. k. Hofkammer mittelſt Einziehung; darauf durch Kauf von derſelben Vincenz Muſchinger; im Jahre 1632 Ferdinand Sigmund Graf von Kurz, durch Heirath von ſeiner Gattin Martha Eliſabetha, geborne Freiin von Muſchinger; im Jahre 1657 Ferdinand Maximilian, Graf von Sprinzenſtein durch Heirath von ſeiner Frau Maria Eleonora, gebornen Gräfin von Kurz, im Jahre 1678 Leopold Carl Graf von Hoyos, durch Heirath von ſeiner Gemahlin Regina gebornen Gräfin von Sprinzenſtein; im Jahre 1704 Philipp Joſeph Innocenz Graf von Hoyos von ſeiner Mutter Regina; im Jahre 1755 Johann Ernſt Ludwig Graf von Hoyos, von ſeinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1784 Johann Philipp Jo-

seph Graf von Hoyos von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1807 Se. Excellenz der hochgeborne Herr Johann Ernst Graf von Hoyos-Sprinzenstein, Graf zu Gutenstein und Hohenberg, Freiherr zu Stixenstein, Wöstenhof und Rothengrub, Herr der Stadt und Herrschaft Horn, Drosendorf, Rosenburg, Raan, Kamegg, Thurmhof und Kreuzstetten, wirkl. k. k. geheimer Rath und Kämmerer, Großkreuz des kais. öster. Leopoldordens, k. k. Generalmajor, Oberst-Hof- und Landjägermeister ꝛc., von seinem Vater, dem Vorigen.

Als Besitzer der Herrschaft Rosenburg führen wir an: Im Jahre 1460 Martin von Neudegg; im Jahre 1475 Caspar Freiherr von Roggendorf, durch Kauf von Wilhelm von Neudegg; im Jahre 1487 Jacob und Christoph Grabner, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1502 Christoph Grabner allein; im Jahre 1524 Sebastian Grabner von seinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1535 Georg Grabner, von seinem Vater Sebastian; im Jahre 1562 Leopold Grabner von seinem Vater Georg; im Jahre 1583 Sebastian Grabner, von seinem Vater Leopold; im Jahre 1604 Hans Freiherr von Jörger, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1609 Georg Wilhelm Freiherr von Jörger; im Jahre 1610 die zwei evangelischen Herren Stände, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1611 Franz Fürst von Dietrichstein, Cardinal, durch Kauf von den Vorigen; im Jahre 1620 die k. k. Hofkammer durch Einziehung; im Jahre 1640 Peter Ernst, Freiherr von Mollart, durch Heirath von seiner Gemahlin Katharina, geborne Freiin von Muschinger; im Jahre 1657 Johann Ignaz Freiherr von Spindler, von der Vorigen; im Jahre 1676 Ferdinand Maximilian Graf von Sprinzenstein durch Kauf von den gräflich Windhaagischen Testamentsexecutoren; im

Jahre 1678 Leopold Carl Graf von Hoyos, durch Heirath von seiner Gemahlin Regina, gebornen Gräfin von Sprinzenstein, welcher die Herrschaft Rosenburg mit Horn vereinigte, und von dessen Nachkommenschaft dieselbe noch heut zu Tage besessen wird.

Die Besitzer endlich des Allodial-Zehent des freien Thurmhofes in der Stadt Horn, der als eigene ständische Gülte sub. Nr. 459 einliegt, sind: Im Jahre 1806 die k. k. Staatsgüter-Administration, im Namen des Cameralfondes; und im Jahre 1815 Ernst Graf von Hoyos, durch Kauf.

Nachfolgende Ortschaften gehören zur Ortsherrlichkeit der Herrschaft Horn:

Dobersdorf.

Ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Rödingersdorf; mit dem Landgerichte, der Orts- und Conscriptionsherrschaft zu Horn, welches nebst Rosenburg, St. Bernhard und Altenburg daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzet. Der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung in 20 Familien begründet, weiset 46 männliche, 41 weibliche Personen und 11 Schulkinder; der Viehstand: 4 Pferde, 24 Ochsen, 25 Kühe, 73 Schafe, 3 Ziegen und 23 Schweine aus.

Die Einwohner sind Waldbauern von mittelmäßiger Grundbestiftung, welche 1 Ganz-, 7 Halb- und 6 Viertellehen, dann 1 Kleinhaus besitzen und unter sich 1 Müller, 1 Hufschmied und 1 Schuhmacher haben. Die Gründe sind ziemlich schlecht, daher der Ackerbau sich blos auf Korn, Hafer und Erdäpfel beschränket. Die Viehzucht ist dagegen von einiger

Bedeutenheit, doch wäre hierbei zu wünſchen, daß das einzelne Weidetreiben des Viehes im Sommer und Herbſte ſein Abkommen fände. Obſt wird keines gebaut, weil dasſelbe ſelten zur Reife gelanget; dagegen wird ein ſtarker Holzhandel, beſonders in das Viertel Unter-Manhardsberg unterhalten; ſo wie auch hier viel Kalk gebrannt wird.

Der Ort hat zuſammengebaute Häuſer, die theils mit Stroh, theils mit Schindeln gedeckt ſind, und liegt ganz im Walde verſteckt. Er hat Rödingersdorf, Lehndorf, Pernegg und Mödring als nächſte Umgebungen. Die Gegend, von einem namenloſen Bache, der eine Mühle treibt, durchfloſſen, und von großen Waldungen umrungen, worunter wir das Himmelreich, die Siebenbrünner, den Pfarrwald und den Spitalwald von Horn bezeichnen, enthält wenig was ihr einigen Anſpruch auf Annehmlichkeit geben könnte, und wird noch überdieß von einem rauhen Klima beherrſcht. Das Waſſer iſt nur von mittelmäßiger Güte. Die Jagd iſt ein Regale der Herrſchaft Horn, liefert aber blos etwas Rehe und Haſen.

Die hieſige Gemeinde beſitzt eine kleine Capelle, welche blos der Privatandacht derſelben geweiht iſt.

Dobersdorf gehörte bis zum Jahre 1783 zu der außer der Stadt Horn bis dahin beſtandenen Pfarre Riedenburg, nach deren Aufhebung aber zur Pfarre Rödingersdorf, wo erſt im genannten Jahre eine Pfarre errichtet wurde.

Drei-Eichen.

Ein nach Mold nummerirtes Dorf von 8 Häuſern, mit der nächſten, nur eine Stunde entfernten Poſtſtation Horn, mit einer eigenen Pfarre, welche dem Decanate Gars unterworfen iſt, und worüber das Stift Altenburg das Patronatsrecht beſitzt. Zur Schule iſt der Ort nach Mold gewieſen; Landgericht, Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die

Herrschaft Horn; der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 9 Familien zählt man 14 männliche, 15 weibliche Personen und 3 Schulkinder. Der Viehstand weiset nur 3 Kühe und 6 Schweine aus.

Die Einwohner sind Kleinhäusler, worunter sich ein Schildwirth, der zugleich auch Fleischhauer ist, 2 Schenkwirthe, 1 Krämer, 1 Töpfer und 1 Schuhmacher befinden. Außer dem Schildwirthe besitzen sie durchgängig keine Gründe, sondern ernähren sich fast einzig von den Pilgern, welche zahlreich diesen Wallfahrtsort besuchen. Obst wird nur in einigen Gärten gepflegt, und besteht in Aepfel, Birnen und etwas Zwetschken.

Zur Zeit der Wallfahrten, nämlich im Frühlinge, Sommer und Herbst gleichet Drei-Eichen seit mehreren Jahren gleichsam einem immerwährenden Markte, da mehrere, theils gemauerte, theils hölzerne Krämerbuden, unweit der Kirche, sich befinden, worin Gebetbücher, Heiligenbilder, Kreuze, Rosenkränze und verschiedene Galanterie- und andere Waaren, wie sie auf Wallfahrtsörtern üblich sind, verkauft werden.

Das Oertchen liegt eine Viertelstunde Weges von der böhmischen Commerzialstraße von Wien nach Budweis, und eine Stunde von der Stadt Horn entfernt, auf dem Molderberge, am östlichen Rande des sogenannten Horner-Kessels. Es besteht aus der Pfarrkirche, aus einem, mit einer Mauer umgebenen Leichenhof, worin ein großes Crucifix von Stein errichtet ist, dann aus einem, im Jahre 1732, regulär errichteten Wohngebäude für die Curatgeistlichkeit, und einem geräumigen Wirthshause und sieben kleineren Häusern, welche meistens erst im letzten Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts erbaut wurden. Das älteste derselben scheint dasjenige zu seyn, welches ein jeweiliger Einsiedler, Kapuziner-Ordens bewohnte, der bei der ehemaligen Capelle und nachher bei der Wallfahrtskirche den Dienst

eines Sacriſtaners verſah. Der letzte derſelben war Frater Petrus, deſſen wohlgetroffenes Portrait, von Troger mit ſchwarzer Kreide gezeichnet, noch im Pfarrgebäude vorhanden iſt. Er ſtarb hier im Jahre 1783.

Das hierortige Klima iſt geſund, das Trinkwaſſer gut. Die Jagd iſt nicht ſehr erheblich und liefert meiſtens Haſen, ſelten einige Rehe. Sie iſt ein Eigenthum der Herrſchaft.

Die Wallfahrt zu den Drei-Eichen beſteht erſt ſeit hundert und fünfzig Jahren. Die Anzahl der aus Oeſterreich, Mähren und Böhmen dahin kommenden Pilger kann jährlich auf mehr als vierzigtauſend angenommen werden. Die Veranlaſſung der Entſtehung dieſes Wallfahrtortes ſoll folgende geweſen ſein.

Es lebte um das Jahr 1656 ein gottesfürchtiger Bürger und Kürſchnermeiſter in Horn, Mathias Weinberger mit Namen. Derſelbe hatte in ſeiner Wohnſtube ein aus Wachs geformtes Bildniß Mariens, vor welchem er täglich eine Lampe anzündete, und mit ſeinen ſämmtlichen Hausangehörigen einen Roſenkranz betete. Im Jahre 1656 erkrankte er ſo heftig, daß man ihn heben und legen mußte, und er, da ſeine Krankheit mehrere Jahre anhielt, Gefahr lief mit den Seinigen zu verarmen. Sein Vertrauen auf Gottes Vatergüte und die Fürſprache der höchſtſeligen Jungfrau und Mutter Gottes Maria ſtieg aber durch alle dieſe Leiden nur noch mehr. Als er einſt aus großer Mattigkeit einſchlief, träumte ihm, er ſähe die heilige Gottes Mutter den Leichnam ihres göttlichen Sohnes auf dem Schooße haltend, die ihm zurief, er ſollte dieß Bildniß auf den Molderberg bringen, und daſelbſt auf einem Eichenbaum, der von der Wurzel aus, in drei Stämme getheilt ſtände, befeſtigen und zur öffentlichen Verehrung aufſtellen. Er genas und war bald darauf wieder im Stande ſeiner bittern Noth durch täglichen Verdienſt zu ſteuern. Auf einer kleinen Reiſe, die

er nach Eggenburg unternahm, um dort ſeine Pelzwaaren zu verkaufen, überfiel ihn auf dem Molderberg eine ſo große Mattigkeit und Schwäche, daß er gezwungen war, ſich unter einem ſchattigen Baume nieder zu laſſen. Dort ſchlief er ein, und ein neuer Traum ſtellte ſich ſeiner Seele vor; er träumte nämlich, er ſtände vor einem Throne, welcher wie die Sonne ſtrahlte, und den Glanz des feurigſten Goldes verbreitete; vor dieſem Throne ertönten plötzlich tauſend liebliche Saitenſpiele und frohlockende Singſtimmen, die in ſein Herz ſo entzückend drangen, daß er darüber ſüß erwachte. Freudenvoll um ſich herblickend, hielt er das Traumgeſicht als wirklich geſchehen, und ſeine Seele war hievon ſo ergriffen, daß er, als er alles ruhig um ſich her fand, nochmals einſchlief. Hatte der erſte Traum ihn mit namenloſen Entzücken erfüllt, ſo war der zweite, den er jetzt hatte, ein niederſchlagender Schrecken für ihn. Es erhob ſich ein fürchterliches Gewitter, brüllend rollte der Donner, und ziſchend fuhr der Blitz in die Erde und drohte ſie zu zerſpalten; ein ungewöhnlicher Hagelguß fiel raſſelnd und Alles verwüſtend aus ſchwarzen Wolken herab, und die ganze Natur ſchien ihrer Auflöſung nahe zu ſein.

Aufgeſchreckt durch dieſes Schreckensbild erzitterte er bei ſeinem Erwachen an allen Gliedern, ſchnell raffte er ſich von der Erde auf, und blickte ſcheu und furchtſam umher, noch immer im Geträumten verſunken: doch als er von dem Allen nichts gewahrte, kehrte nach und nach ſeine Beſinnung zurück, und er bemerkte zu ſeinem freudigen Erſtaunen, daß nahe an ſeiner Schlafſtelle ein Eichbaum mit den dreifachen Stämmen ſtand. Alſogleich des Winkes der Mutter Gottes, den ſie ihm in ſeinem erſten Traume ertheilte, ſich erinnernd, ward es ihm klar, wie es nun Gottes Wille ſei, daß das Bild der Mutter ſeines Sohnes hier auf dieſem Baume gleich wie auf einem glänzenden Throne geſetzt werden ſollte, damit ſie von der Welt verherrlichet werde und den frommen

Christen Gnade ertheile; auch konnte er sich nicht verhehlen, daß nach dem letzten Traume er ganz deutlich eine scharfe göttliche Züchtigung zu erwarten habe, wenn er noch länger damit zögern würde, diese Andeutung zu vollziehen.

Ohne noch durch den ferneren Weg nach Eggenburg Zeit zu verlieren, kehrte er auf der Stelle nach Hause zurück, nahm das Marienbild aus seinem Zimmer, brachte es auf dem Eichenbaum, und flehte hier als der Erste um ihren mächtigen Schutz, der ihm auch in vollem Maße gewährt wurde, so, daß er wohl begütert glücklich und zufrieden in hohem Alter starb.

Nach einigen Jahren geschah es, daß diese dreistämmige Eiche, man weiß nicht wie und wodurch, beinahe ganz ausbrannte, und das aus Wachs possirte Marienbild dabei, das noch immer unter freiem Himmel aufgestellt war, zerschmolz. Als aber die ausgebrannte Eiche bald darauf neue frische Zweige hervortrieb, und wie verjüngt zu grünen anfing, so nahm Sebastian Friedrich, Färber und Bürgermeister zu Horn, dieß als ein Zeichen an, daß der Herr seine Verherrlichung durch Maria an diesem Berge bestätige und den frommen Andachtseifer der Christen fortgesetzt wissen wolle, und ließ daher ein neues Bild auf die frisch lebende Eiche setzen.

Das Pilgern der Gläubigen nahm von nun an sehr zu, daher mehrere Gutthäter ringsum die Eiche mit Kniebänken einfassen, und über das Bild ein Schirmdach gegen die Witterung machen ließen; bis endlich Placidus Muck, Abt zu Altenburg, und Philipp Joseph Graf von Hoyos, jener als Oberhirt des Pfarrdistrictes, dieser als Grundherr dahin übereinkamen, daß von dem eingekommenen Opfergelde eine ordentliche Capelle aus Steinen von acht Klaftern in die Länge und vier Klaftern in der Breite aufgeführt werden sollte. Zu bemerken ist: daß gegen die Verehrung Mariens

auf diesem Platze schon früher Johann Ernest von Jamager, Dechant zu Waidhofen an der Thaya, bei dem Consistorium Beschwerde führte, und hierauf der Abt zu Altenburg unterm 22. März 1720 von dieser geistlichen Behörde den Auftrag erhielt, diese Afterandacht allen Fleißes einzustellen. Die Einstellung dieser Andacht geschah jedoch nicht, vielmehr gab zur Erbauung dieser Capelle der damalige Diözesanbischof, Joseph Dominik Graf von Lamberg, Cardinal und Fürsterzbischof von Passau, im Jahre 1729 die Erlaubniß, wonach in darauffolgendem Jahre der Bau derselben begann, der in zwei Jahren vollendet war. Die Capelle wurde hierauf in Abwesenheit des Prälaten von Altenburg durch den Dechant und Pfarrer zu Altpölla, Bernardin Hölzl, eingesegnet, und im folgenden Jahre durch die Freigebigkeit der Pilger mit einem mit Blech bedeckten Thürmchen versehen, endlich im Jahre 1737 von obenbenanntem Fürstbischofe von Passau zu Ehren der schmerzduldenden Mutter des Erlösers auch feierlich eingeweiht. Der Ruf dieses Gnadenortes verbreitete sich in kurzer Zeit so sehr, daß die kleine Kirche weder die Zahl der Wallfahrer noch die Menge und den Werth der Opfer zu bewahren vermochte. Obengenannter Abt von Altenburg beschloß daher einverständlich mit dem Grundherrn Philipp Joseph Graf von Hoyos, die Summen der eingegangenen Opfergelder und freiwilligen Beiträge zur Erbauung eines neuen Kirchengebäudes zu verwenden, und somit wurde am 6. Mai 1744 der Grund zu demselben durch erstenwähnten Philipp Joseph Graf Hoyos im Vereine mit seiner Gemahlin Magdalena, gebornen Gräfin von Hohenfeld und seinen drei Kindern Ernest, Maria Theresia und Anton gelegt. Im Jahre 1750 wurde der Bau dieses Gotteshauses bis auf die Erhöhung des Presbyteriums und die Vollendung der Thürme zu Stande gebracht; die mittlere große Kuppel erhielt aber

erst im Jahre 1752 durch den künstlichen Pinsel des unvergeßlichen Meisters Paul Troger ihre Haupt-Zierde. Von dieser Zeit an, blieb diese Wallfahrtskirche aber bis zum Jahre 1816 ohne Thürme, daher unvollendet und entstellt; in diesem Jahre unternahm es aber der damalige Seelsorger dieses Sprengels, Carl Hoffmann, durch milde Beiträge unterstützt, den so lange ins Stocken gerathenen Bau dieser Thürme fortzusetzen, welchen er auch im Jahre 1819 glücklich vollendete, und dieselben mit zwei neuen größeren Glocken vermehrt, zu zieren.

Dieses Gotteshaus, schön, herrlich und Ehrfurcht gebietend, zeichnet sich vor allen übrigen Kirchen in der weiten Umgegend aus. Der Bau ist äußerst geschmackvoll, die Kirche selbst hoch, zwar einfach aber licht. Sie steht von allen Seiten frei und hat die Gestalt eines Kreuzes. Zum Haupteingange führt eine im Halbzirkel erbaute neun Stufen hohe, an 31 Schuhe im Durchmesser haltende, durch steinerne Säulen und Ketten geschützte Stiege. Die Vorderseite der Kirche mißt 12 Klafter in der Breite, in der Höhe aber sammt den mit Weißblech gedeckten, zu beiden Seiten stehenden Thürmen 27 Klafter; das Mauerwerk der Thürme allein beträgt 19, die Kuppeln sammt Kränze 8 Klafter in der Höhe; die innere Länge der Kirche beträgt 25, ihre größte Breite 13, und ihre Höhe bis zum Gewölbe 10 Klafter. In dem auf der Westseite stehendem Thurme befinden sich dermalen vier Glocken, wovon die zwei größeren, die eine 865, die andere 1850 Pfunde schwer ist.

Das über dem Hauptthore mit goldenen Buchstaben angebrachte Chronographicum: hic honor I MatrIs DoLorosae qVercVs VIre fLore; das heißt: Grüne, blühe hier o Eiche zu Ehren der schmerzhaften Mutter, deutet auf die Entstehung und Verehrung des in der Kirche befindlichen Bildes, so wie auf die Vollendung des ganzen Kirchenbaues. Ober diesem und dem Chorfenster ist eine Sonnenuhr, und auf derselben die

Werke des Pſalmiſten: A solis ortu usque ad occasum laudabile nomen Domini; das heißt: Vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange ſoll der Name des Herrn gelobt werden. In einer noch weiter entfernten Höhe ruhet in einer Niſche das Gnadenbild der ſchmerzhaften Mutter Jeſus, meiſterhaft in Lebensgröße ausgearbeitet, an deſſen beiden Seiten die Statuen der Apoſteln, Petrus und Paulus ebenfalls in Niſchen angebracht ſind. Auf dem höchſten Gipfel ſteht Gott Vater in verhältnißmäßiger Größe zwiſchen zwei flammenden Vaſen. Alle eben berührten Figuren ſind aus Stein gehauen.

Dem herrlichen Aeußern der Kirche entſpricht ſein Inneres an Würde und Schönheit. Als das größte Meiſterwerk derſelben bewundert man unſtreitig die mittlere große Kuppel, welche ovalförmig, 10 Klafter lang, 8 Klafter breit, 5½ Klafter hoch iſt, und von 4 ovalförmigen Fenſtern beleuchtet wird. Sie ſtellt die himmliſche Geſellſchaft dar, und ward wie bereits erwähnt, im Jahre 1752 von dem großen Meiſter Paul Troger gemalt. Neben dieſer ſind über dem Presbyterium zwei kleine Kuppeln, deren eine die Empfängniß Mariens, die andere Eſther, wie ſie vor dem Throne des Königs Aſſuerus für das jüdiſche Volk bittet, vorſtellt, und ſymboliſch auf die Fürbitte Mariens hindeutet. Beide ſind ein Werk des J. Hauzinger, Schüler Trogers, und wurden im Jahre 1760 geſchmackvoll gemalt. Ueber den Muſikchören ſind ebenfalls zwei; von Bergel im Jahre 1768 ausgemalte Kuppeln, welche die Uebertragung der Bundeslade in das heilige Gezelt bildlich enthalten.

Der Hochaltar ſtehet zwiſchen vier hohen Säulen, hinter welchen vier Leſennen mehr auswärts angebracht ſind. In der hohen Niſche des Hintergrundes befindet ſich die dreiſtämmige Eiche, und über derſelben Gott Vater in Vergoldung angebracht. Ober dem ziemlich großen Tabernakel befin-

det ſich in einem aus Marmor gefaßten, inwendig mit rothem und goldgeſticktem Sammet ausgezierten, drei Schuh hohen und zwei Schuh breiten Kaſten von Kriſtallglaſe, das Gnadenbild der Jungfrau Maria, ihren göttlichen Sohn auf dem Schooße habend. Es iſt aus Lindenholz geſchnitzt, nach der Natur gemalt, zwei Schuh hoch und verhältnißmäßig breit. Jeſus und Maria haben eine vergoldete, mit Perlen verzierte Krone auf dem Haupte. Drei bedeutend große Lampen von Gürtlerarbeit und verſilbert, und vier große, zum Theil bemalte Wandkerzen zieren den Hochaltar und das Presbyterium. Auch die ſich daran ſchließende, ſchwarz marmorirte Kanzel, die geräumigen Seitenchöre, die Seitenaltäre und Oratorien über denſelben, nicht minder der die Wände der Kirche ſchmückende Kreuzweg, verdienen gerechte Erwähnung. Die zwei vorderen Seitenaltäre, von F. Gideon gemalt, und ſeltene Meiſterwerke, ſtellen auf ihren Altarblättern, und zwar des zur Rechten, die Umarmung der Apoſteln Petrus und Paulus, jenes zur Linken den heiligen Felix vor, wie er Kranke heilet. Die zwei mittleren Altäre ſind von Michael Reger im Jahre 1820 architectiſch an die Wand gemalt und mit zwei Altarblättern verſehen. Auf dem Rechten wird das Abendmal Chriſti, zur linken Jeſus am Kreuze ſterbend vorgeſtellt. Unter dem Letzteren iſt ſtatt des Tabernakels ein geſchätztes aber uraltes Ecce homo Bild angebracht. Die zwei zunächſt dem Muſikchor befindlichen, im Jahre 1768 verfertigten Seitenaltäre enthalten rechts den heiligen Benedict (von Bergel gemalt) vom Abte zu Altenburg, Berchthold Reiſinger geſtiftet; links den heiligen Leopold, aus der Meiſterhand des Kremſer Schmid, von Erneſt Grafen von Hoyos geſpendet.

Der 4½ Klafter lange und 3 Klafter breite, ſchön gebaute Muſikchor ruht auf zwei Pfeilern und empfängt durch ein in der Mitte desſelben angebrachtes großes Kirchenfenſter

ſein Licht. Die prächtige Orgel, im Jahre 1780 von Anton Pflügler aus Wien erbaut, hat 24 Regiſter, 2 Manuale und ein gut beſetztes Pedal. Sie beſteht aus zwei Hauptflügeln und einem in Mitte des Chores ſtehenden Poſitiv. Vier Blasbälge werden in einem Seitenthurme getreten. Der Ton der Orgel iſt angenehm, und ſeitdem ſie im Jahre 1820 ſchwarz lackirt und mit Gold gefaßt wurde, iſt ihr Anblick impoſant. Die Muſik iſt gut beſtellt und wird durch einen eigenen Chorregent beſorgt, der zugleich den Meßnerdienſt verſieht.

An das Presbyterium ſchließen ſich rechts und links zwei geräumige Sacriſteien, deren eine zum Beichthören, die andere zu dem gewöhnlichen Gebrauche beſtimmt iſt. In der Rückwand des Hochaltares befindet ſich in einer verſchloſſenen Niſche ein bedeutendes Stück von der an dieſem Platze geſtandenen dreiſtämmigen Eiche. Ihr gegenüber iſt der Eingang zu der Schatzkammer, die 2½ Klafter lang und 2 Klafter breit iſt. Sie enthält einen ſchönen, von der Frau Gräfin Magdalena von Hoyos um das Jahr 1750 geopferten Altar mit einem reich gefaßten Bilde des heiligen Johann von Nepomuck. Die Wände der Schatzkammer ſind theils mit Glaskäſten für die Opfer verſchiedener Art verſehen, theils mit Votivtafeln bekleidet. Unter den hier aufbewahrt werdenden frommen Gaben verdient eine ſilberne, ſechzehn Pfund ſchwere Lampe, welche Johann Ernſt, Graf von Hoyos hierher verehrte, vorzüglich bemerkt zu werden.

Die Kirchengeräthe und kirchlichen Gewänder ſind für die Feſttage gut beſtellt, worunter vorzüglich ein von rothem Sammet mit Gold geſticktes Meßkleid, ein Geſchenk von dem Grafen Lamberg, und zwei reiche von der gräflichen Familie Hoyos dargebrachte Meßkleider ſich auszeichnen. Die übrigen kirchlichen Gefäße ſind ſeit der im Jahre 1809 erfolgten Einlieferung des Kirchenſilbers von netter Gürtlerarbeit verfer-

get worden; besonders schön sind zwei Monstranzen, wovon eine ziemlich groß, ihr Kranz von echtem Silber und mit böhmischen Steinen besetzt ist.

Die Lage dieser schönen Wallfahrtskirche gewährt die prächtigsten Fernsichten. Auf einem mäßigen Berge liegend, um welchen man häufig versteinerte Muscheln, gemeine Granaten und das sogenannte Katzengold findet, tritt gegen Süden und Westen die interessante Aussicht über den ganzen Horner-Kessel und viele Ortschaften hervor; ja selbst der an Steyermarks Grenze liegende Schneeberg, mit seinem westlichen Gefolge, und der bei Maria-Zell emporstrebende Oetscher stellen sich bei reiner Luft deutlich vor Augen; welche in eben dieser Richtung und in der Länge einer ganzen Poststation die nach Budweis und Prag führende zweite Commercial-Straße, verfolgen, von wo aus der Reisende selbst den schönsten Anblick von Drei-Eichen hat. Auf der Westseite breitet sich das, eine Stunde entfernte Städtchen Horn aus, so wie im Süden, in einer Entfernung von zwei Stunden, die hart am Kampfluß auf einer hohen und steilen Felsenwand liegende, altberühmte Rosenburg sich stolz darstellt. Beinahe von eben dieser Seite gewahrt man das schöne Benedictiner-Stift Altenburg, während eine Waldung und eine capellenförmige Grotte, die nördliche Seite von Drei-Eichen begrenzet. In dem Walde selbst sprudelt eine Quelle des reinsten und besten Wassers durch seine herrliche Frische ausgezeichnet hervor, das Bründl genannt, das den unter den Schatten vier großer Linden ruhenden Waller stärkend erquicket. Den Schluß des Gemäldes bildet gegen Osten das Pfarrdorf Stockern mit seinem Schlosse, und das eine Stunde weit entfernte, am westlichen Abhange des Manhardsberges sich anlehnende Städtchen Eggenburg mit der Veste und Herrschaft gleichen Namens.

Hart am Fuße des Moldenberges, an dem Wege

nach Horn, steht eine viereckige Säule, welche auf der Vorderseite Jesus mit seinem Aelternpaare zeigt, auf der rechten Seite das Bild des Gekreuzigten, auf der linken aber den heiligen Florian darstellet; im Rücken ist noch zu lesen: Gott und Maria zu Lop und Ehr hap ich Christof Ertl, Bräumeister zu Horn und Euphrosina Maria mein Hausfrau Anno 1675.... Auf der Mitte des Berges befindet sich eine steinerne Statue des heiligen Johann von Nepomuck mit der Inschrift: FerViDe. QVaeso. GradVs. TantIsper. SIste VIator et ProteCtorI DICIto. HonorIs. AVe; das heißt: Weile hier ein wenig Wanderer, und weihe, ich bitte, dem Beschützer der Ehre ein kurzes Gebet. Im Rücken des Fußgestelles sind folgende Worte eingegraben: Hyac. Guil. Haack, Praef. D. Com. Ern. de Hoyos erexit, 1734; das heißt: Hyacinth Wilhelm Haack, Verwalter des Herrn Grafen Ernst von Hoyos hat diese Bildsäule errichten lassen 1734. Oben am Berge sind noch zwei steinerne Bildsäulen, welche Lorenz Schlosser, Kirchendiener zu Drei-Eichen im Jahre 1752 und 1770 aufstellen ließ. Die eine stellt Jesum am Kreuze mit seiner Mutter unter demselben vor; die andere nächst dem kleinen Teiche auf dem Wege nach Stockern ist eine viereckige Dreifaltigkeitssäule, an welcher auch die Empfängniß Mariens angebracht ist.

Zu dem Pfarrbezirke Drei-Eichen gehören Mold, mit einer Filialschule ½, Mördersdorf, gleichfalls mit einer Filialschule 1 und Zaingrub, eben auch mit einer Filialschule 1 Stunde von der Kirche entfernt, welche eine Gemeinde von fast 900 Seelen bilden.

Der Gottesdienst wurde anfänglich durch einen Subprior und mehrere Geistliche aus dem Stifte Altenburg besorgt, als aber die Kirche im Jahre 1783 zur Pfarrkirche erhoben wurde, erhielt sie aus eben diesem Stifte einen eigenen Pfarrer, welcher mit einem Cooperator und nach Bedürfniß und dem

Andrange der anlangenden Pilger auch mit mehreren Aushilfspriestern denselben nebst der Seelsorge ausübet. Der gegenwärtige Pfarrer ist der hochwürdige Herr Benedict Moser, Benedictiner des Stiftes Altenburg.

Fraunhofen.

Ein Dorf von 71 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Zur Pfarre ist dasselbe nach Strögen gewiesen; die Schule befindet sich jedoch im Orte selbst. Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Horn, welche mit Altenburg, St. Bernhard und Gars zugleich die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es befinden sich hier 92 Familien, 203 männliche und 195 weibliche Personen. An Viehstand sind vorfindig: 10 Pferde, 88 Ochsen, 129 Kühe und 205 Schafe.

Die Einwohner sind Landbauern mit guter Grundbestiftung, welche als 4 Kleinhäusler und 51 Viertellehner bestehen. Die übrigen 16 Häuser sind, Ganz-, Halb- und Drittellehen. Die Gründe sind durchaus zum Ackerbau gut geeignet, bei welchem theils die reine, theils die bebaute Brache gebräuchlich ist, und der Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben, Linsen, etwas Erbsen, Klee und Mengfutter liefert. Die hierorts vorhandenen Weingärten sind von keinem Belange, auch ist der davon gewonnene Wein von schlechter Sorte. Vor mehreren Jahren wurde der Spargelbau hier stark betrieben, gegenwärtig ist er jedoch nicht mehr so stark. Die Viehzucht ist gut bestellt, dabei aber die Stallfütterung nicht üblich. Obstgärten gibt es viele, welche Äpfel, Birnen, Zwetschken und etwas Nüsse enthalten. Das Obst wird theils in der Umgegend verkauft, theils nach Siegharts, Waidhofen ꝛc.

verführt. Von Gewerbs- und Handwerksleuten werden hier genannt: 2 Wirthe, 1 Bäcker, 1 Fleischhauer, 1 Binder, 1 Tischler, 1 Weber, 3 Schuster, 2 Schneider und 1 Hufschmied.

Fraunhofen liegt ganz flach, mit Ausnahme der Schule, welche am Ende des Dorfes in der Nähe der Kirche auf einem Hügel sich befindet. Die Häuser theils mit Stroh, theils mit Schindeln gedeckt, sind zusammengebaut und bilden mehrere Gässen. Der Pfarrort Strögen ist von hier nur eine Viertelstunde entfernt, die übrigen nächst gelegenen Ortschaften sind St. Bernhard und Horn. Das Klima ist mild, das Wasser jedoch nur mittelmäßig. Der Ort und die Umgegend liegen in den sogenannten Hornerkessel, und werden besonders an der Nordseite von waldigen Gebirgen begrenzt. Die von Wien über Horn nach Böhmen führende Poststraße zieht sich unweit dem Orte vorbei, doch lauft sie immerhin durch die Freiheit desselben. Der Tafabach ist unter den hiesigen Gewässern das größte, und wird auch dem Dorfe bei anhaltenden Regengüssen durch seine Ueberschwemmungen sehr gefährlich. Er enthält blos einige Grundeln und andere kleine Fische, daher die Fischerei darin nicht lebhaft betrieben wird. Dieser Bach entsteht eigentlich aus zwei Bächen, welche den Namen Tafa führen, der eine davon wird die Strögner-Tafa, der andere die Bernhard-Tafa genannt. Der erstere fließt durch das Dorf, der zweite aber bei dem Orte vorüber, wonach sie sich vereinigen und den eigentlichen Tafabach bilden. Die Jagd gehört der Herrschaft, blos aus Hasen und einigen Rebhühnern bestehend.

Die im Orte befindliche Kirche ist eine Filiale von Strögen, worin abwechselnd mit der Mutterkirche an Sonn- und Feiertagen der Gottesdienst gehalten wird. Obschon auf einem Felsen freistehend erbaut, ist sie doch sehr feucht. Sie hat einen mit Schindeln gedeckten Thurm mit einer Uhr und

Glocke, und im Inneren enthält sie einen Hoch- und zwei Seitenaltäre, welche, wie die Kanzel von Holz sind.

Der Ort hat durch Ueberschwemmungen oft, und viel gelitten, so wie er auch durch mehrmalige Feuersbrünste, vorzüglich im Jahre 1719, hart mitgenommen worden ist. Am 22. Mai desselben Jahres brannten nämlich daselbst vierzig Häuser ab; das Sonderbarste dabei war, daß das Feuer in drei Häusern zugleich ausbrach.

Das Alter des Dorfes ist unbekannt, es dürfte aber schon im XII. oder gleich Anfangs des XIII. Jahrhunderts bestanden, und wahrscheinlich einem adeligen Geschlechte den Namen gegeben haben, da uns Urkunden vom Jahre 1280 und 1290 vorliegen, worin berits Fraunhofen genannt wird. In einer Schenkungsurkunde von Gertrud von Fuggla, einer Tochter Anselons, vom Jahre 1268, wird ein Conradus Villieus de Vronhoven als Zeuge erwähnt; desgleichen erscheint in einer Stiftungsurkunde Ulrichs von Chotcendorf (Kotzendorf), vom Jahre 1283 ein Gottschalk von Vronhofen. In einer weiteren Urkunde des Stiftes Altenburg, von eben diesem Jahre, kömmt dieser Gottschalk von Vronhofen als Schiedsrichter in einem Streite vor, den das Stift mit den Erben Heinrichs von Regensburg und mit Otto einem Sohne Conrads Waurstar wegen einen Weingarten hatte. Dieser Gottschalk von Vronhofen scheint bei seinen Zeitgenossen in gutem Ansehen gestanden zu sein; denn wir finden ihn abermals in einem Kaufbriefe, gleichfalls vom Jahre 1283, als Zeuge angeführt, der zwischen dem Stifte Altenburg und Nicolaus Drezzidles (Dröfidel) errichtet worden ist.

Freischling.

Ein Dorf von 40 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe hat eine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate zu Horn unterliegen; und worüber der Landesfürst das Patronatsrecht ausübt. Die Herrschaft Horn ist im Besitze des Landgerichts, der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung hat 48 Familien als Grundlage, welche 82 männliche, 106 weibliche Personen und 26 Schulkinder enthalten. Der Viehstand zählt: 7 Pferde, 34 Ochsen, 57 Kühe, 93 Schafe, 8 Ziegen und 65 Schweine.

Die als Landbauern mittelmäßig bestifteten Einwohner bestehen aus 3 Ganz-, 7 Halblehnern und 7 Kleinhäuslern; die übrigen sind Viertlehner, und haben 1 Wirth, 1 Bäcker, 1 Fleischhauer, 1 Schmied, 1 Töpfer, 1 Victualienhändler, 2 Weber, 2 Schuster und 1 Schneider unter sich. Da die Gründe größtentheils von guter Ertragsfähigkeit sind, so gedeiht auch der Feldbau, bei welchem sowohl die reine als auch bebaute Brache angewendet wird. Die Producte bestehen in Weizen, Korn, Hafer, etwas Gerste, Mais, Kraut, Rüben, Erdäpfel, Erbsen, Linsen, Klee und Mengfutter. Der Weinbau ist unbedeutend und beschränkt sich auf einige Weingärten. Die ziemlich gute Viehzucht entbehrt zu ihrem Nachtheile die Stallfütterung. Obst wird hinreichend gepflegt, wovon es Aepfel, Birnen, Zwetschken und Nüsse gibt; das Entbehrliche davon wird in der Nachbarschaft verkauft.

Der Ort liegt flach, lehnt sich an einem Hügel an, und bildet ein zusammengebautes Ganze, dessen Häuser mit Stroh und Schindeln gedeckt sind. Zu Nachbarörtern hat Freischling: Raan, Mairsch, Kotzendorf, Nonndorf und Plank. Die Gegend gehört nicht zu den besonders schönen; es enthält Hügel und in der Nähe bergige Waldungen. Der Raanberg taucht in der Nähe des Ortes auf und beherrscht die Umgegend, um welchen ein namenloses Bächelchen sich in geräuschloser

Stille vorüberwindet. Das Klima ist ziemlich mild und der Gesundheit entsprechend, das Wasser gut. Die Jagd ist ein Regale der Herrschaft und beschränket sich auf Hasen, und einige Rebhühner.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Martyrer Laurenz geweiht. Sie besteht, so wie sie jetzt ist, seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, zu welcher Zeit die Pfarre Freischling von der Pfarre Gars ausgeschieden wurde. Die Pfarre hatte schon früher bestanden, wurde aber in Folge kaiserlichen Auftrags vom 20. November 1568 an den Pfarrer von Eggenburg, Georg Huber, gegen dem mit Gars vereinigt: daß der dortige Pfarrer Thomas Eisenreich sich reversire, an die Filiale Freitzlarn binnen Jahresfrist einen tauglichen Priester dahin zu setzen. Die wirkliche Einverleibung erfolgte aber erst am 7. Jänner 1569. Als die neue Pfarr-Eintheilung erfolgte, wurde sie wieder ausgeschieden, bei der abermaligen Errichtung der Pfarre aus dem öffentlichen Fond die alte kleine Kirche vergrößert und neu erbaut. Ueber den Ursprung derselben finden sich keine Documenten vor, doch ist sie von hohem Alter.

Die Bauart ist ganz nach neuerem Style, denn die Kirche hat nur theilweise Wölbung und ist blos mit Schindeln gedeckt, der Thurm mit einer hübschen Kuppel versehen, und gleichfalls mit Schindeln gedeckt. Es befinden sich darauf eine Uhr und drei Glocken. Der Hochaltar besteht von Holz, der Altartisch von gutem Mauerwerk, ist aber nicht consecrirt, daher mit einem Altare portatile (tragbarem Altar) versehen. Der Seitenaltar ist dem Andenken der seligsten Jungfrau Maria geweiht, und mit deren Statue geschmückt. Grab- und andere Denkmäler sind keine vorhanden. Die Bilder mit Ausnahme der Kreuzstationen, fünf an der Zahl, sind zwar sehr hübsch gemalt, können aber auf den Namen von Kunststücken keinen Anspruch machen. An Paramenten ist we-

der ein Ueberfluß noch etwas Kostbares vorhanden; dagegen ist die Orgel schön und gut. Diese Orgel besteht seit dem Jahre 1832 in der hiesigen Kirche, und wurde durch eine Sammlung, welche ein Sohn des hiesigen Schullehrers, Engelbert Fürst veranstaltete, zu Stande gebracht.

Zur hiesigen Pfarrkirche gehört die Capelle zu Fernitz in der aber nie öffentlicher Gottesdienst gehalten wird. Außer dem Pfarrorte gehören hierher noch: Raan ¼, Fernitz ½ und Kirchenreith ¼ Stunde entfernt. Die ganze Pfarrgemeinde beträgt bei fünfthalbhundert Seelen. Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer allein.

Nach einer Sage soll an dem Platze, wo die jetzige Kirche steht, vor alten Zeiten ein Frauenkloster bestanden haben. Daß ein größeres Gebäude da war, beweisen die Ausgrabungen verschiedenen festen Mauerwerkes; was es aber eigentlich sei, läßt sich nicht mehr erkennen, da jetzt der Platz schon mit Häusern überbauet und von einem Kloster keine Urkunde vorhanden ist.

Der Leichenhof, dessen Einfriedung die Pfarrgemeinde zu besorgen hat, liegt in einer geringen Entfernung außer dem Orte.

Freischling gehört zu den älteren Ortschaften im Lande, weil schon in einer Schenkungsurkunde Heinrichs von Plenich (Plank) vom Jahre 1281 Otto et Henricus, fratres dicti Graeci de Vreitslarn (Freischling) erscheinen. Der Ort muß nach und nach in Verfall gerathen sein, denn der öde Sitz Freischlag, Freitschlarn (Freischling), oder was auch wir vermeinen, es wird nur das Schloß allein darunter verstanden unter der Benennung »öde Sitz,« gehörte im Jahre 1570 den Brüdern Freiherrn von Eitzing zu Schrattenthal, welche es vom 1. December 1566 bis 1572 dem Melchior von Hoberkh zu Dirnbach und dessen Mutter Ursula, gebornen Behaimbin pfandweise gegen 6000

Gulden rheiniſch überließen, von welchen es gegen Erlag eben dieſes Betrages an Veit Albrecht von Puechheim auf weitere ſechs Jahre vom 1. December 1572 bis 1578 pfandweiſe überging. Zu dieſem Gute gehörte auch der Teich zu Zaingrub. Im Jahre 1575 kaufte endlich vor Ablauf des Termins noch, der vorgedachte Herr von Puechheim das Gut ganz, und ſo kam es zur Herrſchaft Horn.

Hornerwald,

auch St. Leonhard in Hornerwald genannt.

Sechs und neunzig zerſtreute Waldhütten, wovon die nächſte Poſtſtation Gföhl und Horn iſt.

In der Freiheit dieſer Häuſer befindet ſich die Pfarrkirche St. Leonhard und die Schule, die dem Decanate Horn unterſtehen, und worüber die Herrſchaft Horn das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrlichkeit ausübt. Der Werbkreis iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die in 144 Familien beſtehende Bevölkerung zählt 342 männliche, 358 weibliche Perſonen und 84 Schulkinder; der Viehſtand: 11 Pferde, 90 Ochſen, 140 Kühe, 11 Schafe, 15 Ziegen und 92 Schweine.

Gering iſt die Beſtiftung der hieſigen Bewohner, welche zur Claſſe der Waldbauern gehören, und aus 46 Kleinhäuslern, 1 Hofſtätter und 1 Halblehner, dann mehreren Viertellehnern beſtehen. Unter ihnen befinden ſich noch ferners 1 Wundarzt, 1 Krämer, 1 Müller, 2 Wirthe, 1 Fleiſchhauer, 1 Bäcker, 1 Wagner, 1 Töpfer und 3 Schuhmacher. Die ſchlechten Gründe, bei deren Bearbeitung die Dreifelderwirthſchaft mit reiner Brache Statt findet, produciren nur Korn, Hafer und Erdäpfel. Der Hauptnahrungszweig der Einwohner iſt der Holzhandel und die Erzeugung von Holzwaaren, als:

Rechen, Schaufeln u. dgl.; dann Kohlenbrennen, und das Holzhacken. Die Viehzucht schreitet gedeihlich vorwärts, doch wird hierbei die Stallfütterung nicht angewendet. Von Obst werden nur Zwetschken gewonnen.

Der Ort, in zerstreuten Häusern und Hütten bestehend, liegt ganz im Walde, welcher voll Berge, Hügel und Schluchten ist, und der Hornerwald genannt wird. Die vorzüglichsten Gebäude sind die Kirche, der Pfarrhof, und die Mühle. Zur nächsten Umgebung gehören die Ortschaften: Gföhl, Steinegg, Rosenburg, Etzmannsdorf, Wanzenau, Wofshof und Tautendorf. Von der Kirche und dem Pfarrhofe aus, die fast auf dem höchsten Puncte sich befinden, genießt man bei heiterer Witterung eine herrliche Aussicht. Man überschaut von da aus den ganzen Hornerboden bis gegen Zwettl. Die Donau mit ihren silberglänzenden Fluthen, durch eine lange Strecke schnell vorübereilend, stellt sich prachtvoll dem Auge entgegen, und stolz heben aus Steiermark riesenmäßige Berge ihr Haupt empor.

Der Hornerwald (nicht die Häuser, sondern der Wald selbst) ist in mehrere Aemter und Rieden eingetheilt, die mit den daselbst vorhandenen Bergen und Hügeln verschiedene Namen führen. Wo Kirche und Pfarrhof stehen, heißt es gewöhnlich die Lampelhöhe, weil daselbst früher einmal eine herrschaftliche Lämmerweide gewesen sein soll; ein Theil heißt das Gföhleramt, ein anderer das Wolfshoferamt ꝛc. Am Fuße des Hornerwaldes treibt der Kamp eine Mühle; nebst welchem noch ein kleines namenloses Bächlein die Gegend durchfließet. Das Klima ist rauh, das Wasser auch nur mittelmäßig.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Leonhard geweiht. Sie wurde im Jahre 1777 ganz neu durch Herrn Johann Ernst, Grafen von Hoyos, gestiftet und erbaut. Die Bauart ist ganz nach neuem Style. Das Ge-

bäude hat eine Länge von 17, und eine Breite von 7½ bis 8 Klafter, und ist von imposantem Ansehen, um so mehr, als es auf dem höchsten Puncte der Gebirge liegt, und außer dem Pfarr- und Schulhause nur von fünf kleinen Waldhütten umgeben ist. Das Innere der Kirche verräth zwar noch etwas Armuth, gewinnt aber alle Jahre an besserem Ansehen durch die Munificenz ihres großmüthigen Patrons, Sr. Excellenz des Herrn Johann Ernst Grafen von Hoyos.

Sowohl der Hochaltar als die zwei Seitenaltäre sind von Holz aufgerichtet; der erstere schwarz marmorirt, und mit vergoldetem Laubwerk geziert. Der eine der Seitenaltäre ist dem heiligen Johann von Nepomuck, der andere der heiligen Mutter Gottes Maria geweiht. Der auf der Westseite der Kirche erbaute Thurm ist zwanzig Klafter hoch und von geschmackvoller Bauart; die Glocken sind von mittlerer Größe, werden aber ungemein weit gehört. Im Jahre 1834 wurde von dem Ortspfarrer eine Collecte, zur Anschaffung einer Thurmuhr, veranstaltet, die auch ihrem Endzwecke entspricht. Diese nun ist eine Arbeit des Großuhrmachers Thaddäus Böck, aus Neupölla, und sehr kunstreich verfertigt. Sie schlägt Stunden und Viertelstunden, auch zeigt sie auf allen vier Thurmseiten, und besteht nur aus drei Rädern, drei Getrieben und einer Scheibe. Der Knopf des sieben Klafter langen Pendels ist 130 Pfund schwer, das Gehgewicht dagegen nur 25 Pfunde. Trotz dieses einfachen Mechanismus widersteht diese Uhr nicht nur mit Leichtigkeit, den hier so häufig, als heftig tobendem Sturmwinde und jeder sonstigen Witterung, sondern zeichnet sich durch anhaltende Präcision im Gange lobenswürdigst aus.

Zur hiesigen Pfarrgemeinde gehören außer dem Orte Hornerwald, auch noch das Wolfshoferamt 1, das Tautendorferamt 2, und das Dorf Willhalm ¾ Stunden entfernt, mit einer Anzahl von fast 2000 Seelen. Der

Gottesdienst wird von einem Pfarrer und einem Cooperator versehen.

Der Pfarrhof ist ein Stockwerk hohes Gebäude; der Leichenhof liegt unmittelbar an der Südseite des Vorigen.

Der Ort ist unter einer doppelten Benennung bekannt, seit der Zeit nämlich, als daselbst eine Pfarre errichtet, und die Kirche dem heiligen Leonhard geweiht wurde, pflegt man ihn auch St. Leonhard im Hornerwalde zu nennen; den Namen Hornerwald aber führt er darum, weil er in dem gleichnamigen Walde liegt.

Kameck.

Ein Dorf von 15 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist nach Gars eingepfarrt und eingeschult, und gehört mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Horn; mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es leben hier 16 Familien, welche 31 männliche und 47 weibliche Personen, dann 9 Schulkinder enthalten. Der Viehstand umfaßt 2 Pferde, 16 Ochsen, 16 Kühe, 18 Schafe, 5 Ziegen und 21 Schweine.

Die als Landbauern nur gering bestifteten Einwohner besitzen 10 Kleinhäuser, 1 Hofstätte und 4 Viertellehen. Sie ernähren sich vom Ackerbau, der Obstpflege und der Viehzucht. Die Gründe derselben sind gemischt; die am Kamp liegenden von ziemlicher Ertragsfähigkeit, dagegen die übrigen größtentheils schoterig und schlecht. Am gewöhnlichsten wird Korn und Hafer gebaut, Weizen aber nur wenig; außerdem aber auch noch Mais, Wicken, Mengfutter, Kraut, Rüben, Erdäpfel und Klee. Bearbeitet werden die Felder nach dem Systeme der Dreifelderwirthschaft, größtentheils mit reiner Brache. Die Viehzucht ist mittelmäßig und genügt hinreichend

dem Haus- und Wirthschaftsbedarfe; was auch der Fall vom Obste ist, das meistens in Zwetschken, Birnen, Aepfel und etwas Nüssen besteht, womit aber kein Handel getrieben werden kann. Zu den Dorfsansässigen gehören auch ein Müller und ein Hammerschmied.

Der Ort, aus zusammengebauten Häusern bestehend, liegt am linken Ufer des Kamps, am Fuße, der diesen Fluß einschließenden Gebirge, welche hier meist schoterig sind, Sand und Schiefersteine enthalten. Man findet im Dorfe ein hölzernes Thürmchen mit einer kleinen Glocke, wahrscheinlich um damit zum Morgen-, Mittag- und Abendgebethe zu läuten. Als Nachbarn dieses Dorfes sind die Ortschaften: Stalleck, Manichfall, Rosenburg und Mühlfeld. Die Gegend ist nicht unangenehm und erfreut sich eines milden Klimas, so wie auch guten Wassers, wovon jenes von der Bründelcapelle durch ungemeine Frische und Güte sich besonders auszeichnet. Die sogenannten Kampleithen sind in dieser Gegend die bemerkenswerthesten Berge; sie sind zum Theil mit Waldung bewachsen, welcher größtentheils nur Föhren enthält. Der Kampfluß bietet hier wenig Gelegenheit zur Ausübung des Fischerei-Rechtes aus, da sein Fischreichthum blos auf einige Gattungen kleiner Fischlein beschränkt ist. Die Jagd gehört der Herrschaft und liefert blos einige Hasen.

Zu den vorzüglicheren Gegenständen dieses Ortes gehört eine Hammerschmiede und eine Mühle, welche vom Kampfluß getrieben werden, bei der sich eine, der Herrschaft gehörige Scheune und ein Schafhof befinden, in welchem aber seit einigen Jahren keine Schafe mehr gehalten werden. Die in der Nähe auf einem Berge befindlichen Ruinen einer ehemaligen Burg, welche von keinem bedeutenden Umfange gewesen zu sein scheint, sind erwähnenswerth, obgleich von ihrem Schicksale, wann und durch wen sie erbaut, dann wie sie zerstört wurde, nichts bekannt ist; nur so viel

ist gewiß, daß diese Veste bereits im Jahre 1650 verfallen war. Der Zahn der Zeit hat Alles zerstört, und das Einzige, was man von diesen Ueberbleibseln noch erkennen kann, ist, daß darin eine Capelle bestanden hatte. Der zu jener Zeit verbreitet gewesenen Sage nach, soll von den Tempelherren, als sie die Herrschaft Gars inne gehabt hatten, der Commenthur auf dieser Veste, und sein Stallmeister zu Stalleck gewohnt, und Beide von diesen ihren Wohnsitzen den Namen geführt haben. Andere derartige Ruinen erblickt man über den Kamp, am rechten Ufer desselben, in dem waldigen Gebirge, auf einer ziemlichen Höhe liegen, welche von einem ehemaligen Nonnenkloster aus den Ritterzeiten herstammen sollen, welche aber dem Urbarium der Herrschaft Rosenburg zu Folge, als die Trümmer des Schlosses Stalleck, anzusehen sind.

Weißkern, in seiner Topographie, nennt Kameck, Komeggen, auch Kampeck, und bezeichnet diesen Ort als einen dorfmäßigen Markt. Es scheint auch wirklich, daß dasselbe einst ein solcher gewesen sein mag, oder doch wenigstens eine Marktgerechtigkeit besessen habe, da noch ein Pranger sich daselbst befindet, worauf man die Jahreszahl 1666 liest.

Unweit des Ortes, am Ufer des Kampflusses, steht eine sehr hübsche Capelle, die Bründlcapelle genannt, worin bisweilen Messe gelesen, und des Jahres einmal Predigt und Amt gehalten wird.

Kirchberg (Klein-).

Ein Dorf im V. U. M. B. mit der Ortsobrigkeit zur Herrschaft Horn gehörig, wurde im III. Bande der Darstellung des V. U. M. B. p. 144 beschrieben, daher auch der verehrte Leser dahin verwiesen wird.

Kriechenreith.

Ein kleines Dorf von 8 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist nach Freischling eingepfarrt und eingeschult, und hat als Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Horn; der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Die Seelenzahl besteht in 8 Familien, welche 18 männliche, 16 weibliche Personen und 2 Schulkinder enthalten. Der Viehstand zählt 12 Ochsen, 11 Kühe, 5 Ziegen und 10 Schweine.

Die als Landbauern nur mittelmäßig bestifteten Einwohner haben meistens steinige Gründe, die jedoch gute und reine Früchte geben. Sie bauen Korn, Hafer, Erdäpfel, Linsen und Erbsen, und pflegen etwas Obst, das größtentheils in Aepfeln, Birnen und Zwetschken besteht. Die Wirthschaft langt zum Haus- und Wirthschaftsbedarf aus, entbehrt aber die Stallfutterung.

Das Dörfchen liegt in einem engen Thale des Manhardsberges, ein zusammenhängendes Ganzes bildend, dessen Häuser durchaus mit Stroh gedeckt sind. Dasselbe hat eine angenehme Lage, die viele Waldungen, besonders am Abhange des Manhardsberges enthält. Die Jagd liefert Hasen und Rehe, und ist ein Eigenthum der Herrschaft Horn.

Außer einer kleinen, der Gemeinde gehörigen Betcapelle, befindet sich nichts Merkwürdiges im Orte.

Manichfall.

Ein Dörfchen von 6 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Gars angewiesen. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit

ist die Herrschaft Horn, welche mit dem Stifte Altenburg zugleich die Grundherrschaft besitzet. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die hiesige Bevölkerung zählt 8 Familien, worunter 17 männliche, 18 weibliche Personen und 2 Schulkinder sich befinden. Der Viehstand enthält 2 Pferde, 2 Ochsen, 7 Kühe, 10 Schafe und 12 Schweine.

Die als Landbauern gering bestifteten Einwohner theilen sich in Kleinhäusler und Viertellehner, worunter ein Müller sich befindet. Die Gründe am Kamp sind gut, einige darunter selbst so vortrefflich, daß auf ihnen keine Brache gehalten zu werden braucht; die übrigen hingegen sind stark schoterig und schlecht. Die Bewohner treiben Ackerbau und Viehzucht, und haben auch Obst, doch nicht mehr, als zur Deckung des Hausbedarfes erforderlich ist. Die Feldfrüchte bestehen in Weizen, Korn, Hafer, Gerste, Mais, Hülsenfrüchten, Kraut und mehreren Rübengattungen. Was die Viehzucht betrifft, so ist solche mittelmäßig, doch wird dabei noch immer die Stallfutterung vermißt.

Der Ort liegt sehr uneben am linken Ufer des Kampflusses; die wenigen Häuser bilden eine Gasse, durch welche der Weg am Kamp nach Gars führt, das nur eine Viertelstunde von hier entfernt ist. Die Häuser sind übrigens nicht zusammengebaut, sondern haben zwischen sich immer einige Distanz. Nicht unangenehm ist die Gegend, obschon die Aussicht ziemlich beschränkt ist. Die hier befindliche Mühle bestand schon im Jahre 1327, und führte einst den Namen der Schulhofmühle, wurde dann im Jahre 1608 von Erasmus, Herrn von Lichtenstein, dem Stifte Altenburg gegen dem vermacht, daß er in der Kirche zu Altenburg begraben werde, was auch geschah, wie es der noch vorhandene Grabstein in der Stifts-Kirche beweist. Später verkaufte das Stift dieselbe wieder.

Das hierortige Klima gehört zu dem milden, das Waſſer aber nur zu dem mittelmäßigen; die Jagd der Herrſchaft Gars, und beſteht blos auf Haſen.

Das beſtimmte Alter dieſes Dorfes läßt ſich nicht ausmitteln, doch beſtand es bereits im Jahre 1327, in welchem Jahre Gertraud, Witwe Heidenreichs, Burggrafen von Gars, dem Stifte Altenburg mehrere Dienſte, und zwar vier Pfund, gelegen auf einer Mühle und drei Hofſtätten an dem Ainfall (Manichfall) ſchenkte.

Mertersdorf.

Ein Dorf von 41 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Dasſelbe gehört zur Pfarre Drei-Eichen, die Schule aber beſteht ſelbſt im Orte. Das Landgericht, die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt die Herrſchaft Horn, welche mit der Pfarre Gars zugleich an der Grundherrlichkeit Theil nimmt. Der Werbkreis unterſteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben in 44 Familien, 89 männliche, 118 weibliche Perſonen und 24 Schulkinder, welche einen Viehſtand von 14 Pferden, 42 Ochſen, 57 Kühen, 145 Schafen und 56 Schweine halten.

Die Grundbeſtiftung der hieſigen Einwohner, als Landbauern, iſt gemiſcht, ein Theil erfreut ſich einer reichlichen Betheilung, dagegen der andere ſich blos mit einer mittelmäßigen begnügen muß. Es beſtehen hier 15 Ganz-, 6 Halb-, 8 Viertellehen und 11 Kleinhäuſer. Von Gewerbsleuten und Profeſſioniſten, welche ſich hier aufhalten, nennen wir: 1 Wirth, 1 Victualienhändler, der zugleich Freiſchlächter iſt, 1 Bäcker, 1 Hufſchmied, 2 Weber und 1 Schuſter. — Der Ackerbau wird hierorts theils mit reiner, theils mit bebauter Brache betrieben, und liefert Weizen, Korn, Hafer, etwas

Gerſte, Erbſen, Linſen, Erdäpfel, Kraut, Rüben, Klee und Mengfutter. Die Viehzucht iſt mittelmäßig, hierbei aber die Stallfütterung nicht üblich. Obſt, das in Aepfeln, Birnen und Zwetſchken beſteht, gibt es viel, ſo, daß das Entbehrliche im Orte und in der Umgegend verkauft wird. Einen nicht unbedeutenden Erwerb verſchafft den Bewohnern der Manhardsberg, indem die ſchweren Fuhrleute über denſelben hier gewöhnlich Vorſpann ſich geben laſſen.

Der Ort liegt flach, in der Nähe des Mahardsberges, der auch hier den Namen Mertersdorferberg trägt. Er wird von einer Seite von einem Berge, und von einer zweiten von einem mit Wald bedeckten Auslaufer desſelben begrenzet. Des Dorfes Häuſer ſtehen zuſammengebaut neben einander, eine breite Gaſſe und zwei kleine Gäßchen bildend, durch welch' erſtere die von Wien über Horn führende Poſtſtraße geht. Sie ſind theils mit Stroh, theils mit Schindeln gedeckt; auch gibt es einige darunter, welche Ziegeldachung haben. In der Mitte des Ortes befindet ſich eine kleine unbedeutende Betcapelle mit einem Thürmchen, das von allen Seiten ganz frei liegt. Die ebene Gegend iſt ziemlich hübſch, und gewinnt dadurch an Anmuth, weil daſelbſt der Hornerkeſſel ſeinen Anfang nimmt; der ſich von dem Manhardsberge herab ganz überſehen läßt, und ein herrliches Panorama bildet. Hat man den Gipfel dieſes Berges erreicht, ſo ſtellen ſich dem Beſchauer die ſteyriſchen Berge entgegen, unter denen der Schneeberg und Oetſcher in Oeſterreich rieſig emportauchen, und gleichſam die längſt erworbene öſterreichiſche Einbürgerung gegen jeden ihnen von dieſen fremden Mitgeſellen drohenden Eingriff muthigſt zu vertheidigen ſcheinen. Den Blick in das Thal werfend, erblickt man in buntem Wechſel: Gars, Buchberg, St. Leonhard, Roſenburg und Altenburg. Die nächſte Umgebung des Dorfes ſind Gars, das nur eine Stunde entfernt iſt, Mold und Harmansdorf. Ein klei-

nes sehr unbedeutendes Bächlein schlängelt sich durch die Gegend dahin, ohne Namen. Das Klima ist gesund, das Wasser gut. — Die Jagd, ein Eigenthum der Herrschaft, liefert Hasen, Rehe und Rebhühner.

Das Dorf Mertersdorf heißt eigentlich Martinsdorf, da es im Jahre 1435 Mertensdorf und auch Martinsdorf geschrieben wurde. Eine Urkunde von eben diesem Jahre spricht für diese Angabe; denn es heißt darin: »1435 an dem 8. Tag der heiling unschuldigen Kindlein bekennt Lorenz Abtmaier, gesessen zu Mertensdorff für sich und seinem Sohn Kaspar, daß sie auf ihrer beider Lebzeiten vom Stift Altenburg ihren Hoff zu Mertensdorff in Garser Pfarre und Gericht, mit aller Zugehörung, ausgenommen den jährlichen Grunddienst auf ihren Holden und Ueberländ in Bestand erhalten haben, gegen jährliche 5 Muth Getraid, nämlich 1 Muth Waitzen, 1 Muth Korn und 3 Muth Hafer, Kastenmaß und daß der Hof erhalten werde.« Diesen Hof gab Altenburg im Jahre 1447 dem Ulrich Eyzinger, Herzog Albrechts von Oesterreich, Hauptmann zu Eggenburg, gegen einige Gülten zu Pfaffstetten.

Aus allem diesen erhellet ferners: daß es noch irriger sei, daß dieser Ort, wie manche behaupten wollen, Mördersdorf heiße, zu welcher Benennung folgende Sage, die Veranlassung gegeben haben soll.

Zwei Brüder, aus dem Geschlechte der Chuenringer, hausten im grauen Mittelalter wie bekannt, in der Gegend von Horn; der Eine zu Mödering, der Andere um Mertersdorf. Letzterer sah die Gemahlin des Möderingers gern, was aber dem Bruder nicht behagte, daher er ihm derbe Vorwürfe machte. Der Bruder von Leidenschaft verblendet, sann auf Mord. Um diesen auszuführen, lud er den Möderinger zu sich zum Imbiß, welche Einladung er auch arglos annahm, und mit seinem sechsjährigen Sohne auch bei ihm erschien.

Als nun der Möderinger mit seinem Knaben nach seiner Burg wieder heimkehren wollte, wurde er überfallen und gemordet, den Knaben aber ließ man laufen. Bei seiner Nachhausekunft sagte dieser aus: er habe von den feilen Mordgesellen verstanden, daß sie von seinem Ohm zum Morde seines Vaters bedungen waren. Dem Ohm konnte indeß doch nichts erwiesen werden, und er blieb dem äußern Anschein nach ruhig auf seiner Burg sitzen; in seinem Innern tobte es aber in kurzer Zeit nach der blutigen That um so unruhiger. Als er sein Ende nahe fühlte, ließ er den nun herangewachsenen Neffen zu sich rufen; dieser aber verweigerte es dahin zu kommen, weil er geschworen hatte, nie die Thürschwelle des Hauses seines Ohms mehr zu betreten. Der Ohm ließ ihn nochmals zu sich bitten und ihm bekannt machen, er wolle ihn zum Erben einsetzen. Der Neffe aber kam auch dießmal nicht. So starb denn der Ohm; der Neffe kam jetzt und machte folgenden Gebrauch von den ererbten Gütern. Das Schloß befahl er sogleich niederzureißen, und die Steine gab er Allen frei, die Lust hatten, sich dort anzusiedeln. Den neuen Ort nannte er Mördersdorf, verkaufte ihn aber sogleich, mit dem Bedinge: daß der Käufer diese Orts-Benennung beibehalten müsse; den Kaufschilling aber gab er zu frommen Stiftungen hin, die arme Seele seines Oheims zu erlösen.

Nach dieser Sage sollte man wohl vermeinen, daß Merrersdorf von dieser Begebenheit den Namen »Mördersdorf« erhalten habe, allein aber, wie wir aus Urkunden zeigten, ist dieß nicht dem so, denn die Benennung Mördersdorf ist ganz falsch, und nur leichthin auf eine nicht glaubwürdige Mythe gestützt, vielmehr sollte der Ort, wie ursprünglich, noch immer Martinsdorf genannt werden.

Merrersdorf kömmt in der neuesten Zeit auch deßwegen zu bemerken, weil daselbst die Gefangennehmung des berüchtigten Räubers Grasl erfolgte, von wo aus er ins

Landgericht Horn gebracht, und dann nach Wien abgeführt wurde, allwo er, wie bekannt, mit zwei seiner Spießgesellen, Namens Stangel und Fähdinger, in dem Jahre 1818 den verdienten Lohn durch den Strang erhielt.

Mödring.

Ein Dorf von 67 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Der Ort hat seine eigene Pfarre und Schule, die zum Decanate Horn gehören. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft-Horn, welche mit Pernegg, Altenburg, Bernhard und Pfarre Mödring daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die in 88 Famlien sich begründende Bevölkerung umfaßt: 190 männliche, 203 weibliche Personen und 42 Kinder; der Viehstand: 6 Pferde, 72 Ochsen, 76 Kühe, 130 Schafe, 7 Ziegen und 80 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern von mittelmäßiger Bestiftung, welche in 13 Kleinhäusern, 10 Hofstätten, 2 Ganz-, 5 Halb- und 37 Viertellehen vertheilt ist. Außer Bauern gibt es hier auch 3 Müller, 1 Hufschmied, 1 Töpfer, 2 Schuster und 2 Schneider. Die Gründe sind gemischt; der größere Theil mittelmäßig, die übrigen schoterig und schlecht. Die Erwerbszweige der Einwohner sind der Acker- und Weinbau, die Obstpflege und die Viehzucht. Der Ackerbau basirt sich auf die Dreifelderwirthschaft, wobei fast durchgängig reine Brache gehalten wird, und producirt Weizen, Korn, Hafer, etwas Gerste, Hülsenfrüchte, Erdäpfel, Kraut, Rüben, Klee und Mengfutter. Der Weinbau ist dagegen in Abnahme und vermindert sich von Jahr zu Jahr, da der Mödringer Wein keineswegs zur guten Gattung gehört, obschon er nicht zu

verwerfen ist, wenn er eine ziemliche Anzahl Jahre erreichet hat. Die Obstcultur ist blühend. Ein großer Theil der Weingärten wurde in Obstgärten verwandelt, welche nebst den Hausgärten, Birnen, Aepfel, Zwetschken, Nüsse und etwas Kirschen liefern. Aus den Zwetschken wird größtentheils Branntwein gebrennt, doch wird auch ein Theil derselben gleich dem andern Obste sowohl in der Umgegend als auch in entfernteren Orten verkauft. Die Viehzucht ist im lobenswerthen Stande, und würde noch mehr Fortschritte machen, wäre hierbei die Stallfütterung in jeder Jahreszeit üblich. Der Ort, vom Pernegger- oder Mödringerbache durchflossen, der öfters Ueberschwemmungen verursacht, hat eine flache Lage, und wird von einer Seite von waldigen Bergen begrenzt. Die Häuser theils mit Schindeln, theils mit Stroh bedeckt, bilden einige Gässen und reihen sich aneinander. Die hier befindlichen drei Mahlmühlen werden von den obengenannten Bächen getrieben, und haben eine jede auch noch ein Sägewerk; auch besitzt die Gemeinde einen eigenen Ziegelofen. Die nächsten Ortschaften sind: Horn, Fraunhofen, Pernegg, Doberndorf und Breitenaich. Die Gegend um Mödring ist hübsch und reich an Waldungen; in ihrem Bezirke befinden sich der Mödringer-Pfarrwald, der Horner-Spitalwald, der Horner-Stadtwald (das Himmelreich genannt), und der Pernegger-Graben. Diese Waldungen enthalten Fichten und Föhren, Tannen nur wenig; das Himmelreich überdieß auch noch einige Lerchbäume und Schwarzföhren. — Das Klima ist mild, das Wasser gut; die Jagd herrschaftlich, blos Hasen und etwas Rehe enthaltend.

Die hierortige Pfarrkirche ist zu Ehren des heiligen Johann des Täufers geweiht, und uralt. Auf einem der Thürstöcke, dem es jedoch anzusehen ist, das er einer neueren Zeit angehört, und dem vollendeten Gebäude erst später eingefügt wurde, findet sich die Aufschrift: Anno Domini

MCCCC99 (1499). Die runden Schlußsteine des Kirchengewölbes haben die fünfblätterige Rose, das Wappen der Herren von Rosenberg. Da die Pfarre schon im Jahre 1401 ein eigenes Grundbuch hatte, in welchem der damalige Pfarrer die zur Pfarre diestbaren Häuser und Grundstücke verzeichnete, und dasselbe mit Nr. 7 rubricirte, so dürfte wohl die Kirche noch einige hundert Jahre älter sein. Die unter den Landleuten bestehende Sage läßt sie eine der ältesten in Oesterreich sein, welches auch als glaubwürdig erscheint.

Die Kirche außer dem Orte liegend, ist von gothischer Bauart, mißt im Innern gerade im Quadrate 7 Klafter 4 Schuh ohne Presbyterium. Der Hochaltar ist aus Nußbaumholz mit Goldverzierung, und mit einem Altarblatt versehen, das im Jahre 1776 in Wien gemalt wurde. Die in der Kirche vorhandenen vier Seitenaltäre sind sämmlich von Holz gebaut; von denen der, der heiligen Maria geweihte zur Rechten, die übrigen aber zur Linken stehen, und der heiligen Martyrerin Katharina, dem heiligen Johann von Nepomuck und dem heiligen Sebastian geweihet sind. Der uralte Kirchthurm ist ohne Bedachung, indem er bis an die Spitze zulaufend aufgemauert ist.

Zur Pfarre Mödring gehört nur einzig das gleichnamige Dorf. Der Gottesdienst wird durch einen Pfarrer allein versehen.

Im Jahre 1681 wurde die Kirche sammt dem ganzen Pfarrdorfe eingeäschert, jedoch bald wieder durch eine im Jahre 1682 in ganz Oesterreich eingeleiteten Sammlung aufgebaut. Vom Jahre 1682 bis 1738 war die Kirche in Folge des durch die lutherische Reformation eingetretenen Priestermangels ohne selbstständige Seelsorger, und der Ort der Pfarre Horn einverleibt. Uebrigens muß noch bemerkt werden, daß im XIV. Jahrhundert mehrere Häuser dieses Dorfes, obschon ein eigener Pfarrer daselbst war, zur Pfarre Neukirchen

gehörten, welche aber zu Folge Tauschvertrag vom 17. März 1407 der Pfarre Strögen abgetreten wurden, bei welcher sie verblieben, bis Mödring im XVIII. Jahrhunderte wieder seine eigenen Pfarrer erhielt.

Der Pfarrhof liegt ebenfalls außer dem Orte. Er ist ein einstöckiges Gebäude, das mit Ziegeln gedeckt, schön und geräumig ist. Der Leichenhof befindet sich bei der Kirche. (Nach der gütevollen Mittheilung des hochwürdigen Herrn Pfarrers Dominik Pinsker.)

Mödring ist übrigens ein sehr alter Ort der schon im XII. Jahrhundert bestanden hat, indem schon in einer Urkunde vom Jahre 1223, welche einen schiedsrichterlichen Ausspruch über einen Zehentstreit enthält, ein Otto miles de Moedrich, und in einer weiteren Schenkungsurkunde Pauli plebani in Rohrnbach vom Jahre 1288 ein Leopoldus plebanus de Mödring als Zeugen erscheinen, wodurch auch das hohe Alter der hiesigen Pfarre beurkundet wird.

Mold.

Ein Dorf von 77 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn, das nach Drei-Eichen eingepfarrt ist, aber eine eigene Schule hat.

Dasselbe gehört mit dem Landgerichte, der Conscriptions- und Ortsherrschaft zu Horn, welches mit Altenburg, Pfarre Gars, Breitenaich und Stockern behauste Unterthanen und Grundholden daselbst besitzet. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 97 Familien zählt man 184 männliche, 219 weibliche Personen und 62 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 7 Pferde, 104 Ochsen, 108 Kühe, 1075 Schafe (darunter sind die herrschaftlichen verstanden), 9 Ziegen und 98 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern von guter Grundbestif-

tung, unter welchen mehrere Ganz-, Dreiviertel-, Halb- und Viertellehner, dann 29 Kleinhäusler sich befinden. Von Gewerbs- und Handwerksleuten trifft man hier: 1 Schild- und 1 Schankwirth, 1 Bäcker, 1 Schuster und 2 Schneider an. Der Ackerbau wird gut betrieben, wozu auch die Gründe sehr ertragsfähig sind, und wobei zum Theile die bebaute Brache angewendet zu werden pflegt. Außer den gewöhnlichen vier Hauptkörnergattungen baut man auch Erbsen, Linsen, Erdäpfel, Kraut, Rüben, Klee, Mengfutter, und von Seite der Herrschaft auch etwas Rips. Der Weinbau ist unbedeutend und beschränkt sich auf einige wenige Weingärten in der Ortsfreiheit. Obst wird in den Hausgärten ziemlich viel gepflegt, darunter die Birnen, Aepfel, Nüsse und die Zwetschken die Hauptgattungen ausmachen. Dasselbe wird in der Umgegend verkauft, manches auch weiter verführt, und die Zwetschken werden zum Branntweinbrennen verwendet. Die Viehzucht muß gut genannt werden, wird jedoch ohne Stallfutterung betrieben. Die Herrschaft unterhält hier viele Schafe.

Der Ort liegt flach in dem Hornerkessel, dessen Häuser theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckt sind; auch gibt es einige, welche Ziegeldachung haben. Das ansehnlichste Gebäude im Dorfe ist der neugebaute mit Ziegeln gedeckte herrschaftliche Schafhof und Schafstall mit einer Scheune und den dazu gehörigen Wirthschaftsgebäuden sammt der Wohnung des Wirthschaftspflegers. Eine unbedeutende Betcapelle mit einem Thürmchen und einer kleinen Glocke befindet sich noch weiters im Orte, der ein zusammengebautes Ganzes von mehreren Gässen bildet, und durch welchen die von Wien über Horn nach Böhmen führende Poststraße geht. Die nächsten Ortschaften sind: Horn, Drei-Eichen, Merters-dorf und Zaingrub. Die Gegend ist ziemlich hübsch, und wird von dem mit Wald bewachsenen Molderberge, auf welchem Drei-Eichen liegt, beherrscht. In dem Hohlweg dessel-

ben, der nach Drei-Eichen führt, und die Geigen genannt wird, finden sich sehr viele petrificirte Muscheln, manche von bedeutender Größe in ganzen Schichten vor, welche beurkunden, daß vielleicht in dieser Gegend einstens ein sehr bedeutender See bestanden habe. Es dürfte wahrscheinlich der ganze Hornerkessel ein solcher einst gewesen sein, da dessen ganze Form zu dieser Muthmassung berechtiget. — Das Klima ist mild, das Wasser gut. Die Jagd gehört der Herrschaft, Hasen, Rebhühner, einige Rehe und Füchse liefernd.

Das Alter des Dorfes ist nicht genau zu ermitteln, es bestand jedoch schon im Jahre 1223, in welchem bereits Rapoto de Molt und Hugo miles de Molt in einer schiedsrichterlichen Urkunde über einen Zehentstreit erwähnt werden. In einer schiedsrichterlichen Urkunde Stephans von Maissau vom Jahre 1276 wegen einem Streite zwischen dem Stifte Altenburg, Chaloch de Sissendorf und Ortlin de Taurais in Betreff einiger Güter erscheint abermals ein Herbordus miles de Mold. Auch kommt in einer Verzichts- und Schenkungsurkunde vom Jahre 1285 ein Ulricus plebanus de Mold als Zeuge vor. Endlich wird in einer Kaufurkunde von Weigand und Guntold die Reintaller von Ladendorf vom Jahre 1297 wegen einen Hof neben der Kirche zu Mold ausdrücklich von diesem Orte Erwähnung gemacht. Zugleich geht aus diesen Urkunden auch hervor, daß Mold nicht nur ein adeliches Geschlecht hatte, welches hier seßhaft war, sondern schon im Jahre 1285 eine eigene Pfarrkirche besessen habe, da dessen Pfarrer Ulrich in obiger Urkunde als Zeuge erscheint. Wahrscheinlich bestand dieselbe bis zur Zeit des in dieser Gegend überhand genommenen Protestantismus, nach dessen Unterdrückung Mold zur Pfarre Riedenburg außerhalb der Stadt Horn, und nach Aufhebung dieser Pfarre im Jahre 1783 der damals neu errichteten Pfarre Drei-Eichen einverleibt wurde. Einem Vergleiche zwischen Altenburg und der Herrschaft Horn

zu Folge, war Mold im Jahre 1551 noch eine Pfarre; im Jahre 1652 erscheint Mold als eine Filiale von Horn, zu Folge Reformationsprotocoll vom Jahre 1652 bis Ende 1654.

Im December 1680 starben in Mold, vermög Todtenprotocoll der Pfarre Horn, mehrere Personen an der Pest. — Im Jahre 1809, während der Anwesenheit der Franzosen brannten mehrere Häuser hier ab.

Raan.

Ein Dorf von 15 Häusern mit einem herrschaftlichen Schlosse, nach Horn als nächste Poststation gehörig.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Freischling gewiesen. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Horn; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 21 Familien leben 39 männliche, 42 weibliche Personen und 8 Schulkinder. Der Viehstand weiset 2 Pferde, 16 Kühe, 651 Schafe (meist herrschaftlich), 2 Ziegen und 18 Schweine aus.

Die Einwohner bestehen aus 10 Viertellehnern und 5 Kleinhäuslern; deren Bestiftung nur mittelmäßig genannt werden kann. Die Gründe derselben sind mehr schlecht als gut, von welchen indessen doch etwas wenig Weizen, Korn, Hafer, Erbsen, Linsen und Erdäpfel gefechset werden. Die Herrschaft unterhält hier eine Schäferei, daher die Schafzucht bedeutend ist, wogegen sich die Rinderzucht bei den Unterthanen als gänzlich unbedeutend darstellt. Obst gibt es nur wenig, und besteht meistens in Zwetschken, Aepfeln und Birnen, von welch beiden letzteren Sorten noch weniger als von ersterer gedeihen. An Gewerbs- und Handwerksleuten befinden sich hier 1 Wirth, 1 Binder, 1 Schuhmacher und 1 Weber.

Raan liegt auf einer hohen Fläche des Manhardsber-

ges von Waldungen umgeben. — Die Häuser des Dorfes stehen zusammengebaut, von welchen jedoch das herrschaftliche Schloß etwas entfernt ist, und die Ortschaften Freischling, Kirchenreith und Püttendorf zu Nachbarn hat. Die Gegend, durch die Waldungen des Manhardsberges gebildet, ist schön, das Klima aber rauh, jedoch gesund, das Trinkwasser gut. Die Jagd gehört der Herrschaft Horn, und besteht auf Hasen und etwas Rehe.

Das herrschaftliche Schloß, nur ein sogenanntes Herrenhaus, ist im neueren Style, vor ungefähr vierzig Jahren, erbaut, ganz einfach, ein Stockwerk hoch, und mit Schindeln gedeckt. Zu ebener Erde befindet sich die Jägerswohnung, im ersten Stock die Wohnung des Wirthschaftsbeamten, nebst drei Zimmern für den Herrschaftsbesitzer, wenn er bei seiner Anwesenheit bisweilen von Horn dahin kömmt. An das Schloß schließen sich auf einer Seite die Scheunen, auf der andern die Schäfereien an. Der Hofraum ist ziemlich groß, jedoch befindet sich aber kein Garten beim Schlosse.

Steinegg.

Ein Dorf von 13 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe gehört mit der Pfarre nach Altenburg; mit der Schule nach Fugglau; mit dem Landgerichte, der Conscriptions-, Grund- und Ortsherrschaft nach Horn; mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung, in 24 Familien begründet, zählt 50 männliche, 45 weibliche Personen und 14 Schulkinder. Der Viehstand enthält 2 Pferde, 16 Ochsen, 18 Kühe, 20 Schafe, 5 Ziegen und 27 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern mit einer geringen Bestiftung und eben so schlechten Gründen. Sie bestehen aus

2 Halb-, 6 Viertellehner-, 5 Kleinhäuslern, 2 Müllern, 2 Hammerschmieden und 1 Schneider. Der Ackerbau ist schlecht und bringt nur Korn, etwas Hafer und Erdäpfel hervor. Die Viehzucht bedeutet eben so wenig, auch findet hierbei keine Stallfütterung Statt. Die Obstpflege ist ziemlich gut, vorzüglich gibt es hier sehr gute Maschanzker- oder Borstorferäpfel, auch etwas Zwetschken. Außer diesen Erwerbszweigen verdienen sich die Einwohner auch mit Holzhacken und Holzarbeiten, als Schaufeln, Rechen ꝛc., noch einiges Geld zum bessern Lebensunterhalte. Der Kampfluß, worüber eine hölzerne Brücke führt, treibt zwei Mahlmühlen und zwei Hammerschmiedwerke.

Der Ort liegt an dem eben erwähnten Flusse, in einem tiefen Thale, von hohen waldigen Gebirgen eingeschlossen, in zusammengebauten, theils mit Schindeln, theils mit Stroh gedeckten Häusern, und hat Altenburg, Fugglau und St. Leonhard im Hornerwalde zu Nachbarsörtern. Die Gegend hat ein wild romantisches Ansehen, ist gebirgig, waldig und felsig. Auf einem dieser Berge, der Schloßberg oder die Hammerschmiedleithen genannt, befinden sich die Ruine einer ehemaligen Burg auf einer steilen Felsenecke unter dem Schatten hochstämmiger Fichten. Da diese Felsenveste zwischen höhern Bergen liegt, so ist die Aussicht den Kamp hinauf und hinab in den engen Thalkessel sehr beschränkt und durch die umherlagernden Waldungen einförmig. Die hier emporsteigenden Berge heißen die Steineggerleithen, Reithleithen, Hammerschmiedleithen, bei der Steinwand u. s. w. — Die Jagd ein Eigenthum der Herrschaft, enthält: Hasen, Rehe, Füchse und einige Geiergattungen.

Steinegg scheint schon im XII. Jahrhunderte bestanden, und einem alten adelichen Geschlechte den Namen verliehen zu haben. In einer Bestätigungsurkunde Herzog Le-

polds von Oesterreich und Steyermark vom Jahre 1216, über eine von dem Grafen Friederich von Hohenburg dem Stifte Altenburg gemachte Schenkung, erscheint Cholo de Stainekke als Zeuge; und eben so findet man in einem an das Stift Altenburg ausgefertigtem Kaufbriefe vom Jahre 1340, einen Wolfgang von Steinäch als Aussteller dieser Urkunde genannt. Es dürften demnach diese die Ruinen das Stammschloß dieses Geschlechtes gewesen sein, welches aber bald wieder erloschen sein mag, da von dieser Burg gar nichts bekannt ist.

Strögen.

Ein Dorf von 15 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn. Dasselbe besitzt eine eigene dem Decanate Horn unterliegende und unter dem Patronate der Herrschaft Horn stehende Pfarre, gehört aber mit der Schule nach Fraunhofen, und mit dem Landgerichte, der Conscriptions- und Ortsobrigkeit zur Herrschaft Horn, die mit Wildberg, Altenburg und St. Bernhard daselbst behauste Unterthanen und Grundholden hat. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Hier befinden sich 19 Familien, 40 männliche, 40 weibliche Personen und 7 Schulkinder. Der Viehstand zählt 4 Pferde, 22 Ochsen, 26 Kühe, 48 Schafe, 3 Ziegen und 23 Schweine.

Die Bestiftung der Einwohner als Landbauern erstreckt sich auf 2 Ganz-, 12 Viertellehen und 1 Kleinhaus, und ist nur mittelmäßig. Die Gründe sind größtentheils gut, aber gegen den Wald, der Premerstall genannt sind sie zum Theil naß, zum Theil steinig. Der Ackerbau besteht in der Dreifelderwirthschaft, wobei meistens die reine Brache beobachtet wird. Seine Production gibt Weizen, Korn, Rüben, Klee, Mengfutter und etwas Flachs. Die Obstpflege wirft

nur etwas Zwetschken, Birnen und Aepfel ab. Die Viehzucht genügt dem Haus- und Wirthschaftsbedarf, bei welcher aber die Stallfütterung nicht eingeführt ist; nur in dem, dem Stifte Altenburg angehörigen Meierhofe wird dieselbe angewendet.

Das Dorf Strögen liegt flach in einer unmerklichen Vertiefung bei tausend Schritte von der von Wien über Horn nach Böhmen führenden Poststraße entfernt. Nicht ferne davon fließt der Tafabach in einem ziemlich tiefen Thale, in welchem der Premerstall (Wald) sich befindet. Die Häuser sind mit Stroh oder Schindeln gedeckt, unter welchen die Strögnermühle und der Meierhof die bemerkenswertheſten Gebäude sind. Die nächsten Ortschaften sind: Groß-Purgstall, St. Bernhard, Fraunhofen, Horn, Burgerwiesen und Altenburg. Strögen liegt noch im Hornerkessel; seine Umgegend ist jedoch eben nicht schön und angenehm zu nennen. Unter den nahen Bergen nennen wir den Premerstall, dem Stifte Altenburg gehörig; ein starker felsiger Abhang mit Föhrenholz. Der Tafabach, hier die Strögnertafa genannt, enthält blos einige kleine Fische, Grundeln und einige Krebse. — Das hiesige Klima und Wasser sind nur mittelmäßig. Die Jagd ist zwischen der Herrschaft Horn und Altenburg getheilt; sie liefert Hasen, Rebhühner und Füchse.

Die Kirche in Strögen ist den heiligen Apostеln Peter und Paul geweiht. Aus Mangel an Urkunden kann weder das Alter derselben, noch wer sie erbaut hat, genau angegeben werden; sie bestand jedoch schon im XIII. Jahrhunderte, wie aus einer, im Stifte Altenburg befindlichen Urkunde, vom Jahre 1265, erhellet, zu Folge welcher Getraud von Fugglau der Kirche in Strögen ein Lehen in Fraunhofen geschenkt hat; auch war diese Kirche um diese Zeit bereits zur Pfarrkirche erhoben, indem in einem schiedsrichterlichen

Ausspruche Prunrici judicis de Leubs (Langenlois), zwischen dem Stifte Altenburg und den Erben Heinrichs des Regensburger und seiner Gemahlin Reichza, dann Otto dem Sohne Conrads Waurstarch, vom Jahre 1283, Wolfram, Pfarrer von Strögen, unter den Zeugen erscheint. In einer weiteren Urkunde, vom Jahre 1320, finden wir, daß über einen geschehenen Zehenttausch sich Ulrich, Pfarrer von Strögen, mit Elisabetha, Aebtissin des Nonnenklosters zu St. Bernhard verglichen habe. Beweise genug für das Alter der Kirche und der Pfarre, welche früher durch Weltpriester versehen, seit dem Jahre 1350 aber dem Stifte Altenburg, das ohnehin schon im Besitze des Patronatrechtes über dieselbe war, einverleibt worden ist.

Die Kirche liegt außerhalb dem Orte, etwa acht Minuten davon entfernt, auf einer mäßigen Anhöhe und steht in Verbindung mit dem Pfarrhofe. Sie ist von gothischer Bauart, mit einem Thurme versehen, worin drei Glocken hängen, wovon eine 650, die zweite 400, und die dritte 200 Pfunde schwer ist. Der Hochaltar, so wie die zwei Seitenaltäre sind einfach und von Holz gebaut. Der eine enthält das Bild des heiligen Benedict, der andere jenes des heiligen Antonius. Unter dem Chore besteht ein Grabstein, der die Inschrift führt: Dominus Ulricus Plebanus in Stregen in Fossa defunctus Anno Domini 1349 in die St. Remigii. Wahrscheinlich dürfte es jener Pfarrer Ulrich gewesen sein, der, wie wir erst angeführt haben, sich mit der Aebtissin von St. Bernhard über einen Zehenttausch verglichen hat.

Nebst der Kirche in Strögen befindet sich noch eine Filiale im Orte Fraunhofen, welche dem heiligen Wolfgang geweiht ist. Das Alter und der Stifter derselben ist unbekannt. Das Presbyterium dieser Kirche ist ganz gothisch, der hintere Theil aber gehört der neueren Zeit an; der Gottesdienst wird abwechselnd in beiden Kirchen gehalten.

Außer Strögen und dem blos eine Viertelstunde entfernten Dorfe Fraunhofen gehören keine anderen Ortschaften zu der Pfarrgemeinde. Der Gottesdienst in beiden Kirchen wird von einem Pfarrer allein besorgt.

Zur Zeit des Hussiten-Krieges wurde die Kirche in Strögen niedergebrannt, entweiht und inwendig ganz zerstört. Nach Beendigung der Kriegsunruhen wurde solche von dem Stifte Altenburg wieder erneuert und im Jahre 1437, am 1. Juli, von dem Weihbischofe zu Passau, Mathias, Bischof von Uttica, reconcilirt und eingeweiht. Auch scheint der Protestantismus in Strögen und seinen Umgebungen vielen Anklang gefunden zu haben, indem Georg Hellridl, Prior des Stiftes Altenburg und Pfarrer zu Strögen im Jahre 1608, eine Beschwerde gegen die Prediger zu Horn und Mödring einreichte, daß sie nämlich ihm seine Pfarrkinder abwendig machten, und sich vielfältiger Eingriffe in seine pfarrherrlichen Rechte erlaubten.

Der Pfarrhof befindet sich in dem Meierhofe des Stiftes Altenburg, an welchen die Kirche fast angebaut ist. Der Leichenhof ist rings um die Kirche angelegt.

Strögen dürfte vielleicht schon im XI. Jahrhundert bestanden, und einem adeligen Geschlechte in den nachfolgenden Jahrhunderten den Namen gegeben haben. In einer Urkunde, einen schiedsrichterlichen Ausspruch über einen Zehentstreit enthaltend, vom Jahre 1223 erscheint Hesso von Stregen als Zeuge. Laut einer Urkunde, vom Jahre 1290, erkaufte das Stift Altenburg von Heinrich dem Fuchs ein Haus zu Eckstein um 50 Pfund Pfennige. Dieses Eckstein lag damals zwischen Altenburg und Strögen an dem Tafabache, wo noch gegenwärtig ein kleiner Bezirk »im Eckstein« heißt. Es ist übrigens von diesem Orte Eckstein keine Spur mehr vorhanden, noch weiß man, wann und wie er zu Grunde ging. Auch wird Strögen in einer Vergleichs-

urkunde, vom Jahre 1300, wegen einer in ſeiner Nähe liegenden Heide genannt.

Zaingrub.

Ein Dorf von 29 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Daſſelbe iſt nach Drei-Eichen eingepfarrt, hat aber ſeine eigene Schule, und gehört mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit zur Herrſchaft Horn; mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung beſteht in 35 Familien, 66 männlichen, 59 weiblichen Perſonen und 18 Schulkindern; der Viehſtand in 44 Ochſen, 44 Kühen, 926 Schafen (ſind die herrſchaftlichen darunter gezählt), 5 Ziegen und 40 Schweinen.

Die Beſtiftung der hieſigen Einwohner iſt größtentheils gut, und umfaßt 3 Kleinhäuſer, 10 Ganz-, 7 Halb- und 9 Viertellehen. Unter ihnen befinden ſich 1 Schuſter, 1 Weber und 1 Hufſchmied. Der Ackerbau wird gut getrieben, mit theils reiner, theils gebauter Brache. Die Gründe ſind vorzüglich zum Weizenbau geeignet, daher auch ſehr viel Weizen gefechſet, und damit Handel getrieben wird. Nebſtdem werden auch Korn, Hafer, Gerſte, Linſen, Erbſen, Kraut, Rüben, Erdäpfel, Klee und Mengfutter gebaut. Die Obſtpflege iſt lohnend, und liefert Aepfel, Zwetſchken, Birnen und Nüſſe, welche in der Umgegend Abſatz finden. Die Viehzucht iſt gut, doch ohne Stallfutterung. In dem hier befindlichen herrſchaftlichen Schafſtalle werden 900 Stücke veredelte Schafe unterhalten.

Der Ort liegt ganz flach, in einer thalartigen Vertiefung in zuſammengebauten Häuſern, deren Bedachung theils Stroh, theils Schindeln ſind. Der herrſchaftliche Schafhof allein iſt mit Ziegeln gedeckt; auch befindet ſich im Orte eine kleine Betcapelle mit einem Thürmchen und Glöcklein.

Zu Nachbarörtern hat Zaingrub die Stadt Horn, Mold und Gars. Die Gegend hat ziemlich viel Anmuthiges, und einen mit Föhren und Fichten beſetzten Wald, der Sacher- oder Saferwald genannt, in ihrer Nähe. Vor dreißig Jahren beſtand hier ein großer Teich, der nun aber ausgetrocknet, und in Aecker und Wieſen verwandelt worden iſt. — Das Klima iſt mild, das Waſſer nur mittelmäßig. — Die Jagd, der Herrſchaft gehörig, liefert Haſen, Rehe, Füchſe und Rebhühner.

Die Zeit der Entſtehung des Ortes iſt unbekannt, jedoch beſtand er ſchon im Jahre 1144 zu Folge der Stiftungsurkunde Altenburgs, in welcher die Stifterin dem Kloſter den Zehent zu Zaingrub ſchenkte. Auch die Beſtätigungsurkunde Regimberts, Biſchofs zu Paſſau, von eben dieſem Jahre, erwähnt Zaingrub, welches jedoch in beiden in der lateiniſchen Sprache verfaßten Urkunden Sannecu genannt wird, wofür aber in einer deutſchen Ueberſetzung derſelben der Name Sankes gebraucht wurde. In andern alten Urkunden kömmt Zaingrub unter dem Namen Suenkra, Suenkrub, Zunkra, endlich auch Swentgrub und Sanntgrub vor, unter welcher Benennung es in der Beſtätigungsurkunde der Privilegien Altenburgs, von Kaiſer Friedrich IV. vom Jahre 1460, dann aber in einem Kaufbriefe vom Jahre 1613 Zaintgrueb gefunden wird. Uebrigens gab dieſer Ort auch einer alten adeligen Familie den Namen. In einem Kaufbriefe von Margaretha von Schiltern an das Stift Altenburg vom Jahre 1297 erſcheint unter den Zeugen Otto von Zunkra. Eben ſo wird in einer Vergleichsurkunde vom Jahre 1300 wegen einer Heide bei Strögen Otto Widner von Zunkra als Zeuge aufgeführt. Später kömmt in einem Vermahnbriefe des Andre Chrumicher, Pfarrer zu Röhrenbach, vom Jahre 1369, Hans von Suentgrueb gleichfalls als Zeuge vor.

urkunde, vom Jahre 1300, wegen einer in seiner Nähe liegenden Heide genannt.

Zaingrub.

Ein Dorf von 29 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist nach Drei-Eichen eingepfarrt, hat aber seine eigene Schule, und gehört mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Horn; mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung besteht in 35 Familien, 66 männlichen, 59 weiblichen Personen und 18 Schulkindern; der Viehstand in 44 Ochsen, 44 Kühen, 926 Schafen (sind die herrschaftlichen darunter gezählt), 5 Ziegen und 40 Schweinen.

Die Bestiftung der hiesigen Einwohner ist größtentheils gut, und umfaßt 3 Kleinhäuser, 10 Ganz-, 7 Halb- und 9 Viertellehen. Unter ihnen befinden sich 1 Schuster, 1 Weber und 1 Hufschmied. Der Ackerbau wird gut getrieben, mit theils reiner, theils gebauter Brache. Die Gründe sind vorzüglich zum Weizenbau geeignet, daher auch sehr viel Weizen gefechset, und damit Handel getrieben wird. Nebstdem werden auch Korn, Hafer, Gerste, Linsen, Erbsen, Kraut, Rüben, Erdäpfel, Klee und Mengfutter gebaut. Die Obstpflege ist lohnend, und liefert Aepfel, Zwetschken, Birnen und Nüsse, welche in der Umgegend Absatz finden. Die Viehzucht ist gut, doch ohne Stallfutterung. In dem hier befindlichen herrschaftlichen Schafstalle werden 900 Stücke veredelte Schafe unterhalten.

Der Ort liegt ganz flach, in einer thalartigen Vertiefung in zusammengebauten Häusern, deren Bedachung theils Stroh, theils Schindeln sind. Der herrschaftliche Schafhof allein ist mit Ziegeln gedeckt; auch befindet sich im Orte eine kleine Betcapelle mit einem Thürmchen und Glöcklein.

Zu Nachbarörtern hat Zaingrub die Stadt Horn, Mold und Gars. Die Gegend hat ziemlich viel Anmuthiges, und einen mit Föhren und Fichten beſetzten Wald, der Sacher- oder Saferwald genannt, in ihrer Nähe. Vor dreißig Jahren beſtand hier ein großer Teich, der nun aber ausgetrocknet, und in Aecker und Wieſen verwandelt worden iſt. — Das Klima iſt mild, das Waſſer nur mittelmäßig. — Die Jagd, der Herrſchaft gehörig, liefert Haſen, Rehe, Füchſe und Rebhühner.

Die Zeit der Entſtehung des Ortes iſt unbekannt, jedoch beſtand er ſchon im Jahre 1144 zu Folge der Stiftungsurkunde Altenburgs, in welcher die Stifterin dem Kloſter den Zehent zu Zaingrub ſchenkte. Auch die Beſtätigungsurkunde Regimberts, Biſchofs zu Paſſau, von eben dieſem Jahre, erwähnt Zaingrub, welches jedoch in beiden in der lateiniſchen Sprache verfaßten Urkunden Sannecu genannt wird, wofür aber in einer deutſchen Ueberſetzung derſelben der Name Sankes gebraucht wurde. In andern alten Urkunden kömmt Zaingrub unter dem Namen Suenkra, Suenkrub, Zunkra, endlich auch Swentgrub und Sanntgrub vor, unter welcher Benennung es in der Beſtätigungsurkunde der Privilegien Altenburgs, von Kaiſer Friedrich IV. vom Jahre 1460, dann aber in einem Kaufbriefe vom Jahre 1613 Zaintgrueb gefunden wird. Uebrigens gab dieſer Ort auch einer alten adeligen Familie den Namen. In einem Kaufbriefe von Margaretha von Schiltern an das Stift Altenburg vom Jahre 1297 erſcheint unter den Zeugen Otto von Zunkra. Eben ſo wird in einer Vergleichsurkunde vom Jahre 1300 wegen einer Heide bei Strögen Otto Widner von Zunkra als Zeuge aufgeführt. Später kömmt in einem Vermahnbriefe des Andre Chrumicher, Pfarrer zu Röhrenbach, vom Jahre 1369, Hans von Suentgrueb gleichfalls als Zeuge vor.

Rosenburg.

Zwölf zerstreut liegende Häuser mit einem herrschaftlichen Schlosse und eine eigene Herrschaft zugleich, wovon Horn die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre und Schule gehören dieselben nach Gars. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Horn und Rosenburg; der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einverleibt.

In 16 Familien leben 37 männliche, 39 weibliche Personen und 5 schulfähige Kinder. Der Viehstand besteht aus 10 Pferden, 2 Ochsen, 21 Kühen, 800 Schafen (darunter sind die herrschaftlichen verstanden), 3 Ziegen und 20 Schweinen.

Die Einwohner sind Bauern mit geringer Grundbestiftung, welche 2 Ganz- und 1 Dreiviertellehen, dann 6 Kleinhäuser umfaßt. Sie treiben den Ackerbau, wozu die Gründe meistens steinig sind, die aber reine Körnerfrucht liefen. Die vorzüglichsten Felderzeugnisse sind Korn, Hafer, Wicken, Kartoffel und Kraut; auch wird in den Gegenden am Kamp türkischer Weizen (Mais, Kukuruz) gebaut. Die Viehzucht bei den Unterthanen ist unbedeutend und wird ohne Anwendung der Stallfutterung betrieben; die Herrschaft unterhält hier eine ansehnliche Schäferei. Obst gibt es hier wenig, die ansehnlichsten Gattungen desselben sind Zwetschken, Aepfel und Birnen.

Von Industrial-Unternehmungen müssen wir vor allem übrigen die Papiermühle des Herrn Ignaz Lammer bemerken, die, wenn gleich sie nicht unter die großen gerechnet werden kann, doch in sehr guten und blühenden Zustande sich befindet. Dieselbe brannte im Jahre 1812 ganz ab, nachdem sie erst wenige Jahre vorher durch das Wasser zerstöret

worden war. In selber befindet sich auch eine Mahlmühle, welche jedoch nur für den Hausbedarf bestimmt ist. Von den hier bestehenden zwei Mahlmühlen, wovon jede mit einem Sägewerke versehen ist, heißt die eine die Bruckmühle, die andere die Weinstabelmühle. Bei letzterer befindet sich ein Ziegelofen, der jedoch nur das zum eigenen Bedarfe nöthige Materiale erzeugt. Beide Mühlen, so wie die hier noch weiters vorhandene Tuchwalke werden von dem großen Kampflusse getrieben. An diesem Flusse ist eine der Herrschaft angehörige Holzschwemme errichtet, zu welcher das Holz aus dem Hornerwalde im Frühjahre bei anhaltend höherem Wasserstand gebracht wird, und wovon in Rosenburg der Rechen und die Holzniederlage ist.

Das Schloß, von welchem nachstehend, ausführlicher gesprochen werden wird, liegt auf einem Felsen am rechten Ufer des Kampflusses, und wird von einem Jäger bewohnt. Außer dem sogenannten Turnierplatz desselben stehen der Schafhof, die Scheunen, die Wohnungen des Wirthschaftspflegers und des Schafmeisters. Der Ort selbst, der aus zerstreuten Häusern besteht, befindet sich am linken Ufer dieses Flusses im sogenannten Kampthale.

Der Kamp wird hier von beiden Seiten von ziemlich hohen mit Waldung bewachsenen Bergen eingeschlossen. Die dem Orte zunächst liegenden Ortschaften sind: Altenburg, Burgwiesen, Mühlfeld, Kamegg, Stalleck, Etzmannsdorf, Wanzenau und Wolfshof. Die Umgegend wird durch das Kampthal gebildet, das sehr viel Annehmliches enthält. Dieses Thal gewährt zwar keine weite Aussicht, da aber der Fluß, von welchem es den Namen führt, vielfältige Krümmungen hat, und sich in sehr kurzen Strecken bald eine Mühle, bald ein kleines Dörfchen, bald Ruinen ehemaliger Vesten und Burgen dem Wanderer entgegen stellen, so bleibt die Aufmerksamkeit und Schaulust desselben für diese roman-

tiſche Gegend ununterbrochen gefeſſelt. — Das Klima im Orte iſt mild, das Waſſer gut, hingegen herrſcht auf der Anhöhe des Schloſſes eine etwas rauhere Luft. Die Jagd gehört der Herrſchaft, Haſen, Rehe und zu Zeiten auch Füchſe liefernd.

Das Schloß Roſenburg.

Von der Stadt Horn geht ein Weg über die bebaute Anhöhe nach der hohen Felſen-Veſte Roſenburg, ein großes und herrliches Denkmal der grauen Vorzeit. Zur Rechten pranget die große Benedictiner-Abtei Altenburg auf einem Felſen von dunklem Walde umgeben, zu Linken erblickt man den anſehnlichen Markt und das Schloß Gars, und zwiſchen beiden ſteht Roſenburg in dem grauen Schimmer des Alterthums. Nach einer ungefähr ſtundenlangen Wanderung ſteht man an den Ufern des Kampes; rechts von der Mühle hinab iſt ein Kahn bereitet, den Wanderer nach dem jenſeitigen Ufer zu führen, da die häufigen Anſchwellungen und Austritte dieſes reißenden Fluſſes die Brücken und Stege faſt nach jeder Erbauung mit ſich forttragen.

Die eigentliche Straße geht über die Städte Krems und Stein, den Markt Lois, gewöhnlich Langenlois genannt, und den Markt Gars, an den Ufern des Kampes hierher. Der Fußſteig im Schatten des Waldes führt, wiewohl ſteil, doch in einer halben Stunde an das Seitenthor des Turnierplatzes, der zugleich den Vorhof bildet. Derſelbe hat hundert drei und zwanzig Schritte nach der Länge, ſechzig nach der Breite und iſt mit einer gemauerten doppelten Gallerie umgeben, und mit drei Thürmen an dem Haupt- und den beiden Seitenthoren geziert, welche ein und zwanzig Logen auf jeder Seite enthalten, die auf der linken Seite noch zu zählen ſind, und deren jede wohl acht bis zehn Menſchen faſſen konnte. Die Lo-

gen sind alle im ersten Stocke von Stein gebaut, in Bogen gedeckt, und ihr Gang um und um so breit, daß fünf bis sechs Menschen neben einander gehen können. Unter den Bogen der rechten Seite stehen zu ebener Erde Abtheilungen, worin die Turnierpferde standen. An den Pfeilern der Logen sieht man noch Ueberbleibsel von gemalten Rittern in Lebensgröße und voller Rüstung, an den Wänden innerhalb derselben auch noch Abdrücke alter Wappen und sonstiger Verzierungen. Den Eingang zum Schlosse verherrlichet ein gemauerter Bogen, inner welchem zwei Pyramiden stehen, auf deren Gipfel Löwen angebracht sind, und eine Säule mit dem Brustbilde eines geharnischten Ritters, nämlich des Sebastian Grabners, ehemaligem Besitzer dieser Burg.

Ueber die Aufzugsbrücke und den Wassergraben gelangt man an den ersten Burghof. Ober dem Wappen des äußeren Thores liest man: »Salomon am 14. Das Haus der Gottlosen wird vertilgt, aber die Hütte des Frommen wird gedeihen.« Unter demselben: »Anno MDLXXXXIII. Jahr nach unsers Erlösers und Seligmachers Jesu Christi Geburt, hat dieses uralte Schloß Rosenberg am großen Kamp meisten Theils von neuem erbaut und renovirt, der Edel und Gestreng Herr Herr Sebastian Grabner zu Rosenburg und Pottenbrunn auf Siebenbrunn, Fürstlich Durchlauchtigkeit Erzherzogen Mathias von Oesterreich Fürschneider und Frau Johanna Grabner, eine geborne Freiin von Polheims und Wartenberg sein ehlich Gemahl. Der beeden Salomon am 24. Cap. spricht: Durch Weisheit wird ein Haus gebaut und durch Verstand erhalten.« Durch eine doppelte Pforte, über welcher ein großer Thurm mit zwei Gängen erbaut ist, kömmt man in den mittleren Hof. Hier befindet sich ein Springbrunnen, eine steinerne mit

Pallustern versehene Brücke und eine ebenfalls mit steinernem Geländer umgebenen Cisterne. Die Pfeiler zwischen den Fenstern des zwei Stock hohen Gebäudes waren mit den Brustbildern römischer Kaiser in Fresko bemalt, welche noch ziemlich zu erkennen sind. Die Menge der vorhandenen Gemächer zu beschreiben läßt die Tendenz unseres Werkes nicht zu; dem Leser genüge, wenn wir hiervon das Vorzüglichste anführen, da dieses schon hinreichen wird, sich einen Begriff von dieser äußerst merkwürdigen und großen Burg zu machen.

Gleich unter dem Einfahrts- oder äußerem Thore ist die Thorwartswohnung, und eine sehr große gewölbte Soldatenstube, dann eine mit Bretern bedeckte Oeffnung in ein unterirdisches Gewölbe oder Verließ. Der zweite Tract enthält in zwei Stockwerken nebst vielen Gemächern, drei große Säle, wovon der Prunksaal 24 Fenster zählt, und gleich den übrigen durchaus mit Holz getäfelt ist, in welcher Vertäfelung Gemälde angebracht sind, deren Gegenstände aus der Mythologie, aber eben nicht die Züchtigsten genannt werden dürfen. Er ist mit Rundellen versehen, und hat einen eigenen Platz für die Musik. Ein besonderes Stockwerk enthält die Pflegerei so wie daselbst noch mehrere Zimmer in bewohnbarem Zustande sich befinden, und für den Besitzer der Burg bereitet sind, wenn selber mit einigen Gästen zur Jagdzeit oder bei einer anderen Gelegenheit die Burg beehrt.

Im dritten Hofe bemerket man nebst anderen Gemächern die Capelle mit einem Oratorium und zwei Gallerien. Sie ist von Sebastian Grabner und seiner Gemahlin erbaut. Noch sind der Altar, die Bilder, Kirchenstühle und Kanzel in ihrer alterthümlichen ehrwürdigen Urgestalt unversehrt erhalten. Gottesdienst wird jedoch darin nicht mehr gehalten. An derselben findet man die Caplanstube. Die beiden äußeren Balkone bieten eine herrliche Aussicht dar. Von dem einen übersieht man die Ebene mit der Stadt Horn, der Kirche zu

den Drei-Eichen und mehrere Ortschaften; von der zweiten, die Straße längs dem Kampfluße im Gebirgsthale gegen Gars. Nebst dem Angeführten befindet sich hier noch eine Rüstkammer, ein vortrefflicher Keller auf 2000 Eimer Wein, ein selbst sammt den Stufen in Pfinz gehauener Felsenkeller auf 100 Eimer, und ein Getreidekasten auf 80 Muth Körner; eine eigene Pfisterei (Backhaus), ein Brauhaus, eine Schmiede, eine Tischlerei, eine eigene Bildhauer- und Malerwohnung; alles in dem innern Raum des Schlosses befindlich. Hierzu kömmt noch ein Küchen- und Lustgarten, ein viereckig gemauertes Vollbad, in dessen Wasserbehälter man auf einer steinernen Stiege hinabsteigt; über dem Bade befindet sich ein offener Saal, der mit einer runden Kuppel auf acht Pfeilern ruhend, bedeckt ist, und die Aussicht in das Thal und dem Kamp gewährt. Auch für unterirdische Gänge zur Flucht, oder Hinwegschaffung der Schätze war gesorgt: so öffnet sich ein Gang in den Garten neben dem Brunn, welcher in dem Gemeinkeller und außer der Gartenmauer endet. Ein zweiter Gang führt durch eine Nische der Gartenmauer in den Wald, wo eine Oeffnung in einem Fels »das Herrenloch« genannt, für den Ausgang gehalten wird. Außer dem Schlosse ist der Meierhof mit gewölbten Zimmern und Ställen auf 100 Stück Rinder, Pferd- und Schweinställen, ein stattlicher Keller, ein mit Ziegeln gepflasterter Getreidekasten auf 20 Muth Getreide und eine Wagenschoppe, das Meiste gut mit Ziegeln gedeckt.

Rosenburg, dessen Umfang alles in sich schließt, womit ein ganzer Ort mit allen Bedürfnissen versorgt werden, und das ein ziemliches Kriegsheer in sich fassen und verpflegen konnte, war zu einem sichern Waffenplatz geeignet, der die auf ihn gemachten Anfälle nicht nur aushalten, sondern auch mit Nachdruck zurückzuweisen vermochte. Kein Wunder also, daß zur Zeit des Protestantismus dasselbe auch wirklich der

Sammelplatz der vornehmsten österreichischen Protestanten wurde. Schon die Nähe der Stadt Horn, wo Landtage gehalten, wo die dem König Mathias und Erzherzog von Oesterreich überreichte Protestation von 180 ständischen Gliedern unterzeichnet, wo Kriegsvölker geworben wurden, wo die mährischen und ungarischen Glaubensgenossen sich vereinigten, machte diese Burg, die damals den eifrigen Anhängern der neuen Lehre, den Brüdern Jacob und Christoph Grabner zugehörte, wesentlich zu einem Orte, wo die Protestanten bei Lustgelagen ihre Triumphe jubelnd feierten.

Ob dieses Schloß übrigens in den frühesten Zeiten von einem Zweige des gleichnamigen Geschlechtes der Grafen und Fürsten von Rosenberg, welche Familie in den Matrikeln der österreichischen Stände vorkommt, vorzüglich aber in Böhmen reich begütert war, erbauet worden, ist nicht mit Gewißheit anzuführen; doch dieses ist gewiß, daß diese Burg eben so Rosenburg, als Rosenberg genannt wird.

Die besten Nachrichten über die Besitzer dieser Burg enthält das Urbarium von Rosenburg vom Jahre 1659. Es wurde auf Veranlassung des Johann Ignaz Freiherrn von Spindler, damaligem Besitzer dieser Burg verfaßt, und von ihm eigenhändig unterschrieben. Wir verweisen demnach unsere verehrten Leser mit der Einsichtsnahme derselben auf die Beschreibung dieses Dominiums bei der Darstellung der vereinigten Herrschaften »Horn und Rosenburg.«

Dörfer zur Herrschaft Rosenburg gehörig.

Apfelgschwendt.

Ein Dorf von 45 Häusern, wovon Gföhl und Göpfritz die nächsten Poststationen sind.

Der Ort ist zur Pfarre und Schule nach Edelbach gewiesen, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Groß-Poppen, mit der Orts- und Conscriptionsherrschaft nach Horn und Rosenburg. Behauste Unterthanen und Grundholden besitzen daselbst: Horn und Rosenburg, Grillenstein, Altenpölla, Burgschleinitz, Groß-Poppen und Maigen. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Hier leben in 72 Familien 135 männliche, 139 weibliche Personen und 23 Schulkinder, welche einen Viehstand von 2 Pferden, 100 Ochsen, 56 Kühen, 125 Schafen, 5 Ziegen und 60 Schweinen besitzen.

Die Einwohner gehören in die Classe der Waldbauern mit geringer Grundbestiftung, die 1 Müller und 1 Schmied unter sich haben. Sie treiben zwar den Feldbau, besitzen jedoch hierzu nur steinige, kalte, zum Theile nasse, und meistens schlechte Gründe, die mit Korn, Hafer, Erdäpfel und auch Flachs bebaut werden. Die Viehzucht kann nur mittelmäßig genannt werden, das Rindvieh aber selbst ist von dem sogenannten Waldschlage kräftig und stark. So wie in der ganzen Umgebung ist auch hier der einzelne Weidetrieb üblich, und nur im Winter wird die Stallfutterung angewendet. — Die Obstpflege ist von keinem Belange, da das kalte, rauhe Klima das Reifwerden der Früchte gewöhnlich hindert; dagegen gewährt der Hausierhandel mit leinernen Bändern und Zwirn, dann das Kalkbrennen den Einwohnern einen weiteren Verdienst. Der hier gebrannte Kalk wird in die beiden Viertel des Manhardsberges häufig verführt.

Apfelgschwendt liegt hoch aber flach, in einer mit vieler Waldung besetzten Gegend, woran der große Wald »die Wild« genannt, stoßet. Die mit Stroh gedeckten Häuser, an welchen ein kleiner namenloser Bach vorüberfließt, der eine Mahlmühle mit einem Sägewerk treibt, stehen

zusammenhängend neben einander. Die zunächst liegenden Ortschaften sind: Edlbach, Germanns, Winkl und Weiden. Das Klima ist rauh, auch pfleget viel Hagel zu fallen, so, daß fast alle drei Jahre ein Hagelschaden angenommen werden darf. Das Trinkwasser ist ziemlich gut. Die Jagd gehört zur Herrschaft, liefert aber wenig Wild, und zwar meistens nur Hasen.

Eine kleine Betcapelle im Orte ist der Privatandacht der Gemeinde gewidmet.

Der Ort Apfelgschwendt war in früheren Zeiten ein Besitzthum, welches Rudolph von Inprukh auf Peigarten inne hatte, und kam erst im Jahre 1615 zur Herrschaft Rosenburg.

Etzmannsdorf.

Ein Dorf von 38 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn, und nach Gars eingepfarrt.

Der Ort hat seine eigene Schule und untersteht der Herrschaft Horn und Rosenburg, sowohl als Landgericht, als auch als Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit. Der Werbkreis gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es werden hier 52 Familien, 87 männliche, 104 weibliche Personen und 19 Schulkinder gezählt. Der Viehstand weiset 66 Ochsen, 51 Kühe, 105 Schafe, 10 Ziegen und 48 Schweine aus.

Die Einwohner sind Waldbauern, welche nur eine geringe Grundbestiftung besitzen, wovon 37 Dreiviertel-, Halb- und Viertellehner und 1 Kleinhäusler Theil nehmen. An Handwerksleuten werden hier 1 Hufschmied, 1 Schuster und 1 Schneider angetroffen. Die Gründe sind meist steinig, geben zwar wenig aber sehr reines Korn, Hafer, Wicken, Erdäpfel und Kraut. Die nur mittelmäßige Viehzucht wird blos im

Winter mittelst Stallfütterung betrieben, im Sommer und im Herbste aber der einzelne Weidetrieb größtentheils hierbei angewendet. Die sehr unbedeutende Obstpflege liefert etwas Zwetschken, Aepfel und Birnen; auch wird zum Theil hierorts etwas Holzhandel unterhalten.

Der Ort liegt auf einem Berge, auf welchem sich die mit Stroh und Schindeln bedeckten Häuser zusammenhängend ausbreiten, und hat die Ortschaften Wanzenau und Rosenburg zur nächsten Umgebung. Die Gegend enthält zum Theile viele Wälder, zu welchen der nahe Gföhler- und Hornerwald gehören; sie enthält zwar wenig Angenehmes, doch findet man auf den nahen waldigen Kampgebirgen einige Puncte, welche eine ziemlich schöne Fernsicht gegen Gars und den Hornerboden gewähren. Das Klima ist mehr rauh als gemäßigt, das Wasser gut. Die Jagdbarkeit ist ein herrschaftliches Regale, die aber nur auf Hasen besteht.

Die hier befindliche kleine Betcapelle gehört der Gemeinde. Bis in die Mitte des XVII. Jahrhunderts hatte Etzmannsdorf die Freiung eines Jahrmarktes, und hielt am Tage St. Johann des Täufers einen ordentlichen Kirchtag mit ausgestecktem Marktrechte.

Germanns.

Ein Dorf von 19 Häusern, wovon Göpfritz und Gföhl die nächsten Poststationen sind.

Dasselbe ist nach dem nur eine halbe Stunde entfernten Neupölla eingepfarrt und eingeschult, und hat als Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Horn und Rosenburg, welche mit Greillenstein, Altenpölla und Burgschleinitz zugleich die Grundherrlichkeit darüber besitzt. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Bevölkerung begründet sich in 21 Familien, welche

aus 51 männlichen und 50 weiblichen Personen, dann 8 Schulkindern bestehen. Der Viehstand beträgt 3 Pferde, 54 Ochsen, 29 Kühe, 67 Schafe, 6 Ziegen und 24 Schweine.

Die Einwohner sind gering bestiftete Waldbauern, welche 17 Halb- und Viertellehen, dann 2 Kleinhäuser besitzen. Die Gründe, welche steinig, kalt, zum Theile naß und meistens schlecht sind, produciren Korn, Hafer, Erdäpfel und etwas Flachs. Die Viehzucht ist mittelmäßig, und das Rindvieh von dem sogenannten Waldschlage, welches nur im Winter im Stalle gefüttert, zur Sommer- und Herbstzeit aber einzeln auf die Weide getrieben wird. Obst gibt es äußerst wenig, blos etwas Zwetschken, welche selbst nur selten vollkommen gut reif werden. Der von den Einwohnern getrieben werdende Hausierhandel mit leinernen Bändern, einigen Schnittwaaren, leinernen und baumwollenen Tücheln ist ein weiterer Erwerbszweig derselben. Kalk wird ebenfalls gebrannt, und theils ins V. O. M. B. theils ins V. U. M. B. verführt und abgesetzt.

Das Dorf liegt in einer waldigen Gegend, die dem Hagelschlage sehr ausgesetzt ist, ziemlich hoch aber flach. Die mit Stroh gedeckten Häuser stehen zusammengebaut nebeneinander; ein kleines namenloses Bächlein schlängelt sich hindurch. Das Klima ist rauh, das Wasser mittelmäßig. Die nur auf Hasen bestehende Jagd gehört der Herrschaft. Der Ort besitzt eine kleine Betcapelle.

Germanns bestand bereits im Jahre 1314, in welchem Jahre Rapot und Heidenreich die Burggrafen von Gorse (Gars) dem Stifte Altenburg einige Dienste von Germanns schenkten. Der Ort gelangte an die Herrschaft Rosenburg erst im Jahre 1615, und gehörte früher dem Rudolph von Inprukh auf Peigarten und Unterdürnbach.

Neubau.

Ein Dorf von 17 Häusern, mit der nächsten Poststation nach Horn, zur Pfarre und Schule nach dem kaum zwanzig Minuten entfernten Neukirchen gehörig.

Das Landgericht übt die Herrschaft Greillenstein aus; die Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Horn und Rosenburg; Grunddominien aber sind Horn, Rosenburg, Altenburg und St. Leonhard. Den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

In 19 Familien leben hier 41 männliche, 42 weibliche Personen und 8 Schulkinder; der Viehstand zählt 6 Pferde, 25 Ochsen, 27 Kühe, 82 Schafe, 5 Ziegen und 24 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern, welche sich theils einer guten, theils nur mittelmäßigen Grundbestiftung, die 4 Ganz- und 13 Viertlehen enthält, erfreuen. So wie die Bestiftung geartet ist, so sind es auch die Gründe, welche Weizen, Korn, Hafer, Klee, Mengfutter, Erdäpfel, Kraut, Rüben, etwas Flachs, Erbsen und Linsen hervorbringen. Die Viehzucht, ohne Stallfutterung betrieben, ist gut, eben so die Obstpflege, welche größtentheils Zwetschken, aber auch Aepfel, Birnen und Nüsse liefert, womit sowohl in die Umgebung, als auch nach Siegharts und Waidhofen Handel getrieben wird. Von Gewerbs- und Handwerksleuten befindet sich hier ein Wirth, ein Victualienhändler und ein Schuster.

Der Ort liegt zwar flach, jedoch in einer kleinen Vertiefung. Die Häuser stehen zusammengebaut nebeneinander, und haben theils Stroh-, theils Schindeldächer. Die Umgegend hat nicht viel Annehmliches, doch wird sie von einem ziemlich milden Klima begünstigt; das Wasser ist nur mittelmäßig. Die nächsten Umgebungen des Dorfes Neubau, worin auch eine Betcapelle sich befindet, sind die Ortschaften: Brunn, Neukirchen, Groß-Purgstall, Wutzendorf und

Dappach. Die Jagd, blos Hasen liefernd, gehört der Herrschaft.

Neubau, welches schon alt ist, und wahrscheinlich an der Stelle eines früher vorhanden gewesenen und zu Grunde gegangenen Ortes erbaut wurde, daher denn auch die Benennung »Neubau,« kam an die Herrschaft Rosenburg im Jahre 1611 mittels Kauf von Hansen von Puchhaimb, Herrn zu Horn und Wildberg.

Purgstall (Groß-).

Ein Dorf von 36 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Neukirchen; mit dem Langericht zur Herrschaft Greillenstein; mit der Conscriptions- und Ortsobrigkeit zu Horn und Rosenburg, welche mit St. Bernhard und Altenburg daselbst behauste Unterthanen und Grundholden hat. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 40 Familien zählt man 101 männliche, 94 weibliche Personen und 23 Schulkinder. Der Viehstand enthält 14 Pferde, 44 Ochsen, 52 Kühe, 131 Schafe, 8 Ziegen und 56 Schweine.

Sowohl die Bestiftung der Einwohner als Landbauern, als auch ihre Gründe sind gleich gut. Es befinden sich hier vier Kleinhäusler, die andern Bauern sind Ganz-, Halb- und Viertellehner. An Gewerbs- und Handwerksleuten trifft man 1 Wirth, 1 Victualienhändler, 1 Töpfer, 1 Hufschmied und 2 Schuster an. Der Ackerbau ist im guten Stande und wird nach den Grundsätzen der Dreifelderwirthschaft mit theils reiner, theils bebauter Brache betrieben. Außer den vier Hauptkörnergattungen, worunter die Gerste nicht häufig ist, werden auch Erbsen, Linsen, Erdäpfel, Kraut, Rüben, Klee,

Mengfutter und etwas Flachs gebaut. Die Viehzucht schreitet mit dem Ackerbau gleich vorwärts, und würde noch besser sein, fände bei den Unterthanen die Stallfütterung nicht so hartnäckige Gegner. Die Hausgärten sind reich an Obstbäumen, welche Aepfel, Birnen, Zwetschken und Nüsse enthalten. Das Obst wird theils in der Umgegend verkauft, theils nach Waidhofen und Siegharts zum Verkaufe verführt.

Der Ort im Hornerkessel situirt, hat eine flache Lage, wovon die theils mit Stroh, theils mit Schindeln gedeckten Häuser, zusammengebaut sind, und eine Gasse bilden. Die von Wien über Horn nach Böhmen führende Poststraße zieht unfern des Ortes vorbei. Als nächste Ortschaften werden bezeichnet: Strögen, St. Bernhard, Neukirchen, Brunn und Neubau. Die Gegend hat manche hübsche Puncte und gehört, wenn nicht zu den sehr schönen, doch immer zu den anmuthigen Gegenden. Das Klima ist ziemlich milde, das Wasser gut. — Die Jagd gehört zur Herrschaft Altenburg, und liefert Hasen, die aber meistens von den Einwohnern Purgstalls geschossen werden, welche überhaupt in dem Rufe als Wildschützen stehen.

Groß-Purgstall bestand schon im Jahre 1144 und gehörte wahrscheinlich dem Grafen von Buige, indem die Stifterin Altenburgs, nachdem sie das Stammschloß ihrem Sohne Hermann übergab, sich Purgstall zu ihrem Witwensitze gewählt hatte. Es war demnach hier ein Schloß, wie dieß schon der Ortsname bezeichnet, welche Benennung das später gegründete Dorf bekam; vom alten Schlosse ist jedoch jede Spur gänzlich verschwunden. Dieser Ort kam im Jahre 1611 mittelst Kauf von Hansen von Puechhaimb, Herrn zu Horn und Wildberg, an die Herrschaft Rosenburg.

Stalleck.

Ein Dorf von 10 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe ist nach dem nur drei Viertelstunden entfernten Gars eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht, die Conscriptions- und Grundobrigkeit sind die Herrschaften Horn und Rosenburg, welch letztere auch die Ortsobrigkeit besitzt. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden sich 10 Familien, 18 männliche, 28 weibliche Personen und 4 Schulkinder. Der Viehstand zählt 11 Kühe, 6 Ziegen und 14 Schweine.

Die als Landbauern gering bestifteten Einwohner bestehen aus Halb- und Viertellehnern und 6 Kleinhäuslern. Der Ackerbau ist von keinem besondern Belange, weil ihre Gründe von blos mittelmäßiger Ertragsfähigkeit, ja viele selbst sogar schlecht sind. Die am Kampflusse liegenden Gründe wären wohl etwas besser, dagegen sind sie den Ueberschwemmungen desselben ausgesetzt. Der Gewinn an Feldfrüchten besteht in Korn, Erdäpfel und Kraut; und die ebenfalls nur mittelmäßige Viehzucht entbehrt die Stallfutterung. Obst gibt es wenig, zwar etwas Zwetschken, aber Birnen und Aepfel fast gar nicht. Der Ort liegt am linken Ufer des Kampflusses in mehr zerstreuten als zusammengebauten Häusern, welche die gewöhnliche Bedachung von Stroh und Schindeln haben. Die Gegend, so wie das ganze Kampthal, ist sehr angenehm und enthält noch inner der Ortsfreiheit die ziemlich felsige Kampleithen, welche zum Theile mit Wald bedeckt ist, und größtentheils aus Föhren besteht. — Ober dem Dorfe Stalleck, bei dem sogenannten Höllgraben ist noch eine kleine Ruine des daselbst gestandenen Schlößchens Stalleck sichtbar, das aber schon im Jahre 1600 verfallen war. Der Kampfluß nimmt hier den Gänzbach, ein kleines Bächlein, das bei

Wolfshof entspringt, auf. Die nächsten Ortschaften sind Gars, Kamegg und Rosenburg. Das Klima ist mild, das Wasser ziemlich gut. Die Jagd gehört der Herrschaft Rosenburg, meistens auf Hasen bestehend. In den nahen waldigen Bergen stellen sich von Zeit zu Zeit auch Rehe und Füchse ein.

Das Alter des Ortes ist nicht genau bekannt, doch bestand es schon im XII. Jahrhundert; so wie auch ein adeliges Geschlecht dieses Namens, denn wir haben einen, im Jahre 1294, ausgefertigten Kaufbrief, von Hartwig, genannt Wildberg von Lindenberg vor uns liegen, in welchem Meinhard von Stalecke, als Zeuge aufgeführt sich findet. Im Jahre 1322 kaufte Otto von Stalleck von Gertraud, Witwe Heidenreichs, Burggrafen von Gorse (Gars) einen Dienst auf ein Lehen, und im Jahre 1326 schenkte dessen Witwe Chatarein von Stolekh dem Stifte Altenburg eine Gülte von fünf Pfund Pfennige W. M. zu Suendorf auf vier bestiftete Lehen, und zu Maissau auf einem bestifteten Lehen und einer Hofstätte liegend. Später bestätigte ihr Sohn Wulfing von Stolekh diese Schenkung, wo anstatt Suendorf »Seundorf« steht, welches wahrscheinlich das heutige Sonndorf ist.

Der Ort mag den Namen wahrscheinlich von dem obenbemerkten Schlosse Stalleck erhalten haben.

Wanzenau.

Ein Dorf von 26 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Zur Pfarre ist dasselbe nach Gars gewiesen; hinsichtlich der Schule aber nach dem nur eine Viertelstunde von ihm entlegenen Orte Etzmannsdorf. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Horn und

Rosenburg; der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 28 Familien sich gründende Seelenzahl weiset 50 männliche, 51 weibliche Personen und 11 Schulkinder aus. Der Viehstand besteht in 44 Ochsen, 26 Kühen, 46 Schafen, 6 Ziegen und 30 Schweinen.

Die Einwohner neigen sich zum Waldbauernstande, und besitzen 17 Halb- und Viertelhöfe, dann 9 Kleinhäuser, denen jedoch nur eine geringe Bestiftung zu Theil wurde. Sie treiben Ackerbau, Viehzucht und Obstpflege. Der erstere liefert Korn, Hafer, Wicken, Kartoffeln und Kraut, die letztere ist unbedeutend und blos auf Zwetschken, Aepfel und Birnen beschränkt. Die Viehzucht wird ohne Stallfutterung betrieben, und es findet hierbei der einzelne Weidegang Statt. Sie erhebt sich überhaupt nicht über die Mittelmäßigkeit, doch ist sie dem Haus- und Wirthschaftsbedarfe entsprechend. Außer diesen drei Zweigen der Landwirthschaft verlegen sich die Einwohner auch auf den Holzhandel, der zwar von keiner weiten Ausdehnung ist, doch immer aber zur Verbesserung des häuslichen Zustandes ein Merkliches beiträgt. Von Handwerkern ist nur ein Weber hier vorfindig.

Der Ort liegt ziemlich hoch, jedoch flach, und bildet ein zusammenhängendes Ganzes, dessen Häuser mit Stroh und Schindeln gedeckt sind. Die nächsten Ortschaften, welche Wanzenau umgeben, sind: Rosenburg, Etzmannsdorf und Tautendorf. Die Gegend enthält viele Waldungen, unter denen sich in ihrer Nähe der Gföhler- und Hornerwald befinden, an dem seitwärts der große Kampfluß vorüberströmt. Die Jagd ist herrschaftlich, und blos auf Hasen bestehend. Das Klima muß rauh genannt werden; das Wasser aber gut. Der Ort enthält eine kleine Betcapelle.

Wanzenau gehörte vor Zeiten zur Herrschaft Gars; nachdem aber dieselbe dem Landesfürsten verfallen ist, kam

der Ort im Jahre 1621 mittelst Kauf an die Herrschaft Rosenburg.

Wolfshof.

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Der Ort gehört zur Pfarre nach Gars, die Schule aber befindet sich in dem nahen Etzmannsdorf. Das Landgericht, Die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit steht der Herrschaft Horn und Rosenburg zu; der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

In 32 Familien zählt man 60 männliche, 61 weibliche Personen und 14 Schulkinder. Der Viehstand enthält: 42 Ochsen, 35 Kühe, 54 Schafe, 8 Ziegen und 27 Schweine.

Die gering bestifteten Einwohner besitzen 3 Dreiviertel-, 9 Viertellehen und 10 Kleinhäuser; unter ihnen befindet sich blos ein Hufschmied. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau, der nebst Korn, Hafer und Wicken, auch Kartoffel und Kraut producirt. Die Viehzucht, wobei keine Stallfutterung üblich ist, kann ziemlich gut genannt werden. Von Obst, das in Zwetschken, Aepfeln und Birnen besteht, wird unbedeutend gewonnen. Außer diesen landwirthschaftlichen Erwerbszweigen wird auch etwas Holzhandel von den Einwohnern getrieben.

Das Dorf liegt ziemlich hoch, jedoch flach, und es stehen die mit Stroh und Schindeln gedeckten Häuser zusammenhängend gebaut. Der Ort hat Rosenburg, Etzmannsdorf, Tautendorf und St. Leonhard im Walde, zu Nachbarörter. Die Gegend, in deren Nähe sich der Gföhler- und Hornerwald befinden, ist waldig; das Klima rauh, das Wasser aber ziemlich gut. Die Jagd, blos Hasen enthaltend, gehört

zur Herrschaft Rosenburg. Die im Orte stehende kleine Betcapelle gehört der Gemeinde.

Wolfshof (Wolfshoven), welches früher zur Herrschaft Gars gehörte, gelangte im Jahre 1621 mittels Kauf an die Herrschaft Rosenburg, nachdem Gars dem Landesfürsten verfallen war.

Engelstein.

Ein Dorf von 32 Häusern, mit einem Schloße und eigene Herrschaft, wovon die nächste Poststation Zwettl ist.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Groß-Schönau; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Weitra; mit der Orts- und Conscriptionsobrigkeit aber zu Engelstein, welche mit Weitra die Grundherrlichkeit daselbst besitzt. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Es befinden sich hier 41 Familien, welche 90 männliche, 83 weibliche Personen und 15 Schulkinder enthalten. Der Viehstand zählt 6 Pferde, 37 Ochsen, 48 Kühe, 38 Schafe, 30 Ziegen und 50 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, welche größtentheils ziemlich gut bestiftet sind, unter denen 1 Bräuer, 1 Wirth, 1 Hammerschmied und 1 Schneider sich aufhalten. — Für den Ackerbau sind nur mittelmäßig ertragsfähige Gründe vorhanden, daher Weizen und Gerste wenig gebaut werden, Korn und Hafer aber die Hauptkörnergattungen bilden. Außerdem fechset man auch etwas Flachs, Kartoffeln, Kraut und Rüben. Bei der Viehzucht ist die Stallfutterung noch nicht üblich, auch reicht sie nicht weiter hin, als zum Haus- und Wirthschaftsbedarf. Die Herrschaft besitzt hier einen Meierhof.

Engelstein liegt frei in einer Niederung an der Commercialstraße von Zwettl, die in das Oberösterreich führt, und

hat Groß-Schönau, Friedrichs, Groß-Ecken und Schroffen zu seinen Umgebungen. Die Gegend besteht aus Mittelgebirgen, welche mit kleinen Waldungen besetzt sind, und ihr ein freundliches Aussehen geben. Der merkwürdigste von diesen Bergen ist die sogenannte Panzermauer. Der Thauresbach treibt hier die Engelsteiner- und Fährenmühle, enthält aber nur wenige gemeine Fische. — Die Jagd ist ein Regale der Herrschaft und liefert etwas Rehe, Hasen, Feldhühner und Füchse. — Das Klima ist ziemlich kalt, das Wasser aber gut.

Engelstein besitzt zwei Schlösser, ein altes und ein neueres, welche beide hart an einander liegen, und gleichsam nur eines zu bilden scheinen. Das alte Schloß, auch die Veste Engelstein in der Vorzeit benannt, ist in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht mehr vorhanden, und wurde von den Herren von Prag im Verlaufe des XVI. Jahrhunderts gebaut; es scheint jedoch, daß noch viel früher daselbst eine Veste bestanden habe, die in dem Besitze eines Lehenritters der Chuenringer, welche diese ganze Gegend einst beherrschten, gewesen sein mochte. Das noch vorhandene Schloß liegt auf einem kleinen Felsen, mit welchem es an der Nord- und Westseite in mehrere Winkel ausläuft, und bildet an der Ost- und Südseite eine gleiche Fronte. Es hat zwei Stockwerke, welche gut conservirt und bewohnbar sind, und steht mit dem neueren, einen Stock hohen Schlosse, welches an der östlichen Ringmauer mit der Abdachung in dem Hofraume angebaut ist, in unmittelbarer Verbindung. Dasselbe ist auf den ersteren beiden Seiten von zwei Teichen und Gärten begrenzt, an welche östlich gleichfalls Gärten stoßen, in welchen man herrliche Treib- und Glashäuser antrifft, worunter das Feigenhaus besonders merkwürdig ist. Von dem Plateau des Kupferdaches, oberhalb des soli, an der erwähnten Ringmauer von Außen angebrachten Garten-Salons, genießt man eine

überaus freundliche Aussicht in die Umgegend. Die Zimmer des neuen Gebäudes sind geschmackvoll tapeziert, regulär, und durch die schöne Uebersicht der ganzen Umgegend äußerst angenehm. An das Schloß reihen sich die Wirthschaftsgebäude, worunter der Schüttkasten durch seine Größe hervortritt, da derselbe mehrere tausend Metzen Körner fassen kann. In dem Schlosse befindet sich auch eine Capelle, in welcher stiftungsmäßig wöchentlich einmal, von Groß-Schönau aus, Messe gelesen wird. Sie verdankt ihre gegenwärtige Gestalt dem Grafen Adam Anton von Grundemann, der im Jahre 1746 die Marien-Statue aus dem alten Schlosse in das neue übertragen ließ. Eine in der Capelle angebrachte Votivtafel vom Jahre 1661 belehrt uns, daß die Gräfin Ranzau von einer schweren Krankheit genesen sei, in der sie eine besondere Andacht zu dem Frauenbilde im Schlosse Engelstein hatte, zu welchem noch heut zu Tage Wallfahrten geschehen.

Noch müssen wir anführen, daß in dem alten Schlosse, eine kleine Rüstungssammlung sich vorfindet, welche durch ihre zweckmäßige Einrichtung, und die schöne Bildhauerarbeit die sich auf dem hölzernen Plafond des Rittersaales befindet, eine gewiß sehenswürdige Merkwürdigkeit desselben ist. Im Jahre 1619 wurde Engelstein, als einer der Hauptsitze der Protestanten von den kaiserlichen Truppen eingenommen, die dahin Geflüchteten von ihnen ermordet, und der Ort angezündet.

Wenn wir auf das Alter des Ortes hinblicken, so finden wir solchen schon im XII. Jahrhunderte, jedoch nicht unter dem Namen Engelstein, sondern Ingilstein, und die Herrschaft davon führte den Titel einer Baronie.

Die Herrschaft Engelstein, mit den Gütern Ehrmanns und Wielands.

Dieselbe besitzt die Ortsobrigkeit über die nachstehenden Ortschaften: Ehrndorf, Engelstein, Grienbach, Harmanstein, Harmersdorf, Hörmanns, Mistelbach, Mühlbach, Reichenbach, Schönau- (Groß-), Wielands (Unter-), und St. Wolfgang; welche 332 Häuser, 435 Familien, 965 männliche, 918 weibliche Personen und 193 schulfähige Kinder enthalten. Der Viehstand beträgt: 26 Pferde, 679 Ochsen, 662 Kühe, 1016 Schafe, 238 Ziegen und 455 Schweine. An Dominicalgründen besitzt dieselbe: 390 Joch Wälder, 100 Tagwerke Wiesengründe, 106 Joch Ackerland und 35 Joch Teiche.

Die Gegend der Herrschaft Engelstein enthält größtentheils ein Mittelgebirg, und hat ein scharfes, rauhes, jedoch gesundes Klima. Sie wird im Westen von der Stadt Weitra, im Norden von dem Dominium Kirchberg am Wald, im Osten von Zwettl und im Süden von Rappottenstein begrenzet. Die wirthschaftlichen Zweige der hiesigen Unterthanen bestehen hauptsächlich im Ackerbau und der Viehzucht, doch findet man auch unter ihnen mehrere Gewerbs- und Handwerksleute. Die dem Feldbau gewidmeten Gründe sind von mittelmäßiger Productionsfähigkeit, daher auch Weizen und Gerste nur wenig gedeihen; dagegen baut man mehr Korn und Hafer. Die Agricultur basirt sich im Allgemeinen auf das System der Dreifelderwirthschaft, welche, wie eben gesagt, nebst den gewöhnlichen vier Körnergattungen auch noch Erdäpfel, Rüben, Kraut und etwas Flachs hervorbringt. Was die Viehzucht anbelangt, so beschränkt sich solche lediglich auf den Haus- und Wirthschaftsbedarf, und wird ohne Stallfutterung betrieben. Durch das dießherrschaftliche Gebiet ziehen sich zwei Straßen;

die erste ist die Commercialstraße, von Schrems über Weitra nach Oberösterreich führend; die zweite geht von Zwettl über Engelstein gleichfalls nach Oberösterreich. Mauthen bestehen hierorts keine. Die vorzüglichsten Bäche, welche durch den Bezirk der Herrschaft fließen, sind: der Thauresbach, der Lainsitzbach, das Elexbachel, nebst noch einigen anderen unbedeutenden Bächleins, welche mehrere Mühlen und eine Hammerschmiede treiben, aber wenig und nur gemeine Fische enthalten. Engelstein umfaßt, wie schon bemerkt, viel Mittelgebirg, worunter wir den Johannisberg, den Kinlingwald, den Mistelbacher-Berg, den Sutzer- und Großpertholtzer-Berg, die sogenannte Panzermauer, den Wielandser- und Heuschachen-Wald nennen. In diesen befinden sich an Wild: Rehe, Hasen, Rebhühner und Füchse, wovon die Jagdbarkeit theils der Herrschaft Engelstein, theils der Herrschaft Weitra zusteht. — Besondere Fabriken, Jahr- und Wochenmärkte sind hier nicht zu treffen; so wie bei der Herrschaftsverwaltung keine alten Urkunden vorhanden sind. — Von merkwürdigen Gebäuden erwähnen wir die zwei Pfarrkirchen sammt Pfarrhöfen in Groß-Schönau und St. Wolfgang, welche an ihrem Orte beschrieben werden, und die beiden herrschaftlichen Schlösser zu Engelstein, welche in der Beschreibung dieses Ortes schon bemerkt wurden.

Der Ort Engelstein hieß vor Zeiten Engelgos, später Engelghers, und im XII. Jahrhunderte Engelgars, das Schloß aber oder die sogenannte Veste, Ingilstain, welcher Name in der Folge auch auf den Ort selbst übertragen wurde. Im Jahre 1367 gab Konrad von Werschenschlag dem Stifte Zwettl zwei Lehen zu Engelgos. Im Jahre 1417 besaß der reiche Georg von Klingen die Herrschaft Engelstein. Wie lange derselbe sie besessen, ist nicht bekannt. Im Jahre 1444 erscheint der edle Kaspar Scha-

ler als Besitzer der Herrschaft. Sein Sohn gleichen Namens ehligte Maria, die Tochter Engelbrechts Dachsbeck, Herrn zu Greillenstein. Auf Befehl Kaiser Friedrichs IV. wurde im Jahre 1491 Engelstein dem Bernardin Kaudinger abgenommen, der ihm solches nicht abnehmen lassen wollte, und dadurch dem Kaiser hinderlich war, in Engelstein eine Besatzung einzulegen, und den Ungarn, welche sich nach dem Tode des Königs Mathias Corvinus in Oesterreich noch aufhielten, und das Land hart preßten, von hier Abbruch zu thun. Vermuthlich war Kaudinger nicht der Eigenthümer der Herrschaft, sondern blos Schalers Vogt. Im Jahre 1497 verehligte sich Kaspar Schaler, starb aber kinderlos, und vermachte Engelstein dem Heinrich von Strein zu Schwarzenau, der es an Hans Zeller pfandweise überließ, von welchem es an seine Kinder erblich überging. Ihr Vormund Hans Schaul, nahm dasselbe, weil sie noch minderjährig waren, in Besitz. Als Ulrich Zeller die Vogtbarkeit erreicht hatte, begehrte er die Auslieferung Engelsteins von seinem Vormunde, der ihm aber solche verweigerte, worauf Ulrich sich an den Kaiser Maximilian I. bittlich verwendete, welcher denselben zur Uebergabe der Herrschaft an Ulrich Zeller und seine Geschwister verhielt. Ulrich Zeller, dessen Geschlecht zu dem Ritterstande gehörte, starb ohne Leibeserben, und hinterließ im Jahre 1530 seinen Verwandten, Leonhard Schaul, Herrn zu Nieder-Nonndorf die Herrschaft Engelstein. Ein Nachkömmling desselben, Benedict Schaul, verkaufte im Jahre 1541 die Herrschaft an Ladislaus und Andreas von Prag, Freiherrn von Windhag, um 4900 Pfund Pfennige. Durch Verträge übernahm in dem darauffolgenden Jahre 1542 der Bruder Andreas den Besitz von Engelstein allein. Als die Söhne desselben Friedrich und Christoph, im Jahre 1569 das väterliche Erbe theilten, erhielt Christoph die

Herrschaft nebst der Vogtei und Lehenschaft zur Kirche St. Wolfgang, die eigentlich der Pfarre Schönau gebührte, und die sein Vater ganz unrechtmäßig an sich gerissen hatte. Nachdem aber Christoph den Ständen die Landesanlagen und Steuern nicht entrichtete, zogen sie nach seinem Tode Engelstein ein, und verkauften diese Herrschaft im Jahre 1617 an Hans Kalchgruber, der ein Hofdiener bei dem Kaiser Mathias war. Im Jahre 1622 wurde Nicolaus von Gurland durch seine Verehligung mit Dorothea, Kalchgrubers Tochter, Besitzer der Herrschaft Engelstein, und erhielt im darauffolgenden Jahre vom Kaiser Ferdinand II. das Recht, selbst für den Fall, daß er Engelstein verkaufen würde, sich Freiherr auf und zu Engelstein nennen und schreiben zu dürfen, wodurch diese Herrschaft zu einer Baronie erhoben ward. Sein Sohn, Johann Nicolaus verkaufte diese Herrschaft an Lazarus Parfuß, der ein eifriger Anhänger der protestantischen Kirche war, und unter dem lächerlichen Vorgeben, daß die alte Schloßcapelle nicht katholisch gestiftet worden sei, selbe zuschließen ließ, was aber bei der darüber im Jahre 1655 eingeleiteten Untersuchung durch den Reformationscommissär Ernst von Potschach als ganz falsch sich erwies. Von Lazarus Parfuß erbte Engelstein dessen Schwester Anna, verehligte Weiß, welche im Jahre 1656 diese Herrschaft an Georg Adam und Hans Ernst von Müllwang verkaufte. Durch diese wurde das Dorf Schönau zugekauft. Nach dem im Jahre 1670 erfolgten Tode Georg Adams, blieb der Bruder der Alleinbesitzer dieser Herrschaft. Zehn Jahre darnach starb auch derselbe und hinterließ Engelstein dem Leopold Graf von Kollonitsch als Erbtheil, welch letzterer sie im Jahre 1681 an Adam Anton Grafen von Grundemann verkaufte, bei welcher Familie es bis zum Jahre 1806 verblieb, und aus der wir folgende Besitzer nennen können; im Jahre 1711, Jo-

hann Adam Graf von Grundemann, durch Erbschaft von seinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1719, dessen Sohn Adam Anton Constantin; im Jahre 1779 Emanuel Joseph Meinrad, von seinem Vater, dem Vorigen. Im Jahre 1806 erscheint im ständischen Gültenbuche Joseph Edler von Koller, als Besitzer von Engelstein. Derselbe verkaufte diese Herrschaft im Jahre 1810, an Carl Freiherrn von Geusau und dessen Gemahlin Julie, gebonen von Thaum, nach deren Tod aber im Jahre 1830 ihr Gemahl, Herr Carl Freiherr von Geusau, n. ö. und mährischer Landstand im Alleinbesitze derselben blieb, und sie noch heut zu Tage besitzt.

Nachfolgende Ortschaften gehören zur Ortsherrlichkeit der Herrschaft Engelstein.

Ehrndorf.

Ein Dorf von 16 Häusern und eigenes Gut mit einem Schlosse, und der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Gmünd gehörig. Das Landgericht besitzt die Herrschaft Gmünd, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit aber Engelstein. Dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 steht der Werbbezirk zu.

Die Bevölkerung enthält 25 Familien, 43 männliche, 41 weibliche Personen und 9 Schulkinder; der Viehstand: 2 Pferde, 26 Ochsen, 30 Kühe, 52 Schafe, 8 Ziegen und 20 Schweine.

Die Einwohner gehören in die Classe der Waldbauern, mit Ausnahme von zwei Hofstättern. An Gewerbsleuten trifft man einzig nur einen Wirth an. Der Ackerbau, wozu die Bestiftung gering ist, wird hier nach den Grundsätzen der Dreifelderwirthschaft betrieben. Die Ertragsfähigkeit der

hierzu gewidmeten Gründe ist nur mittelmäßig, daher an Körnern meist Rocken und Hafer, aber Weizen und Gerste nur wenig gebaut werden; übrigens fechset man auch Knollengewächse, Kraut, Rüben und etwas Flachs. Die Viehzucht entspricht den Verhältnissen der Wirthschaft und des Bedarfes, wobei jedoch keine Stallfutterung angewendet wird.

Der Ort liegt an der Commercialstraße die von Weitra in das Oberösterreich führt, ganz flach und frei, und grenzet an Gmünd, Unter-Wielands und Dietmanns. Die Gegend dehnt sich zwar eben aus, ist aber nicht ohne ländlichen Reiz. Der Lainsitzbach durchfließt den Burgfrieden des Ortes und treibt die sogenannte Ehrndorfer-Mühle, enthält aber wenig Fischerei. — Die Jagd, auf Rehe, Rebhühner, Hasen und Füchse, ist ein Regale der Herrschaft Engelstein.

Im Dorfe befindet sich eine kleine gemauerte Capelle mit einem Thurme. Das hier bestehende Schloß ist klein, im Quadrat gebaut, ein Stockwerk hoch und enthält mehrere gut bewohnbare Zimmer.

Ehrndorf ist ein eigenes Gut, welches im ständischen Gültenbuch ad Nr. 108 für sich einliegt, und einen Grundbesitz von beiläufig 350 Joch ausweiset. Wir treffen hier ein adeliges gleichnamiges Geschlecht, wovon im Jahre 1480 Wolfgang Ehrndorfer als Besitzer dieser Gülte, erscheint. Wie lange diese Familie im Besitze dieses ihres Stammgutes war, kann nicht genau ausgemittelt werden. Im Jahre 1561 besaß solches Hans Rächwein, ging aber im Jahre 1623 durch Kauf von Hans Friedrich Rächwein an Ernst Freiherrn von Kollonitsch über, der solches im Jahre 1674 gleichfalls käuflich dem Wenzel Sigmund von Böhmstädten überließ. Böhmstädten blieb nur durch vier Jahre in dem Besitze Ehrndorfs, und verkaufte schon im Jahre 1678 dasselbe an Otto Ferdinand Gottlieb Freiherrn von Volkra, der es im Jahre 1683 an Adam

Anton Grafen von Grundemann verkaufte. Von dieſer Zeit an war Ehrndorf mit Engelſtein einverleibt, und wechſelte mit ihm gleichzeitig und übereinſtimmend die Beſitzer, daher wir unſere verehrten Leſer, um ſie nicht durch überflüſſige Wiederholungen zu ermüden, auf die hier vorſtehend bekannt gegebene Reihefolge der Beſitzer von Engelſtein verweiſen.

Grienbach.

Ein Dorf von 22 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Schrems; nach Weißenalbern eingepfarrt und eingeſchult.

Der Ort gehört mit dem Landgerichte zur Herrſchaft Kirchberg am Wald; mit der Grundobrigkeit zur Propſtei Zwettl und zur Ortsherrlichkeit der Herrſchaft Engelſtein, die auch über dasſelbe Conſcriptionsdominium iſt. Den Werbbezirk beſitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Hier leben 28 Familien, welche aus 61 männlichen, 68 weiblichen Perſonen und 16 Schulkinder beſtehen; an Viehſtand beſitzen ſie 1 Pferd, 42 Ochſen, 38 Kühe, 82 Schafe, 10 Ziegen und 30 Schweine.

Die hieſigen Bewohner werden zur Klaſſe der Waldbauern gezählt, und beſitzen als ſolche nur eine mittelmäßige Beſtiftung. Sie beſchäftigen ſich mit dem Feldbau, davon ſie etwas Weizen und Gerſte, hauptſächlich aber Korn und Hafer fechſen, wozu jedoch die Gründe nur von mittlerer Ertragsfähigkeit ſind. Ueberdieß werden auch Kraut, Rüben, etwas Flachs und Erdäpfel gebaut. Die Viehzucht genügt dem Haus- und Wirthſchaftsbedarf, und entbehrt noch immer die Stallfutterung.

Der Ort liegt in einem kleinen Thale, welcher von unbeträchtlichen Waldungen begrenzt wird, ſonſt aber frei. Reichenbach, Weißenalbern, Streitbach und Groß-Neuwinkl ſind

seine nächsten Umgebungen. Die Gegend um Grienbach ist hüglich und mit kleinen Waldpartien besetzt, wodurch selbe viel Annehmlichkeiten erhält, die auch durch ein gemäßigtes Klima und durch die hinlängliche Menge guten Wassers erhöht werden. Die Jagd gehört der Herrschaft Engelstein, und liefert etwas Hasen, Rehe, Füchse und Rebhühner.

Im Dorfe befindet sich eine Betcapelle, welche aber von geringem Ansehen und nur von Holz erbaut ist.

Harmanstein.

Ein Dorf von 21 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dieses ist zur Pfarre und Schule nach Groß-Schönau angewiesen. Das Landgericht übt die Herrschaft Weitra aus. Die Grundherrlichkeit besitzen das Stift Zwettl, die Herrschaften Weitra und Engelstein, der auch die Orts- und Conscriptionsherrlichkeit darüber zusteht. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 24 Familien befinden sich hier 56 männliche und 40 weibliche Personen, dann 12 Schulkinder. Der Viehstand zählt 50 Ochsen, 39 Kühe, 71 Schafe, 20 Ziegen und 30 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind mit Ausnahme eines Hofbauers, sämmtlich Waldbauern, und nur mittelmäßig bestiftet. Sie beschäftigen sich vorzüglich mit Ackerbau, der Korn und Hafer, und bisweilen auch Weizen und Gerste, aber nur wenig liefert; auch werden Kraut, Rüben, Erdäpfel und Flachs gefechset. Die Viehzucht, welche ohne Anwendung der Stallfütterung besorgt wird, reicht vollkommen zum Haus- und Wirthschaftsbedarfe hin.

Der Ort hat eine bergige Lage und Mühlbach, Windhag, Wazmanns und Friedrichs zur nachbarlichen Umgebung. Die

Gegend enthält mehrere Berge, worunter der Johannesberg (2645 Fuß Seehöhe) der einzige ist, der hieroris einen eigenen Namen führt, und bildet manch anziehende Puncte. Die Jagd gehört der Herrschaft Engelstein, in Hasen, Rehen und Füchsen, wie auch Rebhühner bestehend. — Das Klima ist rauh, das Wasser aber gut.

Auf dem Johannesberge steht eine Filialkirche von Groß-Schönau, welche auf der Stelle der hier einst gestandenen Burg erbaut worden ist, und welche bei Beschreibung der Pfarre von Groß-Schönau dort ausführlicher besprochen werden wird. Von diesem Puncte aus genießt man eine prachtvolle Fernsicht.

Harmanstein heißt eigentlich Hadmarstein, von einer schon im Jahre 1319 ganz zerstört gewesenen Burg, welche von Hadmar von Chuenring gebaut ward, und vermuthlich in den Fehden gegen die Brüder Chuenringe, welche die Hunde genannt wurden, zu Grund ging. Die Burg erhob sich auf dem Johannesberge, an deren Stelle nun die so eben erwähnte Kirche steht.

Hörmanns.

Ein Dorf von 48 Häusern, mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Dietmanns gehörig. Das Landgericht verwaltet die Herrschaft Weitra, welche mit Engelstein zugleich die Grundherrlichkeit besitzt, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist gleichfalls Engelstein; der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 einbezogen.

Hier befinden sich 60 Familien, 134 männliche, 129 weibliche Personen und 30 Schulkinder. Der Viehstand enthält: 80 Ochsen, 80 Kühe, 190 Schafe, 25 Ziegen und 60 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Waldbauern, die blos einen Wirth unter sich haben. Sie ernähren sich von dem Feldbau und der Waldwirthschaft. Grund und Boden sind von mittlerer Ertragsfähigkeit, wovon etwas Weizen und Gerste, mehr Korn und Hafer, dann Erdäpfel, Kraut, Rüben und etwas Flachs gefechset wird. Die Viehzucht ist im aufrechten Stande, wird aber ohne Anwendung der Stallfütterung betrieben.

Hörmanns, von Dietmanns, Waldenstein, und Ulrichs umgrenzet, liegt flach und frei in einer durchaus angenehmen Gegend, daher das Klima auch zu dem gemäßigten gehört. Der Kinnlingwald erhebt sich hierselbst, wodurch noch mehr ländliche Partien sich gestalten.

Das Wasser ist gut. Die Jagd gehört der Herrschaft und liefert Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner. Im Orte befindet sich eine kleine gemauerte Betcapelle.

Mistelbach.

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dieses ist nach Groß-Schönau eingepfarrt und eingeschult, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Weitra; mit der Orts- und Conscriptionsherrlichkeit zu Engelstein, welches mit der Pfarrkirche Groß-Schönau daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzet. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben 32 Familien, aus 65 männlichen, 59 weiblichen Individuen und 13 Schulkindern bestehend. Der Viehstand weiset 62 Ochsen, 45 Kühe, 65 Schafe, 20 Ziegen und 35 Schweine aus.

Ackerbau und Viehzucht sind die Hauptnahrungszweige der hiesigen, als Waldbauern nur mittelmäßig bestifteten Be-

wohner. Die gleichfalls nur gering ertragsfähigen Gründe werden mit den gewöhnlichen vier Körnergattungen bebaut, wovon wenig Weizen und Gerste gefechset wird. Weitere Producte sind: Erdäpfel, Kraut, Rüben und etwas Flachs. Die Viehzucht, wenn gleich nicht bedeutend, befindet sich gleichwohl in befriedigendem Zustande, entbehrt jedoch der Stallfütterung.

Obschon in einem Thale liegend, stellt sich der Ort doch ganz frei dar. Er ist von Groß-Schönau, Spital, Ober-Windhag und Wernharts umgeben, und hat eine gegen Norden allmälig bergig werdende Gegend, die im Allgemeinen nichts Anziehendes darbietet, worin sich die sogenannten Mistelbacher-Berge erheben. Das Klima ist kalt und unfreundlich, das Wasser aber gut. Die Jagd steht der Herrschaft Weitra zu, welche Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner liefert.

Mistelbach gehört zu den älteren Ortschaften im Lande, und war einst ein Eigenthum des Nonnenklosters zu Imbach. Das Stift Zwettl besaß schon im Jahre 1180 einen Hof allhier, was hinlänglich auf das hohe Alter des Ortes hindeutet.

Die hier bestehende gemauerte Betcapelle wurde von der Gemeinde im Jahre 1788 erbaut.

Mühlbach.

Ein Dorf von 27 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Zur Pfarre und Schule ist der Ort nach Groß-Pertholz angewiesen; mit dem Landgerichte aber zur Herrschaft Weitra. Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist Engelstein. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 41 Familien leben 93 männliche, 98 weibliche Personen und 22 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 5 Pferde, 56 Ochsen, 45 Kühe, 60 Schafe, 20 Ziegen und 40 Schweine.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Waldbauern, worunter ein Wirth sich befindet, die nebst der Waldwirthschaft den Ackerbau und die Viehzucht als Nahrungszweige haben. Etwas Weizen und Gerste, dann Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und wenig Flachs sind die Erzeugnisse ihrer nur mittelmäßig ertragsfähigen Gründe. Die Viehzucht, die ohne Anwendung der Stallfütterung betrieben wird, reicht zum Haus- und Wirthschaftsbedarfe hin.

Das Dorf liegt an der Commerzialstraße von Zwettl nach Groß-Pertholz in einem kleinen Thale, das von einigen unbedeutenden Waldungen begrenzet ist. Die Gegend, ziemlich hügelig, enthält den Sulzer- und Groß-Pertholzerberg, welche größtentheils mit Waldung besetzt sind. — Die Luft ist etwas rauh doch gesund, das Wasser gut. Die nächsten Nachbarsörter sind: Steinbach, Groß-Pertholz, Sulz und Wazmanns. — Ein namenloser Bach treibt hier eine kleine Mühle und eine Hammerschmiede. — Die Jagd steht der Herrschaft Weitra zu, welche Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner liefert.

Im Orte steht eine kleine gemauerte Capelle, die ein Eigenthum der Gemeinde ist.

Reichenbach.

Ein Dorf mit Einschluß der herrschaftlichen Zehenthöfe von 38 Häusern, und der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe gehört mit der Pfarre nach Waldenstein, mit der Schule aber nach Siebenlinden. Landgericht ist die Herrschaft Weitra; Orts- und Conscriptionsobrigkeit Engelstein, welche zugleich mit Weitra und Kirchberg am Wald die Grund-

herrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Die in 52 Familien begründete Bevölkerung zählt 119 männliche, 98 weibliche Personen und 20 Schulkinder; der Viehstand 2 Pferde, 140 Ochsen, 92 Kühe, 180 Schafe, 20 Ziegen und 50 Schweine.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Waldbauern, welche Ackerbau und Viehzucht treiben. Die Gründe gehören zu den mittelmäßigen, doch bringen sie nebst den gewöhnlichen vier Körnergattungen (Weizen und Gerste zwar nur wenig) auch Erdäpfel, Kraut, Rüben und etwas Flachs hervor. Die Viehzucht ist nicht unbedeutend, doch findet die Stallfutterung bei derselben nicht Statt.

Reichenbach liegt in einem Thale, das von unbeträchtlichen Waldungen umgrenzet ist, ziemlich frei, und hat Grinbach, Großneusiedel und Siebenlinden zu Nachbarsörter. Die Gegend enthält partienweise Hügeln, welche mit kleinen Waldungen besetzt sind, und von dem wenig fischreichen Elexenbachl durchflossen wird, der die Reichenbacher- und Zehenthöfer-Mühle treibt. — Das Klima ist mehr gemäßigt als rauh, das Wasser gut. — Die Jagdbarkeit besitzt die Herrschaft Weitra, welche Rehe, Hasen, Rebhühner und Füchse liefert. Die im Orte befindliche kleine Betcapelle ist gemauert, und ein Eigenthum der Gemeinde.

Schönau (Groß-).

Ein Dorf von 51 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Im Orte befindet sich die eigene Pfarre und Schule, welche zu dem Decanate Gerungs einverleibt sind, und dem Patronate des Stiftes Zwettl unterliegen. Das Landgericht übt die Herrschaft Weitra aus, die mit Engelstein, welcher auch die Orts- und Conscriptionsherrlichkeit darüber gehört, zugleich

die grundobrigkeitlichen Rechte ausübt. Das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 hat den Werbbezirk.

Es wohnen hier 70 Familien, welche von 160 männlichen, 160 weiblichen Personen und 26 Schulkinder gebildet werden. Der Viehstand umfaßt 6 Pferde, 92 Ochsen, 86 Kühe, 147 Schafe, 50 Ziegen und 80 Schweine.

Die Einwohner sind mittelmäßig bestiftete Waldbauern, welche 1 Kaufmann, 1 Greißler, 1 Fleischhauer, 1 Freischlächter, 3 Bäcker, 3 Wirthe, 1 Schuster und 1 Schneider unter sich haben. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau, wozu die Gründe nur mittelmäßig ertragsfähig sind. Es werden etwas Weizen und Gerste, Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und auch etwas Flachs gebaut. Die Viehzucht ist ziemlich bedeutend, wobei jedoch die Stallfutterung nicht angewendet wird.

Groß-Schönau scheint in früheren Zeiten ein Markt gewesen zu sein, da man noch heut zu Tage im Orte den Ueberrest einer Marktsäule findet; auch besteht darin ein Haus, welches man noch immerfort das Bräuhaus nennt; Bräuhäuser pflegte man aber, wie bekannt, nur in Märkten zu finden. Der Ort liegt flach in der Nähe von Engelstein und Mistelbach. Die Umgegend hat Mittelgebirge; unter welchen wir die Panzermauer als das vorzüglichste nennen. Ein ungenannter Bach treibt die sogenannte Stiftmühle; so wie hier auch zwei herrschaftliche Meierhöfe: der Purkenhof und der Schafhof gefunden werden. Das Klima ist ziemlich kalt, das Wasser gut.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Leonhard geweiht. Das Alter des Kirchengebäudes läßt sich nicht genau bestimmen, doch dürfte es im XII. Jahrhunderte gebaut worden sein. Eben so wenig läßt es sich sagen, ob solches eine Umbauung oder sonstige Umänderung erlitten habe. Die Kirche liegt beinahe in der itte des Dorfes; um ihr ist ein Wiesen-

platz, der früher zum Friedhofe diente. Die Bauart ist gothisch, unbequem und unansehnlich; der Hochaltar von Holz errichtet, nach gewöhnlicher Weise, an welchem das Altarbild des heiligen Leonards pranget. Er scheint um das Jahr 1773 erbaut worden zu sein, wie eine an der Rückseite desselben befindliche Zahl es andeutet. Von den zwei Seitenaltären, die ganz unbedeutend sind, ist der Eine der heiligen Maria, der Andere dem heiligen Johann von Nepomuck geweiht.

Zur Pfarre Groß-Schönau gehöret die auf dem Gipfel des Johannisberges befindliche Kirche, an dessen Fuße das Dorf Harmanstein gelegen ist. Diese Kirche wurde aus den Ruinen einer damalig dort bestandenen Burg gegen Ende des XIV. Jahrhunderts erbaut, worin auch an jedem Sonntage, der nach dem Feste Johanns von Nepomuck und Johann des Täufers fällt, Gottesdienst gehalten wird. Die Gemeinde Harmanstein feiert das Kirchweihfest derselben am fünften Sonntage nach Ostern. Der Hochaltar davon ist von alter Schnitzarbeit, die Taufe Christi vorstellend; ein Seitenaltar, der heiligen Jungfrau Maria geweiht, enthält das Bild mit dem Jesus-Kinde, welches mit Johannes spielt. Ein zweiter Seitenaltar besteht zu Ehren aller Heiligen. An der Evangeliumsseite ist ein kleines Thürmchen mit eisernem Gitter, (Sacramentshäuschen), einst zur Aufbewahrung des Hochwürdigsten bestimmt, und an der Außenseite der Kirche sind röthliche Streife bemerkbar, welche auf verwischte Heiligenbilder hindeuten.

Zur hiesigen Pfarre, welche eine Anzahl von mehr als 1600 Seelen umfaßt, gehören nebst Groß-Schönau auch noch die Ortschaften Mistelbach ½, Engelstein ¼, Friedreichs ½, Harmanstein ¾, Wernharts ¾, Thaures ¾, Schrofen 1, Wachtberg 1, Waßmanns 1¼, Groß-Otten 1, Rathfarn 1¼, Hir-

schenhof 1 und Zweres ½ Stunden davon entfernt. Dem Gottesdienste und der Seelsorge steht ein Pfarrer und Cooperator vor, beide Conventualen des Cisterzienser-Stiftes zu Zwettl. Der Leichenhof befindet sich seit dem Jahre 1818 gleich außer dem Dorfe.

Von der Geschichte dieser Pfarrkirche können wir unseren verehrten Lesern nachstehende Skizze liefern. Vermuthlich von den Herren von-Chuenringen erbaut, kam diese Kirche in späterer Zeit (wann kann nicht angegeben werden), unter das Patronat des Stiftes Zwettl. Rapoto von Puchberg, im Jahre 1319 Pfarrer zu Schweigers, führte in einem, im Jahre 1330 ausgestellten Schuldbriefe seinen Vicar zu Schönau, Alram an, was die Vermuthung entstehen ließ, daß Schönau eine Filiale der Pfarre Schweigers gewesen und mit der Mutterkirche an das Stift gekommen sey: allein diese Meinung scheint irrig zu sein, denn es ist vielmehr zu glauben, daß Rapoto zwei Pfarren besessen habe, wovon er die zu Schönau durch einen Vicar habe versehen lassen. Diese Vermuthung stellt sich um so mehr zur Gewißheit hervor, nachdem Hadmarstein zugleich mit dem Markte Schweigers als ödes Burgstall überlassen wurde, von Schönau aber dabei keine Rede ist, das ein zur Herrschaft Rastenberg gehöriger Ort war, und mit Hadmarstein (jetzt Harmanstein), welches in der Pfarre Schönau liegt, einen eigenen Besitzer hatte. Noch gründlicher zeigt das königliche Archiv zu München den Ungrund obiger Vermuthung, indem eine dort befindliche Urkunde bezeuget: daß das Bisthum Passau seine Pfarre Schönau im Jahre 1349 dem baierischen Cisterzienser-Stifte Adlersbach einverleibt habe, welches ihm dagegen die Pfarre Thaya abgetreten hatte. Wie das Stift Adlersbach Schönau verlor, ist nicht bekannt. Schon im Jahre 1305 stand Friedrich, der Vicepleban von Schönau, mit dem Capellane zu Lois (Langenlois) auf freundschaftlichem

Fuße, so wie der Pfarrer Hans zu Bertholds im Jahre 1358 zugleich Vicar von Schönau war. Der Pfarrer Michael Fuchs bekam im Jahre 1395 von der Anna Schaller für die Pfarre Schönau einen Weingarten zu Lois. Auch finden wir, daß zu dieser Zeit Waltenschlag schon nach Schönau eingepfarrt war. Thomas Schaller, Castellan von Weitra, und sein Bruder Johann bauten im Jahre 1408 eine Kirche zu Pfaffenschlag und stifteten hierzu einen eigenen Capellan, dessen Ernennung sie sich auf ihre Lebenszeit vorbehielten, nach ihrem Tode aber das Patronat hierüber dem Pfarrer zu Schönau zusicherten. Diese Kirche nun wurde noch in eben diesem Jahre vom Bischofe Georg von Passau mit der Pfarre zu Schönau einverleibt. Durch den Pfarrer Michael kam im Jahre 1465 das Dorf Stierberg zur Pfarrkirche, um welche Zeit auch dieselbe an das Stift Zwettl als eine Stiftung überging. Im Jahre 1478 wurde Sigmund Laher von dem Abte zu Zwettl dem Bischofe von Passau als Pfarrer zu Schönau präsentirt; derselbe mußte sich verbindlich machen, dem Stifte alle Jahre 23 Pfund Pfennige zu entrichten. Auch wurde in eben diesem Jahre die Pfarre von den böhmischen Raubrittern geplündert. Der von einigen Cardinälen im Jahre 1504 der Kirche verliehenen Abläße wurden wenig benützt, da der Geist des Lutherthums bereits in der ganzen Umgegend aufzutauchen anfing, und zuerst bei den Pfarrern von Schönau thätlich hervortrat. Der im Jahre 1544 von der dießfalls beauftragten Commission untersuchte Pfarrer Colomann Schauer zu Schönau, welcher ein ausgezeichneter katholischer Priester war, wurde schon ohne Gehilfen gefunden, da doch früher zwei derselben bestanden; es war auch an seinem Lebenswandel Nichts auszusetzen. Die von ihm geführte Beschwerde wegen der jährlichen Abgabe an das Stift Zwettl von 23 Pfund Pfennigen wurde berücksichtigt, und dieselbe bei dem Drange

der Zeit nach und nach so viel herabgesetzt, daß sein Nachfolger, Johann Muster, nur mehr zehn Pfund an das Stift entrichten durfte. Derselbe verehligte sich, wie es viele katholische Priester zu der Zeit thaten, resignirte aber im Jahre 1568 seine Pfründe mit der Bedingniß: daß im Falle er kein Unterkommen fände, das Stift Zwettl verbunden sein sollte, ihn, sein Weib und seine Kinder zu erhalten. Als er wirklich in den Fall kam, davon Gebrauch zu machen, und das Stift Ausflüchte suchte, um das geleistete Versprechen nicht halten zu dürfen, wurde dasselbe zur Haltung des Bedungenen sogar vom Kaiser Maximilian II. ernstlich verhalten. Nach ihm wurde Hector Kröll Pfarrer. Er war gleichfalls verehligt, und mußte bei Uebernahme seiner Pfründe geloben: daß er den Gottesdienst nach dem katholischen Ritus abhalten, er und seine Frau mit der Gemeinde und den Nachbarn friedlich leben, einen Capellan sich beigesellen, und seinen Vorgänger Pension verabreichen wolle. Er nahm sich wirklich einen Caplan, allein weder er noch dieser konnten sich das Vertrauen und die Liebe der Pfarrgemeinde gewinnen, indem diese vielmehr unter der Angabe, daß der Pfarrer und seine Familie ein sehr ärgerliches Leben führten, auf ihre Entfernung drang. Zum Unglücke noch für sie, brach in dem Pfarrhofe Feuer aus, das großen Schaden verursachte, und ihre Absetzung beschleunigte, da ihrer Unvorsichtigkeit die Entstehung des Brandes zugeschrieben wurde. Im Jahre 1570 erhielten sie ihre Entlassung, an deren Statt Sigmund Kraus, bisheriger Pfarrer zu Edelbach, als Hectors Nachfolger ernannt ward. Derselbe starb aber schon nach drei Jahren, worauf Hector Kröll im Jahre 1574 bei der Regierung um Verleihung der Pfarre Schönau, aus der man ihn mit Gewalt wegen Krankheit weggeschafft habe, bittlich ansuchte, aber auf den Bericht des Abtes zu Zwettl, abgewiesen wurde.

Mittlerweilen hatte die lutherische Lehre unter dem Volke

immer mehr und mehr über Hand genommen, die vorzüglich durch Christoph Freiherr von Prag, den Besitzer von Engelstein, das zur Pfarre Schönau gehört, dadurch Beförderung erhielt, daß er im Jahre 1583 die Filiale Wolfgang an sich zog, und sie mit einem lutherischen Prediger besetzte, den er ein Haus bauen ließ. Im Jahre 1597 entstand gegen den Pfarrer ein Aufstand, eine Folge der sich täglich mehr verbreitenden Glaubens-Neuerung. Lange Zeit waren die Bemühungen der Aebte von Zwettl, Wolfgang wieder an sich zu bringen, fruchtlos, endlich gelang es dem Abte Johann VII. doch, die Zurückgabe dieser entrissenen Filialkirche zu erzwingen. — Der Andrang der hierortigen Gemeinde zu den benachbarten lutherischen Predigern, nach Gerungs und Bertholds-Langschlag, nahm indessen durch die Unterstützung des Herrn von Zelking, dem der Ort Schönau eigen war, von Tag zu Tage zu, und gedieh endlich so weit, daß Wolfgang Kirmis als Prediger zu Schönau eingesetzt werden konnte, da selbst das Betragen der Zwettler-Geistlichen, mit welchen seit dem Jahre 1625 die Pfarre Schönau besetzt war, nicht ganz ungerechte Klagen gegen sie hervorrief, woran freilich der Geist, der Indisciplin und der Unordnung, der durch die akatholische Neuerung unter den Mönchen selbst eingerissen war, viele Schuld trug. Einer der Bewegtesten unter ihnen war Maximus Robert Heugruber, dessen renomistisches Wesen ihn aus dem Kloster zu Zwettl nach jenem von Seisenstein und Baumgartenberg trieb, wo er gleichwohl auch keine bleibende Ruhe fand. Unzufrieden mit sich selbst, und den sich zugezogenen Verhältnissen schrieb er seinem Abte, Martin II., er wolle nach Zwettl zurückkehren, wenn ihm die Pfarre zu Schönau zugesichert würde. Der Mangel an Geistlichen zwang den Abt seinem Begehren zu willfahren, und ihm die Pfarre im Jahre 1632 zu verleihen; allein schon nach sieben Jahren mußte er zurücktreten,

weil die Gemeinde ihn durchaus nicht länger dulden zu wollen, sich erklärte. Sein Nachfolger Johann Eustach Bayr war nicht besser, und hatte das Schicksal nicht nur abgesetzt, sondern sogar von der Prälatenwahl ausgeschlossen und seiner Activstimme beraubt zu werden. Während dieser Vorgänge war der Landesfürst darauf bedacht, die lutherische Lehre gänzlich zu unterdrücken, zu welchem Entzwecke er eine eigene Kommission einsetzte. Die Bekehrung der Schönauer ward im Jahre 1652 einem Capuziner aufgetragen, der daran mit wenig glücklichem Erfolge arbeitete, und überall auf Hindernisse stieß, welche er der Regierung anzeigte, die hierauf dem Fräulein Dihler befahl, ihre Unterthanen zu Schönau, und besonders den Richter und einen gewissen Daniel Mörzer, den Sohn eines Predigers, mit allem Ernste zum Rücktritte zur katholischen Kirche zu verhalten. Der Pfarrer Wilhelm Dalmer bekam den Herrn von Parfuß in Untersuchung, den er aber eines zweideutigen Benehmens anklagte. Pfarrer Dalmer entfloh inzwischen im Jahre 1667, warum weiß man nicht, nach Tirol und diente als Seelsorger in der Gegend von Botzen. Einige Zeit hierauf verwendete er sich bei seinem Abte Johann VIII. um die Erlaubniß ein einfaches Beneficium annehmen zu dürfen, das er auch erhielt. Eduard Sagitari wurde dann im Jahre 1671 Pfarrer in Schönau, der für die Pfarre sich viele Verdienste erwarb und eine Stiftung, welche von Ernest und Adam von Mülwanger angeordnet, aber erst im Jahre 1680 zu Stande gebracht wurde, erhielt. Im Jahre 1700 ließ Abt Robert, der hier Pfarrer war, bevor er zur Prälatenwürde gelangte, einen neuen Pfarrhof bauen. Im Jahre 1744 bekam die Kirche eine neue Orgel. Im Jahre 1765 wurde die früher so sehr bestrittene Filialkirche zu Wolfgang zu einer eigenen Pfarre erhoben. Im Jahre 1785 machte sich Nepomuck Werner um die innere Einrichtung der Kirche sehr verdient.

Die Ortschaften, welche seit dem Jahre 1770 bis 1778 hierher als eingepfarrt gehörten, waren Schönau, Groß, Wolfkers, Preinreichs, Klinghof, Rothfarn, Zwerets, Stauden-, Pichel- und Schaufelhof, Engelstein, Sitzmanns, Schrofen, Wachtberg, Waxmanns, Harmanstein, Friedrichs, Mistelbach, Groß-Otten, Groß-Wolkers, Wernharts, Hirschenhof und Taures, von welchen aber ihr nur noch die obgenannten 14 Ortschaften bei der neuen Pfarreintheilung übrig blieben.

Der Pfarrhof ist ein großes, geräumiges und stattliches Gebäude. In Folge des dreißigjährigen Krieges wurden 14 Häuser verödet, was für einen Ort, der damals nur aus 42 Häusern bestand, ein empfindliches Herabsinken seines Wohlstandes war.

Wielands (Unter-)

Ein Dorf von 16 Häusern, und ein eigenes Gut mit der nächsten Poststation Schrems.

Dasselbe ist in die Pfarre nach Gmünd einbezogen, wohin es auch mit der Schule gehört. Das Landgericht übt die Herrschaft Weitra aus; Grund-, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Engelstein. Der Werbkreis unterliegt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung weiset 19 Familien, 37 männliche, 44 weibliche Individuen und 11 Schulkinder aus; der Viehstand enthält 2 Pferde, 26 Ochsen, 27 Kühe, 30 Schafe, 10 Ziegen und 20 Schweine.

Die Einwohner, als mittelmäßig bestiftete Waldbauern, unter welchen ein Wirth sich aufhält, treiben die Feldwirthschaft nach den Grundsätzen der Dreifelderbearbeitung. Sie bauen Korn, Hafer, etwas Weizen und Gerste, dann Erd-

äpfel, Kraut, Rüben und wenig Flachs. Die Viehzucht steht im Verhältnisse zur Wirthschaft, entbehrt aber noch immer die Stallfutterung.

Der Ort hat eine flache freie Lage, und wird von Ober-Wielands, Ehrndorf, Gmünd und Dietmanns begrenzt. Die Gegend besteht aus einer anmuthigen Fläche, in welcher der Wielandser-Wald sich ausbreitet. Der Lainsitzbach durchfließt dieselbe, enthält aber nur wenige und gemeine Fische. Die Jagd liefert einige Hasen, Rehe, Rebhühner und Füchse und gehört der Herrschaft. Das Klima ist gemäßigt, das Wasser gut.

Unter-Wielands liegt im ständischen Gültenbuche als ein eigenes Gut ad Num. 108 inne. Der erste uns bekannt gewordene Besitzer desselben kömmt im Jahre 1495 vor und war Colomann Arndorfer; im Jahre 1522 erscheint Peter Arndorfer als solcher. Im Jahre 1534 finden wir Wazlawe Yber in dessen Besitze; im Jahre 1550 Margaretha Yber; im Jahre 1592 Georg Hammel; im Jahre 1580 Hans Joachim, Adam und Abraham Stockhorner; im Jahre 1582 Joachim Stockhorner allein; im Jahre 1596 Georg Christoph Müllwanger; im Jahre 1627 Carl Ludwig Müllwanger, von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1628 Balthasar Spindler zu Hofeck, wahrscheinlich durch Kauf; im Jahre 1636 dessen Sohn Johann Paul; im Jahre 1660 Mathias Ernst von Spindler zu Hofeck, durch Erbschaft von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1661 Hans Ferdinand Freiherr von Geymann, durch Kauf von dem Vorigen; im Jahre 1665 Graf Ferdinand von Werdenberg, gleichfalls durch Kauf von Obigem; im Jahre 1681 Graf Adam Anton v. Grundemann, durch Kauf von dem Vorigen. Derselbe vereinigte das Gut Wielands mit Engelstein, von welcher Zeit an es auch mit diesem die gleichen

Besitzer bis heut zu Tage immer fort hatte, und auch dort nachzusehen sind.

St. Wolfgang.

Ein Dorf von 34 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe hat seine eigene Kirche und Pfarre, die dem Decanate Weitra unterliegen, und worüber das Stift Zwettl die Patronatsrechte ausübt. Landgericht ist die Herrschaft Weitra; Orts- und Conscriptionsobrigkeit Engelstein, welches nebst der geistlichen Bruderschaft zu Weitra daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es befinden sich hier 43 Familien, 107 männliche, 98 weibliche Personen, und 19 Schulkinder, welche einen Viehstand von 2 Pferden, 68 Ochsen, 52 Kühen, 101 Schafen, 25 Ziegen und 40 Schweine halten.

Die als Waldbauern nur mittelmäßig bestifteten Einwohner haben Gründe von nicht höherer Güte, als ihre Bestiftung selbst ist. Sie beschäftigen sich mit dem Ackerbau und der Viehzucht. Ersterer producirt nebst den gewöhnlichen vier Körnergattungen, (Weizen und Gerste jedoch wenig), auch noch Erdäpfel, etwas Flachs, Kraut und Rüben. Die Viehzucht, ohne Stallfütterung betrieben, entspricht dem was Haus und Wirthschaft erfordern. Außer einem Wirthe lebt übrigens unter ihnen kein anderer Gewerbsmann.

St. Wolfgang liegt in einem kleinen Thale von Waldungen begrenzt, jedoch ziemlich frei, nicht ferne von Weitra, Walterschlag und Ober-Windhag. Die nicht besonders angenehme Gegend ist größtentheils hügelig und von dem Hausschachenwald besetzt; sie erfreut sich indessen eines zwar etwas rauhen doch sehr gesunden Klimas und guten Wassers. — Die Jagd ist herrschaftlich und enthält einige Hasen, Rehe, Reb-

hühner und Füchse. Die im Orte befindliche Betcapelle ist blos von Holz, desto imposanter aber tritt auf einer Anhöhe die Pfarrkirche hervor.

Dieselbe wurde im Jahre 1407 von dem Weihbischofe Nicolaus von Passau zu Ehren des heiligen Wolfgangs geweiht, und war eine Filiale der Pfarrkirche zu Groß-Schönau. Sie ward wahrscheinlich schon einige Jahre früher vom Thomas Schaller, damaligem Castellan zu Weitra und dessen Bruder Johann erbauet, welche dieselbe mit einem zur Unterhaltung eines Caplanes hinreichenden Einkommen bedachten, dessen Ernennung jedoch der Bischof Gregor von Passau im Jahre 1408 zwar denselben auf Lebenszeit zusagte, nach deren Absterben aber dieselbe auf immerwährende Zeiten der Pfarre Groß-Schönau verlieh, dem Bisthume Passau aber selbst die Investitur und Einführung des Caplanes hierüber vorbehielt. Diese Kirche blieb bis in das Jahr 1465 bei der Pfarre Groß-Schönau, um welche Zeit sie sodann an das Stift Zwettl als eine Stiftung überging. Im Jahre 1583 bemächtigte sich ein Freiherr von Prag, Besitzer der Herrschaft Engelstein derselben gewaltsamer Weise, deswegen der Abt von Zwettl gegen ihn Klage bei dem Kaiser Mathias anbrachte, der demselben die Zurückgabe der Kirche an das Stift befahl. Der Freiherr, als ein warmer Anhänger der lutherischen Lehre, kehrte sich aber nicht an den Befehl, sondern behielt die Kirche immerfort, bis endlich im Jahre 1617 Abt Johann von Zwettl mit zweihundert seiner Unterthanen bei dem Freiherrn eindrang, und die Kirche durch einen herbeigeholten Schlosser öffnen ließ, worauf dieselbe neuerdings durch die kaiserlichen Commissäre dem Abte übergeben wurde. Von der Zeit an blieb die Kirche von St. Wolfgang als Filiale der Pfarre Groß-Schönau im Besitze des Stiftes Zwettl, bis sie endlich im Jahre 1765 zur selbstständigen Pfarrkirche erhoben wurde.

Die Kirche ist von gothischer Bauart, und liegt auf einem Berge nahe bei dem Orte St. Wolfgang, der einst auch Pfaffenschlag genannt wurde. Sie ist sehr groß, und enthält nebst dem Hochaltar noch drei Seitenaltäre. Der Hochaltar ist von prachtvoller Bildhauerarbeit, und ist mit dem Bilde des heiligen Wolfgans, so wie auch des heiligen Alexius und Erasmus, sämmtlich in Lebensgröße, geziert. Von den drei Seitenaltären ist einer dem heiligen Leonard, der andere dem heiligen Joseph, der dritte endlich der heiligen Jungfrau Maria geweiht. In der Kirche befindet sich eine Gruft, worin die Herren Adam und Ernst von Mühlwangen begraben liegen. Von denselben besteht eine Stiftung von 2500 Gulden, welche bei der Herrschaft Engelstein, zu vier von Hundert, angelegt sind, wovon die entfallenden Zinsen dem Pfarrer von Groß-Schönau und St. Wolfgang gegen dem zufließen, daß in jeder dieser Pfarren jährlich ein Seelenamt gehalten, und wöchentlich eine heilige Messe für die Stifter gelesen werde.

Zur hierortigen Kirche gehören folgende Gemeinden, als: St. Wolfgang, Sulz ½, Wetterschlag ½ und Windhag ½ Stunde entfernt, welche eine Anzahl von mehr als 500 Seelen enthalten. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer allein versehen. Der Leichenhof befindet sich an der Kirche an.

Harmansdorf.

Ein Dorf von 36 Häusern, eine eigene Herrschaft und Schloß mit der nächsten Poststation Maissau im V. U. M. B.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Reinprechtspölla; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Horn und Veste Eggenburg. Orts-, Grund- und Conscriptionsherr-

schaft ist Harmansdorf. Der Werbkreis untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben in 52 Familien 112 männliche, 107 weibliche Personen und 28 Schulkinder. Der Viehstand beträgt mit Einschluß des herrschaftlichen Viehes: 13 Pferde, 19 Ochsen, 60 Kühe, 350 Schafe, 6 Ziegen und 50 Schweine.

Die hiesigen Bewohner bestehen aus Landbauern, welche 5 Ganz- und 15 Viertellehner mit einer mäßigen Grundbestiftung unter sich haben; die übrigen besitzen nur Kleinhäuser ohne Bestiftung. Unter ihnen befinden sich noch ferners ein Wundarzt (seit d. J. 1835), 1 Schildwirth, 1 Krämer, 1 Bäcker, 1 Wagner, 1 Schmied, 2 Maurer und 1 Schuster. Gebaut wird allgemein Weizen, Korn, Gerste, Hafer, wenig Erbsen und Linsen, dann Erdäpfel, wozu die Gründe größtentheils nur mittelmäßig ertragsfähig sich zeigen. Ein weiterer Haupterwerb ist das Brechen und Verführen des Schotters zum Gebrauche der k. k. Aerarial-Straße. Die Stallfutterung ist nur bei dem herrschaftlichen Viehe üblich, von den Unterthanen wird dasselbe auf die Weide getrieben, daher auch bei letzteren die Viehzucht nur mittelmäßig fortschreitet. Obst wird von der Herrschaft in ihrem großen Obstgarten mit Sorgfalt cultivirt; der Bauersmann dagegen verlegt sich nur wenig auf die Pflege desselben. Ueberhaupt eignet sich dieser Landwirthschaftliche Erwerbszweig hierorts nicht als Gegenstand des Handels.

Das bemerkenswertheste Gebäude im Orte ist das herrschaftliche Schloß mit seinem großen Körnerschüttboden, welches wir bei Darstellung der Herrschaft selbst genauer besprechen werden, dann das Schildwirthshaus zum schwarzen Adler. Seit dem Jahre 1827 besteht hierorts eine Capelle, die mitten im Orte ihren Platz einnimmt.

Harmansdorf beſteht aus zwei Reihen an einander gebauter Häuſer, welche ſämmtlich mit Stroh und Schindeln, mit Ausnahme jedoch einiger herrſchaftlichen Gebäude und des Wundarzten Hauſes, welche Ziegeldächer haben, gedeckt ſind. Der Ort liegt an der Horner-Poſtſtraße auf den Rücken des Manhardsberges, zwiſchen Maiſſau und Horn. Im Weſten, Süden und Norden begrenzen ihn mehr oder minder nahe Fichtenwälder, im Oſten wird er von weit ſich ausdehnenden Fruchtfeldern und ſchön grünenden blumenreichen Wieſen umſchloſſen, welches alles der Gegend das Anſehen einer herrlichen Landſchaft verleiht, die um ſo lieblicher wird, als ſie gegen den Wallfahrtsort Drei-Eichen, gegen Horn und Gars zu die herrlichſten Fernſichten dem Wanderer darbietet, an welche in einer viertel- bis halbſtündigen Entfernung die Ortſchaften Reinprechtspölla, Matzelsdorf, Sachſendorf, Buttendorf und Mördersdorf ſich im Vordergründe reihen. Die Wälder, welche die Umgegend beherrſchen, ſind gegen Norden der 189 Joch große Gezersdorfer-, gegen Weſten der Bergwald, einen Umfang von 121 Joch enthaltend. Kleine namenloſe Bäche winden ſich im geräuſchloſen Laufe durch den Burgfrieden des Ortes. Das Klima iſt zwar rauh, aber geſund, das Waſſer gut. Die Jagd iſt herrſchaftlich und ziemlich erträglich. Sie liefert Rehe, Haſen, Füchſe, Schnepfen und Rebhühner.

Von den Schickſalen des Dorfes iſt uns nichts bekannt geworden; was deſſen Alter anbelangt, ſo finden wir bereits in einer Schenkungsurkunde Heinrichs von Plenich (Plank) vom Jahre 1281 unter den Zeugen einen Ditmar von Harmarstorf (Harmansdorf) aufgeführt, was das Beſtehen unſeres Dorfes ſchon zu jener Zeit und wahrſcheinlich noch früher mit Grund vermuthen läßt, und auch den Beweis liefert, daß eine adeliche Familie hier anſäſſig war, die den Ort gegründet haben dürfte, wovon der Erbauer Had-

mar hieß. Auch könnte solcher früher von einem Hadmar von Chunringen angelegt worden, und darauf im XIII. Jahrhundert an eine andere Familie als Besitzthum gelangt sein, die sich den Namen davon beilegte, wie es in den damaligen Zeiten meist üblich war.

Herrschaft Harmansdorf.

Diese kleine Herrschaft besitzt die Ortsobrigkeit über die Dörfer Etzmannsdorf, Harmansdorf, und Zogelsdorf, in welchem 99 Häuser, 135 Familien, 261 männliche, 280 weibliche Personen und 75 Schulkinder sich vorfinden. Der herrschaftliche sowohl als der unterthänige Viehstand zählt 28 Pferde, 68 Ochsen, 118 Kühe, 1019 Schafe, 16 Ziegen und 120 Schweine; die Dominicalgrundstücke weisen aus: 322 Joch herrschaftliche, 50 Joch privat Waldungen, 83 Joch Wiesen, 1287 Joch Ackerland, 191 Joch Hutweiden und 34 Joch Weingärten. Der ganze Besitzstand der Herrschaft besteht überhaupt in 91 behausten Unterthanen im V. O. M. B., in 26 ganzen und 37 Unterthanen im V. U. M. B.

Die Herrschaft liegt auf dem Rücken des Manhardsberges an der Grenze des V. U. M. B. von Maissau 1½ Stunde und eben so weit von Horn entfernt. Die Luft in dieser Herrschaft ist durch ihre Lage am Gebirge und durch die Wälder, womit sie versehen ist, zwar rauh aber gesund; so wie auch durchgängig das Wasser von guter Beschaffenheit befunden wird. Die Ertragsfähigkeit der Gründe ist von ziemlicher Bedeutenheit, und bringt alle vier Hauptkörnergattungen, Knollengewächse, Obst und Wein hervor. Von Seite der Herrschaft wird die Garten-, Wiesen-, Wald-, Wein- Ackercultur mit Sorgfalt betrieben, und der Viehzucht alle jene Aufmerksamkeit gewidmet, die sie, als ein so wichtiger landwirthschaftlicher Erwerbzweig, erfordert; daher man auch in ih-

rem Meierhofe zu Harmansdorf nicht nur 9 Stück Pferde zur Verrichtung der landwirthſchaftlichen Arbeiten, ſondern auch 15 Stück Kühe, bei denen die Stallfutterung angewendet wird, und 800 Stück höchſt veredelter Schafe aufgeſtellt findet. Die Unterthanen bauen Weizen, Korn, Hafer, Gerſte, Erbſen und Linſen, haben aber nur einen geringen Obſtbau. Die Viehzucht wird mit Anwendung des Weidetriebes betrieben, und ſteht auf einer ziemlichen Höhe. Im Dorfe Etzmannsdorf wird viel Wein gebaut; auch beſitzen die meiſten Einwohner der Herrſchaft in dem benachbarlichen V. U. M. B. Ueberländ-Weingärten. Uebrigens iſt ſowohl bei der Herrſchaft als auch bei den Unterthanen die Dreifelderwirthſchaft eingeführt. Außer dieſen landwirthſchaftlichen Erwerbszweigen verdienen ſich die Unterthanen mit Brechen und Zuführen des Schoters auf die Poſtſtraße mehreres Geld; ſo wie auch der zu Zogelsdorf beſtehende herrſchaftliche Steinbruch vielen Einwohnern den Lebensunterhalt verſchafft.

Durch den Ort Harmansdorf führt die Verbindungsſtraße von Wien über Horn nach Prag; durch Zogelsdorf die neu angelegte Commerzialſtraße von Krems nach Znaim. Auf den beiden durch die Herrſchaft laufenden Strecken dieſer Straßen beſtehen keine Wegmäuthe; Brücken aber findet man nur über die dort angebrachten kleinen Abzugscanäle. Bedeutende Bäche gibt es in dem Herrſchaftsbezirke keine. Von Bergen nennen wir den Mannhardsberg, worauf der ganze Gutskörper ſich befindet. Die vorzüglichſten Wälder ſind der Getzersdorfer- und der Bergwald. Die Jagd beſitzt die Herrſchaft im ganzen ortsobrigkeitlichen Bezirke, welche Rehe, Haſen, Füchſe, Rebhühner und Schnepfen liefert.

Von bemerkenswerthen Gebäuden führen wir das herrſchaftliche Schloß mit dem großen Meierhofe und dem ſchönen Körnerſchüttboden, dann das Gaſthaus zum ſchwarzen Adler zu Harmansdorf, endlich das Schloß

zu Zogelsdorf an, das zum Theil in ein Wirthshaus verwandelt worden ist, und den Schild zum Löwen führt.

Das herrschaftliche Schloß liegt hart an dem Orte Harmansdorf auf der Höhe des Manhardsberges zunächst einem breiten mit Fruchtbäumen besetzten Graben, über den eine steinerne Brücke die Verbindung herstellet An selbes stößt in südöstlicher Richtung der geräumige 7 Joch große, mit einem Glashause, Theater, großen Schüttkasten und der Gärtnerwohnung versehene Garten, der theils im alt französischen Geschmacke, theils im englischen Style angelegt und mit vielfältigen mythologischen Steinfiguren geschmückt ist. Eine vom ersten Stocke des Schlosses ausgehende steinerne Terrasse verbindet beide Theile.

Das Schloß scheint sammt dem um dasselbe liegenden Meierhofe im Jahre 1642 erbaut worden zu sein, und theilt mit dem Dorfe Harmansdorf die schöne Lage, die romantische Gegend und die herrlichen Fernsichten. Wenn nicht groß in seinen Bestandtheilen, so ist es doch durch die Sorgfalt des gegenwärtigen Besitzers, Herrn Daniel Freiherrn von Moser, zu einem bewohnbaren und angenehmen Landsitze umstaltet worden. Ein hoher breiter Thurm mit blecherner Kuppel, Uhr und Glocken, erhebt sich weit über seine Dachungen, die jedoch blos nur von Schindeln sind, in dessen Innerem im ersten Stocke sich die erst im vorigen Jahre hergestellte Schloßcapelle befindet. Das Schloßgebäude selbst bildet ein regelmäßiges einstöckiges Quadrat, und enthält sammt den ebenerdigen Geschosse zwanzig Gemächer. Es war vordem sammt einigen unbedeutenden Entitäten der Herrschaft, ein landesfürstliches Lehen, und wurde als solches zum letzten Male, laut Lehenbrief vom 8. Jänner 1782, an den n. ö. Regierungsrath und Landschaftsverordneten, Carl von Moser, verliehen, in welchem Lehensbriefe die Veste Harmansdorf benannt wird. *Später, nämlich* im Jahre 1787 wurde es, vermög Allodiali-

sirungs-Urkunde von 25. December besagten Jahres, als freies Gut sammt allen im Lehensbriefe mit ihm verliehenen Entitäten erklärt.

Am Eingange des Schlosses befindet sich die neuerbaute mit Ziegeln gedeckte Gerichtsdiener-Wohnung, sodann der Meierhof, welcher im Viereck gebaut mit Schindeln gedeckt ist, und die Beamten-Wohnungen, die Kanzlei, Pferd- und Kühstallungen enthält; rückwärts der mit Ziegeln gedeckte Schafstall, worin 300 hochveredelte Schafe gehalten werden, deren die Herrschaft hier und in Zogelsdorf 800 Stücke besitzt, ferner die große Scheune mit Stroh und Schindeln gedeckt. In der Mitte des herrschaftlichen Gartens steht der mit Ziegeln gedeckte mehrere Stockwerke hohe Körnerschüttkasten, worin Tausende von Metzen Getreide aufbewahrt werden können. Der ebenfalls unter der Erde befindliche Weinkeller ist sehr groß.

Der erste uns bekannt gewordene Besitzer der Herrschaft Harmansdorf, wovon der Ort uralt ist, und andere Besitzer in den früheren Jahrhunderten hatte, war im Jahre 1450 Georg Lagelberger, von dem sie an seinem gleichnamigen Sohne, und im Jahre 1535 an dessen Sohn Sigmund, dann von diesem im Jahre 1564 an Joachim von Lagelberger überging. In dem Zwischenraume von 1564 bis 1572 besaß Harmansdorf Heinrich von Wießpekh. Im Jahre 1572 erscheint Seifried von Lembsitz; im Jahre 1613 sein Sohn Leonhard von Lembsitz als Besitzer dieser Herrschaft; im Jahre 1613 die k. k. Hofkammer durch Confiscirung; im Jahre 1627 Christoph Eckstein von Erregg, durch Kauf von der Vorigen; im Jahre 1664 Veit Martin Ziepelli von Adlersberg durch Kauf; im Jahre 1672 dessen Sohn Johann Carl durch Erbschaft; im Jahre 1681 Augustin Freiherr von Meiersberg durch Kauf; im Jahre 1720 Leopold Ignaz Anton Freiherr

von Heuel zu Tiefenau, durch Heirath von seiner Frau Maria Theresia, gebornen von Meiersberg; im Jahre 1736 deren Sohn Heinrich Augustin; im Jahre 1743 Daniel von Moser durch Kauf vom Vorigen. Von dieser Zeit an blieb die Herrschaft Harmansdorf ununterbrochen in dem eigenthümlichen Besitze dieses edlen Geschlechtes, und zwar im Jahre 1772 ererbte dieselbe Ferdinand Maximilian von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1762 Carl Freiherr von Moser; und 1825 Herr Daniel Freiherr von Moser, n. ö. Landstand und ausgetretener k. k. Cavallerie-Officier.

Etzmannsdorf.

Ein Dorf von 35 Häusern, mit der nächsten Poststation Maissau im V. U. M. B.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Straning gewiesen. Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Harmansdorf; das Landgericht übt die Veste Eggenburg aus. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 48 Familien zählt man hier 86 männliche, 95 weibliche Personen und 25 schulfähige Kinder. Der Viehstand weiset 6 Pferde, 14 Ochsen, 26 Kühe, 119 Schafe, 4 Ziegen und 40 Schweine aus.

Die hiesigen Einwohner gehören zur Classe der Landbauern und sind im Besitze von 1 Ganz-, 5 Halb- und 10 Viertellehen, dann 12 Kleinhäusern. Unter ihnen befinden sich 1 Töpfer, 1 Hufschmied, 1 Tischler, 1 Schuster und 2 Schneider. Die Grundbestiftung der Bauern ist nur mittelmäßig, und der Boden mit weniger Ausnahme durchgängig sandig, und sehr den Winden ausgesetzt. Gebaut werden hier alle vier Hauptkörnergattungen, etwas Hülsenfrüchte und Erdäpfel.

Der Obſtbau wird nur im Kleinen betrieben, doch läßt er in günſtigen Jahren einigen Handel zu; dagegen aber hat ſich der Weinbau auf eine ziemlich bedeutende Höhe geſchwungen. Die Einwohner ſind im Beſitze von 34⅛ Joch Weingärten, deren Product dem Grafenberger- und dem Straninger-Weine gleich kömmt. Die Viehzucht iſt wegen Mangel an Wieſen gering und ohne Stallfutterung.

Das Dorf beſteht aus zwei Reihen an einander regelmäßig gebauter Häuſer, wovon ſechs mit Ziegeln, die übrigen aber blos mit Stroh gedeckt ſind. Es liegt an der öſtlichen Abdachung des Manhardsberges ganz frei, und wird von den im V. U. M. B. liegenden Ortſchaften Grafenberg, Straning, und Limberg, dann im V. O. M. B. von Eggenburg, Zogelsdorf und Burgſchleinitz begrenzet. Die Gegend geſtaltet ſich, überſchaut der Wanderer von Etzmannsdorf das nebenliegende V. U. M. B. mit dem üppigen Sitzendorfer-Boden, ganz herrlich. Das Klima iſt geſund, das Waſſer gut.

Wälder ſind nur am ſogenannten Gaiß- und Eichwaldberge, die jedoch nicht mehr als 25 Joch einnehmen, und von ſchlechter Beſchaffenheit ſind. Die ganze Ortsfreiheit wird von dem hier kahlen Manhardsberg mit ſeinen Felſenmaſſen durchſchnitten. Die Jagd iſt mittelmäßig, nur Rebhühner und Haſen liefernd.

Das Dorf beſitzt eine Betcapelle.

Zogelsdorf.

Ein Dorf von 28 Häuſern und ein eigenes Gut, mit der nächſten Poſtſtation Maiſſau.

Der Ort iſt nach Burgſchleinitz eingepfarrt und eingeſchult. Das Landgericht wird von der Veſte Eggenburg ausgeübt; die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit gehört der Herrſchaft Harmansdorf, welche nebſt Maiſſau, der k. k. Staatsherrſchaft

Eggenburg und Pfarre Burgschleinitz die Grundherrlichkeit besitzen. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Es befinden sich hier 35 Familien, 63 männliche, 73 weibliche Personen und 22 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 28 Ochsen, 32 Kühe, 550 Schafe (darunter sind die herrschaftlichen gezählt), 6 Ziegen und 30 Schweine.

Die gestifteten Einwohner sind Landbauern, die aus Ganz-, Halb- und Viertellehnern und drei Kleinhäuslern bestehen. Unter ihnen befinden sich 4 Steinmetzmeister, 1 Wirth, 1 Schuster und 1 Schmied. Die Gründe sind größtentheils gut ertragsfähig, doch nur zu oft den Winden ausgesetzt. Außer den vier Hauptkörnergattungen werden auch Erdäpfel und Hülsenfrüchte gebaut. Die Viehzucht ist mittelmäßig und der Weidegang dabei üblich. Die Obstpflege läßt nur einen unbedeutenden Handel mit ihrem Gewinne zu. Weiteren Erwerb finden die Bewohner als Taglöhner bei dem hier zunächst liegenden herrschaftlichen Steinbruche.

Das hier befindliche Schloß an der durchführenden Znaimerstraße, ist von wenig Bedeutung und seit dem Jahre 1831 größtentheils zu einem Wirthshause mit dem Schilde »zum Löwen« umgestaltet. Es dürfte ungefähr im Jahre 1670 erbaut worden sein. In dem großen herrschaftlichen Meierhofe werden 500 Stück höchst veredelter Schafe gehalten. Der in der Freiheit des Ortes liegende herrschaftliche Steinbruch umfaßt fünfzehn Joche, und beschäftigt fünf Meister und zwanzig Hilfsarbeiter. Der Steingehalt ist Sandstein von mitterer Gattung, wovon ein Theil der härtesten Art ist. Derselbe findet sich in einer Unterlage von beiläufig zwei Klaftern, und hat somit ein Steinlager von 6—9 Schuh. Es werden daraus Mauersteine, Fensterstöcke und Bildhauerarbeiten gemacht. Seit sechzig Jahren kommt beiläufig alle zwanzig Jahre, ohne besondere Ursache, Wasser in den Stein-

bruch und verliert sich dann nach ein paar Jahren von selbst. Dieses Ereigniß trat in dieser Epoche dreimal ein, nämlich in den Jahren 1772, 1795 und 1825. Die letztere Ueberschwemmung dauerte bis ins Jahr 1827. Es finden sich weiters darin mehrere Muschelarten vor; auch sollen vor mehreren Jahren daraus versteinerte Knochen von ungeheuern Thieren nach Wien gebracht worden sein. Es besteht übrigens noch die Sage, daß zum Bau des Stephansthurmes in Wien und des Stiftes Göttweih, Steine aus diesem Bruche genommen worden sind, woher noch ein Theil desselben der Göttweiherbruch heißt. Vormals nannte man diesen Steinbruch im Allgemeinen den Eggenburger-Steinbruch, was aber eine irrige Benennung war, da derselbe von jeher zu Zogelsdorf gehörte, und von sehr hohem Alter ist.

Der Ort liegt flach und frei, und grenzt an Burgschleinitz, Matzelsdorf, Reinprechtspölla, Kühnring, Eggenburg und Etzmannsdorf. Die Gegend ist einförmig und kahl; Klima und Wasser sind gut. Der hier sich vorfindige kleine Wald hat nur einen Flächenraum von 1½ Joch, so wie der Berg nur ein kleiner Abast des Mauhardsberges ist, und Sonnenwendberg genannt wird. Von seinem Gipfel aus genießet man eine herrliche und weite Aussicht bis nach Nicolsburg in Mähren. Die Jagd ist einträglich auf Hasen und Rebhühner.

Zogelsdorf, als ein eigenes Gut, liegt in dem ständischen Gültenbuche sub Nr. 143 inne. Die Besitzer desselben erscheinen darin: im Jahre 1522 Ruprecht Hausmannsstätter; im Jahre 1542 Joachim und Christoph Hausmannsstätter; im Jahre 1561, Sabina Hausmannsstätter, durch ihrem Mann Joachim; im Jahre 1578 Wolfhart Pernstorfer; im Jahre 1617 Hector Kornfeil, durch Kauf von Sebastian Pernstorfer; im Jahre 1628 Veit Martin Ziepelli von Adelsberg durch Kauf, der, wie es scheint, Zogelsdorf mit der Herrschaft Har-

mansdorf vereiniget haben mochte, weil von dieser Zeit an alle im Gültenbuche erscheinenden Besitzer von Zogelsdorf gleichzeitig auch als jene von Harmansdorf ununterbrochen sich ausweisen.

Geschichte der landesfürstlichen Stadt Krems.

Auf die Geschichte von Krems Bezug nehmend, liefern wir einen Auszug aus dem gedruckten, theils ungedruckten Urkunden, welche vom Jahre 791 bis in die neuesten Zeiten reichen, gesammelt vom Herrn Doctor Wagner in Krems (gegenwärtig Syndicus in St. Pölten), und von demselben zu der Darstellung des Erzherzogthums Nieder-Oesterreich, gütigst mitgetheilt.

In einer Urkunde des Kaisers Otto III., gegeben zu Magdeburg, im September 995 wird Krems eine Stadt genannt; Hund. Metrop. Salisb. I. p. 93. — Kaiser Heinrich II. schenkte dem Bischofe Beringer von Passau einen Platz in der Stadt Krems zur Erbauung einer Kirche, und eines Pfarrhofes dann eine königliche Hube; Hansiz Germania Sacra. I. p 242. — Im Jahre 1054 schenkte Kaiser Heinrich III. der Kirche zu Krems in einer zu Passau ausgestellten Urkunde in der Stadt Krems einen Bezirk und verleiht dem Pfarrer die Gerichtsbarkeit über demselben. — Aus einer Urkunde Leopolds des Freigebigen, Herzogs von Baiern, Bruder des Herzogs Heinrichs Jasomirgott von Oesterreich, ausgestellt in Orientali terra apud Chremsiam anno 1137, geht hervor, daß derselbe damals zu Krems war; Hormayers Archiv. — Am 24. Juli 1144 befand sich der Bischof Regimbert von Passau zu Krems und bestätigte die von der Witwe, Gräfin von Buige und ihrem Sohne Hermann, Grafen von Buige, errichtete Stiftung des Klosters Altenburg. — Im Jahre 1144 machte Otto von Machland in Krems sein Testa-

ment, und ſetzte die Stifte Baumgartenberg und Waldhauſen zu Erben ein; Kurz in der Geſchichte von Ober-Oeſterreich III. Th. p. 385. — Im Jahre 1171 hielt Herzog Heinrich IV. in Gegenwart vieler Adeligen, in Krems Gericht; Fiſcher, Geſchichte von Kloſterneuburg, I. p. 60., II. p. 65 — Im Jahre 1173 war durch den Eisſtoß eine ſolche Ueberſchwemmung in Krems, daß das Waſſer über einige Mauern der Stadt ſtieg; Rauch, I. p. 59., II. p. 222 u. 225. — In einem Diplome Kaiſer Friedrichs I., dem Kloſter Oſterhoffen hinſichtlich der Mauthbefreiung auf der Donau gegeben, ſind die Münzmeiſter Dietrich und Pernold zu Krems als Zeugen angeführt, woraus hervorgeht, daß damals die Münzſtätten zu Krems waren; Calles annales austriae I. p. 140. — In einer Schenkungsurkunde an das Stift Atterſpach (?) kommt ein Talent Kremſer-Münze vor; Monumenta boica V. p. 326. — In einer Urkunde von 1196 des Herzogs Friedrich kommen Dietrich und Pernold als Münzmeiſter zu Krems ebenfalls als Zeugen vor; Monumenta boica XII. p. 360. Hormayr Wien II. 3. Heft p. 47. Calles annales aust. II. p. 139. — Herzog Leopold der Glorreiche ſtiftete im Jahre 1210 ein Spital für Arme zu Krems und übergibt demſelben die Capelle des heiligen Stephans und zur Dotation die Kirchen zu Meisling und Dröſing; Calles annal. austr. II. p. 186, Hormayr Wien II. 3. Heft p. 107. Im Jahre 1230 fiel König Wenzel von Böhmen in Oeſterreich ein und verwüſtete das Land von der Grenze bis Krems. Rauch öſter. Geſchichte II. p. 330. — Im Jahre 1232 verwüſtete Heinrich und Hadmar von Chuenring »die Hunde« genannt, von denen der erſtere zu Weitra, der andere zu Dürrnſtein ſich aufhielt, die ganze Gegend von Weitra bis Krems, plünderten die Städte Krems und Stein, zündeten ſie an und mißhandelten die Bürger. Die

Stadt Krems hatte damals noch keine Mauern, sondern war nur mit Holz verwahrt. Link annal. Zwetl. I. p. 298. Calles annal. austr. II. p. 264. Hormayr Taschenbuch 1811. p. 129. Tabulae Claustroneoburg. p. 1024. — In einer Urkunde des Stiftes Baumgartenberg vom Jahre 1234 kommen Ekebertus de Chrems et Ditmarus de Steina als Zeugen vor; Kurz: Geschichte von Ober-Oesterreich, III. Th. p. 419. — Im Jahre 1235 wurden durch den Eisstoß ganze Häuser zu Krems weggerissen; Altes Ingedenkbuch p. 3. — Im Jahre 1236 wurde das Dominicanerkloster zu Krems von Heinrich Bischof zu Passau gestiftet; Rauch österr. Geschichte, II. p. 353. — Im Jahre 1245 im April war König Ottokar in Krems; Monumenta boica IV. p. 347. — Im Jahre 1252 war in Krems und Stein, so wie in ganz Nieder-Oesterreich eine solche Hungersnoth, daß der Metzen Getreid eilf Talente (ungefähr neun Gulden C. M.) kostete und viele Menschen vor Hunger starben; Rauch, Script. rer. austr. II. p. 248. In dem Jahre 1253 im October hat König Ottokar von Böhmen in den Händen des päpstlichen Legaten den Eid der Ergebenheit abgeschworen, und zwar in Gegenwart des Bischofs Berthold von Passau, dann des Quardians der Minoriten in Stein, Namens Friedrich, und des Subpriors Menhard vom Predigerorden zu Krems; Lambacher, österr. Interregnum, Anhang p. 29, Calles annal. austr. II. p. 375, Hansiz Germania sacra, I. p. 393. — Im Jahre 1254 entstand in der Nacht vom 24. bis 25. April eine solche Kälte, daß die Weinreben, Obst und Getreide gänzlich zu Grunde gingen, was eine große Noth verursachte; Chronicon Australe ad annum 1254, Calles annal. austr. II. p. 385. — Im Jahre 1255 am 8. März ertheilte Ottokar, König von Böhmen, bei seiner Anwesenheit zu Krems, den Juden ein ärgerliches Privilegium gegen die Christen; Altes Gedenkbuch I. p. 13. — Im Novem-

ber des Jahres 1261 kam die von König Ottokar von Böhmen verstoßene Gemahlin Margaretha, welcher Krems zum Aufenthalte angewiesen wurde, daselbst an. Rauch, österr. Geschichte, III. p. 241, Calles annal. austr. II. p. 413. Im Jahre 1262 war ein so heißer Sommer, daß die Donau beinahe ausgetrocknet war; Chronicon Australe ad annum 1262. — Im Jahre 1267 am 28. October starb Ottokars Gemahlin, Margaretha, in Krems. — Philipp, Patriarch von Aquileja, Bruder des Herzogs Ulrich von Kärnthen, wurde von Ottokar nach Krems verwiesen, und erhielt das hiesige Gericht sammt der Mauth und das Gut Persenbeug zu seinem Unterhalte; Calles annal. austr. II. p. 470, Rauch, österr. Geschichte, III. p. 381, Hornek Cap. 91. Im Jahre 1277 am 12. Juni verlieh König Rudolph der Gemeinde zu Krems die Brückenmauth zur Belohnung ihrer Treue und zur Wiederherstellung und Befestigung der Stadt. Rauch script. — Im Jahre 1276 starb zu Krems Herzog Philipp, der bereits oben erwähnte Bruder des Herzogs Ulrichs von Kärnthen, Prätendent dieses Landes, und abgesetzter Erzbischof von Salzburg, welchen König Ottokar nach Krems verwiesen hatte. Er wurde daselbst bei den Dominicanern begraben; Rauch, österr. Geschichte, III. p. 359, Hormayr österr. Plutarch B. XV. p. 42. — Im Jahre 1277 verlieh Kaiser Rudolph den Bewohnern von Krems, zur Belohnung ihrer erprobten Treue und Anhänglichkeit, die Mauth unter dem Stein bei Krems (am Hohenstein) mit dem Bedeuten: daß die Einkünfte dieser Mauth blos zur Wiederherstellung und Befestigung der Stadt verwendet werden; Rauch script. rer. austr. III. p. 357. — Im Jahre 1293 ermordeten die Juden einen Christen auf eine grausame Art, fanden aber dennoch bei dem Herzoge und den Großen Schutz und Straflosigkeit; Link annal. I. p. 488. — Im Jahre 1305 am 5. Juni

ertheilte Herzog Rudolph III. den Städten Krems und Stein ein eigenes Stadtrecht und andere Municipalrechte. — Während im Jahre 1309 gegen Herzog Friedrich den Schönen ein Aufruhr in Oesterreich Statt fand, an welchem die meisten Adeligen am linken Donauufer Theil nahmen, blieben die Städte Krems und Stein dem Landesfürsten treu, und schickten selbst bewaffnete Fußknechte an den Landeshauptmann Ulrich von Walsee. Chron. Claustroneub. apud Pez I. p. 481. — Im Jahre 1312 war ein solcher Mißwachs, daß die Preise der Lebensmittel auf eine außerordentliche Höhe stiegen und eine große Hungersnoth entstand; vorzüglich auf dem linken Donauufer, wobei viele Menschen vor Hunger starben. Hierzu kam noch, daß die Aecker und Weingärten durch häufige Regengüsse und Ueberschwemmungen zerstört und viele Häuser fortgerissen wurden. Die Städte Krems und Stein waren damals in einer traurigen Lage. Diebe, Räuber und Mörder durchzogen das Land und drangen selbst in die Städte ein. Um die öffentliche Sicherheit war es geschehen, bis endlich auf Anrathen der mächtigsten Familien, Herzog Friedrich der Schöne seinen Hofmarschall, Dietrich von Pilichdorf abschickte, welcher mit seinen Bewaffneten im ganzen Lande herumzog, die Diebe und Mörder aufsuchte, und sie auf der Stelle, meist am Leben bestrafte. Im Jahre 1313 war als merkwürdiger Gegensatz des vorigen Jahres, ein solcher Ueberfluß an Lebensmitteln, daß der Metzen Korn und Gerste vier, der Hafer aber nur zwei Denare kostete. Auch an Wein war ebenfalls ein solcher Ueberfluß, daß man Mangel an Gefäßen hatte. — Im Jahre 1315 verbreitete sich auch in Krems die thörichte und verderbliche Secte der Collarden, von denen mehrere verbrannt wurden, weil sie hartnäckig auf ihren Irrthümern verharrten. P. Arnold, ein Dominicaner-Mönch und *Inquisitor*, wurde von ihnen getödtet. — Im Jahre 1320 im

August war Friedrich der Schöne in Krems. — Im Jahre 1327 wurde in dem Kriege zwischen Karl König von Ungarn, Johann König von Böhmen, und dem österreichischen Herzoge Otto gegen den Kaiser Friedrich den Schönen von Oesterreich die Umgegend von Krems durch die Böhmen stark verwüstet. Krems und Stein blieben aber dem Kaiser treu, vertheidigten sich, als sie belagert wurden so tapfer, daß die Feinde, ungeachtet ihrer Bemühungen, diese zwei Städte nicht erobern konnten. — In den Jahren 1347, 1348 und zum Theile 1349 wüthete auch in Krems und der Umgegend die Pest.

Um diese Zeit, vorzüglich im letzteren Jahre vorbereiteten sich die Flagelanten oder Geißler sehr stark. — Im Jahre 1349 befreite Albrecht der Weise, Herzog von Oesterreich, die Bürger von Krems von der Zahlung der Mauth über die lange Brücke am Kamp. In eben diesem Jahre entstand ein Aufstand in Krems und Stein gegen die hier zahlreich wohnenden Juden. Die Einwohner beider Städte und der nächsten Dörfer fielen über die Juden her, brachen gewaltsam in ihre Häuser ein, mißhandelten sie, und tödeten viele. Die reichen Juden flüchteten sich in die Burg zu Krems, wohin sie auch einen Theil ihres Eigenthumes retteten; die andern Juden zündeten aber aus Verzweiflung ihre Häuser an, wobei viele sich selbst freiwillig verbrannten. Als Herzog Albrecht von diesem Gräuel Kunde bekam, erzürnte er heftig und sendete seinen Hofmeister und den Forstmeister an den Herrn von Maissau, kaiserlichen Pfleger zu Krems mit dem Befehle; diese Unthat strenge zu strafen. Hierauf ließ der Pfleger die beiden Städte Krems und Stein wie auch die umliegenden Ortschaften mit Söldnern besetzen, und zwischen diesen Städten zwei Galgen errichten, woran zur Genugthuung der Juden drei Arbeiter gehängt wurden. Ueberdieß wurden mehrere Bürger

in die Kerker zu Stein und Rechberg geworfen, worin Mancher gestarben ist, oder sich mit Geld von der Strafe loskaufen mußte. Nebst diesen war beiden Städten eine Strafsumme von vierhundert Pfunden auferlegt, die auch nachsichtslos eingetrieben wurde. — Im Jahre 1353 verleihte der Herzog Albrecht der Stadt Krems das Recht einen Jahrmarkt am St. Jacobstage zu halten, welcher aber von den Herzogen Wilhelm und Albrecht, laut eines im Jahre 1396 ausgestellten Privilegiums, auf den Simon- und Judatag (28. October) verlegt wurde. — Im Jahre 1359 führte Herzog Rudolph IV. eine Trankſteuer, unter dem Namen »Umgeld« ein, auch gab er den Städten Krems und Stein, so wie auch der Pfarrkirche zu St. Veit in Krems, mehrere bedeutende Freiheiten und Rechte, worunter das im Jahre 1361 beiden Städten gegebene Privilegium, daß kein Bürger einem Juden eine Schuld zu zahlen verbunden sei, wenn er nicht selbst will, bemerkenswerth ist, und von der Strenge der Ansichten dieses Herzogs (eigentlich Erzherzoges) einen Beweis liefern. — Wilhelm und Albrecht, Herzoge von Oesterreich, ertheilten im Jahre 1402 der Stadt Krems das Recht zu Jacobi, und Simon und Juda zwei Jahrmärkte zu halten, wovon ein jeder vier Wochen zu dauern habe. — Im Jahre 1408 war ein so strenger Winter, das man mit beladenen Weinwägen bei Krems über die Donau fuhr. — Im Jahre 1412 machte Kaiser Sigmund beiden Städten durch einen eigenen Brief bekannt, daß er seine Tochter dem Herzog Albrecht von Oesterreich zur Ehe versprochen habe, und daß beide Städte in der Treue, welche sie jederzeit gegen ihren Landesfürsten bewiesen, fortfahren sollen. Altes Ingedenkbuch I. p. 212. — Im Jahre 1425 erging von Herzog Albrecht an beide Städte der Auftrag, achtzig wohlgeharnischte Männer sogleich *gegen die anrückenden* Hussiten zu stellen, und zwei Deputirte

zur Berathung über die vorzunehmende Vertheidigung nach Wien zu ſchicken.

Ob die Huſſiten die Städte einnahmen, darüber kömmt nichts vor; man findet nur, daß Herzog Albrecht beiden Städten, wegen das in den Jahren 1428 und 1429 adminiſtriten Umgeldes und Gerichts, einen Raitſchein gab, und ihnen wegen der durch die Huſſiten erlittenen Verwüſtung und Schaden einen Nachlaß von Umgeld bewilligte. — Im Jahre 1431 forderte Herzog Albrecht dreihundert Gulden von der Stadt Krems als Kriegsbeitrag gegen die Ungläubigen, wogegen er den Kremſern die perſönliche Felddienſtleiſtung erließ. — Im Jahre 1440 wurde durch einen Erdſtoß eine große Ueberſchwemmung der Donau veranlaßt, wobei vierzig Menſchen bei Krems zu Grunde gingen. Schramb chron. mel. p. 397. — Im Jahre 1444 ſchrieb der Stadtrath zu Krems an den zu Wien, daß er ihm wegen der zwiſchen den Schuſtern zu Krems entſtandenen Unruhe die Schuſterordnung von Wien ſchicken möge. — Im Jahre 1446 machte Kaiſer Friedrich den Angriff der Ungarn bekannt, und forderte die Kremſer, die er ſchon mehrmals angegangen hatte, nochmals auf, ihm viel Kriegsvolk gegen die Feinde zu ſchicken; welche Forderung er im folgenden Jahre wiederholte. — Im Jahre 1451 kündigten die Städte Krems und Stein, ſo wie Kloſterneuburg, Korneuburg und Tulln, in einem an Friedrich IV. geſendeten Briefe, demſelben den Gehorſam auf, indem ſie denſelben blos ihrem rechtmäßigen Erbherrn den jungen König Ladislaus ſchuldig ſeien. Altes Gedenkbuch. — Für dieſen Beweis der Treue und Anhänglichkeit ertheilte im Jahre 1453 Ladislaus dem Rathe und der Bürgerſchaft zu Krems und Stein das Recht mit rothem Wachs zu ſiegeln, und beſtätigte ihnen alle von den öſterreichiſchen Herzogen erhaltenen Handfeſten und Freibriefe; auch verlieh er in demſelben Jahre der Stadt Krems ein

neues Wappen, bestehend in dem rothen Schilde mit dem silbernen Querbalke von Oesterreich, und dem gelben Schilde mit dem Panther von Steyermark. In dem früheren Siegel stand zwischen den österreichischen und steyermärkischen Wappen ein Baum, den Ladislaus abschaffte (das Original im Stadtarchiv). Auch schrieb in diesem Jahre Ladislaus einen Landtag nach Krems aus. — Auf dem Jahrmarkte zu Simon und Juda, im Jahre 1454, wurden 561 Ochsen zum Verkauf gebracht; ein Beweis, das schon damals zu Krems ein Viehmarkt bestand. Altes Ingedenkbuch. — Im Jahre 1458 fielen die Böhmen in Oesterreich ein und rückten vor Krems, wo sie ihr Lager aufschlugen, doch kam die Stadt nicht in ihre Hände. Link annal. Zwettl II. p. 206. — Im Jahre 1459 kam Kaiser Friedrich IV., nachdem er über sämmtliche österreichische Länder die Alleinregierung übernommen, nach Krems, wo er mehrere Verordnungen in Bezug auf die Stadt und Umgegend erließ, worunter auch die Erneuerung des Badhauses ist. — Im Jahre 1462 verlangte Kaiser Friedrich von den Städten Krems und Stein, zur Bestreitung der Kriegskosten, ein Darlehen von achthundert Gulden, und ersuchte diese Summe seinem Rathe und Kämmerer Johann von Rohrbach auszuzahlen, für welches Darlehen er in demselben Jahre den Städten Krems und Stein seine Einkünfte und Renten zu Krems und Stein verpfändet; auch befahl er in demselben Jahre den beiden Städten sich in guten Wehrstand zu setzen, von ihm nicht abzuweichen, sondern ihm treu zu verbleiben: er versprach auch Pulver und Blei und einen Büchsenmeister nach Krems zu schicken.

Die beiden Städte sendeten in demselben Jahre ein Hilfscorps an Kriegsvolk sowohl zu Pferde als zu Fuß unter dem Hauptmann Gärtner aus, um den in seiner Burg in Wien belagerten Kaiser zu befreien, welches sich dem Prinzen

Victorin, Sohn des Königs Georg Podiebrad von Böhmen, der mit 5000 Mann über Krems nach Wien eilte, anschloß. Sie bewirtheten diesen Prinzen auf das gastfreundschaftlichste, und erklärten, dem damaligen Völkerrechte gemäß, den aufrührerischen Wienern den Krieg. — Im Jahre 1463 hielten die an dem Kaiser ergebenen Stände zu Krems einen Landtag, und baten ihn angelegenst sich mit seinem Bruder Albrecht auszusöhnen, indem blos dadurch das Wohl des so sehr zerrütteten Landes befördert werden könne. Zugleich schlugen sie dem zu Wien versammelten Ständen, die dem Herzoge Albrecht anhingen, die Abhaltung eines Landtages zu St. Pölten vor, wodurch sie eine Vereinigung zwischen den beiden Brüdern herbeizuführen hofften. Kaiser Friedrich verlangte noch in demselben Jahre von den beiden Städten, daß sie zwei Deputirte nach Tulln schicken möchten, um den Friedensschlusse zwischen ihm und seinen Bruder Albrecht, der ihnen auch sicheres Geleite zusagen ließ, beizuwohnen. Als der Friede geschlossen war, befahl der Kaiser die um die Stadt Krems aufgeworfenen Schanzen zu zerstören, und setzte sie bald darauf von dem am 2. Dezember erfolgten Ableben seines Bruders in Kenntniß, mit dem ferneren Auftrage: daß sie sogleich zwei Deputirte nach Wiener-Neustadt zu senden hätten, um an den Berathschlagungen zum Wohle des Landes Theil zu nehmen. Auch empfahl er dem Stadtrathe dieser beiden Städte ihre Bewohner in guter Zucht und Ordnung zu halten, und eine neue Rathswahl vorzunehmen. Er entzog der Stadt Wien, deren Bürger ihn in der Burg belagert hatten, ihr Wappen und ihre Titel, und verlieh beides den Städten Krems und Stein, als Belohnung des ihm geleisteten treuen und wesentlichen Beistandes. Dieses Wappen bestand aus einem mit Zobelmantel umgebenen Schilde, darin ein zweiköpfiger schwarzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln sich befand, über dessen Haupt eine kaiserliche Krone schwebet;

auch gestattete er ihnen mit rothem Wachs zu siegeln, und legte dem Stadtrathe und der Bürgerschaft den Titel, so wie ihn die Stadt Wien vor ihrer Empörung führte, von »ehrsam, weisen, besonders lieben und getreuen« bei. Ueberdieß verlieh er ihnen das Recht auf der Donau einen Zoll abzunehmen, wovon eine Hälfte dem Landesfürsten, die andere den beiden Städten zuzufallen habe, und er ertheilte ihnen ferners noch die Stapel- und Münzgerechtigkeit, mit der Erlaubniß, Pfennige und Hällinge zu schlagen, die Hansegenossenschaft, und das Recht zum Wechsel mit Gold und Silber. Allen jenen, welche zwischen den Städten Krems und Stein Häuser erbauen wollten, sicherte er zwölf steuerfreie Jahre zu, und räumte endlich den beiden Städten auch noch den Handel nach Venedig ein. — Im Jahre 1465 wuchs nur saurer Wein, der von Vielen gar nicht eingeführt, sondern sogleich ausgeschüttet wurde, und allgemein nur Reißbisser genannt wurde. Link annal Zwettl. II. p. 223. — Im Jahre 1471 machte Kaiser Friedrich dem Stadtrathe und Spitalmeister zu Krems bekannt: daß er erfahren hatte, daß am Mittwoche in der Osterwoche ein Bindergeselle in einem Judenhause zu Krems, welches zur Erbauung eines Bürgerspitales niedergerissen wurde, eine zinnerne Flasche mit Gold und 550 Gulden gefunden habe, welche von ihm dem Spitalmeister übergeben worden sei. Er verordnete daher, daß dieser Fund allsogleich abgeliefert werden sollte, wovon dann 400 Gulden dem Pfleger von Lachsenburg zu zahlen, die übrigen 150 Gulden aber zum Bau des Bürgerspitals zum verwenden seien. Was den Finder betrifft, so könne die Stadt demselben nach Gutdünken hiervon etwas geben. — Im Jahre 1476 ertheilte Kaiser Friedrich den Kremsern eine Polizeiordnung, und bot die beiden Städte gegen die in Mähren eingebrochenen Feinde auf. — Im Jahre 1477, im Februar, machten die Kremser und Steiner dem Kaiser

Friedrich das Anſuchen, ihnen einen Hauptmann mit 3 bis 400 Fußknechten eilends gegen die anrückenden Ungarn zu ſchicken, und erneuerten dieſe Bitte im September, da dem Kaiſer an beiden Städten eben ſo viel gelegen ſein müſſe, als an der Stadt Wien! Ingebenbuch II. — In demſelben Jahre flüchtete ſich der Kaiſer, wegen der ungariſchen Einfälle, nach Krems, und berief von da ein allgemeines Aufgeboth gegen die Feinde. — Im October eben dieſes Jahres wurde Krems und Stein von den Ungarn hart belagert. Beide Städte meldeten dem Kaiſer, wie ſehr ſie durch die feindlichen Stürme und durch Feuer geängſtiget wurden, und daß er, wenn ihm an der Erhaltung beider Städte etwas gelegen wäre, ſchnelle Hilfe ſchicken möge. Kaiſer Friedrich tröſtete ſie mit dem Verſprechen baldiger Hilfe, und erneuerte ſie zu fernerem Widerſtande. Als dieſe aber nicht ankam, ſchrieben die beiden Städte abermal am 24. October an den Kaiſer, baten um Fußvolk und beſchwuren ihm nicht länger zu verziehen, weil längeres Weilen die Hilfe fruchtlos machen könnte. Als auf dieſes dringende Bitten gleichfalls nichts erfolgte, verwendeten ſie ſich am 29. October an Hugo Grafen von Werdenberg, und baten ihn um 3 bis 400 Fußknechte und Büchſenmeiſter, da ihnen der Kaiſer auf ihre vielfältigen Vorſtellungen nichts als drei Hauptleute zu Hilfe geſchickt hatte. Am 1. November lagerte ſich der Feind zwiſchen beide Städte, wodurch ſie abermals zur dringenden Bitte um Fußvolk und Pulver veranlaßt wurden. Dieſe Belagerung, von Mathias Corvinus, dem Könige der Ungarn unternommen, begann zu Michaelis, da eben die Weinleſe anfangen ſollte. Obgleich die Ungarn ringsum alle Ortſchaften verwüſteten, worunter beſonders Weinzierl ſehr hart mitgenommen wurde, wehrten ſich die beiden Städte doch ausgezeichnet muthvoll, auch fand ſo mancher Ungar durch ſie ſeinen Tod. Nachdem nun die Belagerung bis im December vergeblich gedauert hatte, mußte

der Feind, ungeachtet er die größten Anstrengungen machte, sie endlich aufgeben und von diesen Plätzen abziehen. — Im darauf folgenden Jänner 1478 wurde ein Landtag zu Krems gehalten, bei welchem der Kaiser persönlich erschien. Der Friede mit dem König Mathias kam noch in eben diesem Jahre zu Stande, war aber von nicht langer Dauer, da zwischen beiden Mächten der Krieg aufs Neue ausbrach. Der Kaiser berief dem zu Folge aus Linz abermals die Landstände nach Krems, wo sie entweder selbst persönlich bewaffnet erscheinen, oder Soldaten zu Pferde oder zu Fuß hinschicken sollten.

Am Palmsonntage wurden die kaiserlichen Soldaten, welche eine Insel der Donau bei Mautern besetzen wollten, von dreihundert Ungarn überfallen und in die Flucht geschlagen. Viele wurden getödtet, viele fanden in der Donau ihren Tod, und hundert und fünfzig Mann wurden gefangen. Um der belagerten Stadt Wien Lebensmittel zuzuführen, wurden zu Krems Schiffe ausgerüstet, mit Erkern, Thürmen und Brustwehren versehen und mit Soldaten besetzt. Glücklich langten diese Schiffe am Charfreitage unter großem Jubel der Belagerten in Wien an; nur ein einziges Schiff wurde von den bei Korneuburg an beiden Ufern aufgestellten Strombatterien und von dem mitten im Flusse errichteten Blockhause sehr beschädiget. — Im Jahre 1485 bestätigte Kaiser Friedrich, daß ihm die Städte Krems und Stein ein Darlehen von fünfhundert Pfund Pfennige zur Bezahlung seiner Dienstleute und Söldner gegeben haben, und bewilligte, daß sie sich aus den in Pacht habenden landesfürstlichen Renten bezahlt machen können. — In eben diesem Jahre machte König Mathias Corvinus der Stadt Krems bekannt, daß er Wien eingenommen habe, und nun Herr des Landes sey, und forderte zugleich die Stadt Krems auf, zu dem von ihm auf dem Johannitag in Wien abzuhaltenden Landtage Deputirte

zu ſchicken, welchen er ſein königliches Geleite geben würde. Rauch III. p. 331. Kaiſer Friedrich, der von dieſem Vorgange unterrichtet worden war, rieth beiden Städten ab, dieſem Anſinnen keine Folge zu leiſten und ermahnte ſie ſtandhaft in ihrer Treue gegen ihn zu verharren und dem Könige von Ungarn tapferen Widerſtand zu leiſten. Bald hierauf ſchickte der Kaiſer und Herzog Sigmund von Tyrol den beiden Städten Hilfsvölker, und befahl, daß zwiſchen denſelben eine feſte Baſtei erbaut, und alle auf zwei Meilen im Umkreis wohnenden Inſaſſen zur Handanlegung an der Befeſtigung von Krems und Stein aufgeboten, auch alle nahe an den Thoren und Stadtmauern ſtehende Häuſer, welche bei einer Belagerung ſchädlich werden könnten, abgeriſſen werden ſollen. Nicht unnütz war die Maßregel, denn Krems erlitt in kurzer Zeit hierauf neuerdings eine Belagerung. Krems widerſtand mit unglaublichem und glänzenden Heldenmuthe den Belagerern, und wurde im darauffolgenden Jahre 1487 durch den Kaiſer, der mit Reichstruppen zum Entſatze herbei eilte, glücklich befreit. Stein aber war leider bereits in Corvins Hände gefallen. Für ſo unerſchütterliche Treue ſpendete Friedrich aber auch reichen Lohn, und enthob die Stadt von allen Zöllen und Mäuthen in allen ſeinen Erbſtaaten. — In eben dieſem Jahre forderte König Mathias die Stadt Krems neuerdings auf, Deputirte zum Landtage nach Wien zu ſchicken. Krems gehorchte dieſer Aufforderung nicht, obgleich der König der Stadt drohen ließ, daß er, im Falle ſie hartnäckig die Folgeleiſtung verweigern würde, derſelben ſeinen Unwillen in dem beſtehenden Feldzuge recht fühlbar empfinden zu laſſen. Ingedenkbuch II. p. 339. Da die Stadt Stein in feindlicher Gewalt war, ſo entzog ihr der Kaiſer, in ſo lange ſie in feindlichen Händen verbleiben würde, den Gebrauch des beiden Städten verliehenen Wappen des doppelten Adlers. — Im Jahre 1488 er-

theilte Kaiser Friedrich der Stadt Krems das Privilegium der Salzniederlage und des Salzhandels. — Im Jahre 1489 befahl der Kaiser die Stadt Tag und Nacht sorgsam zu bewachen, weil der Feind Anschläge auf sie habe. — Im Jahre 1490 vereinigte der Kaiser, nachdem er die Burg und das Schloß bei Krems und Mautern wenige Tage vor Mariä Geburt eingenommen hatte, nun wieder die Stadt Stein und Krems, und befahl eine gemeinschaftliche Rathswahl vorzunehmen. — Im Jahre 1491 bewilligte der Kaiser Friedrich, da mit dem Tode Mathias die Herrschaft der Ungarn in Oesterreich ihr Ende erreichte, den Bürgern beider Städte, daß sie mit Getreide, Gmundner Salz und allerlei Waaren handeln dürfen. Ingedenkbuch, Rauch. — In denselben Jahre verordnete er, daß zur Beseitigung der Zwitracht zwischen den Städten Krems und Stein, jede derselben ihre eigenen Magistratspersonen zu wählen habe; daß der Magistrat zu Krems aus einem Bürgermeister, Richter und Rath; jener der Stadt Stein blos aus Richter und Rath bestehen solle. Ingedenkbuch und Rauch III. p. 387. — Im Jahre 1492 verordnete der Kaiser, daß die, jede Stadt betreffenden Schriften, getrennt in Krems und in Stein aufbewahrt und nicht mitsammen vermischt werden sollen. — In demselben Jahre befreite der Kaiser die Stadt Krems von der Brückenmauth zu Stein. Auch verordnete er, daß in Nieder-Oesterreich keine andere Ein- und Ausladungsplätze als zu Krems und Korneuburg zu bestehen haben. — Im Jahre 1493 bestätigte der Kaiser, von Linz aus, unterm 13. Jänner den Städten Krems und Stein alle ihre bisherigen Freiheiten in der sogenannten goldenen Bulle. — Im Jahre 1495 herrschte die Pest zu Krems, während welcher ein Weinhauer bei Krems eine Wasserquelle entdeckte, deren Wasser als das sicherste Mittel gegen diese Seuche sich bewährte. Der Andrang des Volkes zu dieser

Wunderquelle war außerordentlich ſtark, weil Jedermann von der Seuche verſchont bleiben wollte; kein Wunder alſo, daß das Waſſer ſehr theuer verkauft wurde. Das dafür eingegangene viele Geld wollte ſich der Kaiſer und der Biſchof von Paſſau zueignen, worüber ſie beide in Streit geriethen. An der Quelle ward eine Statue oder ſogenannte Peſtſäule errichtet. Petz script. rer. aust. I. p. 273. Am 13. December 1495 hatten die Prälaten Oeſterreichs in Krems eine Zuſammenkunft. — Im Jahre 1510 verordnete Kaiſer Maximilian I., daß von den Bürgern zu Krems und Stein keine Mauth über die Brücke zu Stein abgenommen werden darf. — Im Jahre 1517 wurden die Studenten in Krems aufrühreriſch. Sie mißhandelten und ſchlugen die Leute auf der Gaſſe, und trieben dieſes Unweſen ſo lange, bis ſie endlich eingezogen wurden. Unter ihnen waren viele Ausländer. Es wurde ihnen nun verboten, ſich mit langer Wehre auf der Gaſſe ſehen zu laſſen. Die Veranlaſſung zu dieſer Unruhe ſcheint eine Schlägerei zwiſchen den Studenten und Hauern geweſen zu ſein, indem letztere die Fenſter in der Schule eingeworfen hatten. — Im Jahre 1523 erging von dem Stadtrathe zu Wien an den zu Krems, daß er den Baumeiſter von Krems, welcher in ſeiner Kunſt ſehr geſchickt und erfahren war, nach Wien zur Beſichtigung des unausgebauten Stephans-Thurmes ſchicken möge. — Im Jahre 1526 befahl Erzherzog Ferdinand, dem die Kriegskoſten gegen die Türken ſich zu ſichern oblag, daß alles Silber, Gold und alle Kleinodien in den Kirchen und Zechen in Nieder-Oeſterreich inventirt, beſchrieben und abgeliefert werde, über welchen Auftrag der Stadtrath bat, daß ein Theil des Kirchenſilbers zur Befeſtigung der Stadt und zur Erbauung eines Thurmes, welcher zweihundert Gulden koſten dürfte, verwendet werden, die größeren Kleinodien aber den Kirchen belaſſen werden möchten; allein ungeachtet dieſer Bitte wurde alles Kirchenſilber, mit

Ausnahme der Kelche, nach Wien geführt. — Im Jahre 1527 ward, auf Befehl des Erzherzogs Ferdinand, der Gesandte des Weiwoden von Siebenbürgen, der sich den Titel eines Königs von Ungarn beilegte, auf seiner Reise zum Reichstage nach Regensburg sammt seinen Begleitern in Krems angehalten und verhaftet; auch ergingen in diesem Jahre Befehle wegen der Wiedertäufer, die sich in diese Gegend eingeschlichen hatten; so wie im Jahre 1528 strenge Visitationen gegen die Anhänger Luthers verordnet waren.

Während im Jahre 1529 Soleyman Wien belagerte, verweilte der Pfalzgraf Philipp mit dem Reichstruppen in Krems, weil er sich zum Entsatze noch zu schwach fühlte. — Im Jahre 1531 machte der Stadtrath von Krems die Anzeige, daß er die Kelche und Kleinodien der Kirchen zur Befestigung der Stadt und Herbeischaffung von Waffen, Pulver und Rüstungen habe verwenden müssen, indem dieß wegen der türkischen Einfälle um so nöthiger sei, als die Türken bereits in einem großen Theile des Landes sichtbar waren und alles verheerten. — In demselben Jahre hielt sich der im Jänner dieses Jahres zum deutschen Kaiser erwählte Erzherzog Ferdinand längere Zeit in Krems auf. — Im Jahre 1532 brannte ein großer Theil der Stadt und der Dechantshof ab; welches Feuer durch das spanische Kriegsvolk, das in der Stadt lag, entstand; worauf der Kaiser der Stadt, um die abgebrannten Häuser wieder aufbauen zu können, auf vier Jahre die Hälfte der Steuern nachließ. — Eine vom Kaiser Ferdinand I. erlassenen Verordnung vom Jahre 1538 verbietet dem Stadtrathe Pulver und Salpeter außer Land führen zu lassen; ein Beweis, daß schon zu dieser Zeit in Krems Pulver und Salpeter erzeugt wurde. — Im Jahre 1539 bestätigte der Kaiser den Städten Krems und Stein alle ihnen von den früheren Landesfürsten ertheilten Privilegien. — *Im Jahre 1540* befahl der Kaiser, daß wegen der türkischen

Einfälle, die Städte Krems und Stein dreihundert Knechte nach Wien schicken sollen. Im folgenden Jahre verlangte er abermal fünfzig wohlgeübte Büchsenmeister aus der Bürgerschaft. — Im Jahre 1548 erhielten die beiden Städte Krems und Stein von Kaiser Ferdinand I. eine eigene Weingartenordnung. — Im Jahre 1550 verbot der Kaiser daß in Nieder-Oesterreich keine Landmanns- oder Unterthanstochter vor dem fünf und zwanzigsten Lebensjahre heirathen dürfe, und daß jene, welche dieses Verbot übertreten, kein Heirathsgut, und keinen Erbtheil ansprechen könne. — Als im Jahre 1555 der als Kanzelredner berühmte lutherische Pastor Gangolf Wanger nach Krems kam, ersuchte der Stadtrath dem passauischen Official in Wien um die Erlaubniß, daß ersterer, welcher früher in Neustadt war, zu Krems predigen dürfe. — Die vielen in Nieder-Oesterreich ausgebrochenen Feuersbrünste veranlaßten den Kaiser Ferdinand, durch Patent vom 16. April 1556, zu verordnen: daß nach jeder Feuersbrunst von den Landgerichten die Art der Entstehung des Feuers untersucht werde, und jene, auf denen ein rechtlicher Verdacht fällt, zur strengen Untersuchung gezogen werden sollen. — Am 28. Mai 1558 kam der Kaiser nach Krems; es wurde ihm ein Trinkgeschirr, im Werthe von zweihundert Gulden, ein großer Fisch und ein Faß guter Wein verehrt; in der Donau-Au bei Krems ein Freudenfeuer angezündet und von den Thürmen und Stadtmauern herabgeschossen (Rathsprotocoll dieses Jahres). Am 5. Jänner 1560 verbot Kaiser Ferdinand den Schneidern zu Krems Kleider zu machen, welche gegen die Polizeyordnung sind, und dadurch Verschwendung herbeiführen können. — Durch Patent von 5. September 1561 wurde der Verkauf und der Wucher mit Safran, und das Darleihen auf demselben strenge verboten. — Im Jahre 1565 bestätigte Kaiser Maximilian II. den beiden Städten ihre Privilegien. Als der Kaiser

in eben diesem Jahre fünf Fähnlein deutscher Knechte, aus 3000 Mann bestehend, zu mustern sich entschlossen hatte, ertheilte er dem Stadtrathe daselbst den Auftrag folgenden Proviant herbeizuschaffen: 1. an Fleisch 3000 Pfund täglich, 2. an Wein täglich 93¾ Eimer, 3. an Brod täglich um 600 Kreuzer. Die Summe des herbeigeschafften Proviants machte 5600 Gulden aus, und wurde auf die zu Krems und Stein damals bestandenen 400 Häuser repartirt (Rathsprotocoll). — In diesem 1565ster Jahre bat auch der Stadtrath dem Kaiser um die Erlaubniß, sich einen Prädicanten aufnehmen zu dürfen, und keinen Pfarrer, ohne Einwilligung der Stadt, einzusetzen. — Laut Rathsprotocoll wurde festgesetzt, daß in dem Jahre 1565 keinem Taglöhner bei der Weingartenarbeit für einen Tag mehr als ein Kreuzer und das Mittasessen verabreichet werden dürfe; auch jeder gegen dieses Verbot Handelnde bestraft werden solle. — Im Jahre 1566 wandten sich der Kaiser Maximilian II. und sein Bruder der Erzherzog Carl an die Städte Krems und Stein hinsichtlich eines Darlehens wegen drohender Türkengefahr. Die beiden Städte schossen dem Kaiser auch wirklich 7035 Gulden auf drei Jahre vor. — Im Monat März 1566 entzündete sich das in bedeutender Menge im Dominicalkloster zu Krems liegende Pulver, durch die Unvorsichtigkeit der beim Einladen desselben in die Schiffe nach Wien beschäftigten Taglöhner. Sie kamen mit dem Lichte zu nahe an die Fässer, welche durch einige zerstreute Körner Feuer fingen, und in die Luft sprangen, wodurch zwanzig Personen getödetet und viele verwundet wurden. —

In diesem Jahre bat der Stadtrath den Kaiser, daß die vorbeiziehenden 5000 Mann starken italienischen Truppe nicht in Krems und Stein einquartirt werden möchten, indem wegen der im Jahre 1532 entstandenen Feuersbrunst jeder *Bürger einen Abscheu* vor den fremden Kriegsvölkern habe.

Darauf befahl der Kaiſer, die Italiener außer der Stadt einzuquartieren und nur den Oberſten und die Hauptleute in die Stadt zu legen. — Im Jahre 1567 war eine große Ueberſchwemmung der Donau. — Im Jahre 1570 nahm der Stadtrath zu Krems den ſchon erwähnten Prediger Gangolf Wanger als Seelſorger auf, und räumte ihm die Bürgerſpital-Marienkirche als Beneficium ein, auch ward ihm erlaubt ſich einen Diacon und einem Kirchenmeiſter zu halten. — Im Jahre 1570 ſchickten mehrere Kremſer-Bürger ihre Söhne auf die Univerſität zu Wittenberg, und der Stadtrath gab ihnen Empfehlungsbriefe an den dortigen Rector mit. — Im Jahre 1571 machte Kaiſer Maximilian den beiden Städten bekannt, daß ſein Bruder, der Erzherzog Carl in Wien, ſeine Vermählung feiern werde, und weil wegen der großen Anzahl angeſehner Perſonen und Bothſchaften viele Betten nothwendig wären, ſo ſollen von Krems und Stein fünfzig aufgerichtete ſaubere Betten, auf welchem jeden der Namen des Eigenthümers ſtehen ſolle, nach Wien durch einen Kammerfourier geſchickt werden. (Ingedenkbuch). — Im Jahre 1572 befahl die Regierung über eine Anzeige des Stadtrathes, weil die Dominicaner-Mönche in ihrem Kloſter zu Krems ein Feuerwerk abgebrennt hatten, das Kloſter zu ſperren, die Mönche nicht mehr hinein zu laſſen, und hierüber weiteren Bericht zu erſtatten. (Ingedenkbuch). — In eben dieſem Jahre bittet der Stadtrath zu Krems, daß er die dortige Pfarre dem ſchon erwähnten proteſtantiſchen Prediger Gangolf Wanger verleihen dürfe. — Im Juli ſchwollen die Donau und ihre Nebenflüſſe durch die anhaltenden Regengüſſe außerordentlich an, und traten überſchwemmend und verheerend aus ihren Ufern. Der ganze untere Theil der Städte Krems und Stein ſtand in Waſſer, wodurch die Stadtmauern wankend wurden, ein Stadtthurm in Stein ſtürzte ein, viele Häuſer in beiden Städten wur-

den stark beschädigt, und Aeckergründe, Wiesen und Weingärten ganz verheert. Hierdurch entstand in den beiden Städten große Noth, welche durch den fürchterlichen Eisgang in dem darauffolgenden 1573ster Jahre noch mehr vergrößert wurde. Die Eismassen standen weit über die Stadtmauern hinauf, rissen einen großen Theil derselben, ja selbst einige Thürme ein, und da das Eis stockte, so stieg das Wasser noch um 18 Schuh höher als bei der vorjährigen Ueberschwemmung. Nur die Häuser in Krems und Stein, welche auf dem Berge standen, blieben von der Ueberschwemmung befreit. Bei vielen Häusern lief das Wasser durch die Fenster in die Zimmer und reichte bis an die Dächer. Und da diese Ueberschwemmung so sehr schnell kam, so konnte gar nichts an Vieh, Hausgeräthen u. dgl. gerettet werden. Die meisten Menschen flüchteten sich auf die Gipfel der Dächer und flehten um Hilfe und Nahrung. Endlich nach zwölf angstvollen Tagen und Nächten trat das unbändige Gewässer in seine Ufer zurück. Das durch diese Ueberschwemmung entstandene Elend war grenzenlos. Die meisten Einwohner von Krems und Stein waren alles ihres beweglichen Habes beraubt; ihre Häuser, Weingärten, Wiesen und Aecker zerstört, von vierzig Häusern in Krems standen nur die Mauern, welche jeden Augenblick einzustürzen drohten. Ein gleich düsteres Bild der Zerstörung war auch Stein. Dazu kam noch, daß auch der Kremsfluß im Frühjahre übertrat und ebenfalls große Ueberschwemmungen und Verwüstungen anrichtete. Zum Gedächtniß dieses verheerenden Ereignisses wurden am Steiner- und Höllthore in Krems zwei marmorene Tafeln angebracht, auf denen die Höhe des damaligen Wasserstandes zu sehen ist. —

(Die Fortsetzung folgt).

Wien 1889.
Gedruckt bei Joh. Bapt. Wallishausser

Darstellung

des

Erzherzogthums Oesterreich

unter der Enns.

Zweiter Band.

Viertel Ober-Manhartsberg.

ZWETTEL.

Darſtellung

des

Erzherzogthums Oeſterreich

unter der Ens,

durch umfaſſende Beſchreibung

aller

Ruinen, Schlöſſer, Herrſchaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten ꝛc. ꝛc.,

topographiſch-ſtatiſtiſch-genealogiſch-hiſtoriſch bearbeitet

und

nach den beſtehenden vier Kreisvierteln gereiht.

Zweiter Band.

Viertel Ober-Manhardsberg.

Wien.

Gedruckt bei J. B. Wallishauſſer.

1839.

In eben diesem 1573ger Jahre befahl Kaiser Maximilian II. daß wegen der nahen Türkengefahr eine allgemeine Verproviantirung vorgenommen und zu Krems ein Körnerkasten errichtet werde. Auch entlehnte in dem weiteren Verlaufe dieses Jahres der Kaiser von der Stadt Krems ein Capitel von 12,000 Gulden mit fünf von Hundert laufenden Zinsen, und überließ ihr dafür das Umgeld über Krems, das jährlich 690 Gulden Erträgniß gab, in Pacht. In der dießfalls ausgestellten Urkunde erklärt der Kaiser insbesonders: daß die Kremser vom 3. März 1574 angefangen von aller Anlage und Mitleiden, von der Schenkung der Pferde und derselben Rüstung, dann des Wartgeldes und Reichung des Wochenpfennigs befreit sein sollte. (Ingedenkbuch.) In eben diesem Jahre verlangte der Kaiser, daß die Städte Krems und Stein wenigstens 600 Muth Korn und einen beständigen Vorrath an Getreide in ihren Schüttkasten unterhalten sollten, und setzte die Gründe auseinander, warum die Anschaffung eines solchen Proviants nicht nur nothwendig, sondern sogar auch nützlich sei. Insbesonders sagt er, daß Krems und Stein nach Wien in Nieder-Oesterreich die vornehmsten Städte wären, und viele Bürger besitzen, welche ein bedeutendes Vermögen und viele Gutherzigkeit besäßen. (Ingedenkbuch.) — Im Jahre 1575 stellten die beiden Städte Krems und Stein eine Bürgschaftsurkunde auf den Betrag von 30,000 Gulden für den Kaiser Maximilian aus. — Im Juli eben dieses Jahres flüchteten viele tausend Menschen aus dem von den Türken durchstrichenen Viertel O. W. W. nach Krems und Stein. —

Im November ſtarben im Dominicanerkloſter in Krems fünfzig Perſonen an der Peſt. — In eben dieſem Jahre kam in dem damaligen Baumgartenbergerhofe zu Krems Feuer aus, wodurch dieſer ganz und ein Theil des Bürgerſpitals abbrannte, worüber der Stadtrath von dem Prälaten zum Baumgartenberg einen Schadenerſatz verlangte. — Im Jahre 1576 verlangte Kaiſer Maximilian II. wiederum ein Darlehen von 25,000 Gulden von der Stadt Krems. Der Stadtrath, der den Wünſchen des Kaiſers nicht nachkommen konnte, legte ihm die Gründe vor, welche die Zuſtandbringung dieſes Darlehens unmöglich machten. — Kaiſer Rudolph II. befahl im Jahre 1578 dem damaligen lutheriſchen Prediger, Johann Mathäus, ſogleich die Stadt Krems zu meiden, mit dem Bedeuten: derſelbe habe binnen vierzehn Tagen auch alle Länder ſeiner Monarchie zu verlaſſen, und dieſelben nicht mehr zu betreten. Die Veranlaſſung zu dieſer Verweiſung war eine Beſchwerde des damaligen katholiſchen Pfarrers zu Krems, der ſich in ſeinem Wirkungskreiſe als Seelſorger durch erſteren beeinträchtiget fand. Der Stadtrath ertheilte indeſſen doch dem Landesverwieſenen ein ſehr lobendes und ehrenvolles Zeugniß und empfahl ihn dem ſächſiſchen Superintendenten Jakob Andreas. Raupach evangeliſches Oeſterreich. — Im Jahre 1579 begehrte Erzherzog Erneſt von Oeſterreich, des Kaiſers Bruder, im Namen desſelben, von den Städten Krems und Stein die Bürgſchaftsleiſtung für ein neu aufzunehmendes Capital von 6000 Gulden und nachdem dieſe beiden Städte ſich dazu herbeiließen, bezeugte er ſein beſonderes Wohlgefallen darüber, mit der Verſicherung, daß er die Ergebenheit und Anhänglichkeit der Städte Krems und Stein dem Kaiſer beſonders anrühmen werde. — In dieſem Jahre ertheilte Kaiſer Rudolph II. dem Müllerhandwerke zu Krems ein eigenes *Wappen*, beſtehend in einem blauen Schilde, worin ein ſilber-

farbiges Kammrad zu ſehen iſt. — Im Jahre 1583 erſuchte der Dompropſt, Melchior Kleſel von Wien, im Auftrage des Biſchofs Urban von Paſſau, ſogleich die lutheriſchen Prediger abzuſchaffen, und die Spital- und Frauenkirche (jetzige Piariſtenkirche) dem Stadtpfarrer zu Krems zu übergeben. — Im Jahre 1584 wurde durch eine landesfürſtliche Commiſſion die katholiſche Lehre in Krems wieder eingeführt, die evangeliſchen Prediger, ihre Gehilfen und Schulmeiſter aus der Stadt verwieſen und beide erwähnten Kirchen dem katholiſchen Gottesdienſt wieder zurückgegeben. Den Kremſern wurde zugleich eröffnet, daß, wenn den landesfürſtlichen Anordnungen nicht ſchnell und pünktlich Gehorſam geleiſtet werde, eine ſtrenge Ahndung und die Abnahme ſämmtlicher Stadt-Privilegien erfolgen würde. — Im Jahre 1584 wurde von Kaiſer Rudolph der verbeſſerte Kalender eingeführt und der alte aufgehoben. Die von den Bürgern der Städte Krems und Stein, durch ihren Stadtrath bei dem Erzherzoge Ernſt, eingereichte Bitte, ſie in der ſeit vierzig Jahren ausgeübten augsburgiſchen Glaubenslehre, in der ſie doch geboren und erzogen wurden, ferners zu laſſen, ward zurückgewieſen. Die Bürger erneuerten dieſelbe einigemal, da aber der Erzherzog Leopold, aller gemachten Vorſtellungen ungeachtet, darauf beharrte, daß die katholiſche Religion eingeführt, dagegen die proteſtantiſche unverzüglich abgeſchafft werde, entſtand im Jahre 1589 ein Aufſtand, der keineswegs durch das Zureden des Stadtrathes beſchwichtiget werden konnte. Die Bürger drangen nunmehr auf die Auslieferung der Schlüſſel zu den Stadtthürmen und Zeughäuſern, und da ihnen dieſelben verweigert wurden, zogen ſie mit Stangen, Spießen und anderen Waffen in der Stadt umher, und ſagten dem Kaiſer, rückſichtlich dieſes Befehles, den Gehorſam auf. Als der Aufſtand unterdrückt war, wurde gegen die Schuldigen das peinliche Verfahren eingeleitet. Nach Wien berufen, wurden die Ver-

höre vorgenommen, und nach geschlossener Untersuchung das Urtheil am 7. August 1593 dahin gefällt, das der Stadtrath zu Krems eine Geldstrafe von 1500 Thalern, jener zu Stein aber 500 Thaler, die Bürgerschaft zu Krems 4000, die aber zu Stein 2000 Thaler zu entrichten haben, welche aber nicht aus dem Kammeramte, sondern lediglich aus dem eigenen Vermögen der Verurtheilten zu bezahlen seien. Die vier Rädelsführer wurden überdieß des Landes verwiesen, ihr sämmtliches Vermögen eingezogen, und ihre Kinder zur Erlangung des Bürgerrechtes für unfähig erklärt. Zugleich befahl der Kaiser, daß ein von ihm ernannter Stadthauptmann für diese Städte bestellt werde, und derselbe von Seite dieser Städte besoldet werden solle; und daß ferners alle Jahre einige Bürger nach Wien zu reisen verhalten werden sollen, um die Nachsicht der kaiserlichen Ungnade zu erbitten. Erst im Jahre 1615 glückte es den beiden Städten die kaiserliche Gnade wieder zu erlangen, und von diesem Bittgange enthoben, und durch den Kaiser Mathias wieder in den Besitz der alten Rechte und Privilegien gesetzt zu werden. Dieser Tumult mit seinen Folgen kostete den beiden Städten 12,039 Gulden. Von den Strafgeldern wurden auf des Kaisers Befehl im Jahre 1598 zur Ausbesserung des Stephansthurmes in Wien 2000 Gulden verwendet.

Vor dem Jahre 1589 war mehrere Jahre hindurch die Weinfechsung mißrathen, daher auch die Ausfuhr des Weines verboten. In diesem Jahre gerieth der Wein auf das Beste, und die Lese war so reichlich, das in Krems allein 13,725 Eimer Most von eigenem Baugute gesechset wurde. Das darauf folgende 1590ger Jahr spendete noch reichlichere Gabe; denn 21,000 Eimer! war der Ertrag der dießjährigen Weinernte, daher die Bürger um die Wiederausfuhr des Weines ansuchten. Schwer lag auf den Kremsern und Steinern die Last der kaiserlichen Ungnade. Um sie zu entkräften,

boten sich die beiden Städte im Jahre 1593 an, durch drei Monate ein Fähnlein Kriegsvolk von 500 Mann wider die Türken zu werben und zu unterhalten. — Im Jahre 1594 verordnete Erzherzog Mathias, daß wegen des bevorstehenden Türkenkrieges ein Regiment deutscher Knechte von 4000 Mann in Krems und dessen Umgebung geworben werde. Dasselbe blieb durch sechs Wochen in Krems und Stein und deren Umgebung einquartirt, und mußte unentgeldlich verpflegt werden. Durch kaiserliches Patent vom 25. Februar 1595 wurde verordnet: daß wegen der Türkengefahr täglich um sieben Uhr ein Gebet verrichtet werde, wobei alle Einwohner zu erscheinen haben. Auch wurde befohlen, daß Jeder auf der Gasse, wenn die Betglocke geläutet werde, niederknien soll. — Im Juli 1595 kamen 12,000 Mann italienischer Soldaten und 2000 Mann Speerreiter nach Krems und wurden daselbst einquartirt. — Auf kaiserlichen Befehl vom 16. September 1596 mußte jeder zehnte Mann im Lande gegen die Ungarn zu Felde ziehen. — Während des großen Bauernaufstandes im Jahre 1597 zeigten beide Städte die größte Sorge diesen Unruhen energisch entgegen zu treten, und sie beizulegen. Sie sendeten den aufrührerischen Bauern einige Männer aus ihrer Mitte entgegen: die sie zur Ruhe bereden sollten, setzten aber zugleich die beiden Städte in Vertheidigungsstand und bewachten scharf die Donaubrücken. Wirklich wurde auch Krems als Unterhandlungsort für jene rebellischen Bauern bestimmt, welche in Spitz und Weißenkirchen sich aufhielten. Im Jahre 1604 ließ Kaiser Mathias den Verbot ergehen, daß jenen Parteien, welche den gegebenen Religionsedicten sich nicht gemäß verhalten würden, keine Zimmer bestandweise vermiethet werden dürfen. Im October 1607 kam die Pestseuche wieder nach Krems, während sie im Monate August in dem nahen Weinzierl geherrschet hatte. Im Jahre 1610 lag durch längere Zeit das Dornische Fähnlein Fußknechte in

Krems und mußte von der Bürgerschaft gut verpflegt werden, was ihnen sehr schwer fiel. Viele unter ihnen mußten, um die Lasten der Einquartierung bestreiten zu können, ihre Federbetten verkaufen, und die Sparbüchsen ihrer Kinder leeren, Viele verließen sogar Haus und Hof, weßwegen auch der Stadtrath nicht ermangelte, dießfalls Vorstellungen bei dem Kaiser zu machen. In eben diesem Jahre erging der landesfürstliche Befehl alle in Ober- und Nieder-Oesterreich herumstreichen den Zigeunerbanden, welche den Unterthanen sehr lästig fielen, gefänglich einzuziehen, und nach Wien zu liefern. Im Jahre 1611 gab der Stadtrath zu Krems ein Darlehen von 12,000 Gulden, damit die dornischen Kriegsknechte ausgezahlt und abgedankt werden konnten. Schon früher hatte derselbe ein Darlehen von 27,000 Gulden zur Abdankung der Trautmannsdorfischen Reiter vorgeschossen. — Im Jahre 1612 erging an die Zünfte der kaiserliche Befehl mit ihren Fahnen bei der Frohnleichnamsprocession zu erscheinen und derselben ehrerbietig beizuwohnen, widrigens sie gestraft werden sollten (Ingedenkbuch). Im Jahre 1613 war eine verheerende Feuersbrunst in Krems. Der Stadtrath kam um eine dreijährige Steuernachsicht bei der Regierung ein, ward aber mit seinem Gesuche abgewiesen. Im Jahre 1614 am 1. Mai ward der Grundstein zu dem Capuzinerkloster zwischen Krems und Stein gelegt. Am 12. März 1616 wurden die Jesuiten in Krems installirt; ihre Schulen eröffneten sie am 18. October, die damals von 30 Schülern besucht wurden. Michael Adolph Graf Althan und seine Gemahlin Elisabeth, geborne Freiin von Stazinger, waren die Stifter des Collegiums, wozu sie ein Capital von 70,479 Gulden widmeten. Anfänglich bestand dasselbe nur aus zwei Priestern und einem Laienbruder, die bis zur Vollendung ihres Gebäudes auf dem hohen Markte einstweilen bei den Capuzinern wohnten. An dem Platze ihres Colle-

Langenlois. Der über einen so tapfern Widerstand aufgebrachte Feind wagte nochmals einen Sturm auf Krems, welcher aber vereitelt wurde, indem die kaiserlichen Generale Bouquoi und Dampierre über die Donau der beängstigten Stadt zu Hilfe kamen, und den Feind zum Abstehen des Sturmes zwangen. Von den Bürgern blieb während des Sturmes nur ein Mann. — Das von dem Kaiser Ferdinand II. nach Krems und Stein zur Vertheidigung dieser beiden Städte geschickte Wallonenregiment drückte unbilligerweise die Bürgerschaft. Nicht nur daß die Soldaten unentgeldlich Fleisch, Fische und Wein begehrten, drangen sie auch in die Häuser und Keller gewaltsam ein, mißhandelten die Bürger, schändeten ihre Weiber und Töchter, und hauten und stießen jeden nieder, der sich ihrer Plünderungssucht entgegenstellte. Dieses Uebel ließ sich um so schwieriger heben, als in Krems und Stein Niemand war, welcher der wallonischen Sprache kundig gewesen wäre. Wohl verhängte der Oberst Maximilian von Lichtenstein, welchem die Kriegsdispositionen im V. O. M. B. übertragen waren, schwere Strafen über die Excedenten, allein alle seine Anstrengung, diese unruhigen Leute in die Schranken der Bescheidenheit und Billigkeit zurückzuführen, blieben unwirksam. Der Stadtrath stellte daher im Jahre 1620 die Bitte an des Kaisers Majestät, für diese Wallonen entweder mehrere, der wallonischen Sprache mächtige Commissäre nach Krems und Stein zu schicken, oder was für die Städte noch erwünschter wäre, dieselben daraus zu entfernen und an ihrer Statt das von den katholischen n. ö. Ständen geworbene Colloredo'sche Corps in Besatzung zu legen. Auch stellte der Stadtrath dem Kaiser weiter vor, wie nöthig es sei, wolle man dem Feinde guten Widerstand leisten, daß die Bürgerschaft welche 1200 streitbare Männer enthalte, noch fernerhin Waffen tragen dürfe. Auf dieses unterthänige Gesuch ertheilte der Kaiser dem

im Mutterleibe, wenn wir hinein kommen!« Die Bürger ließen sich jedoch durch diese Drohungen nicht einschüchtern, und wehrten sich muthig, indem sie Steine, siedendes Wasser und Pech u. s. w. auf den Feind schleuderten und das eiserne Fallgitter herabließen, wobei die Weiber hilfreiche Hand leisteten. Während dieses in der Stadt vorging, ergriff die in der Landstraße aufgestellten Wallonen ein plötzlicher Schrecken, wodurch grosse Verwirrung entstand und die Stadt verloren gegangen wäre, wenn nicht ein Fähnrich von der Legion des Grafen Fürstenberg mit seinen Reitern herbeigeeilt wäre. Der Feind benützte die Verwirrung und ließ durch eine Abtheilung das Steinerthor angreifen. Glücklich war der Angriff noch bei Zeiten entdeckt und zurückgeschlagen, und so die Verrätherei des Schmiedes vereitelt. Eben so fruchtlos fiel ein Angriff des Burgthores aus. Nachdem der Feind von 12 Uhr Nachts bis 6 Uhr Morgens fruchtlos gestürmt und über 300 Mann verloren hatte, zog er sich mit Zurücklassung vieler Waffen, und einer Petarde eilends zurück. Vier Fähnlein Reiter setzten ihm nach, die ihm noch viele Mann tödteten und gefangen nahmen. Am folgenden Tag wurde ein feierliches Te Deum laudamus in der Frauenkirche (der gegenwärtigen Piaristenkirche) abgehalten, und sechzehn Bürger wurden wegen Verrätherei eingezogen. Unter diesen war der Müller vor dem Wiener-Thore, welcher dem Feinde den Weg gezeigt und das Materiale zum Anzünden des letzten Thors gegeben hatte. Zum Andenken dieses Sturmes wurde eine Inschrift in Stein gehauen und beim Wiener-Thore, wo eine Glocke hing, aufgestellt; gegenwärtig wird solcher in dem städtischen Magazine aufbewahrt.

Die Stadt war nun der Belagerung enthoben, keineswegs aber die bedrohende fernere Gefahr beschwöret, denn noch immer blieb der Feind in der Nähe derselben. Thurn's Hauptquartier stand in Hgbersdorf und Karpizan in

Langenlois. Der über einen so tapfern Widerstand aufgebrachte Feind wagte nochmals einen Sturm auf Krems, welcher aber vereitelt wurde, indem die kaiserlichen Generale Bouquoi und Dampierre über die Donau der beängstigten Stadt zu Hilfe kamen, und den Feind zum Abstehen des Sturmes zwangen. Von den Bürgern blieb während des Sturmes nur ein Mann. — Das von dem Kaiser Ferdinand II. nach Krems und Stein zur Vertheidigung dieser beiden Städte geschickte Wallonenregiment drückte unbilligerweise die Bürgerschaft. Nicht nur daß die Soldaten unentgeldlich Fleisch, Fische und Wein begehrten, drangen sie auch in die Häuser und Keller gewaltsam ein, mißhandelten die Bürger, schändeten ihre Weiber und Töchter, und hauten und stießen jeden nieder, der sich ihrer Plünderungssucht entgegenstellte. Dieses Uebel ließ sich um so schwieriger heben, als in Krems und Stein Niemand war, welcher der wallonischen Sprache kundig gewesen wäre. Wohl verhängte der Oberst Maximilian von Lichtenstein, welchem die Kriegsdispositionen im V. O. M. B. übertragen waren, schwere Strafen über die Excedenten, allein alle seine Anstrengung, diese unruhigen Leute in die Schranken der Bescheidenheit und Billigkeit zurückzuführen, blieben unwirksam. Der Stadtrath stellte daher im Jahre 1620 die Bitte an des Kaisers Majestät, für diese Wallonen entweder mehrere, der wallonischen Sprache mächtige Commissäre nach Krems und Stein zu schicken, oder was für die Städte noch erwünschter wäre, dieselben daraus zu entfernen und an ihrer Statt das von den katholischen n. ö. Ständen geworbene Colloredo'sche Corps in Besatzung zu legen. Auch stellte der Stadtrath dem Kaiser weiter vor, wie nöthig es sei, wolle man dem Feinde guten Widerstand leisten, daß die Bürgerschaft welche 1200 streitbare Männer enthalte, noch fernerhin Waffen tragen dürfe. Auf dieses unterthänige Gesuch ertheilte der Kaiser dem

General Grafen Buoquoi den Befehl, dieſes 1324 Mann ſtarke walloniſche Regiment, wegen der verübten Exceſſen, zu unterſuchen, zu beſtrafen und in Zukunft ſolche Exceſſe zu verhindern. — Im Jahre 1625 baten die Städte Krems und Stein den Kaiſer, die zwei Fähnlein von dem Breuneriſchen Regimente nicht dahin zu verlegen, indem ſie ohnehin ſo viel gelitten und ſo viele Opfer gebracht hätten; es habe nämlich Krems und Stein während des Türkenkrieges, um die Trautmannsdorfiſchen Reiter zu bezahlen, 27000 Gulden dargeliehen; in dem Aufſtande der zu Horn verſammelt geweſenen n. ö. Stände ſei der Hauptmann Künßl ein ganzes Jahr (1610) mit ſeinen Leuten in Krems gelegen, welche Einquartierung der Stadt Krems 5400, und der Stadt Stein 890 Gulden gekoſtet habe; auch ſei im nachfolgenden Jahre (1611) der Hauptmann Dorn da gelegen, was der Stadt Krems 6000 und der Stadt Stein 2211 Gulden Auslagen verurſachet habe; ſpäter ſei der Muſterplatz des ſächſiſchen Regimentes zu Krems geweſen, wobei die Stadt auch 50,000 Gulden Unkoſten trug. Hierauf ſei das Colloredo'ſche Fähnlein, dann die Wallonen und dann das ganze Tiefenbachiſche Regiment nach Krems verlegt worden, welches täglich von der Stadt habe unterhalten werden müſſen, und 6000 Gulden Unkoſten für Krems und 2000 für Stein verurſacht habe. Nach Abzug derſelben ſeien die Breuner'ſchen alten Knechte durch neun Monate zu Krems gelegen, wo ſie den Muſterplatz hatten, und von der Stadt Krems 18000 Gulden, und von Stein 4330 Gulden erhielten. Durch dieſe bedeutenden Summen und durch die Reparatur der Stadtmauern, Thore, Baſtionen und auch durch die großen Steuern ſei die Bürgerſchaft in ſolche Schulden gerathen, daß ſehr viele Hausbeſitzer ganz von Krems und Stein weggezogen ſind, und ihre Häuſer öde gelaſſen haben. Ueberdieß herrſchte die Peſt ſo heftig in Krems,

daß kaum zwanzig Häuser davon befreit waren und die Bewohner vieler Häuser ganz ausgestorben sind. — Ueber diese dringende Vorstellung verlegte der Kaiser das Breunerische Fähnlein nach Spitz und in die Wachau. — Im Jahre 1625 war die Pest wiederum zu Krems, wie eben angeführt worden ist, ausgebrochen. Die Jesuiten weigerten sich die Pestkranken zu besuchen, wodurch sie viel an dem Vertrauen und der Liebe des Volkes verloren. — Die peinliche Gerichtsbarkeit der Stadt Krems erstreckte sich in alten Zeiten bis an den Kampfluß. Die Herrschaft Grafenegg, welche vor Zeiten Neustättenberg oder Aspersdorf hieß, gehörte Ulrichen von Grafenegg, von dem sie Kaiser Maximilian I. kaufte, der seiner Herrschaft nun ein sogenanntes Feld- und Landgericht verlieh. In diesem 1625ger Jahre erhielt Johann Werda von Werdenberg, österreichischer Hofkanzler, als Besitzer dieser Herrschaft, ein förmliches Privilegium auf das Feld- und Landgericht, das gegenwärtig über den Kampfluß, nahe bis Krems reicht. — Im Jahre 1627 erließ der Stadtrath, in Folge kaiserlichen Befehles, eine eigene Polizei-Ordnung für beide Städte. In derselben wurde den Köchen und Köchinnen verboten bei Mahlzeiten für Bürger mehr als acht, und bei jenen von Honoratioren mehr als fünfzehn Gerichte zuzubereiten. Bei Hochzeiten und Gastereien durften sich die Bürgersleute nur des Saitenspieles, die kaiserlichen Beamten und Adeligen auch der Trompete bedienen. Die Schuhe durften bei ersteren nur von Leder oder gemeinem Tuche, bei letzteren von anderen Stoffen seyn. Die Adeligen und Rathspersonen konnten goldene Ketten, Armbänder und Perlen tragen, sich Kleider von Sammet und Seide anschaffen, jedoch dieselben blos an Sonn- und Feiertagen anziehen (Ingedenkbuch). — Im Jahre 1628 kehrten in Krems 230 Personen zum katholischen Glauben zurück. — Da die Städte Krems und Stein an die Staatskasse ein

Darlehen von 46,644 Gulden und im Jahre 1630 noch eines von 18,225 Gulden an dieſelbe zu fordern hatten, ſo wies ſie Kaiſer Ferdinand II. zur Befriedigung an das kaiſerliche Salzgefäll in Stein an, und ertheilte den nöthigen Auftrag an die Salzamtsleute daſelbſt mit dem Bedeuten: alle Abſchlagzahlungen auf dem Original-Schuldbriefe abzuſchreiben. — Im Jahre 1631 flüchteten ſich ſieben und vierzig von den Rebellen vertriebene Jeſuiten aus Böhmen nach Krems. — Das dort errichtete Seminarium zur Erziehung mehrerer Studierenden wurde in dieſem Jahre eröffnet und mit fünf und zwanzig Zöglingen beſetzt, welchen die Aufführung der Muſik beim Gottesdienſte zur Pflicht gemacht wurde. Im Jahre 1633 mußte die Stadt Krems an Servicegeldern für die Gonzagiſchen Reiter 179 Gulden und 4 Kreuzer, und für die Mannſchaft des Terzkiſchen Regiments 2854 Gulden 3 Kreuzer bezahlen und die Auslagen des Commiſſärs Adam von Traun mit 200 Gulden vergüten. — In eben dieſem Jahre gab die Stadt Krems zur Erbauung des Pazmann'ſchen Collegiums in Wien einen Beitrag von 333 Gulden. — Im Jahre 1634 war die Peſt abermals in Krems ausgebrochen, und wüthete vom 1. Auguſt bis 31. December ſo ſtark, daß daran 622 Perſonen ſtarben. Auch begannen in dieſem Jahre die im Winterquartiere zu Krems ſtehenden Dragoner eine Verſchwörung gegen den Kaiſer, wodurch für die Stadt Unruhen und neue Gefahren entſtanden. Im Jahre 1635 am 28. März wurde eine vom Stadtrathe in Krems entworfene, und vom Kaiſer beſtätigte Ordnung und Satzung für die Hauer, Maurer, Zimmerleute, Bäcker, Schuſter, Schneider und andere Handwerksleute publicirt und darin gedroht, daß jeder, der gegen dieſe Satzung zu handeln ſich erfrechet, ſtrenge beſtraft werden würde. — Eine Prophezeihung, daß Krems in wenig Tagen zu Grunde gehen würde, ſetzte im Jahre 1638 die Einwohner in große Beſtür-

zung, erschütterte aber manches harte Herz und brachte den Leichtsinnigen zur Besinnung. — Im Jahre 1644 war die Reiter-Mannschaft des Obristen Schleinz in Krems einquartirt. Sie übte viele Erpressungen bei den Bürgern aus, und es mußte die Stadt für diese Reiter 4268 Gulden 23 Kreuzer an Service- und Verpflegskosten zahlen. — Im Jahre 1645, am 20. März, befahl Kaiser Ferdinand III., daß wegen Herannahen der Schweden alle Städte und Pässe und insbesonders Krems mit allerlei Lebensmitteln und alle Gattungen Proviantes versehen werde, und sich Jedermann dahin zu Schutz und Sicherheit retiriren möge, endlich; daß die umliegenden Ortschaften ihre Bewohner zur Befestigung der Stadt Krems abschicken sollen. Diese Vorsorge zeigte sich bald als höchst nöthig; denn als nach der unglücklichen Schlacht bei Jankau sich gegen 3000 Mann kaiserlicher Soldaten mit der vielen Beute, welche sie dem schwedischen General Torstenson im Anfange der Schlacht abgenommen hatten, nach Krems zurückzogen, folgten ihnen die Schweden auf dem Fuße nach, und zwangen sie zwischen Stein und Dürrnstein zu einem neuen Gefechte, in welchem die ersteren ihnen die gemachte ganze Beute wieder abjagten. Die so unvermuthete Ankunft des Feindes verbreitete in beiden Städten einen großen Schrecken, und jeder suchte sein Heil in der Flucht, nur das schnell mitnehmend, was er leicht fortbringen konnte, daß ihnen aber von den Kaiserlichen bald selbst wieder abgenommen wurde. Am 25. März zogen die Schweden von den Anhöhen zwischen Krems und Stein, welche sie am vorigen Tage besetzt hatten, herab, und besetzten das Capuzinerkloster, worin sie sehr übel hausten. Die Capelle, Mariä Bründel, verwandelten sie in einen Pferdestall, worüber Torstenson so erzürnt war, daß er die Soldaten durch den Obristen Coppi hinaustreiben ließ und einen Fähnrich als Sicherheitswache aufstellte. Die Stadt

Stein ergab sich ihm ohne Widerstand, dem ohngeachtet wirthschafteten die Schweden sehr übel darin. Krems setzte sich darauf zur Wehre und wurde sodann von dem Feinde drei Tage und vier Nächte unaufhörlich beschossen, so: daß die Einwohner, Männer, Weiber und die Kinder insgesammt den Commandanten fußfällig baten, er möchte die Stadt übergeben. Derselbe antwortete ihnen: »Ihr wißt nicht was ihr begehrt, ihr wißt nicht was es heißt, in Feindes Hände zu fallen.« Der Feind, aufgebracht über die tapfere Vertheidigung, fing nun an die Stadt mit Granaten zu beschießen, welche sie bald in Brand setzte, und war vorsichtig genug, zu gleicher Zeit die Donauinsel zu besetzen, damit ihr von Seite der Kaiserlichen keine Hilfe zukommen könne. Als nun der Commandant sich überzeugt hatte, daß der Stadt jede Hilfe abgeschnitten war, schloß er einen Waffenstillstand und unterhandelte wegen der Uebergabe der Stadt. Während der Unterhandlung geschah es, daß ein vornehmer schwedischer Offizier zufällig durch einen Schuß aus der Stadt getödtet wurde. Hierüber geriethen die Schweden in Wuth, und fingen aufs Neue die Stadt auf das fürchterlichste zu beschießen an. Die unglücklichen Einwohner waren über diese neue Beschießung in Verzweiflung, eilten in die Kirche und warfen sich vor den Altären nieder, Gott flehend, dem Feinde mildere Gesinnungen einzuflößen. Endlich wich die Wuth der Feinde und es wurde am 27. März eine Capitulation geschlossen, welcher zu Folge der Besatzung freier Abzug zugestanden ward. Die Schweden rückten nun in die Stadt, der sie Schonung verhießen. Ein Priester von den Jesuiten verfügte sich hierauf sogleich zu dem schwedischen General und bat um Sicherheit für das Collegium, welche dieser ihm nicht nur gewährte, sondern ihm auch zwei Mann als Sauve garde mitgab, um das Collegium von allen Mißhandlungen der Soldaten zu schützen. Als nun einige von ihnen doch sich Plünderungen und Mißhandlungen erlaubten, ließ

der General die Schuldigen gefangen nehmen und ſie Spitzruthen laufen.

Am Abende forderten die Schweden einen Revers von den Geiſtlichen und den Bürgern, daß ſie 1. mit den Kaiſerlichen keine Correſpondenz führen und ihnen 2. alle fremden hierher geflüchteten Güter anzeigen wollen. Am dritten Tage, nach der Einnahme der Stadt, kam der ſchwediſche Rath Esken in das Jeſuitencollegium, der Superintendent des Generals Torſtenſon aber in die übrigen Kirchen und wählte die Veitskirche zum lutheriſchen Gottesdienſt. In dieſer erhielten binnen zwei Monaten über zehntauſend Bauern, von denen viele aus Ober-Oeſterreich und Böhmen gekommen waren, das Abendmahl unter zweierlei Geſtalten. — Am Oſterſonntage wollte der lutheriſche Prediger einen feierlichen Gottesdienſt abhalten, zu welchem Ende die Kirche geſchmückt und der Altar mit ſechs Kerzen beleuchtet war, doch plötzlich verloſchen die Kerzen. Man zündete ſie zum zweiten und zum dritten Male an, doch jedesmal ereignete ſich dieſer Zufall. Der Prediger darüber ganz eingeſchüchert, nahm dieß als ein ſchlimmes Vorzeichen, und erklärte laut von der Kanzel herab den verſammelten Zuhörern, er müſſe dieſes Ereigniß als eine Vorbedeutung baldiger großer Unglücksfälle anſehen. — Die Jeſuiten kamen inzwiſchen in Verdacht, daß ſie mittelſt den in Krems gelegenen gefangenen kaiſerlichen Soldaten eine verbotene Correſpondenz führten, daher den letzteren der Eintritt in das Jeſuitencollegium ſtrenge verboten wurde; dem katholiſchen Gottesdienſt wurde übrigens auf keine Weiſe irgend ein Abbruch gemacht und derſelbe ununterbrochen und ungeſtört in der Jeſuitenkirche abgehalten. Die Bürger entwickelten bei dieſer Gelegenheit viele Standhaftigkeit und Anhänglichkeit an ihrem Glauben, denn keiner ließ ſich verleiten, das Abendmahl aus den Händen des proteſtantiſchen Predigers zu empfangen. — Die Schweden fanden nöthig, die Stadt

mehr zu befestigen, sie zwangen daher die Einwohner selbst an gebotenen Feiertagen zu arbeiten. Jene die sich weigerten, setzten sie auf einen gemachten hölzernen Esel und hingen Gewichte an ihre Füße. Viele ertrugen lieber diese schimpfliche Strafe, als daß sie den Feiertag entheiliget hätten. Diese Resignation machte den Fenatismus der Schweden auf das Höchste rege, und mit Wuth fielen sie über die Heiligenbilder her, die sie, wo sie nur immer einige fanden, zerstümmelten oder ganz vernichteten. Unter den vielen Gräuelthaten, durch welche sie sich in dieser Hinsicht entwürdigten, heben wir nur eines aus: Ein schwedischer Major ritt am 23. Juli 1645 über die Stiege, welche zu der Jesuitenkirche, der heutigen Frauenkirche führt, auf und ab, und stach den dort angemalten Heiligen die Augen aus, spaltete die Statue des heiligen Ignaz in zwei Theile, darauf ging er auf die Stadtmauer bei dem Theile, wo das Pulver war; wo ihm eine Kugel, welche von den auf einer nahen Donauinsel befindlichen kaiserlichen Truppen abgeschossen wurde, den Leib entzweiriß. Er wurde in der Veitskirche begraben; sein tragischer Tod war aber nicht nur von den Einwohnern, sondern selbst von den Schweden als eine göttliche Strafe des begangenen Frevels wegen, da sie so schnell kam, angesehen. Zum Andenken dieser Begebenheit sieht man noch den Leib eines geharnischten Mannes, aus Stein gehauen, auf der Mauer, unweit dem Pulverthurme, welcher Figur aber der Kopf fehlt und als Wahrzeichen von Krems betrachtet wird. — Die Einquartierung der Schweden war damals so groß, daß ein Leinwandhändler von 27. März 1645 bis Ende April 1646 für einquartierte Schweden 3190 Gulden Auslagen hatte. Auch in der Nachbarschaft von Krems hausten die Schweden sehr übel, plünderten und verwüsteten das Land, und trieben sonst noch alle Arten Excessen. Laut einem Verzeichnisse, im Ingedenkbuche der Stadt, waren im Jahre 1646 in Krems

154 Mann von der Bürgerschaft, 124 von den Einwohnern, 171 Gesellen und 15 Jungen, zusammen also 464 Mann bewaffnet. — Am 6. Mai 1646 wurde Krems von dem kaiserlichen General Grafen Puchheim, nach einer förmlichen harten Belagerung, eingenommen. — In diesem Jahre waren die Städte Krems und Stein auch in heftigem Streite mit einander, weil Krems verlangte, daß Stein zu den gehabten Kriegskosten beisteuern sollte, was dieses verweigerte. — In den Jahren 1649 und 1650 entstand abermals in Krems eine pestartige Seuche, welche auch in der Umgegend viele Menschen hinwegraffte. — Im Jahre 1663, als die Türken in Ungarn eingefallen waren, verbreitete sich das Gerücht, das dieselben bereits im Marchfelde wären, weshalb die meisten Einwohner der benachbarten Ortschaften mit Weib und Kind in die Stadt flüchteten, während die meisten Kremser selbst aus der Stadt flohen, wodurch das Lärmen und Flüchten außerordentlich war. — Im Jahre 1665 befahl Kaiser Leopold I., daß ohne landesfürstlichen Consens an die Geistlichen in Zukunft keine liegenden Güter vermacht, verschenkt oder verkauft werden dürfen. — Im Jahre 1672 verordnete der Kaiser, daß die Juden die Jahrmärkte zu Krems und Stein zwar besuchen dürfen, allein sich ordentlich betragen, und gleich nach geendigtem Jahrmarkte diese Städte wieder zu verlassen haben. — Da die Städte Krems und Stein theils wegen der häufigen Kriege, theils wegen mehrerer Weinmißjahre, und des Ruines vieler Häuser und Mühlen durch die Wassergüsse einer Hilfe nöthig hatten, auch die Stadtmauern und Thürme sich in einem schlechten Zustande befanden; so bewilligte ihnen der Kaiser im Jahre 1677, daß den beiden Städten auf die von ihnen besitzenden Staatsschuldpapieren so viel von der Hofkammer ausbezahlt werde, als sie zu ihrer Nothdurft brauchten. — Im Jahre 1680 wüthete die Pest in Krems sehr heftig, so daß die

Häuſer der Kranken abgeſperrt werden mußten: dagegen war eine ſo auffallend reiche Weinleſe und ſo guter Wein, daß Keller und Fäſſer nicht hinreichten, und die Bürger mehrere tauſend Eimer Wein, der nur zum Eſſigmachen beſtimmt war, auf die Gaſſe ſchütteten, um nur Platz für den neuen zu bekommen. Das leere Eimerfaß koſtete 30 bis 40 Gulden; der Eimer Wein aber nur 24 bis 30 Kreuzer. Die Jeſuiten ſchenkten bei dieſer Gelegenheit 900 Eimer alten Wein ihren Unterthanen, gleichfalls aus Mangel an hinreichendem Geſchirre. — Im Jahre 1681 befahl Kaiſer Leopold I., daß zwiſchen Krems und Korneuburg an keinem Orte an der Donau Getreide aufgeſchüttet werden dürfe, und daß das Anſchütten des Getreides blos in Krems und Korneuburg geſtattet werden ſollte. — In eben dieſem Jahre kauften die Jeſuiten das Gut Mühlthal. — Im Jahre 1682 befreite der Kaiſer die Städte Krems und Stein von der Zahlung der Landesanlagen, der Steuern und Contributionen auf die Dauer von zehn Jahren, damit dieſe Städte ihre während der Feindesgefahr gemachten Schulden wieder abzahlen, und die in Trümmern ſtehenden Häuſer wieder aufbauen könnten. Auch wurden die Feſtungswerke der Stadt vergrößert, vorzüglich gegen die Donau zu, alle in beſſeren Stand geſetzt, mit Palliſaten verſehen und alle im Zeughauſe vorhandenen Gewehre in brauchbaren Stand geſetzt. — Am 8. Juli 1683 war Kaiſer Leopold I. auf ſeiner Wegreiſe von Wien wegen der Türkengefahr in Krems über Nacht. Viele Menſchen flüchteten von hier, und die in der Stadt gelegenen Soldaten, beſonders die Sachſen, hauſten ſehr übel. — Am 11. Juli verſah die Stadt Krems, aus ihrem Zeughauſe, die Stadt Wien mit Kugeln und Pulver was gerade noch zur rechten Zeit dort ankam.

Die Städte Krems und Stein erlitten durch den Einfall der Türken keinen Schaden, indem die letzteren Krems

unbegreiflicherweise außer Acht ließen und durch diesen Fehler es möglich machten, daß der für Wien bestimmte Entsatz sich ungehindert hier sammeln konnte. — Im Jahre 1689 machte der Kaiser Leopold den beiden Städten bekannt; daß wegen des Krieges mit Frankreich viele Millionen Geldes nöthig seien; deswegen alle zu Krems und Stein befindlichen Capitalisten verzeichnet werden sollen, um dem Staate darlehensmäßig Vorschüsse zu geben. — Im Jahre 1697 wurde eine Lurussteuer ausgeschrieben. Gold und Silber trugen damals nur neun Personen zu Krems. — Im Jahre 1703 wurden bei dem Eindringen der ungarischen Unzufriedenen ins Oesterreich die Stadtthöre in Krems und Stein mit Wachen besetzt, und jeder Hausbesitzer mußte sich mit Ober- und Untergewehr, dann dem nöthigen Pulver und Blei versehen. Die Hausböden wurden mit gefüllten Wasserbodungen versehen, und den Einwohnern aufgetragen, sich auf zwei Monate mit Lebensmitteln zu verproviantiren, und die zum Wachtdienste und zur Vertheidigung nöthig werdende Mannschaft aus ihrer Mitte auszuheben. Von dieser Verordnung waren selbst die geistlichen Höfe nicht ausgenommen. — Im Jahre 1706 bestätigte Kaiser Joseph I. den Städten Krems und Stein ihre Privilegien, rühmte ihre getreuen Dienste, welche sie seinen Vorfahren geleistet haben und erwähnte ausdrücklich, daß diese Städte während der türkischen Belagerung der Stadt Wien, nicht nur die Lasten einer kostspieligen Einquartierung und Verpflegung aller auf der Donau herabgekommenen Hilfstruppen, die oftmals viele Tausende auf einmal betrugen, patriotisch getragen, sondern auch noch überdieß den Unterhalt der kaiserlichen Generale, geheimen Räthe und n. ö. Verordneten bestritten haben, und dadurch in unerschwingliche Auslagen versetzt worden seien. — Im Jahre 1708 wurde der Taglohn eines Maurers oder Zimmermanns im Sommer auf ein und zwanzig Kreuzer, im Winter auf achtzehn; und eines

Tagwerkers auf zwölf Kreuzer festgesetzt. Jedem Mehrfordernden, oder Mehrgebenden ward zugleich auch Strafe angedroht. Im Jahre 1708 marschirten königlich dänische Truppen durch Krems. — Im Jahre 1712 lag der Prinz Emanuel von Savoyen mit seinem Küraſſier-Regiment zu Krems im Winterquartier. Er machte ungeheuer großen Aufwand, forderte monatlich siebzig Klafter Holz für sich und hatte zwei und sechzig Pferde. — Im Jahre 1713 befahl Kaiser Carl VI. durch ein Patent den beiden Städten, daß wegen eingerissenen verdächtigen Krankheiten Niemand in diese Städte hinein und herausgelassen, und auf die hin- und hergehenden Leute eine genaue Obsicht getragen werden solle, auch, daß Wachen zu allen Stadtthoren gestellt, und zu dem Ende die in beiden Städten befindlichen geistlichen Höfe und Freihäuser, bei einer Strafe von hundert Dukaten, hierzu taugliche Leute wählen sollten. — Im Jahre 1715 waren am Gymnasium zu Krems 189 Schüler, darunter vier Grafen, vier Baronen und neun Adelige. — Im Jahre 1723 ward die große Caserne vor dem Steinerthore von den n. ö. Ständen erbaut, wozu auch das Kloster Gleink mehrere Viertel Weingärten, dann ein Haus und einen Garten hergab. Da, wo das k. k. Verpflegsmagazin sich gegenwärtig befindet war bis zu diesem Jahre der lutherische Leichenhof. — Im Jahre 1724 verkaufte Wenzel Adrian Graf Enkevoirt, Besitzer der Herrschaft Grafenegg, seinen in Krems auf dem sogenannten neuen Platz gelegenen Burghof in die Stadt um 2000 Gulden. — Im Jahre 1725 ward das Institut der englischen Fräulein in Krems gegründet.

Was von dieser Zeit an, bis zur gegenwärtigen Zeitepoche die Geschichte von Krems betrifft, so theilt sie die Haupt-Ereignisse mit der nahen Haupt- und Residenzstadt Wien, und überhaupt mit dem Lande Oesterreich unter der Ens.

Krems.

Eine landesfürstliche und Kreisstadt, fünf Posten von Wien entfernt, mit eigener Poststation.

Pfarre und Schule befinden sich in der Stadt, im Kremser-Decanat, wovon das Patronat landesfürstlich ist. Die Ausübung der landgerichtlichen Rechte, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehören zum Magistrate in Krems; als Grundherrschaften aber sind benannt: die Pfarre und Magistrat Krems, die Stadt Stein, dann die Dominien Droß und Grafenegg. Der hiesige Bezirk gehört zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regimentes.

Krems besteht aus der Stadt und vier zunächst derselben gelegenen Vorstädten; die Stadt enthält 359 Häuser, 927 Familien, 1733 männliche und 1954 weiblichen Personen, dann 653 schulfähigen Kindern. An Viehstand sind vorhanden: 83 Pferde, 85 Kühe und 100 Schweine. Die Vorstadt Gartenau zählt 27 Häuser, 37 Familien, 71 männliche, 100 weibliche Personen und 11 Schulkinder; an Viehstand: 7 Pferde, 11 Kühe und 20 Schweine; die Vorstadt Hohenstein: 43 Häuser, 63 Familien, 129 männliche, 150 weibliche Personen und 46 schulfähige Kinder; an Viehstand: 6 Pferde, 10 Kühe und 15 Schweine; die Vorstädte Lederergasse und Gänsweid: 54 Häuser, 79 Familien, 183 männliche, 180 weibliche Personen und 78 Kinder; an Viehstand: 8 Pferde, 40 Kühe und 80 Schweine.

Eine Grundbestiftung findet man bei den Einwohnern der Stadt und Vorstädte nur sehr wenig, weil die meisten Häuser, Bürgershäuser mit Gewerben sind. Der Ackerbau ist daher sehr gering, so wie auch die Obstpflege und Viehzucht; jedoch der Weinbau und Weinhandel wird stark getrieben, und bildet nebst den Handel mit Safran, dann Senf, welcher

unter der Benennung »Kremser-Senf« sehr gesucht ist, Holz und Victualien nach Wien den Haupterwerb. Auch besteht hier ein bedeutender wöchentlicher Körnermarkt, an jedem Samstag, so wie zwei Jahrmärkte, welche vierzehn Tage vor Jacobi und Simoni, und eben so lange nachhin dauern, und von denen der letzte der besuchteste ist; ferner zwei Pferdemärkte, am Donnerstag nach Ostern und am Donnerstag vor Simon.

In Krems trifft man 4 Doctoren der Medicin, 3 Wundärzte, 2 Apotheker, 2 Kaffehhäuser, 1 städtisches Theater, 1 Casino, 1 Badeanstalt, 1 Buchhandlung, 1 Tabackgroßverschleiß, 5 Kleinverschleiße, 1 Lottocollectur, 7 vermischte Waarenhandlungen, 3 Tuchhandlungen, 1 Thurnermeister, 5 Einkehrwirthshäuser, 12 Gasthäuser, 8 Landkutscher, 2 Holzhändler, 1 Schiffmeister, 1 Buchdrucker, 1 Baumeister, 1 Maurermeister, 1 Zimmermeister, 1 Orgelbauer, 2 Fischhändler, 1 Goldarbeiter, 1 Bildhauer, 1 Maler, 1 Lederfabrikant, 1 Nadler, 1 Büchsenmacher, 1 Knopffabrikant, 1 Gürtler, 1 Sammetmacher, 1 Bohrerschmied, 1 Feilhauer, 1 Ziegeldecker, 1 Wagner, 1 Glockengießer, 1 Kupferschmied, 1 Chocolademacher, 1 Zinngießer, 1 Pfaidler, 1 Lederer, 1 Friseur, 1 Rauchfangkehrer, 2 Glaser, 2 Seifensieder, 2 Lebzelter, 2 Hafner, 2 Buchbinder, 2 Kammmacher, 2 Kürschner, 2 Schmied, 2 Drechsler, 2 Posamentirer, 2 Nagelschmied, 2 Tuchscherer, 2 Spengler, 2 Bürstenbinder, 2 Messerschmied, 3 Uhrmacher, 3 Schlosser, 3 Sattler, 3 Tapezirer, 4 Tischler, 4 Huterer, 4 Binder, 7 Fleischer, 8 Bäcker, 9 Schuster und 10 Schneider. In der Vorstadt Hohenstein sind: 2 Einkehrwirthshäuser, 2 Gasthäuser, 1 Pfaidler, 2 Mühlsteinhauer, 1 Wagner und 2 Binder; in der Vorstadt Lederergasse: 1 Badanstalt in kaltem Wasser, 1 Weißgärber, 3 Lederer, 5 Müller; vor dem Steinerthore; 1 Brauhaus und ein Gasthaus nebst Badeanstalt.

Auch befindet ſich hier 1 Waſenmeiſter, der zugleich Freimann iſt.

Die landesfürſtliche Stadt Krems, als Hauptort des Kreiſes ob dem Manhardsberge, liegt eine halbe Viertelſtunde von der Donau, am rechten Ufer der Krems, welche hier in den Strom fällt, auf und an einem mit Weinpflanzungen bedeckten Gebirgsabhange, in einer ſehr anmuthigen Gegend, in der dichtbelaubte Auen am Strome und das nahe vom Kremsfluß bewäſſerte Thal, unter der Benennung des Rechberger-Thales, ſo wie die Alleen zwiſchen den beiden Städten Krems und Stein, und die Wege zwiſchen den Weingärten, die nächſten angenehmen dieſſeitigen Umgebungen bilden, während jenſeits der Donau im V. O. W. W. mit Waldung bedeckte Gebirgszüge ſich erheben, an die ſich näher, gegen den Strom zu, Rebenhügel, blühende Fruchtgefielde, und dichte Maſſen von Auen anſchließen, allwo hinter dem Städtchen Mautern und dem etwas entfernter gelegenen Markte Furth, von einem frei ſich erhebenden hohen Berge das Stift Göttweih mit ſeinen großartigen Gebäuden ſich darſtellt, und als höchſter Fernpunkt in dieſem lieblichen Landſchaftsgemälde, den Blick von weitem ſchon auf ſich zieht. Oeſtlich daran ziehen ſich wieder ſanftere Bergrücken dahin, mit Weingärten bedeckt und mit Waldung gekrönt, von deren äußerſtem Punkte die weithin ſichtbare Kirche »zum Wetterkreuz« zunächſt Hollenburg emporragt, dagegen unterhalb derſelben die Landſchaft mit fernen bläulichen Donauauen und Werdern geſchloſſen wird, und zu welchem ſchönen Naturbilde, von der Gegend um Dürnſtein oberhalb Stein, bis jenſeits gegen Traismauer hinreichend, der herrliche Strom gleichſam die ſilbernſchimmernde Unterlage bildet, die die vielen zerſtreuten Gehöfte, zwiſchen Auen und Gärten hervorblickend, und das in tauſendfarbigen Coloritzabſtufungen ſich zeigende freundliche Grün der Umgebung in zitternden Umriſſen zurück-

ſpiegelt. Nicht nur alſo dieſe überaus prachtvolle Umgegend ſondern die Lage von Krems ſelbſt, die eigentlich ein verſchobenes Viereck bildet, noch mit alten Ringmauern umgeben iſt, und auf der Bergſeite Spuren des alten Stadtgrabens hat, beſonders gegen den Kremsfluß, ſtellt ſich maleriſch dar, da der Berg hier, wie ſchon geſagt, einen Felſenrücken bildet, der ſchroff aus dem Fluſſe emporſteigt, mit den alten Mauern und Thürmen beſetzt iſt, zwiſchen denen freundliche Gärtchen angelegt ſind. Dazu darf auch das meiſt milde Klima in Betracht gezogen werden, welches den Aufenthalt in dieſer Gegend noch angenehmer macht. — Die Jagdbarkeit iſt ſtädtiſch aber unbedeutend, nur wenige Haſen liefernd; die Fiſcherei ebenfalls gering.

Die Stadt Krems, ohne die Vorſtädte, theilt ſich in eine obere und untere Stadt, beide von einer alten, mit Thürmen und vier Thoren verſehenen Ringmauer umgeben, welche Thürme zum Theil ſchon ziemlich verfallen oder zu Wohnungen eingerichtet ſind; ſo wie auch der ehemalige Graben ausgefüllt, und zu Gärten verwendet worden iſt. Die vier Thore ſind: an der Oſtſeite das Wiener-Thor, ein viereckiger gemauerter Thurm, mit der Jahreszahl 1675, und ſtumpfem, ſehr hohen Ziegeldach, oben eine Uhr und ein kleines Blechthürmchen mit Glocke enthaltend. Vor demſelben, außerhalb der Stadt, führt eine hölzerne Brücke über den Kremsfluß in die Vorſtadt Hohenſtein, welche die Wiener-Poſtſtraße durchzieht. An der Südſeite das Höllthor, gegen die Vorſtadt Gartenau und die Donau führend, mit doppelten Thorbogen, einer alten mit Schießſcharten und kleinen Vorſprüngen verſehenen Mauer und einem alten viereckigem Thurme mit flacher Deckung vom Jahre 1655, wobei an der Mauer die Worte ſtehen: Felix illa civitas, quae tempore pacis bella cogitat (Glücklich die Stadt, welche im Frieden auf den Krieg denket). Gegen Weſten das Steiner-

Thor. Der untere Bau davon, nebſt den zwei kleinen Seitenthürmchen mit ſehr ſpitzem Ziegeldach und kleinen Vorſprüngen, iſt laut den in Stein gehauenen Buchſtaben A. E. I. O. U. (Austriae Erit In Orbe Ultima, Oeſterreich wird auf dieſer Welt nie vernichtet werden), und der Jahreszahl 1480 über dem kleinen Seitenpförtchen, aus den Zeiten Kaiſer Friedrichs IV. und deſſen geheimnißvoller Denkſpruch; über dieſem alten Thurme erhebt ſich ein ſchöner hoher achteckiger Thurm von neuerer Bauart, mit Uhr, geſchweiftem Dache, und oben mit einer Blechſpitze. An der Seite, gegen Stein zu ſteht: ConspICIte fIDeLItatIs prae MIa (Sehet an den Lohn der Treue). Darunter iſt ein ſchwarzer und ein goldener kaiſerlicher Adler angemalt, und der öſterreichiſche Bindenſchild. Unter dieſen Inſignien findet man folgendes Diſtichon: incassum vigilat qui custodire putabit — urbem armis scuto moenibus aut validis — sed populus pietate Deum constanter honorans — urbs hinc incolumis tuta beata manet. (Vergebens wacht jener, welcher glaubt, die Stadt durch Waffen, Schilder und tapferen Soldaten zu beſchützen, aber die Stadt, worin das Volk Gott in Demuth und Frömmigkeit ſtandhaft verehret, wird unbeſchädigt, ſicher und glücklich erhalten). Auf der inneren Seite des Thores befindet ſich eine ſteinerne Tafel mit einer Inſchrift, welche auf die große Ueberſchwemmung der Donau, am 12. Jänner 1573 Bezug hat, ſo wie auch am Eckhauſe, rechts vom Thore, unter dem obern Stockwerk eine ſteinerne Aente daran erinnert, indem das Waſſer bis zu dieſer Stelle gereicht, und eine Aente hierher geſchwommen ſein ſoll. Gegen Norden iſt das Wächterthor in der obern Stadt, in einem alten viereckigen Thurm beſtehend, wo die Verbindungsſtraße nach den oberen Gegenden des Kreiſes beginnt. An jedem dieſer Thore beſteht eine Pflaſtermauth.

Die obere Stadt, ohne Zweifel der älteſte Theil,

entstand wahrscheinlich noch während des Bestehens der alten Veste Krems, worauf dann die schon im Jahre 995 urkundlich vorkommende Stadt entstand. Hier stand auch vermuthlich in der Gegend des Pulverthurmes das alte Schloß, von welchem jetzt aber keine Spuren mehr vorhanden sind; übrigens ist diese obere Stadt sehr unregelmäßig und winklich, aus meist kleinen nur stockhohen Häusern bestehend, die auf einem Felsen, der von der untern Stadt aus allmälig beginnt, liegen, daher auch die Häuser beider Stadttheile zusammenhängen, und nur auf den anderen Seiten, vorzüglich gegen Osten, wo unten die Krems fließt, steil abfällt, einen Platz, den hohen Markt genannt, und einige kleine Gäßchen bilden. An der längs jener steilen Seite hinziehenden Ringmauer erhebt sich der vorerwähnte alte Pulverthurm, unweit welchem sich die steinerne Statue eines Ritters, dem aber der Kopf fehlt, steht, über deren Entstehung wir bereits in der Geschichte berichteten. Von dieser Stelle genießt man auch eine herrliche Fernsicht, an die von der Kirche »das Wetterkreuz« gekrönten Höhen um Hollenburg, am Fuße derselben mit den silberglänzenden Spiegel des von breiten Auen eingesäumten Stromes, weiterhin gegen die in bläulichen Duft schimmernden Höhen des Wienerwaldes, der von dem steilen Abhange bei Greifenstein geschlossen wird, dann wieder in neblicher Ferne an die Höhen um Stockerau, und gegen den näheren Hügelzug des Wagrams, mit Kirchen, Schlössern und Ortschaften bunterlei besetzt und umgeben, unter denen das Schloß Stetteldorf, und näher die herrliche Kirche vom Markte Kirchberg besonders kenntlich sind. Ein überaus liebliches und sanftes Bild bietet von diesem Standpunkte aus auch der, mit Rebenpflanzungen bedeckte Vorsprung des Kampes.

Die untere Stadt am Fuße dieses Berges, bis zu welchem einst die Donau ihre Fluthen gewälzt haben soll, sich

von Osten nach Westen mehr lang als breit ausdehnend, wird von zwei in gleicher Richtung laufenden Hauptstraßen, die obere und untere Landstraße genannt, durchschnitten, welche erstere die Hauptstraße der Stadt ist, und beim Wiener-Thor beginnt, dann beim Kremser-Thor endet, außer welchen beiden Straßen noch verschiedene größere und kleinere Seitengassen bestehen. Es befinden sich in den zwei Stadttheilen sechs ziemlich große, jedoch sämmtlich unregelmäßige Plätze: 1. der neue Markt mit der großen steinernen Dreifaltigkeitssäule, aus drei auf hohen Piedestal stehenden Säulen, die oben halbrunde Bogen verbinden, bestehend, mit großen steinernen Heiligenfiguren, oben aber mit einem sehr großen stark vergoldeten Strahlenkranz geschmückt. Es ist dieß ein im Jahre 1783 errichtetes schönes Werk, und erinnert in der Anlage an die Säule auf den hohen Markt in Wien. 2. Der Kreisamtsplatz mit der großen steinernen Säule, der unbefleckten Empfängniß Maria, die ebenfalls hoch und mit steinernen Figuren umgeben ist. 3. Der Dominicanerplatz. 4. Der Rathhausplatz. 5. Der Hafnerplatz; und 6. in der obern Stadt der hohe Markt.

An bemerkenswerthen Gebäuden in der Stadt sind vorhanden: die Pfarr- und Decanatskirche zum heiligen Veit; die Piaristenkirche (ehemalige Jesuitenkirche) in der obern Stadt mit dem Piaristencollegium und Gymnasialgebäude; die Spitalkirche zum heiligen Stephan in der obern Landstraße; das k. k. Kreisamtsgebäude, im neuen ansprechenden Style mit zwei Stockwerken und Ziegeldachung im Jahre 1837 an dem gleichnamigen Platze; das Rathhaus; das Stift der englischen Fräulein; das Soldatenknaben-Erziehungshaus vom Regimente Erzherzog Carl, ein großes zweistöckiges Gebäude, einen viereckigen Hofraum einschließend, welches

mit ungefähr 80 Zöglingen besetzt ist, und zunächst dem hohen Markte liegt; das Bürgerspital der Städte Krems und Stein für 25 bis 30 verarmte Bürger und Bürgersfrauen, ein altes einstöckiges Gebäude rückwärts der Spitalkirche auf der obern Landstraße, welches bereits im Jahre 1210 von Herzog Leopold dem Glorreichen gestiftet wurde; das Armenhaus in der untern Landstraße, für 30 bis 40 Personen beiderlei Geschlechtes; das ehemalige Dominicanerkloster sammt Kirche auf dem gleichnamigen Platze; die sogenannte Wasserkaserne in der obern Landstraße, zweistöckig, von älterer Bauart, einen viereckigen Hof einschließend, welches früher ein Privathaus war, und im Jahre 1715 von den Freiherren Johann und Gottfried von Kielmannsegg an den Statdrath verkauft wurde.

Davon wollen wir nachstehende Gegenstände besonders beschrieben:

Die Pfarrkirche, zum heiligen Veit, zugleich der Sitz des Kremser Decanates, in der untern Stadt auf einer Seite dem Rathhause, auf der andern dem Dechanthofe gegenüber, am sogenannten Rathhausplatze gelegen, ist von neuerer einfacher Bauart in Kreuzesform mit halbrundem Presbyterio, und einem an der Südseite sich in drei Abtheilungen erhebenden starken viereckigen Thurme, mit sechs Glocken und einer gutgeformten, mit Blech bekleideten Kuppel und Spitze. Noch bedarf sie des Uebertünchens, da die äußeren Wände blos angeworfen sind. Das Innere zeigt einen sehr großartigen italienischen Styl, und macht einen erhabenen Eindruck sowohl durch ihre Höhe als auch durch ihre Größe, als vorzüglich durch das sehr breite von keinem Pfeiler gestützte Gewölb, mit den herrlichen Frescomalereien in fünf Feldern von Schmid, unter denen sich vorzüglich das größte, der die abtrünnigen Engel bekämpfende heilige Michael auszeichnet. Der Hochaltar, dessen unterer Theil

wirklicher Marmor, der obere aber Gypsmarmor ist, und ein schönes großes Altarblatt von Abel, den heiligen Vitus darstellend, enthält, ist sehr hoch, gut geformt, und hat reiche Bildhauerarbeit mit Vergoldung, dann zu beiden Seiten zwei kleine Bilder von Schmid, Abraham und Isaak, und Abraham und Melchisedek. Das Speisgitter ist von braungesprengtem Marmor. Die Chorstühle enthalten sehr gute geschnitzte vergoldete Scenen aus der Martyrergeschichte. Zunächst dem Presbyterium auf beiden Seiten, einander gegenüber, sind zwei kleine Altäre zur heiligen Anna und zum heiligen Joseph, von Holz und vergoldeten Verzierungen; und in den daranstoßenden Seitencapellen, ebenfalls einander gegenüber, befinden sich ein Marienaltar, ehemals der Hochaltar des aufgehobenen Capuzinerklosters Und, zwischen Krems und Stein gelegen, der durchaus vom schwarzen Marmor, sehr schön geformt, und reich an Vergoldungen ist; dann ein Kreuzaltar von Holz und marmorirt, mit einem sehr großen Christus am Kreuz, aus Holz geschnitzt, über demselben in Medaillenform das Bild Gott Vater mit vieler Vergoldung angebracht, und neben diesem Altar ein großer Taufstein von weißgrauem Marmor. — Die Kanzel, im Schiffe der Kirche, enthält viele und schöne Schnitzarbeiten, und ist durchaus vergoldet. In diesem hohen majestätischen Schiffe befinden sich auf jeder Seite, in hohen mit Frescomalerei geschmückten, und mit bunten Gypsmarmor bekleideten Nischen, vier Altäre, und zwar links vom Hochaltare: die der heiligen Magdalena, des heiligen Johann von Nepomuck (Bild von Poll vom Jahre 1744), heiligen Michael und Johannes Enthauptung (Bild von Martin Schmid vom Jahre 1768); rechts: die des heiligen Sebastian, der heiligen Barbara (Bild von Grünberg), der heiligen Peter und Paul (Bild von Schmid), und Aller-

seelen (Bild ebenfalls von Schmid), wobei die sämmtlichen Speisgitter von weiß und rothem Marmor sind. Dem Haupteingange der Kirche gegenüber steht der Pfarr- oder Dechantshof, welches ein stockhohes Gebäude mit Schindeldach und einer großartigen schönen Stiege versehen, und sehr geräumig ist. Hier stand einst der Passauerhof, von welchem noch ein Theil steht, der doch fast dem Verfalle sich bereits nähert. — Krems ist zugleich der Sitz des Decanates, daher wird der Gottesdienst und die Seelsorge von einem Pfarrer, der zugleich Dechant ist, und drei Cooperatoren versehen. Unweit davon befindet sich die Stadtschule, ein mit zwei Stockwerken versehenes Gebäude, worin gegenwärtig 85 Kinder in den Anfangsgründen des Lesens und Schreibens unterrichtet, und für den Unterricht bei den Piaristen von einem Lehrer vorbereitet werden.

Zur Geschichte dieser Kirche bemerken wir folgendes: Wie schon in der Geschichte wir berichtet haben, schenkte im Jahre 1013 Kaiser Heinrich dem Bischofe Berengar von Passau einen Platz in der Stadt Krems zur Erbauung einer Kirche und Pfarrhofes. Im Jahre 1054 schenkte Kaiser Heinrich III. der Kirche zu Krems, in einer zu Passau ausgestellten Urkunde, einen Bezirk in der Stadt Krems, und verlieh dem Pfarrer die Gerichtsbarkeit über demselben. Daraus ist das hohe Alter der Kirche zu Krems klar zu entnehmen. Im Jahre 1178 schlichtete Herzog Leopold VI. einen Streit zwischen dem Stifte Melk und Heiligenkreuz in der Kirche des heiligen Vitus zu Krems; zehn Jahre darauf war derselbe Herzog in Begleitung vieler Adelichen zu Krems, und schenkte in einer daselbst in der Kirche des heiligen Vitus ausgestellten Urkunde, dem Stifte Zwettl einen Zehend. Im Jahre 1250 stellte die Bürgerschaft zu Krems und Stein eine Erklärung aus, daß sie die Rechte und Freiheiten der St. Veitskirche, welche Kai-

ſer Heinrich ihr verliehen, nicht beirren, ſondern ſchützen wolle. — Während der Ausbreitung des Proteſtantismus in Oeſterreich wurde längere Zeit hindurch proteſtantiſcher Gottesdienſt in derſelben gehalten. Im Jahre 1616 war ſie ſo baufällig, daß Regen, Gemäuer und Ziegeln auf die Leute fielen, weßhalb Graf Althann 5000 Gulden zu ihrer Wiederherſtellung ſchenkte, in welchem Jahre ſie durch Cyprian Biasino, Bürger und Baumeiſter, ihre gegenwärtige Geſtalt erhielt. Zu dieſer Zeit wurde ſie zur Pfarrkirche erhoben, welche früher, nach dem Wortlaute des Gedenkbuches, zu Maria Himmelfahrt (heutigen Piariſtenkirche) beſtand. Am 9. Jänner 1616 wurde hier der proteſtantiſche Gottesdienſt zwar eingeſtellt; doch als die Schweden, unter Torſtenſohn, Krems beſetzt hielten, ward während dieſer Zeit wieder ſtets proteſtantiſcher Gottesdienſt von einem Superintendenten darin gehalten, und im Jahre 1645 genoſſen zehntauſend Bauern, größtentheils aus Ober-Oeſterreich und Böhmen, darin das Abendmal in doppelten Geſtalten. Im Jahre 1706 ſtiftete der Stadtrath in dieſer Kirche den Kreuzaltar, und im Jahre 1715 den Sebaſtianaltar, zur Dankſagung wegen des Schutzes gegen die Peſt, welcher von Altomonte gemalt iſt.

Sehenswerth vor Allem iſt die urſprüngliche Pfarr-, dann die ehemalige Jeſuiten- und jetzige Piariſtenkirche, auf dem Berge, am nördlichen Ende der oberen Stadt herrlich gelegen, wohin eine bedeckte Stiege von einigen 70 Stufen führt. Sie iſt unſtreitig im Innern und Aeußern eine der ſchönſten Landkirchen altdeutſcher Baukunſt in Oeſterreich, und durchaus von Quaderſteinen, die das Alter von Jahrhunderten bereits mit einer ſchönen hellbraunen Farbe überzog. Ein wunderſchönes Portal bildet den Eingang an der Stadtſeite, in deſſen Füllung die Leidenswerke Chriſti in Arabesken ſich um die Worte: Ora pro nobis, mater misericordiae, mit der Jahres-

zahl 1477 schlingen. Sie hat hohe spitze Bogenfenster, dazwischen Strebepfeiler, und am Eingange zierliche Bogenwölbungen und Laubwindungen; am hohen Dache, das mit Ziegeln gedeckt, ist am Ende des Presbyteriums ein kleines Blechthürmchen, und an der schmalen Vorderseite erhebt sich der starke viereckige Thurm (im Jahre 1710 leider! roth und weiß übertüncht), mit einer hohen Spitze, an deren Anfange an den Ecken vier kleine spitzige Thürmchen, sämmtlich mit Kupfer beschlagen, hervortreten. Am Fuße des Thurmes fällt eine große hebräische Inschrifttafel auf; im Thurme selbst befindet sich eine Schlaguhr und zwei Glocken, eine sehr große und eine kleine. Auch hält sich hier ein Thurmwächter auf, welcher das in der Stadt und Umgebung ausbrechende Feuer anzeigt. Acht schlanke Säulen mit kühner Bogenstellung tragen das Gewölbe des breiten, herrlichen Schiffes, und an jedem Pfeiler steht in der Höhe unter einer zierlichen thurmähnlichen steinernen Bedeckung, die vergoldete Statue eines Heiligen, an welches sich das zwar schmälere, aber vom Fußboden aus bedeutend höher gelegene Presbyterium, ebenfalls mit hoher gothischer Spitzwölbung, und neuen hohen schönen Spitzfenstern prangend, anschließt. Den Fußboden der ganzen Kirche decken rothe und weiße Steintafeln, und am Ende des Schiffes erhebt sich auf drei breiten älterthümlichen Bögen der imposante Chor, durch schöne Steinmetzarbeit ausgezeichnet. Der Hochaltar ist sehr hoch, reich verziert mit Vergoldung, künstlichem Marmor und Bildhauerarbeit, und enthält von vier hohen Säulen umgeben, ein großes Gemälde, Maria Himmelfahrt, eines der größten und gelungensten Werke des Kremser Schmid. Am Ende des Presbyteriums befindet sich ein in Pastell ausgeführtes schönes Gemälde des leidenden Christus, als Bruststück, welches von besonderem Kunstwerth ist. Hier hängen noch zwei alte Fahnen, denen einst die Kremser so heldenmüthig folgten. An den Wänden

des Schiffes ſtehen vier Altäre, die mit Bildhauerarbeit und Vergoldung geziert ſind, und große Oelgemälde ihrer Heiligen enthalten, welche jedoch zum Theil ſchon etwas an dem Colorite verloren zu haben ſcheinen; ſie ſind zu Ehren des heiligen Joſeph Calaſantius, Stifter der Piariſten, Ignaz, Aloiſius und Joſeph geweiht. Am Ende des Seitenſchiffes beſteht noch eine kleine gothiſch gewölbte Capelle, des heiligen Franziskus Xaverius, mit einem Altare. — Sehr merkwürdig iſt aber eine Bildhauerarbeit in der Gruft, die ein etwas dunkleres Gewölbe, als die Dürnſteiner enthält, mit der ſie aber die Niſchen, in welche die Särge eingeſchoben und vermauert werden, gemein hat. In ihrem Hintergrunde ſteht vor einem kleinen, hoch angebrachten Fenſter ein Altar, der aus Sandſtein die Gruppe enthält, wie Chriſtus in das Grab gelegt wird, und die Frauen herum knien, wobei an den beiden Enden die Apoſtel Peter und Paul ſtehen; darüber ſchwebt Gott Vater in einer Wolken-Glorie, aus der Engelsköpfchen herabſchauen. Sein Kopf, ſeine Arme und Füße ſind aber frei gearbeitet, damit das Licht des Fenſters durchſcheinen könne. — Denkt man ſich die Wirkung der alten farbigen Scheiben, ſo wird ſich gewiß Jedermann die herrlich beleuchtete Gruppe im Geiſte vorſtellen können. Indeſſen wollte man dieſe Eigenthümlichkeit nicht, ſondern der Vandalismus ſollte das Kunſtwerk zerſtören; denn um mehr Licht durch weiße Glasfenſter in das dunkle Gewölbe zu bringen, unternahm man eine Schweiß koſtende Arbeit, und ſägte rechts und links die Hälfte der Apoſtel mit einer Steinſäge heraus. Wirklich ſtaunenswerth iſt dieſe zu tadelnde Unternehmung ob der dabei vorgeherrſchten Rohheit.

Neben der Kirche ſteht das große zweiſtöckige Gebäude, worin das Collegium der Piariſten ſich befindet, es enthält drei Flügel mit Ziegeldachung, wobei an der Oſtſeite ein Garten, ebenfalls dazu gehörig, beſteht, vor welchem ſich ein Uhr-

thürmchen mit blechernem Spitze erhebt. Unter der Leitung der P. P. Piaristen bestehen hier: eine Kreishauptschule, gegenwärtig mit 234 Schülern; ein Gymnasium, mit 206 Schülern; und eine philosophische Lehranstalt mit 93 Studierenden. Im Collegium befinden sich: ein Rector, Vice-Rektor, die erforderlichen Professoren und sechs Cleriker. Dem Collegio gegenüber, mit einem verdeckten Gang verbunden, steht das Schulgebäude, einstöckig, mit Schindeldach und einem kleinen Blechthürmchen.

Malerisch ist die Aussicht, die man bei der Mauer vor dieser hochgelegenen Kirche genießt, über die zu den Füßen ausgebreitete alterthümliche Stadt, links und rechts von hervortretenden Weingebirgen umgrenzt. Gegen Westen schweift der Blick über Stein hinaus zu dem zwischen Mautern und Rossatz sich jenseits der Donau erhebenden Gebirge, mit den vielen, zwischen Feldern, Auen und Weingärten lieblich gelegenen Häusern.

Ueber die Kirche der Piaristen bemerken wir noch, daß das Gebäude, nach der vorhandenen gothischen Jahreszahl am Portale, aus dem XV. Jahrhundert stammet; indessen war schon im XII. Jahrhundert eine Capelle vorhanden, die vermuthlich erst abgerissen wurde, als der vergrößerte Bau des gegenwärtigen Kirchengebäudes begann. Es liegt uns eine Urkunde vor, gegeben zu Salsa im Jahre 1139, vermög welcher Kaiser Conrad II. zu sein und seiner Familie Seelenheil die Kirche auf dem Berge zu Krems, dem Stifte Klosterneuburg schenkte, welche nach Hanthaler schon im Jahre 1111 durch Markgraf Leopold IV., den Heiligen, der Pfarre Miesling, im V. O. M. B. sammt dem daranstoßenden Hofe zur Dotation gegeben ward. Nach diesen Urkunden mußte sie dazumal, gleich wie die kleine Spitalskirche, von der wir nachfolgend sprechen werden, zu Ehren des heiligen Stephan geweiht, und eine Pfarrkirche gewesen sein.

Diese Kirche kann auch nicht lange dem Stifte Klosterneuburg gehört haben, weil sie Herzog Heinrich Jasomirgott seiner neuen Abtei für die Schotten in Wien, im Jahre 1558, bestimmte, unter dem Ausdrucke: »die Pfarre St. Stephan in Krems.« Zu welcher Zeit sie wieder auch von diesem Kloster wegkam, ist unbekannt, scheint aber an die Stadt Krems gekommen zu sein, weil bei der Uebergabe der Kirche an die Jesuiten, im Jahre 1616, bedungen wurde, daß der anstoßende Thurm für immerwährende Zeiten ein Eigenthum der Stadt Krems nebst Glocken und Uhr zu verbleiben habe, und mit den Glocken nur bei großen Feierlichkeiten geläutet werden dürfe. — Die große zur Kirche hinaufführende Stiege ward im Jahre 1641 von einer hiesigen Bürgersfrau erbaut.

Michael Adolph Graf von Althann und seine Gemahlin, geborne Freiin von Stozingen, verwendeten zur Stiftung des Collegiums der Jesuiten in Krems 70,479 Gulden; im Anfange waren zwei Priester und ein Frater nur vorhanden, welche im Capuziner-Kloster Und (zwischen Krems und Stein) wohnten, bis ihr Gebäude, auf dem hohen Markte in Krems, zu dessen Errichtung sie mehrere Häuser an sich gekauft hatten, fertig war. Sie erhielten im Jahre 1616 in feierlicher Uebergabe die bisherige Pfarrkirche zu Maria Himmelfahrt, und eröffneten am 18. October desselben Jahres ihre Schulen. Im Jahre 1693 waren die zu dem Collegio gehörigen drei Gebäude, nämlich das jetzige Piaristen-Collegium, das gegenüber liegende Gymnasialgebäude, wozu auch das dermalige Regimentserziehungshaus gehörte, auch vollendet, wobei ihnen gemachte Erbschaften, Gelddarlehen, und daß ihnen die Bauern von Lengenfeld das Holz zum bauen, unentgeldlich hinzuführten, bedeutend geholfen hatten; vorzüglich kam ihnen zu Statten, daß, nachdem am 31. Juli 1680 Graf Althann gestorben,

hier auch im Rathhause ein höchst wichtiges Archiv, daß einen reichhaltigen Schatz von interessanten Urkunden enthält. Die bemerkenswerthesten Stücke sind folgende: Als älteste Stücke jene vom Jahre 1277 des Kaiser Rudolph I. von Habsburg; der Ablaßbrief des Bischofs von Passau vom Jahre 1284 u. s. w.; das Privilegium vom Jahre 1305 über Städteordnung und eine Handveste Herzogs Rudolph IV. des Stifters, für die Städte Krems und Stein. Besonders merkwürdig sind die Urkunden des Jahres 1407. Die Stände berichten den beiden Städten den Hergang des Streites über die Vormundschaft des Herzogs Albrecht. Herzog Ernst schreibt an die beiden Städte, daß sie Niemand über den Vormundschaftstreit glauben sollen; auch befiehlt er ihnen sich kriegsfertig zu halten. Die Ritterschaft sendet einen Gesandten an den Magistrat. — Herzog Ernst setzt die Stadt in Kenntniß, daß zwischen ihm und seinem Bruder keine Ausgleichung geschehen sei. — Hans von Zelking warnt in einen Schreiben die beiden Städte vor dem Ueberfalle des Bischofes von Freisingen und der Ritterschaft. — Otto von Maissau ermahnt die Städte, dem Herzog Albrecht treu zu bleiben. — Im Jahre 1408 benachrichtigte Herzog Ernst die Städte von dem zwischen ihm und seinem Bruder geschlossenen Frieden. — Im Jahre 1412 erklärte König Sigmund von Ungarn, daß er dem Herzoge Albrecht von Oesterreich seine Tochter zur Ehe vorsprochen habe. — Im Jahre 1416 verlieh Herzog Albrecht den Städten das Recht, einen Bürgermeister wählen zu können. — Im Jahre 1425 forderte Herzog Albrecht von Krems und Stein Deputirte zur Berathschlagung über die Vertheidigung gegen die Hussiten. — Eine Urfehde der Katharina Gedinger, wegen Zauberei. — Im Jahre 1446 bietet Kaiser Friedrich IV. die beiden Städte mehrmals gegen die Ungarn auf, und befahl zu untersuchen, warum sie in

Abfall gekommen sind. — Auch ist das Jahr 1451 äußerst interessant. Das Bündniß mehrerer Stände zur Befreiung des Königs Ladislaus, und eine Botschaft der zu Mailberg V. U. M. B. Versammelten. — Die k. Räthe untersagen den Städten die Abhaltung eines Landtages, und Kaiser Friedrich IV. verbietet den in Wien angesagten beizuwohnen. — Die Städte sagten dem Kaiser den Gehorsam auf. — Im Jahre 1453 bestätigte der junge König Ladislaus die städtischen Privilegien, verlieh der Stadt Krems ein neues Wappen, und zugleich die Befugniß mit rothem Wachse siegeln zu dürfen. — Im Jahre 1455 begehrte Ladislaus einen Beitrag zum Heirathsgute seiner Schwester, und entbot die Städte zu einem Landtag und gegen den Markgrafen von Brandenburg. — Eine Generale Kaiser Friedrichs gegen die Rebellen in Oesterreich. — Im Jahre 1456 forderte Georg Podiebrad von Böhmen die beiden Städte zum Landtag nach Znaim. — Im Jahre 1457 entbot Ladislaus die Städte gegen den Kaiser Friedrich. — Nach Ladislaus Tode wird der Magistrat von Krems zum Landtag nach Wien berufen. — Im Jahre 1458 beklagte sich Stephan von Eytzing in einen Schreiben, daß die beiden Städte den Frieden gebrochen haben. — Ein Freibrief vom Jahre 1459 der Kremser Fischer. — Im Jahre 1462 gab die Stadt Krems Sukkurs zur Befreiung Kaiser Friedrichs in Wien. — Dieser Kaiser verlangte von der Stadt Krems ein Darlehen von 800 Gulden, und ertheilte hierauf im Jahre 1463 viele Vorrechte, nämlich das Münzprivilegium, das Privilegium eine Donaubrücke zu bauen, einen Wappenbrief u. s. w. —

Ein Schreiben vom Jahre 1475 wegen den Aufgebot gegen Mathias Corvinus von Ungarn. — Im Jahre 1484 die Excommunication des Magistrates, weil derselbe

ohne Wissen des Dechantes einen Kirchenmeister aufgenommen hatte. — Im Jahre 1484 stellten der Bürgermeister und Rath zu Wien den beiden Städten das Verderben Oesterreichs vor, und baten einen Ort zur Abhandlung zu bestimmen. — Der Magistrath in Wien beschreibt im Jahre 1485 die Ursachen, warum es sich dem Könige von Ungarn ergeben habe; und König Mathias fordert die Stadt Krems zu einem Landtage. Kaiser Friedrich dagegen ermahnt beide Städte zur Standhaftigkeit und verspricht Hilfe. — Im Jahre 1487 befreite der Kaiser die Stadt Krems von allen Mauthen in den kaiserlichen Landen, und erlaubte derselben allein, das Wappen des doppelten Adlers führen zu dürfen. — Publicirung des Waffenstillstandes mit Ungarn. — Im Jahre 1505 verleiht Kaiser Maximilian I. den beiden Städten die Gerichtsbarkeit; und im Jahre 1515 schrieb der Monarch, daß er nach Krems kommen wolle. — Der von der Stadt Krems nach Wien abgeordnete Deputirte berichtete der Stadt, daß die Stände eine eigene Regierung aufrichten. Die Regierung befiehlt den Ständen, sich nicht in die Regierungsgeschäfte zu mengen; ferner ein Schreiben der Stände an die Stadt Krems, daß sie die Drohungen der Regierung nicht ächten solle u. s. w. — Vom Jahre 1521 das Urtheil des Kaisers Carl bei Uebergabe der Regierung an seinen Bruder Ferdinand, über die ständischen Landräthe, die sich der Regierung anmaßten. — Im Jahre 1523 ersuchte die Stadt Wien den Kremser Magistrat, den hiesigen Baumeister Georg zur Besichtigung des Stephansthurmes nach Wien kommen zu lassen. — Ein kaiserlicher Befehl vom Jahre 1527, nach welchem der Gesandte des Woiwoden von Siebenbürgen fest zu halten, und seine Schriften zu untersuchen seien. — Ein Befehl die Widertäufer in Arreste zu nehmen, schwangere und säugende Weiber zu entlassen, und dann im Jahre 1528, wie solche bestraft werden sollen. —

Eine Schuldverschreibung vom Jahre 1573 des Kaiser Maximilians pr. 12500 Gulden an die Stadt Krems, wofür ihr das Umgeld überlassen wird. — Ein Schuldbrief Kaiser Ferdinand II. an beide Städte vom Jahre 1630 über 461,646 Gulden, wofür ihnen die Salzgefälle verpfändet werden. — Bestätigung der Privilegien vom Jahre 1639 durch Ferdinand III., und im Jahre 1660 durch Kaiser Leopold I.

Dieser Schatz von Urkunden beweiset, welche wichtige Rolle die beiden Nachbarstädte Krems und Stein von jeher spielten, und wie sie von jedem bedeutenden Ereigniß von dem Landesfürsten in Kenntniß gesetzt wurden. Auch können die ertheilten Privilegien des Kaisers Friedrichs IV. ganz außerordentlich genannt werden; so wie man leicht aus den dargeliehenen enormen Summen für die damaligen Zeiten an Kaiser Maximilian und Ferdinand auf den großen Wohlstand der beiden Städte schließen kann.

Das Gebäude der englischen Fräulein am hohen Markt ist einstöckig, von neuerer gefälliger Bauart, mit einer kleinen einfachen, aber netten Capelle und einem Garten. Wir haben den Orden der englischen Fräulein bei Beschreibung der Stadt St. Pölten umständlich geschildert, und bemerken nur noch, daß diese im Jahre 1722 nach Krems kamen. Nebst den Kostmädchen haben sie jährlich über 350 Mädchen zum Unterricht.

Die ehemalige Dominicanerkirche, am gleichnamigen Platze gelegen, ist ein langes gothisches Gebäude mit Bogenfenstern, Ziegeldach, und einem gemauerten spitzen Thürmchen auf der Mitte des Daches. Ein Theil der ehemaligen Kirche nimmt gegenwärtig das städtische Theater ein, und ein daranstoßendes Haus dient zum städtischen Körnereinsatz; der andere Theil der Kirche ist aber ein

Privateigenthum, so wie die sich anreihenden einstigen Klostergebäude. Gestiftet ward dieses Dominicanerkloster im Jahre 1236 von Heinrich Propst zu Passau und Ardagger; und im k. k. Hofkammer-Archiv in Wien ist eine Urkunde vorhanden, gegeben zu Wien am 12. Februar 1277, in welcher Kaiser Rudolph I. von Habsburg diesem Kloster das nöthige Bauholz aus dem Walde zwischen Krems und Gföhl schenkt. Im Jahre 1315 wurde Pater Arnold von diesem Kloster, der das Amt eines Inquisitors und Predigers versah, von den Schwärmern und Irrgläubigen angefallen und um das Leben gebracht. Die Leiche wurde von seinen Mitbrüdern in einen steinernen Sarg gelegt, und in der Klosterkirche bestattet. Im Jahre 1639, am Festtage des Apostels St. Bartholomäus ließ der Provinzial Georg Graf von Herberstein diesen Sarg eröffnen, und man fand an dem Skelete noch alle die Merkmale der geführten Schwertstreiche. Die Gebeine sammt den Ueberresten des Ordenshabit wurden in Gegenwart mehrerer Zeugen erhoben, und in die alte Sacristei zur Verwahrung übersetzt. Im Jahre 1410, am Festtage St. Mathias, kam unversehens Feuer im Kloster aus, dergestalt, daß auch die Kirche in Asche sank. Es wurden vom Grunde alle Gebäude neu aufgeführt, aus welcher Zeit das noch gegenwärtig vorhandene Kirchengebäude stammet. Noch bemerken wir, daß in dieser Kirche der bekannte Feldmarschall Heinrich Graf von Salm, Niclas von Heinek, Suffragan zu Passau und Profeß im Prediger-Orden um das Jahr 1400, dann der 25ste Erzbischof von Salzburg, Philipp Graf von Ortenburg, von den Herzogen Kärnthens abstammend, ihre Ruhestätte fanden. Bei der Aufhebung der Klöster traf auch dieses Loos die Dominicaner in Krems.

Es wird wenig Städte in Oesterreich geben, wo sich noch so viele Reste altbürgerlicher Pracht und Wohlstandes erhalten *haben, als in* Krems. Nebst einigen hübschen zwei- und drei-

ſtöckigen Häuſern neuerer Bauart, gibt es hier noch mehrere, die im Aeußeren und Inneren an vergangene Jahrhunderte erinnern und meiſt Gebäude ſind, die ein Eigenthum der öſterreichiſchen und bairiſchen Stifter waren, von denen einſt viele hier eigene Häuſer hatten, die aber in neuerer Zeit bis auf den Salzburger- und Wilheringerhof an Private übergingen, welcher erſtere Hof bereits im Jahre 1437 vom Stifte St. Peter in Salzburg von Hans von Mayers, Pfarrer zu Gars und Kanzler Herzog Albrechts gekauft wurde. Dann beſtand am Hafnerplatz die alte St. Andreascapelle, die, obgleich zu Wohnungen verändert, noch außen und innen Spuren ihrer einſtigen Beſtimmung zeigt; früher ſchon beſtanden, lag dieſelbe ſeit der ſchwediſchen Belagerung ganz öde, bis der Stadtrichter Andreas Abel ſie wieder herſtellen ließ, worauf im Jahre 1701 der Biſchof von Paſſau die Erlaubniß ertheilte, darin täglich Meſſe zu leſen. Eines der älteſten und in ſeiner Art das bemerkenswertheſte der Privathäuſer in der Stadt, iſt der ſogenannte Templerhof am hohen Markte, welchen Namen er vielleicht daher führt, weil über einem ſeiner zwei Eingäge, in Stein gehauen, ein Lamm mit einer Fahne angebracht iſt, welches Zeichen die Tempelritter geführt haben ſollen. Auf einem gegen die obere Landſtraße abfallenden Felſen gebaut, in alterthümlicher Bauart mit ſpitzem hohen Dache, mehreren Vorſprüngen, und einer alten Veſte gleichend, überragt derſelbe alle Häuſer der Stadt. Er hat im Inneren einen kleinen Hofraum, eine winkelige Bauart, Gänge, Treppen, einen Saal, der noch ſchönes Getäfel mit dem Wappen des Chriſtian und der Urſula Biehler vom Jahre 1595 enthält, und eine Capelle, die von beſonderer Höhe war, gothiſche Spitzwölbung hatte, und nun als Untertheil, natürlich im oberen Stocke ein höchſt ſonderbares Gemach bildet. Spuren über die Entſtehung und Geſchichte des alten Gebäudes, das

übrigens stets als Privateigenthum gekannt ist, sind nicht vorhanden.

Unstreitig ist aber das merkwürdigste Haus der sogenannte Baumgartenbergerhof. Auch hier findet sich noch ein Saal mit Getäfel von Eschenstaden; doch der Vorsaal ist einzig in seiner Art, denn die Decke ist getäfelt, in 29 Felder getheilt, deren ein jedes das Wappen und den Namen des Besitzers mit Denksprüchen und Symbolen enthält, wobei im mittelsten Felde steht: Stephan Gerhammer 1559. (wahrscheinlich der Hausherr selbst). — Innerhalb der Stadt befindet sich auch noch in der untern Stadt der sogenannte Eisenthürhof, ein Freigut mit eigener Einlage, im Jahre 1401 ein Eigenthum des Chorherrenstiftes in Berchtesgaden, nunmehr zur Herrschaft Hollenburg im V. O. W. W. gehörig, welches ein Grundbuch, und zerstreute Grundholden, dann die Ortsherrlichkeit über das Dorf Braun im V. U. M. B. besitzt. — Auch stehen inner der Stadt, zunächst der Stadtmauer an der Südseite zwei Mahlmühlen, wo bei einer derselben eine Badeanstalt verbunden ist.

Die Vorstädte.

Die Gärtenau an der Südseite der Stadt zwischen dieser und den nahen Donauauen, daher ganz flach gelegen, besteht in meist stockhohen Häusern, an die sich Gärten anreihen. Man gelangt durch das Höllthor zu dieser Vorstadt, von wo bis gegen das Steinerthor zu, eine Nußbaumallee führt, welche nebst der nahen Aue einen angenehmen Spaziergang gewährt. Am östlichen Ende derselben, wo der Kremsfluß sie von der Vorstadt Hohenstein scheidet, befindet sich ein Kettensteig, im Jahre 1827 durch Beiträge errichtet, über welchem man auf den nach dem nahen Weinzierl führenden Weg gelangt.

Die Vorstadt Lederergasse, welche den Namen von

den hier befindlichen Lederern hat, mit der dazu nummerirten Vorstadt Gänsweide, liegt links von dem Wienerthor in einer Reihe ebenerdiger und stockhoher Häuser, unter denen fünf Mahlmühlen mit einer Badeanstalt sich befinden, zwischen dem Kremsflusse, und dem Abhange eines steilen Felsens, auf welchem die obere Stadt sich erhebt, wo der Weg nach Rechberg und Senftenberg vorbeigeht. Die Gänsweide zieht sich in einiger Entfernung gegen den ersteren Ort hin, am Anfange des schönen Thales unweit dem Kremsflusse. Einem Dorfe gleichend mit ländlichem Ansehen, besteht solche in einer Reihe Häuser blos Erdgeschoße enthaltend, die von Obstgärten, und in einiger Entfernung auf zwei Seiten von Weingärten umgeben werden.

Was die Vorstadt Hohenstein betrifft, so ist solche jenseits der Brücke über die Krems, östlich von der Stadt situirt, und enthält meist zusammenhängende, stockhohe, freundliche Häuser zu beiden Seiten der Wiener-Poststraße, und an einer Seite der links davon sich hinziehenden Verbindungsstraße nach Langenlois. Nicht fern von dieser Vorstadt trifft man die beiden Dörfer Eselstein und Weinzierl; Rückwärts von Hohenstein erhebt sich ein Weingebirg »die Kremsleiten« genannt, welches ein besonders gutes Gewächs liefert.

An der Westseite der Stadt, gegen das eine Viertelstunde entfernte Stein zu, steht das Bräuhaus, ein nettes, ein Stockwerk enthaltendes Gebäude, von welchem weiterhin links sich bis zur Donau ein weiter Grasplatz ausbreitet, längs dem nach Stein führenden, nur für leichtes Fuhrwerk bestimmten Fahrwege, und einigen Fußpfaden mit Linden- und Akazienbäumen besetzt; welcher freundliche Platz, der eine schöne Aussicht auf die jenseits der Donau sich ausbreitende Landschaft, die von dem hohen Göttweih überragt wird, der besuchteste Spaziergang der Kremser ist, wo sich vorzüglich, wenn bis-

weilen hier Abendmuſik ertönt, zahlreiche Geſellſchaft einfindet. Hier ſteht, von Pappeln und Akazien umgeben, das Denkmal für den öſterreichiſchen General Heinrich Sebaſtian Schmidt, der, wie wir ſchon erwähnten, während eines hitzigen Gefechtes zwiſchen dem Dorfe Loiben und Dürnſtein, gegen die Franzoſen im Jahre 1805, von einer, wie man ſagt, ruſſiſchen Kugel getroffen, den Sieg mit dem Leben bezahlte. Auf einem Piedeſtal von rothem Marmor ſteht ein antiker Sarkophag, deſſen zwei Seiten in Blei ausgeführte Basreliefs enthalten, deren eines den gefallenen Krieger in die Arme des Nachruhmes ſinkend, und von trauernden Truppen umgeben, auf der anderen unter den Emblemen der Tapferkeit und des Ruhmes den kräftigen Vers enthält: Stat sua cuique dies; sed famam extendere factis hoc virtutis opus (Jeder hat zwar ſeine Zeit, aber durch Thaten das Andenken bewahren, dieß nur iſt das Werk der Tugend). Das ganze iſt ein Werk von Joſeph Piſani vom Jahre 1810.

Dieſem Denkmal gegenüber, hinter Baumgängen und Gebüſchen, ſteht die ſchöne Caſerne, ein großes ſtockhohes Viereck mit zwei großen Höfen, gleich der Reiterkaſerne in der Leopoldſtadt in Wien, im Jahre 1723, auf einem Grunde erbaut, welcher dem ehemaligen Kloſter Gleink gehörte. Auf einer Seite, unweit davon ſteht, das Verpflegsmagazin, ebenfalls ein Stock hoch, in gleichem Style wie die Caſerne aufgeführt, auf dem Platze wo ehemals der lutheriſche Leichenhof war; und auf der andern iſt der jetzige, ſeit dem Ende des XVI. Jahrhunderts beſtehende, mit einer Mauer umgebene Leichenhof. Hier führt die eigentliche Fahrſtraße nach Wien vorüber, mit kleinen Häuſern und Gärten beſetzt, welche den zu Krems gehörigen Ort Und bilden, allwo das ehemalige Kapuzinerkloſter Und ſtand, welches gegenwärtig in ein Militärſpital umgeſtaltet iſt. Zur Erbauung dieſes Kloſters auf einem ſchicklichen Platze bei Krems ertheilte Kaiſer Mathias

im Jahre 1613 die Erlaubniß, welches das zweite Kloſter der Capuziner in Nieder-Oeſterreich war. Pater Johannes mit noch fünf Mitbrüdern dieſes Ordens kamen aus der venetianiſchen Provinz hierher, welche den Bau betrieben, nachdem ihnen vom Stift Salzburg der Grund dazu geſchenkt worden war. Das Jahr darauf wurde am 1. Mai der Grundſtein von dem Göttweiher Abte Georg, als kaiſerlicher Deputirter gelegt, und bald ſtand durch den Zufluß reicher, wohlthätiger Spenden das Kloſter fertig. Im Jahre 1656 ward es durch eine verheerende Feuersbrunſt ganz in Aſche gelegt, jedoch durch die Freigebigkeit der Gräfin Katharina von Werdenberg wieder vom Grunde aus neu erbaut, in welcher Geſtalt es bis zur Aufhebung verblieb. In einer an die Kirche angebauten Capelle befand ſich auch ein gnadenreiches Marienbild, zu welchem viele Wallfahrten geſchahen.

Ferner befinden ſich noch hier ein Gaſthaus mit einem Garten und eine Badanſtalt; gegenüber aber, jenſeits des nur für leichtes Fuhrwerk beſtimmten Weges nach Stein, die bürgerliche Schießſtätte mit großem Garten. Näher gegen Stein, unweit der Straße, ſtehen zwei ſteinerne Säulen, die eine mit zwei ſchönen Basreliefs: Chriſtus am Oelberg und Chriſtus mit dem Kreuze mit einer lateiniſchen Inſchrift, welche darunter verdeutſcht alſo lautet: »Die Pildnus iſt Gott ſelber nit — Er wird allein bedeit damit — Das Bild ſich an und richt dein Sinn — Was bedeutet wird darin H. V. S.« Auf der andern Seite: »Aller Weisheit Fundament — Iſt daß man Gott recht erkennt B.B.B.B.S.K.U.S. 1610.« Um die Säule herum ſteht: »Lob, Preis und Dank dem Friedensgott — Der uns hat bracht aus des Krieges Noth.« Weiters hin eine kleinere Säule mit zwei guten, eine Schmidiſche Hand verrathenden kleinen Bildern, oben Chriſtus am Kreuz und ſein Leichnam.

Von Krems aus, führen folgende Straßen: gegen

Osten die Poststraße nach Wien, gegen Westen über Stein und die Donaubrücke die Poststraße nach St. Pölten, dann die Poststraße über Gföhl nach dem nördlichen Theile des V. O. M. B., so wie nordöstlich die Verbindungsstraße nach Langenlois.

Diejenigen Gegenstände, welche n. ö. ständische Gülten-Einlagen haben, sind folgende: Das Kreisamtsgebäude der l. f. Stadt Krems, sub. Nr. 517, seit dem Jahre 1826 die drei n. ö. obern Herren Stände. Die zum k. k. Schlüsselamt zu Krems dienstbaren Grundstücke, als das St. Michael-Grundbuch zu Hadersdorf, St. Martins-Grundbuch über Langenlois und über den sogenannten Vierzigerwald des Marktes Langenlois, sub. Nr. 395, seit dem Jahre 1755 das k. k. Schlüsselamt zu Krems. Auch wurden die sub. Nr. 392 eingelegenen sogenannten Vierzigerhäuser zu Langenlois dieser Einlage zugeschrieben. Der obere Theil des Dominikanerklostergebäudes zu Krems sub. Nr. 406. Als Besitzer davon erscheinen: im Jahre 1786 Franz Winterstein er und seine Gattin Elisabeth durch Kauf von der k. k. Domainen-Administration; im Jahre 1789 Bernhard Edler von Tschoffen; im Jahre 1800 Ignaz Bivanka; in demselben Jahre Johann Springer und Ferdinand Dienstl; im Jahre 1810 letzter allein; im Jahre 1834 Carl und Ferdinand Dienstl, dann Anna Kaiser und Elisabeth Detter. Das Grundbüchel über einen Unterthan zu Jeutendorf und Ueberländgründe, dann Dominicalgründe zu Krems sub. Nr. 401. Die Besitzer davon sind: im Jahre 1755 Baumburg (wahrscheinlich das Stift Baumgartenberg); im Jahre 1806 die k. k. Staatsgüter-Administration im Namen des Cameralfondes; im Jahre 1811 Jacob Aichler durch Kauf; im Jahre 1820 Johann Mi-

chael Aichler; in demſelben Jahre Joſeph Leithner. Die hierländigen Gülten sub. Nr. 172. Dieſe beſaß vom Jahre 1542 an das Stift St. Florian; im Jahre 1833 erkaufte ſie Joſeph Wimmer, n. ö. Landrechts-Gültenſchätzmeiſter. Das bei dem Teibelhof zu Krems befindliche Haus und Ueberländgrundbüchel, sub. Nr. 181. Schon im Jahre 1542 beſaß dieſelben das Kloſter St. Veit im Roththal; im Jahre 1806 die k. k. Staatsgüter-Adminiſtration im Namen des Cameralfondes; im Jahre 1809 Joſeph Hofer durch Kauf; im Jahre 1836 Thereſia Hofer ex officio; in demſelben Jahre Johann Hofer. Die Stift Baumgartenbergiſchen Gülten bei Krems, dieſe kamen im Jahre 1792 an die k. k. Staatsgüter-Adminiſtration; im Jahre 1693 an Alois, Graf von Klamm; im Jahre 1815 an Franz, Freiherrn von Seldern; in demſelben Jahre an Franz Joſeph le Febre und deſſen Gattin Clara; im Jahre 1825 an Ignaz Wißgrill; im Jahre 1831 an Joſeph Wißgrill und im Jahre 1837 an Anton und Louiſe Karrer. Die k. k. Staatsgüter-Verwaltung der Stift Steyergarſtiſchen Realitäten zu Krems sub Nr. 450. Dieſe wurde im Jahre 1800 von der k. k. Staatsgüter-Adminiſtration im Namen des Religionsfondes übernommen.

Schlüßlich bemerken wir, daß wie wir im Laufe der Geſchichte bereits dargethan haben, Krems zu den älteſten Städten Nieder-Oeſterreichs gehört, indem es ſchon im X. Jahrhundert als eine Stadt urkundlich vorkömmt. Leider! iſt beinahe ganz vergeſſen die hiſtoriſche Wichtigkeit dieſer uralten Stadt, die ganz richtig als eine Nebenbuhlerin Wiens erſcheint, auch ſogar in frühen Zeiten von den Landesfürſten vielfach dieſer vorgezogen, und vor derſelben belobt und geliebt wurde, wie es die vielen wichtigen Freiheiten, der kaiſerlich

Reichsadler im Stadtwappen ꝛc. beweiſen. In der Landesgeſchichte nimmt Krems und Stein, die ihrer Nähe wegen immer ein gleiches Schickſal theilten, eine der erſten Stellen ein, und ihre ſehr gut geordneten und reichhaltigen Archive enthalten einen hochwichtigen Schatz von Urkunden. Auch durch ihre ſtete Treue gegen die Landesfürſten verdient Krems nicht minder als Wiener-Neuſtadt die »allezeit getreue Stadt« genannt zu werden. Sie wurde Krembs Cremps, auch Chremps lateiniſch Cremisia oder Cremisium genannt und wo geſchrieben, auf ihrem heutigen Platze vermuthlich von den Celten noch auf dem ſogenannten Wart- oder Wachtberge die erſte Anſiedelung geſchah. Daß bei den Eindrängen der ſlaviſchen Völkerſchaften dieſer Strich Landes von ihnen beſetzt, und Ortſchaften angelegt wurden, iſt unläugbar, wie dieß ſchon die Namen vieler Dörfer beweiſen. Nachdem die römiſche Herrſchaft im heutigen Oeſterreich aufgehört hatte zu ſein, ſo ſetzten ſich auch im V. O. M. B. die wilden Hunnavaren feſt, und hatten einen ihrer größten befeſtigten Ringe bei Krems, nämlich dort, wo ſich der Kampfluß in die Donau ergießt. Bei ihrer Vertilgung und Unterjochung wurde auch dieſe Befeſtigung erſtürmt, und der Erde gleich gemacht, bei welcher Gelegenheit Kaiſer Carl der Große einige Zeit in Krems verweilte. Von dieſer Zeit an erhob ſich Krems zur Stadt und zum wichtigen Stapelplatz ganz vorzüglich für jene Waaren, die nach Mähren und Böhmen ſpedirt wurden. Ihre Wichtigkeit in den früheſten Zeiten ſchon haben wir im Auszuge der Geſchichte bereits umſtändlich dargethan.

Stein.

Eine landesfürſtliche Stadt von 210 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Krems und einer eigenen Pfarre und

STADT STEIN.

Schule, welche dem Decanate Krems unterliegen, und über welche der Landesfürst die Patronatsrechte ausübt. Das Landgericht verwaltet die landesfürstliche Stadt Krems, welche auch die Conscriptionsherrschaft ist. Ortsobrigkeit ist die Stadt Stein selbst. Die Grundherrlichkeit besitzt letztere mit dem Stifte Allerheiligen und der Pfarre Stein zugleich. Der hiesige Bezirk gehört zum Werbkreise des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 49.

Die Bevölkerung besteht in 374 Familien, 753 männlichen, 821 weiblichen Personen und 258 schulfähigen Kindern; an Viehstand besitzen sie 35 Pferde, 36 Kühe und 160 Schweine. Die Einwoher sind meistens Gewerbsleute, die keinen Ackerbau besitzen, auch sich nicht mit besonderem Eifer auf den Obstbau verlegen, dagegen ist der Weinbau in hohem Betriebe, dessen Product zwar nicht unter die besten österreichischen Gewächse gehört, das aber doch wegen seiner Haltbarkeit häufig gesucht wird, und die Grundlage eines beträchtlichen Handels ist. Nebstbei ist auch die Schifffahrt und der Handel mit Senf ein einträglicher Erwerbszweig der Einwohner, die sich im Allgemeinen eines ziemlichen Wohlstandes erfreuen. Auch wird zu Leopoldi ein Jahrmarkt abgehalten, welcher acht Tage dauert.

An Gewerben und Professionen sind hier zu finden: 1 Doctor der Medicin, 1 Wundarzt, 1 Apotheker, 2 vermischte Waarenhandlungen, 2 Holzhandlungen, 3 Senfhandlungen, 2 Pfaidler; 1 Schiffmeister, 1 Kaffeehaus, 1 Brauhaus, 6 Wirthshäuser, 1 Müller, 8 Fleischer, 4 Bäcker, 1 Uhrmacher, 1 Goldarbeiter, 1 Pfeifenschneider, 1 Büchsenmacher, 1 Nagelschmied, 1 Schlosser, 1 Schmied, 1 Zimmermeister, 1 Maurermeister, 1 Glaser, 3 Tischler, 1 Rauchfangkehrer, 1 Hafner, 1 Drechsler, 1 Kirschner, 2 Seifensieder, 2 Lederer, 3 Schuster, 6 Schneider und 3 Landkutscher.

Die Stadt Stein liegt zwischen der Donau und den

nahen Weingebirgen in geringer Entfernung von Krems, mit denselben fast zusammenhängend, und hat mithin mit dieser Stadt auch eine ziemlich gleiche Lage; sie besteht aus einer langen, aber schmalen und unregelmäßigen Hauptstraße mit kurzen Nebengäßchen, welche auf dem Berge bei der alten Kirche liegend, wie in Krems, eine obere und untere Stadt bilden. Sie ist von alten Mauern mit 3 Thorthürmen umgeben, dem Kremser-, Donau- oder Brücken- und Plumperthore, gegen die Donau aber zum Theil offen. Ein dort bestehender erhöhter Steindamm dient als Verbindungsweg, von wo man, so wie von den an der Donau liegenden Häusern eine herrliche Aussicht auf das jenseitige Ufer genießt, das von den Auen allmälich zu den Waldhöhen ansteigt, wo das Kloster Göttweih in imposanter Höhe thront. Die Stadt wird von dem am jenseitigen Donauufer gerade gegenüber liegenden Städtchen Mautern durch eine 630 Schritt lange hölzerne Brücke getrennt; da Stein gewissermaßen der Hafen von Krems, und der Hauptstapelplatz der Schiffe ist, welche für Böhmen und Mähren Früchte bringen; so wie der Stationspunkt der meisten nach Wien fahrenden Schiffe und des Dampfschiffes. Es herrscht demnach dort zu gewissen Zeiten eine ziemliche Lebhaftigkeit. Auch besteht hier eine Wasser-, Brücken- und Pflastermauth.

Der Balkon des ausgezeichnet guten Gasthauses zum goldenen Elephanten ist ein Plätzchen, das die Umgegend Steins am besten übersehen läßt. Die herrlichen Donauauen und die mit Reben prangenden Weingebirge erheben sich längs um die Stadt, zwischen welchen sich östlich eine Thalschlucht, das sogenannte Alaunthal öffnet, das zwar weniger Reize als das Rechberger-Thal bietet, doch auch, besonders von den geringeren Ständen häufig besucht wird, wo sich ein Gasthaus, zum benachbarten Egelsee gehörig, befindet. Die jenseitige Landschaft bietet die angenehmste Fernsicht.

Die gegen Westen mehr sich zusammendrängenden Ufer der Donau, aus hohen Waldbergen bestehend, geben derselben das Ansehen eines großen Gebirgssees, so wie die Stadt Mautern, die von Krems aus mehr als Landschaftsgemälde sich zeigend, nun deutlich mit ihrem Schlosse, der Kirche und anderen Gebäuden in den Vordergrund tritt. Zu beiden Seiten ziehen sich malerisch die mit Feldern und Weingärten bedeckten Hügel derselben, bis zum Fuße der Waldhöhen hin, die in weiterer Ausdehnung bei dem östlich hervorblickenden Wetterkreuz enden, und bei dem Stifte Göttweih ihren höchsten Punkt erreichen, das hier in weiter Runde die ganze Umgegend beherrschet.

Die Stadt selbst, wie schon erwähnt, nur eine lange Gasse bildend, hat drei Thore, wovon aber zwei die Hauptthore sind. Das östlich liegende Kremserthor, ein Doppelthor, hat einen neuen Thorbogen und einen viereckigen Thurm mit stumpfem Ziegeldache, mit der Inschrift: „An Gottes Segen ist Alles gelegen," darüber der gemalte kaiserliche Adler und die Zahl 1716 angebracht ist. Das Donau- oder Brückenthor, westlich gegen die Brücke zu liegend, ist von neuerer Bauart, viereckiger Gestalt, mit einem gebrochenen Ziegeldache und einer Uhr. Gegen Norden befindet sich, an der Bergseite, das alte sogenannte Plumperthor; so wie gegen die Donau zu mehrere größere und kleinere thorartige Ausgänge bestehen. In der Stadt, unweit der Kirche, steht ein hoher achteckiger Thurm mit Blechkuppel und einer Schlaguhr, unter welchem, da er zwischen den beiden Häuserreihen sich erhebt, die Durchfahrt ist. Er dient beiden Städten zur Feuerwache, und gewährt von seiner Altane herab eine herrliche Aussicht.

An bemerkenswerthen Gebäuden in Stein sind anzuführen: die Pfarrkirche zum heiligen Nicolaus; die alte Kirche zu Maria Himmelfahrt; der Pfarrhof und das Schulhaus; das ehemalige Minoritenkloster samm

Kirche, wo jetzt in den Klostergebäuden, einstöckig und einen großen viereckigen Hof umschließend, die Cameralgefällen-Verwaltung und in der Kirche die Zollleggstätte sich befinden, das Rathhaus und das Spital.

Die Pfarrkirche steht am Kremserthore, und ist auffallend durch die Renovierungen ihres alten gothischen Baues im italienischen Style. Sie hat mehrere Zubauten, an deren einer auf der rückwärtigen Seite die Jahreszahl 1464 sichtbar ist, und ist mit Ziegeln gedeckt. An der Vorderseite erhebt sich ein aus Quadersteinen aufgeführter, sehr starker, viereckiger Thurm, bis zu einer gewissen Höhe mit schönen gothischen Zweigwindungen verziert, auf welchem dann ein Bau neuerer Art sich befindet, worin vier Glocken hängen, und hat eine mit Schindeln gedeckte Kuppel. Das Innere der Kirche zeigt sowohl im Presbyterio, welches schmäler ist, als das von vier Strebepfeilern getragene Schiff, so wie in den zwei Seitenschiffen, gothische Spitzwölbungen; auch das mit Stukkadurarbeit an der Vorderseite gezierte Thor ruht auf drei breiten, alterthümlichen Bögen. Zu bedauern ist, daß man im vorigen Jahrhundert die schönen gothischen Strebepfeiler des Schiffes mit bunten Gypsmarmor bekleidete und ihnen vergoldete Capitäler beifügte, was den alterthümlichen ehrwürdigen Eindruck ganz unterdrücken muß, und niemals zu einer Spitzwölbung und den hohen Spitzbogenfenstern passen kann.

Der Hochaltar ist groß und gut geformt, mit Säulen und sechs Heiligen-Statuen, alles aus Gypsmarmor mit vieler Vergoldung geziert, und hat zum Altarblatte das große Bild des heiligen Nicolaus; ein schönes Werk von Schmid. Neben dem Hauptaltar steht ein kleiner Altartisch mit einem kleinen Bilde des gekreuzigten Christus, gleichfalls von Schmid. Das Speisegitter ist von rothgesprengeltem Marmor. Ueber den Chorstühlen, zu beiden Seiten des Presbyteriums befinden sich zwei gute Bruststücke von Schmid,

Christus und Maria vorstellend. Am Anfange des Hauptschiffes ist die schön geformte Kanzel aus schwarzem Marmor mit Vergoldung.

Seitenaltäre gibt es darin sechs. Der erste befindet sich rechts vom Hochaltare im Seitenschiffe, und enthält das Bild des gekreuzigten Heilands in Bildhauerarbeit von Gypsmarmor; an der Wand darneben steht ein armer Seelenaltar, mit dessen Bilde, von Schmid; ein schönes Werk. Man sieht wie Christus mit offener Seitenwunde das Blut auf die armen Gepeinigten daraus vergießt. Dieser Altar ist von Holz mit Vergoldung. Neben demselben befindet sich in einer großen, hohen Nische an der Wand, dem Haupteingange auf der andern Seite gegenüber, ein, dem heiligen Johannes von Nepomuck geweihter Altar mit einem sehr schön gemalten Bilde. Die Bekleidung ist reich, rein von Marmor und mit einem derartigen Speisgitter; darneben erhebt sich ebenfalls an der Wand, ein Altar, der zu Ehren der heiligen Katharina geweiht ist. Das darauf befindliche Bild dieser Heiligen ist ein sehr liebliches Gemälde. Der Altar ist von grauem Marmor, mit sehr gut gearbeiteten Marmorrahmen, und befand sich in früherer Zeit in einer, nun nicht mehr bestehenden Capelle zu Weinzierl. Auf der andern Seite, an der schmalen Wand des Seitenschiffes ist ein Seitenaltar von Gypsmarmor mit Vergoldung, dessen Altarblatt die Taufe Christi vorstellet; ein vorzügliches Bild von Schmid. Zur Seite dieses Altares, an der Ecke gegen das Presbyterium hängt ein kleines Mutter-Gottes-Bild mit dem Kinde, ein Pastellgemälde, das sich durch den vorzüglichen Ausdruck in den Gesichtern vortheilhaft ausnimmt. Dieses Bild befand sich vormals in dem aufgehobenen Minoritenkloster in Stein. Neben dem Johannesaltar zeigt sich an der Wand eine heilige Familie von Schmid, ebenfalls ein sehr ausgezeichnetes Gemälde. Neben demselben ist der Altar des heili-

gen Andreas, mit dessen Bilde; zwar nur von Holz gebaut, enthält er doch viel Vergoldung. Unter dem Chore befindet sich eine kleine Capelle. Der Altar darin, zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes, das Bild, so wie die dazu gehörigen Figuren sind von weißem Gyps und stellen vor, wie Maria ihren Sohn in ihrem Schooße hält; neben ihr ist ein Engel in sehr passender Gruppirung. Das Speisgitter ist gleichfalls von schwarzem Marmor. Die Kuppel der Capelle enthält eine Vorstellung der Auferstehung Christi in Fresko gemalt, vermuthlich auch eine Arbeit von Schmid. Diese Capelle wurde von zwei Eheleuten bürgerlichen Standes zu Stein gestiftet; die auch vor diesem Altare begraben liegen.

Sowohl in- und außerhalb der Kirche sind viele Grabsteine vorhanden, wovon die Mehrzahl aus dem XV. Jahrhunderte ist. Sie werden der Länge der Kirche nach gleichsam als Trottoir verwendet und sind ganz vertreten, daher meistens unleserlich. Die vorzüglichsten gehören der Familie Wisent an, welche vom Jahre 1462 bis 1520 in dieser Kirche ihre Grabstätte hatte.

Der Gottesdienst und die Seelsorge wird von einem Stadtpfarrer und einem Cooperator versehen.

Der Pfarrhof ist ein stattliches, schönes zweistöckiges Gebäude neueren Styls, an der andern Seite der Gasse, der Kirche gegenüber liegend. Das Schulhaus ist ebenfalls zweistöckig, und von neuerer Bauart, es befindet sich unweit der Kirche, und wird von einem Lehrer und zwei Gehilfen bewohnt. Die Schule selbst wird dermalen nur von 180 Kindern besucht; da viele Aeltern ihre Kinder zu den Piaristen nach Krems in die Schule gehen lassen.

Die Geschichte der Kirche ist auf sehr Weniges reducirt, weil während den Unruhen, welche der Protestantismus veranlaßte, und der Besetzung Steins durch die Schweden im dreißigjährigen Kriege, alle, die Pfarre und die Kirche be-

treffenden Urkunden theils verloren gingen, theils vernichtet wurden. Wir wissen von dem Schicksale dieser Kirche nur so viel, daß, nachdem die ursprüngliche alte Kirche zur Himmelfahrt Mariens aus der Ursache aufgehört hatte, Pfarrkirche zu seyn, weil sich der unterhalb des Berges gelegene Theil des Ortes immer mehr und mehr vergrößerte, dieselbe zur Pfarrkirche bestimmt wurde, und sie in den Jahren 1524 bis 1582 ihre gegenwärtige Gestalt erhielt. Während der Zeit des Protestantismus hielten darin zwei lutherische Pastoren den Gottesdienst. Endlich muß noch erwähnt werden, daß die Pfarre bei St. Nicolaus vormals dem Hochstifte Passau gehörte und dasselbe die Patronatsrechte darüber ausübte.

Es geschieht nicht selten, daß diese Kirche bei hohem Wasserstande überschwemmt wird; in welchem Falle dann die kleine Maria-Himmelfahrt-Kirche zum Gottesdienste verwendet wird. Sie liegt auf dem sogenannten Frauen- oder Nonnenberg, auf welchem, neben der Pfarrkirche eine offene, steinerne Stiege, von neunzig Stufen, hinaufführt. Sie ist ein altes gothisches Gebäude mit Ziegeldach und einem hohen, viereckigen Thurm mit runder, rothangestrichener Kuppel, einer großen Glocke und Uhr. Auf dem Thurme selbst wohnt ein Thurmwächter. Das Innere zeigt hohe, gothische Spitzwölbungen ohne Pfeiler, mit einem, auf drei Seiten, an der Wand hinauflaufenden, auf Bogen ruhenden, steinernen Chor, uralter Art und zwei Wappen am mittleren Theile. Sie hat nur einen Hochaltar von Holz, schwarz, mit vielem vergoldeten Schnitzwerke, darauf das Bild Maria-Himmelfahrt sich befindet, jedoch ohne Kunstwerth ist. An der linken Seitenwand, vom Eingange her, hängt ein Oelgemälde, »Petrus Kettenfeier,« woran vorzüglich die Wirkung des Lichtes und die Farben zu bewundern sind, wodurch dasselbe zu einer guten Arbeit erhoben wird. Der

Meister davon ist unbekannt. Diese Kirche ist jedenfalls die älteste in Stein, was auch an der ganzen Bauart hervorgeht, und war auch die Pfarrkirche, und einst mit einem Leichenhof umgeben. Nachdem sie lange verödet und unbenützt gestanden, und in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entweiht worden war, brachte sie ein hiesiger Bürger, Namens Winter käuflich an sie, ließ sie von innen und aussen herstellen, und genoß die Freude, daß sie wieder eingeweiht, und dem Gottesdienste zurückgegeben wurde. Es wird darin dreimal des Jahres Messe gelesen, außer in dem bereits gemeldeten Falle einer Ueberschwemmung, wo sie dann als Pfarrkirche benützt und darin täglich Gottesdienst abgehalten wird. Neben ihr befand sich sonst das, im Jahre 1558 erbaute Bürgerspital; nachdem aber dieses im Jahre 1725, durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt worden, hat man im Jahre 1760 ein Armenhaus an dessen Stelle gesetzt. Die Stadt Stein hat übrigens ihr Bürgerspital gegenwärtig gemeinschaftlich mit der Stadt Krems.

Das Minoritenkloster sammt seiner St. Ulrichs-Kirche wird, wie wir bereits wissen, dermalen als der Sitz der Cameral-Gefällen-Verwaltung und als Zollegstätte benützt. Sie wurde im Jahre 1224 von dem ungarischen König Andreas erbaut, aber erst im Jahre 1264 eingeweiht. Die Mönche, von mehrmal erlittenen Feuersbrünsten, und von den Drangsalen der lutherischen Reformation hart mitgenommen, verließen das Kloster, worauf dasselbe in eine Salzniederlage verwandelt, im Jahre 1577 aber, dem Orden wieder zurückgegeben wurde, der es dann bis zur Aufhebung des Klosters behielt. Auch bestand schon im Jahre 1214 in Stein eine Capelle, unter der Benennung Altenburg auf dem Berge, in welcher den Geistlichen von Klosterneuburg, von dem damaligen Bischofe Mangold von Passau, einige kirchliche Verrichtungen auszuüben eingeräumt war.

Das Rathhaus liegt an einem ziemlich großen, regelmäßigen Platze. Es ist ein einstöckiges, schönes Gebäude neuer Art, in sehr gefälligem Style gebaut. Gegen die Donauseite zu hat dasselbe ein Frontispice, worauf eine Frescomalerei sich befindet, welches das Urtheil Salomons vorstellt, und wahrscheinlich durch Schmids Pinsel entstanden ist. Auf dem Rathhausplatze, befindet sich eine Bildsäule des heiligen Johann von Nepomuck, welche von mehreren Heiligen-Statuen umgeben wird, die sämmtlich unter drei hohen, oben in Bogen vereinten Säulen stehen. Das Ganze hat viele Aehnlichkeit mit der, auf dem neuen Markte zu Krems befindlichen Dreifaltigkeitssäule.

Das Spital ist einstöckig, und von neuerer Bauart, für fünf und zwanzig Arme, im Jahre 1763, von einem hiesigen Bürger gestiftet, und mit einer kleinen, der heiligen Maria geweihten Capelle, welche von einem Beneficiatpriester besorgt wird.

Die Stadt hat mehrere hübsche Häuser, welche größtentheils Wappenschilder haben, welches ihr ein alterthümliches Ansehen gibt. Es befinden sich daselbst mehrere Freihöfe, nämlich der Passauer, Göttweiher, Gleinker, Kremsmünsterer und der Hüpplische. Von dem ersten hängt das Kastenamt Stein ab, welche eine besondere, ständische Gülte ist. Er gehörte vormals dem Bisthume Passau, das schon im Jahre 1542, als Besitzer desselben, im ständischen Gültenbuche erscheint; seit dem Jahre 1806 aber wurde derselbe von dem k. k. Cameralfonde eingezogen, und ist gegenwärtig der k. k. Staats-Güter-Administration untergestellt. Der adeliche Göttweiherhof ist unter den Freihöfen der bedeutendste; er besteht aus einem großen, einstöckigen Gebäude, unweit dem Kremser-Thore, mit einem großen Hofe und einer ehemaligen kleinen Capelle, auf welcher noch ein kleines, rothes Schindelthürmchen steht, und ist mit

der Herrschaft Unternalb verbunden. Dieser Hof, so wie die anderen sind nun Privateigenthum.

Außer diesen Freihöfen gibt es hier noch ein Haus, welches unter dem Namen des St. Catharinen-Stifthauses eine eigene Gülte ausmacht und seit dem Jahre 1739 dem Magistrate zu Stein gehört. Die uns bekannt gewordenen Besitzer desselben sind. Im Jahre 1601 Maximilian Welling; im Jahre 1605 Mathias Girsch; im Jahre 1614 Ferdinand Vischer; im Jahre 1626 Sigmund Truckenmüller; im Jahre 1671 dessen Bruder Dominik Rudolph, durch Vergleich mit Obigem; im Jahre 1686 Mathias Loibrecht, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1707 dessen Sohn Johann Franz, durch Kauf; im Jahre 1736 dessen Gattin Anna Elisabetha; im Jahre 1739 der Magistrat zu Stein, durch Auffandung.

Auf dem Abhange des Berges, unweit dem Brückenthore, erheben sich noch die Trümmer der einst bestandenen Veste Stein, welche aus einem viereckigen verfallenen Thurm und mehreren Mauerwerke bestehen und einen ziemlichen Raum einnehmen. Es bestehen auf diesem Platze einige kleine Häuser. Wahrscheinlich gehörte diese Veste einem alten adeligen Geschlechte, denn wir finden in einer Urkunde des Stiftes Baumgartenberg vom Jahre 1234 einen Dietmar von Steina erwähnt; so wie in einer Schenkungsurkunde Stephans von Maissau und seine Brüder Heinrich, Otto und Conrad vom Jahre 1332 nebst Pendel von Tumbratz, auch Merth von dem Stain darin als Zeuge aufgeführt wird.

Stein hat keinen eigenen Magistrat, sondern wird von dem Magistrate Krems verwaltet, wozu es auch aus seiner Mitte Räthe wählt. Uebrigens muß diese Stadt auch als der Geburtsort des berühmten Mahlers Schmid erwähnt werden, der fälschlich den Beinamen Kremser Schmid erhalten hat;

deſſen ſehr zahlreichen Werke, wenn auch nicht immer ganz richtig in der Zeichnung, doch durch Compoſition einen bleibenden Kunſtwerth haben. Noch ſieht man ſein Haus neben dem Brückenthore, wenn man von Außen herkömmt. —

Stein hat zu jeder Zeit mit Krems die Schickſale getheilt, und wir führen daher blos das hier an, was Stein allein betrifft. Bei den alten Deutſchen bedeutete Stein ſtets ſo viel, als Burg, Feſtung oder Schloß, und ſo erhielt auch dieſe Stadt, von der gewiß ſchon in früheſten Zeiten hier beſtandenen Burg, die, wie wir vermuthen, ſogar von den Römern als Warte angelegt worden ſein ſoll, Entſtehung und Namen. Bereits zu Zeiten Herzogs Leopold des Schönen, im XI. Jahrhundert, war Stein nebſt Horn die vorzüglichſte Handelſtadt in Oeſterreich; auch gab dieſer Herzog ſchon zu dieſer Zeit eine eigene Verordnung, wie es mit der Mauth zu Stein gehalten werden ſoll.

Im Jahre 1232, als ſich die beiden Brüder Hadmar und Heinrich von Chuenring wider Herzog Friedrich II. erhoben, wurde die Stadt von erwähntem Heinrich eingenommen, geplündert und bis auf den Grund verbrannt. — Im Jahre 1305 erhielt Stein ein eigenes Stadtrecht, ſo wie im Jahre 1308 eine Wagenmauth. — Im Jahre 1309 ſchickte die Stadt Waffenknechte für Herzog Friedrich den Schönen, welchem ſie ſich auch während deſſen Krieg im Jahre 1327 gegen König Carl von Ungarn und Johann von Böhmen treu und anhänglich bewies. — Im Jahre 1347 wurden viele Kremſer Bürger nach Stein ins Gefängniß gebracht, worin die meiſten elend umkamen. — Im Jahre 1468 war die Stadt durch die damaligen langwierigen Kriegesdrangſalen ganz verödet und verlaſſen. — Im Jahre 1477 mußte ſie von den Ungarn eine harte Belagerung ausſtehen, und im Jahre 1486 ſich dem ungariſchen Könige Mathias Corvinus unterwerfen, weshalb Kaiſer Fried-

rich IV. den ihr früher zu führen erlaubten kaiserlichen Adler wegnahm, welchen er aber im Jahre 1490 der Stadt wieder verlieh. — Im Jahre 1549 erließ Kaiser Ferdinand I. eine Verordnung, daß das Getreide nirgend als in Stein, Stockerau und Korneuburg angeschüttet werden darf. — Während der Ausbreitung des Protestantismus in Oesterreich, errichteten die evangelischen Stände eine Buchdruckerei in Stein, um daselbst lutherische Schriften zu drucken. — Im Jahre 1573 wurde die Stadt durch Austretung der Donau stark überschwemmt. — Im Jahre 1629 erhielt Stein von Kaiser Ferdinand II. das Privilegium zur Abhaltung eines Jahrmarktes am St. Leopoldsfeste. — Im Jahre 1632 wurde das große Salzmagazin, damals ärarialisch, erbaut, wozu Krems die Ziegeln lieferte (dermalen ist dieses große Gebäude Privateigenthum). — Laut eines vom Bürgermeister und Rath an die n. ö. Stände und an die Kammer erstatteten Berichtes betrugen im Jahre 1634 die Schulden der Stadt Stein an Capital: 150,616 Gulden, an Interessen: 44075 Gulden, zusammen 194,601 Gulden. Diese Schuldenlast war vom Jahre 1589 bis 1683, größtentheils durch die Verpflegung der Truppen und feindlicher Einfälle entstanden. — Im Jahre 1645 eroberten die Schweden unter dem General Torstenson die Stadt Stein mit Sturm. Sie tödeten bei dieser Gelegenheit den kaiserlichen Stadtkomandanten mit seinen eigenen Waffen, verwundeten den Pfarrer tödtlich, plünderten den Bürgermeister rein bis aufs Hemd aus, und verübten überhaupt so viele und unerhörte Grausamkeiten, daß nur fünf Bürger mit dem Leben davon kamen. Auch das nahe Dorf Loiben ward von ihnen geplündert und verwüstet, wobei sie einen Schaden von 6460 Gulden anrichteten, 1000 Eimer Wein vernichteten, drei Hausbesitzer erschoßen, mehrere niederhieben oder zu todt prügelten. — Bei dem Uebergange der französisch-bairischen Armee im Jahre 1741, wurde Stein

gleichfalls hart mitgenommen. — Unter den Begebenheiten der neuesten Zeit ist zu bemerken: daß am 8. März 1838 die Brücke zwischen Stein und Mautern durch den Eisstoß weggerissen, aber bald wieder hergestellt wurde.

Ottenschlag.

Ein Markt von 96 Häusern, mit einem herrschaftlichen Schlosse und zugleich eine Herrschaft, wovon Gutenbrunn die nächste Poststation ist.

Der Ort hat seine eigene Pfarre und Schule, welche unter dem Decanate Spitz stehen. Das Patronat hierüber besitzt die Herrschaft Ottenschlag, welche auch das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit ausübt. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Die in 134 Familien begründete Bevölkerung zählt 300 männliche, 344 weibliche Personen und 79 Schulkinder; der Viehstand: 15 Pferde, 79 Ochsen, 126 Kühe, 630 Schafe, 29 Ziegen und 206 Schweine.

Die Einwohner, welche aus 31 Bauern, 40 Hofstättern und 25 Kleinhäuslern bestehen, treiben Ackerbau und Viehzucht, und haben 32 verschiedene Handwerk- und Gewerbsleute unter sich. Die dem Feldbau gewidmeten Gründe haben nur eine mittelmäßige Ertragsfähigkeit, und bringen Korn, Hafer, Kraut, Rüben, Flachs, auch etwas Weizen und Gerste hervor. Was die Viehzucht betrifft, so ist solche von Bedeutung, da hierorts ein herrschaftlicher Meierhof besteht, worin Rind- und Schafvieh aufgestellt ist. Bei ersterem wird die Stallfütterung angewendet, der Unterthan jedoch zieht bei demselben noch immer den Weidegang vor. Weitere Erwerbszweige sind die Erzeugung von Bretern und Schindeln, vorzüglich Laden, womit ein ziemlicher Handel getrieben wird. —

Am Gründonnerstage, am Johannistage, am Feste St. Jacobs, Matthäus und Katharinens werden hier endlich auch ziemlich besuchte Jahrmärkte abgehalten.

Der Markt breitet sich zwischen Feldfluren ganz flach aus, ohne von Mauern umgeben zu sein, und grenzet an Neuhof, Jungschlag und Endlas. Die Gegend gewährt eine freie Aussicht und ist ziemlich angenehm. Nicht ferne von hier hat die kleine Krems ihren Ursprung, welche Forellen liefert und ein Hammerwerk, wie auch zwei Mühlen treibet. — Das Klima ist mehr kalt als gemässigt, das Wasser sehr gut.

Die hierortige Pfarrkirche ist zu Ehren des heiligen Jacob des Größeren geweiht, und hat seit dem Jahre 1696 ihren Bestand. Früher war sie nur eine Capelle; nachdem aber dieselbe, so wie der ganze Markt in eben diesem Jahre abbrannte, wurde sie vom Grunde neu aufgebaut, vergrößert, und zur Pfarrkirche bestimmt; die früher hier bestandene uralte Pfarrkirche lag eine Viertelstunde außer dem Markte auf dem sogenannten Pöltenberg. Auch ihr traf das Schicksal im Jahre 1718 nebst dem Orte abzubrennen, von welcher Zeit an sie im Schutte liegt, und wovon nur noch einige Ruinen gesehen werden.

Der Hochaltar der gegenwärtigen Pfarrkirche, welche im neueren Style gebaut, von Außen und Innen ansehnlich und licht ist, und mitten im Orte liegt, so wie die drei Seitenaltäre zu Ehren des heiligen Florians, Johannes von Nepomuck und der heiligen Mutter Anna geweiht, sind sämmtlich von Holz. Die Kirche besitzt im Uebrigen keine erwähnenswerthe Merkwürdigkeiten.

Zur hiesigen Pfarre gehören nebst dem Markte Ottenschlag, auch noch die Ortschaften Neuhof ½, Jungschlag ½, Endlas ½, Reith ¾ und Bernreith eine

Stunde entfernt, welche eine Pfarrgemeinde von mehr als 1100 Seelen bilden.

Den Gottesdienst und die Seelsorge versieht ein Pfarrer allein. Der Leichenhof liegt nur ¼ Stunde vom Markte entfernt.

Was das Alter und den Namen des Marktes betrifft, so können solche urkundlich nicht erhoben werden; außer allen Zweifel ist jedoch der Ort schon über 700 Jahre alt, und dürfte seine Benennung von dem Gründer erhalten haben, der Otto hieß, und wahrscheinlich die Urwälder hier lichten, und den Ort erbauen ließ. Ueberhaupt finden wir in diesem Viertel, und besonders im hiesigen Bezirke viele Dorfschaften die alle die Endsylbe schlag haben, wie z. B. Grafenschlag, Jungschlag, Biberschlag, Langschlag und Walterschlag ꝛc. ꝛc., und aus gleicher Ursache so benannt werden.

Im Jahre 1597 war das Schloß, und der Markt Ottenschlag von 5000 rebellischen Bauern belagert, und mit Feuer fast gänzlich verwüstet. Heldenmüthig hielt Anna von Polheim, die Gemahlin Andreas Wolf Polheims, die Belagerung aus, und ließ den verwüsteten Ort nachmals wieder erbauen.

Die Herrschaft Ottenschlag und Grafenschlag mit dem Gute Gutenberg.

Zur vereinigten Herrschaft Ottenschlag und Grafenschlag gehören mit der Ortsobrigkeit folgende Orte: Arnschlag, Aschen (Ascha), Bernreith, Bieberschlag, (mit Rappottenstein abwechselnd), Blesberg, Dietmanns, Endlas, Klein-Gerungs, Klein-Göttfritz, Grafenschlag, Haselberg, Haybach, Jungschlag, Langenschlag, Lugendorf, Neuhof, Klein-Nonndorf, Oedwinkel, Ottenschlag,

Pfaffings, Rabenhof, Reith, Spielleithen, Walterſchlag und Wielands.

Sie zählt 459 Häuſer, 624 Familien, 1356 männliche, 1443 weibliche Perſonen, 364 Schulkinder; an Viehſtand: 35 Pferde, 852 Ochſen, 767 Kühe, 1692 Schafe, 238 Ziegen und 1060 Schweine. An Dominicalgründen beſitzt ſie 1672 Joch herrſchaftliche, 5311 11/16 Joch Privat-Waldungen, 3567 9/16 Joch Wieſen, 5491 13/16 Joch Aecker und 61 Joch Teiche.

Die Lage der Herrſchaft, welche von den Dominien Rappottenſtein, Gföhl, Dürnſtein und Gutenbrunn umgrenzet wird, iſt größtentheils eben, doch findet man auch einige Anhöhen darin. An Gewäſſern durchziehen der große und der kleine Kremsfluß, dann der kleine Kampfluß das dießherrſchaftliche Gebiet. Die große Krems fließt unter Bernreith vorbei durch Arnſchlag, die kleine Krems bei Ottenſchlag, und der kleine Kamp bei Klein-Göttfritz. Die Fiſcherei darin iſt von keinem großen Belange, doch werden in der kleinen Krems ſtellenweiſe nebſt den gewöhnlichen gemeinen Fiſchgattungen auch Forellen gefangen. — Was die Jagdbarkeit betrifft, ſo gehört ſolche größtentheils der Herrſchaft an, und iſt von mittelmäßigem Ertrage, Rehe, Haſen, Auer- und Haſelhühner liefernd. In den Waldungen von Aſchen trifft man manchmal Wölfe an. — An vorhandenen Straßen im dießherrſchaftlichen Bezirke bemerken wir die Säuberer-, Gföller-, Zwettler-, Rappottenſteiner- und Iſperthaler-Straße, auf welchen weder Mauthen noch Brücken beſtehen. — Die vorzüglichſten Nahrungszweige der Unterthanen ſind Ackerbau und Viehzucht, wobei alle vier Körnergattungen zwar gebaut, doch Weizen und Gerſte nur wenig gefechſet wird. Kraut, Rüben, Erdäpfel, wie auch Flachs ſind weitere Producte des Bodens, der im Durchſchnitte ziemlich ertragsfähig genannt wer-

den muß, obgleich er auch in manchen Orten als ſchlecht zu bezeichnen iſt. — Die Viehzucht beſchränkt ſich faſt durchgängig auf den Haus- und Wirthſchaftsbedarf, und wird bei der Herrſchaft mittelſt Stallfütterung, bei den Unterthanen aber mit Anwendung des Weideganges betrieben.

In induſtriöſer Hinſicht müſſen wir die Leinwanderzeugung vorzüglich anrühmen, welche faſt überall betrieben wird, deren Producte auch einen Handel begründen; ſo wie das Schindelmachen und die Schnittholzerzeugung weitere einträgliche Erwerbszweige der Unterthanen ſind. Endlich werden auf der Herrſchaft auch Jahrmärkte gehalten, nämlich alljährlich fünf zu Ottenſchlag und zwei zu Grafenſchlag, wovon die Tage, an denen ſie abgehalten werden, bei dieſen Ortſchaften gehörig angezeigt ſind.

Zur Herrſchaft Ottenſchlag gehört auch die ehemalige Burg Gutenberg, die in früheſten Zeiten ein ſelbſtſtändiges Gut war. Dieſes beſtand aus den Dörfern Wielands, Klein-Nonndorf, Aſchen und acht einſchichtigen Höfen, welche nun ſeit ſehr langer Zeit mit der Herrſchaft Ottenſchlag, als integrirende Theile derſelben, einverleibt ſind. Die Ritter dieſer Burg ſtanden zu den mächtigen Chuenringen im Lehenbande. Schon im Jahre 1171 finden wir den Ritter Gozwin von Gutenberg im Gefolge des Herzogs Heinrich Jaſomirgott von Oeſterreich. Nach dem Sturze der Chuenringen von Weitra wurde Gutenberg wahrſcheinlich als ein verfallenes Gut landesfürſtlich, und kam mit Grafenſchlag an die Herrſchaft Weitra, dann nach Ottenſchlag. Von dieſer Burg, welche in der Nähe von Klein-Nonndorf ſtand, ſind kaum Spuren mehr zu finden, und es mögen wohl ſchon Jahrhunderte verfloſſen ſein, ſeit dem ihr Verfall begann.

Das große herrſchaftliche Schloß im Markte Ottenſchlag iſt 50 Klafter lang und eben ſo viele Klafter

breit. Seine alterthümliche Bauart verräth das hohe Alter desselben. Es bildet ein Viereck von einem Stockwerke, und hat an jeder Ecke einen starken runden Thurm. Die neunzehn herrschaftlichen Zimmer haben eine Frontenlänge vom Schlosse. Außer dem Schlosse bestehen noch ein herrschaftliches Bräuhaus, ein Gasthaus und zwei Ziegelöfen.

Ottenschlag war ein Besitzthum der mächtigen Chuenringer, unter welchen wir im Jahre 1292 Leutold von Chuenring als Besitzer dieser Herrschaft aufgezeichnet finden. Der Sturz dieser angesehenen Dynasten zog vermuthlich auch die Einziehung der Herrschaft Ottenschlag nach sich, die wahrscheinlich durch längere Zeit ein landesfürstliches Eigenthum verblieben sein durfte; denn erst im Jahre 1542 erscheint Sigmund von Latran als gültenmäßiger Besitzer dieser Herrschaft, der selbe aber noch in eben diesem Jahre an Melchior von Hohberckh (Hochberg), ob durch Kauf oder auf andere Art, ist unbekannt, überließ. Im Jahre 1571 wird Andrä Wolf von Polhaimb (Polheim) als Besitzer Ottenschlags in dem Gültenbuche aufgeführt. Ueber die Art, wie die Herrschaft von dem von Hochberckh an den von Polhaimb gekommen, ist kein Act vorhanden, indem Letzterer in dem Gültenbuche vom Jahre 1571 ohne weitere Berufung als Besitzer von Ottenschlag eingetragen steht. Im Jahre 1602 erscheint abermals ein Ferdinand von Hochberckh als Besitzer dieser Herrschaft, welche er als Erbe seines Bruders überkommen hatte. Im Jahre 1612 wird Anna von Polhaimb als Besitzerin aufgeführt, die aber schon früher Mitbesitzerin der Herrschaft gewesen sein dürfte, weil selbe bereits im Jahre 1593 die Belagerung ihres Schlosses und Marktes Ottenschlag durch die rebellischen Bauern heldenmüthig aushielt. Ihr folgten im Besitze der Herrschaft Maximilian Freiherr von Polheim und Frau Anna

Freiin von Polheim. Im Jahre 1617 erscheint Hans Ludwig Freiherr von Kuefstein und dessen Gemahlin Maria, geborne Grabnerin; als Besitzer der Hälfte dieser Herrschaft wird im Jahre 1623 Hans Jacob Freiherr von Polheim, und dessen Bruder Maximilian Freiherr von Polheim als Eigenthümer der anderen Hälfte bekannt. Im Jahre 1669 ward Ferdinand Ernst Graf von Herberstein durch Kauf von Maximilian Gundacker Freiherrn von Polheim Eigenthümer von Ottenschlag, der die Herrschaft Grafenschlag sammt dem Gute Gutenberg, welche er von obenerwähntem Freiherrn von Polheim erkauft hatte, mit solcher vereinigte. Sein Nachfolger war im Jahre 1698 sein Sohn Wenzel Eberhard; im Jahre 1730 ererbte es von ihm sein Sohn Ferdinand Leopold Carl, von welchem es im Jahre 1746 an seinen Sohn Carl Joseph überging. Durch Erbschaft vom Vorigen gelangte hierauf Ottenschlag im Jahre 1753 an Joseph Johann Nepomuck Graf von Herberstein; worauf im Jahre 1793 Johann Joseph Graf von Stiebar diese Herrschaft von der gräflich von Herbersteinischen Kridamasse kaufte; von welchem sie im Jahre 1816 an Johann Freiherrn von Pasqualati gleichfalls durch Kauf überging, der selbe in eben diesem Jahre noch an Anton Leopold Ritter von Roschmann-Hörburg und dessen Gemahlin Anna gebornen Römer verkaufte, welche dieselbe im Jahre 1822 gleichfalls käuflich an die Franziska Freiin von Wildburg, gebornen Gräfin von Gaißruck, überließen. Von derselben kaufte diese Herrschaft im Jahre 1831 Carolina Gräfin von Falkenhein, geborne Gräfin von Colloredo, von welcher dieselbe an ihren Sohn, den gegenwärtigen Besitzer Herrn Eugen Grafen von Falkenhein, k. k. wirklichen Kämmerer und Dienstkämmerer Sr. k. k. Hoheit des Erz-

herzogs Franz Carl, k. k. General-Feldwachtmeister, Herrn der Herrschaften Droß, Rechberg und Imbach gelangte.

Ueber nachbeschriebene Ortschaften besitzt die vereinigte Herrschaft Ottenschlag und Grafenschlag die Ortsherrlichkeit.

Arnschlag.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Der Ort ist nach Salingberg eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht steht der Herrschaft Gföhl zu; die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit besitzt Ottenschlag. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 27 Familien leben hier 62 männliche, 64 weibliche Individuen und 26 Schulkinder. Der Viehstand zählt 2 Pferde 12 Ochsen, 21 Kühe, 26 Schafe, 7 Ziegen und 29 Schweine.

Die Einwohner bestehen aus 5 Waldbauern, 15 Kleinhäuslern, 1 Wirth, 2 Müllern mit Bretersägen, 3 Bretersägmüllern und 1 Schuster. Die Waldbauern sind mit vielen Aeckern, Wiesen und Waldungen bestiftet, wovon aber der Boden nur von mittlerer Güte ist. Sie bauen Korn, Hafer, Kraut, viele Erdäpfel und Flachs, und verfertigen nebstbei auch viele Breter und Schindeln. Die Viehzucht entspricht den Forderungen der Wirthschaft und ist hierbei der Weidetrieb üblich. Das Dorf liegt in der Nähe von Salingberg und Reith, in einem tiefen Thale zerstreut zwischen großen Waldungen, und ist von einer äußerst romantisch schönen Gegend umgrenzet, durch welche die große Krems fließt, die hier Forellen, Rutten und Karpfen liefert, und 2 Mühlen und 2 Bretersägen treibt. Die Jagd ist gut, und beutet Rehe, Hasen, Auer- und Haselhühner aus; sie gehört der Herrschaft Ottenschlag. Das Klima ist hier wärmer als in den umliegen-

den Ortſchaften, das Waſſer von der vorzüglichſten Güte. — Außer einer hölzernen Betcapelle, findet ſich übrigens hier nichts was bemerkt zu werden verdiente.

Aſchen (auch Aſcha).

Ein Dorf von 10 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Gutenbrun.

Dasſelbe gehört zur Pfarre und Schule nach Traunſtein; mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund und Conſcriptions-herrſchaft zu Ottenſchlag. Der Werbbezirk unterſteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es befinden ſich hier 20 Familien, welche aus 33 männlichen, 37 weiblichen Perſonen und 9 ſchulfähigen Kindern zuſammengeſetzt ſind. Der Viehſtand weiſet 12 Ochſen, 21 Kühe, 17 Schafe, 13 Ziegen und 29 Schweine aus.

Die Einwohner beſtehen aus 8 Waldbauern und 12 Kleinhäuslern, die größtentheils mit Waldung beſtiftet ſind, und unter welchen 1 Müller, 1 Schuſter und 1 Schneider ſich aufhalten. Bei ſolch beſtehenden Verhältniſſen, und da auch die wenigen Feldgründe von kalter Beſchaffenheit ſind, kann der Ackerbau freilich hierorts von keiner Bedeutung ſein; indeſſen wird doch etwas Korn und Hafer gebaut. Kraut und Erdäpfel wachſen in ziemlicher Menge; ſo wie auch etwas Flachs gewonnen wird. Den übrigen noch fehlenden Bedarf zur nöthigen Exiſtenz hilft übrigens die Breter- und Schindelerzeugung decken.

Der Ort Aſchen, von Traunſtein und Pramsberg nicht ſehr weit entfernt, liegt auf einer Anhöhe im Walde. Die Gegend hat ein wild-romantiſches Ausſehen, denn Felſen auf Felſen erheben ihre kahlen Wände, und blicken düſter und ſchaurig auf die im tiefen Walde verborgen liegenden Ruinen der einſt hier geſtandenen Veſte Gutenberg. Das Klima

ist rauh und unfreundlich, das Wasser aber gut. — Der Kampfluß, der hier entspringt, treibt eine Mühle und zwei Bretersägen. Die Jagd ist ausgedehnt und enthält Rehe, Hirsche, Hasen, Auer- und Haselhühner; auch zeigen sich hier manchmal Wölfe. In der hierortigen Gegend bestand einst ein großer Waldschlag, aus dessen gefällten Holze Asche zur Pottaschensiederei erzeugt wurde, daher der sonderbare Name. Eine hölzerne Betcapelle ist der einzige hier beachtenswerthe Gegenstand.

Aschen oder Aschа gehörte vor seiner Einverleibung mit Ottenschlag zum Gute Gutenberg.

Bernreith.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Gutenbrunn.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Gutenbrunn; das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Ottenschlag; den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung begründet sich in 26 Familien, welche 65 männliche, 52 weibliche Personen und 19 Schulkinder zählen. Der Viehstand enthält 42 Ochsen, 27 Kühe, 37 Schafe 11 Ziegen und 38 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind nebst Aeckern und Wiesen, auch mit Waldungen gut bestiftet und bestehen aus 13 Waldbauern und 7 Kleinhäuslern, dann 1 Müller, 1 Sägemeister, 2 Weber und 1 Schuster. Die Gründe gehören zu den mittelmäßig ertragsfähigen, und werfen Korn, Hafer, Kraut und Erdäpfel ab. Flachs wird viel gebaut. Die Viehzucht genügt dem Haus- und Wirthschaftsbedarf, entbehrt jedoch bis jetzt noch immer die Stallfutterung. Die Erzeugung von Bretern und Schindeln ist ein weiterer Erwerbzweig der Bewohner.

Der Ort liegt auf einer mit Waldungen umgebenen Anhöhe in einer sehr angenehmen Gegend, welche von dem großen Kremsfluß bewässert wird, der unweit vom Orte vorüberfließt. Es hat Oedwinkel und Endlas zu Nachbarsörtern. Die Jagd, ein Eigenthum der Herrschaft, liefert Rehe, Hasen, Haselhühner und auch Hirsche in ziemlicher Menge. Das Klima ist kalt, das Wasser gut. Die im Orte bestehende Capelle ist blos vom Holz gebaut. In früheren Zeiten sollen sich hier viele Bären aufgehalten haben, daher der Name Bernreith, welches so viel bedeutet, als die Ausrottung der Bären.

Biberschlag.

Ein Dorf von 12 Häusern, mit der nächsten Poststation Gutenbrunn.

Dasselbe ist nach Traunstein eingepfarrt und eingeschult, und unterliegt mit dem Landgerichte und der Conscriptionsobrigkeit der Herrschaft Ottenschlag, welche mit der Ortsobrigkeit mit Rappotenstein abwechselt. Beide besitzen auch zugleich die Grundherrlichkeit. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

In 14 Familien zählt man 21 männliche, 27 weibliche Personen und 7 Schulkinder; der Viehstand weiset aus: 1 Pferd, 40 Ochsen, 22 Kühe, 19 Schafe, 5 Ziegen und 26 Schweine.

Die hierortigen Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, welche 10 Bauern und 2 Kleinhäuser inne haben.

Die Gründe werden gut bearbeitet und bringen in hinlänglicher Menge Korn, Hafer, Kraut und Erdäpfel hervor. Flachs wird nicht nur viel gebaut, sondern gedeiht auch gut, und wird größtentheils von den Einwohnern selbst verarbeitet. Die Viehzucht entspricht den Bedürfnissen des Hauses und des

Ackers, entbehrt jedoch noch immer die Stallfutterung. Obst wird nicht gepflegt.

Das Dorf liegt flach neben Waldungen, die aber keinen eigenen Namen haben, und wird von den Ortschaften Spielberg und Bernreith begrenzet. Die Gegend enthält nicht viel Angenehmes, doch wird sie von einer reinen Luft durchzogen; das Wasser ist gesund und gut. Die Jagd, ein Regale der Herrschaft, enthält Rehe, Hasen und Auerwild.

Blesberg.

Ein Dorf von 13 Häusern, mit der nächsten Poststation Pöggstall.

Zur Pfarre und Schule ist dasselbe nach Kirchschlag gewiesen; Landgericht, Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist aber die Herrschaft Ottenschlag, welche mit Rappottenstein hierorts die behausten Unterthanen und Grundholden besitzet. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die hierortige Bevölkerung umfaßt 16 Familien, welche 34 männliche, 35 weibliche Personen und 10 Schulkinder enthalten. Der Viehstand besteht aus 2 Pferden, 48 Ochsen, 32 Kühen, 18 Schafen, 2 Ziegen und 25 Schweinen.

Die gut bestifteten Einwohner sind Landbauern und haben 12 Bauern- und 1 Kleinhaus inne. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau und die Viehzucht, nebstbei auch die Leinweberei aus selbst gebautem Flachse. Der Ackerbau wirft Korn, Hafer, Kraut und Rüben ab; die hinreichende Viehzucht ist im gedeihlichen Zustande, doch ohne Stallfutterung.

Auf einer Anhöhe, in einer angenehmen Gegend liegend, hat Blesberg reine Luft und gesundes Wasser; dann Jungschlag und Kuhnrings zu Nachbarörter. Die Jagd gehört der Herrschaft, und liefert nur Rehe und Hasen.

Dietmanns.

Ein Dorf von 12 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Daſſelbe gehört zur Kirche und Schule nach Traunſtein. Das Landgericht ſteht der Herrſchaft Ottenſchlag zu, die auch Orts- und Conſcriptionsobrigkeit iſt, mit Ottenſtein aber zugleich die Grundherrlichkeit daſelbſt beſitzt. Der Werbbezirk iſt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewieſen.

Es befinden ſich hier 18 Familien, 38 männliche, 48 weibliche Perſonen und 9 Schulkinder. Der Viehſtand beſteht in 22 Ochſen, 21 Kühen, 19 Schafen, 9 Ziegen und 25 Schweinen.

Die Beſtiftung der hieſigen Einwohner iſt ſchlecht, und auch die Gründe ſind nicht viel beſſer. Die Einwohnerſchaft beſteht in 9 Bauern- und 3 Kleinhäuſern, und nähret ſich von dem Ackerbau, der Viehzucht und von Holzarbeiten. Die Getreidfrüchte, welche in Korn und Hafer beſtehen, gedeihen nicht gut, ſo auch Kraut und Erdäpfel. Flachs wird gleichfalls gebaut. Die Viehzucht, welche ohne Anwendung der Stallfutterung betrieben wird, reicht zum Haus- und Wirthſchaftsbedarfe hin. Das hauptſächlichſte Holzprodukt ſind die Schindeln, welche in großer Menge hier gemacht werden.

Der Ort liegt unter einem, nicht ſehr hohen Berge, neben Pfaffing und Klein-Göpfritz, nahe an der großen Krems. Das Klima iſt rauh, das Waſſer gut. Die Jagd gehört der Herrſchaft Ottenſchlag, Rehe und Haſen liefernd.

Endlas.

Ein Dorf von 12 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Gutenbrunn.

Zur Pfarre und Schule gehört daſſelbe nach Ottenſchlag, wo auch der Sitz des gleichnamigen Landgerichts, der Orts-,

Grund- und Conſcriptionsherrſchaft beſteht. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl umfaßt 15 Familien, aus 27 männlichen, 34 weiblichen Perſonen und 5 Schulkindern beſtehend. Der Viehſtand zählt 36 Ochſen, 19 Kühe, 27 Schafe, 5 Ziegen und 19 Schweine.

Die hieſigen Einwohner beſitzen 9 Bauern- und 3 Kleinhäuſer, welche ſowohl an Feldgründen als auch Waldung gut beſtiftet ſind. Ihre landwirthſchaftlichen Zweige beſtehen in Feldbau auf Korn und Hafer, dann auf Flachs, Kraut und Erdäpfel, die ſämmtlich gut gedeihen, und in einer, den Haus- und Wirthſchaftsbedarf deckenden Viehzucht, wobei der Weidegang üblich iſt. Die Schindelerzeugung wird hier ſtark betrieben, auch findet dieſes Produkt hinlänglichen Abſatz. Von Handwerkern befindet ſich nur ein Schuhmacher hier.

Endlas liegt unweit von Ottenſchlag auf einer Anhöhe, neben Neuhof und Bernreith. Das Klima iſt unfreundlich und kalt, jedoch das Waſſer gut. Die Jagd liefert blos Haſen und Rehe und iſt ein Regale der Herrſchaft.

Gerungs (Klein-).

Ein kleines Dorf von 8 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Gutenbrunn.

Daſſelbe iſt nach Martinsberg eingepfarrt und eingeſchult, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrſchaft Pöggſtall; mit der Conſcriptions-, Grund- und Ortsobrigkeit zu Ottenſchlag; mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden ſich 15 Familien, 28 männliche, 31 weibliche Individuen und 4 Schulkinder. Der Viehſtand weiſet 1 Pferd, 24 Ochſen, 12 Kühe, 39 Schafe, 5 Ziegen und 22 Schweine aus.

Die Beſtiftung der hieſigen Einwohner iſt gut, und be-

ſteht ſowohl in Feldgründen als in Waldungen. Sie vertheilt ſich zwiſchen 6 Bauern- und 2 Kleinhäuſern, unter welchen 1 Wirth ſich befindet. Es werden Korn, Hafer, Kraut und Erdäpfel erzeugt, welche ſämmtlich gut ſind und den Fleiß des Ackermanns lohnen. Der Flachsbau iſt ausgebreitet und rentirt ſich gleichfalls gut. Die nicht unbedeutende Viehzucht wird mittelſt des Weidetriebes beſorgt.

Der Ort liegt zwiſchen Traunſtein und Martinsberg eben, aber von allen Seiten mit großen Waldungen umrungen, daher das Klima mehr rauh als gemäßigt iſt. Das Waſſer muß gut genannt werden. — Das Jagdgebiet enthält Hirſche, Rehe, Haſen und Auerhühner, und iſt ein Eigenthum der Herrſchaft.

Göttfritz (Klein-).

Ein Dorf von 15 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Gutenbrunn.

Dieſes iſt mit der Pfarre und Schule nach Grafenſchlag angewieſen. Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit beſitzt die Herrſchaft Ottenſchlag; der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden ſich 21 Familien, welche aus 43 männlichen, 49 weiblichen Perſonen und 11 Schulkindern beſtehen. Der Viehſtand weiſet 2 Pferde, 33 Ochſen, 26 Kühe, 19 Schafe, 7 Ziegen und 35 Schweine aus.

Die hieſigen Einwohner ſind mittelmäßig beſtiftete Waldbauern, welche 10 Bauern- und 5 Kleinhäuſer beſitzen, dann 2 Wirthe und 1 Müller mit einer Bretterſäge unter ſich haben. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht, und beſchäftigen ſich ferners noch mit Schindelmachen. Die Feldprodukte beſtehen in Korn, Hafer, Kraut, Erdäpfel und Flachs, welche ſämmtlich gut gedeihen. Das Vieh wird zur Weide ausgetrie-

ben, wovon die Zucht zur Wirthschaft und zum häuslichen Bedarfe hinreichet.

Der Ort hat eine flache Lage, in einer offenen Gegend, und hat Promberg und Dietmanns zu Nachbarörter. In dem Bezirke des Dorfes befindet sich der Nagelwald, worin die Ruinen der sogenannten Teufelskirche — eine wirklich höchst sonderbare Benennung für eine Kirche — gefunden werden, welche früher zu dem Gute Gutenberg gehörte. Der kleine Kamp treibt hier eine Mühle mit einer Bretersäge. Die Jagd ist ein Regale der Herrschaft, Rehe, Hasen, Auer- und Haselhühner liefernd. Das Klima ist kalt, das Wasser gut.

Klein-Göttfritz führte einst auch den Namen Ehren- oder Oeden-Göttfritz, und gehörte zu dem, unfern gelegenen Nagelhofe, der vormals ein Edelsitz war, dem nebst dem Sinlosshofe auch die Dörfer Dietmanns und Pfaffing unterworfen waren. Schon im Jahre 1669 war dieser Edelsitz mit der Herrschaft Ottenschlag vereinigt.

Grafenschlag.

Ein Markt von 72 Häusern, und eine Herrschaft mit der nächsten Poststation Zwettl, einer eigenen Pfarre und Kirche, welche unter dem Decanate Gerungs stehen, und worüber die Herrschaft Weitra das Patronatsrecht besitzt.

Das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit gehören der Herrschaft Ottenschlag; der Werbbezirk aber steht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zu.

Es werden hier in 97 Familien 214 männliche, 214 weibliche Personen und 41 Schulkinder gezählt, welche einen Viehstand von 7 Pferden, 129 Ochsen, 117 Kühen, 247 Schafen, 59 Ziegen und 182 Schweinen besitzen.

Die Einwohner sind größtentheils minder gut bestiftete Bauern, welche 47 Bauern- und 25 Kleinhäuser besitzen, und

neun mit verschiedenen Gewerben betheilte Individuen unter sich haben. Der Ackerbau, wozu der Boden sich gut geeignet zeiget, wird hierorts mit vielem Fleiße betrieben, daher auch Korn, Hafer, Kraut, Erdäpfel und Flachs sehr gut gedeihen. Die Viehzucht ist in aufrechtem Stande, doch wird sie noch immer ohne Anwendung der Stallfutterung besorgt; im übrigen ist auch hier der Flachsbau und das Schindelmachen ein Hauptnahrungszweig der Bewohner, worunter eine Familie getroffen wird, die sich ausschließend mit Verfertigung von Metallknöpfen beschäftiget. Grafenschlag hatte einst einen Wochenmarkt mit Vieh und Körnern, jetzt bestehen nur noch zwei unbedeutende Jahrmärkte, welche am 22. Juli und am 11. November abgehalten werden.

Der Markt liegt frei in einer Ebene, die in der Ferne von Gebirgen begrenzet wird, welche eine Seehöhe von 2472 Fuß erreichen. Der Ort gleicht mehr einem Dorfe als einem Markte, und wird von den Ortschaften Schafberg, Frankenreith und Kaltenbrunn umgeben. Das Klima ist gesund, das Wasser gut. Die Jagd, blos Rehe und Hasen liefernd, ist ein Regale der Herrschaft.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Martin zu Ehren geweiht. Wer dieselbe hat erbauen lassen, ist unbekannt; zu vermuthen ist es indessen wohl, daß dieselbe sehr alten Ursprunges sein dürfte, weil diese Gegend einst den Chuenringern angehörte, welche bekanntlich viele Pfarren errichteten. Gewisses läßt sich aber hierüber nichts auffinden. Die Pfarre Grafenschlag mochte wohl in früheren Zeiten von ausgedehntem Umfange gewesen sein, weil nach den Berichten der Untersuchungs-Comission vom Jahre 1544, die älteste Urkunde, die hierüber noch besteht, dieselbe von zwei Priestern versehen worden ist. Melchior von Hochberg, Besitzer der Herrschaft Ottenschlag, versah die Kirche mit einem lutherischen Prediger; als er diese verkaufte, behielt er

zwar seinem Sohne Ferdinand das Lehen über die Pfarre Grafenschlag bevor, verkaufte aber nach der Hand dasselbe im Jahre 1595 den Freiherrn Wolf Rampf zu Weitra, der die Kirche und den unbewohnbaren Pfarrhof ganz neu erbaute. Auf diese Art kam das Patronat der hiesigen Kirche und Pfarre an die Besitzer der Herrschaft Weitra, welche sie meistens mit ihren Hofcaplänen besetzten, unter welchen Heinrich Schottmann sich durch Errichtung der Pfarrbücher im Jahre 1692 rühmlich auszeichnete. Das Patronat über Kirche und Pfarre besitzt noch heute zu Tage die Herrschaft Weitra, obgleich der Markt Grafenschlag aus dem Besitzungsverbande der Landgrafen von Fürstenberg, die ihn als ein eigenes Gut besassen, durch Verkauf gekommen ist.

Die Pfarrkirche hat nichts Ausgezeichnetes in ihrer Bauart. Sie ist nicht groß, ganz einfach, und mehr in die Breite gebaut, ist sie ganz unbeträchtlich. Drei Thüren dienen zu Eingängen, wovon aber eine immer verschlossen bleibt. Das Gewölbe ruht auf keinen Pfeiler, hat aber bei dem Ende des Presbyteriums einen ganz fest gemauerten Bogen. Die Kirche ist von Außen weder verputzt noch übertüncht, und erst vor zwölf Jahren wurde eine neue Sacristei hinzugebaut. In der alten Sacristei befindet sich jetzt das heilige Grab. Der Thurm ist einfach und ohne Kuppel nur mit Schindeln gedeckt, worauf sich drei kleine Glocken und eine Stundenuhr befinden. Der Hochaltar ist von Holz und mit mehreren Heiligen geziert; der darin befindliche einzige Seitenaltar zwar gleichfalls von Holz construirt, hat aber ein Portatile, worauf nie Messe gelesen wird. Die Pfarrkirche liegt am Ende des Marktes flach und eben.

Merkwürdigkeiten, von was immer für einer Art, sie mögen Grabmäler oder Gemälde heißen, sind keine vorhanden. Unter den, dem Gottesdienste geweihten Gefäßen be-

merken wir einen silbernen, stark vergoldeten Kelch, welcher im vorigen Jahre (1837) von einem Wohlthäter der Kirche geopfert wurde und hundertdreißig Gulden gekostet hat. Zur hiesigen Pfarrkirche gehört auch noch eine Capelle, welche im vorigen Jahre (1837) in dem Dorfe Kaltenbrunn von der Gemeinde erbaut worden ist, die jedoch keine Weihe hat. In dem Dorfe Wielands ist ebenfalls eine kleine ungeweihte Capelle.

Zur hiesigen Pfarrkirche gehören der Markt Grafenschlag, die Dörfer: Kaltenbrunn ½, Schafberg ¼, Klein-Nonndorf ¼, Promberg ¾, Klein-Göttfritz ¾, Wielands ¾ und eilf zerstreut liegende Bauernhöfe ¼ bis ¾ Stunden von ihr entfernt, welche eine Pfarrgemeinde von 1022 Seelen bilden. Dem Gottesdienste und der Seelsorge steht ein Pfarrer vor, der einen Cooperator zur Seite hat.

Der Pfarrhof befindet sich neben der Kirche. Der Leichenhof umringt dieselbe und ist mit einer Mauer eingeschlossen.

Welche traurige Schicksale diese Pfarre erfahren hat, geht aus der Geschichte des Marktes hervor, welche wir, wie folgt hiermit liefern.

Grafenschlag war ein eigenes kleines Gut, worauf Chuenringische Lehensritter saßen, welches aber in der Folge an die Herrschaft Ottenschlag kam und mit dieser vereinigt wurde. Nach Vertreibung der Chuenringe zu Weitra durch Rudolph I. von Habsburg, wurde Grafenschlag landesfürstlich, dessen ungeachtet ward es später, nämlich im Jahre 1480 durch böhmische Raubritter gebrandschatzt und geplündert. Kaiser Rudolph II. gab seinem Liebling, dem geheimen Rath und Oberstthofmeister, Wolf Freiherrn von Rampf, den Markt Grafenschlag, der das mit dem Besitze des Ortes nicht verbundene Patronat, das

zum Gute Guttenberg gehört zu haben scheint, und wovon vorerwähnter Melchior von Hochberg Besitzer war, durch Kauf an sich brachte. Während des Bauernaufstandes im Jahre 1597 wurde Grafenschlag der Versammlungsplatz der Rebellen, denn der Anführer derselben Auperger, zog von hier aus in die benachbarten Ortschaften und zwang die Bauern, unter Androhung des Kopfabschlagens, nach Grafenschlag zu gehen. Den 20. Februar kamen zwei Bürger von Krems, als Deputirte zu die Aufrührer hierher, und schickten um den Marktrichter und Obersten der Bauern. In Folge dessen waren am 21. Alle versammelt; die obersten Hauptleute, Martin Schmid von Kamp, und Andreas Schremser von Dobersberg, befahlen ihrem 30,000 Mann starken Heere sich außer Grafenschlag in einen Ring zu stellen. Um vier Uhr Nachmittag wurden die Deputirten aus ihrer Wohnung abgeholt und in den Ring geführt, wo sie die kaiserlichen Patente vorlasen. Hierauf verlangten die Hauptleute die Entfernung der Deputirten, um mit den Bauern allein berathschlagen zu können. Abends verfügten sich die zwei Ober- sammt den vier und zwanzig Untern Befehlshaber zu den Deputirten, und erklärten denselben: daß die Bauern nicht auseinander gehen wollten, indem sie überzeugt wären, man würde ihren Beschwerden nicht abhelfen, wenn sie die Waffen niederlegten; denn, ungeachtet ihnen versprochen gewesen war, daß die Obrigkeiten nichts Gewaltthätiges gegen sie vornehmen sollten, so hätten doch bereits viele derselben gedroht, und auch diese Drohung an ihren Habe erfüllt. Sie könnten daher unter solchen Umständen es nicht wagen nach Hause zu gehen, und die Waffen ablegen. Die Deputirten suchten sie zu beschwichtigen, und die gemachten Einwürfe zu heben. Nach längeren Debatten gelang es ihnen auch wirklich, die Anführer zu überreden, daß sie sich abermals zu der versammelten Bauernschaft begaben, und Alles aufboten, um sie zur Nachgiebigkeit zu bewe-

gen. Die Bauern willigten am 22. Februar zur Heimkehr ein, jedoch mit dem Bedinge: daß eine wechselseitige Commission zu Zwettl angeordnet werde, und ihnen, dem zu Folge gestattet sein wolle, Commissäre aus ihrer Mitte zu ernennen, und sie dahin zu beschicken. Die Ruhe war nun scheinbar hergestellt, aber noch immer grollten die bewegten Gemüther der Bauern im Stillen, und es brach ein neuer Aufstand in Lois (Langenlois) aus, wodurch die verlangte Commission verzögert wurde, und Grafenschlag noch längere Zeit der Tummelplatz der Aufrührer blieb. Im XVII. Jahrhunderte verkauften die Landgrafen von Fürstenberg, Grafenschlag und Gutenberg mit Vorbehalt des Pfarr-Patronats an die Herrschaft Ottenschlag, worauf im Jahre 1667 Ferdinand Ernst Graf von Herberstein, k. k. Generalmajor, durch Kauf von dem Freiherrn Maximilian von Polheim zu dem Besitze von Grafenschlag gelangte, welches durch die Kriegsmärsche und Feuersbrünste so verarmt war, daß im Jhre 1689 obgedachter gräfliche Besitzer um Nachsicht der schuldigen Landessteuer für seine dortigen Unterthanen bitten mußte. Derselbe Graf, Ferdinand Ernst von Herberstein, vereinigte auch Grafenschlag mit der Herrschaft Ottenschlag, von welcher Zeit an, es auch immer mit ihr einverleibt blieb.

Haselberg.

Ein Dorf von 12 Häusern, mit der nächsten Poststation Gutenbrunn.

Dasselbe ist nach Traunstein eingepfarrt und eingeschult, und hat als Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit die Herrschaft Ottenschlag. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 einverleibt.

Die Bevölkerung begründet sich in 17 Familien, welche

35 männliche, 33 weibliche Personen und 5 Schulkinder enthalten. Der Viehstand umfaßt 24 Ochsen, 13 Kühe, 26 Schafe, 7 Ziegen und 31 Schweine.

Die hiesigen Einwohner haben eine gute Bestiftung an Waldung, und besitzen 8 Bauern- und 4 Kleinhäuser. Die Gründe sind von mittelmäßiger Beschaffenheit und produciren Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Flachs. Die Viehzucht ist von keiner Bedeutung und wird mittelst des Weideganges betrieben. Die hier erzeugt werdenden Holzläden und Schindeln finden jederzeit guten Absatz.

Der Ort, eine Stunde von Traunstein entfernt, liegt flach zwischen Wäldern, und hat Klein-Gerungs und Kaltenbach zu Nachbarörtern. Das Klima ist rauh, das Wasser gut. Die Jagd gehört der Herrschaft, Hirsche, Rehe, Hasen, Auer- und Haselhühner enthaltend.

Haselberg gehört allerdings zu den alten Ortschaften des Landes, denn wir finden, daß schon im Jahre 1290 in einem Kaufbriefe über ein Haus zu Eckenstein und einige Grundstücke daselbst von Friedrich dem Fuchs und seiner Hausfrau Diemut, Engelbrecht und Albrecht die Füchse von Haselberg als Zeugen erscheinen, welche wahrscheinlich von diesem Orte den Namen führten.

Haybach.

Ein Dorf von 10 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist nach Salingberg zur Pfarre und Schule gewiesen, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Gföhl, mit der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zu Ottenschlag; mit der Grundherrlichkeit zum Stifte Zwettl und zu Ottenschlag; dann mit dem Werbbezirk zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 14 Familien leben 31 männliche, 35 weibliche Personen und 11 Schulkinder, welche einen Viehstand von 30 Ochsen, 23 Kühen, 18 Schafen, 7 Ziegen und 22 Schweinen haben.

Die Einwohner gehören zur Classe der Landbauern, deren Bestiftung nur mittelmäßig und auf 9 Bauernwirthschaften und 1 Kleinhäusler vertheilt ist. Dem Ackerbaue stehen blos kalte und schlechte Gründe zu Gebote, welche mit Korn, Hafer, Kraut und Rüben bebaut werden; aus dem hier gefechst werdenden Flachse wird von den Einwohnern Leinwand erzeugt. Die Viehzucht vermißt noch immer die Vortheile der Stallfütterung.

Der Ort liegt ganz eben, an den Münchwald sich lehnend, in einer nicht sehr angenehmen Gegend, und hat Lugendorf und Veitschlag zu Nachbarörtern. Das Klima und Wasser sind gut; die Jagd ein Eigenthum des Stiftes Zwettl enthält nur Hasen und Rehe.

Jungschlag.

Ein Dorf von 11 Häusern, mit der nächsten Poststation Pöggstall.

Dieses gehört zur Pfarre und Schule nach Ottenschlag, wo auch der Sitz des gleichnamigen Landgerichtes, der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Die Einwohner sind Waldbauern, welche 7 Bauern- und 4 Kleinhäuser mit einer nicht sehr reichen Bestiftung inne haben. Dem Ackerstande sind gute Gründe zugewiesen, wovon Korn, Hafer, Kraut, Erdäpfel und Flachs gefechset werden. Die Viehzucht deckt den Hausbedarf, die Schindelerzeugung aber trägt zum Lebensunterhalte als eine gute Erwerbsquelle viel bei.

Der Ort liegt eben, in einer offenen nicht angenehmen

Gegend, nicht ferne von dem Urſprunge der kleinen Krems unweit Ottenſchlag und Pleßberg, und iſt einem kalten und rauhen Klima ausgeſetzt. Das Waſſer iſt gut. Die Jagd ein Eigenthum der Herrſchaft, enthält Rehe, Haſen und Rebhühner.

Langenſchlag.

Ein Dorf von 17 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Dasſelbe gehört zur Pfarre und Schule nach Salingberg; mit dem Landgerichte, der Orts- und Conſcriptionsherrlichkeit zur Herrſchaft Ottenſchlag, welche mit Rappottenſtein hierorts die Grundobrigkeit bildet. Der Werbbezirk iſt zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 gehörig.

Der Seelenſtand von 21 Familien, umfaßt 34 männliche und 37 weibliche Perſonen, dann 16 Schulkinder. Der Viehſtand beſteht in 40 Ochſen, 31 Kühen, 22 Schafen, 5 Ziegen und 29 Schweinen.

Die hieſigen Einwohner beſitzen 13 Bauern- und 4 Kleinhäuſer, deren Beſtiftung minder gut genannt werden muß. Unter ihnen befindet ſich ein Müller und ein Wirth. Die Gründe ſind von ziemlich kalter Art, doch gedeihen Korn, Haſer, Erdäpfel und Kraut; Flachs wird gleichfalls erzeugt, und von den Einwohnern zu Leinwand verarbeitet. Das Vieh wird durch einen Gemeindehirten auf die Weide getrieben, und deckt mit ſeinem Stande den Haus- und Wirthſchaftsbedarf.

Langenſchlag liegt flach, zunächſt Waldungen, in einer nicht ſehr angenehmen Gegend, und hat Lugendorf und Salingberg zur nahen Umgebung. Die kleine Krems, welche Forellen enthält, treibt hier eine Mahlmühle mit einer Bretterſäge. Die Jagd, ein Eigenthum der Herrſchaft, lie-

fert Rehe, Hasen, Auer- und Haselhühner. Das Klima ist gesund, das Wasser gut.

Lugendorf.

Ein Dorf von 19 Häusern mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist nach Salingberg zur Pfarre und Schule einbezogen; das Landgericht besitzt die Herrschaft Rappottenstein, welche mit Ottenschlag die Grundherrlichkeit theilt. Orts- und Conscriptionsherrschaft ist Ottenschlag. Der Werbkreis unterliegt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 22 Familien begründete Bevölkerung enthält 56 männliche, 63 weibliche Personen und 15 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 64 Ochsen, 47 Kühe, 37 Schafe 3 Ziegen und 39 Schweine.

Die Einwohner bestehen aus 16 Bauern und 3 Kleinhäuslern, welche gut bestiftet sind, und besonders viel Waldung haben. Unter ihnen leben ein Schuster und zwei Schneider. Der Ackerbau besteht in Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Rüben, wozu die Gründe ziemlich ertragsfähig sind. Aus dem hier gewonnenen Flachse wird Leinwand erzeugt, so wie auch viele der Einwohner sich auf das Schindelmachen verlegen. Die Viehzucht wird ohne Anwendung der Stallfutterung getrieben.

In einer ringsum mit Waldungen umkränzten Gegend, der es an Reizen nicht mangelt, breitet sich der Ort in einer Fläche aus, und wird von Langenschlag und Arnschlag umgeben. Die Luft ist rein und gesund, das Wasser gut. Die Jagdbarkeit, Hasen, Rehe und Auerhühner liefernd, gehört der Herrschaft Ottenschlag. Eine im Dorfe stehende kleine doch schöne Betcapelle ist der Privatandacht der Gemeinde geweiht.

Neuhof.

Ein Dorf von 23 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Pöggſtall. Daſſelbe iſt zur Pfarre und Schule nach Ottenſchlag einverleibt, woſelbſt auch das Landgericht, die Orts- Grund- und Conſcriptionsherrſchaft ihren Sitz hat. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Den Seelenſtand bilden 31 Familien, welche aus 66 männlichen, 77 weiblichen Perſonen und 12 Schulkindern zuſammengeſetzt ſind. Der Viehſtand zählt 1 Pferd, 40 Ochſen, 42 Kühe, 343 Schafe, (dieſe ſind herrſchaftlich) 5 Ziegen und 39 Schweine.

Die Einwohner beſitzen 8 Bauernſchaften und 15 Kleinhäuſer, worunter blos 1 Wirth ſich befindet. Die Beſtiftung iſt nicht die beſte, die Gründe ſind jedoch ziemlich ertragsfähig, daher auch Korn, Hafer, Kraut und Erdäpfel gut gedeihen. Der Flachsbau wird gut betrieben. Da hier ein herrſchaftlicher Meierhof beſteht, in welchem beſonders viel Schafvieh aufgeſtellt iſt, ſo muß die Viehzucht als bedeutend angemerkt werden; bei welcher von Seite der Unterthanen noch immer der Weidegang gebräuchlich iſt.

Der Ort, nur eine halbe Stunde von Ottenſchlag entfernt, hat eine flache Lage, in deſſen Nähe ein großer Wald ſich ausdehnt. Die Gegend beſitzt manchen ländlichen Reiz und iſt mit gutem Waſſer verſehen. Die Wildbahn, ein Eigenthum der Herrſchaft, liefert Rehe, Haſen, Auer- und Haſelhühner.

Nonndorf (Klein-).

Ein Dorf von 19 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Der Ort iſt zur Pfarre und Schule nach Grafenſchlag einbezogen; die Rechte des Landgerichtes, die Orts-, die Grund-

und Conſcriptionsherrlichkeit beſitzt die Herrſchaft Ottenſchlag; der Werbbezirk gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

Die Einwohnerzahl beläuft ſich auf 27 Familien, 62 männliche, 69 weibliche Individuen und 13 Schulkinder. Der Viehſtand zählt 1 Pferd, 36 Ochſen, 29 Kühe, 33 Schafe, 15 Ziegen und 37 Schweine.

Die Einwohner ſind Waldbauern, mit ganz geringer Beſtiftung, welche ſich auf 16 Bauernſchaften und 13 Kleinhäuſer erſtreckt. Unter ihnen lebt blos 1 Wirth. Der Ackerbau, dem ein fruchtbarer Boden zu Gebote ſteht, gedeiht gut, und bringt Korn, Hafer, Kraut und Erdäpfel hervor. Flachs wird viel gebaut und verarbeitet, wodurch ein ziemlich lebhafter Handel hervorgerufen wird. Die Viehzucht iſt entſprechend, doch wird hierbei keine Stallfutterung angewendet.

Klein-Nonndorf liegt zwiſchen der großen Krems und den kleinen Kamp, eine Viertelſtunde von Grafenſchlag entfernt, im offenen Felde neben Wielands. Die Luft iſt zwar etwas kalt, aber geſund. Die Jagd beſteht auf Rehe und Haſen, und iſt ein Eigenthum der Herrſchaft.

Klein-Nonndorf gehörte vor der Vereinigung der Herrſchaft Ottenſchlag, mit dem Gute Gutenberg, zu dem letzteren, deſſen geringe Schloßtrümmer noch in der Nähe von Nonndorf aufgefunden werden.

Oedwinkel.

Drei zerſtreute Häuſer, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Dieſelben gehören zur Kirche und Pfarre nach Salingberg; mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft zu Ottenſchlag. Der Werbbezirk unterſteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung zählt 5 Familien, 14 männliche, 15

weibliche Perſonen und 3 Schulkinder; der Viehſtand: 6 Ochſen, 5 Kühe, 9 Schafe, 4 Ziegen und 8 Schweine.

Die hier anſäſſigen drei Bauern ſind emphiteutiſch mit minder großen Wirthſchaften beſtiftet, zu denen leider auch Gründe gehören, die ſchlecht, kalt und naß ſind, daher nur wenig Korn und Hafer, dann Kraut und Erdäpfel hervorbringen. Die Viehzucht muß, nach dem Stande des Viehes beurtheilt, dem Haus- und Wirthſchaftsbedarfe hinreichend entſprechen.

Das Oertchen, drei Viertelſtunden von Salingberg entfernt, liegt neben dem großen Langenſchlager-Wald in einer Ebene, und hat Bernreith und Lugendorf als Nachbarsörter. Die Gegend iſt rauh und unfreundlich, daher dieſe Häuſer mit allem Rechte den Namen »Oedwinkel« führen. Das Klima iſt mit dem Character der Gegend ganz übereinſtimmend, das Waſſer aber gut. — Die Jagd, ein Eigenthum der Herrſchaft, liefert Rehe, Haſen, Auer- und Haſelhühner.

Pfaffing.

Ein Dorf von 11 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Gutenbrunn.

Daſſelbe iſt zur Pfarre und Kirche nach Traunſtein gewieſen, und gehört mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit zur Herrſchaft Ottenſchlag; mit dem Werbbezirk aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 13 Familien zählet man 35 männliche und 34 weibliche Perſonen, dann 8 Schulkinder, welche einen Viehſtand von 17 Ochſen, 13 Kühen, 26 Schafen, 11 Ziegen und 27 Schweinen beſitzen.

Die geringe Beſtiftung der Einwohner erſtreckt ſich auf 5 Bauernſchaften und 6 Kleinhäuſer, unter welchen ein Bierwirth gefunden wird. Die Hauptbeſchäftigung iſt der Ackerbau und die Viehzucht; der erſtere, der nur über Gründe von mit-

telmäßiger Beſchaffenheit zu verfügen hat, wirft Korn, Hafer, Flachs, Kraut und Erdäpfel ab; die letztere, ohne Anwendung der Stallfutterung betrieben, dürfte gerade den Hausbedarf decken. Ein weiterer Erwerbszweig iſt die Schindelerzeugung.

Der Ort liegt in der Entfernung einer halben Stunde von Traunſtein, in einem Graben, einer ſogenannten abhängigen Thalſchlucht, wovon die Gegend unangenehm iſt, die auch noch von kalten Luftzügen durchzogen wird. Das Waſſer iſt gut. Die Herrſchaft Rappottenſtein beſitzt die Jagdbarkeit, die von keinem Belange iſt, und nur auf Rehe und Haſen beſteht.

Pfaffing gehört eigentlich zu dem Edelſitze Nagelhof, der jedoch ſchon ſeit langer Zeit mit der Herrſchaft Ottenſchlag vereinigt iſt.

Rabenhof.

Ein Dorf von 10 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Dasſelbe iſt zur Pfarre und Schule nach Salingberg einbezogen, und hat zum Landgerichte die Herrſchaft Brandhof, welche hier nebſt Ottenſchlag die grundherrlichen Rechte ausübt. Die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit beſitzt Ottenſchlag; den Werbkreis aber das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Seelenzahl begründet ſich in 14 Familien, welche 20 männliche, 24 weibliche Perſonen und 6 Schulkinder in ſich faſſen. Der Viehſtand weiſet aus: 16 Ochſen, 19 Kühe, 11 Schafe, 7 Ziegen und 14 Schweine.

Die Bewohner beſtehen aus 4 Bauern- und 6 Kleinhäuſern mit ſchlechter Beſtiftung, und nur wenig ertragsfähigen Gründen. Ihre landwirthſchaftlichen Zweige ſind der Ackerbau und die Viehzucht. Erſterer iſt auf dem Anbau von Korn, Hafer und Erdäpfel beſchränkt; letztere hat die Gewohnheit

des Weidetriebes noch immer im Gefolge. Der hier erzeugte Flachs wird zu Garn gesponnen, und zu Leinwand verwebt.

Das Dorf liegt auf einer Anhöhe, neben einem Walde, bei den Ortschaften Spielleiten und Dietmanns. Die hiesige Gegend entbehrt alles, was auf Anmuth hindeuten könnte, enthält jedoch gutes Klima und Wasser. Die Jagd gehört zur Herrschaft Brandhof und hat auf ihrer Bahn blos Rehe und Hasen.

Reith.

Ein Dorf von 10 Häusern, mit der nächsten Poststation Pöggstall.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Ottenschlag, allwo auch das gleichnamige Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft sich befindet. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Seelenzahl besteht aus 11 Familien, welche 25 männliche, 21 weibliche Personen und 10 Schulkinder in sich schließen. Der Viehstand umfaßt 10 Ochsen, 10 Kühe, 4 Schafe, 9 Ziegen und 24 Schweine.

Die hiesigen Einwohner, welche 3 Bauernschaften und 7 Kleinhäuser besitzen, sind gut bestiftet, und haben 2 Weber, 1 Schuster und 2 Schneider unter sich. Sie treiben Ackerbau und Viehzucht, und verlegen sich auf das Schindelmachen, welches ein Hauptnebenerwerb derselben ist. Außer Korn, Hafer und Kraut werden auch viel Erdäpfel und Flachs gebaut. Das Vieh wird im Sommer auf die Weide getrieben.

Reith liegt in einem Thale neben dem sogenannten herrschaftlichen großen Fischwald, und grenzt an die Orte Endlas und Ottenschlag. Die große Krems hat hier ihren Ursprung, worin es Forellen und Krebse gibt. Sie treibt ein Eisenhammerwerk und zwei Bretersägen. Die Ge-

gend ist recht angenehm, das Klima jedoch kühl, das Wasse gut. Die Jagd gehört der Herrschaft Ottenschlag, welche Rehe, Hasen, Rebhühner, Auer- und Haselhühner, wie auch Schnepfen von verschiedenen Gattungen enthält.

Der Ort mag schon in frühesten Zeiten bestanden haben, denn wir haben eine Verzichtsurkunde, vom Jahre 1294, vor uns liegen, welche Hedvigis von Reuth ausgestellt hat, die eine Schwester Rennards von Chodau (Kattau) war. Wie lange aber das adelige Geschlecht von Reith oder Reut geblüht habe, ist unbekannt.

Spielleithen.

Ein Dörfchen von 8 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist nach Sallingberg eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht wird durch die Herrschaft Brandhof ausgeübt. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Ottenschlag, welche mit Brandhof zugleich die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bestiftung der hierortigen Einwohner als Landbauern, erstreckt sich auf 7 Bauern und 1 Kleinhäusler; sie zeigt sich zwar besser als die von Rabenhof ist, darf jedoch nicht gut genannt werden. Es werden hier Korn, Hafer, Erdäpfel, Kraut und Rüben gebaut, wozu die Gründe ziemlich ertragsfähig sich zeigen. Die Viehzucht, welche gut betrieben wird, vermißt im Sommer die Stallfutterung; die Leinwanderzeugung, aus selbst gebautem Flachse, ist auch hier ein weiterer Erwerbszweig der Bewohner. Im Orte befinden sich 2 Mahlmühlen und 3 Bretersägen, welche von der hier vorüberfließenden großen Krems getrieben werden, die Forellen enthält.

Spielleithen liegt in einem romantisch schönen Thale, das von einem ziemlich milden Klima begünstigt wird, und

gutes Trinkwasser enthält. Seine nächsten Umgebungen sind die Dörfer Rabenhof und Sallingberg. Die Jagd, ein Eigenthum der Herrschaft Brandhof, besteht auf Rehe, Hasen und Rebhühner.

Walterschlag.

Ein Dörfchen von 5 Häusern, mit der nächsten Poststation Gutenbrunn.

Dieses ist nach Traunstein eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht übt die Herrschaft Rappottenstein aus; die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Ottenschlag; den Werbbezirk besitzt das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Es befinden sich hier 7 Familien, 12 männliche, 16 weibliche Personen und 4 Schulkinder, welche einen Viehstand von 16 Ochsen, 11 Kühen, 12 Schafen, 3 Ziegen und 17 Schweine besitzen.

Die Bewohner bestehen aus 4 Waldbauern, und 1 Kleinhäusler, welche eine gute Bestiftung an Aeckern und Wiesen haben. Es besteht im Orte ein Hammerwerk. Der Boden ist ziemlich fruchtbar und bringt Korn und Hafer hervor, auch werden viel Erdäpfel und viel Flachs gebaut. Die Viehzucht ist im guten Stande, doch ist hierbei der Weidetrieb noch immer üblich.

Das Oertchen liegt unter dem Traunsteiner-Berge, unweit einer großen Waldung, von Spielberg, Traunstein und Kaltenbach umgeben. Die Gegend besitzt viel Annehmlichkeit, und wird von der kleinen Krems durchflossen, welche Forellen liefert. — Die Jagd, der Herrschaft Ottenschlag gehörig, liefert Rehe, Hasen, Auer- und Haselhühner. Das Klima ist kalt, das Wasser aber gut.

Wielands.

Ein Dorf von 11 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Hier leben in 14 Familien, 35 männliche, 27 weibliche Personen und 15 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 26 Ochsen, 15 Kühe, 16 Schafe und 32 Schweine.

Die Einwohner sind Waldbauern, die 10 Bauernschaften und 1 Kleinhaus besitzen. Die Bestiftung an Aecker und Wiesen beträgt bei jeder Wirthschaft 20 bis 30 Joch, und eben so viel an Waldung, welche daher sehr gut genannt werden darf. Der Boden ist minder fruchtbar, doch fechset man Korn und Hafer; Erdäpfel gedeihen jedoch am besten, und werden stark angebaut. Der Flachs, dessen Anbau häufig ist, kömmt gut fort, auch werden viele Schindel erzeugt. Die Viehzucht reicht zum Bedarfe hin, doch ist hierbei die Stallfutterung nicht eingeführt.

Der Ort liegt frei in einem Thale, am Fuße eines bedeutenden Hügels, welchen man die Teufelskirche nennt, worauf noch Ueberreste einer Kirche zu sehen sind, und worüber viele Mährchen erzählt werden. Die Gegend ist nicht unangenehm und öffnet sich gegen Westen in eine sehr große Ebene. Das Klima ist kalt, das Wasser von vorzüglicher Güte. Rehe, Hasen, Auer- und Haselwild, sind die gewöhnlichen Ergebnisse der Jagd, zu welcher auch manchmal Hirsche beigezählt werden dürfen; sie ist herrschaftlich. Wielands ist eigentlich ein Bestandtheil des Gutes Gutenberg, das jedoch gegenwärtig mit Ottenschlag einen Körper bildet, wie wir schon erwähnt haben.

Stratzing.

Ein Markt von 85 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Derſelbe hat ſeine eigene Pfarre und Schule, die zu dem Decanate Krems gehören. Patron iſt das Stift Lilienfeld, welches zugleich auch die Ortsobrigkeit, dieſelbe aber an die Herrſchaft Unter-Dirnbach im V. U. M. B. delegirt hat, da ſolche ohnehin das Landgericht und die Conſcriptionsherrſchaft über den Markt beſitzt. Grunddominien daſelbſt ſind: Stift Lilienfeld, Droß, Kirche und Pfarre zu Stratzing, Lengenfeld, Imbach, Magiſtrat Krems, Kammeramt Stein, Pfarre Krems, Brunn, Mühlbach, Stiftsherrſchaft Dürnſtein, Spital Krems, Schlüſſelamt Krems, Markt Langenlois, Paſſauerhof zu Stein, Gneixendorf und Gobelsburg. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 110 Familien beſtehende Bevölkerung zählt 230 männliche, 320 weibliche Perſonen und 180 Schulkinder; der Viehſtand: 10 Pferde, 24 Ochſen, 60 Kühe und 162 Schweine.

Die Einwohner ſind größtentheils als Kleinhäusler beſtiftete Weinbauern, unter denen ſich 1 Wirth, 1 Zimmermann, 1 Tiſchler, 1 Schloſſer, 1 Schmied, 2 Schuſter und 1 Schneider befinden. Da der Weinbau der Haupterwerb und Nahrungszweig der Einwohner iſt, ſo werden an Getreidfrüchten nur Weizen und Korn zum nothwendigen Bedarf, nebenbei aber auch Erdäpfel und Mais gebaut. Die Obſtpflege iſt ganz gering, ſo auch die Viehzucht. Die Gründe ſind übrigens von guter Art.

Der Ort liegt flach, meiſt zuſammengebaut, rings von Weingärten umgeben, welche mit Feldern abwechſeln, in einer angenehmen Gegend, in der ſich weſtlich eine ſchöne Ausſicht in das Rechberger-Thal und nach Senftenberg über Weinberge herab öffnet. Er iſt nur fünf Viertelſtunden von Krems und eine halbe Stunde von Droß entfernt. Die Häuſer bilden größtentheils eine breite Gaſſe, ſind

meist stockhoch, von freundlichem Ansehen und mit Schindeln gedeckt. Zwischen denselben zieht die Straße von Krems nach Gföhl durch, von welcher im Orte ein Seitenweg nach Langenlois führt. An ersterer Straß, gegen Krems zu, steht ein der Gemeinde angehöriger Ziegelofen.

Das Klima ist mild und sehr gesund, das Wasser gut. Da hier nur ein ganz unbedeutender Bach durchläuft, so kann auch von einer Fischerei die Rede nicht sein. Die Jagd ist mittelmäßig, liefert Hasen und einige Rebhühner, und gehört dem jedesmaligen Pfarrer.

Auf einer kleinen Anhöhe, westlich am Orte, steht die dem heiligen Nicolaus geweihte Kirche. Sie trägt das Gepräge eines sehr hohen Alters und besteht aus mehreren Zubauten. Sie ist mit Ziegeln gedeckt und hat einen viereckigen Thurm mit runder Schindelkuppel, der vier Glocken und eine Uhr enthält. Im Innern, das ziemlich geräumig ist und ein freundliches Ansehen gewährt, findet man gothische Spitzwölbungen mit Strebepfeilern. Der Hochaltar hat eine schöne Form, und ist durchaus von rothem Türnitzer Marmor mit Vergoldung und mit dem Bilde des heiligen Nicolaus, vom Kremser Schmid gemalt, geschmückt. Die zwei Seitenaltäre sind gleichfalls von rothem Marmor sehr geschmackvoll construirt; der eine mit dem Bilde der heiligen Anna, der andere mit einer hölzernen Marienstatue geziert. Am Chor, über dem Eingange in die Kirche, findet sich die Jahreszahl 1122, als das Jahr der Erbauung. In früherer Zeit war diese Kirche eine Filiale von Krems, kam im Jahre 1202 bei der Stiftung von Lilienfeld durch Schenkung an das Stift, blieb aber eine Filiale bis zum Jahre 1629, wo dann unter dem Abte Ignaz ein eigener Geistlicher hierher gesetzt wurde.

Außer Stratzing gehört auch noch Gneixendorf, eine Viertelstunde von hier entfernt, zu hiesiger Pfarrgemeinde,

welche 1151 Seelen beträgt. Der Gottesdienst wird durch einen Pfarrer, der ein Conventual des Stiftes Lilienfeld ist, allein versehen.

Der Pfarrhof ist von neuerer Bauart, und steht gleich neben der Kirche, von wo man eine schöne Aussicht gegen das Rechberger-Thal genießt. Das Schulhaus ist ebenerdig am Fuße des Hügels gelegen, wo die Kirche sich befindet. Der Leichenhof ist außer dem Orte gegen Senftenberg und Priel zu.

Der Ort ist sehr alt und hieß vor Zeiten Stränzen, er gehört seit Anfang des XIII. Jahrhunderts zur Ortsherrlichkeit des Stiftes Lilienfeld im V. O. W. W. — Der Dechant Irenfried zu Krems erregte dem Kloster Lilienfeld Streitigkeiten wegen der hiesigen Pfarrherrlichkeit, die aber im Jahre 1259 gütlich ausgeglichen wurden. Im Jahre 1289 schenkte Leutold von Chunring seinen freien Erbhof allhier dem Stifte; und im Jahre 1295 verkaufte Heinrich von Chunring zu Seefeld sein hier gelegenes Gut dem eben bemerkten Stifte.

Weinzierl.

Ein Dorf von 76 Häusern und freie Gemeinde, wovon Krems die nächste Poststation ist.

Zur Pfarre gehört dasselbe nach Krems, die Schule aber befindet sich im Orte selbst. Das Landgericht übt die Herrschaft Grafenegg und die freie Gemeinde Weinzierl aus, die zugleich auch Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist. Dominien, welche daselbst behauste Unterthanen und Grundholden haben sind: Freie Gemeinde Weinzierl, Schlüsselamt Krems, Gobelsburg, Gneixendorf, Grafenegg, St. Zenohof daselbst, Bürgerspital Krems, und Luftenbergerhof. Den Werbbezirk besitzt das k. k. Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Bevölkerung begründet sich in 139 Familien, welche 282 männliche, 329 weibliche Personen und 135 Schulkinder in sich einschließen. Der Viehstand enthält 2 Pferde, 47 Ochsen, 98 Kühe und 150 Schweine.

Die Einwohner sind größtentheils gut bestiftete Weinbauern, unter welchen sich 2 Wirthe, 1 Fleischhauer, 1 Fischer, 1 Schiffmüller, 1 Binder, 2 Schuster und 3 Schneider aufhalten. Nächst dem Weinbau ist auch der Ackerbau in gutem Stande; vorzüglich werden Weizen, Korn, Erdäpfel, Kraut, Burgunder- und Krautrüben gebaut, da überhaupt die Gründe sehr ertragsfähig, aber leider auch den Ueberschwemmungen der Donau zeitweise ausgesetzt sind. Der Gartenbau für Gemüse, sowohl zum Verkaufe nach dem nahen Krems, als auch zur Samenerzeugung wird stark betrieben; und auch die Obstpflege ist lohnend, denn sie reicht der Gaben so viele, daß damit gleichfalls Handel getrieben werden kann. Die Viehzucht, wenn gleich nicht ausgebreitet, ist vorzüglich zu nennen und wird hierbei die Stallfutterung angewendet.

Der Ort Weinzierl bildet größtentheils eine lange Gasse, deren Häuser meist einstöckig mit Schindeln gedeckt sind, an welche bedeutende Gemüse- und Obstgärten stoßen. Er liegt ganz flach zunächst der Mündung des Kremsflusses in die Donau, zwischen letzterer und der von Krems führenden Poststraße gegen Norden, von Weingärten, gegen Süden von dichten Donau-Auen umgeben, höchst angenehm. Außer den vier Dominical-Freihöfen: Zenohof, Lilienfelderhof, Futterhof und Gut Luftenberg, von welchen wir weiter unten sprechen werden, enthält der Ort mehrere andere nicht unbedeutende, wenn gleich etwas alterthümliche Häuser. Die nächsten Orte sind Krems, Eselstein und Landersdorf, sämmtlich nicht über eine Viertelstunde entfernt. Die Fischerei in der nahen Donau liefert Karpfen, Weißfische und Huchen; die Jagd wilde Fasanen in den Auen.

Schnepfen, Rebhühner, Hasen und bisweilen auch Rehe. Beide sind ein Eigenthum der freien Gemeinde Weinzierl. Das Klima ist mild, und Wasser im Ueberflusse vorhanden.

Außerhalb dem Dorfe, hart an der vorübergehenden Wiener Poststraße, steht eine kleine dem heiligen Antonius geweihte Capelle von alter Bauart mit einem Ziegeldache, einem viereckigen gemauerten ebenfalls mit Ziegeln gedeckten Thurme, in dem zwei Glocken hängen, und gothischen Spitzfenstern. Das Innere der Capelle ist einfach aber freundlich; die Decke flach. Der Hochaltar, von Holz construirt, hat einige Vergoldung und ist mit dem Bilde des heiligen Antonius geschmückt. Die zwei Seitenaltäre, gleichfalls von Holz, sind dem heiligen Sebastian und Mariä-Himmelfahrt geweiht und mit den darauf Bezug habenden Bildern geziert. Schon im Jahre 1200 hat hier der passauer Bischof Messe gelesen. Sie war früher dem heiligen Johann dem Täufer geweiht, wurde aber im Jahre 1437 von den Hussiten zerstört, bald aber wieder hergestellt und dem heiligen Antonius gewidmet. Diese Capelle gehörte bis zum Jahre 1790 dem Spital der beiden Städte Krems und Stein, in welchem Jahre sie die freie Gemeinde Weinzierl von diesen erkaufte. Jetzt wird, nach einer erst neuerlich gemachten Stiftung, alle Wochen ein Mal Messe darin gelesen. Ein kleiner mit einer Mauer eingefriedeter Leichenhof umgibt das Kirchlein; er ist für die behausten Einwohner der freien Gemeinde bestimmt; die Innleute und übrigen nicht zur Gemeinde gehörigen Einwohner werden in einem zweiten hier noch vorhandenen Leichenhofe der Erde übergeben.

Von den in Weinzierl bestehenden zwei und siebenzig Häusern bilden zwanzig hievon die sogenannten Lehner, eine freie Gemeinde, welche, wie wir gleich Eingangs bei

Beschreibung dieses Dorfes gesehen haben, die Ortsobrigkeit über den ganzen Ort, und über einen Theil desselben auch das Landgericht ausübt. Von den übrigen Häusern sind vier Dominical-Höfe, nämlich: der Liebenfelders, der Zeno, der Futterhof und das Gut Lafstenberg vorhanden. Die ferners noch übrig bleibenden acht und zwanzig Häuser sind, wie schon gesagt worden, theils der freien Gemeinde, theils den obenbenannten Grunddominien unterthänig. Der größte unter diesen Freihöfen ist der Futterhof, der zugleich auch ein Wirthshaus ist. Er zeichnet sich vor den übrigen durch seine Größe aus, indem er einen stockhohen Vordertrakt und zwei Flügel bildet und durchgehends der neueren Bauart angehöret.

Der Dominical-Grundstand der freien Gemeinde Weinzierl enthält 1 Joch Aecker, 8 ½ Joch Wiesen, 5 Viertel Weingärten, 560 Joch Auen, 21 Joch Hutweiden und 258 Joch Oeden.

Der Zenohof gehörte der Propstei St. Zeno bei Reichenhall in Baiern, und ging im Jahre 1806 an die k. k. Staatsgüteradministration, im Namen des k. k. Cameralfondes über. Dieselbe verkaufte diesen Hof im Jahre 1811 an Anna Schmit und Veronika Seidl, von welchen er noch in eben diesem Jahre an Gotthardt und Anna Schmit gelangte. Im Jahre 1821 war Gotthardt Schmit der alleinige Besitzer dieses Hofes, von dem er im Jahre 1832 an Gotthardt und Theresia Schmit überging, die ihn noch gegenwärtig besitzen.

Ueber die obige Capelle wollen wir schließlich einen Extract aus dem Archive von Krems und Stein durch die Güte eines ehrwürdigen alten Priesters hier mittheilen, wie folgt: »Im Jahre 1259 wurde in dem Bürgerspital von Krems und Stein von Pfarrer und Bürger in Eselstein gestiftet eine Capelle, mit Erlaubniß des Bischofes Bernhard von Pram-

hach zu Passau, einen eigenen Priester für die Armen zu halten.

Nachdem das Bürgerspital nach Krems übersetzt worden, ward in dieser Filialkirche der Gottesdienst bis zum Jahre 1787 gehalten; im Jahre 1795 hat aber das Bürgerspital dieselbe sammt ihre zwei Gottesäcker und ein Grundstück den zwanzig Lehenherren zu Weinzierl verkauft. Dieses Kirchlein, schon sehr verfallen, wurde im Jahre 1834 von dem hochw. Herrn Vinzenz Heinrich Dilten, Alt-Domdechant zu Ruremonde in den einst kaiserlichen Niederlanden, nach dem Wunsche des hochw. Herrn Bischofes Jacob Frint restaurirt, und im Jahre 1835 von dem hochw. Bischof Johann Michael Leonhard eingeweiht, und die Meßlicenz ertheilet. Ueberdieß hat der besagte Herr Alt-Domdechant mit Bewilligung des Bischofes Michael Johann Wagner ein Beneficium Curatum gestiftet.

Zu bemerken ist noch hierbei, daß seit dem Jahre 1259 die Leichen der Weinzierler hierher begraben wurden.

Gneixendorf.

Ein Dorf und Herrschaft von 39 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Zur Pfarre und Schule gehört dasselbe nach Stratzing; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Grafenegg; Conscriptions-, Orts- und Grundherrlichkeit aber ist Gneixendorf. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 83 Familien zählt man 195 männliche, 176 weibliche Personen und 50 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 13 Pferden, 10 Ochsen, 50 Kühen, 300 Schafen, 4 Ziegen und 90 Schweinen.

Die Einwohner, worunter es sehr viele Inleute gibt, gehören als Hausgesessene zur Classe der Hauer, daher der

Weinbau die Hauptbeschäftigung derselben ist; doch wird auch Ackerbau getrieben. Die vorzüglich gebaut werdende Frucht ist Weizen, indem die hiesigen Gründe sämmtlich sehr guter Art, und zum Anbau des letzteren ganz geeignet sind, doch werden auch, obwohl in geringerer Menge Korn, Gerste, Hafer, Heidekorn, Erbsen, Wicken, etwas Hopfen und Safran gebaut. Die Obstcultur ist bedeutend, und das gewonnene Obst wird nach Krems zu Markt gebracht. Die Viehzucht ist zwar gering, doch wird ihr, bei dem Mangel an Wiesen durch den Kleebau, der nicht unbedeutend ist, und hauptsächlich bei der Herrschaft Statt hat, durch die Stallfutterung viel nachgeholfen. Unter den Einwohnern befinden sich 2 Wirthe, 1 Fleischhauer, 1 Schmied, 1 Tischler, 1 Schuster und 1 Schneider.

Gneixendorf besteht aus zusammen gebauten, mit Schindeln gedeckten Häusern, woran Obstgärten stoßen. Es liegt auf einer Bergebene, welche sich zwischen Krems und Langenlois erhebt, eine Stunde von jedem dieser Orte entfernt, an der zwischen beiden bestehenden Straße.

Das Klima ist im Allgemeinen mild und sehr gesund, das Wasser gut. Die Jagd besteht auf Hasen und Rebhühner, und gehört der Herrschaft.

Gneixendorf als Herrschaft hat eine doppelte Einlage, nämlich den Wasser- und Trautingerhof, dann die eigentliche Herrschaft, daher auch zwei Herrschaftsgebäude daselbst bestehen: Außer dem Dorfe Gneixendorf gehört keines anderes Dorf zur Ortsobrigkeit. Der Dominical-Gründestand genannter beider Körperschaften beträgt: 3½ Joch Wiesen, 235 Joch Acker und 75 Viertel Weingärten.

In einer kleinen Entfernung vom Dorfe liegen die beiden Dominicalhöfe: der Wasser- und der Trautingerhof, von welchen der erstere der größere ist. Der Wasserhof ist ein großes zweistöckiges Wohngebäude mit Schindeldach, mit einem Uhrthurme und einer kleinen Hauscapelle, woran

ein großer mit Ziegeln gedeckter Meierhof ſtößt. Hinter dem Wohngebäude und zunächſt dem Meierhofe ſind Gemüſe- und Obſtgärten; auch befindet ſich an der nahe vorüberführenden Straße nach Langenlois, ein ſehr großer, gemauerter und mit Schindeln gedeckter herrſchaftlicher Schüttkaſten im freien Felde.

Der Trautingerhof liegt unweit vom Waſſerhofe und iſt das eigentliche Herrſchaftshaus. Es iſt ein kleineres Gebäude als das vorhergehende mit Schindeln gedeckt, und wird von Miethparteien bewohnt. An dieſem Gebäude ſtößt ein mit einer Mauer umgebener Obſtgarten.

Die Reihenfolge der Beſitzer dieſer beiden Dominicalhöfe waren nach Vorlage der Urkunden folgende; und zwar:

Im Jahre 1593 Graf Ulrich von Hardegg, durch Kauf vom Stifte Berchtesgaden; im Jahre 1613 Caſpar Haberkorn, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1634 das Jeſuiten-Collegium zu Krems durch Kauf von Leopold von Pierbaum; im Jahre 1642 Michael Amſtetter durch Kauf von dem Vorigen; nach dieſem gelangte es an von Pottenſtein; im Jahre 1651 an Graf Hans Ludwig von Kuefſtein, durch Kauf von der Frau Chriſtina Freiin von Thonrädel; im Jahre 1652 an Michael Amſtetter, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1663 an Andrä Speckel, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1665 an Freiherrn Hans Ferdinand von Geymann; im Jahre 1688 an Johann Georg Höpfner, durch Kauf; im Jahre 1698 an Mathias Zellinger, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1701 an Johann Georg Scheller von Ungerhauſen, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1715 an Graf Johann Chriſtoph Ferdinand von Mallentheim, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1732 an Graf Michael Tobias von Sinzendorf, durch Kauf von der Cridamaſſa des Vorigen; im Jahre 1736 an Graf Ju-

lius von Veterany, durch gerichtlichen Kauf; im Jahre 1742 an Gräfin Maria Constanzia von Mallentheim, geborne Gräfin Veterany von ihrem Vater Julius; im Jahre 1755 an Graf Johann Anton Locatelly; im Jahre 1791 an Graf Joseph Locatelly; im Jahre 1792 an Graf Franz von Kuefstein; im Jahre 1801 an Graf Ernst von Hoyos; in eben diesem Jahre an Graf Aloiß Mittrovsky; im Jahre 1802 an Friedrich Anton Reffler und dessen Gattin Aloisia, durch Kauf; im Jahre 1805 an Friedrich Anton Reffler zur einen Hälfte, und seine vier Kinder zur anderen Hälfte; im Jahre 1808 an Friedrich Anton Reffler allein; im Jahre 1820 an Johann van Beethoven, durch Kauf; im Jahre 1836 an Joseph Eduard Wißgrill; im Jahre 1837 an Anton und Louise Karrer.

Die Besitzer der eigentlichen Herrschaft Gneixendorf sind folgende: Im Jahre 1542 erscheint vermög Gülten-Einlage (vermuthlich seit einigen Jahrhunderten), das Kloster Adlersbach in Baiern; im Jahre 1806 die k. k. Staatsgüter-Administration in Namen des k. k. Cameralfondes; im Jahre 1814 Franz Joseph von le Febre und dessen Gemahlin Clara, durch Kauf; im Jahre 1825 Ignaz Wißgrill; im Jahre 1831 Joseph Wißgrill; im Jahre 1837 Anton und Louise Karrer.

Theis.

Ein Pfarrdorf von 38 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Die Pfarre und Schule unterliegen dem Kremser-Decanat; das Stift Herzogenburg aber besitzt das Patronat. Landgericht und Conscriptionsherrschaft ist Grafenegg; Ortsobrigkeit die Herrschaft Hollenburg im V. O. W. W., welche

mit Imbach, Grafenegg, Gneixendorf und das Stift Herzogenburg, die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 63 Familien leben hier 162 männliche, 181 weibliche Personen und 71 Schulkinder, welche einen Viehstand von 16 Pferden, 34 Ochsen, 90 Kühen und 120 Schweinen halten.

Die Einwohner sind Landbauern, und haben 1 Wirth, 1 Fleischhauer, 1 Schmied, 1 Wagner, 1 Binder, 1 Zimmermeister, 1 Schuster und 1 Schneider unter sich. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Feldbau, wozu die Gründe größtentheils gut sind, doch unterliegt ein Theil derselben den Ueberschwemmungen der Donau und des Kampes. Der fruchtbare Boden liefert daher nicht nur alle vier Hauptkörnergattungen, sondern auch Mais, Kraut, Erdäpfel und Rüben in hinlänglicher Menge und Güte. Was den Weinbau betrifft, so wird auch in ihren, eine Stunde weit entfernten Ueberländweingärten solcher mit Erfolg getrieben; aber die Obstcultur ist gering, weil die Unterlage des Bodens zu steinig ist. Die Viehzucht gehört zu den gut gehaltenen landwirthschaftlichen Zweigen, denn das Rindvieh ist von einem kräftigen und starken Schlage, und wird über den Sommer auf die Weide getrieben, wobei jedoch zu wünschen bleibt, daß die Wiesen von besserer natürlicher Beschaffenheit wären, daher dieselben nur mittelmäßig genannt werden können.

Das Dorf liegt am linken Donauufer in einer ebenen Lage, zunächst den Ortschaften Schlickdorf, Alt-Weidling, Stratzdorf, Brunn und Donaudorf. Die in zwei Reihen aneinander gebauten Häuser sind von Stein gebaut und mit Schindeln gedeckt. Die Verbindung mit dem rechten Ufer wird durch eine tägliche viermalige Ueberfuhr unterhalten, wodurch dem Orte mancher Vortheil erwächst; überdieß besitzt derselbe

auch noch seit dem Jahre 1698 das Niederlagsrecht an seinem Ufer, das ihm ebenfalls einigen Gewinn verschafft.

Die Pfarrkirche, welche am westlichen Ende des Dorfes sich befindet, wurde in den Jahren 1715 und 1716 als Kreuzcapelle zu Ehren des heiligen Sebastian und Rochus, dann der heiligen Rosalia wegen der damals geherrschten Pestseuche als Denkcapelle erbaut. Als dieselbe einige Jahre später eine Filiale der Pfarre Haitzendorf wurde, ward sie eingerissen und vom Grunde neu erbaut, und am 10. September 1723 von dem hochwürdigen passauischen Weihbischofe consecrirt. Sie genoß das Befugniß an den Festtagen dieser Heiligen in selber Gottesdienst abzuhalten. Im Jahre 1783 bestiftete diese Capelle ein Ortsbewohner vom Hause Nr. 11, Namens Bernreiter (Bodenreiter), für einen eigenen Pfarrer, worauf sie zur Pfarrkirche erhoben wurde.

Diese Kirche ist klein und kann die gegenwärtige Pfarrgemeinde nicht fassen. Der darauf befindliche Thurm ist von Holz und mit drei kleinen Glocken versehen. Der gleichfalls von Holz errichtete Hochaltar hat nur wenig Verzierungen; der Seitenaltar mit dem Bildnisse der heiligen Rosalia wurde, so wie auch das in der Kirche vorfindige hölzerne Crucifix von Michael und Cordula Nesinger gestiftet. Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer allein, wozu jedesmal ein Chorherr des Stiftes Herzogenburg ernannt wird. Außer Theis gehören zur Pfarrgemeinde auch noch die Ortschaften: Schlickdorf 20 und Altweidling 15 Minuten weit von der Kirche entfernt, welche drei Oerter eine Anzahl von beinahe 600 Seelen in sich schließen.

Von erwähnenswerthen Schicksalen, welche das Dorf erlitten hat, melden wir, daß dasselbe zu Zeiten des schwedischen Einfalles gänzlich zerstört und verwüstet wurde. Im Jahre 1712 hat die Pest in Theis stark gewüthet; im Jahre 1800 brannten am 4. August fünf Häuser ab. Im Jahre 1809

mit Imbach, Grafenegg, Gneixendorf und das Stift Herzogenburg, die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 63 Familien leben hier 162 männliche, 181 weibliche Personen und 71 Schulkinder, welche einen Viehstand von 16 Pferden, 34 Ochsen, 90 Kühen und 120 Schweinen halten.

Die Einwohner sind Landbauern, und haben 1 Wirth, 1 Fleischhauer, 1 Schmied, 1 Wagner, 1 Binder, 1 Zimmermeister, 1 Schuster und 1 Schneider unter sich. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Feldbau, wozu die Gründe größtentheils gut sind, doch unterliegt ein Theil derselben den Ueberschwemmungen der Donau und des Kampes. Der fruchtbare Boden liefert daher nicht nur alle vier Hauptkörnergattungen, sondern auch Mais, Kraut, Erdäpfel und Rüben in hinlänglicher Menge und Güte. Was den Weinbau betrifft, so wird auch in ihren, eine Stunde weit entfernten Ueberländweingärten solcher mit Erfolg getrieben; aber die Obstcultur ist gering, weil die Unterlage des Bodens zu steinig ist. Die Viehzucht gehört zu den gut gehaltenen landwirthschaftlichen Zweigen, denn das Rindvieh ist von einem kräftigen und starken Schlage, und wird über den Sommer auf die Weide getrieben, wobei jedoch zu wünschen bleibt, daß die Wiesen von besserer natürlicher Beschaffenheit wären, daher dieselben nur mittelmäßig genannt werden können.

Das Dorf liegt am linken Donauufer in einer ebenen Lage, zunächst den Ortschaften Schlickdorf, Alt-Weidling, Stratzdorf, Brunn und Donaudorf. Die in zwei Reihen aneinander gebauten Häuser sind von Stein gebaut und mit Schindeln gedeckt. Die Verbindung mit dem rechten Ufer wird durch eine tägliche viermalige Ueberfuhr unterhalten, wodurch dem Orte mancher Vortheil erwächst; überdieß besitzt derselbe

auch noch seit dem Jahre 1698 das Niederlagsrecht an seinem Ufer, das ihm ebenfalls einigen Gewinn verschafft.

Die Pfarrkirche, welche am westlichen Ende des Dorfes sich befindet, wurde in den Jahren 1715 und 1716 als Kreuzcapelle zu Ehren des heiligen Sebastian und Rochus, dann der heiligen Rosalia wegen der damals geherrschten Pestseuche als Denkcapelle erbaut. Als dieselbe einige Jahre später eine Filiale der Pfarre Haitzendorf wurde, ward sie eingerissen und vom Grunde neu erbaut, und am 10. September 1723 von dem hochwürdigen passauischen Weihbischofe consecrirt. Sie genoß das Befugniß an den Festtagen dieser Heiligen in selber Gottesdienst abzuhalten. Im Jahre 1783 bestiftete diese Capelle ein Ortsbewohner vom Hause Nr. 11, Namens Bernreiter (Bodenreiter), für einen eigenen Pfarrer, worauf sie zur Pfarrkirche erhoben wurde.

Diese Kirche ist klein und kann die gegenwärtige Pfarrgemeinde nicht fassen. Der darauf befindliche Thurm ist von Holz und mit drei kleinen Glocken versehen. Der gleichfalls von Holz errichtete Hochaltar hat nur wenig Verzierungen; der Seitenaltar mit dem Bildnisse der heiligen Rosalia wurde, so wie auch das in der Kirche vorfindige hölzerne Crucifix von Michael und Cordula Nesinger gestiftet. Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer allein, wozu jedesmal ein Chorherr des Stiftes Herzogenburg ernannt wird. Außer Theis gehören zur Pfarrgemeinde auch noch die Ortschaften: Schlickdorf 20 und Altweidling 15 Minuten weit von der Kirche entfernt, welche drei Oerter eine Anzahl von beinahe 600 Seelen in sich schließen.

Von erwähnenswerthen Schicksalen, welche das Dorf erlitten hat, melden wir, daß dasselbe zu Zeiten des schwedischen Einfalles gänzlich zerstört und verwüstet wurde. Im Jahre 1712 hat die Pest in Theis stark gewüthet; im Jahre 1800 brannten am 4. August fünf Häuser ab. Im Jahre 1809

Schnepfen, Rebhühner, Hasen und bisweilen auch Rehe. Beide sind ein Eigenthum der freien Gemeinde Weinzierl. Das Klima ist mild, und Wasser im Ueberflusse vorhanden.

Außerhalb dem Dorfe, hart an der vorübergehenden Wiener Poststraße, steht eine kleine dem heiligen Antonius geweihte Capelle von alter Bauart mit einem Ziegeldache, einem viereckigen gemauerten ebenfalls mit Ziegeln gedeckten Thurme, in dem zwei Glocken hängen, und gothischen Spitzfenstern. Das Innere der Capelle ist einfach aber freundlich; die Decke flach. Der Hochaltar, von Holz construirt, hat einige Vergoldung und ist mit dem Bilde des heiligen Antonius geschmückt. Die zwei Seitenaltäre, gleichfalls von Holz, sind dem heiligen Sebastian und Mariä-Himmelfahrt geweiht und mit den darauf Bezug habenden Bildern geziert. Schon im Jahre 1200 hat hier der passauer Bischof Messe gelesen. Sie war früher dem heiligen Johann dem Täufer geweiht, wurde aber im Jahre 1437 von den Hussiten zerstört, bald aber wieder hergestellt und dem heiligen Antonius gewidmet. Diese Capelle gehörte bis zum Jahre 1790 dem Spital der beiden Städte Krems und Stein, in welchem Jahre sie die freie Gemeinde Weinzierl von diesen erkaufte. Jetzt wird, nach einer erst neuerlich gemachten Stiftung, alle Wochen ein Mal Messe darin gelesen. Ein kleiner mit einer Mauer eingefriedeter Leichenhof umgibt das Kirchlein; er ist für die behausten Einwohner der freien Gemeinde bestimmt; die Innleute und übrigen nicht zur Gemeinde gehörigen Einwohner werden in einem zweiten hier noch vorhandenen Leichenhofe der Erde übergeben.

Von den in Weinzierl bestehenden zwei und siebenzig Häusern bilden zwanzig hievon die sogenannten Lehner, eine freie Gemeinde, welche, wie wir gleich Eingangs bei

Beschreibung dieses Dorfes gesehen haben, die Ortsobrigkeit über den ganzen Ort, und über einen Theil desselben auch das Landgericht ausübt. Von den übrigen Häusern sind vier Dominical-Höfe, nämlich: der Lilienfelders, der Zeno, der Futterhof und das Gut Lafferberg vorhanden. Die ferners noch übrig bleibenden acht und zwanzig Häuser sind, wie schon gesagt worden, theils der freien Gemeinde, theils den obenbenannten Grunddominien unterthänig. Der größte unter diesen Freihöfen ist der Futterhof, der zugleich auch ein Wirthshaus ist. Er zeichnet sich vor den übrigen durch seine Größe aus, indem er einen stockhohen Vordertrakt und zwei Flügel bildet und durchgehends der neueren Bauart angehöret.

Der Dominical-Grundstand der freien Gemeinde Wenzierl enthält 1 Joch Aecker, 8 ½ Joch Wiesen, 5 Viertel Weingärten, 560 Joch Auen, 21 Joch Hutweiden und 258 Joch Oeden.

Der Zenohof gehörte der Propstei St. Zeno bei Reichenhall in Baiern, und ging im Jahre 1806 an die k. k. Staatsgüteradministration, im Namen des k. k. Cameralfondes über. Dieselbe verkaufte diesen Hof im Jahre 1811 an Anna Schmit und Veronika Steidl, von welchen er noch in eben diesem Jahre an Gotthardt und Anna Schmit gelangte. Im Jahre 1821 war Gotthardt Schmit der alleinige Besitzer dieses Hofes, von dem er im Jahre 1832 an Gotthardt und Theresia Schmit überging, die ihn noch gegenwärtig besitzen.

Ueber die obige Capelle wollen wir schließlich einen Extract aus dem Archive von Krems und Stein durch die Güte eines ehrwürdigen alten Priesters hier mittheilen, wie folgt: »Im Jahre 1259 wurde in dem Bürgerspital von Krems und Stein von Pfarrer und Bürger in Efelstein gestiftet eine Capelle, mit Erlaubniß des Bischofes Bernhard von Pram-

hach zu Passau, einen eigenen Priester für die Armen zu halten.

Nachdem das Bürgerspital nach Krems übersetzt worden, ward in dieser Filialkirche der Gottesdienst bis zum Jahre 1787 gehalten; im Jahre 1795 hat aber das Bürgerspital dieselbe sammt ihre zwei Gottesäcker und ein Grundstück den zwanzig Lehenherren zu Weinzierl verkauft. Dieses Kirchlein, schon sehr verfallen, wurde im Jahre 1834 von dem hochw. Herrn Vinzenz Heinrich Dilten, Alt-Dombechant zu Ruremonde in den einst kaiserlichen Niederlanden, nach dem Wunsche des hochw. Herrn Bischofes Jacob Frint restaurirt, und im Jahre 1835 von dem hochw. Bischof Johann Michael Leonhard eingeweiht, und die Meßlicenz ertheilet. Ueberdieß hat der besagte Herr Alt-Dombechant mit Bewilligung des Bischofes Michael Johann Wagner ein Beneficium Curatum gestiftet.

Zu bemerken ist noch hierbei, daß seit dem Jahre 1259 die Leichen der Weinzierler hierher begraben wurden.

Gneixendorf.

Ein Dorf und Herrschaft von 39 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Zur Pfarre und Schule gehört dasselbe nach Stratzing; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Grafenegg; Conscriptions-, Orts- und Grundherrlichkeit aber ist Gneixendorf. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 83 Familien zählt man 195 männliche, 176 weibliche Personen und 50 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 13 Pferden, 10 Ochsen, 50 Kühen, 300 Schafen, 4 Ziegen und 90 Schweinen.

Die Einwohner, worunter es sehr viele Inleute gibt, gehören als Hausgesessene zur Classe der Hauer, daher der

Weinbau die Hauptbeschäftigung derselben ist; doch wird auch Ackerbau getrieben. Die vorzüglich gebaut werdende Frucht ist Weizen, indem die hiesigen Gründe sämmtlich sehr guter Art, und zum Anbau des letzteren ganz geeignet sind, doch werden auch, obwohl in geringerer Menge Korn, Gerste, Hafer, Heidekorn, Erbsen, Wicken, etwas Hopfen und Safran gebaut. Die Obstcultur ist bedeutend, und das gewonnene Obst wird nach Krems zu Markt gebracht. Die Viehzucht ist zwar gering, doch wird ihr, bei dem Mangel an Wiesen durch den Kleebau, der nicht unbedeutend ist, und hauptsächlich bei der Herrschaft Statt hat, durch die Stallfutterung viel nachgeholfen. Unter den Einwohnern befinden sich 2 Wirthe, 1 Fleischhauer, 1 Schmied, 1 Tischler, 1 Schuster und 1 Schneider.

Gneixendorf besteht aus zusammen gebauten, mit Schindeln gedeckten Häusern, woran Obstgärten stoßen. Es liegt auf einer Bergebene, welche sich zwischen Krems und Langenlois erhebt, eine Stunde von jedem dieser Orte entfernt, an der zwischen beiden bestehenden Straße.

Das Klima ist im Allgemeinen mild und sehr gesund, das Wasser gut. Die Jagd besteht auf Hasen und Rebhühner, und gehört der Herrschaft.

Gneixendorf als Herrschaft hat eine doppelte Einlage, nämlich den Wasser- und Trautingerhof, dann die eigentliche Herrschaft, daher auch zwei Herrschaftsgebäude daselbst bestehen: Außer dem Dorfe Gneixendorf gehört kein anderes Dorf zur Ortsobrigkeit. Der Dominical-Gründestand genannter beider Körperschaften beträgt: 3½ Joch Wiesen, 235 Joch Acker und 75 Viertel Weingärten.

In einer kleinen Entfernung vom Dorfe liegen die beiden Dominicalhöfe: der Wasser- und der Trautingerhof, von welchen der erstere der größere ist. Der Wasserhof ist ein großes zweistöckiges Wohngebäude mit Schindeldach, mit einem Uhrthurme und einer kleinen Hauscapelle, woran

ein großer mit Ziegeln gedeckter Meierhof stößt. Hinter dem Wohngebäude und zunächst dem Meierhofe sind Gemüse- und Obstgärten; auch befindet sich an der nahe vorüberführenden Straße nach Langenlois, ein sehr großer, gemauerter und mit Schindeln gedeckter herrschaftlicher Schüttkasten im freien Felde.

Der Trautingerhof liegt unweit vom Wasserhofe und ist das eigentliche Herrschaftshaus. Es ist ein kleineres Gebäude als das vorhergehende mit Schindeln gedeckt, und wird von Miethparteien bewohnt. An diesem Gebäude stößt ein mit einer Mauer umgebener Obstgarten.

Die Reihenfolge der Besitzer dieser beiden Dominicalhöfe waren nach Vorlage der Urkunden folgende; und zwar:

Im Jahre 1593 Graf Ulrich von Hardegg, durch Kauf vom Stifte Berchtesgaden; im Jahre 1613 Caspar Haberkorn, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1634 das Jesuiten-Collegium zu Krems durch Kauf von Leopold von Pierbaum; im Jahre 1642 Michael Amstetter durch Kauf von dem Vorigen; nach diesem gelangte es an von Pottenstein; im Jahre 1651 an Graf Hans Ludwig von Kuefstein, durch Kauf von der Frau Christina Freiin von Thonrädel; im Jahre 1652 an Michael Amstetter, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1663 an Andrä Speckel, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1665 an Freiherrn Hans Ferdinand von Geymann; im Jahre 1688 an Johann Georg Höpfner, durch Kauf; im Jahre 1698 an Mathias Zellinger, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1701 an Johann Georg Scheller von Ungerhausen, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1715 an Graf Johann Christoph Ferdinand von Mallentheim, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1732 an Graf Michael Tobias von Sinzendorf, durch Kauf von der Cridamassa des Vorigen; im Jahre 1736 an Graf Ju-

lius von Veterany, durch gerichtlichen Kauf; im Jahre 1742 an Gräfin Maria Conſtanzia von Mallentheim, geborne Gräfin Veterany von ihrem Vater Julius; im Jahre 1755 an Graf Johann Anton Locatelly; im Jahre 1791 an Graf Joſeph Locatelly; im Jahre 1792 an Graf Franz von Kueffſtein; im Jahre 1801 an Graf Ernſt von Hoyos; in eben dieſem Jahre an Graf Aloiſ Mittrovsky; im Jahre 1802 an Friedrich Anton Reſſler und deſſen Gattin Aloiſia, durch Kauf; im Jahre 1805 an Friedrich Anton Reſſler zur einen Hälfte, und ſeine vier Kinder zur anderen Hälfte; im Jahre 1808 an Friedrich Anton Reſſler allein; im Jahre 1820 an Johann van Beethoven, durch Kauf; im Jahre 1836 an Joſeph Eduard Wißgrill; im Jahre 1837 an Anton und Louiſe Karrer.

Die Beſitzer der eigentlichen Herrſchaft Gneixendorf ſind folgende: Im Jahre 1542 erſcheint vermög Gülten-Einlage (vermuthlich ſeit einigen Jahrhunderten), das Kloſter Adlersbach in Baiern; im Jahre 1806 die k. k. Staatsgüter-Adminiſtration in Namen des k. k. Cameralfondes; im Jahre 1814 Franz Joſeph von le Febre und deſſen Gemahlin Clara, durch Kauf; im Jahre 1825 Ignaz Wißgrill; im Jahre 1831 Joſeph Wißgrill; im Jahre 1837 Anton und Louiſe Karrer.

Theis.

Ein Pfarrdorf von 38 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Krems.

Die Pfarre und Schule unterliegen dem Kremſer-Decanat; das Stift Herzogenburg aber beſitzt das Patronat. Landgericht und Conſcriptionsherrſchaft iſt Grafenegg; Ortsobrigkeit die Herrſchaft Hollenburg im V. O. W. W., welche

mit Imbach, Grafenegg, Gneixendorf und das Stift Herzogenburg, die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 63 Familien leben hier 162 männliche, 181 weibliche Personen und 71 Schulkinder, welche einen Viehstand von 16 Pferden, 34 Ochsen, 90 Kühen und 120 Schweinen halten.

Die Einwohner sind Landbauern, und haben 1 Wirth, 1 Fleischhauer, 1 Schmied, 1 Wagner, 1 Binder, 1 Zimmermeister, 1 Schuster und 1 Schneider unter sich. Ihre Hauptbeschäftigung ist der Feldbau, wozu die Gründe größtentheils gut sind, doch unterliegt ein Theil derselben den Ueberschwemmungen der Donau und des Kampes. Der fruchtbare Boden liefert daher nicht nur alle vier Hauptkörnergattungen, sondern auch Mais, Kraut, Erdäpfel und Rüben in hinlänglicher Menge und Güte. Was den Weinbau betrifft, so wird auch in ihren, eine Stunde weit entfernten Ueberländweingärten solcher mit Erfolg getrieben; aber die Obstcultur ist gering, weil die Unterlage des Bodens zu steinig ist. Die Viehzucht gehört zu den gut gehaltenen landwirthschaftlichen Zweigen, denn das Rindvieh ist von einem kräftigen und starken Schlage, und wird über den Sommer auf die Weide getrieben, wobei jedoch zu wünschen bleibt, daß die Wiesen von besserer natürlicher Beschaffenheit wären, daher dieselben nur mittelmäßig genannt werden können.

Das Dorf liegt am linken Donauufer in einer ebenen Lage, zunächst den Ortschaften Schlickdorf, Alt-Weidling, Stratzdorf, Brunn und Donaudorf. Die in zwei Reihen aneinander gebauten Häuser sind von Stein gebaut und mit Schindeln gedeckt. Die Verbindung mit dem rechten Ufer wird durch eine tägliche viermalige Ueberfuhr unterhalten, wodurch dem Orte mancher Vortheil erwächst; überdieß besitzt derselbe

auch noch seit dem Jahre 1698 das Niederlagsrecht an seinem Ufer, das ihm ebenfalls einigen Gewinn verschafft.

Die Pfarrkirche, welche am westlichen Ende des Dorfes sich befindet, wurde in den Jahren 1715 und 1716 als Kreuzcapelle zu Ehren des heiligen Sebastian und Rochus, dann der heiligen Rosalia wegen der damals geherrschten Pestseuche als Denkcapelle erbaut. Als dieselbe einige Jahre später eine Filiale der Pfarre Haitzendorf wurde, ward sie eingerissen und vom Grunde neu erbaut, und am 10. September 1723 von dem hochwürdigen passauischen Weihbischofe consecrirt. Sie genoß das Befugniß an den Festtagen dieser Heiligen in selber Gottesdienst abzuhalten. Im Jahre 1783 bestiftete diese Capelle ein Ortsbewohner vom Hause Nr. 11, Namens Bernreiter (Bodenreiter), für einen eigenen Pfarrer, worauf sie zur Pfarrkirche erhoben wurde.

Diese Kirche ist klein und kann die gegenwärtige Pfarrgemeinde nicht fassen. Der darauf befindliche Thurm ist von Holz und mit drei kleinen Glocken versehen. Der gleichfalls von Holz errichtete Hochaltar hat nur wenig Verzierungen; der Seitenaltar mit dem Bildnisse der heiligen Rosalia wurde, so wie auch das in der Kirche vorfindige hölzerne Crucifix von Michael und Cordula Nesinger gestiftet. Den Gottesdienst versieht ein Pfarrer allein, wozu jedesmal ein Chorherr des Stiftes Herzogenburg ernannt wird. Außer Theis gehören zur Pfarrgemeinde auch noch die Ortschaften: Schlickdorf 20 und Altweidling 15 Minuten weit von der Kirche entfernt, welche drei Oerter eine Anzahl von beinahe 600 Seelen in sich schließen.

Von erwähnenswerthen Schicksalen, welche das Dorf erlitten hat, melden wir, daß dasselbe zu Zeiten des schwedischen Einfalles gänzlich zerstört und verwüstet wurde. Im Jahre 1712 hat die Pest in Theis stark gewüthet; im Jahre 1800 brannten am 4. August fünf Häuser ab. Im Jahre 1809

lagerte in den Ebenen von Theis ein feindlich französisches Armeecorps, durch welche es fast gänzlich ausgeplündert wurden. Dasselbe brach alles, was Holz war, von Schuppen und Scheunen ab, und schonte selbst die Verzierungen und Dächer der Häuser nicht, um daraus Baraken zu machen und das nöthige Kochholz zu bekommen.

Die Gülte Eisenthür.

Diese ist eine bei den Ständen sub Nr. 169 einliegende Gülte, welche eine Herrschaft für sich bildet. Sie besteht blos in grundherrlichen Rechten von Unterthanen, und besitzt im V. O. M. B. zu Landersdorf 6, zu Brunn 23 und zu Donaudorf 2 Unterthanen. Im V. U. M. B. gehören ihr zu Grunddorf 16 und zu Wagram bei Feuersbrunn 2 behauste Unterthanen. Der ehedem zu dieser Herrschaft gehörige Dominicalhof, zur eisernen Thüre in Krems, wurde verkauft.

Der gegenwärtige Herrschafts-Eigenthümer besitzet an Dominical-Grundstücken: 2 Joch 367 Quadr. Klafter Obstgarten, 71 Joch 732 Quadr. Klafter Auen; 12 Joch 969 Quadr. Klafter Wiesen; 17 Joch 425 Quadr. Klafter Aecker und 13 Joch 491 Quadr. Klafter Weingärten; an Rustical-Grundstücken zu mehreren Grundherrschaften dienstbar: 11 Joch 805⅛ Quadr. Klafter Aecker und 15 Joch 82⅛ Quad. Klafter Weingärten. Die Aecker und Wiesen sind auf Jahre, die Weingärten im Leibgeding gegen den dritten Theil des Ertrages verpachtet, die Auen aber in eigener Bewirthschaftung.

Zu diesen Besitzungen gehört auch noch das bürgerliche Haus Nr. 197 in der l. f. Stadt Krems, mit einem darin befindlichen Weinkeller auf beiläufig 4000 Eimer, welches wegen Baufälligkeit abgebrochen, und von der Witwe Klara Freiin von Geymüller im Jahre 1836 vom Grunde in einer

veränderten Stellung, mit einem Stockwerke und einem Ziegeldache versehen, neu erbaut wurde.

Diese Herrschaft war früher ein Eigenthum des Stiftes Berchtesgaden, wie auch dasselbe als Eigenthümer im Jahre 1654 im ständischen Gültenbuch einverleibt erscheint. Bei der im Jahre 1806 erfolgten Auflösung dieses Stiftes wurde sie von der k. k. Cameralverwaltung eingezogen, und der k. k. Staatsgüteradministration zur Verwaltung übergeben, von welcher sie im Jahre 1812 Johann Jacob Ritter von Geymüller erkaufte, nach dessen Tode sie an Rudolph Freiherrn von Geymüller gelangte.

Loiben (Ober-),

in alten Urkunden auch Loiwein und Ober-Leuben genannt, ein Dorf und eine eigene Herrschaft von 30 Häusern mit der nächsten Poststation Krems.

Der Ort ist nach Unterloiben eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht übt die Herrschaft Dürnstein aus; Ortsobrigkeit ist Oberloiben; Grund- und Conscriptionsherrschaft aber Arnsdorf im V. O. W. W. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr 49 einbezogen.

Die Seelenanzahl besteht in 44 Familien, 90 männlichen und 108 weiblichen Personen, dann 23 Schulkindern. Der Viehstand zählt 40 Kühe und 90 Schweine.

Die Einwohner sind theils Hauer, theils Kleinhäusler mit geringer Bestiftung, deren Gründe gut sind, wovon jedoch die an der Donau liegenden den Ueberschwemmungen derselben ausgesetzt sind. Unter ihnen befinden sich 1 Binder, 1 Schuster und 1 Schneider. Der Weinbau ist der Hauptnahrungszweig, denn es gibt hier fünfzehn mit Weingärten bestiftete Häuser; der Feldbau gibt wohl auch alle vier Körnergattungen, aber nicht in hinreichender Menge, dann Erdäpfel, Mais und Burgunderrüben. Obst ist nur mittelmäßig vorhanden und von

ziemlichem Wohlgeschmacke; die Viehzucht reicht aber blos zum nöhigen Gebrauch des eigenen Bedarfes.

Ober-Loiben liegt hart an der Donau, von welcher es nur durch einige Weingärten getrennt wird, eine gute Viertelstunde von Dürnstein, eine kleine Viertelstunde von Unter-Loiben und eine Stunde von Krems entfernt. Die jenseits der Donau sich erhebenden und mit Waldung bedeckten Berge, dießseits die Felsengebirge zunächst Dürnstein, und mehr in der Nähe die langgedehnten Weinberge geben dem Orte ein überaus anmuthiges Ansehen. Die Häuser sind übrigens von weniger Bedeutung, klein, unansehnlich und mit Schindeln gedeckt. Sie stehen nahe an einander und bilden zwei Gassen. Der mit Ziegeln gedeckte herrschaftliche Meierhof ist darunter das ansehnlichste Gebäude.

Das Klima ist gesund, das Wasser gut, jedoch blosses Donauwasser (wahrscheinlich Seihwasser).

Diese kleine Herrschaft besitzt an Dominicalgründen blos 3 Viertel Joch Ackerland und 105 Viertel Weingärten. Außer Ober-Loiben besitzt sie keine weitere Ortsobrigkeit. Sie gehörte einst zum Bisthume Salzburg, gleichwie die Herrschaft Arnsdorf, und wurde wie jene zu gleicher Zeit der Staatsadministration übergeben.

Loiben (Unter-).

Ein Dorf von 47 Häusern und eine eigene Herrschaft, mit der nächsten Poststation Krems.

Die Pfarre und Schule befinden sich im Orte selbst, und sind dem Decanate Krems einverleibt; das Patronat besitzt die Herrschaft Unter-Loiben, die auch Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist; das Landgericht wird von der Herrschaft Dürnstein verwaltet; der Werbbezirk gehört dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 67 Familien zählt man 139 männliche, 149 weibliche Personen und 50 Schulkinder. Der Viehstand enthält 3 Pferde, 51 Kühe und 112 Schweine.

Die Einwohner sind alle Kleinhäusler, darunter 1 Wirth, 1 Fleischhauer, 1 Binder, 1 Tischler und 1 Schneider sich befinden. Die Gründe sind gut, aber von hitziger Art, und ein Theil den Ueberschwemmungen der Donau ausgesetzt; der Weinbau wird hier mit Fleiß betrieben, und ist auch die Haupterwerb- und Nahrungsquelle. Von den Feldern werden außer den gewöhnlichen Körnerfrüchten, auch noch Kraut, Mais, Erdäpfel und Burgunderrüben gewonnen. Die Obstbaumpflege ist ausgebreitet, und liefert sehr gutes Obst.

Der Ort liegt eine kleine Viertelstunde von Ober-Loiben, und eben so weit von Rottenhof entfernt; er bildet eine Reihe gut gebauter, größtentheils mit einem Stockwerk versehener Häuser mit Schindel-Dachung, an denen die von Krems über Dürnstein nach Spitz führende Straße vorübergeht. Jenseits derselben ziehen sich ziemlich große Obstgärten bis an die nahe Donau hin, hinter den Häusern aber erheben sich in geringer Entfernung hohe Gebirge, welche zum Theil mit Weinreben bedeckt, oben aber mit Waldungen gekrönt sind. Am jenseitigen Ufer des Stromes ziehen sich bedeutende, durchaus bewaldete Höhen hin, an deren Fuße der Strom hart dahin fluthet.

Die Pfarrkirche zu Unter-Loiben ist dem heiligen Quirinus geweiht; von deren Alter und Entstehung nichts gesagt werden kann, weil bei der im Jahre 1805, zwischen den Russen und Franzosen vorgefallenen Schlacht der hiesige Pfarrhof und der Ort in Flammen aufgingen, und dabei alle vorhandenen Urkunden in Verlust geriethen. Sie gehörte, wie die Herrschaft selbst, dem bairischen Stifte Tegernsee, das hier einen geistlichen Verwalter hatte; die Seelsorge aber wurde von einem besondern Priester versehen. Im Jahre 1803

war bei Aufhebung dieſes Stiftes die Herrſchaft dem k. k. Camerale übergeben, das Patronat der Kirche aber blieb bei der Herrſchaft.

Die Kirche iſt von gothiſcher Bauart und hat zwei Schiffe, wovon jedes ſein beſonderes Dach hat. Das kleinere derſelben ſcheint die urſprüngliche Kirche zu ſein; auch findet man an der ehemaligen Eingangſeite desſelben die Jahreszahl 1492 auf einem Leichenſtein eingehauen. Ueber einen Seiteneingang des größeren Schiffes ſteht die Jahreszahl 1596 angebracht, wodurch das hohe Alter derſelben allerdings beurkundet wird. Sie liegt am weſtlichen Ende des Ortes auf einer Anhöhe von einer Mauer umgeben, welche den Leichenhof einſchließt. Zu dieſer Mauer führt von der Straße aus ein Portal, über welchem, im Frontiſpice, ein Gemälde des heiligen Quirin ſich befindet, das urſprünglich von Martin Schmid von Krems gemalt, aber vor einiger Zeit erneuert worden iſt.

Die Kirche hat in allem ſechs Altäre. Der Hochaltar iſt hoch, mit Säulen und großen Figuren ausgeſtattet, marmorirt, und mit vielem Schnitzwerke und reicher Vergoldung verſehen. Das Altarbild ſtellt die Enthauptung des heiligen Quirinus vor, und wurde im Jahre 1782 von Martin Schmid gemalt. Die im großen Schiffe befindlichen zwei Seitenaltäre ſind dem heiligen Nicolaus und der heiligen Muttergottes geweiht. Sie ſind von Holz und vergoldet. Die Kanzel iſt ſchwarz und mit vielem gut und reich vergoldeten Schnitzwerke verziert. Auch die im kleinen Schiffe befindlichen Altäre ſind von Holz und einfacher Conſtruction mit Vergoldung, und zwei hiervon dem heiligen Leopold und Sebaſtian geweiht; der dritte heißt aber der Kreuzaltar. Der Thurm iſt viereckig, hoch, von neuerer Bauart, mit einer Blechlaternkuppel, einer guten Uhr und fünf Glocken verſehen; er ſteht am weſtlichen Ende der Kirche, und ſtellt ſich *in guten* Dimenſionen dar. — Die Paramente waren vor dem

Jahre 1805 in sehr gutem Stande; ein Theil derselben wurde aber in dieser Zeit von den Russen geplündert.

Der dermalige Pfarrhof ist aus einem Theile der Ueberreste des ehemaligen Herrschaftsgebäudes im Jahre 1807 vom Camerale erbaut worden. Er ist einstöckig, mit Schindeln gedeckt, und steht gerade der Kirche gegenüber an der nach Dürnstein führenden Straße. Das Schulhaus ist blos ebenerdig, und mit Schindeln gedeckt; es liegt an dem nach Ober-Loiben führenden Weg bei der Kirche. — Außer Unter-Loiben gehören zur hiesigen Pfarrgemeinde noch Ober-Loiben und Rottenhof, beide nur eine Viertelstunde von der Pfarre entfernt. Die Seelsorge wird von einem Weltpriester allein versehen, welcher Pfarrherr ist.

Bei dem im Jahre 1805 vorgefallenen mörderischen Treffen zwischen den Franzosen und den vereinigten Oesterreichern und Russen, war der Kampf, der nachfolgend angeführt wird, zwischen dem Pfarrhofe und der Kirche vorzüglich blutig. Unweit des Dorfes Ober-Loiben, bei einer zwischen den Weingärten stehenden steinernen Säule, fand der österreichische General Schmid seinen Tod, wie man sagt, durch eine russische Kugel!

Unter-Loiben, Leuben, Unterleuben, insgemein Loiwein vor Alters genannt, wurde von Kaiser Heinrich VI. im Jahre 1202 dem bairischen Kloster Tegernsee geschenkt, welches im Jahre 1299 durch Liutolden (Leuthold) von Chunring, dem obersten Schenken von Oesterreich, das freie Landgericht allda erhielt. Außer dem Dorfe Unterloiben gehört keine andere Ortschaft zu dieser Herrschaft. Als solche besitzt sie an Dominicalgrundstücken 24 Joch Aecker, 7 Joch Wiesen und Gärten, und 300 Viertel Weingärten. Von den Schicksalen dieser Herrschaft melden wir, daß das Stift Tegernsee im Jahre 1542 eine Einlage in dem ständischen Gültenbuch als Herrschaft Unter-Loiben erhielt,

und daher den Ort schon durch Jahrhunderte früher besessen haben mag. Bei diesem Stifte blieb es auch bis zum Jahre 1806, in welchem der Ort von der k. k. Staatsgüter-Administration im Namen des Cameralfondes in Besitz genommen wurde. Dieselbe verkaufte Unter-Loiben an dem Grafen Alois von Geniceo, im Jahre 1813. Gegenwärtig besitzt es Ferdinand Dinstl, Doctor der Rechte und Landesadvocat in Krems, der es mit dem ihm gleichfalls angehörigen Ober-Loiben vereinigte und unter eine gemeinschaftliche Verwaltung setzte.

Noch erwähnen wir schlüßlich, daß die kleine Ebene, welche man an den beiden Ortschaften Ober- und Unter-Loiben vorüber antrifft, am 11. November 1805 der Schauplatz einer blutigen Schlacht zwischen den Franzosen und Russen war, die man aber fälschlich die Schlacht von Dürnstein nennt. Der französische General Mortier ward hier durch den russischen General Kutusow geschlagen. Die Russen wurden nämlich durch einen Jäger über das Gebirg von Weißenkirchen her in den Rücken der Franzosen geführt, und so geschah es, daß bei Rothenhof, wo die Straße an der Donau fortläuft, mehrere tausend Franzosen in dieselbe gesprengt, fast die ganze Division Gazan aufgerieben wurde, und nur ein kleiner Rest mit dem verwundeten General Mortier über die Donau entkam. Leider erkauften die Oesterreicher hierbei den Sieg mit dem Verluste des ausgezeichneten Feldmarschall-Lieutenants Schmid, dem die k. k. Familie, der Kaserne gegenüber, ein Denkmal setzen ließ, bei welcher Beschreibung der geneigte Leser das Umständliche von diesem Monumente entnehmen mag.

Imbach.

Ein Dorf von 81 Häusern, und zugleich eine Herrschaft, mit der nächsten Poststation Krems.

Der Ort hat seine eigene Pfarre und Schule, welche zum Kremser-Decanate gehören, und wovon die Herrschaft Imbach das Patronat besitzt.

Mit dem Landgerichte gehört der Ort zur Herrschaft Senftenberg; mit der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zu Imbach, welches mit Brunn am Walde, Senftenberg und Droß die Grundherrlichkeit daselbst besitzt. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Bevölkerung weiset 109 Familien, 224 männliche, 243 weibliche Personen und 85 Schulkinder aus. Der Viehstand umfaßt 2 Pferde, 77 Kühe, 4 Ziegen und 80 Schweine.

Die Einwohner sind Kleinhäusler und gering bestiftet. Unter ihnen werden 2 Müller, 1 Zimmermann, 2 Maurer, 2 Schuster und 2 Schneider angetroffen. Die zum Ackerbau gut geeigneten Gründe werden auch sorgfältig bebaut und es wird Korn, Weizen, Mais, Erdäpfel, Rüben und Kraut gefechset. Der Weinbau wird stark betrieben, daher die Ackerwirthschaft nur Nebensache ist. Mit der Viehzucht steht es, wegen Mangel an nöthigem Futter schlecht, und da auch keine Weiden vorhanden sind, so muß die Stallfutterung dabei angewendet werden. Obst wird viel gewonnen, und damit auch ein Handel getrieben. Außer zwei Mahlmühlen, welche die Krems treibt, sind keine weiteren, bemerkenswerthen Gegenstände vorhanden.

Der Ort hat eine romantische Lage, im schönen Rechberger-Thale, von Rechberg eine Viertelstunde und eben so weit von Senftenberg entfernt. Südlich erheben sich Waldgebirge, nördlich umkränzen Weinberge das Dorf, während der reißende Kremsbach sich zwischen den Obst- und Küchengärten tobend

durchwindet, wobei mehrere hölzerne Stege die Verbindung zwischen seinen Ufern erhalten. Ein Theil des Dorfes besteht aus einer Reihe zusammenhängender Häuser, die meist einstöckig und von alterthümlichen Ansehen sind; der andere Theil desselben hat kleine, ebenerdige Häuser, welche in geringer Entfernung vom Flusse sich längs den Waldhöhen hinziehen oder versteckt zwischen Obstgärten liegen, an welche sich Maispflanzungen, Weingärten und einige kleine Küchengärten anschließen. Der Weg von Rechberg und Senftenberg führt zwischen der Kirche und den aneinander gereihten Häusern vorüber, auf welchem man in geringer Entfernung, von dem Orte Rechberg aus, eine vorzügliche Ansicht des schönen Thales genießt, in welchem, gegen Süden die Ruine von Rechberg, in der Mitte die alte Kirche von Imbach, und gegen Norden die alte Veste Senftenberg, als Hauptpunkte, hervortreten, und somit das Ganze als ein höchst ansprechendes Naturbild erscheint, welches noch kein Künstler zum Gegenstand seines Pinsels gewählt hat, so lohnend es auch sein müßte. Das Klima und das Wasser sind gleich gut. Die Fischerei in der Krems liefert Forellen; die Jagd blos Rehe und Hasen, und ist ein Regale der Herrschaft.

Die hierortige Pfarrkirche ist zu Ehren der heiligsten Jungfrau Maria geweiht, deren Fest am Tage Maria Geburt gefeiert wird. Die Kirche ist von Albrecht von Felsperg, Truchseß zu Oesterreich, und Giesla seine Gemahlin, im Jahre 1269 erbaut worden, und hat seit ihrer Entstehung, das ist seit 569 Jahren, gar keine Veränderung erlitten. Sie ist ganz von gothischer Art, mit Kehlhammerplatten belegt und wird im Winter, der Kälte wegen, mit Holzläden bedeckt. Sie liegt mitten in dem Dorfe Imbach, an deren eine Seite, wie bereits gesagt, die Straße vorüberführt, an der andern aber der Klostergarten sich befindet. Die *ganze Länge* enthält 22½ Klafter, wovon 16½ Klafter auf

das Schiff und 6 Klafter auf das Presbyterium kommen. Ersteres hat eine Höhe von 5½, und eine Breite von 10 Klafter; das Presbyterium ist 3½ Klafter hoch und 5 Klafter breit. Das Gewölb des Schiffes ruht auf drei, aus Granit-Quadern aufgeführten Säulen. Der Chor ist sehr groß, weil bei bestandenen Klöstern die Nonnen ihre Horas auf selbem gesungen haben. Die Wände der Kirche sind von innen weiß, welche beim Presbyterium mit gewirkten Tapeten geziert sind, die das Gepräge der Vorzeit an sich tragen.

Am Hochaltare befindet sich die Mutter Gottes in Lebensgröße mit dem Jesuskinde am Arme, ganz aus Stein gehauen sammt der Bekleidung. Die Seitenverzierungen sind von Holz, marmorirt, vergoldet und gut erhalten; der Altartisch ist von Stein, auf dem sich ein geräumiger Tabernakel, vergoldet, und zwei reich verzierte Reliquien-Vasen befinden. Von den vier Seitenaltären ist der erste mit dem Bildnisse der Vierzehn-Nothhelfer, vom Kremser Schmid; der zweite mit der bildlichen Scene, wie Jesus zu Petrus spricht: »weide meine Schafe,« welches von Kenner als ein Meisterstück der Malerkunst gerühmt wird; der dritte mit dem Gemälde, die Flucht nach Aegypten vorstellend, von gleicher Trefflichkeit, und der vierte mit dem Bilde des heiligen Johann von Nepomuck ausgestattet. Die zwei ersteren Seitenaltäre haben marmorartige Verzierungen und sind mit Reliquien-Piramiden, Leuchtern und Crucifixen, die zwei letzteren, aus Holz, aber nur mit Bildhauerarbeit und anderem Schnitzwerke versehen.

In der Kirche sind zwei Gruften, die eine unter dem Presbyterium, sehr geräumig und licht, die andere unter der Sakristei. In der ersten befindet sich gerade unter dem Hochaltare ein steinerner Altar. Sie diente zum Begräbnißorte der Nonnen, so wie die zweite zu jenem der Pfarrer und Hofrichter. Merkwürdig ist ein Bild, aus der alten deutschen

Mahler-Schule, welches ober der Sakriſtei-Thür hängt, und die Mutter Gottes mit gefaltenen Händen und zum Himmel erhobenen Blicken mit der gothiſchen Schrift: »Das eeſte Zeichen; einer lag gefangen bey Mailand, der war verurtheilt den Tod, da ruft er an das Bild möcht ihm die Züchtigung nicht thun. Auch ſind an einem Tag fünf Kindlein geſund worden. Auch hangen weiße Roſen, von denen brach die Herzogin von Mailand eine ab des morgens für das« vorſtellt. Wahrſcheinlich mag dasſelbe ein wunderthätiges Bild ſeyn, welches die Nonnen von Mailand ihren Mitchorſchweſtern nach Imbach geſchickt haben. Das Kloſter war an die ſüdweſtliche Seite der Kirche angebaut, von wo aus ſie in den Chor gingen, in welchem in der Mitte ein leerer Reliquien-Altar iſt, worauf ein Kunſtſchnitzwerk, den guten Hirten mit ſeinen Lieblingsjüngern vorſtellend, ſteht. An der Seite desſelben befindet ſich die unanſehnlich ſcheinende Orgel ohne Pedal, aber mit einer bedeutenden Reſonanz. Die Nonnen haben ihre Kirchenmuſik mit den meiſten Saiten- und Blas-Inſtrumenten ſelbſt gehalten. Die Paramente ſind zahlreich und vom Werthe, worunter auch einige von ſchöner Frauenſtickerei gefunden werden, deren Farben ſich noch lebhaft erhalten haben.

Der Thurm iſt bei dem Eingange der Kirche, und an demſelben das Schiff angebaut, wodurch ſeine Höhe nicht ſo ſehr in die Augen fallend iſt. Er bildet ein Viereck und iſt von gehauenen Steinen aufgeführt. In der Mitte läuft er piramidförmig zuſammen, auf deſſen Spitze ein eiſernes Kreuz, und auf dem Kreuze ſelbſt ein am Kopf und Schweif vergoldeter Wetterhahn von Eiſenblech, ſechs Pfund ſchwer, angebracht iſt. Der Thurm iſt mit einer Stundenuhr und drei Glocken verſehen.

In dem Markte Rechberg befindet ſich eine, zu dieſer *Pfarre gehörige* Filialkirche, in welcher aber nie ein Got-

tesdienſt abgehalten wird. Die zur Pfarre Imbach gehörigen Gemeinden betragen beinahe achthundert Seelen, welche in Imbach, dann in Rechberg ½ und Waldhof ¾ Stunde entfernt vom Pfarrorte gelegen ſind.

Der Pfarrhof iſt die ehemalige Wohnung des Hofrichters; in einem Theile desſelben wohnte auch der Beichtvater der Nonnen, welcher gewöhnlich ein Dominikaner aus Krems war, und nebſt einem fixen Gehalte auch Koſt und Wohnung hatte. Das gegenwärtige Schulhaus war die alte Pfarrwohnung. Der Leichenhof befindet ſich eine Strecke außer dem Orte am Kremsbache.

Die Seelſorge und der Gottesdienſt wird von einem Pfarrer, gegenwärtig von dem hochw. Herrn Johann Nepomuck Frühmann, einem Weltprieſter, allein verſehen, durch deſſen edle Bereitwilligkeit wir in Stand geſetzt worden ſind, Alles, die Pfarre Betreffende, ausführlich unſeren verehrten Leſern mittheilen zu können.

Zum Schluſſe dieſer Pfarrbeſchreibung müſſen wir auch noch den Kreuzweg erwähnen, der an der öſtlichen Außenſeite der Kirche ſich befindet. Derſelbe beſteht aus ſiebzehn Stationen, welche herrliche Oelgemälde genannt werden können, von welchen jedoch das Gemälde, welches unſern Herrn Jeſus im Kerker, in Lebensgröße darſtellet, und der Kalvarienberg, beides in Fresco gemalet, ausgenommen ſind. In einer, mitten im Locale befindlichen Capellchen ſieht man das Felſengrab Chriſti. Bei günſtiger Witterung wird zur Faſtenzeit derſelbe, nicht nur von den nahen Städtern, ſondern auch von fernen, frommen Wallern, ſowohl einzeln als auch proceſſionsweiſe, häufig und zahlreich beſucht.

Das hier einſt beſtandene Dominicaner-Nonnen-Kloſter wurde im Jahre 1269 von Albrecht von Felsperg, Truchſeß von Oeſterreich, mit Einwilligung ſeiner Gemahlin Giſela, ſeiner Söhne und Erben, unter dem Na-

men Unſerer lieben Frau zu Imbach oder am Goldufer geſtiftet. Es wurde auf dem, von Heinrich Conrad Zweimann an der Krems gekauften Grunde gebaut, wobei das Schloß Imbach, einſt Minnebach, zum Kloſtergebäude, ſammt der Pfarrkirche mit ihren Einkünften daſelbſt unter gewiſſen Bedingniſſen gewidmet war.

Dieſes auf zwölf Nonnen geſtiftete Kloſter erlitt viele herbe Schickſale, beſonders durch den Huſſitenanführer Ziska, welcher nebſt anderen benachbarten Ortſchaften, im Jahre 1425 auch das Kloſter in Brand ſteckte, das jedoch durch die Hilfe und Beiſteuer mehrerer Wohlthäter bald wieder hergeſtellet ward. — Im Jahre 1524 wurde das Kloſter abermals durch die rebelliſchen Bauern, am St. Georgstage, in eine Brandſtätte verwandelt. Durch die im Jahre 1529 ausgeſchriebene Türkenſteuer war das Kloſter gezwungen, weil es von den ſeither gehabten Unglücksfällen ſich noch nicht erholt hatte, daher auch die Mittel nicht beſaß, dieſe Steuer, welche in der Abgabe des vierten Theiles des geſammten Einkommens beſtand, zu entrichten, ſeine Güter, die es zu Klaubendorf, Aemelſtorf und Mittelberg beſaß, dann auch die Mühle zu Krems und den Garten zu Rechberg ſammt den Weingärten zu verkaufen. Bei dem, im Jahre 1645 erfolgten Einfalle der Schweden in Oeſterreich, ſahen ſich die Nonnen in die Nothwendigkeit verſetzt, ihr Convent zu verlaſſen, nach Salzburg zu flüchten, und dort ſo lange vom Allmoſenſammeln zu leben, bis die Unruhen wieder gedämpft waren. Zum Glücke gelang es ihnen, obgleich die umliegenden Orte rein geplündert und abgebrannt wurden, von dieſer Verheerung befreit zu bleiben; eine Schonung, welche ſie den drei im Kloſter zurückgelaſſenen Laienſchweſtern zu verdanken hatten, welche ſich in weltliche Kleider geſteckt und die Gemahlin des Commandanten, als ſie im Kloſter Kindesmutter geworden, mit aller Liebe und Dienſtfertigkeit gewartet hatten.

Als die Schweden im Jahre 1648 zurückkehrten, verwüsteten sie wieder Alles in der Nachbarschaft, verschonten aber wiederum das Kloster, weil zwei Laienschwestern den Soldaten Speise und Trank zu Genüge hergaben; auch dem Commandanten einen Fußfall gemacht hatten, um von ihm Schutz zu erhalten, der ihnen zwar bewilliget, jedoch den Soldaten die Freiheit eingeräumt wurde, im Kloster zu wohnen.

Am 24. Juni 1759 ging das Kloster durch Zufall ganz in Feuer auf, worauf die meisten Schwestern in den nächst gelegenen heltischen Hof überzogen und so lange da verbleiben mußten, bis die Klosterzimmer mit Läden zurecht gemacht und unter das Dach gebracht wurden. Schon damals wäre es beinahe um das Kloster geschehen gewesen, indem es wegen der Schuldenlast bereits unterm 15. März 1763 öffentlich hätte versteigert werden sollen, wenn es nicht der damalige Kreishauptmann Egon Freiherr von Albersdorf und der Kreiscommissär Jakob Stockmeier durch viele Vorstellungen dieses Ereigniß beseitiget hätten. Hierauf wurde in Folge Regierungs-Auftrages das Kloster dem Abte Rainer II. Sigel zu Zwettl, im Jahre 1777 in Administration gegeben, der die unangenehme Lage der Nonnen so viel als möglich linderte, was sie auch dankend bei der im Jahre 1782 bekannt gewordenen Aufhebung erwähnten.

Uebrigens darf man nicht glauben, daß dieses Kloster beständig mit Unglücksfällen zu kämpfen hatte; es gab auch Zeiten, in welchen viele Wohlthäter für selbes auftraten. Schon Kaiser Rudolph I. erlaubte den Nonnen aus seinem Stammgüter-Gefälle täglich eine Fuhr Holz aus dem Walde zu führen, und bestätigte im Jahre 1277 dieses Geschenk feierlich. Diesem Beispiele der Freigebigkeit folgten Kaiser Friedrich III.; sein Gegenkaiser Ludwig von Baiern (1327); Albrecht Herzog von Oesterreich, und einer seiner Brü-

der (1349). Selbſt die römiſchen Päpſte Bonifaz VIII. Gregor IX. und Urban VI. zeigten ſich als Beſchützer und Beförderer dieſes Conventes; ſo wie auch Ottokar, König von Böhmen, Rudolph der römiſche König, und Leopold Herzog von Oeſterreich daſſelbe auf allen Aeckern zehent- und zollfrei ſprachen, welches aber nach der Zeit wieder aufgehoben wurde.

Für den Wanderer, welcher Alterthümer zu ſehen ausgehet, bemerken wir vorzüglich die Kirche zu Imbach, die eine der ſchönſten im Lande, dem Anſcheine nach noch nicht vollendet iſt, was um ſo mehr zu bedauern, als einzelne Verzierungen zu den zarteſten und ſinnigſten der mittelalterlichen Baukunſt gehören. Von ferne ſchon überraſcht der Thurm, eigentlich in vier Thürmchen ſich endigend. Von wunderſchöner Steinmetzarbeit iſt das Kreuz auf dem Kirchengiebel; höchſt merkwürdig aber iſt die Bauart der Kirche ſelbſt, wie wir ſchon bei der Beſchreibung vorne berichtet haben. Beſonders möge der Alterthumsfreund auch nicht überſehen, jene an der Abſeite bei der Sakriſtei in der Höhe von anderthalb Klaftern laufenden Kragſteine mit Engelsköpfchen, die ganz herrlich gemeiſelt, und in dem Schlußſteine der Rippenwölbung die drei myſtiſchen Vorſtellungen, die aber ſchwer zu erkennen ſind. Ober dem Altare ein Greis, aus deſſen Ohren zwei Schwerter gehen; dann folgt Abrahams Opfer; ein Löwe mit offenem Rachen, unter ihm die Geſtalten von drei Fröſchen, endlich ein Pelikan. Ferner findet er auf dem impoſanten großen Chore ein Schnitzwerk, zwei Schuh hoch: Chriſtus mit dem Lamme auf den Rücken, Hautrelief, die vier Jünger, halb erhoben. Sowohl der Ausdruck der Köpfe, als der Faltenwurf der Gewänder iſt vorzüglich. Auch die Stickereien der Nonnen an den ſchönen Paramenten verdienen geſehen zu werden. Uebrigens kann der Wanderer rechts von der Kirche bei

den Ruinen des Nonnenkloſters deutlich noch den Hof, Kreuzgang, Oratorien, Zellen und die Küche unterſcheiden, merkwürdig genug auf einem Bogen über den Mühlbach erbaut.

Herrſchaft Imbach.

Dieſe Herrſchaft wird mit jener von Droß verwaltet. Sie beſitzt die Ortsobrigkeit über Imbach, Priel und Scheibenhof; früher auch über das Dorf Groß-Reipersdorf, welches aber verkauft wurde. An Dominicalgründen gehören zur Herrſchaft Imbach 507 Joch Waldungen, 13 Joch Wieſen, 92 Joch Aecker und 2 Viertel Weingärten. Die in 123 Häuſer wohnende Bevölkerung begründet ſich in 172 Familien, welche eine Perſonen-Anzahl von 369 männlichen, 395 weiblichen Individuen und 134 Schulkindern enthalten. Der Viehſtand zählt 2 Pferde, 10 Ochſen, 121 Kühe, 10 Ziegen und 112 Schweine.

Die Lage der Herrſchaft iſt gebirgig, und bietet bei Imbach und Priel ſehr pitoreske Anſichten dar, ſie zieht ſich am Fuße des Waldes von Ober-Manhardsberg hin, und wird von der großen Krems durchfloſſen, welche zwei Mühlen treibt. Die im Herrſchaftsbezirke befindlichen Berge und Waldungen führen keinen eigenen Namen. — Das Klima iſt beinahe ſo mild, wie im flachen Lande; auch gibt es gutes Waſſer, welches jedoch in trockenen Jahren gerne verſiegt. Der Weinbau iſt die Haupterwerb- und Nahrungsquelle der Einwohner, die auch den Ackerbau treiben, deſſen Erträgniß aber nicht einmal den häuslichen Bedarf zu decken vermag; man ſechſet, doch nur in geringer Menge, Weizen, Korn, Gerſte, Hafer, Erdäpfel, Kraut, Rüben und Kukurutz. Der Obſtgewinn iſt im Dorfe Imbach reichlich und geeignet damit einigen Handel zu treiben, in den übrigen Theilen aber ganz unbedeutend; überhaupt ſind die Gründe, im Durchſchnitte angenommen, nur

mittelmäßig; die herrschaftlichen sind verpachtet. Die Viehzucht wird zwar mit Stallfutterung betrieben, ist aber durchaus unerheblich, weil es an Futter mangelt. Die Fischerei liefert etwas Forellen, die Jagd Rehe, Hasen und Rebhühner; beide gehören der Herrschaft.

Außer den gewöhnlichen Landwegen geht auch der Verbindungsweg von Rechberg nach Senftenberg durch das herrschaftliche Gebiet; Merkwürdigkeiten werden hier sonst nicht getroffen, als jene, welche wir schon bei der Kirche zu Imbach erwähnt haben.

Imbach ist jedenfalls ein alter Ort, Albero von Minnenbach (Imbach) und sein Bruder, Rodgerius werden bereits im Jahre 1178 in Urkunden genannt und als Besitzer von Imbach aufgeführt. Später besaß es Albert von Felsperg, der es im Jahre 1269 dem von ihm und seiner Gemahlin Gisela gestifteten Nonnenkloster überließ, das im Jahre 1542 in dem ständischen Gültenbuche in die Einlage kam. Dasselbe besaß diese Herrschaft bis zu der im Jahre 1782 erfolgten Auflösung. Im Jahre 1800 finden wir die k. k. Staatsgüteradministration, in Namen des Religionsfondes als Besitzer derselben, von welcher sie im Jahre 1811 von der Vormundschaft des Grafen Franz Seraphin Colloredo, für ihren Mündel erkauft wurde, der im Jahre 1824 als wirklicher Besitzer in dem Gültenbuche eingetragen erscheint. Der gegenwärtige Besitzer ist Graf Eugen von Falkenhayn.

Nachfolgende Ortschaften gehören zur Herrschaft Impach.

Priel.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Zur Pfarre und Schule ist dasselbe nach Droß angewiesen. Das Landgericht übt die Herrschaft Senftenberg aus;

die Conſcriptions-, Orts- und Grundobrigkeit beſitzt aber Imbach; ſo wie das Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 den Werbbezirk.

In 42 Familien befinden ſich 91 männliche, 94 weibliche Perſonen und 35 Schulkinder; der Viehſtand beſteht in 4 Ochſen, 24 Kühen, 2 Ziegen und 24 Schafen.

Die Einwohner ſind Kleinhäusler, bis auf zwei, welche zur Claſſe der Landbauern gezählt werden müſſen. Die Grundbeſtiftung der erſtern iſt gering, jener beiden letztern aber gut. Unter ihnen befinden ſich 2 Schuſter und 1 Schneider. Die Gründe ſind von ziemlicher Ertragsfähigkeit. Der Ackerbau liefert Weizen, Korn, Erdäpfel, Kraut und Rüben, dann einige Knollengewächſe zum Futter für das Rindvieh. Die Obſtpflege iſt unerheblich. Viehzucht wird nur zur Nothdurft betrieben, und hierbei, wegen Mangel an Weiden, die Stallfutterung angewendet.

Der Ort liegt von Droß eine Viertelſtunde, und von Imbach eine halbe Stunde entfernt, flach und frei. Die Umgegend iſt ſchön, und gewährt herrliche Ausſichten. Gleich beim Austritte aus dem Orte ſtellt ſich ſchon eine der ſchönſten Fernſichten auf die ſüdlich jenſeits der Donau ſich hinziehende Gebirgskette dar; in deren Vordergrund das Stift Göttweih, dann das Wetterkreuz bei Hollenburg, weiter zurück die Linienfelder-Alpen, und endlich ganz gegen Oſten die Gebirgszüge des Wienerwaldes pitoreks hervortreten.

Das Klima, ſo wie das Waſſer ſind gut. Die Jagd auf Haſen gehört der Herrſchaft.

Scheibenhof.

Ein Dorf von 18 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Krems.

Dasſelbe iſt nach Egelſee eingepfarrt und eingeſchult, es

gehört mit dem Landgerichte zum Magistrate Krems; mit der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft zu Imbach. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 21 Familien leben 54 männliche, 58 weibliche Personen und 14 Schulkinder. Der Viehstand umfaßt 6 Ochsen; 30 Kühe, 4 Ziegen und 18 Schweine.

Sämmtliche Einwohner sind Kleinhäusler, welche theils von der Bearbeitung der gepachteten herrschaftlichen Gründe, theils vom Taglohne leben. Ein Weber und ein Schuster bilden hier den ganzen Handwerksstand. Die Gründe sind steinig und sandig, und werden blos mit Korn, noch mehr aber mit Erdäpfeln bebaut; im Kleinen werden auch Versuche mit Gerste gemacht. Die Viehzucht verdient keine Erwähnung, so auch die Obstpflege.

Scheibenhof liegt mitten im Walde, theils auf einem Berge, theils im Thale eine halbe Stunde von Engelsee, eben so weit von Dürnstein, und eine Stunde von Krems entfernt.

Die geschlossene Lage des Dorfes gewährt keine Aussicht, besteigt man jedoch die nahe gelegenen Berge, so eröffnet sich eine prachtvolle Fernsicht auf die an der Donau liegenden Ortschaften. Das Klima ist so wie das Wasser gut. Die Jagd gehört der Schloßherrschaft Dürnstein und enthält Hasen, Rehe und Rebhühner.

Im Orte befindet sich ein herrschaftlicher Hof mit einem Stockwerke und Schindelbedachung und dabei eine Meierei, von dem der Ort auch den Namen Scheibenhof erhalten hat; das Ganze ist sehr einfach.

Dürnstein *).

Ein Städtchen von 72 Häusern, mit einer alten Schloßruine, einem herrschaftlichen Schlosse und zugleich eine Herrschaft, wovon Krems die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich hier in der Stadt im Decanatsbezirke Krems, wovon das Patronat der Stiftsherrschaft Dürnstein gehört. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Dürnstein, und als Grunddominien, welche hierorts behauste Unterthanen und Grundholden haben, sind Schloß und Stift Dürnstein bezeichnet. Der hiesige Bezirk gehört zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regimentes.

Der Seelenstand besteht in 100 Familien, 213 männlichen, 207 weiblichen Personen und 60 Schulkindern; diese besitzen an Vieh: 14 Pferde, 66 Kühe und 120 Schweine.

Die Einwohner sind bürgerliche Weinhauer ohne Grundbestiftung, und es besitzen dieselben blos Ueberländ-Realitäten. Unter ihnen befinden sich auch alle nöthigen Gewerbs- und Handwerksleute. Das wenige Ackerland, welches so gut ist, daß es ohne Brache alljährlich bebaut werden kann, wird gewöhnlich mit Korn, Mais (Kukuruz), und Erdäpfel bestellt. Der Weinbau ist dagegen der vorherrschendste landwirthschaftliche Zweig ihrer Erwerbsquelle, wenn solcher gleich nur zur geringen Qualität gehört, und meist Essig davon erzeugt wird. Eine eigentliche Viehzucht besteht hier nicht, sondern es ist

*) Sowohl der hochwürdige Herr Pfarrer zu Dürnstein, als auch die Wohllöblichen Schloß- und Stiftsherrschaften zu Dürnstein, haben uns solche werthvolle schriftliche Notizen mit edler Bereitwilligkeit ertheilt, daß wir mit diesen und unsern gesammelten Daten eine umständliche Darstellung von der Stadt Dürnstein zu liefern vermögen.

nur das nöthige Hausvieh vorhanden. Was die Obstpflege betrifft, so liefern die den Namen der Frauengärten führenden, zwischen Dürnstein und Weissenkirchen liegenden Gärten, so viel und auch schmackhaftes Obst, daß damit ein Handel unterhalten werden kann.

Das Städtchen Dürnstein liegt am linken Donauufer eine Stunde ober dem Städtchen Krems und Stein, und gewährt von der Donauseite einen wirklich schönen und imposanten Anblick, indem die auf Felsen ziemlich hoch und pitoresk liegenden Schloß- und Stiftsgebäude, die Kirche mit einem sehr prachtvollen, und eigentlich gewiß einem der schönsten Thürme im Lande, und einige größere Privathäuser, die herrliche Ansicht ausmachen, die nicht bald wie bei dem alterthümlichen Dürnstein, das eine seltene groteske Lage am Fuße des felsigen Vorgebirges hat, zu finden sein wird; denn die alten Ringmauern, von welchen es auf zwei Seiten umfangen ist, und sich bis zur Ruine des alten Schlosses hin erstrecken, die beiden Eingangsthore, wovon das eine mit einem Fallgitter und einem Doppelthore, das andere mit einer Aufzugbrücke versehen war, die Ruine der Veste, die Ruinen des Clarisserinnen-Klosters, das herrschaftliche Schloß, und die vielen alten massiven Häuser, geben mehr als ein interessantes Bild. — Nebst den oben bemerkten beiden Städten sind auch noch die nächstgelegenen Ortschaften: Weissenkirchen, Ober- und Unter-Loiben, und über der Donau der Markt Rossats.

Die Gegend ist durch die Donau und die Kette von Felsenmassen beengt, pitoresk schön, ja eine der schönsten an der Donau; das Klima mild und das Wasser gut. — Wälder und Berge mit besonderen Namen gibt es keine, jedoch öffnet sich von den Berghöhen die reizendste Aussicht gegen die steyerischen Gebirge, so wie bis gegen Ungarn, worunter vorzüglich der, bei der Rotte Waldhütten beschriebenen Sandelberg, die schönste und weiteste Fernsicht gewährt.

Das Recht der Fischweide in der Donau, welche aber nicht bedeutend ist, so wie die Jagd, gehört zur Schloßherrschaft Dürnstein, und letztere liefert Rehe, Hasen, Füchse, Reb- und Haselhühner, dann auch einige Schnepfen. Es besteht hier ein Jahrmarkt, welcher am Montage nach Misericordiae, d. i. am zweiten Montage nach Ostern abgehalten wird. — Bei Dürnstein befindet sich auch ein Steinbruch, dessen Steine zu den Wasserbauten an der Donau verwendet werden.

Die besonders erwähnenswerthen Gegenstände werden wir nachstehender Art beschreiben.

1. Die gegenwärtige Pfarrkirche ist nicht die uralte und ursprüngliche Pfarrkirche vom Städtchen Dürnstein, sondern die Kirche des aufgehobenen Chorherrenstiftes. Das ursprüngliche Gotteshaus, welches aus dem X. Jahrhundert stammte, hatte die heilige Kunigunde zur Patronin, wurde wegen hohem Alter und Baufälligkeit schon im Jahre 1720 außer Gebrauch gesetzt und gesperrt, dann im Jahre 1795 bis auf den Thurm abgetragen. Die Stifts- und nun Pfarrkirche wurde im Jahre 1378 durch Elisabeth von Chunring gegründet zu Ehren U. L. F., und es wurde der Kirche Stephan von Hasbach als Caplan vorgesetzt. Diese Witwe, welche zuerst mit Eberhard von Walsee aus Steyermark, und das zweitemal mit Leuthold von Chunring zu Seefeld vermählt war, gedachte bei dieser Capelle eine Stiftung für einige Priester zu gründen, und da sie diese nicht zu Stande brachte, so trug sie die Vollendung derselben in ihrem Testamente dem Heidenreich von Meissau, obersten Schenken in Oesterreich und damaligen Besitzer von Dürnstein, dann dessen Söhnen Leuthold, Hans und Jörg auf. Doch diese alle starben kurz nacheinander, und die Lehensschaft der Capelle fiel auf Hansen's Sohn, den Leuthold von Maissau, der aber auf der Rückfahrt aus Palästina auf

Dürnstein *).

Ein Städtchen von 72 Häusern, mit einer alten Schloßruine, einem herrschaftlichen Schlosse und zugleich eine Herrschaft, wovon Krems die nächste Poststation ist.

Kirche und Schule befinden sich hier in der Stadt im Decanatsbezirke Krems, wovon das Patronat der Stiftsherrschaft Dürnstein gehört. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Dürnstein, und als Grunddominien, welche hierorts behauste Unterthanen und Grundholden haben, sind Schloß und Stift Dürnstein bezeichnet. Der hiesige Bezirk gehört zum Werbkreise des 49. Linien-Infanterie-Regimentes.

Der Seelenstand besteht in 100 Familien, 213 männlichen, 207 weiblichen Personen und 60 Schulkindern; diese besitzen an Vieh: 14 Pferde, 66 Kühe und 120 Schweine.

Die Einwohner sind bürgerliche Weinhauer ohne Grundbestiftung, und es besitzen dieselben blos Ueberländ-Realitäten. Unter ihnen befinden sich auch alle nöthigen Gewerbs- und Handwerksleute. Das wenige Ackerland, welches so gut ist, daß es ohne Brache alljährlich bebaut werden kann, wird gewöhnlich mit Korn, Mais (Kukuruz), und Erdäpfel bestellt. Der Weinbau ist dagegen der vorherrschendste landwirthschaftliche Zweig ihrer Erwerbsquelle, wenn solcher gleich nur zur geringen Qualität gehört, und meist Essig davon erzeugt wird. Eine eigentliche Viehzucht besteht hier nicht, sondern es ist

*) Sowohl der hochwürdige Herr Pfarrer zu Dürnstein, als auch die Wohllöblichen Schloß- und Stiftsherrschaften zu Dürnstein, haben uns solche werthvolle schriftliche Notizen mit edler Bereitwilligkeit ertheilt, daß wir mit diesen und unsern gesammelten Daten eine umständliche Darstellung von der Stadt Dürnstein zu liefern vermögen.

nur das nöthige Hausvieh vorhanden. Was die Obstpflege betrifft, so liefern die den Namen der Frauengärten führenden, zwischen Dürnstein und Weissenkirchen liegenden Gärten, so viel und auch schmackhaftes Obst, daß damit ein Handel unterhalten werden kann.

Das Städtchen Dürnstein liegt am linken Donauufer eine Stunde ober dem Städtchen Krems und Stein, und gewährt von der Donauseite einen wirklich schönen und imposanten Anblick, indem die auf Felsen ziemlich hoch und pitoresk liegenden Schloß- und Stiftsgebäude, die Kirche mit einem sehr prachtvollen, und eigentlich gewiß einem der schönsten Thürme im Lande, und einige größere Privathäuser, die herrliche Ansicht ausmachen, die nicht bald wie bei dem alterthümlichen Dürnstein, das eine seltene groteske Lage am Fuße des felsigen Vorgebirges hat, zu finden sein wird; denn die alten Ringmauern, von welchen es auf zwei Seiten umfangen ist, und sich bis zur Ruine des alten Schlosses hin erstrecken, die beiden Eingangsthore, wovon das eine mit einem Fallgitter und einem Doppelthore, das andere mit einer Aufzugbrücke versehen war, die Ruine der Veste, die Ruinen des Clarisserinnen-Klosters, das herrschaftliche Schloß, und die vielen alten massiven Häuser, geben mehr als ein interessantes Bild. — Nebst den oben bemerkten beiden Städten sind auch noch die nächstgelegenen Ortschaften: Weissenkirchen, Ober- und Unter-Loiben, und über der Donau der Markt Rossats.

Die Gegend ist durch die Donau und die Kette von Felsenmassen beengt, pitoresk schön, ja eine der schönsten an der Donau; das Klima mild und das Wasser gut. — Wälder und Berge mit besonderen Namen gibt es keine, jedoch öffnet sich von den Berghöhen die reizendste Aussicht gegen die steyerischen Gebirge, so wie bis gegen Ungarn, worunter vorzüglich der, bei der Rotte Waldhütten beschriebenen Sandelberg, die schönste und weiteste Fernsicht gewährt.

Das Recht der Fischweide in der Donau, welche aber nicht bedeutend ist, so wie die Jagd, gehört zur Schloßherrschaft Dürnstein, und letztere liefert Rehe, Hasen, Füchse, Reb- und Haselhühner, dann auch einige Schnepfen. Es besteht hier ein Jahrmarkt, welcher am Montage nach Misericordiae, d. i. am zweiten Montage nach Ostern abgehalten wird. — Bei Dürnstein befindet sich auch ein Steinbruch, dessen Steine zu den Wasserbauten an der Donau verwendet werden.

Die besonders erwähnenswerthen Gegenstände werden wir nachstehender Art beschreiben.

1. Die gegenwärtige Pfarrkirche ist nicht die uralte und ursprüngliche Pfarrkirche vom Städtchen Dürnstein, sondern die Kirche des aufgehobenen Chorherrenstiftes. Das ursprüngliche Gotteshaus, welches aus dem X. Jahrhundert stammte, hatte die heilige Kunigunde zur Patronin, wurde wegen hohem Alter und Baufälligkeit schon im Jahre 1720 außer Gebrauch gesetzt und gesperrt, dann im Jahre 1795 bis auf den Thurm abgetragen. Die Stifts- und nun Pfarrkirche wurde im Jahre 1378 durch Elisabeth von Chunring gegründet zu Ehren U. L. F., und es wurde der Kirche Stephan von Hasbach als Caplan vorgesetzt. Diese Witwe, welche zuerst mit Eberhard von Walsee aus Steyermark, und das zweitemal mit Leuthold von Chunring zu Seefeld vermählt war, gedachte bei dieser Capelle eine Stiftung für einige Priester zu gründen, und da sie diese nicht zu Stande brachte, so trug sie die Vollendung derselben in ihrem Testamente dem Heidenreich von Meissau, obersten Schenken in Oesterreich und damaligen Besitzer von Dürnstein, dann dessen Söhnen Leuthold, Hans und Jörg auf. Doch diese alle starben kurz nacheinander, und die Lehensschaft der Capelle fiel auf Hansen's Sohn, den Leuthold von Maissau, der aber auf der Rückfahrt aus Palästina auf

dem Meere umkam. Nun gelangte diese Stiftung sammt der Lehenschaft an den obersten Marschall und Schenken in Oesterreich, Otto von Maissau, zu welchem die Stifterin eine Muhme war. Nachdem schon durch den Pfarrer Andreas Plank zu Gars, Herzog Albrecht V. Hofmeister und nachheriger Kanzler der Capellan Stephan von Haslach vier Jahre früher vermocht wurde, daß dieser allen seinen Gütern und Besitzungen dieser Stiftung entsagte, erhob Otto von Maissau die Capelle im Jahre 1410 zu einem Chorherrenkloster des heil. Augustin, und stiftete dazu, mit Inbegriff des Propstes, acht Priester auf solche Art, daß, weil die Pfarre zu Dürnstein der Stiftung einverleibt wurde, der Convent verpflichtet sei, noch fünf Priester dazu aus dem eigenen Vermögen zu stiften, und daß also somit das Collegium aus dreizehn Priestern zu bestehen habe. Der Stiftsbrief darüber wurde in Dürnstein am Montag nach Reminiscere in in der Fasten, im Jahre 1410, ausgefertiget. In demselben Jahre noch am 10. April kam eine Colonie der regulirten Chorherren von Wittingau der Prager Diöcese in Dürnstein an, und besetzten das neu gegründete Stift.

Die Reihenfolge der Pröpste von diesem Stifte sind:

	Jahre des		
	Antrittes	Todes	der Verwaltung
1. Stephan, der erste Weltpriester,	1380	1410	30
2. Martin, Profeß von Wittingau,	1410	1421	11
3. Nicolaus I.	1421	1431	10
4. Johann von Waidhofen . . .	1431	1469	38
5. Leonhard Kalauner	1469	1471	2
6. Andrä von Pfaffstetten . . .	1471	1492	21
7. Alexius Süß	1492	1493	1
8. Gregor Radendorfer	1493	1512	19

	Jahre des		
	Antrittes	Todes	der Verwaltung
9. Nicolaus II. Viereckl, Profeß vom Stifte St. Dorothea in Wien .	1512	1521	9
10. Heinrich Lindauer	1521	1521	1/12
11. Nicolaus III., Urban Heuval .	1522	1544	23
12. Franz Abstem, Chorherr von Weissenkirchen (Albaregal) . . .	1544	1553	9
13. Leopold Maurer	1553	1563	10
14. Caspar Pangel	1564	1571	7
15. Jacob Reisser, Profeß von Herzogenburg	1571	1573	2
16. Adam Fabri	1573	1589	16
17. Mathias I., Schreckeisen, Profeß vom Stifte St. Dorothea . .	1589	1595	6
18. Nicolaus IV. Arnold	1596	1596	1/8
19. Balthasar Puchser, Profeß vom Stifte St. Dorothea	1597	1599	2
20. Melchior Kniepichler	1600	1609	9
21. Thomas Barstorfer	1609	1612	3
22. Melchior Kniepichler, zum zweiten Male	1618	1628	10
23. Nicolaus V. Hay, Profeß von Herzogenburg	1628	1657	29
24. Mathias II. Feldhorn . . .	1657	1664	7
25. Reinhard Faust, aus der Gesellschaft Jesu	1664	1668	4
26. Honorius Arthofer	1668	1778	10
27. Carl Dorney	1678	1792	14
28. Godofred von Haslinger, Profeß von St Dorothea	1692	1710	18
29. Hieronimus Uebelbacher . . .	1710	1740	30
30. Maximilian Leeb	1741	1750	9
31. Dominik Rumer	1750	1787	36

Nachdem das Stift der regulirten Chorherren von der Regel St. Augustins durch 377 Jahre bestanden, dessen Prälat infulirt und k. k. Rath war, und im Range nach dem Abte zu Klein-Mariazell folgte, ward es auf Befehl des Kaiser Josephs II. im Jahre 1787 aufgelöst, die Güter und die Pfarre desselben wurden dem Stifte Herzogenburg im V. O. W. W. zugewiesen.

Durch die Schweden unter Torstenson wurde Stift und Kirche im Jahre 1643 zerstört, beide im Jahre 1676 wieder aufgebaut; dann im Jahre 1720 sammt einem Theil des Stiftsgebäudes vom Propsten Hieronimus durch den Baumeister Prandauer, den Erbauer von Melk, neu zu bauen angefangen und 1733 beendiget.

Die Bauart der Kirche ist italienischen Styles, unter dieser aber befindet sich eine Gruft, die mehr zum gothischen Style sich hinneiget, da selbst die stehen gelassenen Strebepfeiler der Kirche gothisch, und von der alten Kirche sind. Sowohl ihr inneres als äußeres Ansehen ist imposant, schön, licht und geschmackvoll. Nachdem dieses Gotteshaus so wie das Stiftsgebäude auf den ehemaligen Vorwerken der Veste Dürnstein, welche die kleine Stadt in sich einschlossen, und die sich nach den gegen die Donau auslaufenden Gebirgsästen richten mußten, erbaut war, wie solches die noch unter der Erde sich befindenden vielen Gefängnisse, von welchen einige die Bauart selbst in das XI. Jahrhundert zurückdeuten, erweisen, und welche zu dem heimlichen Vehmgerichte gehört habe sollen, so kam sowohl das Stift, als auch die dermalige Stiftspfarrkirche außerhalb des Städtchens auf einem Bergabhange zu stehen.

Die innere Ausschmückung der Kirche besteht in einem Haupt- und sechs Seitenaltären, die theils von natürlichem, theils von künstlichem Marmor sind, und Altarblätter

als Oelgemälde mit Goldeinfassung haben, unter welchen sich zwei Bilder vom ältern Schmidt als Meisterwerke auszeichnen. Sie sind, und zwar der Hochaltar der Aufnahme Mariens in den Himmel, dem heiligen Augustin, der heiligen Monika, dem heiligen Hieronimus, Joseph, Johannes und der heiligen Katharina geweiht. Unter den Altarbättern bei den mittleren stehen in reich verzierten Broncekästen die Leiber des heiligen Clemens und Faustinus. In der Sakristei befindet sich ein Altar die Grablegung des Erlösers, in der Gruft einer die Kreuzigung vorstellend. Ausgezeichnet ist die Kirche auch durch den Kreuzgang, welcher in einem Halbzirkel um die Chorwand herumläuft, und eine schöne Aussicht auf den Strom gewährt; außen führt noch eine offene Gallerie auf den äußersten Rand des Felsens herum. Die Gruft ist hell und freundlich, und die Särge findet man in eigenen Nischen hineingeschoben, und dann mit einer Inschrift-Platte zugemauert. Auffallend ist im Kreuzgange die heilige Grab-Capelle, welche ein förmliches, gemaltes Theater, mit Coulissen und Wänden enthält, das bei gehöriger Beleuchtung große Wirkung machen soll, und aus der ganzen Gegend häufig besucht wird. Auch eine Capelle, die eine getreue Nachahmung von Loretto ist, befindet sich hier. Die größte Merkwürdigkeit ist aber unstreitig der Tabernakel, ein Globus von beinahe vier Fuß Durchmesser, die Erdkugel vorstellend, in Felder getheilt, welche in vergoldeten Holzschnitten die ganze Lebensgeschichte Christi enthalten. Das vordere ist ganz und enthält die Religion mit einer Menge Emblemen, darunter die Worte: Sacerdotes Dei estote memores ad altare Dei Hieronymi Praelati peccatoris maximi 1726. Den Aequator stellt ein handbreiter silberner Gürtel vor, auf welchem eine Topographie der heiligen Orte in Palästina eingravirt ist, so wie die Bildnisse der zwölf Apostel, und zwar immer ein Medail-

len zwiſchen zwei Landſchaften mit Grundriß und Aufriß. Oben und unten ſind die bezüglichen Schrifttexte.

Der herrliche Thurm iſt vom Grunde bis unter das Kreuz aus Waldſtattner Quadern erbauet, deſſen ſchönſter Anblick aber von der Donauſeite zu genießen iſt, die unter ihm zunächſt vorüberſtrömt. Da übrigens bei der Aufhebung und ſpäter bei der Puncirung mehr als ein Centner Silber- und beinahe an 40 Mark Goldgeräthen abgeliefert wurden, ſo befinden ſich nur noch nebſt mehreren koſtbaren Paramenten, eine ſilberne und eine vergoldete Monſtranze, 16 Mark ſchwer, und ein ähnlicher Kelch von 8 Mark allhier.

Zur hieſigen Kirche gehörte einſt das Stiftsgut Fährthof ſammt einer Capelle dem heiligen Mathias zu Ehren geweiht, das ſeit Kaiſer Joſephs des II. Zeiten nach Stein eingepfarrt iſt; jetzt aber iſt nur das Städtchen Dürnſtein ſammt Schloß, und drei Waldhütten, ¾ Stunden entfernt, zur Pfarre angewieſen. — Seit der Aufhebung des Stiftes befindet ſich hier ein Pfarrer aus dem Stifte der regulirten Chorherrn des heiligen Auguſtin zu Herzogenburg, dem es ſeit mehreren Jahren gänzlich einverleibt iſt, und von welchem die Seelſorge ausſchließend verſehen wird. — Der Leichenhof befindet ſich zunächſt des Kremſer Stadtthores, und rings um die alte abgetragene Pfarrkirche.

Ferner ſind noch die Ruinen des einſtmaligen beſtandenen Clariſſer-Nonnenkloſters hier vorhanden, welches von maſſiver Bauart war. Es ſtammte aus dem XIV. Jahrhunderte, wird auch in den Teſtamenten des Kaiſers Friedrich III., des Schönen, und ſeiner Gemahlin Eliſabeth erwähnt, und ward im Jahre 1662 nach Imbach verſetzt. Die Kirche davon beſtand zu Ehren der heiligen Clara. Auch war eine Capelle in der Stadt vorhanden, welche die älteſte geweſen ſein dürfte, zur ſeligſten Jungfrau Maria, die nun als Privatwohnung von einer verwitweten Stiftsverwal-

tersfrau, Namens Endlicher, und einem Tischler bewohnt wird.

2. Das herrschaftliche Schloß. Dieses liegt an der Säuberer Commerzialstraße nächst dem Thore nach Weissenkirchen, und hat ein Vorgebäude, durch welches man zum eigentlichen Schlosse gelanget. Das Schloß selbst ist in einem regelmäßigen Quadrate, mit der Hauptansicht auf die Donau, erbaut, zwei Stockwerk hoch, und enthält viele und schöne Zimmer mit einer Bibliothek von französischen und englischen Classikern in Prachtausgaben, und einem in Stein gehauenen gewölbten Keller auf beiläufig 8000 Eimer. Da die alte Veste schon im Jahre 1623 unbewohnbar war, so hat der damalige Besitzer der Herrschaft Dürnstein, Herr Wilhelm von und zu Zelking, mit seiner Frau Gemahlin Magdalena, geborne Gräfin von Hardegg, zehn zum damaligen Stifte der regulirten Chorherren dienstbare Häuser erkauft, dieselben niederreißen, und das gegenwärtig bestehende Schloß mit einer herrlichen Aussicht auf den majestätischen Strom, sammt den Nebengebäuden aufführen lassen, welches Otto Heinrich von Sinzendorf und Pottendorf, der durch die Vermählung mit Anna Apolonia von Zelking zum Besitz der Herrschaft gelangte, in den 1630ger Jahren vollenden und verschönern ließ, und demselben jene Gestalt gab, so wie dasselbe sich noch gegenwärtig zeiget. Beim Schlosse ist der wenige Raum an Grund und Boden, auf Felsen liegend, zu einem Garten benützt worden, von welchem ein Felsengang in die Tiefe zur Donau führt.

3. Außer diesem herrschaftlichen Schlosse ist auch noch gleich außerhalb des Städtchens Dürnstein, gegen Krems zu, das herrschaftliche Kellerhaus sammt dabei befindlichem großen Keller und Preßhaus erwähnenswerth. Dieses Gebäude liegt einige hundert Schritte von der Säubererstraße; man gelangt zu demselben durch einen schönen schattigen Wein-

reben-Bogengang. Es hat ebenerdig zwei kleine Wohnungen, und im ersten Stock einen Saal und drei Nebenzimmer, welche zum Absteigquartiere des gegenwärtigen Herrn Herrschaftsbesitzers dienen. In dem Saale und zwei Nebengemächern befinden sich mehrere Kupferstiche und die Zeichnungen sämmtlicher Burgen und Schlösser in Niederösterreich von Matthäus Fischer im Jahre 1673 gesammelt und herausgegeben. Unter der Erde ist der große durchaus gewölbte Keller mit Kiessteinen gepflastert, der wahrscheinlich unter den in Oesterreich befindlichen Kellern den ersten Rang einnehmen dürfte, indem darin bei 40,000 Eimer untergebracht werden können. Das herrschaftliche Preßhaus liegt seitwärts von diesem Kellerhause; es befinden sich in demselben drei Pressen, jede auf 500 Eimer, und da dieses Preßhaus ober einem Theil des Kellers erbaut ist, so besteht die Vorrichtung, daß der Most allsogleich von der Presse unmittelbar in die Fäßer geleitet werden kann. Dieses großartige Werk ist ein Denkmal der Wohlhabenheit des nun aufgehobenen Stiftes und in seiner jetzigen Gestalt im Jahre 1721 durch den Propst Hieronimus erbaut worden.

4. Der ob des hohen Alters merkwürdigste, jetzt zwar nur mehr geringe Theil, ist die alte in Trümmern liegende Veste von Dürnstein, welche auf dem Gipfel eines grotesken, felsigen Vorgebirges liegt, an dessen Fuße sich das alterthümliche Städtchen herumzieht. Nicht nur, daß der geschichtlich berühmte Name Dürnstein im Lande allgemein bekannt ist, auch Richards Löwenherz Gefangenschaft, und das Aufsuchen seines treuen Minstrel Blondel's ist den Oesterreichern wohl bewußt und interessant genug, dem Wasserfahrenden die Phantasie auf das Höchste zu erregen, wenn er auf den spiegelglatten Fluthen des herrlichen Donaustromes hinabgeleitet, und das prachtvoll herüberblickende Städtchen sammt Ruine von Dürnstein erschaut. Von der Sehnsucht

mächtig angezogen, wünscht er den Ort zu sehen, wo Englands stolzer König in ritterlicher Haft saß, und an der Stelle zu stehen, wo Blondel ganz Frankreich und Deutschland umsonst in allen festen Schlössern und Burgen suchend, seinen königlichen Herrn in Oesterreich zu Dürnstein fand, und einen Felsenriff erklimmte, um sich Richarden durch den Gesang seiner Romanze »O Richard du mein König« ꝛc. bekannt zu geben; aber schwerlich würde er seine Neugierde befriedigen, weil diese Mauertrümmer, die noch gegenwärtig obdachlos in die Lüfte starren, nicht alle mehr von der ursprünglichen alten Burg der Dürnsteiner und Chuenringer sind, sondern zum Theil von den Schweden herrühren, welche im Jahre 1645 die Burg unter Torstensohn eroberten und erneuerten, und als sie beim Friedensschlusse abzogen, sprengten. Das beschwerliche Hinaufklettern zur Ruine lohnt sich kaum der Mühe, da man nichts weiter als die Felsenkeller und die Reste der Capelle als die bemerkenswertheſten Ueberreste trifft. Man zeigt zwar ein unförmliches Loch im Felsen als den Kerker Richards, was wohl ein Unsinn ist, der nur durch den Frevel übertroffen wird, mit welchem die Jägerin in Greifenstein oberhalb Klosterneuburg, zu Oesterreichs Schande, einen elenden Zigeunerkotter vorzeigt, in welchem Herzog Leopod der Tugendhafte, die Blüthe und Zierde der deutschen Ritterschaft, seinen königlichen Feind bewahrt haben soll!! —

Wie wir schon erwähnt haben, ziehen sich von den beiden Stadtthoren die Reste der alten Mauern mit Wartthürmen, den Felsen entlang, hinauf, welche einst den ganzen Berg absperrten, und so Stadt und Bürger in eine einzige Festung vereinigten, welche ein Dreieck bildete, im Hintergrunde mit der Veste, und vorne am Fuße des Städtchens von dem Donaustrome begrenzet. Der Weg zur Burg führte vom untern Thore in Windungen durch die kahlen (dürren) Felsenklippen, von

denen die Veste wohl ihren Namen erhielt. Innerhalb des ersten Thores war ein geräumiger Vorhof, und terassenmäßig erhob sich von hier die Veste in drei Abstufungen, wovon der vordere untere Theil am meisten zerstört ist. Vor fünfzehn Jahren sah man noch den Saal, von dem jetzt nur mehr eine Säule steht, und einige untere Gemächer, aus welchen eine Thüre in das Oratorium der Capelle führt. Diese ist am besten erhalten, und die Wände zeigen noch mehrere mit Farben aufgetragene Figuren, die ähnlich den wunderlichen Runenzeichen sind, und auch von Einigen dafür gehalten werden. — Zwei verfallene Treppen führen zu gewölbten Balconen. Hinter dem Hauptgebäude ist ein kleiner viereckiger Hof, in welchem ein freistehender Felsen einen thurmartigen Bau trägt. Sein Gipfel ist geebnet, und bietet eine reizende Aussicht; und an seinem Fuße sieht man den Eingang in die Keller.

Ueber die Zeit der Gründung vom Städtchen und der Veste herrscht ein Dunkel, welches durch Urkunden nicht gelüftet werden kann; indessen gibt uns die daranstoßende Wachau, welche sich zwischen dem Gebirg und der Donau, von Mißlinghofe an, eine Viertelstunde unterhalb Spitz, bis unter den Wadenstein, eine Viertelstunde oberhalb Dürnstein erstrecket, einen ziemlichen Aufschluß über die ersten deutschen Ansiedlungen allhier. Die Wachau, welche mit der Herrschaft Dürnstein verbunden ist, kann als eine der ältesten Herrschaften in Oesterreich unter der Ens angesehen werden, denn Kaiser Carl der Große schenkte nach Besiegung der Avaren die Wachau (Wachowa), im Jahre 803, dem Bischof Waldrich von Passau, und Kaiser Ludwig I. erneuerte diese Schenkung im Jahre 823. Unter Kaiser Otto II. gehörte diese Gegend in das eigentliche Gebiet des Markgrafen Burkhart, der vor dem Markgrafen Leopold I., den Erlauchten, aus dem Hause der Babenberger, die markgräfliche Verwaltung in Oesterreich führte.

Da die Ungarn blos die Districte dießseits der Donau bis Melk bis zum Jahre 983 besetzt hielten, so geschahen die Ansiedlungen im heutigen V. O. M. B. schon im IX. Jahrhundert, und wir dürfen annehmen, daß das Städtchen um diese Zeit entstanden sei.

Erst nachdem ein Ort unter der Benennung: »Dürnstein,« welche Benennung von der natürlichen kahlen oder dürren Felsenlage abgeleitet wurde, vorhanden war, dürfte die gleichnamige Veste auf dem Gipfel des Felsens von einer edlen, wahrscheinlich von Baiern oder Franken eingewanderten Familie erbaut worden sein, die in das XI. Jahrhundert fällt. Wir finden auch davon Gottschalk und Reginbert von Dürnstein im Jahre 1170 in mehreren Urkunden des Klosters Admont von Markgraf Ottokar zu Steyer angeführt; dann erscheint in einem Schenkungsbriefe des Cadold von Wehingen im Jahre 1266 unter vielen Adelichen Otto von Dyrenstein als Zeuge, der jedoch das Stammschloß nicht mehr besaß, sondern andere Besitzungen in Oesterreich haben mochte, die im V. O. M. B. lagen, weil er unter solchen, besonders zunächst dem Herrn von Spitz (in der Wachau) vorkömmt. Uebrigens sind die Herren von Dürnstein durchaus nicht mit jenen Herren und Grafen von Thierstein zu verwechseln, welche letztere Blutsverwandte der Ritter von Ebersdorf waren.

Reich und mächtig war das von Azzo von Gobatsburg entsprossene Geschlecht der Chuehriger, wie im XIII. Jahrhundert vielleicht sonst keines in Oesterreich war, welches in mehreren Linien bestand, wie wir bei Chuenring umständlich berichten werden. Von dieser Familie besaß also Hadmar II. im Jahre 1180 das Städtchen Dürnstein sammt der Veste, unter welchem König Richard von England hier gefangen saß, und welcher es auch war, der die Veste ansehnlich erweiterte und sammt dem Städtchen befe-

stigte. Ueber die Gefangennehmung Richards wollen wir folgendes berichten. Es ist zweifelhaft, wodurch der Zwist zwischen König Richard und Herzog Leopold dem Tugendhaften, Sohn Heinrichs Jasomirgott und Enkel des heiligen Markgrafen Leopold IV. entstand. Nach einigen Geschichtsschreibern wollte Richard bei der Eroberung von Ptolomais den Seinen die ganze Beute zuwenden, nach andern seinen Banner allein auf die Wälle gepflanzt wissen; die meisten aber geben an, er habe die Fahne Oesterreichs herabreißen, und in den Koth treten lassen, wie er es schon in Messina mit der Französischen versuchte. Endlich soll auch der Quartiere wegen dieser unselige Streit entstanden sein, und Richard den Herzog nachher noch durch Niederreißung einiger österreichischen Gezelte beleidiget haben. Dem sei nun wie es wolle, die Beleidigung war jedenfalls schwer, und Herzog Leopold, welcher vor Ptolomais keine Uneinigkeit unter den Kreuzfahrern erwecken wollte, die auch sicher zum großen Nachtheil des Königs, überhaupt aber für die ganze Unternehmung ausgefallen sein würde, versparrte seine gerechte Rache auf eine bessere Gelegenheit. Richard hatte fast alle Fürsten durch seinen ungemessenen Stolz beleidiget, besonders Kaiser Heinrich VI. sehr aufgebracht, durch das mit Tancred, dem Usurpator Siciliens geschlossene Bündniß, gegen des Kaisers Gemahlin Constantia, und nun bei seiner Rückkehr nach England blieb ihm keine andere Wahl, als durch die Länder seiner Feinde zu ziehen. Am größten war seine Sorge in Philipp Augusts von Frankreich Hände zu fallen, weßhalb er die Reise von Deutschland vorzog, und das adriatische Meer hinauf schiffte. Indessen hatten der Kaiser, Frankreichs König, die Salzburger und Herzog Leopold von Oesterreich ihm Späher entgegen gesendet. Schon in Dalmatien verrieth er sich durch *seine unbesonnene* Freigebigkeit, und wurde, als Kaufmann

verkleidet, durch den gegen ihn gesandten Roger von Argentau wirklich entdeckt; aber dieser, sein geborner Unterthan anstatt ihn anzuhalten, gab ihm noch einen tüchtigen Renner zur weitern Flucht. Mit einem deutschen Knaben und seinem getreuen William Stagny entging er glücklich allen Nachstellungen bisher. Absichtlich wählte Richard den Weg durch Wien, weil er vermeinte, daß man in dieser Residenz ihn nie vermuthen würde, gedachte dann Böhmen und Preußen ungehindert zu erreichen, und somit würde er in Sicherheit gewiß England erreicht haben. In Erdberg, einer heutigen Vorstadt Wiens, ging der König in Herberge, und schickte den Knaben zur Stadt, um Byzantiner Goldstücke zu wechseln, der Knabe wurde angehalten und ernstlich befragt, worauf er, da ihm die Folter angedroht wurde, gestand, daß der König Richard sich in Erdbdrg befände. Der Herzog kam selbst, als Richard verkleidet so eben am Heerde den Bratspieß wendete, und sogleich erkannt wurde. Der Schriftsteller Hagen sagt darüber: »Herzog Leupolt empfing den Chunig schön und würdiglich, doch hielt er ihn vestiglich gefangen.« Nachdem er sich dem Herzoge ergeben, übergab dieser seinen Feind dem Ritter Hadmar von Chuenring, welcher Richarden auf sein festes Schloß Dürnstein an der Donau in Haft setzte.

Dem Könige Richard wurde also eine durchaus würdige, aber strenge Haft zu Theil, jedoch nicht ein so elender hölzerner Käfig, wie im Schlosse Greifenstein fälschlich gezeigt wird. Herzog Leopold lieferte nachmals, im Jahre 1193, ihn an den Kaiser aus. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge, während welchen Richard auf dem Schlosse Treufels verwahrt ward. Endlich erhielt er die Freiheit gegen ein Lösegeld von 60,000; nach andern von 100,000 Mark Silber, wovon der Kaiser, das Reich und Herzog Leopold einen Theil bekamen. Durch die Gefangenschaft

des Königs Richard von England, wurde Dürnstein historisch merkwürdig.

Bei dem Geschlechte der Chuenringer verblieb Dürnstein bis zum Jahre 1355. Des obigen Hadmars Söhne, Hadmar III. und Heinrich von Weitra, welche, ob ihres schlimmen und bißigen Characters, die Hunde genannt wurden, traten nicht in die Fußtapfen ihres Vaters, sondern raubten von ihren Schlössern aus, und trieben wilde Eigenmacht; Herzog Friedrich II., der Streitbare, sah sich daher gezwungen mit den Waffen in der Hand gegen sie zu verfahren, wobei Aggstein und Dürnstein erobert und zerstört wurden. An den Söhnen wurde Gnade geübt, und sie erhielten meist die väterlichen Besitzungen wieder, nämlich: Albero IV. Dürnstein, und Leuthold I. Herzog Albrechts I. Rath und Oberstschenk, stiftete im Jahre 1297 das Clarissen-Nonnenkloster im Städtchen. Er vermählte sich mit Agnes, Gräfin von Achsberg, Kaiser Albrechts Verwandten. Johann I., der Starke, von Chuenring, focht heldenmüthig in der Schlacht bei Mühldorf und ward mit Kaiser Friedrich III., den Schönen, gefangen. Zum Lösegeld mußte er den Burggrafen von Nürnberg als Lehensherrn über einige seiner Güter erkennen. Mit Leutold III. erloschen die Chuenringer von Dürnstein um die Mitte des XIV. Jahrhunderts, und dieses kam an deren Verwandte, die Herren von Maissau. Wie wir schon angeführt haben, gründete Otto von Maissau das Chorherrenstift, und vermachte die Herrschaft an seinen Vetter Hans von Ebersdorf im Jahre 1425, da er der letzte seines Stammes war. Dürnstein kam im Laufe von vier Jahrhunderten an viele Besitzer, welche wir bei Beschreibung der Herrschaft anführen werden.

Noch bemerken wir über Dürnstein ferner, daß da, wo sich das Stiftsgebäude gegenwärtig befindet, eine Burg-

gestanden habe, welches die Grundmauern und mehrere Ausgänge gegen die Donau zu, die wahrscheinlich zu Ausfällen dienten, zum Theile nachweisen.

Das Städtchen hat im Laufe der Zeiten viele Kriegsbedrängnisse gelitten; im Successionskriege im Jahre 1741 aber befreiten sich die Einwohner durch eine merkwürdige Kriegslist von den Feinden. Eine Abtheilung Franzosen und Baiern zogen nämlich über die Donau gegen das Städtchen; die Dürnsteiner aber hatten die Thore verrammelt, geschwärzte Brunnenröhren anstatt der Kanonen hie und da in die Schußscharten gelegt, und schlugen beim Anmarsch der Feinde mit einigen alten Trommeln so gewaltigen Lärm, daß die Feinde, eine starke Besatzung argwöhnend, wieder abzogen. Endlich ist auch die am 12. November 1805 vorgefallene Schlacht der Oesterreicher und Russen gegen die Franzosen bemerkenswerth, wovon wir umständlicher bei Unterloiben gesprochen haben. Bei der Gelegenheit wurden sämmtliche Localitäten des Schloßge- und Stiftsgebäudes zu Spitälern für die Verwundeten in Anspruch genommen, und damals die Bewohner der Stadt Dürnstein hart bedrängt.

Die Fidei-Comiß-Schloßherrschaft Dürnstein, mit dem ihr unterthänigen Magistrat des Thales Wachau.

Diese Herrschaft besitzt die Ortsobrigkeit über die Stadt Dürnstein mit dem Rothenhof, das Amt die Dürnsteiner Waldhütten, das Dorf Joching, die Dörfer St. Michael, Stixendorf und Weinzierl, den Markt Weissenkirchen den Markt Wösendorf; außerdem auch die Steuerbezirks- und Conscriptionsherrschaft. Das Landgericht erstreckt sich auch noch nebst diesen Ortschaften im ganzen

Burgfrieden auf die Dörfer Ober- und Unter-Loiben, Heinrichsschlag, Scheibenhof mit den dazu gehörigen Waldhütten, und endlich auf einen Theil von Föhrthof und Egelsee. Die Ortschaften Joching, St. Michael, Weissenkirchen und Wösendorf, bilden unter der Benennung des Thales Wachau eine Bürgerschaft, welche zur Ausübung der Civil-Gerichtsbarkeit und der Abhandlungspflege, so wie zur Führung des Waisenwesens einen eigenen Magistrat hatte, dessen Aufhebung aber gegenwärtig, nachdem die Mittel zur Erhaltung desselben nicht mehr vorhanden sind, erfolgte, und die Gerichtsbarkeit der Herrschaft Dürnstein übertragen wurde.

Der Seelenstand nach Angabe der Herrschaft Dürnstein umfaßt 562 Familien, 1205 männliche, 1279 weibliche Personen; an Vieh werden verzeichnet: 36 Pferde, 208 Ochsen, und 501 Kühe. Der Grundstand enthält 1300 Joch herrschaftliche, 2867 Joch Privatwälder, 1187 Joch Ackerland und 972 Joch Weingärten.

Die Herrschaft Dürnstein liegt eine Stunde von der Kreisstadt Krems, am linken Ufer der Donau, in einer romantisch schönen Gegend, und zieht sich von Stein aufwärts bis gegen Spitz, woselbst der Mißlingbach die Grenze zwischen der Herrschaft Dürnstein und Spitz bildet. Durch den großen Fleiß der Bewohner von Dürnstein und des Thales Wachau, wozu die Ortschaften Joching, St. Michael, Weissenkirchen und Wösendorf gehören, sind vor den ältesten Zeiten her, die schroffen Felsen zu Weingärten umgestaltet worden, und diese Gegend darf mit Recht die Wiege des österreichischen Weinbaues genannt werden. Die von Krems ausgehende, über Weissenkirchen und den Säubererberg geführte, mit der Straße über Zwettl in Verbindung gesetzte Commerzialstraße macht den Bezirk im Verkehr lebhaft; so wie die Wasserstraße auf der Donau die

Verbindung mit der Reſidenz ſehr erleichtert, und eine ſchnelle Gelegenheit zum Abſatze der Producte als: Wein, Eſſig, Obſt und Holz verſchafft.

Der ortsobrigkeitliche Jurisdictionsbezirk wird durch die benachbarten Herrſchaften: Magiſtrat Stein, Herrſchaften Ober- und Unter-Loiben, Imbach, Droß, Gföhl, Els, Prandhof, Spitz, und an der Donau im V. O. W. W. durch die Dominien Arnsdorf, Roſſatz und Mautern begrenzt. Obgleich die aus dem aufgehobenem Stifte der regulirten Auguſtiner Chorherren entſtandene und nun dem Stifte Herzogenburg zugewieſene Stiftsherrſchaft Dürnſtein den Sitz ihrer Amtirung in Dürnſtein ſelbſt hat, ſo hat ſie doch in dem Städtchen Dürnſtein durchaus kein ortsobrigkeitliches Jurisdictionsrecht auszuüben.

Die Ortſchaften Dürnſtein und Rothenhof, Joching, St. Michael, Weiſſenkirchen und Wöſendorf liegen unmittelbar an der Donau, Weinzierl und Stixendorf aber über den Berghöhen, und die Waldhütten zerſtreut auf den Bergen. Das Klima iſt daher in den Oertern an der Donau mild und geſund, in den andern zwei zwar auch geſund, aber etwas rauh, überall aber gutes Waſſer vorhanden.

Die Feldgründe an der Donau ſind wenig, aber von guter Beſchaffenheit, und werden alljährlich ohne Brache bebaut; jene im Walde ſind größtentheils nur mittelmäßig, und es beſteht dabei die ſogenannte Dreifelderwirthſchaft. — Was die Bewohner von Weinzierl, Stixendorf und dem Amte der Waldhütten anbetrifft, ſo leben ſie von Feldbau und einiger Viehzucht, und ſetzen ihre Producte in Weiſſenkirchen und Krems ab; jene von Dürnſtein und Wachau ernähren ſich vom Weinbau, welchem ein unermüdeter Fleiß gewidmet wird. Da jedoch der Wein, einzelne Rieden ausgenommen, unter die ſchlechtere Qualität gehört, ſo wird aus demſelben größtentheils Eſſig erzeugt, mit welchem in früheren Zeiten ein bedeuten-

der Handel getrieben wurde, der jedoch gegenwärtig durch die Erzeugung künstlicher, leider meist der Gesundheit des Menschen schädlicher Essige, sehr herabgekommen ist. Die Obstpflege ist in dem Bezirke der Donau nicht unbedeutend, ja solcher gestattet sogar einen Handel nach Wien; die Viehzucht dagegen erhebt sich nicht über den Hausbedarf, und wird mit Stallfutterung betrieben.

Außer den gewöhnlichen Commerzial- und Polizei-Gewerben ist kein anderes vorhanden, daher sich im ganzen Jurisdictionsbezirke weder eine Fabrik, nach ein anderes Gewerb befindet. Im Markte Weissenkirchen sind zwei Schiffmeister, welche sich mit Holzhandel beschäftigen, und durch die Zufuhr aus der ganzen Waldgegend dem erwähnten Markte ziemlich lebhaft machen. An besonderen Freiheiten besteht blos in Weissenkirchen am 16. October, und in Dürnstein am zweiten Montag nach Ostern ein Jahrmarkt.

Die Säubererstraße führt von Stein bis Weissenkirchen, woselbst sich eine Mauth befindet über den Säubererberg. An der Donau stehen drei Schiffmühlen, die andern Bäche sind unbedeutend, jedoch befindet sich am Mißlingbache in der Gemeinde St. Michael eine, am Marktbach in der Gemeinde Weissenkirchen aber zwei Mahlmühlen. Die Herrschaft hat in der Donau das Recht der Fischerei, und zwar am linken Ufer von Amperlstein bei Föhrthof aufwärts, bis zu dem Punkte, wo sich der Mißlingbach in die Donau einmündet, am rechten Ufer der Donau hingegen, in gleicher Richtung vom Amperlstein angefangen bis zum Kienstock, wo jenes der Herrschaft Arnsdorf V. O. W. W. beginnt.

Der ganzen Lage des Jurisdictionsbezirkes der Herrschaft nach, zieht sich eine Kette von Bergen gegen das Donauthal abdachend hin, welche eben gegen das Donauthal mit Weingärten bepflanzt, auf den Höhen aber überall Waldungen haben. Es bestehen viele schöne Thäler mit mannigfaltigen maje-

stätischen Felsenpartien, worunter sich jene Felsenmasse gleich außerhalb Dürnstein, dann der sogenannte Waldstein oder Dürnstein als besonders bemerkenswerth darstellen. Unter den vorzüglichen Bergen sind der Sandelberg und der Säubererberg anzuführen. — Die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft Schloß Dürnstein, in den ihrer ortsobrigkeitlichen Jurisdiction unterstehenden Ortschaften im ganzen Burgfriedensumfange, so wie in den zwischen Stein und Dürnstein liegenden Herrschaften Ober- und Unter-Loiben. Dieselbe ist zwar vom bedeutenden Umfange, aber von keinem besondern Ertrage.

Wie wir schon beim Städtchen Dürnstein erwähnt haben, so bilden die Ortschaften Jöching, St. Michael, Weissenkirchen und Wösendorf, unter der Benennung des Thales Wachau; eine Bürgerschaft unter einem eigenen Magistrate, dessen Aufhebung aber so eben erfolgt ist.

In dieser Herrschaft sind an bemerkenswerthen Gebäuden in der Stadt Dürnstein vorhanden: Das herrschaftliche Schloß, die Ruinen der alten Veste, das Stiftsgebäude des aufgehobenen Stiftes der regulirten Augustiner-Chorherren, gegenwärtig der Prälatur Herzogenburg gehörig, die Ruine des einstmaligen Clarisserinnen-Klosters und die Pfarrkirche mit prachtvollem Thurme; in Weissenkirchen das alte Rathhaus und die Kirche, dann in St. Michael ebenfalls die Pfarrkirche.

Bei Dürnstein befindet sich ein Steinbruch, dessen Steine zu den Wasserbauten an der Donau verwendet werden.

Was die Besitzer von Städtchen und resp. der Schloßherrschaft Dürnstein betrifft, so haben wir schon beim gedachten Städtchen die Entstehungszeit desselben, die ersten Besitzer davon, nämlich die Herren von Dürnstein, die darauf gefolgten Chuenringer und die Herren von Maissau bemerkt, welche nach Erlöschen der Chunringer von der

Dürnsteinischen Linie, im Besitze ihrer Güter folgten. Solcherart finden wir den edlen Otto von Maissau als Inhaber von Dürnstein und der Wachau, nach dessen Tode im Jahre 1425 sein Vetter Hans von Ebersdorf seine Besitzungen erhielt. Bald darauf kam Dürnstein in die Hände Kaiser Friedrichs IV., ob durch Tausch oder Kauf ist unbekannt, der diese Herrschaft im Jahre 1443 dem Ulrich Freiherrn von Etzing pfandweise überließ; im Jahre 1480 erhielt solche Caspar von Roggendorf auf dieselbe Weise von Kaiser Friedrich; und im Jahre 1502 Caspar Winzerer, durch Abtretung vom Vorigen. Derselbe hat sich als Pfleger von Dürnstein mit Johann Grafen von der Zips, Woiwoden von Siebenbürgen, des Aufruhrs schuldig gemacht, es wurden nun sämmtliche Pfandschaften und Pflegämter derselben abgenommen, und Kaiser Ferdinand I. zog Dürnstein im Jahre 1527 zur kaiserlichen Kammer ein. Darauf überkam diese Herrschaft Hans Hofmann Freiherr von Grünbüchel um die Pfandsumme von 3914 Gulden 16 Kreuzer pfandweise; im Jahre 1531 Wilhelm Freiherr von Roggendorf, des Kaisers Ferdinand I. Obersthofmeister; und nach ihm durch Vergleich im Jahre 1532 Dietrich von Hartisch, Hauptmann zu Oedenburg. Caspar III. Freiherr von Lamberg, auf Ortenegg, Ottenstein ꝛc. ꝛc. gelangte darauf in Besitz der Herrschaft Dürnstein, und hinterließ sie erblich seinem Sohne Sigmund Freiherrn von Lamberg, n. ö. Landmarschall, Landesobersten und Präses der Stände, auch wirklichen k. k. geheimen Rathe. Im Jahre 1572 erhielt Richard Freiherr von Strein, Dürnstein von Ferdinand I. zu Lehen, und im Jahre 1573 laut niederösterreichischen Regierungsdecrete für sich und seine Erben zum Geschenk, wobei ihm der Titel: Herr auf Schwarzenau, Dürnstein und des Thales Wachau gegeben wurde. Dieser Freiherr von Strein machte sich durch ein hinterlassenes

Werk: »Diplomatisch-genealogisch-historische Auszüge« um die österreichische Geschichte verdient. Im Jahre 1622 kam die Herrschaft durch Kauf von Wolfhard Freiherrn von Strein, an Christoph Wilhelm von Zelking; im Jahre 1634 an die Anna Apollonia von Sinzendorf, geborne Freiin von Zelking, durch Erbschaft von ihrem Bruder Ludwig Wilhelm; im Jahre 1648 an deren Kinder; im Jahre 1663 durch Kauf von Sigmund Ernst Grafen von Sinzendorf an Graf Conrad Balthasar von Starhemberg; im Jahre 1701 an Franz Ottokar Graf von Starhemberg, durch Erbschaft; im Jahre 1703 an dessen Sohn Conrad Sigmund Anton; im Jahre 1727 an dessen Sohn Johann Ernst; im Jahre 1783 an Georg Adam Fürst von Starhemberg, durch Abtretung von seinem Bruder Johann Ernst; im Jahre 1813 an dessen Sohn Ludwig; und gegenwärtig ist Besitzer davon Sr. Durchlaucht Herr Georg Adam Fürst von Starhemberg, k. k. Kämmerer, ꝛc. ꝛc.

Nachfolgende Ortschaften gehören zur Fidei-Comiß-Schloßherrschaft Dürnstein und des ihr unterthänigen Thales Wachau.

Amt Dürnsteiner-Waldhütten.

Ein Rotte von 21 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Dieselbe ist mit der Pfarre nach Dürnstein, mit der Schule aber nach Weis-Egelsee gehörig. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Dürnstein. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 21 Familien zählt man 55 männliche, 56 weibliche Personen und 14 Schulkinder, welche einen Viehstand von

40 Ochsen, 22 Kühen, 30 Schafen, 12 Ziegen und 48 Schweinen besitzen.

Die als Weinbauern nur mittelmäßig bestifteten Einwohner besitzen blos mittelmäßige Gründe, von denen jene, welche auf dem Abhange der Bergen liegen, sogar schlecht genannt werden müssen. Es wird blos Korn und Hafer, und mitunter auch etwas Gerste und Erdäpfel gebaut. Die Viehzucht hat die Stallfutterung an der Hand, ist übrigens gering.

Die Rotte dehnt ihre zerstreuten Häuser eine und eine halbe Stunde lang aus, die theils im Walde, theils auf Bergen umher liegen. Dürnstein, Weissenkirchen, Egelsee und Ostra sind ihre nächsten Umgebungen. Die sehr prachtvolle Gegend gewährt theilweise sehr anmuthige Fernsichten, worunter die von dem sogenannten Sandelberg die weiteste ist, von dessen Spitze man bis gegen die Preßburger Berge, und die Gebirge von Mähren, Böhmen, Steyermark, den Oetscher und den Schneeberg sieht.

Die Jagd gehört der Herrschaft, und liefert Rebhühner, Haselhühner, Rehe und Hasen.

Der Name Dürnsteiner-Waldhütten mag von dem Umstande herrühren, weil diese Rotte gleichsam in dem Burgfrieden der Gemeinde Dürnstein liegen.

Joching.

Vor Zeiten Jeuching, ein Dorf von 37 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Dasselbe ist nach Weissenkirchen eingepfarrt und eingeschult; das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Dürnstein; der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 47 Familien leben 92 männliche, 105 weibliche Per-

sonen und 18 Schulkinder. Der Viehstand zählt 34 Kühe und 60 Schweine.

Die Einwohner sind Weinhauer ohne Bestiftung, und besitzen blos Ueberlände. Unter ihnen befinden sich 1 Töpfer, 1 Schuster und 1 Schneider. Bei dem wenig bestehenden Ackerlande beschränkt sich der Anbau von Körnerfrüchten blos auf Korn und Erdäpfel, dagegen wird viel Weinbau getrieben, dessen Produkt aber nur von mittelmäßiger Qualität ist. Die Viehzucht ist ganz geringfügig und es wird nur so viel Vieh gehalten, als was unumgänglich die Hausnothdurft erfordert. Obst wird viel gepflegt, so daß damit ein kleiner Handel getrieben werden kann; vorzüglich gedeihen hier die Pfirsiche in den Weingärten.

Der Ort liegt unmittelbar an der Donau flach, und hat im Hintergrunde Weingebirge und Waldungen. In demselben befindet sich der ehemalige St. Pöltnerhof, welcher gegenwärtig an zwei Parteien verkauft, und in welchem eine kleine Capelle mit einem Thürmchen versehen, vorhanden ist. Der Altar in dieser Capelle ist der heiligen Magdalena geweiht. Die um Joching nächst gelegenen Ortschaften sind: Wösendorf und Weissenkirchen. Die Gegend ist sehr angenehm, da solche mit Weinbergen und Waldungen wechselt; auch ist daselbst gutes Wasser und gesundes Klima. Joching, Wösendorf, Weissenkirchen und St. Michael gehören zum Thale Wachau, welche vier Ortschaften eine Bürgerschaft ausmachen, daher auch die hiesigen Weinhauer sich bürgerliche Weinhauer nennen und schreiben. Die Donau und der Mißlingbach bewässern die Gegend, geben jedoch nur wenig Fische, daher die Fischerei nicht erwähnenswerth ist. Die Jagd liefert wenig Rehe und Hasen und gehört der Herrschaft.

Dieser Ort scheint sehr alt zu sein, denn man findet in einem Kaufbrief Leutolds von Chunring vom Jahre 1290 schon einen Heinrich von Jeuchinge als Zeuge

aufgeführt. Im Jahre 1805 ſtand hier ein franzöſiſches Lager. Die im Jahre 1830 durch den Eisgang veranlaßte Ueberſchwemmung, hat Jocing gleichfalls betroffen und ihm großen Schaden verurſacht.

St. Michael.

Ein Dorf von 15 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Krems.

Zur Pfarre und Schule gehört der Ort nach Wöſendorf; mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit zur Herrſchaft Dürnſtein; mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden ſich 17 Familien, welche 38 männliche, 32 weibliche Perſonen und 10 Schulkinder in ſich einſchließen. Der ſehr geringe Viehſtand enthält 1 Pferd, 18 Kühe und 20 Schweine.

Die Einwohner beſitzen blos Ueberländgründe und ſind als Mitglieder der Bürgerſchaft Wachau, bürgerliche Weinhauer. Unter ihnen gibt es keine Gewerbsleute, ſondern ſie betreiben blos den Weinbau. Der hier gefechſte Wein iſt von geringer Qualität und wird größtentheils zu Eſſig verſotten, mit welchem in früheren Zeiten ein bedeutender Handel getrieben wurde, der aber gegenwärtig durch die beſtehenden chemiſchen Eſſigerzeugungen ſehr geſunken iſt. Ackerbau wird keiner getrieben, denn das wenige Ackerland gehört zur Gewinnung der Gemüſeſorten Die Viehzucht beſchränkt ſich blos auf das nöthige Hausvieh. Mit Obſt wird einiger Handel unterhalten.

Der Ort liegt an der Donau, umgeben von Weinbergen, in deren Hintergrunde ziemlich hohe Berge und Waldungen auftauchen. In der Nähe desſelben liegen die Märkte Spitz und Wöſendorf, und dem Dorfe gegenüber, jedoch bereits über der Donau, der Ort Arnsdorf. Am Mißlingbache ſteht eine Mahlmühle mit einem Mahlgange;

außerdem gehört hierher auch ein Dominicalhof, welcher der Mißlinghof genannt wird, jedoch eine Viertelstunde von dem Orte selbst entfernt liegt.

Obschon das Wachauerthal ziemlich beschränkt und enge ist, so muß der hiesigen Gegend doch der Vorzug einer schönen Lage eingeräumt werden. Der majestätische Donaustrom fluthet hier in sanften Wogen dahin, diesseits von herrlichen Weingebirgen begrenzet, jenseits eine fortlaufende Kette von dichtbewaldeten Gebirgen darstellend, an deren Fuße Röhrsdorf, Kienstock und Mitter-Arnsdorf herüberblicken. Gegen Osten erheben sich, in der Nähe von Dürnstein, hohe Felsengebirge, welche mit anmuthigen Rebenpflanzungen wechseln, während gegen Westen der scharf gebogene Rücken des mit Wiesen und Waldung bedeckten Jauerling in erhabener Größe hervortritt, und den weiteren Blicken in das romantische Stromthal Grenzen setzt.

Das Klima ist mild, das Wasser gut. Die Fischerei in der Donau, der Herrschaft gehörig, ist unbedeutend; der Mißlingbach, der hier in die Donau sich mündet, enthält gar keine Fische. Die Jagd, gleichfalls herrschaftlich, ist auf Rehe und Hasen beschränkt.

Es befindet sich in St. Michael eine uralte, höchst interessante Kirche, in welcher jedoch nur an gewissen Tagen Gottesdienst gehalten wird. Sie war vormals eine eigene Pfarrkirche, wurde aber im Jahre 1784 nach Wösendorf übersetzt. Die Ursache der Uebersetzung war, weil in dem, eine kleine Stunde von St. Michael entlegenen, aus 74 Häusern bestehenden Markt Wösendorf eine Localie errichtet werden sollte, wodurch für St. Michael, das damals sammt dem Pfarrhofe nur aus 13 Hausnummern bestand, eine eigene Pfarre wahrhaft überflüßig wurde.

Das Alter der alten Pfarrkirche St. Michael wie sie jetzt besteht, läßt sich nicht genau bestimmen, da die Bauart,

obwohl im Ganzen gothiſch, doch in den einzelnen Theilen nicht ganz gleich iſt, und zu verſchiedenen Zeiten Veränderungen mit ihr vorgenommen worden zu ſein ſcheinen. Auf einem der äußeren Mauer-Pfeiler am Presbyterium, iſt die Jahreszahl 1521 eingemeißelt, die auf eine Renovation oder Zubau ſchließen läßt. Die Pfarre ſelbſt iſt uralt, denn ſie kam durch Kaiſer Carl dem Großen an das Hochſtift Paſſau, und von dieſem im Jahre 1164 an das Chorherrenſtift St. Florian durch Tauſch gegen vierzehn Gehöfte (Bauerngüter) auf der fürſtlich-paſſauiſchen Herrſchaft Ebelsberg unter dem Fürſt-Biſchofe Conrad, welcher ſie mit allen dazu gehörigen Zehenten und Einkünften dem beſagten Stifte einverleibt hat; jedoch wurde ſie bis zum Anfange des XIV. Jahrhunderts wahrſcheinlich mit Weltprieſtern beſetzt, da die noch vorhandene Reihenfolge der Pfarrer aus dem Chorherrenſtifte St. Florian mit Ulrich von Pernau erſt im Jahre 1333 beginnt. Dieſe Pfarre hatte einen ſehr großen Bezirk, weil nebſt den Filialkirchen Wöſendorf und Weiſſenkirchen noch die Capelle St. Martin in Kirchdorf (dem heutigen Spitz), St. Johann bei Heinrichſchlag, Niederranna und Trandorf dazu gehörten, und nebſt dem Pfarrer von ſechs bis ſieben Aushilfsprieſtern verſehen worden iſt.

Schon die Sage von den ſieben Haſen iſt merkwürdig. In einem harten Winter ſoll es nämlich einſt ſo viel geſchſchneiet haben, daß der Schnee 3 Schuh hoch, über die Häuſer weg, ja ſogar über das Kirchendach aufgehäuft lag. Sieben Haſen, wegen Menge des Schnees, den Ort nicht erkennend, ſollen damals über dasſelbe gelaufen ſein. Um nun das Andenken an dieſem Ereigniſſe zu bewahren, hat man ſieben Haſen aus Thon perfertigt auf dem Gibel des Kirchendaches aufgeſtellt. Die Kirche ſelbſt liegt auf einer kleinen Erhöhung, und wird von einer ſtarken Mauer umgeben. Ueber einen Graben, vielleicht das Bett des Mißlingbaches, welcher das Dorf durchfließt,

gelangt man auf eine ehemalige Zugbrücke, welche zwei Thürme vertheidigen, zur Kirche. Das Innere enthält die schönsten Reste altdeutscher Baukunst, nur ist zu bedauern, daß solche durch erst kürzlich erfolgtes Uebertünchen mit Kalk verunstaltet worden sind. Ganz verkleistert stellt sich die herrliche Steinmetzarbeit des Chors und seiner zwölf Apostel dar, und wehmüthig beschaut man die schönen Säulenbündel an der Wand, die nun der Heiligenbilder, die sie trugen, beraubt sind. Merkwürdig sind auch die Fenster, welche zum Theile unsymetrische Verzierungen haben. Der Hochaltar ist von Holz, mit vier hölzernen, vergoldeten Statuen; an der Spitze steht eine Statue des heiligen Erzengels Michael, das Altarblatt stellt die Himmelfahrt der heiligen Jungfrau Maria dar. Die drei Seitenaltäre sind gleichfalls von Holz.

Im Eingange der Kirchenthüre ist noch eine lange Grabschrift des Ambros Lechzer, Bürger zu Wösendorf und Richter der Wachau vom Jahre 1518 erhalten. In der hier befindlichen kleinen Gruft wurden drei zu Mumien eingetrocknete Körper aufbewahrt, welche, nach Aussage der ältesten Leute, früher mit schwarzseidenen Kleidern angethan waren, im Jahre 1805 aber von den französischen Soldaten, welche hier Leute suchten, der Kleidung beraubt und verstümmelt.

Der Kirchthurm, welcher ehemals einen sehr festen und bequemen Wart- und Befestigungsthurm abgab, ist ganz eigenthümlich gestaltet. Er ist ganz flach, mit Einschnitten in den Mauern und ohne Dachung; darin hängt eine gebrochene Glocke.

An der Außenseite ist neben dem Grabmale des, im Jahre 1806, verstorbenen Dechant Segnitzer aus St. Florian, eine sehr alte Steinmetzarbeit, Christus am Oelberge vorstellend. Nicht minder bemerkenswerth ist eine mit Farben bemalte Grab-Votivtafel, welche die Aufschrift enthält: »Hier liegt begraben der erbar Christophorus Zybf der Alt mit

all ſeiner Freundſchaft.« Unter dem Wappen iſt der Name nochmals eingehauen.

Hart an der Kirche ſteht eine uralte Capelle mit einem Thürmlein, welche jetzt als Zeugkammer benützt wird. An dem Kreuzgewölbe iſt ein Schild angebracht, der drei über einander ſtehende rothe Herzen im weißen Felde enthält. Auch nimmt man noch eine Inſchrift wahr: 1480 — Gallus Ziegelmayr renovarirt 1645.

Bemerkenswerth iſt, daß das ganze eigentliche Thal Wachau (die geſchloſſene Wachau genannt), welches am Mißlingerbache oberhalb St. Michael beginnt, und eine halbe Stunde unterhalb Weiſſenkirchen am Schildhütten-Bache abgeht, abgeſperrt werden konnte, und daß die Kirche zu St. Michael, welche zum Theil noch mit einer hohen Mauer und Trümmern von Befeſtigungswerken umgeben iſt, in früheren, vielleicht in älteſten Zeiten eine Feſtung war, welche, da hier ein ſehr enger Paß zwiſchen der Donau und den hohen, ſteilen Felſen iſt, mittelſt eines, über den ſchmalen Weg gebauten Thurmes, mit einem Thore geſchloſſen werden konnte. Dieſer Thurm ſtürzte im Jahre 1805 zum Theile ein, und wurde dann ganz abgetragen. Eben ſo wurde das Thal Wachau auch unterhalb Weiſſenkirchen an einem Engpaſſe geſchloſſen, welcher noch heut zu Tage die Klaus heißt.

Nach einigen, natürlich ſehr unverbürgten Traditionen, ſoll dieſe Gegend von den Avaren, Ungarn und ſpäter von den Huſſiten und Schweden ſchwer heimgeſucht worden ſein. Aus Urkunden verbürgt iſt, daß im Jahre 1617 Herr von Jenian, Hauptmann des V. O. M. B. in Krems den Befehl ergehen ließ, daß St. Michael, wegen der in Ungarn ausgebrochenen Rebellion in Befeſtigungs- und Vertheidigungsſtand geſetzt werden ſolle, und daß zu dieſer Befeſtigungsarbeit die benachbarten Ortſchaften: Heinrichſchlag, Himberg, Wolfenreit, Greisbach, Schwallenbach, Aggsbach und Wöſendorf

aufgeboten werden sollen. Im Jahre 1805 litten diese Ortschaften viel bei dem Vordringen und Rückzuge der Franzosen, besonders nach dem Treffen von Dürnstein.

Das Dorf St. Michael ist, wie wir so eben gehört haben, ein sehr alter Ort, vor Zeiten war es ein beträchtlicher Markt. Es befinden sich hier zwei Freihöfe; nämlich: der von der Herrschaft Schönbüchl herrührende Freihof St. Michael, der im Jahre 1820 in den Besitz des Fürsten Ludwig von Starhemberg überging, dann der schon oben erwähnte Mißlingerhof von welchem die uns bekannt gewordenen Besitzer folgende sind; und zwar: Im Jahre 1508 Georg Gayspitz; im Jahre 1755 Johann Franz Achatz von Stibar, von seinem Vater Johann Friedrich Adam; im Jahre 1787 Caspar Pichler, durch Kauf; im Jahre 1827 Caspar Pichler, von seinem Vater dem Vorigen; im Jahre 1831 Leopold Pichler.

Rothenhof.

Eine Rotte von 6 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Dieselbe ist nach Unter-Loiben eingepfarrt und eingeschult, und gehört mit dem Landgerichte, der Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Dürnstein; mit dem Werbbezirk aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 12 Familien sich gründende Bevölkerung umfaßt 29 männliche, 24 weibliche Personen und 8 Schulkinder; der Viehstand zählt 12 Kühe und 15 Schweine.

Die Einwohner sind Weinhauer, die keine Bestiftung, sondern nur Ueberlände besitzen; übrigens das Bürgerrecht des Städtchens Dürnstein haben, und mit demselben gleiche Rechte und Vorzüge genießen. Unter ihnen befindet sich blos ein

Wirth. Sie haben durchaus keinen Ackerbau, und das wenige Ackerland, welches auf den Bergen liegt, wird blos zum Erdäpfelbau benützt. Der Weinbau, der Haupterwerbzweig der Bewohner, ist hier sehr mühsam und erfordert viele Kräfte, indem der größte Theil der Weingärten auf den Bergen liegt. Außer einer Kuh, die den Milchbedarf einer Familie zu decken im Stande ist, besteht keine weitere Viehzucht. An Obst ist so viel vorhanden, daß damit einiger Handel getrieben werden kann.

Die Rotte liegt theils an der Donau, welche von derselben nur durch die vorn hinaus liegenden Gärten und durch die daselbst vorbeiziehende Säubererstraße entfernt ist, theils am Fuße der Weingebirge und der höher liegenden Waldungen, mit der Aussicht gegen Mautern und Göttweih, eine halbe Stunde von der Stadt Stein, welche wie Unter-Loiben die nächsten Ortschaften sind.

Die Gegend gestaltet sich sehr schön. Von Weinbergen umgeben, führt von einer Seite der Weg höchst angenehm nach Unter-Loiben, während auf der andern Seite ihr eine freie Aussicht gegen die Donau gewährt ist. Zudem ist auch das Klima mild und das Wasser gut. Berge oder Waldungen mit eigenen Namen bestehen hier nicht, nur die Weinberge, welche sich von Rothenhof gegen Färthof hinziehen, haben die Benennung »Pfaffenberg« erhalten, die auch wegen der Vortrefflichkeit ihrer Weine, durch ihren guten Geschmack und Geruch, vor allen übrigen des hiesigen Viertels sich auszeichnen und daher auch sehr gesucht sind.

Die diese Gemeinde begrenzende Donau liefert wenig Fische, und gehört so wie die Jagd, welche gleichfalls von gar keinem Belange ist, der Herrschaft Dürnstein.

Außer der im Jahre 1805 zwischen der vereinten österreichisch-russischen Armee und den Franzosen bei Dürnstein und Unter-Loiben vorgefallenen Schlacht, die sich auch an diesem

Orte vorbeizog, und dessen Bewohner damals sehr hart bedrängt wurden, ist uns von weitern die Rotte betroffen habenden Schicksalen nichts bekannt.

Stierendorf.

Ein Dorf von 28 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Weinzierl am Wald gewiesen. Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Dürnstein; so wie der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 gehört.

In 30 Familien leben 66 männliche, 74 weibliche Personen und 18 Schulkinder; der Viehstand zählt 80 Ochsen, 34 Kühe, 54 Schafe, 15 Ziegen und 58 Schweine.

Die Bewohner sind Waldbauern mit einer mittelmäßigen Bestiftung, wozu größtentheils mehrere Joch Waldungen gehören. Unter ihnen befindet sich nur ein Wagner. Sie bauen blos Korn und Hafer, da die Gründe eben nicht zu den ertragfähigsten gehören. Die Viehzucht ist unbedeutend und wird mit Stallfutterung betrieben, so wie auch einiger Holzhandel mit Brennholz und Weinstecken mit den Schiffmeistern zu Weissenkirchen unterhalten wird.

Dieses Dorf ist nur eine Viertelstunde vom Pfarrorte Weinzierl entfernt, und liegt zwischen Bergen in einem Kessel, dessen nächste Umgebungen Weinzierl am Walde, Nöhagen und Ostra sind. Die Gegend ist sehr hügelig, aber mit reizenden Fernsichten ausgestattet, welche dem Auge des Beschauers die steirischen Gebirge, Gföhl und selbst den Schneeberg vorführen. Nicht ferne von Stierendorf gelangt man zum Gföhler-Wald. Klima und Wasser sind gut, die Jagd unbedeutend, und liefert blos Rehe, Hasen und etwas Rebhühner. Sie ist ein Regale der Herrschaft.

Die Wachau,

auch Wagram genannt, führte schon unter Carl dem Großen bei mehr erweiterten Grenzen diesen Namen, und zwar von den Wachrainen oder Wagrammen, deren ältesten bei Ips, dann andere zwischen Mautern und Traismauer errichtet waren. Die Wachau erstreckt sich zwischen dem Gebirge und der Donau vom Mißlinghofe an, eine Viertelstunde unterhalb Spitz bis unter den Wadenstein, eine Viertelstunde oberhalb Dürnstein. Sie enthält, wie wir schon wissen, die Dörfer Joching, St. Michael, dann die Märkte Wösendorf und Weissenkirchen, die einen eigenen für sich allein bestehenden Körper bilden, und in Civil-Justizangelegenheiten ihren eigenen Magistrat haben. Sie ist übrigens ein integrirender Theil der Herrschaft Dürnstein. In der Wachau, der meistens Lehmboden enthält, wird der Weinbau stark betrieben. Man nimmt an, daß jährlich an 30,000 Eimer gewonnen werden, wovon freilich der größere Theil zu Essig gemacht wird. Der sogenannte Pfaffenberger Wein, der in der Nähe von Dürnstein wächst, gilt als der beste.

Die Wachau ist übrigens auch eine der ältesten Herrschaften in Niederösterreich, und wird Wachowa schon im Jahre 823 in einer alten Urkunde Kaiser Ludwig I. angeführt, und die Schenkung darin erneuert, welche Kaiser Carl der Große im Jahre 803 damit dem Bischof Walderich zu Passau gemacht hat. Unter Kaiser Otto II. wurde die Wachau zu dem Gebiete des Markgrafen Burchhards gerechnet, welcher vor Leopold I. aus dem babenbergischen Stamme, in Oesterreich regierte. Auch scheint es, daß sich die Deutschen hier am ersten gegen die Ungarn festgesetzt haben. Die bairischen Grafen von Wolfrathhausen besassen hier

neun Weinberge, welche der letzte Sprosse Graf Heinrich im Jahre 1158 dem Stifte Admont in Steiermark vermachte. Im XIV. Jahrhundert hat ein Rittergeschlecht den Namen von Wachau geführt. Davon besaß Ulrich von Wachau im Jahre 1380 diejenigen Ritterlehen, welche sonst das Haus Starhemberg vergeben; Reidager der ältere von Starhemberg aber an Heinrich von Maissau verkauft hatte.

Weinzierl am Walde.

Ein Dorf von 32 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Die hier befindliche Pfarre und Schule unterliegt dem Decanate Spitz; das Patronat darüber aber besitzt das Stift Wilhering. Der Herrschaft Dürnstein gehört das Landgericht, die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit; der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl weiset in 39 Familien 103 männliche, 96 weibliche Personen und 27 Schulkinder aus. Der Viehstand beträgt 88 Ochsen, 53 Kühe, 92 Schafe, 21 Ziegen und 83 Schweine.

Die als Waldbauern mittelmäßig bestifteten Einwohner, worunter sich 1 Wirth, 1 Krämer, 1 Schmied und 1 Schneider befinden, haben nur mittelmäßig gute Gründe, welche blos Korn, Hafer und Erdäpfel hervorbringen. Die Viehzucht ist von keiner Bedeutenheit, wird jedoch mit Anwendung der Stallfutterung betrieben. Zur Verbesserung des Einkommens der Einwohner trägt der Holzhandel, der meist in Weissenkirchen seinen Absatz findet, etwas Weniges bei.

Der Ort liegt eine Stunde von Weissenkirchen, von Bergen und Hügeln umgeben, und hat Stixendorf, Nöhagen und Maigen zu den nächsten Nachbarsörtern. Schon die Lage

des Dorfes zeiget an, daß die Umgegend ein freundliches Ansehen hat. Auf den mit Waldung gekrönten Hügeln findet man Puncte, welche die reizendsten Fernsichten nach Gföhl und südlich in die steirischen Gebirge gewähren. Das Klima ist zwar ziemlich rauh, das Wasser aber gut. Die Jagd liefert Rehe, Hasen, selten Reb- oder Haselhühner und ist überhaupt nur mittelmäßig. Sie gehört der Herrschaft.

Die Pfarrkirche ist dem heiligen Joseph geweiht, von neuerer Bauart, gefälligen Ansehens, mit Schindeln gedeckt und mit einem viereckigen Thurm versehen, worin vier Glocken hängen. Sie steht außerhalb dem Orte auf einer Anhöhe und ward unter dem Abte Johann V. des Stiftes Wilhering im Jahre 1787 erbaut, und im folgenden Jahre eingeweiht. Ihr einfaches aber ansprechendes Innere enthält außer dem Hochaltare noch einen Seitenaltar; beide sind von Holz mit einiger Vergoldung; ersterer mit dem Bildnisse des heiligen Josephs, letzterer mit der Statue der allerseligsten Jungfrau Maria.

Die noch hieher eingepfarrten Ortschaften sind außer Weinzierl am Walde, Stixendorf eine Viertelstunde, Maigen eben so weit und Nöhagen eine halbe Stunde entfernt, mit einer Seelenanzahl von beinahe 800 Personen. Der Gottesdienst wird von einem Pfarrvicar des Cisterzienser-Stiftes Wilhering, dem diese Localie einverleibt ist, versehen. Der Pfarrhof, ein ebenerdiges Gebäude mit Schindeln gedeckt, steht unweit der Kirche, so auch das Schulhaus. Der Leichenhof ist außer dem Orte.

Den Namen Weinzierl mag der Ort von dem Umstande erhalten haben, daß die Bewohner des Ortes in den älteren Zeiten die Verpflichtung auf sich hatten, die herrschaftlichen, im Thale Wachau liegenden Rebenpflanzungen zu pflegen, indem in der Volkssprache das Wort Weinzierl so viel als *einen* Besorger der Weingärten bedeutet.

Weissenkirchen.

Ein ansehnlicher Markt von 159 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems, mit einer eigenen Pfarre und Schule. Dieselben unterliegen dem Dechanate Krems; das Patronat gehört dem Stifte St. Florian in Oberösterreich.

Landgericht, Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft ist Dürnstein. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung umfaßt 208 Familien, welche 423 männliche, 487 weibliche Personen und 120 Schulkinder umfassen. Der Viehstand zählt 164 Kühe, 330 Schweine.

Die Bewohner sind bürgerliche Weinhauer ohne Beistiftung, die blos Ueberländrealitäten besitzen, und gehören auch insbesonders zur Bürgerschaft des Thales Wachau. Es befinden sich hier alle nothwendigen Handwerksleute, und 1 Waarenhandlung, 2 Schiffmeister und 2 Wirthe. Der übrige Theil der Einwohner treibt nur Weinbau. Der hier gefechste Wein ist im Durchschnitte nur von mittelmäßiger Qualität, doch trift man einige Rieden an, die guten und insbesonders wohlgerüchigen Wein liefern. Das wenig vorhandene Ackerland wird zum Anbau von Gemüsen verwendet; so wie die Viehzucht sich nicht über den nothwendigsten Hausbedarf erstrecket. Obst wird viel gepfleget, und damit Handel getrieben. Vorzüglich gibt es in den Weingärten eine große Anzahl Pfirsichbäume. Es besteht auch hier ein Jahrmarkt, welcher am Montage nach Gallus am 16. October abgehalten wird.

In Weissenkirchen stehen zwei Schiffmühlen und eben so viele Landmühlen, welche letztere jedoch in trockenen Jahren sehr häufig, aus Mangel an Wasser, nicht in Betrieb gesetzt werden können, da blos ein ganz unbedeutender

Bach, der durch den Markt läuft, und den Namen Marktbach führt, dieselben treibt.

Der Ort liegt übrigens sehr ausgebreitet, theils nahe an der Donau, theils zusammengebaut, am Fuß des Säubererberges, daher auch die Häuser des höher gelegenen Theiles des Marktes den Namen »auf dem Berg« haben; was vermuthen läßt, daß daselbst in früheren Jahren eine Burg bestanden habe, darauf noch vorhandene Mauerreste hinweisen. Der am Fuße des Berges liegende Theil, auf dem auch die Kirche steht, hat ein alterthümliches düsteres Ansehen. Die zwar einstöckigen Häuser sind von ungleicher und wirklich alter Bauart und mit Schindeln gedeckt. Sie bilden eine enge Gasse und einen kleinen Platz, von wo aus man zur Kirche hinaufgeht. Etwas freier wird der Ort gegen Joching zu, wo ein Haus, dem Wirthshause zum Löwen gegenüber, das Rathhaus der Bürgerschaft des Thales Wachau ist. Es ist von sehr alterthümlicher, aber keineswegs hervortretender Bauart. Die um Weißkirchen nächstgelegenen Ortschaften sind Dürnstein, Joching und Wösendorf.

Die Gegend besteht aus Weingebirgen, und auf den Höhen der Berge aus Waldungen, wodurch die Lage des Marktes schön und angenehm wird.

Unter den Bergen ist der Säubererberg der hervorragendste, über welchen die Straße von Krems über Weissenkirchen nach Zwettl und weiter nach Böhmen geht, und die Säubererbergerstraße genannt wird. — Klima und Wasser sind gut.

Die Fischerei in der Donau ist nur wenig ergiebig, und der Marktbach enthält fast gar keine Fische. Die Jagd besteht auf Hasen und Rehe, und gehört so wie die Fischerei der Herrschaft.

Die Pfarrkirche ist zu Ehren der Himmelfahrt Ma-

ria geweiht, groß, von alter Bauart, und entstand aus mehreren Zubauten. Man gelangt zu derselben, da sie hoch liegt, auf einer bedeckten steinernen Stiege von einigen achtzig Stufen. Sie hat ein hohes Ziegeldach und an der Vorderseite einen starken viereckigen Thurm mit stumpfer Ziegeldachung, worin eine Uhr und sechs große Glocken sich befinden, die ein harmonisches Geläute bilden. An der Südseite derselben steht die ursprüngliche kleine Kirche, die jetzige Muttergottescapelle von sehr alter, fester Bauart mit einem Thurme an der Seite, dessen Spitze ebenfalls Stein ist. Er hat Aehnlichkeit, jedoch nur im verkleinerten Maßstabe, mit den beiden Seitenthürmen an der Vorderseite der Stephanskirche in Wien, und dieser fast ganz weiße Thurm gab vielleicht dem Orte den Namen. An diese kleine Kirche ward dann die große angebaut, was vielleicht im XVI. Jahrhundert geschah, da man an der einen Seite des Thurmes unten, neben den Eingange die Jahreszahl 1590 findet. Die Kirche hat ein hohes auf zwei Pfeilern ruhendes Schiff, dessen Bauart jedoch neuerer Art mit halbrunder Wölbung und eben solchen Fenstern ist. Vermuthlich war das frühere Schiff ganz baufällig, denn das jetzige ist, nach einer Jahrzahl ober dem Chore im Jahre 1736 erbaut worden. Das Presbyterium ist zwar schmäler als das Schiff, doch sehr hoch mit schöner gothischer Spitzwölbung und hohen schmalen gothischen Fenstern. Der Hochaltar ist von Holz, besonderer Höhe und großartigen Formen, mit Säulen und vieler und reicher Vergoldung, der noch einen weit würdevolleren Anblick gewähren würde, wenn nicht die überaus großen vergoldeten Figuren ihn gewissermaßen herabdrückten und beengten. Das Bild Mariä Himmelfahrt, als Altarblatt, ist in Oel gemalt und zeigt, wenn auch nicht eine besondere Ausführung, doch gute Gruppirung. Im Schiffe, der Kanzel gegenüber, befindet sich ein Seitenaltar mit dem Bilde des heiligen Sebastians von Holz, marmorirt

und mit Vergoldung geziert. Neben dem großen Schiffe ist, der oben erwähnten Muttergottescapelle gegenüber, noch ein kleineres Seitenschiff mit steinernem, auf zwei niederen Bögen ruhender Chor, und alter Spitzwölbung, darin ein von Holz mit vielem Schnitzwerke, reich vergoldeter Altar mit dem Christus am Kreuze, und unweit davon ein St. Johann von Nepomuck-Altar, ebenfalls von Holz mit Vergoldung sich befinden. In der mit dem Schiffe zusammenhängenden Muttergottescapelle, der früheren Kirche, befindet sich ein hölzerner Altar mit dem Muttergottesbilde, und diesem zur Seite, an der Wand, ein Bild des heiligen Joseph in Medaillonform, welches, wenn auch nicht von Schmid, doch seiner Arbeit sehr gleichet. Diese kleine Capelle enthält ebenfalls Spitzwölbung und kleine, spitz zulaufende Fenster in gothischer Form.

Da alle Urkunden über die Entstehung und Geschichte der Kirche mangeln, so kann nur angegeben werden, daß, so wie andere Kirchen der Gegend in früheren Zeiten von der Mutterkirche St. Michael abhingen, dieß auch bei dieser der Fall war. Wahrscheinlich ist es, daß die alte Muttergottescapelle schon in den ersten Zeiten der Ausbreitung des Christenthumes in dieser Gegend bestand; gewiß aber bleibt es, daß dieselbe schon im X. Jahrhundert eine Filiale von St. Michael war.

Der große Thurm scheint zu der Zeit gebaut worden zu sein, als diese ganze Gegend protestantisch war. Oft war er der Zufluchtsort für die Frauen Weissenkirchens, die hier ihre Habseligkeiten, während der Kriegsunruhen, zu bergen pflegten.

Im Jahre 1632 kömmt der erste Pfarrer hier vor; der stets ein Priester des Stiftes St. Florian ist. Ein Pfarrer und ein Cooperator versehen gegenwärtig die Seelsorge und den Gottesdienst. Zu dieser Pfarre gehören nebst Weissen-

kirchen auch noch die Ortschaften: Joching eine halbe, und Ziemetthalhütten drei Viertelstunden entfernt, die eine Gemeinde von mehr als 1100 Seelen bilden.

Der Pfarrhof liegt an der Kirche ziemlich entfernt vom Orte; es ist ein einstöckiges Gebäude älterer Art und mit Schindeln gedeckt. Das Schulhaus ist oben bei der Kirche zwischen der sie umgebenden alten Mauer und ebenerdig. Der Leichenhof liegt außerhalb dem Markte an der Straße und dem Dorfe Joching und ist mit einer Mauer umgeben.

Ueber die Entstehung des Marktes ist hier Nichts vorfindig; unstreitig gehört aber dieser Ort, so wie überhaupt die Ortschaften des Thales Wachau, unter die ersten Ansiedlungen an der Donau, und es kann diese Gegend als die Wiege des österreichischen Weinbaues angenommen werden. Im dreißigjährigen Kriege erlitt Weissenkirchen durch Torstensons Streifcorps, und ein bei diesem Markte vorgefallenes Gefecht, das für die Oesterreicher nachtheilig ausfiel, große Bedrängnisse; und im Jahre 1805 trafen dem Orte in den Gefechten zwischen den französischen Marschall Mortier und der vereinigten österreich-russischen Armee gleichfalls die herbsten Kriegsgeschicke.

Der Markt Weissenkirchen bildet mit den Ortschaften Joching, Wösendorf und St. Michael eine Bürgerschaft, welche hier im Markte einen eigenen Magistrat, unter dem Namen: »Magistrat des Thales Wachau« hatte, dessen Gerichtsbarkeit sich bisher, jedoch nur auf Civil-Justizangelegenheit erstreckte, da in allem Uebrigen die Herrschaft Dürnstein im Besitze aller herrschaftlichen Vorzüge und Rechte ist, wie wir schon Eingangs erwähnt haben, nun aber diese Gerichtsbarkeit der Herrschaft Dürnstein durch die oberste Justizstelle übertragen wurde.

Wösendorf.

Ein Markt von 74 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Derselbe ist mit einer eigenen Pfarre und Schule versehen, welche dem Decanate Spitz zugewiesen ist, und unter dem Patronate des Stiftes St. Florian in Ober-Oesterreich steht. Die Herrschaft Dürnstein besitzt das Landgericht, die Grund-, Orts- und Conscriptionsherrschaft; das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 aber den Werbbezirk.

Die Bevölkerung besteht aus 88 Familien, welche 186 männliche und 198 weibliche Personen, dann 45 Schulkinder umfassen. Der Viehstand beschränkt sich auf 4 Pferde, 98 Kühe und 140 Schweine.

Die Bewohner sind bürgerliche Weinhauer, und gehören zur Bürgerschaft des Thales Wachau. Sie besitzen blos Ueberlände, haben daher keine Bestiftung. Es findet sich hier 1 Wundarzt, 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 1 Tischler, 1 Zimmermann, 1 Weber, 2 Schuster und 1 Schneider. Da wenig Ackerland vorhanden ist, so beschränkt sich der Körnerbau nur auf etwas Korn, außerdem werden auch Erdäpfel und das nothdürftige Gemüse gebaut. Der Weinbau bleibt auch hier die Haupterwerbsquelle. Die Qualität des hier gefechsten Weines ist nicht die beste, und es wird der Wein größtentheils blos zum Essigsieden verwendet, womit Handel getrieben wird, der aber auch hier durch die so sehr vervielfältigten chemischen Essigfabriken einen empfindlichen Abbruch erlitten hat. Auch hier findet ein ziemlich bedeutender Obsthandel Statt. Bei den vielen bestehenden Weinbergen bleiben auch die Pfirsiche die einträglichste Obstgattung.

Der Markt besteht aus zusammengebauten Häusern, welche *meist ein* Stockwerk haben, und bilden zum Theile eine sehr

enge Gasse, die ein äußerst unregelmäßiges und alterthümliches Ansehen hat. Der Ort liegt unmittelbar an der Donau, flach und dürfte in früherer Zeit mit Mauern umgeben gewesen sein, indem gegenwärtig noch zwei Thore bestehen. Seine Lage ist angenehm. Zu seinen nächsten Umgebungen gehören: St. Michael, Joching und Weissenkirchen.

Außer der Donau, in welcher die Fischerei der Herrschaft gehört, die jedoch von keinem Belange ist, bestehen hier keine weiteren Flüsse oder Bäche. Die Ergiebigkeit der Jagd, ebenfalls ein Eigenthum der Herrschaft Dürnstein, besteht in Hasen und wenig Rehen. Das Klima ist mild, das Wasser gut.

Die dermalige Pfarrkirche ist zu Ehren des heiligen Florians geweiht, welcher zu Zeiselmauer unweit Tuln in Oesterreich an der Ens, dem damaligen Norikum geboren wurde. Er war Tribun einer römischen Cohorte, wurde aber des christlichen Glaubensbekenntnisses wegen unter der Regierung des Kaisers Diocletians zu Ende des III. Jahrhunderts in Lorch (Laureacum), der damaligen Hauptstadt Norikums, in der Gegend des heutigen Ens, in den Ensfluß gestürzt, in dessen Fluthen er den Martyrer-Tod fand.

Die jetzige Pfarrkirche war früher eine Filiale der Pfarre zu St. Michael an der Donau. Nachdem sie im Jahre 1717 durch eine Feuersbrunst gänzlich eingeäschert wurde, ließ sie der damalige Prälat zu St. Florian, Johann Baptist Fördermayer als Patron, vom Grunde aus neu erbauen. Sie wurde im Jahre 1720 vollendet und eingeweiht, und durch die im Jahre 1784 erfolgte Uebersetzung der Pfarre von St. Michael nach Wösendorf zur Pfarrkirche erhoben, aber erst im Jahre 1797 von dem damaligen Bischofe zu St. Pölten, Sigmund Graf von Hohenwarth als solche consecrirt. Sie ist nach neuerem Stile erbaut, solid und schön. Ihr einfaches Innere hinterläßt dem Gemüthe einen freundlichen Eindruck, und entspricht auf eine würdige Weise seiner

Bestimmung. Sie befindet sich in der Mitte des Marktes. Der Hochaltar ist von marmorirtem Holze mit zwei hölzernen weißlackirten Statuen des heiligen Leopolds und Donats, weiter oben mit zwei derartigen Engelsstatuen, und mit einem ebenfalls hölzernen weißlackirten und mit vergoldeten Leisten gezierten, geschmackvollen Tabernakel geziert. Das Altarblatt desselben stellt den heiligen Florian in dem Momente dar, wie er in die Ens gestürzt wird. Es ist ein Oelgemälde des verdienstvollen Malers Schmid von Krems. Oberhalb des Hochaltars, am Plafond, ist ein Cherub mit einem goldenen Kreuze so täuschend gemalt, daß der Eintretende es für Bildhauerarbeit und als einen ergänzenden Theil des Altars ansieht. Von den in der Kirche befindlichen Seitenaltären ist der zur linken Seite mit dem Bilde des Erlösers am Kreuze, der rechts aber mit dem Bilde des sterbenden heiligen Josephs geschmückt, und gleichfalls vom Kremser Schmid verfertigt. Beide Altäre sind, die Altartische ausgenommen, welche aus Holz bestehen, blos durch Malereien an der Wand geziert; so wie überhaupt die ganze Kirche ganz ausgemalt ist, wovon die Gemälde am Plafond, außer dem schon erwähnten Cherub mit dem Kreuze, die Martern und den Tod des heiligen Florians vorstellen und von Mayer, einem Schüler des Kremser Malers Schmid, sind. Gleich beim Eingange, innerhalb der Kirche, wo sich auch das Chor befindet, das mit einer sehr guten Orgel von 17 Registern versehen ist, sieht man unterhalb desselben ein Fresko-Gemälde, das die Scene, wie Christus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel jagt, sehr bedeutungsvoll vorstellt. Von den zwei vorhandenen silbernen und vergoldeten Kelchen ist einer sehr schön mit Emails und echten Steinen. Unter den Meßkleidern, welche alle in gutem Stande sind, befinden sich zwei vorzüglich schöne und werthvolle. Der Thurm ist klein und unbeträchtlich, mit vier Glocken und einem Sterbeglöcklein versehen.

Zur Pfarre Wösendorf gehört die Ortschaft St. Michael ½, dann noch der freie Mißlingshof und die Mißlingmühle ¾ Stunden entfernt, mit einer Anzahl von mehr als 500 Seelen.

Der Leichenhof befindet sich in St. Michael.

Ueber die Entstehung des Marktes Wösendorf sind keine sicheren Nachrichten vorhanden. Im Jahre 1770 bestanden hier k. k. Jagdremisen, unter der Aufsicht eines sogenannten Reisejägers. Den aus zwei Lehengütern vormals bestandenen Melkerhof hat Otto von Maissau zu Spitz, oberster Marschall und oberster Schenk von Oesterreich im Jahre 1412, frei gemacht. Auch das Stift St. Pölten besaß ehemals einen Theil von Wösendorf, welcher von Puzlärn von Wesendorf herrührte, worauf sein Sohn Heinrich im Jahre 1264 zu Günsten des Klosters entsagte. Von den in neueren Zeiten erlittenen Schicksalen des Marktes erwähnen wir, daß nach der im Jahre 1805 bei Dürnstein und Unter-Loiben statt gefundenen Schlacht zwischen der vereinten österreich-russischen Armee und den Franzosen, hier ein französisches Lager gestanden habe.

Die Stifts-Herrschaft Dürnstein.

Diese besitzt die Ortsherrlichkeit über Bernharts, Heinrichs, Hennendorf, Fährthof und Ostra im V. O. M. B., dann über Dürnhag, Eberding, Außer-Kasten, Oberwinden und Wiesing im V. O. W. W., welche wir auch bereits dort ausführlich beschrieben haben, und nur noch hier erinnern müssen: daß Eberding und Wiesing an das Stift Herzogenburg; Dürnhag, Außer-Kasten und Oberwinden an die Herrschaft St. Andrä an der Traisen mit der ortsherrlichkeitlichen Verwaltung delegirt worden seien.

Die Stiftsherrschaft Dürnstein besitzt im V. O. M. B. als solche: 68 Häuser, 99 Familien, 198 männliche, 210 weibliche Personen und 60 Schulkinder; an Viehstand: 4 Pferde, 78 Ochsen, 77 Kühe, 56 Schafe, 25 Ziegen und 77 Schweine; an Dominicalgründen: 564 Quadr. Klafter Wiesen und 101 Joch 1484 Quadr. Klafter Waldung. Da die Herrschaft kein arrondirtes Ganzes bildet, so lassen sich auch ihre Grenzen im Allgemeinen nicht bestimmen.

Die Unterthanen sind Waldbauern, welche sich dem Ackerbau, der Viehzucht und der Obstpflege widmen. Die vorzüglichsten Körnergattungen, die hier gefechset werden, sind Korn und Hafer, dann werden auch Flachs, Mohn, Kraut, Erdäpfel und Rüben gebaut. Alle diese Producte reichen aber nur zur Deckung des Haus- und Wirthschaftsbedarfes hin, weil die Gründe sandig und schotterig sind. Eben so wenig Gedeihen hat die Viehzucht aus Mangel an Wiesen, und dem Emporkommen der Obstpflege steht das rauhe unfreundliche Klima als Hinderniß mächtig im Wege. Die herrschaftlichen Bezirke sind voll hoher Gebirge, die Hirschen, Rehe, Rebhühner ꝛc. ꝛc. beherbergen, wovon aber die Jagdbarkeit der Herrschaft Stift Dürnstein nicht gehört. An Gewässern nennen wir den Jagen- und den Rosenauerbach, die aber keine Fischausbeute enthalten.

Das Stift der regulirten Chorherren des heiligen Augustin zu Dürnstein war vormals für sich allein als Herrschaft bestehend, wurde aber im Jahre 1787 aufgelöst, und mit dem Chorherrn-Stifte Herzogenburg vereint. Der gegenwärtige Nutznießer der Stift-Herrschaft Dürnstein ist der hochwürdige Herr Bernhard Kluwick, infulirter Propst des regulirten Chorherrnstiftes und lateranesischer Abt zu Herzogenburg, k. k. Rath, n. ö. Landstand und Mitglied der k. k. Landwirthschaft in Wien. Im großartigen Stiftsgebäude, welches an die Kirche stößt, befindet sich gegenwärtig die Kanzlei

der Stiftsherrschaft, die Wohnungen des hochw. Herrn Pfarrers, des Herrn Verwalters, Schullehrers und die Schule.

Nachstehende Ortschaften sind die im V. O. M. B. gelegenen Bestandtheile der Herrschaft.

Bernharts.

Ein Dorf von 5 Häusern mit der nächsten Poststation Krems.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Kottes. Das Landgericht, die Conscriptions- und Grundobrigkeit ist die Herrschaft Prandhof; die Ortsherrlichkeit aber die Stiftsherrschaft Dürnstein. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 5 Familien zählt man 17 männliche, 20 weibliche Personen und 5 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 14 Ochsen, 13 Kühen, 19 Schafen, 5 Ziegen und 16 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind Waldbauern mit geringer Bestiftung. Der Ertrag ihrer Aecker, die größtentheils in sandigen und schotterigen Grund bestehen, wirft Korn, Hafer, Flachs, Kraut, Erdäpfel und Rüben ab; auch wird etwas Mohn gefechset. Der Obstbau ist ganz unbedeutend und beschränkt sich blos auf eine Art Zwetschken, die man Kriechen in der dortigen Gegend zu nennen pflegt. Die Viehzucht ist mittelmäßig. Von Handwerkern befinden sich hier zwei Weber.

Der Ort liegt flach in einer von Bergen umgebenen Gegend, die durch den Jagen- und Rosenauerbach bewässert wird. Das Klima ist unangenehm und rauh, das Wasser aber gut. Die Jagd, ein Regale der Herrschaft Rosenau, besteht auf Rehe, Hasen und Rebhühner; Fischerei wird nicht getrieben.

Heinreichs.

Ein Dorf von 18 Häuſern, wovon Zwettl die nächſte Poſtſtation iſt.

Dasſelbe gehört mit der Pfarre und Schule nach Groß-Gerungs; mit dem Landgerichte zur Herrſchaft Rappottenſtein; mit der Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit zum Stifte Dürnſtein. Das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 beſitzt den Werbbezirk.

Hier befinden ſich in 19 Familien 49 männliche, 61 weibliche Perſonen und 15 Schulkinder. Der Viehſtand beträgt 4 Pferde, 24 Ochſen, 25 Kühe und 27 Schafe.

Die hieſigen Einwohner, worunter ein Schneider iſt, beſitzen als Waldbauern einen geringen Feldſtand, dem nur ſandiger und auch theilweiſe ſchotteriger Boden zu Theil wurde. Der Ackerbau erhebt ſich daher nicht über die Mittelmäßigkeit, und liefert nebſt Korn und Hafer, auch Flachs, Erdäpfel, Rüben und Mohn. Außer Holzobſt gibt es kein anderes; ſo wie auch die Viehzucht von keiner großen Erheblichkeit iſt.

Der Ort liegt in einer Gebirgsgegend, auf einer Erhöhung, von dem Pfarrorte Groß-Gerungs nur eine Viertelſtunde entfernt, und iſt von einem rauhen Klima umwehet, das Waſſer aber gut. Die Jagdbarkeit ſteht der Herrſchaft Roſenau zu und liefert Rehe, Haſen und Rebhühner.

Hennendorf.

Ein kleines Dörfchen von 7 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Der Ort iſt nach Rappottenſtein eingepfarrt und eingeſchult. Das Landgericht beſitzt die Herrſchaft Rappottenſtein; die Conſcriptions-, Grund- und Ortsherrſchaft iſt das Stift Dürnſtein; den Werbbezirk hat das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Bevölkerung begründet ſich in 8 Familien, welche von 17 Manns- 16 Weibsperſonen und 5 Schulkindern gebildet werden. Der Viehſtand umfaßt 10 Ochſen, 12 Kühe und 10 Schafe.

Die Einwohner ſind gering beſtiftete Waldbauern, von deren Grundſtücken der Boden ſandig und zuweilen ſchotterig iſt. Sie treiben Viehzucht, Ackerbau und Obſtpflege. Erſtere iſt mittelmäßig, der zweite Zweig liefert Korn, Hafer, Flachs, Mohn, Erdäpfel, Rüben und Kraut, welches Alles aber nur zum häuslichen Bedarfe hinreichet. Aepfel und Zwetſchken ſind die Obſtgattungen, welche hierorts gepflegt werden, die aber nicht ſo reichlich gedeihen, daß damit einiger Handel getrieben werden könnte.

Das Oertchen liegt in einer Gebirgsgegend, drei Viertelſtunden von dem Pfarrorte Rappottenſtein entfernt, und hat, der vielen Berge wegen, ein ſehr rauhes Klima, doch aber gutes Waſſer. Die Jagd, auf Hirſchen, Rehe, Haſen und Rebhühner iſt ein Regale der Herrſchaft Rappottenſtein.

Fährthof.

Ein Dorf von 20 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Krems.

Der Ort iſt zur Pfarre und Schule nach Stadt Stein gewieſen. Das Landgericht wird von dem Magiſtrate Krems und Stein, dann von der Herrſchaft Dürnſtein ausgeübt; die Grundherrlichkeit beſitzen das Kaſtenamt Krems, Schlüſſelamt Stein und die Herrſchaft Dürnſtein. Die Ortsobrigkeit iſt das Stift Dürnſtein. — Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung wird durch 34 Familien begründet, welche 61 männliche, 57 weibliche Perſonen und 16 Schulkinder umfaſſen. Der Viehſtand zählt 12 Kühe, 8 Ziegen und 21 Schweine.

Die Einwohner ſind Kleinhäusler und Hauer, die nur eine geringe Grundbeſtiftung beſitzen. Unter ihnen befinden ſich 1 Bäcker, 1 Fleiſcher, 1 Tiſchler, 1 Schuſter und 1 Schneider. Außer dem Weinbau wird kein anderer landeswirthſchaftlicher Zweig getrieben, da die Obſtpflege und die Viehzucht kaum zum eigenen Bedarfe hinreichet.

Fährthof, nur eine Viertelſtunde von Stein entfernt, iſt ein unregelmäßig gebautes Dorf, deſſen Häuſer klein und unanſehnlich und mit Schindeln gedeckt ſind. Neben dem Ort läuft die Straße von Krems nach Dürnſtein hart an der Donau vorüber, die von Weingebirgen begrenzt iſt. Der dort befindliche ſogenannte Fährthof iſt ein großes, einſtöckiges Gebäude an der Donau, und ein Privateigenthum. Er wird von mehreren Parteien bewohnt, und hat vielleicht von der hier einſt beſtandenen Ueberfuhr (Fähre), ſo wie das Dorf ſelbſt den Namen erhalten. Dasſelbe liegt von einer Seite an der Donau, von der andern an einem Berge in einer angenehmen Gegend, welche von einem geſunden Klima begünſtiget wird. Die Jagd gehört der Herrſchaft Dürnſtein und liefert wenig Rehe, dagegen mehr Haſen.

In dem Dorfe beſteht eine, dem heiligen Mathias geweihte Capelle. Sie iſt von gothiſcher Bauart, klein, und mit einem gemauerten Thürmchen an der Vorderſeite verſehen, worin zwei Glocken hängen. Ihre Lage iſt etwas erhöht und wird von einer Mauer umgeben, an welcher ſich von einer Seite Häuſer anreihen. Das alterthümliche Anſehen derſelben bewirkt einen günſtigen Eindruck, und auch das Innere iſt mit einer Spitzwölbung verſehen, von welcher kleine Säulenbündel bis zur Hälfte der Seitenwände herabgehen. Der Altar iſt von Holz, ſchwarz mit Vergoldung und mit dem Bildniſſe des Schutzheiligen verziert; die Kanzel hat eingelegte Holzarbeit. Das Ganze iſt übrigens hell und nett. Am Feſte des

heiligen Mathias wird, auf Ansuchen der Gemeinde, alle Jahr eine Messe durch einen Priester aus Stein gelesen.

Ostra.

Ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Krems.

Dasselbe ist nach Maisling eingepfarrt und eingeschult; und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Gföhl; mit der Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Dürnstein, welche zugleich mit Els und Brunn am Walde die hier behausten Unterthanen und Grundholden hat. Die Ortsherrschaft besitzt das Dominium Stift Dürnstein; das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 aber den Werbbezirk.

Die aus 33 Familien bestehende Bevölkerung zählt 54 männliche, 56 weibliche Personen und 19 Schulkinder; der Viehstand 30 Ochsen, 15 Kühe, 12 Ziegen und 40 Schweine.

Die Einwohner gehören zu der Classe der Waldbauern, sind aber bloße Kleinhäusler mit einer mittelmäßigen Bestiftung, deren Gründe mit Schotter gemengt sind. Der Ackerbau liefert Korn, Hafer und Gerste, dann Erdäpfel, Kraut und Rüben. Die Obstpflege ist von weniger Erhebung und besteht meistens in Holzobst; doch erntet man auch Zwetschken und sogenannte Virguleuse-Birne, die aber weder zum Most, noch Branntwein bereiten sind, noch zum Handel hinreichen. Die ebenfalls keine Erwähnung verdienende Viehzucht entbehrt im Sommer die Stallfutterung, da die Ochsen und Kühe auf die Weide getrieben werden.

Ostra hat eine gebirgige Lage in einer schönen, reizenden Gegend, deren Klima zwar rauh aber gesund ist, und die gutes Wasser hat. Von Maisling ist der Ort eine Stunde entfernt, und hat Raiha, Stixendorf und die Gföhler-Waldhütten zu Nachbarsörter. Die Jagdbarkeit ist ein Regale der Herrschaft Gföhl und besteht in Hasen, Rehen und Rebhühnern.

Ein aus gewöhnlichem Materiale aus dem Gemeinde-Vermögen errichtete Betcapelle befindet sich im Orte.

St. Bernhard *).

Ein Dorf von 75 Häusern mit einem Schlosse und der gleichnamigen Herrschaft mit der nächsten Poststation Horn.

Dasselbe hat seine eigene Pfarre und Schule, die dem Decanate Horn unterstehen, und worüber die Herrschaft St. Bernhard das Patronat hat. Im obern Theil des Dorfes besitzt die Herrschaft Horn das Landgericht, im untern Theile aber die Herrschaft Wildberg. Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist St. Bernhard, welche mit Altenburg und der Pfarre Gars daselbst behauste Unterthanen und Grundholden hat. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Die Bevölkerung gründet sich in 96 Familien, welche 202 männliche, 200 weibliche Personen und 63 Schulkinder enthalten. Der Viehstand zählt 14 Pferde, 88 Ochsen, 88 Kühe, 140 Schafe, 56 Ziegen und 125 Schweine.

Die Einwohner sind größtentheils Bauern, welche unter sich 1 Wundarzt, 1 Gastwirth, 1 Bäcker, 1 Fleischer, 1 Krämer, 1 Schmied, 1 Wagner, 1 Hafner, 2 Schuster und 2 Schneider haben. Die Bestiftung der Bauern ist durchaus gut, was eben auch von ihren Gründen gesagt werden muß. Der Ackerbau wird nach dem System der Dreifelderwirthschaft mit Beobachtung der Sommerbrache betrieben,

*) Nach den von den hochwürdigen Herren Pfarrern von St. Bernhard und Neukirchen, und von der Wohllöblichen Herrschaft St. Bernhard gütigst eingesendeten schriftlichen Mittheilungen.

und werden alle Halm- und Hülsenfrüchte, auch Erdäpfel, Burgunderrüben, Möhren ꝛc. ꝛc. gebaut. Nebstbei wird auch Klee, Hanf und Flachs erzeugt. Die Viehzucht steht leider auf einer niedern Stufe, da der Bauersmann, obwohl er im Besitze der Mittel ist, keine Auslage auf den Ankauf veredelter Thiere macht, sondern sich mit dem allgemeinen Landschlage begnügt. Sie steht übrigens mit dem Grundbesitzthume im Verhältnisse, entbehrt jedoch die Stallfütterung. Die Obstcultur ist hieroris vom Belange, indem ihr ein Flächeninhalt von 125 Joch zugewiesen ist. Das gewonnene Obst wird theils reif, theils gedörrt nach Wien verführt.

Der Ort liegt eben und frei in einem weiten Thale, das Krugthal genannt, und hat Poigen, Strögen und Steinkirchen zu Nachbarsörtern. Die Gegend ist gruppirt und malerisch schön. In ihr erhebt sich der Schauberg inmitten der ihm umgebende Wälder, und überragt den Hart, die Großalpe und den Mariengraben. Der Tafenbach schlängelt sich hindurch, eine Mühle treibend, bietet aber dem Fischer nur gemeine Fische und Krebse als Ausbeute dar. — Die Jagd gehört zum Theil der Herrschaft Horn, zum Theile der Herrschaft Wildberg und liefert Hirsche, Rehe, Hasen, Rebhühner und Wachteln.

Die hierortige Pfarrkirche ist der seligsten Jungfrau Maria zu Ehren geweiht. Sie bestand noch vor der Zeit, als die in Melon bestiftet gewesenen Cisterzienser-Nonnen (1277) hierher übersetzt worden sind, und war damals dem heiligen Bernhard geweiht, woher der Ort auch seinen Namen erhalten hat, der eigentlich Krug heißet. Schon die Bauart der Kirche verräth ihr hohes Alter, an welcher in späteren Jahren einige Veränderungen, oder Erweiterungen vorgenommen wurden, welch' letztere wahrscheinlich von die Jesuiten herrühren, indem ihnen Kaiser Rudolph II. das im Jahre 1580, während der unglücklichen Glaubensspal-

tungen, eingegangene Nonnenkloſter St. Bernhard ſechs Jahre nachher ſammt den dazu gehörigen Gütern überließ, welche ſie auch bis zu ihrer Aufhebung ſammt der Kirche beſaßen.

Die Geſtalt der Kirche iſt ein regelmäßiges Kreuz. Im Hintertheile desſelben befindet ſich das Presbyterium mit dem Hochaltare, der linke Flügel bildet die Sakriſtei, der rechte iſt eine, von der Kirche aus, offene Capelle, dem heiligen Ignaz geweiht; der Vordertheil enthält das Schiff oder die eigentliche Kirche. Die drei erſteren Theile ſind ganz von gothiſcher Bauart mit hohen Gewölben, der Vordertheil oder das Schiff aber gehört den neueren Zeiten an. Der Thurm iſt im Verhältniſſe zur Kirche zu nieder und blos mit rothen Schindeln gedeckt, die Kirche aber hat eine Schindeldachung. Sie iſt recht geräumig und enthält nebſt dem Hochaltare noch vier Seitenaltäre, deren Altarblätter ſchöne Gemälde haben, welche die Heiligen, denen die Altäre geweiht ſind, vorſtellen. Der Hochaltar iſt mit dem Mutergottes-Bilde, von Bildhauerarbeit, vergoldet und bemalt geziert. Eben ſo iſt die dasſelbe einfaſſende Rahme ein Bildhauerwerk und eben ſo geſchmückt. Der erſte Seitenaltar iſt dem heiligen Ignaz von Loyola, der zweite zur Rechten dem heiligen Bernhard, der dritte zur Linken an der Sakriſtei dem am Kreuz ſterbenden Heiland, der vierte gleichfalls links dem heiligen Johann von Nepomuck geweiht. Alle dieſe Altäre ſind ſo wie die, die Altarblätter einfaſſenden Rahmen Bildhauerwerk mit Vergoldung und Malerei.

Außer einen Grabſtein von rothem Marmor in der Sakriſtei, der die Gebeine der am 21. September 1520 verſtorbenen Barbara von Hohenfeld, geborne von Sinzendorf decket, gibt es ſonſt nichts Bemerkenswerthes in der Kirche. Zur hierortigen Pfarre iſt außer St. Bernhard

keine andere Ortschaft gehörig. Der Gottesdienst und die Seelsorge wird von einem Localkaplan versehen.

Von erlittenen Schicksalen der Kirche kann nichts Weiteres angegeben werden, als daß auch sie zur Zeit der Silberablieferung ihre von diesem Metalle besessenen Kirchen-Gefäße ablegen mußte. Daß hier ein Cisterzienser-Nonnenkloster bestanden habe, haben wir gleich Eingangs erwähnet, deren Entstehung und Schicksale aber von uns bereits bei der Beschreibung der Pfarre Alt-Melon ausführlich mitgetheilt worden sind. Nach Aufhebung der Jesuiten, im Jahre 1773, wurde St. Bernhard ein Staatsgut und die Kirche zu einer Localie ernannt.

Seit dem Jahre 1821 ist hier ein eigener Leichenhof, der eine kleine Viertelstunde vom Orte entfernt ist.

St. Bernhard war schon im XI. Jahrhundert gegründet und unter den Namen Krueg bekannt, den sie gegen Ende des XIII. Jahrhunderts bei Uebersetzung des Alt-Meloner Nonnenstiftes hieher, änderte. Im XIV. Jahrhunderte wird der Ort schon urkundlich mit dem Namen St. Bernhard bekannt, wie uns dieses ein von Elisabeth, Aebtissin des Cisterzienser-Nonnenstiftes von St. Bernhard im Jahre 1320 abgeschlossener Vergleich mit Ulrich Pleban von Strögen, und eine Schenkungsurkunde des Engelbrecht des Gruebers von St. Bernhard, vom Jahre 1337, hinlänglich beweisen. Im Jahre 1431 erlitten die Hussiten am Hart hinter St. Bernhard von den Oesterreichern eine schwere Niederlage, und verloren hierbei ihren Anführer den berichtigten Sokol. Von dem mehr erwähnten Nonnenstifte findet man heut zu Tage noch einige Ueberbleibsel im Orte.

Die Herrschaft St. Bernhard.

Zu dieser Herrschaft gehören mit der Ortsobrigkeit die Dörfer: St. Bernhard, Nieder-Glocknitz, Grünberg, Neukirchen, Rottweinsdorf, Schwarzenreith und Sitzendorf. In allen diesen Ortschaften zählt man 188 Häuser, 254 Familien, 538 männliche, 537 weibliche Personen und 155 Schulkinder; an Viehstand 21 Pferde, 262 Ochsen, 238 Kühe, 490 Schafe, 193 Ziegen und 432 Schweine. Der gesammte Dominical-Grundstand beträgt 1 Joch Gärten, 11¾ Joch Wiesen, 5¾ Joch Ackerland, 666 ¼ Joch Waldung und 2¼ Joch Huthweiden. Der Rustical-Grundbestand enthält 161 Joch Obstgärten, 185¾ Joch Wiesen, 2241 Joch Aecker, 423¾ Joch Waldung, 218¾ Joch Huthweiden und 28¼ Joch Weingärten; mithin einen Grundbestand von 162 Joch Obstgärten, 197¾ Joch Wiesen, 2246¾ Joch Aecker, 1090 Joch Waldung, 221 Joch Huthweiden und 28¼ Joch Weingärten.

Die Lage der Herrschaft ist nordwestlich in einem weiten Thale und wird östlich von der Stadt Horn, südlich vom Stifte Altenburg, westlich von der Herrschaft Wildberg, und nördlich von Pernegg begränzt. Das Klima ist gemäßigt und das Wasser gut. Die Einwohner sind Bauern, doch trifft man auch einige Gewerbsleute an. Vorzüglich gibt es in Nieder-Glocknitz viele Einwohner, welche, ohne Weber zu sein, Leinwand, Tischzeuge, Gradl und Zwilch erzeugen, welche Artikel sie nach Wien absetzen. Der Grund und Boden ist durchaus mehr gut als mittelmäßig, doch kömmt auch mitunter, jedoch nicht häufig, schlechter vor. Gebaut werden hier alle vier Körnergattungen, Klee, Flachs, Hanf, Erdäpfel, Kraut, Rüben, Möhren, Erbsen, Linsen, Bohnen, Mohn ꝛc., wobei das System der Dreifelderwirthschaft eingeführt ist. Die

Viehzucht könnte sich im noch bessern Stande befinden, gäbe es nicht Einige, welchen es eben nicht an Mitteln fehlet, die gänzlich sich abgeneigt zum Ankauf eines veredelten Schlages Viehes und zur Einführung der Stallfutterung finden; indessen muß man dem größeren Theil der Bauern nachrühmen, daß derselbe Rindvieh von schönem Gebirgs- und Landschlage besitzt. Die Obstbaumzucht ist von Bedeutung, jedoch nur in St. Bernhard, weil in den übrigen Orten das kältere Klima derselben hinderlich im Wege steht. Das gewonnene Obst, worunter auch viel Edelobst ist, wird entweder frisch oder gedörrt nach Wien in Handel gebracht. Auch Wein wird gebaut, jedoch gleichfalls nur im St. Bernhard, wovon die Qualität wohl nicht die beste ist, daher auch die meisten Weingärten ausgehauen und in Obstgärten verwandelt worden sind.

Die Herrschaft wird von der von Wien über Horn nach Böhmen führenden Aerarialstraße in einer Stunde langen Strecke durchschnitten; außerdem sind gute Communicationswege nach allen Richtungen vorhanden. Flüsse gibt es hier nicht, so wie überhaupt die Herrschaft nur von einem bedeutenden Bache, dem Tafenbache, durchflossen wird. Er durchläuft dieselbe von Westen nach Osten über Rothweinsdorf, Sitzendorf, Grünberg nach St. Bernhard, und treibt während diesem Laufe drei Mahl- und Sägemühlen, wovon in jedem der Orte Rothweinsdorf, Grünberg und St. Bernhard eine besteht. Das Fischwasser in diesem Bache gehört der Herrschaft, liefert aber nur gemeine Fische und etwas Krebse. Außerdem gibt es noch einige minder bedeutende Bäche, unter welchen wir den Mühlbach, das Schwarzbachel und den Erhartsbach nennen.

Im Herrschaftsbezirke befindet sich nur ein bemerkenswerther Berg, der Schauberg genannt. Er erhebt sich nordöstlich von St. Bernhard zu einer beträchtlichen Höhe, und umfaßt die herrschaftlichen Waldungen Hart, Großalbe

und Mariengraben. In die Jagdbarkeit daselbst theilen sich die Herrschaften Horn, Wildberg und Schwarzenau, dagegen diese Gerechtsame der Herrschaft in dem Bezirke von Schwarzenreith allein zusteht. Das hier am meisten bestehende Wild sind Hirschen, Rehe, Hasen, Rebhühner ꝛc.

Bemerkenswerthe Gegenstände sind die beiden Pfarrkirchen sammt Pfarrhöfen zu St. Bernhard und Neukirchen, und das herrschaftliche Schloß zu St. Bernhard. Im Orte Grünberg besteht ein Ziegelofen, und in jedem der Orte St. Bernhard, Neukirchen, Grünberg und Rothweinsdorf ein Gasthaus. Das herrschaftliche Schloß sammt den Wirthschaftsgebäuden bildet ein längliches Viereck mit einem bedeutenden Hofraume, auf dessen nördlicher Seite die noch von den Jesuiten erbaute Kirche nebst Seelsorgerwohnung sich befinden. Die Wohngebäude haben nur ein Stockwerk, und wurden in einem von Innen und Außen schmucklosen Style, ungefähr vor fünfzig Jahren sammt den Wirthschaftsgebäuden erbauet. Hart an der äußeren Seite der Kirche befindet sich die Ruine des ehemaligen Nonnenklosters.

Im Jahre 1269 stifteten Heinrich von Chuenring zu Weitra und Heinrich Graf von Hardegg mit seiner Gemahlin Wilburgis ein Cistercienser-Nonnenkloster zu Altmelon, welches im Jahre 1277 hierher (in den damaligen Krug) übersetzt wurde. Dasselbe erhielt im Jahre 1293 von Stephan von Maissau ansehnliche Güter und Einkünfte und bestand bis zum Jahre 1586. Nach Abgang der Nonnen übergab Kaiser Rudolph II. St. Bernhard mit allen Gütern den Jesuiten zu Wien zum zeitlichen Genusse, die aber erst im Jahre 1620 von Kaiser Ferdinand II. in das vollkommene Eigenthum desselben gesetzt und im Jahre 1645 an die Gülte gebracht wurden. Sie besaßen von dieser Zeit an die Herrschaft ununterbrochen. Als aber im Jahre 1783 der

Jesuitenorden in den sämmtlichen kaiserlich-österreichischen Erblanden aufgehoben wurde, ward diese Herrschaft ein Staatseigenthum und kam im Jahre 1800 an die k. k. Staatsgüter-Administration, welche sodann dieselbe im Jahre 1826 an Carl Freiherrn von Ehrenfels, n. ö. Herrn und Landstand, Herrn der Herrschaften Brunn am Walde und Ragelsdorf, und seine Gemahlin Maria, gebornen Gräfin von Clary verkaufte, welche sie noch besitzen.

Nachfolgende Ortschaften gehören zur Ortsobrigkeit der Herrschaft St. Bernhard.

Glocknitz (Nieder-).

Ein Dorf von 18 Häusern, mit der nächsten Poststation Zwettl.

Dasselbe ist nach Groß-Glocknitz eingepfarrt und eingeschult. Mit dem Landgerichte gehört es zur Herrschaft Schwarzenau; mit der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft St. Bernhard, welche mit dem Stifte Zwettl daselbst die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Hier leben 23 Familien, welche aus 53 männlichen, 46 weiblichen Personen und 11 Schulkindern bestehen. Der Viehstand weiset 50 Ochsen, 39 Kühe, 74 Schafe, 38 Ziegen und 73 Schweine aus.

Die hiesigen Einwohner gehören zur Classe der Landbauern und erfreuen sich einer bedeutenden Bestiftung. Die nur mittelmäßigen Gründe, welche nach den Grundsätzen der Dreifelder-Wirthschaft bebaut werden, produciren Korn und Hafer, etwas Weizen, Erdäpfel, Klee, Mohn und Flachs. Die Viehzucht ist im guten Stande und das Rindvieh gehört zum kräftigen Gebirgsschlage; Stallfutterung ist hierbei nicht üblich. Die Obstpflege beschränkt sich auf den Hausbedarf und

reicht selbst kaum zu diesem aus. Ein weiterer und einträglicher Erwerbszweig der Niederklocknitzer ist die Weberei. Ohne selbst gelernte Weber zu sein, trifft man fast in jedem Hause einen oder auch mehrere Webestühle an, worauf Leinwand, Tischzeug, Gradel und Zwilch gewoben wird, welche Erzeugnisse dann nach Wien geführt und dort abgesetzt werden.

Der Ort liegt am Abhange eines mäßigen Berges, zwischen kleinen Waldgruppen, und hat ein angenehmes Mittelgebirg zur Umgegend, wodurch derselbe das Ansehen eines schönen Landschaftsgemäldes erhält. Seine nächsten Nachbarsorte sind Meierhöfel, Klein-Motten und Groß-Glocknitz. Der sogenannte Mühlbach umfließt den Ort und treibt eine Mahlmühle. Er enthält nur gemeine Fische und etwas Krebsen. — Die Jagd, ein Eigenthum der Herrschaft Schwarzenau, liefert Hasen und Rehe. — Das Klima ist etwas kalt, das Wasser gut.

Der Gemeinde wurde die Bewilligung zur Erbauung einer Betcapelle ertheilt, welche aber nur zum Theile fertig ist, daher nicht beschrieben werden kann.

Grünberg.

Ein Dorf von 11 Häusern, mit der nächsten Poststation Horn.

Zur Pfarre und Schule ist dasselbe nach Neukirchen angewiesen. Landgericht ist die Herrschaft Wildberg, Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit aber St. Bernhard. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl besteht in 15 Familien, welche 32 männliche, 33 weibliche Personen und 11 Schulkinder enthalten. Der Viehstand umfaßt 14 Ochsen, 11 Kühe, 20 Schafe, 11 Ziegen und 22 Schweine.

Die Einwohner sind Landbauern von mittelmäßiger Bestiftung, deren Gründe aber gut genannt werden müssen, und

wuchernd alle Halm- und Hülsenfrüchte hervorbringen. Außerdem fechset man Erdäpfel, Hanf, Flachs und Klee. Die Viehzucht zeichnet sich durch ihr schönes Rindvieh aus, das vom besten Landschlage ist, aber doch immer die Stallfutterung entbehrt. Obst genügt nur dem Hausbedarf. Unter den Einwohnern befinden sich 1 Mahl- und 1 Sägemüller, 1 Gastwirth, 1 Weber und 1 Schuster.

Der Ort liegt frei am Fuße eines nicht zu hohen Berges, der Grünberg heißt, in einem von Wäldern begrenzten Thale am Tafenbach, der eine Mahl- und Sägemühle treibt. Die Gegend ist hübsch, und geht vom flachen Land zum Gebirg über, was ihr ein romantisches Aussehen gibt. Auf der Spitze des Grünberges blicken die Ruinen der im XIII. Jahrhunderte erbauten Burg Grünberg benannt, trauernd herab, welche im Jahre 1645 völlig zerstört wurde, und dem edlen Geschlechte der Grünberger angehörte. Der Tafenbach liefert nur geringe Gattungen Fische und einige Krebsen. Die Jagd gehört der Herrschaft Wildberg, und besteht auf Rehe, Hasen, Rebhühner und Wachteln, auch trifft man manchmal Hirsche an. Klima und Wasser sind gut.

Seit dem Jahre 1720 befindet sich auf dem Grünberg, nicht ferne von der oben erwähnten Ruine, eine ganz einfach gebaute Capelle mit einem Thurm, welche der heiligen Margaretha zu Ehren geweiht ist.

Der Ort ist wahrscheinlich mit der Veste Grünberg im XII. Jahrhundert entstanden, denn Popo von Grünberg kömmt schon im Jahre 1272 und 1290 in Urkunden vor. Von den weiteren Schicksalen dieser Familie sind die Nachrichten verloren gegangen und erst im XVI. Jahrhunderte kommen wieder Grünberge zum Vorschein. Johann von Grünberg, der kaiserlich Majestät Rittmeister, dann Abraham und Elias Grünberg (letzterer nachmals Kaiser Rudophs II. Reichshofrath) wurden von Kaiser Ferdi-

nand I. de dato Inſpruck den 29. März 1563 mit Beſtätigung ihres alten Adels und Wappen in den Reichsritterſtand erhoben.

Hans von Schellendorf, kaiſerlicher Oberſter, und Zacharias von Grünberg, kaiſerlicher Rittmeiſter, wurden im Jahre 1567 als Abgeordnete von der geſammten deutſchen Reiterei von der kaiſerlichen Armee in Ungarn an Kaiſer Maximilian II. nach Wien abgeſandt, um die Zahlung des großen Sold-Rückſtandes zu bewirken.

Elias von Grünberg, Kaiſer Rudolphs II. wirklicher Reichshofrath, verehlichte ſich den 14. Jänner 1582 mit Maria Anna des Erasmus von Freundt zu Frainshauſen, herzoglich baieriſchen Kanzlers und geheimen Raths zu München Tochter, wo zu dem Hochzeitsfeſte vom Kaiſer Otto Heinrich Graf zu Schwarzenberg, als Abgeordneter, erſchien und das kaiſerliche Hochzeitgeſchenk überbrachte.

Johann Chriſtoph von Grünberg, welcher in den Jahren 1607 und 1611 des Erzherzogs Ferdinand in Steiermark, nachhin römiſchen Kaiſers Truchſeß und geheimer Kammer-Secretär geweſen, und Johann Wilhelm, kaiſerlicher Rittmeiſter, Brüder, Abraham von Grünberg und der Anna Camplin von Frohnsburg Söhne, wurden, wegen ihres ſeligen Vaters und deſſen Bruders ausſtändigen Hofbeſoldungen, befriediget, und an die kaiſerliche Hofkammer angewieſen.

Johann Wilhelm von Grünberg, kaiſerlicher Rittmeiſter, nachhin auch des Kaiſers Mathias Truchſeß, Herr des Gutes und Schloß Dietmanns V. O. M. B., wurde gleich Anfangs den alten Geſchlechtern des n. ö. Ritterſtandes den 20. Februar 1613 einverleibet, und durch Erasmus Gold von Lampoding zu Pärſchenbrunn den 5. März 1613 introducirt. Seine Gemahlin

Anna Suſanna, Herrn von Polhaim und Potenzia von Hohenfeld Tochter, ſtarb im Jahre 1617. Sein Sohn Franz Carl von Grünberg, Herr zu Dietmanns, war mit Catharina Füngerin, von Hirſchberg, aus Tyrol verehlichet, er verließ nur eine Tochter Sophia, welche Johann Georg von Oppel zur Ehe nahm, das Gut Dietmanns ihm zubrachte, und die letzte des Stammes war.

Das Wappen iſt ein rother Schild, worin zwei mit den Mundlöchern aufrecht geſtellte weiße Büffelshörner erſcheinen, deren jedes mit belaubten grünen Zweigen, woran auswärts zwei weiße Roſen mit röthlichten Knoſpen hangen, umſchlungen iſt. Oben auf einem gekrönten offenen goldenen Helm ſind die erſt beſchriebenen zwei weißen Büffelshörner aufgerichtet. Die Helmdecke iſt Silber und roth.

Neukirchen.

Ein Dorf von 27 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Horn.

Daſſelbe hat ſeine eigene Pfarrkirche und Schule, welche dem Hornerdecanate unterſtehen, und worüber die Herrſchaft St. Bernhard das Patronat beſitzt. Das Landgericht übt die Herrſchaft Wildberg aus; die Orts- und Conſcriptionsherrlichkeit beſitzt St. Bernhard, welche zugleich mit dem Stifte Altenburg daſelbſt die grundherrlichen Rechte hat. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Es befinden ſich hier 35 Familien, welche 71 männliche, 75 weibliche Perſonen und 17 Schulkinder zählen. Der Viehſtand enthält 6 Pferde, 28 Ochſen, 36 Kühe, 100 Schafe, 21 Ziegen und 72 Schweine.

Als mittelmäßig beſtiftete Landbauern beſchäftigen ſich die hieſigen Einwohner mit dem Ackerbau, der ihnen alle Gat-

tungen der gewöhnlichen Körner- und Hülsenfrüchte, dann Erdäpfel, Hanf, Flachs und Klee liefert, da die ihnen angehörigen Gründe durchaus gut sind. Die Viehzucht wird ohne Stallfutterung betrieben, und schreitet gedeihend vorwärts. Das Rindvieh ist von gutem Landschlage. — Der Obstbau bringt nur geringe Resultate hervor, und genügt kaum dem eigenen Bedarfe. Es befinden sich übrigens noch hier 2 Krämer, 1 Wirth, 1 Fleischer, 1 Schmied, 2 Schuster und 1 Schneider als Gewerbsleute.

Dieser Ort liegt ringsum frei auf einem mäßigen Berge, dessen nächste Nachbarorte Poigen, Grünberg, Purgstall und St. Bernhard sind. Die Gegend ist sehr angenehm und zeigt auch hier eine reichliche Abwechselung in der Landschaft. Oberhalb des Dorfes entspringt der Erhartsbach, der sich im Orte Poigen mit dem Tafenbache vereinigt und gute Krebse enthält. — Die Jagd liefert Hasen, Rebhühner und Wachteln und gehört der Herrschaft Wildberg. — Klima und Wasser sind gut.

Die hierortige Pfarrkirche ist dem heiligen Martin zu Ehren geweiht und gehört zu den ältesten Pfarren im Lande. Es wird ihrer schon in einer Urkunde Kaiser Friedrich II. vom Jahre 1220 als einer alten Pfarre gedacht; so wie auch vom Jahre 1289 eine Bestätigungsurkunde Wernhards, Bischofs von Passau, hinsichtlich eines Tausches vorliegt, welchen das Stift Altenburg und den Pfarrer Leopold zu Neukirchen trafen. Es dürfte daher das im dortigen Pfarrhofe befindliche Manuscript: »Die Pfarre Minichreit und Neukirchen 1699« sich nicht sehr irren, wenn es die Einweihung dieser Kirche, welche früher zu Unserer Lieben Frau genannt wurde, in das Jahr 1117 fallen läßt. Sie war Anfangs landesfürstlich, und im XIII. Jahrhundert durch die Zeitläufe so sehr herabgekommen, daß die Geistlichen nichts mehr zu leben hatten, und aus den öffentlichen Fonds unterstützt werden

mußten. Im Jahre 1293 tauschte sie der damalige Herr von Maissau gegen Schleinz ein, und schenkte den Klosterfrauen zu St. Bernhard zu ihrer besseren Dotirung das Patronatsrecht über dieselbe. Mit dem Kloster St. Bernhard kam auch die Pfarrkirche durch Kaiser Rudolph II. unter das Patronat des Jesuiten-Ordens, welcher den verfallenen Pfarrhof im Jahre 1601 von Grund auf neu erbauen, die Kirche von Außen und Innen renoviren, mit Kehlhammer-Platten pflastern, den Hochaltar mit dem Bilde errichten, und die Sacristei mit den nöthigen Paramenten versehen ließ.

Die Kirche liegt auf einer mäßigen Anhöhe am westlichen Rande des Horner-Thales und am nördlichen Ende des Dorfes, mitten im Friedhofe, frei und offen, den Gewitterstürmen von allen Seiten heftig ausgesetzt. Sie ist von gothischer Bauart, und mit einem massiven viereckigen Thurme versehen, der offenbar von älterem Ursprunge als die Kirche ist. Auf dem Rande einer der dort hängenden Glocken liest man: 1480 goß mich Franz Rottlmeier in Krems, und in der Mitte derselben: Campana haec fusa est anno 1482.

Der Hochaltar, so wie die zwei Seitenaltäre sind ärmlich, einfach und von Holz gebaut, ohne bemerkenswerthe Verzierungen. Auf jedem der Seitenaltäre stehet ein Glaskästchen, worin ein Muttergottesbild sich befindet, daher sie als Frauenaltäre angesehen werden müssen.

In der Kirche liegen drei Grabsteine, wovon die Aufschriften größtentheils schon unleserlich sind. Der erste ist dem Andenken des Edlen Wolfgang Erendorfer gewidmet. In dem Steine befindet sich ein stehender Ritter im Harnische schlecht ausgehauen und darunter das Wappen, eine Egge mit der Jahreszahl 1480. Der zweite Stein deckt die Gebeine des Georgs Gepluzer, Pfarrers zu Minichreut. Die gleich Anfangs stehende Jahreszahl ist vertreten, daher unleserlich. Der dritte Stein endlich verschließt die irdischen Reste des

Wolfgang Merto, Beneficiaten zu Neukirchen, gestorben den 8. — 1519. Unter dieser Schrift ist ein Kelch angebracht.

Neben der Pfarrkirche steht im Friedhofe eine, in Form einer Rotunda, zu Anfange des vorigen Jahrhunderts erbaute Capelle, welche der Apostol-Andreas-Bruderschaft gehörte. Sie enthält ein tiefes unterirdisches Gewölbe, in dessen Mitte ein kleiner Altar von Stein steht. Außer dieser Capelle besteht noch eine halbe Stunde von hier, auf dem sogenannten Grünberg, eine andere von den Jesuiten im Jahre 1720 erbaute und der heiligen Margaretha geweihte Capelle, worin jährlich am Patronatsfeste und an den Bittagen Messe gelesen wird. Von dieser Capelle aus genießt man vorzüglich eine schöne Aussicht in das Hornerthal.

Die Pfarre Neukirchen besteht aus dem gleichnamigen Orte, dann den Dörfern: Grünberg ½, Poigen ¼, Purgstall ½, Neubau ½ und Fürwald ½ Stunde von hier entfernt, welche eine Pfarrgemeinde von mehr als 800 Seelen bilden. Die Seelsorge wird von einem Pfarrer allein versehen.

Nach einer sich noch immer erhaltenden Volkssage soll Neukirchen ursprünglich Siebenlinden, nach den sieben Linden, welche den Ortsplatz schmückten, geheißen haben. Von diesen Bäumen steht noch einer heut zu Tage am Platze, ein ehrwürdiges Denkmal einer mehr als tausend-jährigen Vorzeit. Im vorigen Jahrhunderte sollen unter diesen Bäumen noch große Jahrmärkte gehalten worden sein, was dahin zu berichten ist, daß Neukirchen ein ehemals stark besuchter Wallfartsort war, wo gewöhnlich sich Krämer mit verschiedenen kleinen Waaren einzufinden pflegen. Als im XVII. Jahrhunderte die Kirche neu gebaut wurde, soll aus diesem Anlasse der Namen Siebenlinden mit dem heutigen von Neukirchen vertauscht worden sein. Diese Sage widerlegt

ſich aber durch das, was wir gleich Anfangs von dem Alter dieſer Pfarre, die ſtets Neukirchen genannt wurde, erwähnt haben. Ueberdieß gab es auch ein adeliges Geſchlecht dieſes Namens, das ſich vermuthlich von dem Orte ſelbſt, als deſſen Stammſitze, Neukirchen nannte. Im Jahre 1190 erſcheinen Otto von Niwenkirchen und ſein Sohn Conrad in Geſellſchaft ihrer Nachbarn Heinrichs von Streitwieſen, Conrads von Schwarza u. a. m. als Zeugen, als Herzog Leopold VI. einen Streit zwiſchen der Abtei Neuſtift bei Freiſingen, und Hermann von Hohenau entſchied.

Rottweinsdorf.

Ein Dorf von 26 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Dasſelbe gehört zur Pfarre und Schule nach Dietmannsdorf; mit dem Landgerichte zur Herrſchaft Wildberg. Die Orts-, Grund- und Conſcriptionsobrigkeit iſt St. Bernhard. Der Werbkreis unterſteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 37 Familien leben 79 männliche, 75 weibliche Perſonen und 18 Schulkinder. Der Viehſtand zählt 1 Pferd, 40 Ochſen, 30 Kühe, 71 Schafe, 32 Ziegen und 70 Schweine.

Die gut beſtifteten Einwohner ſind Landbauern, unter welchen 1 Mahlmüller, 1 Breterſäginhaber, 1 Hufſchmied und 1 Gaſtwirth ſich aufhalten. Die nur mittelmäßig ertragsfähigen Gründe werden nach den Grundſätzen der Dreifelderwirthſchaft bearbeitet und produciren Weizen, Korn, Gerſte, Hafer, Erdäpfel, Hanf, Klee, Erbſen, Linſen und Bohnen. Die Viehzucht, bei welcher jedoch die Stallfutterung nicht üblich iſt, befindet ſich im gedeihlichen Zuſtande, und das

hierortige Rindvieh gehört zu dem besten Landschlage. Obst wächst wenig und reicht nur zum Hausbedarf hin.

Rottweinsdorf hat eine freie Lage, und breitet sich flach in einer kleinen Vertiefung unweit des großen sogenannten Wild-Waldes aus, und hat Sitzendorf, Messern und Dietmannsdorf zur nächsten Umgebung. Der Uebergang der hiesigen Gegend, vom flachen Lande zum Gebirge, verleihet derselben ein reizendes Ansehen. Der Tafenbach treibt hier eine Mahl- und Sägemühle, und enthält blos gemeine Fische und Krebse. — Die Jagd liefert Rebhühner, Rehe und Hasen, und ist ein Regale der Herrschaft Wildberg. — Klima und Wasser sind gut.

Schwarzenreith.

Ein Dorf von 17 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Mit der Pfarre und Schule gehört der Ort nach Franzen; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Weitzlas, welche mit St. Bernhard die Grundherrlichkeit daselbst besitzet. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft St. Bernhard; der Werbkreis unterliegt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung umfaßt 28 Familien, 58 männliche, 64 weibliche Personen und 19 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 42 Ochsen, 34 Kühen, 85 Schafen, 35 Ziegen und 70 Schweinen.

Als Landesbauern sind die hiesigen Einwohner gut bestiftet. Sie bauen Korn, Hafer, aber nur wenig Weizen, Erdäpfel, Flachs, Mohn und Klee. Die Viehzucht, welche den Sommer über mit der Weide betrieben wird, ist gut, das Rindvieh selbst von dem besten Gebirgsschlage. Obst gibt es nur wenig. Uebrigens sind die Gründe blos von mittelmäßiger Güte.

Das Dorf liegt größtentheils frei auf einem mäßigen

Berge, zum Theile zwischen Waldungen, nicht ferne von Loibenreith, Eichhorns und Franzen. Die Umgegend enthält ein angenehmes Mittelgebirg, in welcher sich das Schwarzbachl, das gleich oberhalb des Ortes entspringt, fortschlängelt. — Die Jagd gehört der Herrschaft St. Bernhard, beutet aber nur Hasen und Rebhühner, selten ein Reh aus. Das Klima ist etwas kalt, doch gesund, das Wasser gut.

Sitzendorf.

Ein Dorf von 14 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Zur Kirche und Schule gehört der Ort nach Messern. Landgericht ist die Herrschaft Wildberg; Orts- und Conscriptionsobrigkeit St. Bernhard, welche zugleich mit Wildberg die behausten Unterhanen und Grundholden daselbst besitzt. Der Werbkreis ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Hier leben in 20 Familien 43 männliche, 43 weibliche Personen und 16 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 22 Ochsen, 11 Kühen, 35 Schafen, 18 Ziegen und 32 Schweinen.

Die hiesigen Einwohner sind gut bestiftete Landbauern, deren Gründe aber nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit sind, und nach der Dreifelderwirthschaft behandelt werden. Sie erzeugen alle vier Hauptkörnergattungen, Hülsenfrüchte, Erdäpfel, Hanf und etwas Klee. Die Viehzucht ist im guten Stande und das Rindvieh gehört zum bessern Landschlage, wird jedoch auf die Weide getrieben. Der Obstbau ist unbedeutend und reicht kaum zum eigenen Bedarfe hin.

Das Dorf liegt flach und frei auf einem mäßigen Berge, und hat die Oerter Messern und Grub zu Nachbarsörter. Die Gegend ist übrigens angenehm, und bildet jenen schönen Uebergang vom Lande zum Gebirge, welcher jedem Freunde der

Natur, ob der pitoresken Gebilde, ungemein anziehen wird. Der Tafenbach fließt hier vorüber. — Die Jagd gehört der Herrschaft Wildberg, Rehe, Hasen und Rebhühner liefernd. — Klima und Wasser sind gut.

Die Allodial-Herrschaft Dobra *).

Nachdem wir die Ruine von Dobra nachfolgend schildern und die Besitzer dieser Veste dort aufführen werden, schreiten wir vorerst zur Beschreibung der Herrschaft selbst.

Dieselbe besitzt die Ortsherrlichkeit über die Dörfer: Dietrichs, Eisenberg, Franzen, Kienberg, Nonndorf, Preinreichs, Raabs, Reichhalms, Tiefenbach, Waldhütten im obern Dobrawald, Waldhütten im untern Dobrawald, dann Schloß und Dorf Wezlas.

Die Bevölkerung dieser Herrschaft zählt in 248 Häusern: 364 Familien, 805 männliche, 790 weibliche Personen und 197 Schulkinder. der Viehstand umfaßt: 8 Pferde, 450 Ochsen, 300 Kühe, 583 Schafe, 45 Ziegen und 353 Schweine.

An Dominical-Grundbesitz befindet sich im Bezirke der Herrschaft: 560 Joch 1022 Quadrat-Klafter herrschaftliche Waldung und 1228 Joch 1286 Quadr. Klafter unterthänige Waldung, 54 Joch 289 Quadr. Klafter herrschaftliche Wiesen, 189 Joch 521 Quadr. Klafter Aecker, 7 Joch 1518 Quadr. Klafter Teiche und 12 Joch 1022 Quadr. Klafter Hutweiden.

---

*) Die Auskünfte zur Beschreibung der Herrschaften Dobra, Krumau und Waldreichs haben wir von der Wohllöblichen Herrschafts-Verwaltung auf das Umständlichste schriftlich erhalten, wofür wir den innigsten Dank aussprechen.

Die Lage der Herrschaft gegen die Meeresfläche ist hoch und hat wenig Ebene; der größte Theil besteht aus Hügelland, der gegen das Kampgebirge hin sehr leithig (abhängig) wird. — Das Klima ist sehr gesund, das Wasser gut. — Was die Erzeugnisse der Unterthanen betrifft, so bestehen dieselben in Korn, Weizen, Hafer, Gerste, Erdäpfeln, Flachs und Klee; worunter Korn, Hafer und Erdäpfel die Hauptfrüchte sind. — Die hier betrieben werdenden Industrial-Zweige sind: etwas Holzarbeiten, Schmiedkohlen- und Leinwanderzeugung, mit denen auch einiger Handel verbunden ist. Zu Wezlas ist man eben im Baue einer neuen großen Brandweinbrennerei mittelst Dampfapparate begriffen; es hemmt übrigens die so weite Entfernung von größeren Ortschaften fast jedes Industrial-Unternehmen. Die Viehzucht ist von weniger Erheblichkeit, und außer in dem herrschaftlichen zu Wetzlas, herrscht bei den Gemeinden durchaus der Weidengang, welchem aber mit der Fütterung bei Hause nachgeholfen werden muß. — Die Obstpflege ist gering, weil der spät eintretende Sommer und die kalten Nächte die Reife verspäten. — Weinbau besteht gar keiner. — Die Gründe sind von gemischter Art; der kleinste Theil derselben ist gut, der größere mittelmäßig, viele darunter auch schlecht. Bei der Herrschaft wird der Feldbau bei Wetzlas in vier Schlägen ohne Brache, beim Meierhofe zu Reichhalms aber in drei Schlägen betrieben. Bei den Unterthanen ist durchaus die Dreifelderwirthschaft üblich, wobei aber der dritte Schlag, wegen Anbau des Klees, nicht ganz in reine Brache kommen kann, indem schon in die Kleestoppeln gleich wieder, nebst etwas Düngung, Winterkorn gebaut wird. — Straßen befinden sich im herrschaftlichen Bezirke keine, eben so auch keine Brücken, mit Ausnahme zweier kleinen unweit Wetzlas gegen Dobra hin, welche von der Herrschaft unterhalten werden. Der große Kamp ist der Hauptfluß im Bereiche der Herrschaft, welche noch ins-

besonders von dem Königs-, Schlottein-, Schwarz- und Tepernitzbach bewässert wird. Die Fischerei liefert im Kampflusse Forellen und Weißfische, die übrigen Bäche enthalten keine Fische. Nächst den Dobrauer-Waldhütten treibt der Kampfluß eine Mühle, so wie der Tepernitzbach gleichfalls nächst Raabs eine Mühle in Bewegung setzt. — Von den hier befindlichen Bergen nennen wir den Preinreichser- und den Schöberl-Berg; von Wäldern den Dobrawald. Von merkwürdigen Gebäuden und Gegenständen können wir nur das herrschaftliche Schloß zu Wezlas, und die Ruinen zu Dobra angeben, deren Beschreibung nachstehend folget.

Die Ruinen von Dobra.

Um nach diesen Ruinen zu gelangen, wählet man folgenden Weg: Der Wanderer verläßt nämlich, zwei Stunden oberhalb Gföhl, die Poststraße nach Zwettl, und wendet sich nördlich, passirt den unbedeutenden, auf einer Anhöhe liegenden Markt Rastenfeld und lenkt sich dann außerhalb dieses Marktes abwärts in die tiefe Schlucht, durch welche der Kampfluß seinen Lauf nimmt. Hinab gelangt, kömmt er zu einer kleinen Brücke über denselben, und erblickt auf der gegenüberliegenden Höhe einen Theil des Schlosses Ottenstein. Die ganze Gegend ist wildromantisch. Hat man nun die jenseitige Anhöhe am Schlosse Ottenstein erklimmt, und diese wilde Bergschlucht hinter sich, so wird die Landschaft zwar freundlicher, doch begrenzen noch immer Waldberge den Gesichtskreis. Man wandelt sodann fort zwischen Aeckern und Wiesen, immer in der Richtung des Kampflusses, nach dem Schlosse Waldreichs, dann nach Reichhalms, zwischen welchem Dorfe und dem Schlosse Wezlas der Weg wieder bergab dem Kampfluß zuführt. Kaum hat man den Wald betreten, so zeigt sich ein

Felsenrücken, und nach einigen Schritten erblickt man auf dessen, vom Kampfluß bespülten Seite die Ruinen von Dobra, welche man bisher, der tiefen Lage und des verbergenden Waldes wegen, nicht gewahren konnte.

Der Anblick der Ruinen ist großartig und ernst; die zerstreuten Zimmer, mit der gewaltigen, dem Zahne der Zeit trotzenden Warte, bezeugen die einstige Größe der Burg. Die Felsenwände, auf denen sie erbaut ist, und welche ihren Fuß in den rauschenden Kampfluß setzen, erscheinen steil und kahl. Nach angestrengtem Hinaufsteigen gelangt man durch die Trümmer einer alten Warte an den Burggraben. Ein verwitterter Pfeiler, einst bestimmt die Zugbrücke zu tragen, erhebt sich in der Mitte dieses Grabens, den wildes Gestripp umranket. Wer die Anstrengung scheut, den Graben emporzuklettern, kann in die Burg nicht gelangen, denn es fehlet jede Spur der Brücke, und außer diesem Mittel gibt es kein anderes. Der Eingang in den von Ringmauern umgebenen Vorhof enthält noch die Ueberreste zweier Wachtthürme. Aus dem Vorhofe gelangt man in einen zweiten Hof, der aber enge ist, und an dessen Ende, zur Rechten, ein ungeheurer achteckiger Wartthurm steht. Seit mehr als ein halbes Jahrtausend trotzt dieses gewaltige Gebäude der Zerstörung, und noch scheinen seine Kräfte den Kampf mit den verheerenden Elementen auch in den kommenden Jahrhunderten bestehen zu können. An dieser Stelle wird erst ganz die Größe und der Umfang dieser gewaltigen Ruinen recht erkennbar, deren Trümmer so verworren untereinander liegen, daß man die Lage der einzelnen Bestandtheile der Burg nicht mehr aufzufinden vermag. Der Prunksaal allein ist noch durch die lange Reihe hoher Bogenfenster, und an den verbleichten Spuren der Bogen- und Wandgemälden erkennbar. Hier, wo einst das Ritterthum in großer Pracht erglänzte, und der mächtige Burgherr mit seinen ebenbürtigen Nachbarn und Vasallen im hohen

Lehnſtuhle den güldenen Becher von Hand zu Hand gehen ließ, wo des Minneſängers Lied wunderbare Geſchichten aus Paläſtina enthielt, und wo im flüchtigen Reigen der junge Rittersmann mit ſeinem Feinliebchen dem Burgfräulein ſich ergötzte, hier herrſchet nun düſterer Ernſt und Grabesſtille, und erinnert den Wanderer mächtig an ſeine eigene Vergänglichkeit! In dieſem Hofraume zeigen ſich auch verſchiedene Eingänge zu weitläufigen unterirdiſchen Gebäuden, die wahrſcheinlich Verließe und Keller ſein mochten, aber ſo mit Schutt angehäuft ſind, daß es unmöglich iſt ſie zu unterſuchen. Neben dem großen Wartthurm gelangt man abermals in einen kleinen Hof, wo eigentlich der Haupteingang von vorne her war. Vor der Burg, durch einen Graben getrennt, zeigen ſich verfallene Nebengebäude. An dem Fuße des Schloßberges iſt die Dobramühle mit einigen Nebengebäuden, und der einzige Gegenſtand, welcher in dieſer ſchauerlichen Abgeſchiedenheit einiges Leben der Umgegend gibt. Die Ausſicht von der Burg iſt ringsum durch waldiges Gebirg eingeſchloſſen: nur gegen Ottenſtein hinaus öffnet ſich dieſelbe ein wenig und geſtattet einige Fernſicht.

Dieſe nun ſchon ſo lange der Zerſtörung preis gegebenen Ruinen waren der Sitz eines der edelſten und älteſten Geſchlechter Oeſterreichs. Ihr Erbauer iſt urkundlich unbekannt, und nicht mit Gewißheit zu ermitteln; doch ſchon im XII. Jahrhunderte erſcheinen die Herren und Mundſchenken von Dobra in den vaterländiſchen Jahrbüchern. Sie beſaßen das Klein- oder Unterſchenkenamt in Oſterreich als Lehen, und werden in dieſer Eigenſchaft in vielen Urkunden des XII. und XIII. Jahrhunderts aufgeführt. Wir vermeinen daher auch, daß ein Herr von Dobra, vielleicht böhmiſchen Urſprunges, die Veſte erbaut und derſelben ſeinen Namen gegeben habe. Hardnid von Dobra erſcheint als Zeuge in einer Urkunde des Grafen Heinrich von Plagen und

Hardegg, bei Gelegenheit eines Vergleiches über verſchiedene Zehente mit dem Biſchofe von Paſſau im Jahre 1186. Eben ſo kömmt ein Weikard von Dobra im Jahre 1230 vor, und Wernhard von Dobra zeigt ſich uns im Jahre 1266 als Eigenthümer des uralten Purgſtalls. Dietrich von Dobra wird in einer Urkunde vom Jahre 1298 angeführt. Arnold und Pilgrim von Dobra erſcheinen bei einer Schenkung Leutolds von Chuenring, oberſten Schenkens von Oeſterreich, am St. Veitstag 1308 als Zeuge. (Im Recensus Diplomatico-Genealogicus Archivii Campililiensis ſehen wir Beide im Jahre 1306.) Auch iſt daſelbſt, als hierher gehörig noch folgende Stelle zu leſen: Pilgrimus de Dobra, Uxor Sophia, Filius Marquardus et Filia Catharina nobis vendunt molendinum apud Harlemt. An Sant Ambroſientag MCCCIX. (1309). Um dieſe Zeit ſcheint die Familie ihren Stammſitz verloren gehabt zu haben, denn im Jahre 1282 leſen wir in Urkunden, daß Herr Otto von Thiernſtein die Veſte Dobra durch Pfandſchaft von Kaiſer Rudolph von Habsburg beſaß; wahrſcheinlich, daß die Herren von Dobra, die böhmiſchen Urſprunges ſcheinen, an König Ottokar von Böhmen hielten, und ſomit bei dem Kaiſer in Ungnade fielen. Doch müſſen die Schenken von Dobra bald wieder in ihr Eigenthumsrecht getreten ſein, vielleicht durch ihre Unterwürfigkeit an das Haus Habsburg, da bereits im Jahre 1310 Siegfried Schenk von Dobra als Beſitzer auftritt. Dieſer ſtarb im Jahre 1313 und ward in der Minoritenkirche zu Wien begraben. Im Jahre 1322 lebte abermals ein Pilgrim von Dobra. Im Jahre 1353 erſcheint Johann der Schenk von Dobra in ei Ur de des k. k. Hofkammer-Archives; er verkaufte m ener Bewilligung des Herzogs Rudolph von Oeſterre o. Montag vor Mathäus 1353 die Veſte Rap das Amt zu Ried um 1300 Pfund Pfennige d edlen F

Chreuspekhn von Chreusbach. Im Jahre 1892 kaufte Wolfhart der Schenk von Dobra und Urſula ſeine Hausfrau von Wilhelm dem Wutzendorfer, Ritter, einige Güter Maiſſauiſchen Lehens. Derſelbe Wolfhart erſcheint auch noch im Jahre 1397 in einigen Urkunden des Stiftes Lilienfeld. Dieß ſcheint der letzte Sprößling dieſes edlen Geſchlechtes geweſen zu ſein. Wenigſtens findet ſich in ſpäteren Urkunden keine Spur mehr von den Dobras und die Veſte ſelbſt war nun immer in fremden Händen.

Von dieſer Zeit an, bis auf gegenwärtiges Jahr, erblicken wir folgende Beſitzer dieſer Veſte und zwar: im Jahre 1414 Hartnid von Lichtenſtein; im Jahre 1416 Niclas Trachter durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1534 Nicolaus Freiherr von Rauber; im Jahre 1550 Wolf Dietrich Freiherr von Rauber; im Jahre 1559, laut Gültenbuch, Ulrich Graf von Hardegg; im Jahre 1594 Erasmus Praun von Pielahaag durch Kauf vom Obigen; im Jahre 1599 Leopold Hutſtocker durch Kauf von den Erben des Vorigen; im Jahre 1610 Rudolph von Hutſtocker, von ſeinem Vater Leopold; im Jahre 1623 Anna von Hutſtocker geborne Handl, im Namen ihrer Tochter Maximiliana; im Jahre 1626 Maximiliana von Langewich, geborne von Hutſtocker; im Jahre 1639 Jacob Freiherr von Kuefſtein, durch Kauf von den Hutſtockeriſchen Erben; im Jahre 1655 Balthaſar Freiherr von Walderode zu Egghauſen durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1662 Anna Maria Freiin von Walderode von ihrem Gemal Balthaſar; im Jahre 1698 Johann Reichard Scheffer, durch Kauf von dem Obigen; im Jahre 1715 Johann Philipp Freiherr von Ehrmanns durch Erbſchaft von ſeinem Vetter dem Obigen; im Jahre 1729 Johann Felix Freiherr von Ehrmanns von ſeinem Vetter Johann Philipp Freiherrn von Ehrmanns; im Jahre 1814 Graf

Johann Joseph von Stiebar und Freiherr Christoph von Stiebar; dann später Fürst Prosper von Sinzendorf und zuletzt, in eben diesem Jahre, Freiherr von Pereira Arnstein durch Kauf.

Ueber nachstehende Ortschaften besitzt die Herrschaft Dobra die Ortsherrlichkeit.

Dietreichs.

Ein Dorf von 19 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist nach Oberndorf eingepfarrt und eingeschult. Das Landgericht besitzt die Herrschaft Ottenstein, welche auch mit Dobra die Grundherrlichkeit theilt; Orts- und Conscriptions-Herrschaft ist Dobra. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 28 Familien befinden sich 56 männliche, 56 weibliche Personen und 9 Schulkinder. Der Viehstand besteht in 58 Ochsen, 36 Kühen, 20 Schafen, 4 Ziegen und 36 Schweinen.

Die Einwohner sind ziemlich gut bestiftete Landbauern, welche 3 Ganz-, 11 Halb-, 2 Viertelleben und 1 Kleinhaus besitzen. Die Gründe sind ziemlich ertragsfähig, und werfen Korn, Hafer und Erdäpfel ab; auch wird Flachs und Klee gebaut. Die Viehzucht ist von geringer Erheblichkeit, und der Weidgang hierbei üblich. Obst wird keines gepflegt.

Das Dorf liegt zwar tief, doch eben, und hat Oberplöttbach, Manshalm, Schlagles, Söllnitz, Unterplöttbach und Kühbach zu angrenzenden Ortschaften. Seine Umgebung ist angenehm und enthält einige schöne Fernsichten, worunter jene von Aufeld gerühmt werden muß, die bis zum Oetscher V. O. W. W. reichet. Klima und Wasser sind gut.

Die Jagd, zwischen der Herrschaft Dobra und Otten-

ſtein getheilt, enthält Füchſe, Haſen, Rehe und etwas Rebhühner.

Außer einer im Jahre 1752 erbauten kleinen Betcapelle gibt es in Dietreichs kein ausgezeichnetes Gebäude. Von ſeinen erlittenen Schickſalen iſt ſo viel bekannt, daß der Ort, der Sage nach, im dreißigjährigen Kriege ſammt den Einwohnern von den Schweden faſt gänzlich vernichtet worden ſei. Auch ſagt man, daß in einer kleinen Entfernung von hier ein Ort, Klein-Söllnitz genannt, geſtanden haben ſoll, der gleichfalls zu der Zeit von Grund aus zerſtöret und hiernach nie mehr erbauet worden iſt.

Eiſenberg.

Ein Dorf von 24 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Gföhl.

Zur Pfarre und Schule iſt daſſelbe nach Idolsberg gewieſen. Das Landgericht iſt die Herrſchaft Krumau; die Orts- und Conſcriptionsobrigkeit Dobra. Grund-Dominien ſind folgende: Dobra, Gföhl und Idolsberg. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 50 Familien ſich gründende Bevölkerung umfaßt 122 männliche, 114 weibliche Perſonen und 36 Schulkinder. Der Viehſtand enthält 54 Ochſen, 35 Kühe, 50 Schafe, 10 Ziegen und 35 Schweine.

Gleichwie die Einwohner zu Dietrichs, ſind auch jene von Eiſenberg ziemlich gut beſtiftete Landbauern. Nach ihrer Beſtiftung gibt es hier 2 Ganz-, 15 Halb-, 9 Viertel-, 2 Achtellehner und 4 Kleinhäusler. Unter ihnen befinden ſich auch 1 Schmied und 1 Schuſter. Der Ackerbau bringt etwas Weizen, Korn, Hafer, wenig Gerſte und Erdäpfel hervor, wozu jedoch die Gründe nur mittelmäßig ertragsfähig ſind. Außerdem wird auch Flachs und Klee gebaut. Die Viehzucht

wird mit dem Weidetrieb besorgt, und beschränkt sich auf den Haus- und Wirthschaftsbedarf. Obst gibt es nur wenig.

Der Ort liegt flach, so wie dessen Bezirk gleichfalls ziemlich eben ist. Die nächsten Nachbarörter sind: Preinreichs, Idolsberg und Göhler-Eisenbergeramt. Die Gegend ist einförmig, doch hat sie einige Punkte, welche ziemlich hübsche Fernsichten gewähren. An der Gränze gegen Preinreichs fließt der fischlose Schwarzbach. Die Jagd liefert Hasen und Rehe, und gehört der Herrschaft.

Im Orte befindet sich eine kleine Betcapelle, die vor fünf und zwanzig Jahren von der Gemeinde erbaut worden ist; auch trifft man ein Haus an, woran die Jahreszahl 1665 steht, und das der Sage nach ein herrschaftlicher Meierhof gewesen sein soll. Den Namen Eisenbach dürfte der Ort von den Eisengruben erhalten haben, die, dem Gerüchte nach hier einst bestanden.

Franzen.

Ein Dorf von 24 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz, einer eigenen Pfarre und Schule, welche dem Decanate Altpölla unterworfen sind, und worüber die Herrschaft Dobra das Patronat hat, die auch Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist, mit der Herrschaft Waldreichs aber zugleich die Grundherrlichkeit besitzt. Das Landgericht gehört der Herrschaft Krumau; der Werbbezirk dem Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

In 37 Familien leben 73 männliche, 84 weibliche Personen und 16 schulfähige Kinder. Der Viehstand zählt 5 Pferde, 28 Ochsen, 20 Kühe, 63 Schafe und 40 Schweine.

Die ziemlich gut bestifteten Einwohner sind Landbauern und im Besitze von 3 Ganz-, 10 Halb-, 1 Viertel-, 1 Achtellehen und 6 Kleinhäuser. Unter ihnen befinden sich 1 Krb-

mer, 1 Kurſchmied, 1 Bäcker, 1 Wagner, 1 Schuſter und 2 Schneider. Die ziemlich guten Gründe geben Korn, etwas Weizen, Hafer, Gerſte, Erdäpfel, Flachs und Klee. Die Viehzucht wird ohne Stallfutterung mit dem Weidetrieb beſorgt. — Obſt gibt es wenig.

Das Dorf liegt flach nächſt dem herrſchaftlichen Teiche, und wird von Nonndorf, Wetzlas, Reichhalms, Stroues, Eichhorns und Schwarzenreith umgeben. Die Gegend bietet viel Anmuthiges dar, und beſitzt auf der Anhöhe eine Fernſicht, die ſich bis gegen Zwettl und die Hornergegend hin erſtreckt. Waſſer und Klima ſind gut. Nicht ferne vom Orte beſtehen zwei kleine herrſchaftliche Teiche. — Die Jagd liefert Haſen und Rebhühner, auch wohl zu Zeiten Wildenten; ſie gehört der Herrſchaft.

Franzen ſoll ſchon in älteſten Zeiten beſtanden haben, wie denn ſchon Propſt Berthold von Waldhauſen im Jahre 1294 an das Stift Zwettl 2 Lehen von Franzen verkauft hat. — Zur Zeit der Ausbreitung der proteſtantiſchen Lehre Luthers, ſoll auch dieſe in hieſiger Gegend Eingang gefunden haben.

Die hierortige Pfarrkirche iſt dem heiligen Martin, Biſchof von Tours, geweiht; deſſen Patrocinium vormals am 11. November, in neuerer Zeit den Sonntag darauf gefeiert wird.

Das Alter der Kirche, von wem und in welchem Jahre dieſelbe geſtiftet oder erbaut worden, läßt ſich, aus Mangel ſchriftlicher Urkunden, nicht ermitteln. Die Kirche wird alt genannt, iſt aber klein geweſen. In der Kirchenlade befindet ſich eine Kirchenrechnung vom Jahre 1668, in welcher Simonſchiz, Pfarrer zu Döllersheim, zugleich als Verweſer der Pfarre Franzen unterſchrieben iſt. Bis in das Jahr 1713 wurde in Franzen nur an jedem dritten Sonntage Gottesdienſt gehalten; nachdem aber Johann Reichhard Schef-

fer, Herr der Herrschaft Dobra, in diesem Jahre durch Stiftbrief einen eigenen Seelsorger für die Kirche zu Franzen dotirt, Pfarrhof und Schule von Grund aus neu hatte erbauen lassen, und darauf im Jahre 1715 einen Revers ausgestellt hatte, daß er die Pfarrkirche um vier Klafter in der Länge auf eigene Unköſten vergrößern wolle, und wie es in der Urkunde heißt: »Imfall auch Gott mich vor Ferfertigung dieses Gebäu zu sich fordern möchte, sollen per modum stipulati et debiti bei meiner Verlassenschaft vor allen andern die Unkosten dieses Kirchengebäu gesuchet vndt ohne einzigen Anstandt gereichet werden;« was auch im Jahre 1724 erfolgte, in welchem die Kirche seit ihrem Bestand neu gebaut und vergrößert wurde; so begann auch der Gottesdienst in ununterbrochener Zeitfolge darin gehalten zu werden.

Die Bauart der Kirche, die am äußersten Ende des Ortes gegen Osten steht, wohin auch der Hauptaltar nach alter christlicher Sitte gerichtet ist, zeigt einen ganz einfachen Styl. Gegenüber von Westen her ist der Haupteingang in dieselbe, deren Fronte mit ovalen Fenstern versehen ist. Die Länge dieser Kirche beträgt eilf Klafter, die Breite sieben nach dem Wiener-Fuße, und bildet daher ein länglich rechtwinkeliges Viereck. Das Presbyterium allein ist gewölbt, und das Ganze mit Ziegeln gedeckt. Das Hauptaltarblatt, auf Leinwand gemalt, stellt die Taufe unseres Herrn Jesu Christi dar, über welchem das Bildniß des heiligen Martins, wie er als jugendlicher Ritter zu Pferd dem armen Ambian die Hälfte seines Mantels darreichet, in einem Schilde von Bildhauerarbeit, angebracht ist. Rechts steht ein Seitenaltar der heiligen Anna, und links ein Seitenaltar dem heiligen Johann von Nepomuck geweiht. An diesem letzteren befindet sich ein gar liebliches Bildniß Mariens, der Mutter von gutem Rathe; darneben ist die Kanzel angebracht. Haupt- und Seitenaltäre sind mit Bildhauerarbeit gezieret. Auch ist in

dieſer Kirche ein Kreuzweg von vierzehn Stationen, welcher im Jahre 1755 durch Wohlthäter angeſchafft wurde, und der hieſigen Gemeinde, ſeines Alters wegen, ſehr ehrwürdig iſt, weil, nach Verſicherung der Dorf-Aelteſten, zu jener Zeit weit und breit in den benachbarten Kirchen dieſer Gegend ſonſt keiner errichtet war.

Im Presbyterium ſind mehrere bemerkenswerthe Sachen vorhanden. An der Evangeliumſeite iſt ein Grabſtein am Oratorium errichtet mit dem Motto: »Melior est mors, quam vita amara;« daß heißt: Weit beſſer iſt der Tod, als ein bitteres Leben. Die Inſchrift gibt an, wem er gehört; ſie lautet: Hier ruhet der Wohlgeborne Herr Johann Reichard Scheffer, Freiherr zu Dobra und Tiefenbach. Nachdem Anno 1651 den 1. März ſein Leben angefangen und den 11. Februar 1722 ſanft und ſelig geendiget. Drei Römiſcher Kaiſern Leopold, Joſeph und Carl VI. 45 Jahr in Dero Regierung als N. Oe. Regierungsrath, Sr. Königl. Majeſtät in Hiſpanien zwei Jahre als Obriſt Silberkämmerer treu gehorſamſt gedient, dieſes Gotteshaus ad St. Martinum erhebet und mit Seelſorger verſehen hat. Er ſtarb in Dobra-Schloß, 71 Jahre alt, ſein Leichnam wurde in die Kirchengruft zu Franzen beigeſetzt, und ſein Portrait wohl erhalten, befindet ſich im Gaſtzimmer des Pfarrhofes hier. Das Motto dieſes Grabſteines läßt ſich nur erklären, wenn man weiß, daß dieſer reiche, angeſehene Mann ſich darum unglücklich fühlte und freudenleer ſein Leben hielt, weil er mit drei Gemahlinnen ſeinen ſehnlichſten Wunſch, Erben zu erzeugen, nicht erreichen konnte. — Links gegenüber an der Epiſtelſeite befindet ſich ebenfalls ein Grabſtein von Steinmetzarbeit mit Militär-Inſignien reichlich verſehen. Die Inſchrift berichtet: daß Philipp Ignaz von Ehrmanns, Freiherr zum Schlug, und Herr der Herrſchaften Dobra, Wetzlas und Tiefenbach am 30. October 1729 in der Grenz-

festung Orsova in Temeswarer Banat als Commandant gestorben, sein Herz aber, im Glase gut verwahrt, in die hiesige Gruft beigesetzet worden sei. An der Männerseite ist der Grabstein der Frau Johanna Katharina Freiin von Ehrmanns zum Schlug, geborne von Wendt, einer Mutter von zwölf Kindern. Sie starb im Jahre 1736 und wurde am 6. Juni in diese Gruft beigesetzt. Diesem Grabsteine gegenüber, an der Weiberseite, ist ein Grabdenkmal, welches Johann Reichard Scheffer, zum Andenken seiner Gemahlin Magdalena Henriette und seines adoptirten Schwestersohns, Johann Reichard Ehrmanns, Scheffer genannt, errichten ließ. Erstere ruht zu St. Stephan in Wien; letzterer in der deutschen Kirche zu Rom, wo er auf Reisen starb. In dieser Gruft sind noch ohne Grabsteine beigesetzt worden: zwei Kinder des Herrn Philipp und vier Kinder des Felix Freiherrn von Ehrmanns, welcher der letzte seines Stammes war, zu Wetzlas starb, und im Jahre 1809 in dem Leichenhofe zu Franzen begraben wurde. Einige Freunde und Verehrer des Verstorbenen ließen, im Jahre 1836, ihm aus Dankbarkeit ein steinernes Denkmal setzen. Auf dem Leichenhofe gibt es noch einige Denkmale, von welchen wir aber nur jenes Kreuz noch erwähnen wollen, welches der gegenwärtige hochw. Pfarrer von Franzen, Herr Franz Xaver Krziz, seinem ein und achtzigjährigen Vater als dankbarer Sohn setzen ließ.

Es befindet sich ferners in der Kirche ein massiver Taufstein, der jedoch jetzt außer Gebrauch ist. Die innere Höhlung desselben hat eine Weite von vier Schuh, die Tiefe beträgt zwei Schuh; und mag wohl von jenen Zeiten noch herrühren, wo in der katholischen Kirche das Eintauchen der Kinder ins Wasser bei der Taufe üblich war; auch ist die Kirche im Besitze eines passauer Rituals vom Jahre 1608 und eines Meßbuches, so im Jahre 1651 zu Gratz aufgelegt worden ist.

Durch Aufmunterung zu milden Gaben, welche mit glücklichem Erfolge gekrönt waren, ward der gegenwärtige Herr Pfarrer, im Jahre 1832, in Stand gesetzt, das Presbyterium durch Reger, Maler zu Waidhofen an der Thaya, malen zu lassen, im Gewölbe die Krönung Mariens darstellend, mit der Umschrift: »Sei treu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben.« Apoc. 2. 10.

An der Westseite der Kirche wurde im Jahre 1775 ein neuer Thurm gebaut. Seine Höhe von der Oberfläche der Erde beträgt 10 Klafter und 3 Schuh im Mauerwerke, und die Dachung 4 Klafter und 3 Schuhe; so, daß die ganze Höhe des Thurmes bis zum Spitze des Kreuzes 15 Klafter ausmacht. Eine weite Fernsicht gewährt er gegen Süden und Westen, nur gegen Norden ist die Aussicht durch die Anhöhe, die zwischen Franzen und Eichhorns sich gegen Schwarzenreith hinziehet, begrenzt. Im Thurme, welcher roth gedeckt ist, befinden sich drei Glocken; von welchen die große Franz heißt, und mit dem Bildnisse dieses Heiligen und der Jahreszahl, dann der Umschrift, unter welchem Pfarrer dieselbe zu Krems gegossen wurden, versehen ist. Eine Uhr, welche die Stunden schlägt, befindet sich gleichfalls auf diesem Thurme. Im Chor ist eine kleine Orgel ohne Pedal. Im Jahre 1836 ließ der Patron der Pfarre, Herr Adolph Freiherr von Pereira-Arnstein, die Kirche neu verputzen, wodurch sie sowohl von Innen als von Außen ein freundliches Ansehen gewann.

Zu dieser Kirche gehören keine Filialen. Die Capelle zu Dobra ist nebst dem Schlosse am rechten Kampufer durch Verwahrlosung der Ehrmanns, und jene zu Wetzlas, während dem Franzosen-Kriege, ganz eingegangen; so, daß in beiden Capellen, wegen den darin noch innern unaufgeräumten Verheerungsspuren, kein Gottesdienst gehalten werden kann.

Zu der Kirche in Franzen gehören nebst dem Pfarr-

orte noch folgende Dörfer, nämlich: Eichhorns ¼, Thaures 1, Schwarzenreith ½, Nonndorf ½, Schmerbach ¾, Kienbach 1, Wetzlas sammt Schloß ½, Reichhalms ½ und Ruine Dobra 1 Stunde entfernt, mit einer Bevölkerung von mehr als 1300 Seelen.

Von den alten Schicksalen der Kirche und Pfarre läßt sich, aus Mangel an Urkunden, nichts angeben; so viel geht jedoch aus dem noch vorhandenen Schefferischen Stiftbriefe hervor, daß zur Zeit des Lutherthums die Einkünften der Pfarre so herabgekommen waren, daß die Erhaltung eines eigenen Pfarrers unmöglich wurde. Unverkennbare Spuren zeugen es an, daß die Bevölkerung dieser Gegend vor Zeiten weit größer als gegenwärtig gewesen sein mußte. Nicht nur zu Franzen, im sogenannten Kaltenbrunn, sieht man im Walde hoch aufgeackerte Furchen, sondern auch in dem untern als auch oberen Dobraer-Wald am Dobrabach, welcher Waldreichs gegenüber in Kampfluß mündet; da, wo jetzt hohe Waldungen stehen, sind einstens Felder gewesen, welche durch lange Zeit bebauet worden sind. Ob aber der Fanatismus der Hussiten, oder das Feuer und Schwert der Schweden diese Gegend der Verödung Preis gaben, läßt sich nicht entscheiden; gewiß ist es aber, daß im dreißigjährigen Kriege Torstenson und Königsmark hierorts barbarisch gehauset haben. — Im Dorfe Nonndorf fanden Kinder, mit Erde spielend, eine Trajansmünze, und in Thaures wurde eine gut erhaltene Münze des Kaisers Aurelian gefunden.

Der alte Leichenhof befindet sich um die Kirche herum, der neue Leichenhof ist links am Wege von Franzen nach Schwarzenreith errichtet worden.

Der Gottesdienst wird von einem Pfarrer allein besorgt. Der gegenwärtige Herr Pfarrer ist ein Weltpriester und nennt sich Franz Xaver Krzizz, ein warmer Theilnehmer

unſeres vorliegenden patriotiſchen Werkes, deſſen großer Willfährigkeit wir auch dieſe umſtändliche Beſchreibung der Kirche und Pfarre von Franzen zu verdanken haben.

Vergleichen wir übrigens den Umſtand, daß Propſt Perthold von Waldhauſen ſchon im Jahre 1294 zwei Lehen von Franzen an das Stift Zwettl verkaufte, mit dem Beſtehen des in der hieſigen Kirchen vorfindigen, zum Eintauchen der Kinder eingerichteten Taufſteines, eine Sitte, welche in dem XI. Jahrhundert üblich war, ſo iſt kein Zweifel mehr übrig, daß die Kirche von ſehr altem Urſprunge ſein müſſe.

Kienberg.

Ein Dorf von 14 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Göpfritz.

Dasſelbe iſt nach Franzen eingepfarrt und eingeſchult; das Landgericht beſitzt die Herrſchaft Kruman; Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft iſt Dobra. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49.

Die Seelenzahl umfaßt 18 Familien, 36 männliche, 41 weibliche Perſonen und 8 Schulkinder. Der Viehſtand zählt 20 Ochſen, 20 Kühe und 30 Schweine.

Die Einwohner ſind Landbauern, welche mit Ausnahme der hier befindlichen drei Ganzlehner nur gering beſtiftet ſind. Ihre Gründe ſind zum Theil gut, der größere Theil aber nur mittelmäßig, und viele ſehr ſchlecht. Sie beſchäftigen ſich mit dem Ackerbau, der Viehzucht und dem Kohlenbrennen. Der Ackerbau liefert Korn, etwas Weizen, Gerſte, Hafer, Erdäpfel, Klee und etwas Flachs; die Viehzucht iſt unbedeutend und wird mit dem Weidegange betrieben. Unter den Einwohnern befindet ſich auch ein Schuſter.

Das Dorf liegt etwas tief zwiſchen Reichhalms, Wetzlas

und Schmerbach. Seine Umgegend ist ziemlich eben, gegen den Kamp hinab aber zum Theil abhängig. Höchst malerisch ist die Lage an dem nahen Hügel, Kogel genannt, von wo aus man die Aussicht in das Kampthal auf- und abwärts in eine weite Ferne hat, in welchem die schönsten ländlichen Bilder im harmonischen Wechsel sich darstellen. Klima und Wasser sind gut. Der Kampfluß mit seinem tiefen Bette begrenzet südlich die Freiheit Kienbergs und enthält etwas Forellen. Die Jagd auf Rehe, Hasen, Füchse, Dachsen, und einiger Rebhühner ist herrschaftlich.

Kienberg hieß vor Zeiten Cynnenberge, das von sehr altem Ursprung sein dürfte. Schon im XIII. Jahrhunderte finden wir ein adeliges Geschlecht dieses Namens. Ulrich von Chienberkh, ein treuer Anhänger Herzog Friedrich II. von Oesterreich, lebte im Jahre 1236; Richart von Chienberk im Jahre 1310; Michael Chienberger war im Jahre 1391 Hofrichter von Maissau. Gandolf und Wolfgang von Kienberg werden im Jahre 1504, die Brüder Georg und Christoph im Jahre 1516, ein anderer Gandolf im Jahre 1550 und dessen Bruder Gregor von Kienberg im Jahre 1568 angeführt.

Den Namen Kienberg soll der Ort von dem vielen Kienholz, das hier gewachsen sein soll, erhalten haben. Es wird auch von Einigen behauptet, daß das Dorf ursprünglich eine Glashütte mit Wohnungen gewesen war, woraus dann später das Dorf entstanden sein soll.

Nonndorf.

Ein Dorf von 22 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Zur Pfarre und Schule gehört dasselbe nach Franzen; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Krumau; mit der Orts-

und Conſcriptionsobrigkeit zu Dobra. Grunddominien, die daſelbſt Unterthanen und Grundholden beſitzen, ſind: Dobra, St. Andrä, Altenpölla, Eggenburg und Ottenſtein. Der Werbkreis gehört zum 49. Linien-Infanterie-Regimente.

In 35 Familien befinden ſich 65 männliche, 77 weibliche Perſonen und 21 Schulkinder, welche einen Viehſtand von 66 Ochſen, 32 Kühen, 2 Ziegen und 32 Schweinen halten

Die hieſigen Einwohner ſind im Beſitze einer ziemlich guten Grundbeſtiftung, welche 12 Ganzlehen, 7 Halblehen und 2 Kleinhäuſer beträgt. Unter ihnen leben 2 Binder und 1 Schmied. Sie haben nur mittelmäßig ertragsfähige Gründe, wovon ſie Korn, etwas Weizen, Hafer, Gerſte, Erdäpfel, Klee und etwas Flachs fechſen. Die Obſtpflege liefert nur wenig Obſt. Die Viehzucht iſt unbeträchtlich und wird mit Weidegang betrieben.

Der Ort ſelbſt hat ein tiefe Lage, ſeine Freiheit aber iſt zur Hälfte eben, zur Hälfte hügelig, auch gegen den Terpenitzbach zu abhängig. Die angrenzenden Orte ſind Raabs, Tiefenbach, Schmerbach, Wetzlas, Franzen und Schwarzenreith. Die Gegend hat nichts Beſonderes, jedoch gutes, geſundes Klima, aber nur mittelmäßiges Waſſer. Der Terpenitzbach fließt bei dem Orte gegen Raabs zu vorbei, enthält aber keine Fiſche. Die Jagdbarkeit beſteht auf Haſen, Rehe, Rebhühner, Füchſe und gehört der Herrſchaft. In Nonndorf beſteht eine der Gemeinde gehörige gemauerte Betcapelle, die aber erſt vor fünf Jahren erbaut worden und ganz klein iſt.

Preinreichs.

Ein Dorf von 45 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Gföhl.

Daſſelbe iſt mit der Pfarre und Schule nach Krumau

angewiesen, woselbst auch das Landgericht sich befindet. Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Dobra, welche mit Krumau und Idolsberg die Grundherrlichkeit besitzet. Der Werbbezirk untersteht dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 68 Familien zählt man 140 männliche, 142 weibliche Personen und 33 Schulkinder. Der Viehstand weiset 80 Ochsen, 64 Kühe, 150 Schafe, 10 Ziegen und 63 Schweine aus.

Die Einwohner bestehen in ziemlich gut bestifteten Bauern, welche 10 Ganzlehen, 17 Halblehen, 10 Viertellehen und 6 Kleinhäuser besitzen. Von Handwerkern befinden sich hier 1 Schmied, 1 Schuster und 1 Schneider. Sie bauen auf ihren ziemlich ertragsfähigen Gründen alle Gattungen Körnerfrüchte, jedoch Weizen nur wenig; auch werden Erdäpfel, Klee und etwas Flachs gefechset. Obst haben sie sehr wenig, und die Viehzucht reicht ebenfalls nicht über den Haus- und Wirthschaftsbedarf hinaus. Eine weitere Erwerbsquelle sind auch die Holzarbeiten.

Nächst Preinreichs, doch noch zu dieser Gemeinde gehörig, liegt auch der sogenannte Klausenhof, der seit dem Jahre 1811 rusticalisirt ist, früher aber ein herrschaftlicher Meierhof war. Er hieß vormals der Windbergerhof und war einst mit benanntem Dorfe ein Edelsitz. Unweit von demselben stand in früherer Zeit eine Kirche mit einem wunderthätigen Marienbild, wohin alljährlich eine zahlreiche Wallfart aus der umliegenden Nachbarschaft Statt hatte. Im Jahre 1788 wurde die Kirche aufgehoben, abgebrochen und das Materiale davon verkauft.

Das Dorf liegt etwas tief, die Gegend ist ziemlich eben; der Wald gegen den Kamp hin abhängig. Die Nachbarsörter sind: Eisenberg, Idolsberg, Krumau, und Gföhler-Waldhütten. Die Umgegend hat hübsche Puncte. Klima und Wasser sind

gut. Ueber den sogenannten Preinreichser-Weg geht die Verbindungsstraße zwischen Krumau und Gföhl. In dem an der Grenze gegen Eisenberg vorüberfließenden Schwarzbach besteht keine Fischerei; die Jagdbarkeit ist herrschaftlich und liefert Rehe, Hasen und Füchse.

Auch hier besitzt die Gemeinde ein kleines gemauertes Bethaus, welches vor zwanzig Jahren erbaut worden ist. Preinreichs soll einst Brunnreichs bei den drei Linden geheißen haben. Es hat schon mehrmalen durch Feuersbrünste gelitten, und erst neuerlich, im Jahre 1822, brannte solches bis auf drei Häuser ganz ab.

Raabs (Klein-).

Ein Dorf von 11 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Das Oertchen ist nach Altpölla eingepfarrt und eingeschult, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Krumau, welche auch Conscriptionsobrigkeit ist. Die Ortsherrlichkeit besitzet Dobra, welche die Grundherrlichkeit mit Idolsberg, Altpölla und Greilenstein theilt. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Hier leben 13 Familien, 31 männliche, 26 weibliche Personen und 2 Schulkinder; an Viehstand besitzen sie: 18 Ochsen, 18 Kühe und 20 Schweine.

Die hiesigen Bewohner haben eine sehr geringe Bestiftung, welche 9 Ganzlehen und 1 Achtellehen bildet. Sie beschäftigen sich mit dem Feldbau, wovon sie etwas Weizen, hauptsächlich Korn, Hafer, Gerste, Wicken, Erdäpfel, Klee und Flachs fechsen, wozu die Gründe gut sind; auch haben sie etwas Obstcultur, und eine geringe Viehzucht, die den Haus- und Wirthschaftsbedarf geradehin decket.

Der kleine Ort wird von dem Raabserberge beherrscht,

und vom Tepernitzerbache durchflossen, der die sogenannte Raabsmühle mit einem Gange treibt. Diese Mühle gehört eigentlich zur Herrschaft Krumau, ist aber nach Raabs conscribirt. Die hiesige Lage hat viel Anmuthiges an sich, jedoch beschränkte Puncte, welche keine Fernsicht gestatten, nur gegen die Kampberge zu öffnet sich den Blicken des Beschauers eine freiere Aussicht. Die angrenzenden Ortschaften sind: Alt- und Neupölla, Enzersdorf, Leibenreith und Nonndorf.

Die Herrschaft Dobra besitzt die Jagdbarkeit, welche Rehe, Hasen und Füchse enthält. Der Tepernitzbach ist ohne Fischerei. Klima und Wasser sind gut.

Die hier bestehende gemauerte kleine Betcapelle wurde im Jahre 1817 erbaut.

Reichhalms.

Ein Dorf von 19 Häusern, wovon Göpfritz die nächste Poststation ist.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Franzen. Das Landgericht ist die Herrschaft Krumau; die Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit Dobra; das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 besitzt den Werbbezirk.

In 23 Familien befinden sich 62 männliche, 60 weibliche Personen und 14 Schulkinder. Der Viehstand zählt 24 Ochsen, 14 Kühe, 300 Schafe und 24 Schweine.

Die hiesigen Einwohner sind gering bestiftete Bauern, unter welche 5 Halb-, 7 Viertel-, 2 Achtellehner und 3 Kleinhäusler sich befinden. Sie bauen etwas Weizen, mehr Korn, Gerste, Hafer, Erdäpfel, Klee und ein wenig Flachs; auch haben sie etwas Obst. Die Viehzucht, bei welcher der Weidegang eingeführt ist, stellt sich als ganz unerheblich dar. In dem

hier bestehenden Schaf- und Meierhofe werden 300 Stück veredelte Schafe unterhalten.

Das Dorf liegt etwas tief zwischen Wetzlas, Stranes, Franzen und Dobra in einer angenehmen Gegend, welche hübsche Ansichten enthält, worunter die Fernsicht auf die Kampberge, gegen Zwettl zu, besonders schön genannt werden kann. Der Schlottenbach durchfließt den Ort, enthält aber keine Fischerei. Die Jagdbarkeit auf Rehe, Hasen, Füchse und etwas Rebhühner bestehend, ist ein Eigenthum der Herrschaft.

Ein vor vier Jahren erbaute kleine Betcapelle mit einem Thürmchen schmücket das Dörfchen, in welchem sich auch noch ein anderes im Jahre 1734 erbautes sehr kleines Capellchen befindet. In dem Verlaufe des dreißigjährigen Krieges wurde der Ort hart mitgenommen.

Tiefenbach.

Ein Dorf von 35 Häusern, mit der nächsten Poststation Gföhl.

Zur Kirche und Schule gehört dasselbe nach Altpölla, mit dem Landgerichte zur Herrschaft Krumau; Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist Dobra. Grunddominien gibt es folgende hier: Dobra, Krumau, Idolsberg, St. Andrä und Altpölla. Dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49. ist der Werbbezirk zugewiesen.

Die Seelenanzahl beträgt in 43 Familien 107 männliche, 86 weibliche Personen und 34 Schulkinder; der Viehstand 60 Ochsen, 27 Kühe und 25 Schweine.

Die Bestiftung der hiesigen Einwohner ist mittelmäßig und besteht aus 6 Ganz-, 10 Halb-, 8 Viertel-, 1 Achtellehen und 8 Kleinhäusern; auch wohnen hier 1 Schmidt, 1 Schneider und 1 Schuster. Sie treiben den Feldbau auf

alle vier Hauptkörnergattungen und bauen nebstbei auch Erdäpfel, Erbsen, Flachs und Klee. Sie pflegen Obst, aber in geringer Menge, so wie auch die Viehzucht von gar keiner Bedeutenheit ist, wie dieses der Viehstand des Ortes beweiset, bei welcher gleichfalls der Weidegang angewendet wird.

Der Ort hat von Norden her eine tiefe, von Süden aber eine ebene Lage. Die Gegend enthält mehrere hübsche Partien und man genießt, vorzüglich von dem Kampberge aus, eine äußerst reizende und abwechselnde Fernsicht. Gegen Altpölla zu schleicht sich der Tepernitzbach still fluthend vorbei, doch ist er auch hier zum Fischfange nicht geeignet. Die Jagd liefert Rebhühner, doch nicht viel, dann Rehe, Hasen und Füchse und gehört der Herrschaft. Die nächsten Nachbarortschaften sind: Altpölla, Wegscheid, Idolsberg, Krumau, Nonndorf, und Schmerbach. Das Klima ist gut, so auch das Wasser.

Vor vier Jahren wurde von der Gemeinde eine gemauerte Betcapelle hier gebaut.

Tiefenbach war vor Alters ein eigenes Gut, das sich Teufenbach nannte, wovon ein adeliches Geschlecht den Namen führte, das aber mit dem Stamme der Freiherrn von Tiefenbach nicht verwechselt werden darf, von welchem wir in der Folge zu sprechen Gelegenheit haben werden.

Der Name Tiefenbach dürfte wohl von der Lage desselben hergeleitet werden können. Ein Bach ist zwar nicht mehr vorhanden, es scheint aber, daß dessen Quelle nun von dem Gemeindebrunnen aufgefaßt werde.

Waldhütten im obern Dobraer-Walde.

Neun Häuser mit der nächsten Poststation Göpfritz, und nach Franzen eingepfarrt und eingeschult. Mit dem Landgerichte gehören dieselben zur Herrschaft Krumau; mit der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft zu Dobra; mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Seelenzahl dieſer Häuſer beträgt in 14 Familien 27 männliche, 34 weibliche Individuen und 8 Schulkinder; der Viehſtand 10 Ochſen, 8 Kühe, 4 Ziegen, 14 Schweine.

Die Einwohner ſind Landbauern und ziemlich gut beſtiftet; ſie beſitzen 1 Ganz-, 2 Halb-, 1 Viertellehen und 5 Kleinhäuſer. Sie beſchäftigen ſich mit dem Feldbau, wozu die Gründe ziemlich ertragsfähig ſind, und ſechſen Korn, Hafer, Gerſte, Erdäpfel, Klee und etwas Flachs. Die Obſtpflege und die Viehzucht ſind nicht erwähnenswerth. Die Kohlenbrennerei iſt ein weiterer Erwerbszweig von ihnen; auch gibt es hier eine Mühle von vier Gängen und eine Bretersäge, welche von dem Kampfluſſe getrieben werden. Ein Binder iſt der einzige Handwerker, der hier anſäſſig iſt.

Die oben erwähnten 5 Kleinhäuſer liegen zerſtreut aus einander, die übrigen ſtehen näher beiſammen. Die Lage des Oertchens iſt überhaupt abhängig, das von dem Dobraer- und Gföhler-Walde begränzt wird, daher auch die Gegend, die gleichſam im waldigen Kampthale eingeengt iſt, keine Fernſicht gewährt. Der Kampfluß hat Weißfiſche und Forellen und wird auch manchmal von Fiſchottern beſucht. Die Jagd, ein Eigenthum der Herrſchaft Dobra, beutet Rehe, Haſen, Füchſe und Dachſen aus.

Die beſtifteten Häuſer wurden Anfangs des XIII. Jahrhunderts erbaut; die Kleinhäuſer entſtanden erſt in neuerer Zeit.

Waldhütten im untern Dobraer-Walde.

Eine Rotte von 12 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Gföhl.

Dieſelbe iſt zur Pfarre und Schule nach Krumau gewieſen; zu welcher Herrſchaft ſie auch mit dem Landgerichte gehört; Orts-, Grund- und Conſcriptionsherrſchaft iſt Dobra;

der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

In 14 Familien befinden sich 36 männliche, 30 weibliche Personen und 9 Schulkinder, welche an Viehstand 20 Ochsen, 18 Kühe und 14 Schweine halten.

Die hiesigen Einwohner sind ziemlich gut bestiftete Landbauern mit ertragsfähigen Gründen, die sich aber der Classe der Waldbauern bereits nähern, und 1 Ganz-, 5 Halb-, 1 Viertel-, 1 Achtellehen, und 4 Kleinhäuser besitzen. Sie beschäftigen sich mit dem Ackerbau, der nebst den vier Hauptkörnergattungen auch noch Klee, Erdäpfel und etwas Flachs producirt. Die Viehzucht, mit dem Weidegang verbunden, ist von weniger Erheblichkeit, so auch die Obstpflege. Die Kohlenbrennerei und die Holzarbeiten sind für die Einwohner weitere Quellen des Erwerbes.

Diese Rotte liegt sehr hoch, am sogenannten Schöberlberg, dessen Fuß das rechte Kampufer bildet. Die Häuser ziehen sich zerstreut in weiter Entfernung bis an die Gföhler Waldhütten hin, mit welchen sie gränzen. Das Oertchen hat übrigens eine wahrhaft malerische Lage und gewährt an vielen Punkten weite und herrliche Fernsichten. — Klima und Wasser sind gut. Die Jagd, auf Rehe, Hasen, Füchse und Dachse, ist ein Regale der Herrschaft.

Diese Häuser bestehen seit hundert und fünfzig Jahren, zu welcher Zeit die Stellen, welche sie einnehmen, bloßer Wald waren.

Wetzlas.

Ein Dorf von 14 Häusern mit einem herrschaftlichen Schlosse, und der nächsten Poststation Göpfritz.

Der Ort gehört zur Pfarre und Schule nach dem nahen Franzen; das Landgericht ist die Herrschaft Krumau; Orts-

Grund- und Conscriptionsherrschaft Dobra. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben in 21 Familien 50 männliche, 40 weibliche Personen und 7 Schulkinder; der Viehstand zählt 3 Pferde, 12 Ochsen, 8 Kühe, 12 Ziegen und 20 Schweine.

Die Einwohner sind durchaus Kleinhäusler, die jedoch einige Gründe von guter Ertragsfähigkeit besitzen, welche Korn, etwas Weizen, Gerste, Hafer, Erdäpfel und Klee abwerfen. Die Viehzucht wird mit Stallfutterung betrieben; Obst ist wenig vorhanden. Im Orte befindet sich eine herrschaftliche Branntweinbrennerei mit Dampfapparate.

Das Dörfchen liegt auf einer Anhöhe, und hat Franzen, Nonndorf, Schmerbach, Kienberg und Reichhalms zu angrenzenden Oertern. Die Umgebungen von Wetzlas sind schön und mannigfaltig, vorzüglich gewähren die Spaziergänge gegen Kienberg, Reichhalms und Schmerbach hin die schönsten und freundlichsten Bilder ländlicher Landschaften mit der Fernsicht auf die in einem Bogen sich herumziehenden Kampgebirge.

Das herrschaftliche Schloß, mit der Gartenfronte gegen Süden gestellt, enthält ein Stockwerk, gegen den Garten aber ist es ein Parterre-Gebäude. Es bildet mit den sämmtlichen Wirthschaftsgebäuden und Wohnungen der Bediensteten ein längliches Viereck, welches in der Mitte durch Hecken-Spaliere getrennt, unten den Meierhof, etliche Klafter höher den Schloßplatz darstellt. Die herrschaftlichen Zimmer sind von dem gegenwärtigen freiherrlichen Eigenthümer niedlich meublirt; so wie das Schloß und der Garten überhaupt viel regulirt, erweitert und verschönert worden sind. An der südöstlichen obern Hoffeite steht auch ein Thurm, welcher von dem früheren Herrschaftsbesitzer, Johann Felix Freiherr von Ehrmanns zu astronomischen Beobachtungen erbaut und fleißig gebraucht war.

Der Garten ist zwar nicht besonders groß, aber nach englischem Geschmacke umgestaltet, und in angenehmen Partien angelegt. An demselben schließt sich, mittelst einer Kastanien-Allee, der ziemlich große Forstgarten an, dessen Anlagen aus Nadelholz bestehen.

Das Schloß zu Wetzlas wurde im XVIII. Jahrhundert von dem damaligen Besitzer der Herrschaft Dobra, Johann Philipp Freiherrn von Ehrmanns, der auf dem Schlosse Dobra wohnte, zu seiner Bequemlichkeit erbaut. Sein Sohn und Nachfolger, Johann Felix, erweiterte dasselbe und legte die Gärten an. Wetzlas ist übrigens auch der Sitz der Amtirung der drei vereinigten Herrschaften Dobra, Krumau und Waldreichs.

Der die Freiheit des Ortes umfließende Königsbach enthält keine Fische, dagegen die Jagdbahn Rehe, Hasen und etwas Rebhühner, welche beide herrschaftliches Eigenthum sind. Klima und Wasser sind gut.

Wetzlas scheint ein sehr altes Dorf zu sein; denn schon Heinrich von Pleinstein (Peilstein?) bezeuget, daß ein gewisser Albert ein Joch Feld, in Wezels gelegen, des Seelenheiles seines Bruders Dietrich wegen, im Jahre 1275, dem Stifte Altenburg geschenkt habe. Im Jahre 1586 kommen Georg und Philipp Kätzler, als zu Wetzlas begütert, vor, dürften aber solches nur als Lehen, von der Herrschaft Dobra, besessen haben. Laut vorgefundener Auffandung, vom Jahre 1657, bestand Wetzlas als ein eigenes Gut, und gehörte damals dem Melchior Geyer von Geyersberg Ein Geyersberg verkaufte Wetzlas an Balthasar Freiherrn von Walderode, der im Jahre 1655 im Besitze der Herrschaft Dobra war. Es ist übrigens ganz unbekannt, wann dieser Verkauf erfolgt ist. Wahrscheinlich dürfte er im obigen Jahre abgeschlossen worden sein, weil Jacob Freiherr von Kuefstein zu dieser Zeit an obengenannten Balthasar,

Freiherrn von Walderode, die Herrschaft Dobra verkauft hatte. —

Waldreichs.

Ein Dorf von 18 Häusern, mit einem herrschaftlichen Schlosse, auch die gleichnamige Herrschaft, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist nach Siegharts eingepfarrt und eingeschult, und gehört mit dem Landgerichte zur Herrschaft Krumau; mit der Orts-, Grund- und Conscriptionsherrschaft zu Waldreichs; mit dem Werbbezirke zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 26 Familien sich gründende Bevölkerung zählt 62 männliche, 56 weibliche Individuen und 18 Schulkinder; der Viehstand umfaßt 4 Pferde, 18 Ochsen, 12 Kühe, 900 Schafe (darunter sind die herrschaftlichen verstanden), 10 Ziegen und 25 Schweine.

Die Einwohner sind, mit Ausnahme eines Halb- und eines Viertellehners, durchaus Kleinhäusler. Unter ihnen befinden sich 2 Müller und 1 Wagner. Ihre gut ertragsfähigen Gründe liefern Korn, Weizen, Gerste, Hafer, Erdäpfel und Klee. Die Viehzucht wird bei der Herrschaft mittelst Stallfutterung betrieben, bei den Unterthanen ist aber der Weidegang gebräuchlich. Obst gibt es hier sehr wenig. Von den hier befindlichen zwei Mühlen wird die eine vom Kampflusse, die andere vom Dobrabache getrieben. Erstere hat vier Gänge und eine Bretersäge, die zweite ist oberschlächtig mit zwei Gängen und einer Mischlingwalk.

Die Kleinhäuser liegen zusammenhängend an einem Bergabhange, die Mühlen einzeln, und das Oertchen im Ganzen besitzet eine reizende Umgebung. Besonders lieblich ist der Theil des Kampthales, in welchem die Mühle mit der Walke an dem, in den Kamp sich mündenden, Dobrabache liegt. Minder anmuthig ist die Gegend des Kampthales, wo die an-

dere Mühle steht, weil sie hier einen ernsten und düsteren Character annimmt. Die angrenzenden Orte sind Reichhalms, Stranes, Ottenstein und Zierings. Fischerei besteht keine; die Jagd ist herrschaftlich und liefert Rehe, Hasen, Füchse u. s. w.

Das Schloß Waldreichs liegt gegen das Kampthal zu, auf der linken Bergseite, doch noch vom eigentlichen Kampthale entfernt. Es ist alt, in einem Viereck, mit runden Thürmen an den Ecken, erbaut, war einst ganz mit Wassergräben umfangen, die nun zum Theile verschüttet sind, zum Theile zur Graserei benützt werden. Es hat ein Stockwerk und einen neueren Anbau. Die umfangsvollen Wirthschaftsgebäude und Stallungen bilden an der einen Seite des Schlosses einen eigenen Hofplatz, ein längliches Quadrat enthaltend.

Das Schloß ist unbewohnt und die Zimmer sind nicht meublirt. Bei demselben befindet sich auch eine Kirche, einst eine Filiale von Döllersheim; sie hatte ihren eigenen Seelsorger und Leichenhof; ist aber nun unbesetzt.

Das Alter und die Schicksale des Ortes sind unbekannt, doch scheint solcher schon im XII. Jahrhundert, und vielleicht auch früher, bestanden zu haben, und der Sitz eines alten adeligen Geschlechtes gewesen zu sein; denn wir finden in einer Schenkungsurkunde der Gertrude von Fuggla, vom Jahre 1265, unter mehreren adeligen Zeugen, auch Liebhard von Waldreichs; dann in einer weiteren Urkunde von Hertel des Weißenpöckh vom Jahre 1376 Rembart den erbaren Ritter von Waldreichs aufgeführt. Es dürfte daher die Meinung einiger Schriftsteller, welche die Herren von Waldreichs zur Zeit des Zwistes zwischen Oesterreich und Ungarn an die Partei des Königs von Ungarn sie anschließen lassen, wohl einige Wahrscheinlichkeit, wenn nicht des Factums, doch der Existenz dieses Geschlechtes wegen, für sich haben.

Die Herrschaft Waldreichs.

Diese Herrschaft besitzt die Ortsherrlichkeit über Brugg, Eichhorns, Motten, Strones, Thaures und Waldreichs. Sie enthält in 153 Häusern 208 Familien, 433 männliche, 439 weibliche Personen und 112 Schulkinder; so wie an Viehstand: 8 Pferde, 202 Ochsen, 125 Kühe, 1100 Schafe, 30 Ziegen und 225 Schweine.

Der herrschaftliche Grundbestand begreift 200 Joch 269 Quadrat-Klafter herrschaftliche, und 510 Joch 1089 Quadrat-Klafter unterthänige Waldungen, 165 Joch 146 Quadrat-Klafter Aecker, 73 Joch 749 Quadrat-Klafter Wiesen, 2 Joch 646 Quadrat-Klafter Teiche und 31 Joch 1085 Quadrat-Klafter Huthweiden.

Die Lage der Herrschaft ist größtentheils eben mit wellenförmigen Erhöhungen, obschon sie auch an den Punkten, wo sie an den Kampfluß grenzet, steile Bergabhänge hat. Von bemerkenswerthen Höhen ist nichts vorhanden; auch führen sie keine eigene Benennung. Die der Herrschaft zustehende Jagd liefert nur Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühner. — Unter den hiesigen Gewässern ist der Kampfluß das bedeutendste, welcher Forellen und Weißfische hat. Die übrigen hier durchfließenden Bäche, als: der Stroneser-, Mühlgraben-, Sandgraben-, Zieringser-, Heinreichser-, Thaureser- und Dobraerbach sind ohne Fischerei. — Uebrigens herrscht hier eine reine und gesunde Luft; so wie auch gutes Trinkwasser vorhanden ist. Straßen gibt es keine, doch besteht über den Kampfluß, zwischen Waldreichs und der sogenannten Patzlmühle (Mühle mit der Walk) eine hölzerne Brücke, welche auf Unkosten der Herrschaft unterhalten wird.

Die Ertragsfähigkeit der Gründe ist gemischt. Der größere Theil davon kann gut genannt werden, der übrige nur *mittelmäßig*, und darunter sind auch einige schlecht. — Der

Feldbau wird bei der Herrschaft zum Theil nach dem Systeme der Drei- zum Theile nach der Vierfelder-Wirthschaft betrieben. Bei den Unterthanen besteht durchaus die Dreifelder-Wirthschaft, jedoch mit einigem Kleebau, daher mit nicht ganz reiner Brache. Die Hauptfruchtgattungen, die hier gebaut werden, sind: etwas Weizen, Korn, Gerste und Hafer. Von Knollengewächsen erntet man Erdäpfel und auch etwas Flachs. Die Wiesencultur ist ziemlich gut beschaffen; aber die Obstpflege von weniger Erheblichkeit. — Die Rindviehzucht beschränkt sich größtentheils auf den Haus- und Wirthschaftsbedarf; zu Waldreichs unterhält die Herrschaft 900 veredelte Schafe. Bei ersterer herrscht bei den Unterthanen der Weidgang vor, die Herrschaft wendet aber dabei die Stallfutterung an. — Außer dem Handel mit Eigenbau und dem eigenen Vieh nach den nächsten Märkten, besteht kein weiterer Industrialzweig; nur die Herrschaft unterhält bei Waldreichs, unweit Strones, einen Ziegel- und Kalkofen, worin aber nur so viel gebrennt wird, als die Herrschaft für ihre Wirthschaft selbst braucht.

Von den Herrschaftsbesitzern sind uns folgende bekannt; und zwar: nach dem Ausblühen der Herren von Waldreichs, im Jahre 1563, Wolfgang Wilhelm, Freiherr von Althann; im Jahre 1595 dessen Sohn und Erbe Wolfgang Wilhelm; im Jahre 1604 Wolfgang Georg, von seinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1624 Johann Ehrenreich, Freiherr von Kainach, durch Kauf von Euphemia Freifrau von Althann, geborne von Neudegg; im Jahre 1630 Georg Andreas, Freiherr von Kronegg, durch Kauf von dem Vorigen; im Jahre 1638 Constantin von Grundemann, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1651 Georg Leopold Schnitzer, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1664 Anna Elisabetha Freiin von Kielmannsegg, geborne Hilinger, von ihrem Gemahle, dem Vorigen; im Jahre 1669 Ma-

ximilian Adam Graf von Volkra, durch Kauf von der Vorigen; im Jahre 1678 dessen Gemahlin Maria Sidonia Gräfin von Volkra; im Jahre 1680 Johann Alexander Graf Noiquerines, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1684 Franz Georg Graf von Engel, durch Kauf von Maria Franziska Rosa von Sickhing, gebornen Freiin von Cassnedl, im Jahre 1721 dessen Sohn Franz Friedrich Thomas; im Jahre 1772 Franz Sigmund Adam Graf von Engel von seinem Vater, dem Vorigen; im Jahre 1802 Johann Joseph Graf von Stibar, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1821 Leopold Graf von Rumpf durch Kauf; und in eben diesem Jahre, später Andreas Freiherr von Pley und dessen Gemahlin Maria, durch Kauf; ferners Franz Ritter von Schuster, durch Kauf, endlich Heinrich Freiherr von Pereira Arnstein; im Jahre 1837 Adolph Freiherr von Pereira Arnstein von seinem Vater dem Vorigen.

Nachfolgende Ortschaften gehören zur Ortsherrlichkeit der Herrschaft Waldreichs.

Brugg.

Ein Dorf von 13 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Zur Pfarre und Schule ist dasselbe nach Döllersheim gewiesen. Die Herrschaft Ottenstein übt das Landgericht aus; die Herrschaft Waldreichs jedoch ist Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier leben in 15 Familien 29 männliche, 39 weibliche Personen und 9 Schulkinder; der Viehstand beträgt 1 Pferd, 20 Ochsen, 10 Kühe und 20 Schweine.

Die Beschäftigung der Einwohner, als Landbauern, ist mittel-

mäßig, und eben so auch die Beschaffenheit ihrer Gründe, die auf 6 Ganz-, 4 Halblehen und 2 Kleinhäuser vertheilt sind. Sie bauen außer dem Korn und Hafer keine weitere Fruchtgattung, außer dem aber auch noch Klee, Erdäpfel und etwas Flachs. Die Viehzucht ist beschränkt, und der Weidgang hierbei üblich. Obst wird gar nicht gepflegt. Das Dörfchen liegt eben und hat Döllersheim, Motten und Zierings zu Nachbarörter. Die tief liegende Gegend wechselt mit Hügeln ab, besitzt aber keine reizenden Partien. Der Zieringserbach, der den Ort umfließt, enthält keine Fischerei; die Jagd, ein Regale der Herrschaft, liefert nur Hasen und etwas Rebhühner.

Eichhorns.

Ein Dorf von 28 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz, und nach Franzen eingepfarrt und eingeschult.

Die Herrschaft Krumau besitzt das Landgericht; Waldreichs die Orts-, Grund- und Conscriptionsherrlichkeit; das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 49 den Werbbezirk.

In 45 Familien zählt man 88 männliche, 83 weibliche Personen und 19 Schulkinder; der Viehstand umfaßt 2 Pferde, 40 Ochsen, 25 Kühe, 50 Schafe, 10 Ziegen und 40 Schweine.

Die Einwohner besitzen 9 Ganz-, 10 Halb- und 2 Viertellehen, dann 6 Kleinhäuser. Unter ihnen befinden sich 1 Schmied, 1 Wagner, 2 Schuhmacher und 1 Schneider. Sie nähren sich von dem Verkaufe ihrer Erzeugnisse, welche in etwas Weizen, Korn, Hafer, Gerste, Erdäpfel und Flachs bestehen, wozu aber die Gründe nur mittelmäßig ertragsfähig sind. Klee wird zum Behufe der Viehzucht gebaut, die mit dem Weidegange betrieben wird und unbedeutend ist. Die Obstcultur liefert so wenig, daß sie keine Erwähnung verdient.

Der Ort hat so wie Brugg gleichfalls eine tiefe Lage, und nichts Anziehendes an sich. Die Gegend herum ist stark

häglig, und enthält eine ziemlich ausgedehnte und anmuthige Fernsicht. Die angrenzenden Oerter sind: Franzen, Thaures, Schwarzenreith, Strones und Loibenreith. Die hier befindliche gemauerte kleine Betcapelle wurde von der Gemeinde vor sechzig Jahren erbaut. Die Jagd, ein herrschaftliches Regale, besteht auf Rehe, Hasen, Füchse und etwas Rebhühner.

Unverbürgten Sagen nach wäre Eichhorn über sechshundert Jahre alt. In dem dreißigjährigen Kriege soll der Ort durch die Schweden viel gelitten haben, die schonungslos die Einwohner mordeten und die Häuser zerstörten; so soll auch vor hundert fünfzig Jahren die Pest hier große Verheerungen angerichtet haben, wovon noch eine große außerhalb des Ortes liegende Grube als Pestgrube bezeichnet wird. Der Ort Eichhorns war übrigens von jeher ein eigenes Gut mit einer ständischen Gülten-Einlage ad Nr. 94. Als Besitzer davon erscheint zuerst im Jahre 1532 Tobias Kransdorfer; im Jahre 1608 durch Kauf von Hartmann Freiherr von Landau, Alexander von Hutstocker; im Jahre 1656 Georg Leopold Schnitzer; im Jahre 1665 Anna Elisabeth Freiin von Kielmannsegg, von ihrem ersten Gatten dem Vorigen, welcher dieses Gut zur Herrschaft Waldreichs einverleibt hatte, von welcher Zeit an Eichhorns und Waldreichs gleiche Besitzer haben.

Motten.

Ein Dorf von 11 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist zur Kirche und Schule nach Döllersheim zugewiesen; mit dem Landgerichte zu den Herrschaften Krumau und Ottenstein; Orts-, Conscriptions- und Grundobrigkeit ist Waldreichs; der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden sich in 14 Familien: 28 männliche und

29 weibliche Personen, dann 5 schulfähige Kinder; an Viehstand werden gezählt: 14 Ochsen, 8 Kühe, 30 Schafe, 1 Ziege, und 20 Schweine.

Die hiesigen Einwohner besitzen als mittelmäßig bestiftete Landbauern: 4 Ganz-, 2 Halb-, 1 Viertellehen und 3 Kleinhäuser. Sie beschäftigen sich mit dem Ackerbau und der Viehzucht. Der erste Zweig gewinnt Korn, Hafer, Erdäpfel, etwas Flachs und Klee, die letztere ist unerheblich, und wird mit dem Weidgange betrieben.

Das Dorf hat eine ebene Lage, und Heinreichs, Brugg, Zierings, Strones zu Nachbarsörter. Die Gegend enthält viele Hügel, von welchen man die Aussicht auf die Kampberge bis nach Zwettl hin genießt. Klima und Wasser sind gut. Der fischlose Heinreichserbach durchfließt die Gegend; die Jagd, welche nur Hasen und etwas Rebhühner liefert, gehört der Herrschaft allein.

Auch dieses Oertchen war ein Schauplatz großer Gräuelthaten, welche die Schweden zur Zeit des dreißigjährigen Krieges verübten. So wie in Eichhorns ermordeten sie auch hier alle Einwohner. Zu den Unglücksfällen, die der Ort Motten erlitten hat, müssen auch die Verheerungen, welche die Pestseuche hier angerichtet hat, erwähnt werden.

Strones.

Ein aus 36 Häusern bestehendes Dorf, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe gehört zur Pfarre und Schule nach Döllersheim; mit dem Landgerichte zur Herrschaft Krumau. Conscriptions-, Orts- und Grundobrigkeit ist Waldreichs. Der Werbkreis ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einverleibt.

In 44 Familien leben 91 männliche, 93 weibliche Per-

onen und 30 Schulkinder. Der Viehstand zählt: 1 Pferd, 50 Ochsen, 30 Kühe, 60 Schafe und 60 Schweine.

Die Einwohner sind ziemlich gut bestiftete Landbauern, welche 18 Ganz-, 10 Halblehen und 4 Kleinhäuser besitzen. Unter ihnen befinden sich 1 Bäcker, 1 Schmied, 1 Schuster und 1 Schneider. Ihre Existenz sichern sie sich durch den Ackerbau, wozu die Gründe hinlänglich ertragsfähig sind, und der nebst Korn, Hafer, Gerste, auch etwas Weizen, Flachs, Erdäpfel und Klee abwirft. Die Viehzucht entspricht den Forderungen des Haus- und Wirthschaftsbedarfes, und wird mittelst Weidegang betrieben. Obst gibt es nur wenig.

Die Lage des Ortes bildet eine Ebene, worin Motten, Eichhorns, Franzen, Reichhalms und Waldreichs als Nachbarsörter in einer kleiner Entfernung sich an ihm anschließen. Die Umgegend hat wenig Abwechslung und ist eintönig. Sie zieht sich wellenförmig bis gegen den Schlotteinbach hin, wo sie dann abhängig zu werden beginnt. Auf einigen ihrer Anhöhen genießt man eine Fernsicht bis über die Zwettler Gegend. Klima und Wasser sind gut.

Strones ist stark bewässert, und wird von drei Bächen, den Dorf-, Mahlgraben- und Sandgrabenbach durchflossen, zu welchen sich auch noch der Mahlgraben-Teich gesellet. Die Jagdbarkeit gehört der Herrschaft und besteht auf Rehe, Hasen, Füchse und Rebhühnern.

Ein gemauertes, vor acht Jahren gebautes kleines Capellchen dient der Gemeinde als Versammlungsort zur außerkirchlichen Andacht. Nach den bestehenden Gerüchten soll auch hier einst die Pest gewüthet haben; und nach kurzem Erkranken soll auch der Tod bei den Befallenen schnell erfolgt sein.

Thaures.

Ein Dorf von 47 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz, und nach Franzen eingepfarrt und eingeschult.

Als Landgericht bezeichnen wir die Herrschaft Krumau; als Orts- und Conscriptionsobrigkeit Waldreichs, welche auch mit Ottenstein, Stift Zwettl und Pfarre Altpölla, die Grundherrlichkeit daselbst besitzet. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier sind 64 Familien, 135 männliche, 139 weibliche Personen und 31 Schulkinder, an Viehstand: 60 Ochsen, 40 Kühe, 60 Schafe, 9 Ziegen und 60 Schweine.

Die in 20 Ganz-, 12 Halb-, 2 Achtellehen und 12 Kleinhäuser bestehende Bestiftung der hiesigen Einwohner ist ziemlich gut, enthält aber nur mittelmäßige Gründe. Die Hauptbeschäftigung ist der Ackerbau, der sich auf alle vier Hauptkörnergattungen erstreckt; dann werden auch Erdäpfel, Klee und etwas Flachs gebaut. Die Viehzucht, wobei der Weidegang üblich ist, decket blos den Haus- und Wirthschaftsbedarf. Obst gibt es sehr wenig. An Gewerbs- und Handwerksleuten befinden sich hier 1 Müller, 1 Töpfer, 1 Hammerschmied, 1 Schuster und 1 Schneider.

Das Dorf liegt etwas tief, von ziemlich hohen Hügeln umgeben, und grenzet an Klein-Haselbach, Riegers, Mestreichs, Loibenreith, Schwarzenreith, Eichhorns, Heinreichs und Rausmars. Die Gegend ist überhaupt sehr stark hügelig, und abwechselnd mit kleinen Wäldchen besetzt, daher sehr angenehm, so wie von den Anhöhen sich manche schöne Fernepuncte entfalten. Es befindet sich hier eine oberschlächtige Mahlmühle mit einem Gange, die von dem hier durchfließenden Mühlbache, der keine Fische enthält, getrieben wird. Klima und Wasser sind gut. Die Jagd besteht Rehe,

Hasen, Füchse und Dachsen aus, und ist ein Regale der Herrschaft.

Ein gemauertes kleines Capelchen, das schon vor fünfzig Jahren erbaut wurde, ladet die Gemeinde zum Gebete ein.

Thaures soll einst größer gewesen sein, als es jetzt ist. Die im dreißigjährigen Kriege erlittene Zerstörung des Ortes und die Ermordung aller seiner Einwohner durch die Schweden ist die Ursache seiner gegenwärtigen minderen Bedeutenheit. Von dieser Epoche rühren auch die hierorts bestehenden öden Halblehen her, die heut zu Tage nur als Ueberlände bestehen. Die Unfälle der Pest theilt der Ort mit denen der übrigen dießherrschaftlichen Ortschaften. Zum Andenken derselben, steht noch heut zu Tage außerhalb des Dorfes ein sogenanntes Pestkreuz.

Krumau.

Ein Markt von 51 Häusern, und eine Herrschaft gleichen Namens, mit der nächsten Poststation Gföhl, und einer eigenen Pfarre und Schule, welche dem Decanate Alt-Pölla unterliegen, und worüber die Herrschaft Krumau das Patronat hat, die auch zugleich Orts-, Grund- und Conscriptionsobrigkeit ist. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 69 Familien sich begründende Bevölkerung zählt: 155 männliche, 163 weibliche Personen und 52 Schulkinder; der Viehstand, 1 Pferd, 40 Ochsen, 60 Kühe, 50 Schafe, 13 Ziegen und 100 Schweine.

Die Bestiftung der hiesigen Unterthanen ist gering, und beschränkt sich auf 3 Halb-, 8 Viertel, 19 Achtellehen und 15 Kleinhäuser, deren Gründe von ziemlich guter Ertragsfähigkeit sind. Es befinden sich überdieß noch hier 1 Wundarzt,

1 Weißmüller, 2 Bäcker, 1 Fleischhauer, 1 Krämer, 1 Hammerschmied, 1 Schlosser, 1 Zimmermeister, 1 Tischler, 4 Schuster und 2 Schneider. Der zum Landbauernstande gehörige Theil der Unterthanen beschäftiget sich mit dem Ackerbau aller vier Hauptkörnergattungen, nebenbei werden etwas Flachs und Erdäpfel gebaut, dann gibt es auch einiges Obst. Vieh wird nach dem Bedarfe der Haus- und Landwirthschaft gehalten, das jedoch auf die Weide getrieben wird. Krumau ist übrigens auch im Besitze zweier Jahrmärkte, welche am 19. März und 16. October hier abgehalten werden.

Der Markt Krumau, ohne von Mauern umfangen zu sein, liegt frei in einem tiefen Thale am Kampfluß und ist von Bergen eingeschlossen. Das übrige Terrain enthält wenig Ebene und ist größtentheils abhängig. Eine auf Kosten der Herrschaft und der Gemeinde unterhalten werdende Brücke über den Kamp, der eine Weiß- und Schwarzmühle mit vier Gängen treibt, führt über den Fluß. Die Umgegend ist mahlerisch schön, besonders vom alten Schlosse herab, welches in einiger Entfernung vom Markte am linken Kampufer liegt, und das wir bei der Darstellung der Herrschaft näher besprechen werden. Aecker, Wiesen, Wald und natürliche Bousquetten, der Kamp und die sich in und neben einander reihenden Berge gewähren ein herrliches Landschaftsgemälde. Von Bergen und Wäldern nennen wir den Krumauer- und Preinreichser-Berg, dann den Krumauer-Wald. Der Kampfluß strömt nördlich an den Markt vorbei und führt Weißfische, Hechten und Forellen mit sich. Zuweilen läßt an seinem Ufer sich auch eine Fischotter sehen. Der Gegnitz- und Reißlingbach sind ohne Fische.

Die hiesige Kirche ist der heiligen Jungfrau und Martyrerin Margaretha geweiht. Der Mangel an Urkunden läßt weder ihr Alter noch Entstehen bestimmt ausmitteln, obschon man ihr ursprüngliches Alter auf 600 Jahre annehmen

darf. Der Tradition nach soll ihre gegenwärtige Gestaltung nicht die ursprüngliche sein; denn da, wo jetzt das Glockenhaus steht, soll früher der Hochaltar gestanden, und wo gegenwärtig die Sacristei ist, vormals der Haupteingang gewesen sein; was auch ganz wahrscheinlich wird, weil ihre Bauart sowohl Spuren des altgothischen, als auch eines neueren Stiles an sich trägt. Sie befindet sich am Rande des Ortes auf einer Anhöhe nicht ferne vom Kampflusse.

Der Hochaltar ist von Holz, ohne Säulen; neben dem Tabernakel sind zwei hölzerne weiß lackirte Engel angebracht. Das Altarbild stellt die Kirchenpatronin vor, ist auf Leinwand gemalt und in einer vergoldeten Rahme gefaßt. Der eine von den zwei vorhandenen Seitenaltären ist zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes Maria geweiht und mit ihrem Bilde geschmückt; der andere, den sterbenden Heiland gewidmet, enthält ein großes von Holz geschnitztes Kruzifix. Der Thurm ist klein, viereckig und mit drei Glocken und einer Uhr versehen. Unter demselben befand sich vormals eine Gruft.

In früherer Zeit war in dem Schlosse der Herrschaft Krumau eine Capelle zu Ehren den heiligen Johann dem Täufer.

Außer dem Markte Krumau gehören noch zur hiesigen Pfarre Preinreichs, 24 Waldhütten eine Stunde entfernt, mit einer Anzahl von beinahe 800 Seelen. Den Gottesdienst versieht seit dem Jahre 1704 ein Pfarrer allein, vormals wurde derselbe von Seite der Pfarr- und Dechanteikirche Altpölla durch einen Hilfspriester versehen.

Krumau, in älteren Zeiten Chrumbenawe, gewöhnlicher auch Kromayen genannt, scheint ein sehr alter Ort zu sein; denn schon im Jahre 1249 wurde derselbe vom Markgrafen Herrmann von Baden, Herrn in Oesterreich, dem Heinrich von Chuenring zu Lehen gegeben. Im

Jahre 1261 war er ein Leibgeding der vom König Ottokar verstoßenen Gemahlin Margaretha.

Von den dem Markte betroffenen Schicksalen erwähnen wir: daß in ihm (das Jahr ist unbekannt) die Pest so verheerend geherrscht habe, daß von sämmtlicher Bevölkerung nur eine Manns- und zwei Weibspersonen am Leben geblieben sein sollen, von welchen sohin das Votiv-Capellchen am Fuße des Krumauer-Berges erbaut worden wäre. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges haben auch die Kriegsvölker nächst dem Markte ein Lager bezogen.

Die Herrschaft Krumau.

Diese Herrschaft besteht aus den Ortschaften: Enzersdorf, Krumau, Altpölla, Neupölla, Ramsau, Schmerbach und Winkl, welche zusammen 269 Häuser, 370 Familien, 797 männliche, 850 weibliche Personen und 234 Schulkinder; dann an Viehstand: 32 Pferde, 294 Ochsen, 335 Kühe, 412 Schafe, 40 Ziegen und 565 Schweine enthalten.

Im Bezirke der Herrschaft befinden sich an Dominicalgründen: 274 Joch 578 Quadr. Klafter herrschaftliche, 1175 Joch 1397 Quadr. Klafter Privat-Waldungen; 2 Joch 483 Quadr. Aecker, 8 Joch 936 Quadr. Klafter Wiesen, und 12 Joch 159 Quadr. Klafter Hutweiden.

Die Lage der Herrschaft ist hoch; ein Theil derselben enthält Ebene, ein Theil Hügelland, in jenem Theile, der sich gegen den Kampfluß hinzieht. Das Klima in dem dießherrschaftlichen Bezirke ist gesund, das Wasser gut. — Was die Erzeugnisse der Unterthanen anbetrifft, so sind sie in allen Ortschaften ziemlich gleich; überall ist der Feldbau vorherrschend und die Gründe hierzu sind ziemlich gut. Korn, Weizen, Hafer und Gerste sind die Körnergattungen, welche

hierorts gebaut werden, doch werden auch Erbsen, Linsen, Wicken, Flachs und Klee gewonnen. Das gebräuchliche Wirthschaftssystem ist hierbei die Dreifelderwirthschaft, wobei jedoch die Brache größtentheils wegen des Kleebaues nur zur Hälfte gehalten wird. —

Im Bereiche der Herrschaft besteht die einzige Verbindungsstraße, welche von Gföhl über Alt-Pölla gegen Göpfritz hinführet. Die zum Behufe der Unterhaltung dieser Straße zu Neu-Pölla bestehende Mauth ist der Regie des k. k. Kreisamtes unterworfen.

Im Markte Krumau besteht eine Brücke über den großen Kampfluß, der auch die Waldungen bei Alt-Pölla begrenzet, und Weißfische, Hechten, Forellen und zu Zeiten auch Fischotter enthält. Die übrigen Gewässer, welche die Herrschaft durchfließen sind: der Gallus-, Mestreichser-, Tafen-, Töpernitzer-, Ramsauer-, Schwarzeder-, Pelzer-, Gegnitz- und der Raißlingbach; worinnen aber keine Fischerei besteht. — Außer dem Krumauer- und Preinreichserberge bei Krumau, und dem Krumauer-Walde, gibt es keine besonders benannte Berge und Waldungen. Die Jagdbarkeit gehört durchgängig der Herrschaft Krumau, und liefert Rehe, Hasen, Füchse, Marder und Rebhühner. —

Die Märkte Krumau und Neu-Pölla, haben Privilegien zur Abhaltung von Jahrmärkten, der letztere besitzt noch überdieß ein Privilegium auf Wochenmärkte, welche aber bis jetzt noch nicht ins Leben gerufen werden konnten. Fabriken bestehen hier keine, und der Handel beschränkt sich auf die selbst erzeugten Körnerfrüchte und das selbst erzogene Vieh nach den nächsten Märkten.

Von bemerkenswerthen Gegenständen bemerken wir: das alte Schloß nächst Krumau, die Ruinen der alten Burg bei Schmerbach, den Ziegelofen zu Alt-Pölla, die

Kalksteinbrüche zu Krumau und Winkl, den Marmorbruch zu Enzersdorf, und drei Schildwirthshäuser im Markte Neu-Pölla.

Das Schloß Krumau, vormals Crumbenawe, insgemein Kromayen genannt, liegt hart am linken Ufer des Kampflusses auf einem steilen Felsen und war bis zum Jahre 1781 bewohnt. Wer dessen Erbauer war, wie alt es sei, ist unbekannt, es dürfte aber schon im XI. Jahrhundert bestanden haben, indem bereits im Jahre 1057 Azzo von Gobatsburg dieses Schloß sammt Herrschaft vom Markgrafen Ernst von Oesterreich als Geschenk erhielt, und im Jahre 1261 dasselbe ein Leibgeding der verstoßenen Gemahlin König Ottokars von Böhmen, Margaretha, ward. Es mußte damals gut befestiget gewesen sein. Im Jahre 1781 war dasselbe bis zur Ruine verfallen, in welchem Zustande der Verwitterung es bis im Jahre 1814 blieb, bis endlich in demselben Jahre der damalige Herrschafts-Eigenthümer, Heinrich von Pereira-Arnstein, solches von dem gänzlichen Verfalle rettete, es unter Dach bringen, und einige Zimmer neu herstellen und meubliren ließ, welche für gewöhnlich nicht bewohnt werden, sondern manchmal der Herrschaft als Ruhepunkt für einige Stunden bei einem Ausfluge nach Weßlas, dem eigentlichen Herrschafts- und Amtssitze, dienen. Die Fernsicht vom Schlosse aus in das reizende Krumauer-Kampthal, ist wunderschön. Dem alten Schlosse gegenüber, auf einer Entfernung von ungefähr hundert und fünfzig Schritten, stehen auf einem niedereren Felsenvorsprunge, mitten im Krumauer-Thale, die Ruinen eines kleinen Castells, oder einer Warte, von dessen einstigem Bestande gar Nichts bekannt ist. In Privathänden befindet sich noch ein Inventarium, wie das Schloß Krumau im Jahre 1718 meublirt gewesen war.

Von den einstigen Besitzern sind uns nach Urkunden und

dem ständischen Gültenbuche folgende bekannt geworden, und zwar: Im Jahre 1057 oben genannter Azzo von Gobatsburg; im Jahre 1140 Anshelm von Chuenring; im Jahre 1249 Heinrich von Chuenring, durch Abtretung von Herrmann, Markgraf von Baden; im Jahre 1261 Margaretha, Königin von Böhmen, als Leibgeding vom Könige Ottokar; im Jahre 1403 Heinrich von Fraunhofen, pfandweise vom Herzog Albrecht von Oesterreich; im Jahre 1451 Wilhelm von Fraunhofen; im Jahre 1462 Georg und Engelbrecht von Fraunhofen; im Jahre 1471 Wilhelm von Auersberg, und dessen Gemahlin Margaretha, geborne von Fraunhofen; im Jahre 1510 Rudolph, Freiherr von Hohenfeld, pfandweise vom Kaiser Maximilian I.; im Jahre 1518 Bernard Rauber, durch Kauf; im Jahre 1522 Gregor Rauber, dann Sebastian Hager von Allentsteig; im Jahre 1548 Johann Sigmund, Christoph und Sebastian von Greissen, pfandweise vom Kaiser Ferdinand I.; im Jahre 1571 Vincenz Gregorozky, pfandweise vom Kaiser Maximilian II.; im Jahre 1601 Peter Gregorozky, durch Kauf vom Kaiser Rudolph II., bei welcher Gelegenheit der Feldmarschall Graf Buquoi demselben die Versicherung ertheilte, daß das kaiserliche Kriegsvolk, Schloß und Markt nicht berühren, auch bei unnachlässiger Strafe des Stranges beides Quartierfrei zu belassen habe; im Jahre 1620 die k. k. Hofkammer, durch Einziehung der Güter des Vorigen, der ein Rebell war; im Jahre 1621 Nicolaus Esterhazy von Galantha, pfandweise von der Obigen; im Jahre 1623 Sigmund von Megier, durch Heirath von seiner Frau Anna geborne Gregorozky, mittelst Behauptung ihrer Rechte; im Jahre 1678 Ehrenreich von Megier, durch Erbschaft; im Jahre 1688 Georg Ehrenreich, Freiherr von Megier, von seinem Vater dem Vori-

gen; im Jahre 1719 Johann Ehrenreich, Freiherr von Megier, von dem Vorigen; im Jahre 1779 Joseph und Isabella Ehrmanns zum Schlugg, von ihrem Großvater dem Vorigen; im Jahre 1785 Isabella, Freiin von Ehrmanns zum Schlugg, durch Kauf; im Jahre 1790 Graf von Stiebar; im Jahre 1800 Johann Joseph, Graf von Stiebar; im Jahre 1806 Prosper, Fürst von Sinzendorf, durch Kauf; im Jahre 1814 Heinrich von Pereira Arnstein, durch Kauf vom Vorigen; im Jahre 1837 Adolph, Freiherr von Pereira Arnstein.

Nachfolgende Ortschaften gehören zur Ortsherrlichkeit der Herrschaft Krumau:

Enzersdorf (Klein-).

Ein Dorf von 15 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Dasselbe ist zur Pfarre und Schule nach Alt-Pölla gewiesen. Landgericht, Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Krumau, welche mit Idolsberg und Greillenstein daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzt. Der Werbkreis unterliegt dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Hier befinden sich 26 Familien, 46 männliche, 44 weibliche Personen und 13 Schulkinder. Der Viehstand beträgt 14 Ochsen, 22 Kühe und 28 Schweine.

Die Bestiftung der hierortigen Einwohner als Landbauern ist gering und umfaßt 1 Ganz-, 2 Halb-, 3 Viertel- und 8 Achtellehen, deren dazu gehörigen Gründe nur von mittelmäßiger Ertragsfähigkeit sind. Die Einwohner treiben vorzüglich den Feldbau, der Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Wicken, Erdäpfel und etwas Flachs einbringt. Bei der nicht sehr bedeutenden Viehzucht ist der Weidegang in Anwendung. Obst gibt

es sehr wenig. Von Handwerksleuten ist hier nur ein Schuhmacher wohnhaft.

Das Dorf liegt tief, viele Gräben enthaltend; doch ist ein Drittheil der Umgebung eben und zwei Drittheile bergig, besonders der darin liegende Wald. Die angrenzenden Ortschaften sind: Raabs, Alt-Pölla, Nonndorf und Tiefenbach. Das Ganze bietet nichts Anziehendes dar; Klima und Wasser aber sind gut und der Gesundheit gleich zuträglich. Der Tepernitzerbach durchfließt die Gegend, ist jedoch ohne Fische. Die Jagdbarkeit, auf Hasen und Rehe bestehend, gehört der Herrschaft.

Im Bezirke des Dorfes, am Tepernitzerbach, befindet sich ein Marmorbruch in großen, weißen Blöcken, welcher bis jetzt nur noch wenig benützt worden ist.

Alt-Pölla.

Ein Dorf von 56 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Der Ort hat seine eigene Pfarre und Schule, welche dem Decanate Alt-Pölla unterliegen und worüber der Landesfürst das Patronat besitzt. Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit gehört der Herrschaft Krumau. Grunddominien, welche daselbst behauste Unterthanen und Grundholden besitzen, sind: Krumau, Greillenstein, Alt-Pölla, Gföhl und Maissau. Der Werbbezirk ist zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 einbezogen.

Die Bevölkerung ist in 74 Familien begründet, welche 152 männliche, 182 weibliche Personen und 49 Schulkinder zählen. Der Viehstand weiset 3 Pferde, 64 Ochsen, 74 Kühe, 80 Schafe, 9 Ziegen und 150 Schweine aus.

Die Einwohner sind theils Gewerbs- und Handwerksleute, theils Landbauern. Unter den ersteren findet man 2 Krämer, 1 Fleischhauer, 1 Bäcker, 1 Maurermeister, 1 Tischler, 1 Töpfer, 1 Binder, 1 Schmied, 5 Schuster und 3

Schneider. Die Letzteren, welche aus 24 Ganz-, 6 Halb-, 2 Achtellehnern und 16 Kleinhäuslern bestehen, genießen eine ziemlich gute Bestiftung und besitzen auch größtentheils gute Gründe, wiewohl einige darunter nur mittelmäßig genannt werden können. Die Felderträgnisse bestehen in Weizen, Korn, Hafer, Gerste, Wicken, Erbsen, Erdäpfel und etwas Flachs. Die Viehzucht wird im Allgemeinen mittelst des Weideganges betrieben, im Pfarrhofe aber ist die Stallfutterung eingeführt.

Die Lage von Alt-Pölla ist flach, wobei die Commerzialstraße von Krems nach Göpfritz an dem Orte vorüberzieht, dessen nächste Umgebungen Enzersdorf, Raps, Neu-Pölla, Ramsau und Wegscheid sind. Er wird gegen Nordost, Westen und Süden von dem wahren Waldviertel und dessen Gebirge umschlossen, das an dem großen Kampfluß grenzet. Der Pölz- und der Tepernitzbach durchfließen den Bezirk, wovon ein Drittel eben, ein Drittel hügelig und ein Drittel bergig ist. Drei liebliche Thäler, und zwar das Pölzthal im Norden, das Tepernitzthal im Süden, und das Kampthal mit seinen Ruinen in Südost verleihen der Umgegend gewiß vielen Reiz. Wenn man vom Gföhlerwalde herabfährt, und bei zweistündiger Ferne auf einmal sich die Aussicht hinab in die tiefe aber lachende Fläche öffnet, wo Alt-Pölla's stattlicher Thurm mit seiner Kirche den Mittelpunkt eines herrlichen Schaugemäldes bildet, ja dann beeilt man gewiß die Reise und sehnt sich den freundlichen Ort zu erreichen, der sich überdieß noch eines guten Klimas und trefflichen Wassers zu erfreuen hat. Die Jagdbarkeit ist das Eigenthum der Herrschaft, Rehe, Hasen, Füchse, Dachsen und etwas Rebhühner enthaltend.

Die hierortige Pfarrkirche ist der Himmelfahrt Mariens geweiht. In Betreff der Zeit, wann sie erbaut wurde, verläßt uns die Kenntniß; ist jedoch ihr ältester Theil so alt, als die Pfarre, so bleibt gewiß, daß sie im Jahre 1135

ſchon beſtand, und dieſer Theil iſt unſtreitig der Thurm ſammt dem Hauptſchiffe; erſterer iſt maſſiv, viereckig und mit einem hohen, keilförmigen Ziegeldache verſehen, welches erſt vor fünf Jahren, nachdem es durch einen Wetterſchlag ſehr beſchädiget wurde, erneuert, und oben mit einem Kreuze geſchmückt wurde. Ein neugeſchaffener Blitzableiter bildet nunmehr die Spitze an der Stelle des früher darauf geſtandenen Hahnes. Der Thurm erhebt ſich mitten über die Kirche am öſtlichen Ende des Schiffes, und unter ſeiner Halle, im Innern der Kirche, geht die Ausſicht hindurch vom Hauptſchiffe auf den Hochaltar. Genannte Halle bildet gleichſam die erſte kleine Hälfte des Presbyteriums, nur daß dieſes hinter der Halle höher aufſteigt, und zwar in einer Höhe, die mit jener des Schiffes faſt gleich kömmt. Die Stellung des Thurmes, in der Mitte der Kirche, iſt gewiß eine ſeltſame Eigenthümlichkeit in dieſem Viertel, und nur mit der Kirche zu Theras gemeinſam.

So alt wie der Thurm dürfte auch wohl das Hauptſchiff ſein, auf welchem vor dem ein Stukkaturboden gelegen zu ſein ſcheint; denn man ſieht noch jetzt, wenn man den Kirchenboden beſteigt, dort an den Seitenmauern, die über das gegenwärtige Gewölbe emporragen, der ganzen Länge hin, einen halben Fuß breiten, roth gemalten Streif, der unter dem Stukkaturboden früher die Geſimsverzierung vorſtellen konnte. Jünger iſt das Presbyterium, vor deſſen Zubau der Hochaltar wahrſcheinlich unter der Halle ſtand, da alte Leute noch jetzt durch Tradition vom Beſtande eines Altars an dieſer Stelle wiſſen. Es hat Spitzbogenfenſter, die zwei Seitenſchiffe aber, welche ſehr deutliche Spuren des Zubaues zeigen, haben Rundbogenfenſter und dürften ſomit auch aus noch ſpäteren Zeiten ſein; obgleich ſie mit dem Presbyterium im Hauptſchiffe die gleiche und wohl auch gleichzeitige Spitzbogenwölbung beſitzen. In dieſe Seitenſchiffe ſind durch die Seitenwände des Hauptſchiffes je drei unregelmäßige Thore durchgebrochen, durch welche

jetzt das Hauptschiff sein spärliches Licht erhält; indem, wie sich zeigt, dessen Fenster, wegen der Seitenschiffe, vermauert werden mußten. Als vor einigen Jahren eines jener Thore erweitert wurde, zog man aus der Mauer ein angekohltes Holzstück heraus, das Zeuge jenes Brandes vielleicht sein dürfte, welcher durch die Hussiten, im Jahre 1427, über Kirche und Pfarre verhängt ward. Zwar auch später mag Brand und Verheerung über die hiesige Kirche gekommen sein, besonders zu Anfang des dreißigjährigen Krieges durch die Böhmen, in den Jahren 1619 und 1620, wo nach Ausweis hier befindlicher Schriften, die Kirche zu Neu-Pölla zerstört und die zu Mansbalm, Nonndorf, Tiefenbach, Wegscheid, Unterramsau, Alt-Pölla, Loibenreith ꝛc., damals hierher unterthänigen Häuser verödet wurden. Kein Wunder, wenn in so traurigen Zeiten der alte, äußere Schmuck der Kirche allmälig unterging, wovon noch unlängst schöne Reste gefunden wurden. Als nämlich, vom gegenwärtigen hochw. Herrn Dechant, an die Stelle des bestandenen ungeschlachten Portals, ein neues, sehr zierliches, aufgeführt ward, brachte man beim Abbrechen die geschmackvollsten, gothischen Säulenstücke, Friese und andere Steinmetzarbeiten aus der alten Mauer hervor, wo sie statt gewöhnliche Steine verbraucht waren.

So viel vom Alter, Bau und Umbau der Kirche, von deren Aeußerlichkeit noch zu bemerken ist, daß sie rings mit Strebepfeilern versehen, ganz mit Ziegeln gedeckt, und am westlichen Ende des Dorfes liegt, frei, auf einer kleinen Erhöhung, von welcher der ganze Ort überblicket wird.

Ihr Inneres ist, selbst für das aus fremden Pfarren zuströmende Volk, noch hinlänglich geräumig. Der Hauptaltar, unter und vom gegenwärtigen Herrn Dechant bedeutend verschönert, ist von Holz und ringsherum frei. Leopold Hofbauer, ein Bauer von hier, gab testamentarisch zum Bau des Altars das Geld. Derselbe stiftete auch im Jahre 1782,

zum Besten des unentgeldlichen Unterrichtes, hierher 300 Gulden, eben so viel nach Krems und Waidhofen an der Thaya, für sich aber allhier drei jährliche Seelenämter. Ober der Höhe des Altars ist hinten an der Mauer das Hauptbild, die Himmelfahrt Mariens vorstellend, in einer Rahme angebracht und von J. L. Dayfinger, im Jahre 1783, mit Kunstwerth gemalt. Vom Hochaltar zurückgehend, kömmt man rechts zum Eingange in die geräumige Sacristei, welche jünger ist als alle anderen Wohngebäude, wie sich aus dem modernen Gewölbe vermuthen läßt; links gegenüber aber zu einer vermauerten Thüre, die in die Gruft geführet hat, deren vier Fensterchen außer der Kirche, zu ebener Erde, noch sichtbar sind. Wenn man bei Sonnenschein durch dieselben hineinblickt, erkennt man einen offenen Sarg und darin einen Leichnam, der dem Dechant Piberhofer, dem zuletzt hierher Gelegten, angehöret haben soll. Weiter abwärts ist an dem beiderseitigen Vorsprunge der Thurmhalle bereits im Raume des Hauptschiffes, rechts der Josephi-Altar mit dem Gemälde des sterbenden Josephs, und links der Kreuzaltar mit dem Gemälde des Gekreuzigten. Vom Josephi-Altar gelangt man durch den ersten Thorbogen an der alten, hölzernen Kanzel zur Linken vorbei, in das auf der Nordseite gelegene Nebenschiff, worin sich wieder ein Altar befindet, der ärmlich ausgeschmückt ist. Von diesem Altare abwärts, nach dem westlichen Ende besagten Nebenschiffes, tritt man in die Todtenbahrkammer, welche vorher die Sacristei gewesen sein soll, und als solche wegen ihrer Lage am entgegengesetzten Orte vom Hochaltare, sehr unbequem war. Oberhalb dieser, als deren oberes Stockwerk, ist ein gleich großes Gemach mit Spitzwölbung, in welches man vom Chore aus eingeht. Dieses Gemach mit zwei steinernen, in der Gegend der angebrachten Schlösser von gewaltsamen Einbruch zeugenden Thürstöcken, grün ausgemalt, ist früher die Schatzkammer gewesen. Das

entgegengesetzte Nebenschiff ist etwas länger, da dessen Bau noch mehrere Schritte nach Osten vorgeschoben ward. Hier war vordem das nach alter Art errichtete und deßhalb aufgehobene heilige Grab, welches vom gegenwärtigen Herrn Dechant zu einer nicht unzierlichen Capelle umgestaltet, und wo nun ein heiliges Grab nach modernem Geschmacke sich befindet. Auf einem Gewölbs-Knauf dieses Nebenschiffes ist eine gothische Jahreszahl, welche nach der Form der Ziffern 1461 bedeuten dürfte, welches demnach jenes wäre, wo die Nebenschiffe und das Presbyterium zugebaut wurden, oder doch wenigstens das gegenwärtige Gewölbe in ihrer Art und in ihrer Knaufverzierung genau den gleichen Character an sich tragen. Die frühere Decke der Kirche dürfte wahrscheinlich im Jahre 1427 durch die Hussiten, wie bereits schon bemerket worden, völlig zerstört und sodann nur einstweilig durch einen Stukkaturboden ersetzt worden sein. Auf andern derlei Knäufen findet man verschiedene Figuren. Im Hauptschiffe erblickt man drei Knäufe; in dem ersten sieht man einen, rechts etwas eingeschnittenen Schild mit einem Querbalken, im zweiten drei, mit den Spitzen gegen einander stehende Schilder, in dem dritten einen, mit der Spitze aufwärts gerichteten Schild, durch welchen ein Querbalk durchläuft (der herzogliche Bindenschild von Oesterreich); im rechten und linken Nebenschiffe sind zwei Knäufe, wovon der im rechten Nebenschiffe, einen halbrund sich endenden Schild enthält, der mit der Halbrundung aufwärts steht, worin ein abwärts sich neigendes Hirschgeweihstück gesehen wird; der im linken Nebenschiffe bestehende Knauf enthält eben diese Figur, jedoch in umgekehrter Stellung. Letztere Knäufenform findet sich übrigens auch an dem Gewölbe der vormaligen Schatzkammer, aus welchem Wappen das Geschlecht des Erbauers zu entziffern wäre, was auch wir schon unternommen haben würden, wären nicht viele alte Geschlechter mit solch gleichförmigen Wappen angezeigt.

Grabsteine sind einige wenige sehr alte vorhanden. Der älteste ist bei einem geschehenen Umbaue stark vermauert worden, zeigt aber noch folgende Inschrift: »Hie ligt frav anna, hern Engelhartzz grueber tochter und Jakobs Ebenberger hausfrav von tirrbach ann. MCCCCXLI.« (1441.) Dieses Tirrbach dürfte vielleicht jenes Raubschloß Türrenberg (Dürrnberg) gewesen sein, welches im Jahre 1440 durch Ulrich von Eitzing zerstört worden ist, und wovon die sehr verfallenen Reste, in der Nähe einer guten halben Stunde von Alt-Pölla am Kamp auf einem Hügel, dem sogenannten Hör, sich befinden, an dessen Fuße das Dörfchen Thurnberg liegt. Weit hergeholt ist diese Vermuthung keineswegs; denn wir sagen, daß jenes Schloß, wovon der Name heut zu Tage gänzlich untergegangen ist, auch dem anliegenden Dörfchen den Namen Türrnberg (tirrberg) von seinem eigenen Namen gab. Wenn gleich jetzt dieses Dörfchen Thurnberg (türrnberg) heißt, so ist ja die Verwechslung der Sylbe »tirre« in »türre« und thurn leicht möglich gewesen, da gegenwärtig von den hiesigen Bauern die dürren Waldbäume nicht »dürren« sondern »türrnen« genannt werden. Zudem ist zu jener Zeit, wo die Pfarre Idolsberg entweder noch nicht bestand, oder doch, wie man es vom XVII. und XVIII. Jahrhundert weiß, von Alt-Pölla versehen ward, besagtes Thurnberg gewiß zur Pfarre Alt-Pölla einbezogen gewesen; es kann demnach nicht auffallen, daß jener Grabstein in hiesiger Kirche sich befindet, um so weniger als auch die Zerstörung des besagten Schlosses mit der Jahreszahl auf dem Grabsteine 1441 fast ganz genau zusammen fällt. Das Grundbuch von Idolsberg vom Jahre 1565 macht von dem alten Schlosse bei Schurnberg folgende Erwähnung: »Dieser öde Purgstall zu Thurnberg sammt seinen Zugehörungen, rühren von den Herren von Khienring,« (Chuenring) was auch glaublich ist; denn als Azzo von

Gobatsburg, der Stammvater der Chuenringer, im Jahre 1100 gestorben war, und sich seine Söhne in sein Erbe getheilt hatten, erhielt der älteste, Anselmus, das Schloß Chrumpenaue (Krumau) am Kamp, (wozu ganz sicher der eine halbe Stund weit entfernte Landstrich von Thurnberg gehörte), una eum tractu in Pölan. Und natürlich ist es, wenn auf eigenem Boden die Chuenringer sich auch diese Burg Thurnberg bauten, von wo aus überdieß ein näherer Weg zur Pfarrkirche Alt-Pölla führte.

Ein zweiter Grabstein lautet: »Wilhelm von Missendorf und seine Frau Elisabethe, gestorben den 9. Februar 1487.« Dieser Wilhelm von Missendorf, Besitzer von Dobra, machte viele wohlthätige Stiftungen für Alt-Pölla, und trotz dieser religiösen Freigebigkeit soll er doch im Jahre 1474 ein Raubritter gewesen sein, als einen solchen ihn Kurz in seinem »Oesterreich unter Kaiser Friedrich IV.« in einer Note bezeichnet. Diesem Grabsteine gegenüber, auf der Evangelienseite, ganz vorne beim Hochaltar, ist der von seiner, oder seines Vaters Tochter. Man liest: »Hye ligt die Edel fraw Rosina geporn von misendorff, hern Lienharden Rauber k. mj. Rat und hofmarschalk elich verpflicht gebessen anno dmm nach Kristi gepurt 1513. Jar am 9 Tag februarii gestorben.« Unten ist das Wappen angebracht. Ein vierter Grabstein ist dem Andenken des Haymeran Goldte, Inhabers von Waldreichs, seiner Gemahlin Amaley, geborne von Drenwach, und ihres Sohnes Jeronimus Goldte geweiht. Die darauf befindliche Jahreszahl ist der 29. Juli 1550. Darunter befindet sich das betreffende Wappen. Der fünfte Grabstein zeigt in lateinischer Sprache den am 30. Juni 1600 erfolgten Hintritt des Propsten Johann Wazewic von Zwettl an. Der sechste Grabstein deckt die Gebeine des gewesenen kais. Hofcaplans und Pfarrherrn zu Alt- und Neu-Pölla und

Krumau, welcher am 14. Jänner 1630 ſtarb. Noch ſind hier mehrere Grabſteine, welche ausführlich zu beſchreiben die Tendenz des Werkes überſchreiten würden.

Die hölzerne Emporkirche iſt aus neuerer Zeit; die Orgel aber, die ſehr gut iſt, ließ der Dechant Heißig im Jahre 1795 auf ſeine Koſten herſtellen. Von den drei Glocken im Thurme erwähnen wir auf der größern: »Gott allein Ehr, ſunſt Niemant mer. Valtin Schreiber 1564.« Die nächſt kleinere Glocke muß noch viel älter ſein, wie man an ihrer Abnützung erkennt. Die Uhr iſt ein altes Werk, zeigt und ſchlägt bloß Stunden. Als Filiale der hieſigen Pfarrkirche nennen wir die ſchöne Capelle in dem hieher eingepfarrten Dorfe Wegſchaid, worin die hieſige Geiſtlichkeit und der Pfarre zu Idolsberg in der Bittwoche alljährlich eine Meſſe leſen. Es befinden ſich in dieſer Capelle hübſche Meßkleider, Kelche und alle übrigen zum Meßopfer nöthigen Stücke. Wer der Stifter dieſer Capelle war, und wie alt ſie ſei, iſt unbekannt. Sie iſt im neueren Style gebaut, und der Himmelfahrt Mariens geweiht, mit einem Altarblatte. Außer derſelben beſtehen noch in Krug, Ramſau, Loibenreith, Klein-Raps und Tiefenbach Betcapellen, worin die Einwohner an Sonn- und Feiertagen Nachmittags, und an Samſtagen Abends ſich zum gemeinſchaftlichen Gebete verſammeln.

Zur hierortigen Pfarrgemeinde, welche mehr als 1400 Seelen beträgt, gehören nebſt Alt-Pölla noch folgende Ortſchaften; als: Wegſcheid ½, Tiefenbach ¾, Loibenreith ¾, Krug ½, Ramſau ½, Klein-Enzersdorf ¼, Klein-Raps ½ Stunde, dann vierzehn zerſtreute Häuſer 1¼ Stunde von hier entfernt. — Der Gottesdienſt wird von einem Pfarrer, der zugleich Dechant iſt, und einem Cooperator beſorgt. — Der Leichenhof umgibt die Kirche, iſt mit einer Mauer umfangen, und wegen ſeiner hohen, trockenen und iſolirten Lage durchaus der Geſundheit

nicht gefährlich. In demselben befand sich, einige Schritte von der Kirche, eine kleine, runde, unterirdische Capelle, von welcher Einige meinen, daß hier die ersten Christen in hiesiger Gegend ihre Zusammenkünfte zur Andacht gehalten haben. Nach dem noch sichtbaren Standorte aber zu urtheilen, kann der innere Durchmesser kaum anderthalb Klafter betragen, es konnte somit dieselbe auch der einstige Taufbrunnen gewesen sein, wie es in den ältesten Zeiten des Christenthums üblich war. — Von den auf diesem Leichenhofe vorfindigen Denksteinen oder Denkmalen ist nur eines bemerkenswerth, welches zwischen zwei Strebepfeilern des Presbyteriums dem Franz Murböck, ledigen Standes, von Wegschaid gebürtig, gewesten Taz- und Umgeldspächter zu Gföhl im Jahre 1765 errichtet wurde. Ein eisernes Gitter, von einem Pfeiler zum andern, schließet die der Kirchenmauer eingefügte Steinplatte ein, worauf seiner erwähnt wird.

Die Pfarre Alt-Pölla (vor Jahrhunderten Polan) war von jeher landesfürstlich, und als Beweis davon haben wir in der Bogenwölbung dem Knauf bereits erwähnt, worauf das herzoglich österreichische Wappen mit dem Bindenschild enthalten ist, welches aus der Periode der Babenberger stammet, und ist eine der ältesten in diesem Viertel, wofür manche Urkunden Zeugniß geben. Es geschieht ihrer zuerst im Jahre 1135 Erwähnung. Als nämlich die Markgrafen Oesterreichs einen großen Theil der Zehenten an sich gezogen hatten, worunter auch die hiesigen pfarrherrlichen Zehente begriffen waren, nahm sich Regimar, Bischof zu Passau, deßhalb an, und brachte es bei dem heiligen Leopold IV. dahin; daß er ihm die Zehente zu Klosterneuburg, Hollabrunn, Gars, Pölla, Enzersdorf, Raspach, Mistelbach ꝛc. ꝛc. einräumte. Im Jahre 1241 kömmt der Name dieser Pfarre wieder in dem Bekenntnisse vor, welche Herzog Friedrich II. der Streitbare über die äußerst bedeutenden Lehen dem

Paſſauer Biſchofe Rüdiger machte. Die Pfarre Alt-Pölla ſcheint Anfangs meiſt auf Zehent geſtiftet geweſen zu ſein, wie dieſes aus der obenerwähnten leopoldiniſchen Zehent-Zurückerſtattung erſichtlich wird. Nach einem alten Zehentregieſter vom Jahre 1475 bezog damals der Pfarrer zu Alt-Pölla theils Drittl-, theils ganze Zehente von neunzig Dörfer und 11 Pfarren und Plebanen; als von der Pfarre Idolsberg, Edlbach, Groß-Poppen, Döllersheim, Glocknitz, Oberndorf, Weiſſenalbern, Sallingſtadt, von den Pfarren in Haſelbach, Allentſteig und Echſenbach. Außer dieſen Zehenten gehörten zur Pfarre urſprünglich, wie ſie noch gegenwärtig vorhanden ſind, zwei ganze Feldlehen, wozu in Folge der Zeit mehrere Beſitzthümer theils durch Stiftungen, theils durch Ankäufe an Zehenten, Waldungen, Weingärten, ein Haus in Zwettl und der Alt-Pöllinger Zehenthof hinzukamen. Zur Zeit der Reformation und durch die Incorporation mit der Propſtei Zwettl, wurde zwar der hieſigen Pfarre viel, beſonders an Körnerzehent entzogen, und auch dann als die Incorporation mit der Propſtei im Jahre 1560 aufhörte, der von der Propſtei gefechſete Zehent von dreißig Dörfern zurückbehalten, ſo wie auch mehrere Herren und Pfarrer den widerrechtlich an ſich gezogenen Zehent immerfort für ſich erhoben, indeß erhielt dieſelbe anderſeits durch die im Jahre 1544 erfolgte Einverleibung der Pfarre Neu-Pölla, ſammt dem Katharinenbeneficium, und dann im Jahre 1620 ebenfalls durch Einverleibung der Pfarre und des Schloßbeneficiums zu Krumau mit Alt-Pölla einen reichlichen Erſatz. Und obgleich die Pfarre Idolsberg mit jener von Alt-Pölla nicht incorporirt wurde, mußte ſie doch von letzterer gegen Bezug gewiſſer Einkünfte verſehen werden; daher ſich auch im Jahre 1651 Liſcutin, als Pfarrer zu Alt- und Neu-Pölla, zu

Krumau und Idolsberg nannte, und daher Alt-Pölla eine der reichsten Pfarren in ganz Oesterreich ward.

Von den hier bestellt gewesenen Pfarrern führen wir einige der Reihe nach vor, und wollen zugleich einiges Beachtenswerthes aus ihrer Zeit allemal beifügen. — Dietrich oder Theodorich, Pfarrer zu Polan, war im Jahre 1263 Judex delegatus in dem Handel, welchen der Pfarrer zu Mäusling mit dem Abte zu Lilienfeld, wegen der freien Wahl eines Pfarrvogtes hatte. Im Jahre 1267 war er Zeuge bei einer Schenkung an das Kloster zur Himmelspforte in Wien. Im Jahre 1269 sollte er abermals als Schiedsrichter zwischen den Klöstern Lilienfeld und St. Lambrecht in Steyermark auftreten, er konnte aber Krankheitshalber nicht erscheinen. Im Jahre 1272 war er zugleich Procurator der Prämonstratenser-Canonissinnen zur Himmelspforte in Wien. Im Jahre 1274 wagte er einen Rechtszug wegen den von dem Abte zu Zwettl immerfort beziehenden Zehent von Neinzen, der vorhin der Pfarre eigen war; er wurde aber von dem Bischofe Peter zu Passau zum Stillschweigen angewiesen. Im Jahre 1290 empfing er die von Hadmar von Schönberg, der Kirche vermachten zehn Talente, durch den Abt von Zwettl. Im Jahre 1296 schenkte er obengenannten Nonnen zur Himmelspforte in Wien, sein dort eigenthümliches Haus, bei welcher Gelegenheit er sich Dietrich von Siebenbürgen und Pfarrers zu Polan, unterfertigte. Er soll ein Bruder des Stiftes dieses Nonnenklosters gewesen sein.

Ulrich, Propst zu Polan, starb den 11. Mai 1300. Heinrich von Ellersbach wird in einer Abschrift des von Hans Polan ausgefertigten Stiftsbriefes von dem Katharinenbeneficium zu Neu-Pölla im Jahre 1384 als Pfarrer aufgeführt. Nachdem eben dieser Hans von Polan für Neu-Pölla eine sehr reiche Stiftung gemacht hatte, von welcher

ein Meßcaplan (Meßleſer) erhalten werden ſollte, wurde im Jahre 1384 Seifried, nach Inhalt der mehrerwähnten Stiftungs-Abſchrift, unter dem Titel eines Pfarrers als Caplan eingeſetzt, als welcher er auch nur in dem Schreiben des Paſſauer Biſchofes von eben dieſem Jahre anerkannt wurde. Da er ſich aber im Jahre 1405 beifallen ließ, ſich pfarrherrliche Rechte anzumaßen, die dem Pfarrer von Alt-Pölla allein zuſtanden, klagte Heinrich von Ellersbach bei dem Conſiſtorium, welches dahin entſchied: daß dem Capellan Seifried weder die Seelſorge noch ſonſtige pfarrherrliche Rechte zuſtänden, welche Entſcheidung auch im Jahre 1411 beſtätiget wurde. Welch verdienſtvoller Seelſorger übrigens Ellersbach geweſen ſein mag, beweiſet der Freibrief des Herzogs Albrecht für die Kirche von Alt-Pölla vom Jahre 1420, worin er lobend die getreuen und fleißigen Dienſte dieſes Pfarrers erwähnt. Heinrich Feucht (Feuchter) ließ ſich im Jahre 1436 von unbefugten Patronats-Uſurpatoren als Pfarrer zu Ziſtersdorf an der Donau ernennen, und eignete ſich faſt durch neun Jahre die dortigen Einkünfte zu; er mußte aber dieſe Pfarre, auf ſtrengen Befehl Papſt Eugen VI., wieder abtreten. Nun kaufte er im Jahre 1471 den Brüdern von Königsberg ihr Haus ſammt Garten ab, konnte aber zur Zeit dieſes Kaufes nicht mehr Inhaber der Pfarre zu Alt-Pölla ſein, da in einer Stiftungsurkunde des Gertrudenbeneficiums zu Eggenburg ſchon im Jahre 1468 ein anderer Pfarrer von Alt-Pölla vorkömmt. Dieſer hieß Merth Rächwein (Reichwein) und mußte ein bedeutendes väterliches Erbgut beſitzen, ſonſt hätte er unmöglich auf das Gertrudenbeneficium von Eggenburg und auf den Ankauf ſo vieler wichtiger Beſitzungen für die Pfarre Alt-Pölla ſo viel aufwenden können. Aus dem Stiftbriefe jenes Beneficiums ergibt ſich, daß ihm dieſes von den Eggenburgern iſt verliehen worden, und daß er ſich zu Eggenburg in der Kirchen-

gasse ein Haus gebaut habe, worin er wahrscheinlich als Beneficiat lebte, ehe er die Pfarre Alt-Pölla bekam. Nachdem er aber daselbst Pfarrer geworden war, hat er zu genanntem Beneficium viele Weingärten, besonders in der Nähe von Wien und jenes Haus für einen Beneficiaten gestiftet, der nach seinem Tode es erhalten würde. So lange er lebte, behielt er sich den Genuß dieses Beneficiums; auch machte er für die Pfarre Alt-Pölla durch den Kauf des Bruchet- und Tebernitzwaldes und anderer Güter, im Jahre 1492, eine höchst wichtige Acquisition. Nach dem schriftlichen Nachlasse eines gewissen Pfarrers von Haselbach soll aus Urkunden bekannt sein, daß die Pfarre Alt-Pölla, im Jahre 1483, von Kaiser Friedrich IV. der Propstei Zwettl zum erstenmal auf kurze Zeit einverleibt wurde. Wie konnte aber dieses geschehen, indem zu dieser Zeit Rächwein noch Pfarrer zu Alt-Pölla war? Dieses läßt sich nur dann erklären, daß Rächwein, so wie gegenwärtig die Localcapläne passiver Pfarrer genannt wurde, obschon er etwa blos als Pfarrvikar von dem Propste zu Zwettl gestellt ward. Freilich konnte man dann wieder fragen: ob er als Vikar jene wichtigen Einkäufe für Alt-Pölla im Jahre 1492 gemacht hätte. Christoph von Sinzendorf, Domherr zu Salzburg, erscheint im Jahre 1505 als Pfarrer. Er hatte gleichzeitig einen Schwager zu Poppen Hans Pörnstorfer. Laut des schriftlichen Nachlasses von obengenanntenPfarrer zu Haselbach soll im Jahre 1513 Alt-Pölla abermals mit der Propstei Zwettl durch Kaiser Maximilian I. einverleibt worden sein, worüber Wigileus, Bischof von Padua, zu Krems am 4. Mai 1513 eine förmliche Urkunde errichtet haben soll. Aus andern Schriften findet sich wohl, daß im Jahre 1560 die Einverleibung mit der Propstei aufgehört habe: »weil dasjenige, wozu die Pfarre und ihre Filialen dahin verliehen worden, nicht verrichtet, und die Personen, die man vor Zeiten

davon unterhalten hat, als: Chorherrn und Dechant auf der Propstei nicht mehr zu finden sein.« Aber über eine einmal geschehene Incorporation findet sich nur Folgendes: »Daß obgemeldete Zehenden sammt allen Zugehörigen der Pfarre Alt-Pölla durch Kaiser Friedrich, so die Kirche St. Joannis Evangelistae, auf dem Berge zu Zwettl gelegen, zu einem Collegio erhoben hatte, zu desselben stattlicher Unterhaltung und damit fürbaser ein Propst, Dechant und Chorherrn zu leben und ihrem geistlichen Stande ruhig abzuwarten hätten, aus sonderer kaiserlichen Gnade verehrt und einverleibt worden sei, dessen zeugt höchst gemeldeten Kaisers Gabbrif, so bei der Propstei Zwettl, item der Propstei Zwettl Freiheiten die Pfarre Alt-Pölla anlangend. Anno 1574.« Dieß stimmt mit Obigem zusammen, wovon der ersten Incorporation durch den nämlichen Kaiser Friedrich die Rede ist. Joannes Zenonianus wird in Urkunden Pfarrer zu Alt-Pölla, Putschin und Nabau genannt; und wurde im Jahre 1556 Propst zu Zwettl. Vier Jahre hernach starb er. Von dieser Zeit (1560) wurde die Pfarre Alt-Pölla von der Propstei durch Kaiser Ferdinand I. auf immer getrennt. Außer der schon angeführten Ursache dieser Trennung gibt Pfarrer Gleich von Alt-Pölla, im J. 1564, noch eine andere an, indem er sagt: »Wissentlich ist, daß vor mehreren Jahren bei der Pfarre Alt-Pölla ein Pfarrer war, der hatte zwei Capläne, einen Frühmesser und einen Schulmeister, weil die Pfarre reich an Volk, damit sie wohl ist versehen gewesen. Aber die Pröpste haben die besten Zehenden und die dazu gehörige Filialkirche von der Pfarr Alt-Pölla entzogen und zur Propstei gefechset, und haben einen Vikarium auf die Pfarre

Alt-Pölla gesetzt. — Also ist der Gottesdienst und Priesterschaft und Schulmeister abgekommen und eine Zeit lang die Pfarre durch einen Vikar schlecht versehen worden. Aber der selige Kaiser Ferdinand I., als er davon Nachricht bekommen, und ihm hinterbracht ward, daß ein Priester unmöglich dritthalb tausend Seelen vorstehen kann hatt die Pfarre Alt-Pölla von der Propstei separirt, damit der Gottesdienst sollte gehalten werden, wie vor Alters.« — Joannes Zenonianus junior, folgte im Jahre 1560 seinem Oheim Joannes Zenonianus senior, und war, als er zur Pfarre gelangte, erst Subdiakonus. Er mußte also erst zum Priester geweiht werden, um die Pfarre übernehmen zu können und erhielt einen Prokurator, der bis zum Jahre 1564 statt ihn solche versah. Zum Priester geweiht, und als Pfarrer eingesetzt, führte er mit dem damaligen Propste zu Zwettl, Doctor Caspar Rurlandt, ununterbrochen Proceß, indem er von ihm alle der Pfarre Alt-Pölla während der Trennung zurückbehaltenen Zehenden und andere Zugehörungen herauszugeben begehrte, und war nahe daran, den Proceß siegreich zu behaupten: als auf einmal Rurlandt starb und im Jahre 1564 Joannes Zenonianus junior an seiner Stelle Propst wurde, was freilich dem Processe eine andere Wendung gab, indem der gegenwärtige Herr Propst, gleich seinem Vorgänger, alles der Pfarre Alt-Pölla Entzogene bei der Propstei zu erhalten sich bemühte. Thomas Gleich wurde nach ihm Pfarrer zu Alt-Pölla. Er war von seinem Vorfahrer und selbst von seiner Pfarrgemeinde und Unterthanen verfolgt, und resignirte im Jahre 1573 oder 1574, müde der erlittenen Ungerechtigkeiten, die Pfarre.

Gerne würden wir die weitere Reihenfolge der Pfarrer, unter welchen wir einen Propst von Zwettl, einen Propst

von Eisgarn, einen Grafen von Pergen und mehrere vom Adel finden, und die auf die Schicksale der hiesigen Gegend manches Licht werfen würden, mittheilen; allein da die darauf Bezug habenden Schriften erst durchgeordnet werden müßten, und dem hochwürdigen Herrn Cooperator Johann Mühler, von Alt-Pölla, dem wir diese so sehr interessante Darstellung zu verdanken haben, die zur Genüge von Umsicht und tiefen Forschungsgeist zeiget, wie wir bisher nur weniges solch Gediegenes aufzuweisen haben, zur weiteren Zusammensetzung derselben in Folge des großen Andranges seiner Berufsgeschäfte die Zeit mangelt, dadurch aber die Herausgabe unseres Werkes auf lange verspätet werden müßte, so glauben wir unsern verehrten Lesern mit dem Bisherigen, das ohnehin Alles auf die Geschichte der Pfarre Alt-Pölla wesentlich sich Beziehende enthält, genügt zu haben.

Der Ort Alt-Pölla hieß auch vor Alters Polan. Obgleich man dessen genaues Alter und Entstehen nicht anzugeben vermag, so ist doch gewiß, daß schon im XII. Jahrhundert ein adeliges Geschlecht blühte, das von ihm den Namen führte. Schon im Jahre 1170 kommen die Namen der Herren von Polan urkundlich vor, indem wir in diesem Jahre einen Godeschalk und Udeschalk von Polan als Zeugen aufgeführt lesen. Im Jahre 1381 finden wir Johann von Polan als herzoglichen Waldmeister in Gföll, der in eben berührtem Jahre den fürstlichen Lehenzehent an das Stift Lilienfeld verkaufte, welchen Herzog Albrecht III., dem Kloster zu Liebe, in einen Erbzehent verwandelte. Im dreißigjährigen Kriege waren die Schweden nach Alt-Pölla gekommen und hatten Brandschatzung eingehoben.

Im Bezirke des Dorfes befinden sich ein Kalksteinbruch und Ziegelofen für den Gemeindebedarf.

Pölla (Neu-).

Ein Markt von 72 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz; und einer eigenen Pfarre und Schule, welche dem Decanate Alt-Pölla unterliegen, und worüber der Landesfürst das Patronat hat.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Krumau, welche mit der Pfarre Alt-Pölla und Greillenstein die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung gründet sich in 100 Familien, welche 213 männliche, 239 weibliche Personen und 55 schulfähige Kinder zählen. Der Viehstand besteht in 12 Pferden, 62 Ochsen, 56 Kühen, 82 Schafen, 10 Ziegen und 75 Schweinen.

Die Einwohner sind Landbauern mit ziemlich guter Bestiftung und im Besitze vieler freien Ueberländgründe. Die Grundbestiftung besteht in 16 Halblehen, 15 Viertellehen und 36 Kleinhäuser. An Gewerbs- und Handwerksleuten befinden sich hier: 1 Wundarzt, 1 Kaufmann, 2 Weißmüller, 2 Fleischhauer, 2 Bäcker, 1 Lebzelter, 1 Seifensieder, 1 Glaser, 1 Uhrmacher, 1 Handschuhmacher, 1 Hutmacher, 1 Schön- und Schwarzfärber, 1 Kürschner, 1 Weißgärber, 2 Rothgärber, 1 Seiler, 1 Maurermeister, 1 Zimmermeister, 1 Schlosser, 1 Schmied, 1 Nagelschmied, 1 Tischler, 1 Drechsler, 1 Sattler, 1 Wagner, 2 Binder, 2 Töpfer, 4 Weber, 4 Schuhmacher und 3 Schneider. Der Ackerbau, eine Hauptnahrungsquelle der Einwohner, producirt Weizen, Korn, Hafer, Gerste, Erdäpfel, Wicken und etwas Flachs, wozu ziemlich ertragsfähige Gründe benützt werden. Die Obstpflege ist unbedeutend, und die Viehzucht entbehrt noch immer die Stallfutterung; auch werden hier zwei Jahrmärkte abgehalten; nämlich: am 12. und 13. Juli und am 24. und 25. November, welche aber schon unter Kaiser Rudolph I.

bestanden haben, da in dem vorhandenen Marktprivilegium Kaiser Leopold I. erwähnt wird, daß schon zu jener Zeit zwei Jahrmärkte hier Statt gefunden hatten.

Der Markt, ohne von Mauern umfangen zu sein, liegt in einer flachen, mit wenig Erhöhungen besetzten Gegend und wird von Alte-Pölla, Ramsau, Tautendorf, Germans, Felsenberg, Mestreichs, Loibenreith, Raabs und Enzersdorf umgeben. Der Gallus- und Mestreichser-Bach bewässern den Markt, welcher eine Brief-Postsammlung und sein eigenes Spital hat, das von einer ehemaligen Besitzerin der Herrschaft Krumau, Anna Maria Juliana von Megyery (wann? ist unbekannt) gestiftet worden ist, und zu seiner Erhaltung von der Herrschaft Deputaten bezieht.

Die Umgegend von Neu-Pölla hat nichts Anziehendes an sich, nur in der Ferne lassen sich Berge und Waldungen erblicken, welche die hier herrschende Eintönigkeit unterbrechen zu wollen scheinen. Uebrigens erfreut sich der Markt eines gesunden Klimas; das Wasser jedoch ist nur zum Theile gut, und größtentheils sehr weich. — Fischerei besteht keine. Die Jagd, ein Regale der Herrschaft, enthält Hasen und Rebhühner, von letzteren nur wenige.

Die hierortige Pfarrkirche (eigentlich Localcaplanei), ist dem heiligen Apostel Jacob dem Größern geweiht. Ihr Alter läßt sich nicht mit Gewißheit angeben, eben so wenig der Name des Stifters, weil hierüber weder in dem Archive der Pfarre Alten-Pölla, zu welcher sie bis zum Jahre 1784 gehörte, noch auch in der Kirchenlade, der hiesigen Pfarre, sich eine Urkunde vorfindet. Einem in Abschrift in der Kirchenlade vorhandenen Stiftsbriefe zu Folge, bestand bei der Kirche in Neu-Pölla, schon im Jahre 1384, das Beneficium St. Catharinae, welches von Hans von Pölan, Forstmeister zu Gföhl, gestiftet wurde. Die Worte der Stiftbriefs-Abschrift lauten also: »Ich Hans von Pölan,

der Zeit Forstmeister zu Gföhl, verzich und thu kund offentlich mit dem Brief, allen den, die ihn sehen oder hören lesen, die nun lehen oder hernach künftig sind, daß ich mit wohlbedachtem Muth, Rath, ehrbaren geistlichen Herren und auch mit Willen und Gunst der ehrbaren Hrn. Hrn. Heinreichs von Ellerbach, der Zeit Pfarrer zu Alten-Pölla, und auch mit Willen des ehrbaren Hrn. Hrn. Seifrits derzeit Pfarrer zu Neu-Pölla, in dem Markt, und auch zu der Zeit da ich es wohl thun gemacht, so hab ich durch Heil und Seel Geräth, Willen und auch durch alle Glaubhaftigen, Seel und Heil Willen recht und redlich und auch lediglich zu einer ewigen Meß, in die Kirchen mit einem neuen Altar, den ich gebaut hab, und der geweicht worden ist, in den Ehren der heiligen Jungfrauen St. Katharina ꝛc. ꝛc. (Dann folgen die Verbindlichkeiten und Schenkungen). Dieser Brief ist gegeben nach Christi Geburt dreizehn Hundert Jahr, darnach in dem vier und achtzigsten Jahre des nächsten Sonntag nach Gottesleichnamstag.« Hierdurch wird bekannt, daß Neu-Pölla schon im XIV. Jahrhundert eine Pfarre war, in späteren Zeiten aber, wahrscheinlich von der Reformation an, an die Pfarre Alt-Pölla kam, bei welcher sie bis zum Jahre 1784 vereinigt blieb, von welchem Jahre an, sie aber getrennt, und zu einer Localie erhoben wurde.

Die Bauart der Kirche, dem Gewölbe, welches einst dem Einsturz gedroht zu haben scheinet, weil zur Erhaltung desselben Bogen unterspannt wurden, nach zu schließen, gehört sie dem grauen Mittelalter an. Von außen ist sie nach neuem Style. Sie liegt ganz frei, in der Mitte des Marktplatzes, und ist von dem ehemaligen Leichenhof, der gegenwärtig nicht weit außer dem Markte sich befindet, und früher bis in die neuesten Zeiten, von einer, bis über die Kirchenfenstern reichenden, und mit Schußlöchern versehenen Mauer umschlos-

sen war, umgeben. Diese Mauer wurde bis auf einen Schuh hoch abgebrochen, und ist auf drei Seiten von Wasser umflossen.

Der Hochaltar, dem heiligen Apostel Jacob geweiht, ist von Holz, schwarz marmorirt und sparsam verziert. Die beiden Seitenaltäre sind gleichfalls von Holz und braun marmorirt. Der an der Epistelseite ist der seligsten Jungfrau Maria, der an der Evangeliumseite der heiligen Martyrin Katharina geweiht. Außer zwei Grabsteinen, welche neben dem Seiteneingange eingemauert sind, und wovon ersterer dem Andenken Mathias Greimol, gewesenen Lebzelter in Neu-Pölla, gestorben am 20. Februar 1736, und der letztere dem Andenken seiner Gattin Anna Maria, gebornen Bärgmann, gestorben am 15. Jänner 1738, gewidmet ist, gibt es darin nichts weiteres Merkwürdiges.

Zu dieser Kirche gehört noch das in dem Spitale befindliche Capelchen, worin ein Altar, dem heiligen Martin geweiht, errichtet ist, und in welcher die vier Spitäler dreimal im Tage ihr Gebet, für die Stifterin und ihre Wohlthäter verrichten. Gottesdienst wird in demselben nie gehalten.

Zur Pfarre gehören die drei Dörfer Felsenberg, Mestreichs und Germans, von denen jedes eine halbe Stunde von dem Pfarrorte entfernt liegt, und eine Pfarrgemeinde von fast 900 Seelen bilden. Die Seelsorge wird durch einen Localcaplan, gegenwärtig der hochwürdige Herr Leopold Hackl, Weltpriester, versehen. (Nach den gütigen Mittheilungen dieses hochw. Herrn Localcaplans.)

Das Alter und der Ursprung des Marktes Neu-Pölla konnte von uns nicht ausgemittelt werden, doch scheint er schon im XII. Jahrhundert vielleicht noch früher bestanden zu haben. Schon jene Bemerkungen, welche wir vorstehend bei der Besprechung der hier bestehenden Jahrmärkte und bei Beschreibung der Kirche, in chronologischer Hinsicht, angeführt haben, dürften für

die Richtigkeit dieser Angabe bürgen; es liegen jedoch noch mehrere Thatsachen vor, welche für dieselbe sprechen; denn nach einer Urkunde wird schon im Jahre 1290 in einem Kaufbriefe über ein Haus zu Eckenstein und einige Grundstücke daselbst von Friedrich dem Fuchs und seiner Hausfrau, unter den Zeugen der Richter von Pölla gefunden. Auch wird im Jahre 1302 Newen-Pölan urkundlich erwähnt. Ferners liegt uns auch ein Kaufbrief von Simon Hiessen, Sohn von Newen-Pölan (Neu Pölla), vom Jahre 1322 vor Augen. Auch wird von einigen Schriftstellern erwähnt, daß König Ottokar von Böhmen über Neu-Pölla nach Znaim zog.

Der Markt dürfte einst von viel größerem Umfange gewesen sein und auch Mauern gehabt haben, weil noch heut zu Tage ein Thor vorhanden ist. Im dreißigjährigen Kriege hatte Neu-Pölla viel zu erdulden und wurde fast ganz abgebrannt. — Im Jahre 1735 erlitt dieser Ort, mit Ausnahme der Kirche, eine fast gänzliche Einäscherung; hundert Jahre später (1835), traf abermals zwölf Häuser dieses Schicksal. Im Jahre 1809 marschirte die kaiserlich-österreichische Armee unter dem Generalissimus, Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Carl, über Neu-Pölla, in das Marchfeld. Schlüßlich müssen wir noch erwähnen, daß während der feindlichen Invasionen, in den Jahren 1805 und 1809, die Franzosen bis in die hiesige Gegend gedrungen waren, die drei vereinigten Herrschaften: Dobra, Krumau und Waldreichs, daher zwar immerfort zahlreiche feindliche Einquartierungen hatten, aber sonst keinen Schaden litten.

Ramsau.

Ein Dorf von 13 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz, und nach Alt-Pölla eingepfarrt und eingeschult. Das

Landgericht, die Conscriptions- und Ortsobrigkeit ist die Herrschaft Krumau, welche mit Greillenstein, Alt-Pölla, Horn und Rosenburg, auch daselbst im Besitze der Grundherrlichkeit ist. Der Werbbezirk gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die Bevölkerung, in 16 Familien begründet, zählt 40 männliche, 34 weibliche Personen und 20 Kinder; der Viehstand 6 Pferde, 30 Ochsen, 30 Kühe, 80 Schafe, 2 Ziegen und 40 Schweine.

Die hiesigen Einwohner erfreuen sich als Landbauern sowohl guter Gründe, als auch einer reichlichen Bestiftung, welche eilf Ganzlehen ausweiset. Unter ihnen befindet sich blos ein Schmied. Weizen, Korn, Gerste und Hafer sind nebst Erdäpfel die vorzüglichsten Erträgnisse ihrer Aecker. Die Viehzucht ist im gedeihlichen Zustande und wird mittelst Weidgang betrieben. Der Obstgewinn ist unberträchtlich.

Die Lage des Dorfes gegen Neu-Pölla hin ist eben, gegen Krug aber zu hüglig. Der Bezirk ist überhaupt mehr eben als hüglig, nur der Wald liegt gebirgig. Die umgebenden Oerter sind: Krug, Röhrenbach, Tautendorf, Neu- und Alt-Pölla. Die nahe liegenden Berge, womit die Umgebung umrungen ist, bilden eine angenehme Landschaft. Der Ramsauerbach durchfließt die Freiheit des Ortes, enthält aber keine Fische. Die Jagd liefert Hasen, Rehe, auch etwas Rebhühner, und ist ein Eigenthum der Herrschaft.

Im Orte befindet sich ein der Gemeinde gehöriges kleines Bethaus, das bereits vor sechzig Jahren erbaut worden ist.

Im dreißigjährigen Kriege sollen die Schweden in das Dorf gekommen sein, und dasselbe bis auf ein Weib und ein Kind ganz verlassen gefunden haben. Ueber das Fehlschlagen ihrer Hofnung nach reicher Beute, in Wuth entbrannt, nagelten sie das arme Weib mit Händen und Füßen an das

Hausthor, das Kind aber spießten sie an eine Lanze, und durchzogen damit die Gegend.

Schmerbach.

Ein Dorf von 20 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz.

Der Ort gehört zur Kirche und Schule nach Franzen; mit dem Landgerichte, der Orts- und Conscriptionsobrigkeit zur Herrschaft Krumau, welche mit Waldreichs, Ottenstein und Stift Altenburg, die Grundherrlichkeit besitzet. Der Werbbezirk ist dem Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49 zugewiesen.

Die Seelenzahl begründet sich in 29 Familien, welche aus 65 männlichen, 66 weiblichen Personen und 14 Kindern bestehen. Der Viehstand begreift: 24 Ochsen, 18 Kühe, 30 Schafe und 42 Schweine.

Die hiesigen Einwohner gehören zur Classe der Landbauern, und besitzen eine sehr geringe Bestiftung, welche in 7 Halb-, 9 Viertel-, 2 Achtellehen und 2 Kleinhäusern besteht. Außer dem Orte befindet sich eine Waisenmeisterei. Die Feldgründe sind von geringer Ertragsfähigkeit, bringen jedoch alle vier Hauptkörnergattungen hervor, wiewohl an Weizen nur wenig; auch baut man Erdäpfel, etwas Flachs und Klee. Die Viehzucht ist ohne Erheblichkeit und wird mit dem Weidgange betrieben. Obst kömmt hier nicht gut fort.

Der Ort liegt tief in einem Graben. Die ihn umgebenden Felder liegen zum Theile eben, zum Theile hüglig, und gegen den Kamp zu sogar sehr abhängig. Schmerbachs Nachbarsörter sind: Krumau, Tiefenbach, Nonndorf, Kienberg und Wetzlas. Das Auge verweilt mit Wohlgefallen auf der hiesigen Gegend, die reich an abwechselnden

Partien ist, und eine herrliche Fernsicht bis gegen Zwettl zu gewährt. Der Kampfluß und der Schwarzederbach bewässern den Ort und seine Freiheit. Die Jagd gehört der Herrschaft, Rehe, Hasen und Füchse liefernd.

Seit sechs Jahren besteht hier eine von der Gemeinde erbaute und gemauerte Betcapelle.

Schmerbach scheint ein alter Ort zu sein, weil von demselben bereits in einer von den Brüdern Strevene (Streine) im Jahre 1302 ausgefertigte Urkunde Erwähnung geschieht; doch läßt sich von seinem eigentlichen Alter, seiner Entstehung und erlittenen Schicksalen nichts Genaues angeben.

Im Bereiche des Ortes liegen die Ruinen von zwei Burgen, von welchen außer einigem Gesteine, die größtentheils von Bäumen und Gesträuchen versteckt gehalten werden, nichts Weiteres mehr vorhanden ist. Die eine, gleich unweit des Dorfes, mag steil auf einem Felsen gelegen gewesen sein, und hieß Schwarzenberg; die andere, gegen dem Kamp zu, lag gleichfalls auf einem Felsen und hieß Schwarzeder (vielleicht Schwarzegg). Von diesen Burgen oder Vesten, ist außer den Namen gar nichts bekannt, und jede geschichtliche Erinnerung daran schon längst erloschen. Beide müssen übrigens sehr alt und fest, aber von keinen bedeutendem Umfange gewesen sein, und dürften vielleicht seit dem XIII. Jahrhundert in dem Kriege zwischen Rudolph von Habsburg und König Ottokar von Böhmen, oder seit dem Hussitenkriege zerstört liegen.

Winkl.

Ein Dorf von 42 Häusern, mit der nächsten Poststation Göpfritz und nach Röhrnbach eingepfarrt und eingeschult.

Das Landgericht, die Orts- und Conscriptionsherrschaft

ist Krumau, welche mit Greillenstein, Stift Altenburg und Pfarre Röhrnbach, die Grundherrlichkeit besitzt. Der Werbkreis gehört zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

In 56 Familien leben hier 126 männliche, 122 weibliche Personen und 31 Schulkinder. Der Viehstand zählt 10 Pferde, 60 Ochsen, 75 Kühe, 90 Schafe, 6 Ziegen und 130 Schweine.

Die hiesigen ziemlich gut bestifteten Einwohner, welche 24 Halb-, 11 Viertel-, 2 Achtellehen und 2 Kleinhäuser besitzen, beschäftigen sich mit dem Ackerbau und der Viehzucht, dann der Kalkbrennerei. — Die ziemlich ertragsfähigen Gründe produciren Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, Wicken, Erdäpfel und etwas Flachs. Die Viehzucht ist dem Haus- und Wirthschaftsbedarf vollkommen genügend, und hierbei der Weidegang üblich. Obst ist durchaus keines vorhanden, da man nur hier und da einen einzelnen Obstbaum antrifft. Von Handwerksleuten wird blos ein Schmied angemerkt.

Das Dorf liegt in einer Tiefe, von Anhöhen umgeben, welche aber keine Berge, sondern blos Hügel bilden; der weitere Umkreis des Ortes ist flach. Tautendorf, Röhrnbach, Feinfeld, Frankenreith, Weiden, Apfelgschwendt und Germans, gehören zu den Umgebungen desselben. Die Gegend hat übrigens nichts Ergötzliches an sich, und ermüdet durch ihr monotones Ansehen; nur auf der Höhe an der Grenze von Apfelgschwendt bietet sie eine freundliche Fernsicht auf die steierischen Gebirge dar. Umflossen wird die Ortsfreiheit von dem Tafer- und Dorfbach, welche keine Fische enthalten. Klima und Wasser sind gut. Die Jagd, ein Regale der Herrschaft Krumau, und liefert blos einige Hasen und Rebhühner.

Die im Orte befindliche Betcapelle wurde im Jahre 1738 erbaut und gehört der Gemeinde.

Den Namen Winkl mag das Dorf wahrscheinlich von seiner versteckten Lage erhalten haben.

Die Pfarrherrschaft Alt-Pölla.

Diese mit der landesfürstlichen Pfarre Alt-Pölla vereinigte Herrschaft übt die Ortsobrigkeit über den einzigen Ort Mannshalm aus. In demselben besitzt sie 23 Unterthanen und zählt in verschiedenen Ortschaften zerstreut im Ganzen 82 Unterthanen, darunter 34 Ganz-, 20 Halb-, 13 Viertellehner und 15 Kleinhäuser, dann 120 Ueberländgewähren. Die Unterthanen sind in 19, die Ueberländholden aber in 30 Ortschaften zerstreut. Unter den Ueberländgewähren gibt es mehrere sogenannte öde Lehen, Brandstätten, öde Hammer, dann unter der Benennung Dietmanns, Reith und Neunzehn, solche Strecken, welche so bedeutend sind, daß mit den dazu gehörigen Gründen Halb- und Viertellehnhäuser ganz leicht gegründet werden könnten. Es läßt sich auch mit Grund vermuthen, daß in älteren Zeiten wirklich Häuser bestanden haben, zu denen diese Gründe gehörten, indem sie gleich den anderen Hausgründen in verschiedenen Feldern liegen. In neuerer Zeit sind auch wirklich schon einige neue Häuser gestiftet worden, wovon die Baustellen in den Dörfern noch aufgefunden wurden. Feindliche Einfälle mögen ihre Verwüstung herbeigeführt haben, wie dieses mit mehreren in dieser Gegend bestandenen Ortschaften; als z. B. Oberndorf, Jährings, Stiexenhof (Stiechsenhof) und Ober-Ramsau gewiß der Fall ist.

Die Herrschaft und respective Pfarre Alt-Pölla besitzet an eigenthümlichen Gründen nach dem stabilen Kataster 100 Joch 1464 Quadr. Klafter Aecker, 9 Joch 1546 Quadr. Klafter Wiesen, 2 Joch 1526 Quadr. Klafter Gärten, 10 Joch 1413 Quadr. Klafter Huthweiden, 143 Joch 330 Quadr. Klafter Hochwald und 993 Quadr. Klafter öden Grund, zusammen 268 Joch 872 Quadr. Klafter Gründe. Das Acker-

land ist, besonders in der Freiheit von Alt-Pölla, größtentheils von guter Beschaffenheit, und es werden auf demselben alle vier Hauptkörnergattungen, auch Hülsenfrüchte, Kraut, Erdäpfel und Krautrüben gebaut. Auch der ziemlich bedeutende Obstgarten, obgleich er einige edle Obstgattungen enthält, könnte viel Obst liefern, nur Schade daß die Fröste und die Raupen an den Bäumen öfters alle Hoffnungen einer gesegneten Ernte zerstören. Die pfarrherrlichen Gründe liegen in den Ortschaften von Alt-Pölla, Tiefenbach, Neu-Pölla, Withalms und Loibenreith. Die zu Alt-Pölla bestehen in vier Ganzlehen, wovon zwei den sogenannten rothen Hof ausmachen, welcher mit allerhöchster Bewilligung im Jahre 1701 von dem damaligen Pfarrer Johann Ernst von Jamaigne für die Ortsherrlichkeit zu Nonndorf von Johann Reinhard Freiherrn von Scheffer, Besitzer der Herrschaft Dobra eingetauscht wurde. Sämmtliche Gründe liegen unter denen der Bauern zerstreut, welches der Cultur und insbesonders der bessern Nutzung sehr nachtheilig ist. Die Dreifelderwirthschaft ist die übliche; auch wird der Kleebau ziemlich stark betrieben, da es an gutem Heufutter mangelt, indem das vorhandene meistentheils sauer ist. Der eigenthümliche Viehstand der Herrschaft besteht in 2 Pferden, 6 Ochsen, 10 Kühen und 16 Schweinen, wobei dem Rindviehe die Stallfütterung eingeführt ist.

Den Zehend, den diese Herrschaft einst besaß, war sehr beträchtlich, indem nach einem noch vorhandenen sehr alten Verzeichnisse bei neunzig Ortschaften, größtentheils mit dem Drittelzehend hierzu gehörten, welche im Jahre 1475 noch sämmtlich von dem Pfarrbesitzer genossen wurden. Kaiser Friedrich IV. hat wahrscheinlich in seinen letzten Regierungsjahren die Propstei Zwettl mit mehreren, früher zur Pfarre Alt-Pölla gehörigen Zehenden bestiftet, und zugleich die Pfarre Alt-Pölla dieser Propstei einverleibt. Die

jeweiligen Pröpste zu Zwettl, welche zugleich auch Pfarrer zu Alt-Pölla waren, haben sämmtliche Zehende und Einkünfte der Pfarre genossen und zu Alt-Pölla blos einen Vikar unterhalten. Nachdem im Jahre 1560 diese Einverleibung der Pfarre zu Alt-Pölla wieder aufgehoben worden war, blieben viele Zehende bei der Propstei, worüber von dem damaligen Pfarrer Zenonianus zu Alt-Pölla Klage geführt wurde; nachdem aber Zenonianus mittlerweile selbst zum Propste von Zwettl ernannt wurde, blieb diese Streitigkeit zum Nachtheile der Pfarre unentschieden. Wieder mehrere von diesen Zehenden genießen gegenwärtig benachbarte Dominien und Pfarrer; wie und auf welche Art diese an solche gelangten, ist unbekannt. Ueberhaupt sind viele Rechte und Einkünfte dieser Pfarre und respective Herrschaft im Laufe der Zeit geschmälert worden. In den früher so bewegten Zeiten mag so manches Recht derselben gewaltsam entrissen worden sein, wie dieß aus vielen vorhandenen alten Schriften hervorgeht, in welchen nur Klagen über so vielen Verlust enthalten sind, denn Recht konnte der Schwächere gegen den Stärkeren gestellt, sich nicht verschaffen. So hat nun diese Herrschaft kaum mehr den vierten Theil der ehemals genossenen Einkünfte.

Der Pfarrhof liegt westlich hinter der Kirche, außer dem durch eine Mauer umgebenen Leichenhof, ganz am Ende des Dorfes, etwas höher als dieses, und ist ein ansehnliches Gebäude neuerer Bauart, mit Schindeln gedeckt. Seine Hauptfronte steht gegen Osten und enthält acht Fenster. An der südlichen Seite ist der Körnerkasten angebaut, welcher den ältesten Theil des Ganzen bildet, und früher wahrscheinlich das Wohngebäude war. Die Einfahrt befindet sich in dem nördlichen Tracte. Zu ebener Erde sind nebst der pfarrherrschaftlichen Kanzlei und der Gesindstube, nur die nöthigen Hausgemächer. Der erste Stock enthält neun, zum Theile

recht hübsche Zimmer und in der südöstlichen Ecke die Bibliothek. Die Wirthschaftsgebäude, sämmtlich mit Stroh gedeckt, befinden sich westlich von den Wohngebäuden in einem geräumigen Hofe, welcher von allen vier Seiten eingeschlossen ist.

Der hübsche ganz mit einer Mauer umgebene Garten bildet ein regelmäßiges Viereck, in welchem das Haus gleichsam eingeschlossen erscheint, und wovon die Hauptfronte des Wohngebäudes östlich in der Mitte gleichsam den Schluß macht. Er ist groß, und der Theil, zunächst des Wohngebäudes, auch mit einem schönen Glashause versehen, wird als Küchen- und Ziergarten benützt. Neben diesem Theile befindet sich ein kleiner Teich, der aber nur mittelst einer Regenwasserleitung besteht, und daher in trockenen Jahren mehr oder weniger sein Wasser verliert. Ein großer Theil wird als Obst- und Grasgarten, und wieder ein ansehnlicher Theil als Ackerland verwendet. Eine anmuthige Buchenlaube, und ein schattiger Laubengang gewähren im Sommer einen angenehmen Abkühlungsort. — Der im Jahre 1808 verstorbene Dechant und Pfarrer, Franz Xaver Mohr, hat zu seiner Verschönerung sehr viel beigetragen, so wie auch durch ihn die noch stehende Gartenmauer aufgeführt wurde, an welcher sich an drei Ecken Gartenhäuschen befinden, welche aber mehr und mehr baufällig geworden sind, nun durch eine neue Eindachung von dem Verfalle bewahret werden.

Der früher berührte rothe Hof, zu welchem zwei Lehen gehören, ist ein altes ziemlich hohes Gebäude, in welchem sich zu ebener Erde einige Gemächer, Keller und Ställe, und über dieselben die Wohnungen befinden, welche gegenwärtig für die herrschaftlichen Dreschер und einige Inleute bestimmt sind und benützet werden. Er liegt am östlichen Ende des Dorfes, blos einen Trakt bildend, ganz frei. Zu den Eingängen gelanget man durch einen kleinen Hof. Ob er den

Namen von der daran befindlichen uralten rothen Mahlerei führt, oder ob dieſe ſeines Namens wegen angebracht wurde, iſt unbekannt.

Der jetzige Beſitzer der Herrſchaft Alt-Pölla iſt der hochwürdige Herr Alois Schmid, Dechant, Conſiſtorialrath und Pfarrer.

Zur Pfarrherrſchaft gehört mit der Ortsobrigkeit nachſtehend beſchriebenes Dorf.

Mannshalm.

Ein Dorf von 25 Häuſern, mit der nächſten Poſtſtation Zwettl.

Dasſelbe iſt nach Groß-Poppen eingepfarrt und eingeſchult. Das Landgericht wird von der Herrſchaft Allentſteig ausgeübt; die Ortsobrigkeit ſteht der Pfarrherrſchaft Alt-Pölla zu, welche mit dem Stifte Zwettl die Grundherrlichkeit beſitzt. Mit der Conſcription iſt der Ort nach Greillenſtein gewieſen; mit dem Werbkreis aber zum Linien-Infanterie-Regimente Nr. 49.

Die in 33 Familien ſich gründende Bevölkerung enthält: 60 männliche, 61 weibliche Perſonen und 10 Schulkinder. Der Viehſtand beſteht in 44 Ochſen, 28 Kühen, 86 Schafen, 3 Ziegen und 40 Schweinen.

Die Einwohner ſind Waldbauern, unter welchen ein Hufſchmied ſich aufhält. Ihre Beſtiftung iſt gut und zählt 14 Ganz-, 2 Halb-, 6 Viertellehner oder Hofſtätter und 3 Kleinhäuſer. Im Durchſchnitte gehören ihre Gründe zu den mittelmäßigen, welche in trockenen Jahren ſogar für gut gelten können, da ſie in hinreichender Menge Korn, Hafer, Weizen jedoch nur für den Hausbedarf, Gerſte, Erbſen, Mohn, Erdäpfel, Kraut und Krautrüben produciren. In naſſen Jahren ſind aber die Gründe, wegen des vielen Unkrautes, welches

unter den Saaten häufig wächst, minder reich am Ertrage. Die Körnererzeugnisse werden auf die Wochenmärkte von Zwettl und Waidhofen an der Thaya verführt; auch wird Flachs gebaut, woraus sich die Einwohner den häuslichen Bedarf an Leinwand erzeugen, daher in den meisten Häusern Weberstühle angetroffen werden, und die Weberei zu diesem Entzwecke häufig erlernt wird, welche überhaupt einen Haupt- Nebenerwerbszweig der Bewohner bildet. Rücksichtlich der Viehzucht herrscht hier der Gebrauch, daß der Viehhirt Kühe, Schafe und Schweine treibt, die Ochsen aber werden von den Eigenthümern geweidet; ein Mißbrauch, der um so beklagenswerther ist, als hierzu gewöhnlich die schulfähigen Kinder, zum Nachtheile des Unterrichtes, verwendet werden, und der leider in der ganzen Gegend eingewurzelt ist.

Das Dorf liegt in einer kleinen Vertiefung an der östlichen Abdachung und bildet zwei Reihen, größtentheils schlecht gebauter Häuser, wovon einige blos aus Holz gezimmert, aber alle mit Stroh gedeckt sind. Umgeben wird Mannshalm von Groß-Poppen, Schlagles, Ober-Plöttbach und Steinbach. Die Gegend ist gerade nicht schön zu nennen, da keine Abwechslungen bestehen, indessen gibt es doch Puncte, wo Berge und Flächen, Wald und offenes Feld mit einander abwechseln, und hübsche Fernsichten darbieten. — Das Klima ist zwar etwas rauh aber gesund, das Wasser gut. Ein kleiner namenloser Bach, dessen Quelle am äußersten Ende des Dorfes ist, durchfließt dasselbe. Die Jagd liefert Hasen, Rehe, Rebhühner auch Füchse, und ist ein Regale der Herrschaft, welche sie aber, wegen zu weiter Entfernung, verpachtet hat. — Straßen sind keine im Ortsbezirke, zu den angrenzenden Ortschaften aber führen Feldwege, und durch den westlichen Theil des Burgfriedens, der von Allentsteig nach Zwettl bestehende starkbefahrene Weg.

Mitten im Dorfe steht eine gemauerte Betcapelle in gutem Stande, die ein Eigenthum der Gemeinde ist.

Mannshalm ist ein alter Ort, denn schon im Jahre 1314 gab Hans von Polan, der Stifter des Katharinen-Beneficiums zu Neu-Pölla, zu demselben sieben Pfund Geldes, gelegen in dem Dorfe zu Mannshalben in der Döllersheimer-Pfarre. Die früheren Schicksale hat der Ort mit der Nachbarschaft getheilt; nach einer Tradition ist solcher vor vielen Jahren fast ganz ausgestorben, wornach dann neue Ansiedler aus Schwaben in denselben sich ansiedelten, daher auch die Einwohner von Mannshalm noch heute zu Tage Schwaben genannt werden. Bei dem Einfalle der Böhmen, unter Grafen Thurn im Jahre 1619, scheint der Ort zerstört worden zu sein, da in einem dießherrschaftlichen Urbarium von dieser Zeit alle Häuser als öde angegeben sind, und erst gegen das Jahr 1632 nach und nach wieder erbaut und gestiftet wurden.

Die Geschichte des Stiftes Zwettl *).

Das Stift Zwettl besteht seit dem Jahre 1138, und wurde auf folgende Veranlassung erbaut:

Hadmar der erste von Choufarn **) war mit schönen

*) Die Geschichte haben wir meist aus der Darstellung des Stifts Zwettl in der kirchlichen Topographie der 2. Abtheilung III. Bandes, von dem hochw. Herrn Stiftskämmerers Frast bearbeitet, aus der zwettlischen Chronik, mehreren anderen Geschichtswerken, und den vorhandenen Manuscripten des topographischen Büreaus bei den hohen n. ö. Herren Ständen zusammengetragen. Diese Geschichte schien uns um so wichtiger umständlich anzuführen, als sie in Beziehung auf Klöster für das ganze Viertel sich auch ausdehnt.

**) Ein Sprosse des berühmten Azzo von Trier, des wackern Helden für Oesterreichs Lande, der das von ihm in diesem Viertel erbaute Gobatsburg zu seinem ferneren Aufenthalt nahm, und Stammvater mehrerer berühmter Geschlechter in Oesterreich ward.

Besitzthümern geseguet, und ein höchst gütiger Rittersmann; auch gegen seine Unterthanen, jedem Verarmten suchte er aufzuhelfen, jedem Mitleidenden stand sein Säckel offen, und nie verließ Einer von ihnen die Thorschwelle seiner Burg, dem er nicht wenigstens Trost und Linderung verschafft hätte. Zu dieser Menschenliebe gesellte sich ein äußerst religiöser Sinn, den seine eben so gütige Gattin mit ihm zärtlich theilte.

Um diese Zeit war bereits zu Cisterz der Bernhardiner-Orden entstanden, der durch seine große Strenge sich auszeichnete, und viel Ansehen und Glauben erwarb. Er verbreitete sich auch schnell in Oesterreich und schon damals lebten im Stifte Heiligenkreuz, unweit Mödling, würdige Nachfolger des allgemein verehrten Vaters Bernhard. Kinderlos, und ohne Hoffnung einige zu bekommen, beschloß dieses fromme Ehepaar als schuldigen Dank für das viele irdische Gut, das ihnen Gott verliehen hatte, ein Kloster zu gründen, zu dessen Bewohner sie Brüder aus dem eben erwähnten Orden wählten.

Kaum hatten sie dieses fromme Vorhaben untereinander beschlossen, so eilte auch schon Hadmar nach Heiligenkreuz hin, und erbat sich von dem dortigen Abte Gottschalk mehrere Ordensbrüder, von welchen ihm dieser, nach erlangter Bewilligung des General-Capitels zu Cisterz, auch zwölf Mönche sammt dem Pater Hermann, als dem ersten Abt zuschickte. In Obernhof, der jetzigen Vorstadt der Stadt Zwettl, die schon damals stand, wurden einstweilen eine Kirche und hölzerne Hütten, die als Zellen dienten, erbaut, und von den Brüdern bezogen; wo aber das eigentliche Kloster stehen sollte, darüber konnte Hadmar mit sich selbst nicht einig werden.

Fast in allen Chroniken findet man die Sagen, nach welchen die Klöster und Stifte erbaut wurden, und meist durch Traumgesichte veroffenbart, da auch hier ein Traum als wahre Weisung des göttlichen Willens dem Stifter zu Hilfe kam.

In einer unruhvollen Nacht, nämlich, gerade in der, welche den Silvestertag, und mit ihm den letzten Dezember bringt, stand Hadmar aus seinem Bette auf, und setzte sich in seinen Armstuhl, so des kommenden Tages zu warten. Auf den Bauort, wo das Kloster stehen sollte, immer nachsinnend, befiel ihn allmälig ein sanfter Schlummer, und wunderbare Lichtgestalten unterhielten freundlich den wachen Geist im schlafenden Körper. Plötzlich trat aus ihrem Kreise die Mutter des Herrn und sagte ihm, daß er in dem mit Schnee bedeckten Walde eine grüne blühende Eiche finden werde, deren Aeste in der Mitte des hohen Gipfels sich in einander verschlingen, und gleichsam die Form eines Kranzes bilden würden, und dieses der Ort wäre, den er zur Erbauung des Stiftes wählen sollte.

Hadmar erwachte von diesem Morgentraume wie neu gestärkt, und ließ sogleich den Abt Hermann zu sich entbieten, und vertraute ihm, als er kam, was Gott im Traume ihm geoffenbaret hatte. Der Abt erstaunte höchlich über die Erzählung, und erklärte diese Vision um so mehr für einen Fingerzeig Gottes, als auch er aus der Mette in seine Zelle zurückkehrend, und nach lange vergeblich ersenfzten Schlafe gegen Morgen endlich in einen Schlummer verfiel, im Traume eben das gewahrte, weßhalb er ihn so frühe zu ihm beschieden hätte. Beide beschlossen nun an den nämlichen Morgen gleich so lange an dem Felsenufer des im Wald verborgenen Kamps zu reiten, bis sie die ersehnte Eiche finden würden. Die Rosse wurden nun unverweilt gezäumt und bestiegen, und voll gläubiger Hoffnung ritten sie getrost fort. Während dem Ritte zeigte Hadmar dem Abte, was er dem Kloster schenke, und Abt Hermann zeichnete sorgfältig die Gabe auf. Lange ritten sie umher, ohne dem gewünschten Gegenstand erspähen zu können; schon neigte sich der Tag, schon wollten die müden Gäule nicht mehr vorwärts, als auf einmal durch den blendenden Schnee

ein grüner Schein ihnen entgegen blinzelte, und die grüne Eiche mit ihren in Kreuzform verschlungenen Aesten vor ihnen stand! Sie stiegen beim Anblicke derselben mit ihrem Gefolge vom Pferde, knieten nieder, beteten, und riefen dankend aus: Herr Gott Jesus! hier soll dein Hochaltar sein!

Der Bau wurde sogleich angefangen, aber erst spät vollendet, und die Kirche und das Kloster nach den Normen des Cisterzienserordens, zu Ehren der heiligen Mutter-Gottes-Maria, eingeweiht, welche in der grünen Eiche thronet, und um welche der Altar aufgeführt wurde.

Diese Sage, dem Geiste jener Zeit gemäß, wurde aber erst zweihundert Jahre nach der Stiftung aufgezeichnet, und selbst schon vom Abte Ebro am Ende des XIII. Jahrhunderts als zweifelhaft angeführt. Dieselbe bewährt sich indessen noch immer durch eine grünende Eiche, welche Hadmars Nachfolger künstlich nachbilden, und auf den Hochaltar setzen ließen. Auch wird zum Andenken dieser Begebenheit alljährlich am 1. Jänner, um sechs Uhr früh, von dem Stifts-Abte ein Hochamt abgesungen.

Hadmar mit seiner Gattin erlebten übrigens die Freude nicht, das Stift ausgebaut zu sehen, sondern er starb schon im Jahre 1148. Erst unter dem vierten Abte Rapoto, im Jahre 1158, konnte die Uebersiedlung aus dem Obernhof in das neu erbaute Stift erfolgen, und erst im folgenden Jahre darauf wurde das Gotteshaus von Conrad, dem Sohne des Markgrafen Leopolds des Heiligen, der selbst Cisterzienser und Bischof von Passau war, geweiht.

Da Hadmar über sein Gut Zwettl, das er dem Kloster zum Geschenke bestimmt hatte, für sich nicht verfügen konnte, so bewarb er sich, nach erlangter Einwilligung des Herzog Leopolds, bei dem Kaiser Conrad III. um Genehmigung seiner gemachten Stiftung und erhielt sie.

Die hierüber ausgestellte und noch vorhandene Urkunde

ist vom Jahre 1189 ausgefertigt, und als die eigentliche Stiftungsurkunde Zwettls anzusehen.

In derselben wurden dem Stifte nachstehende Ortschaften geschenkt; als: Moydrams, Geisruck (ein nun ganz verschwundenes Dorf), Ratschenhof, Petzles, Gerotten, Rudmanns, Nieder-Strahlbach und Heumatten, eine damals uncultivirte Gegend, wo nur mähendes Gras wuchs. Haslau, Rabenthan und Ober-Strahlbach scheinen demnach zur Zeit der Stiftung des Klosters, wiewohl sie nun in dem angegebenen Bezirke liegen, noch nicht bestanden zu haben.

Ueberdieß wurde das Stift von jedem Vogte befreit; eine für dasselbe besonders ausgezeichnete Wohlthat, da die Vögte, ursprünglich bestimmt, die inneren Streitigkeiten im Gebiete eines Stiftes beizulegen, den Vorsitz in peinlichen Gerichtsfällen zu führen, die Sicherheit der Heerstraßen zu überwachen, und die Güter eines Stiftes gegen andringende Feinde zu vertheidigen hatten, wofür ihnen gewisse Einkünfte und Vorrechte eingeräumt wurden, sich aber größtentheils damit nicht begnügten, sondern nur zu oft dem Stifte selbst Schaden zufügten, und sich dessen Güter zueigneten. Sie drückten die Unterthanen bei Sterbfällen, übertrieben die Forderungen an Hafer, welchen sie für jedes ihrer vielen Pferde als Vogtfutter verlangten, begehrten die jährliche Abreichung von Lebensmitteln und die Robotleistung der Unterthanen für sich, und dehnten das Beherbergungsrecht, d. i. das Recht im Stifte übernachten zu dürfen, unbillig auf viele Nächte, und auf alle Besitzungen des Stiftes aus.

So wie der Kaiser, eben so bestätigte auch Papst Innocenz II. die Stiftung Zwettls und verlieh demselben bedeutende Rechte. Nicht nur daß er dem Abte Hermann die Besitzungen seines Klosters bestätigte, so erklärte er auch, daß es von den auf eigenen Gründen gebauten Früchten und in

eigener Wirthschaft erzielten Thieren keinen Zehend geben dürfe. Er bewilligte ferners, daß die Aebte von Zwettl die Einweihung ihrer Kirchen und Altäre und die Ertheilung der höheren Weihung für ihre Mönche von dem Diöcesen-Bischofe unentgeldlich zu verlangen befugt seien, und gestattete den Aebten noch weiters, im Falle, daß derselbe mit dem nicht in Gemeinschaft stünde, die Aebte diese kirchlichen Handlungen von jedem andern mit Rom in Gemeinschaft lebenden Bischofe verlangen können, den der Papst hiermit zugleich unter einem beauftragt, diese auf Ansuchen unweigerlich zu vollziehen.

Der Bau des Klosters ging bei den noch geringen Einkünften des Stiftes nur langsam fort, und auch diese wurden durch den Bruder des Stifters, der Pfarrer zu Zwettl war, und Pilgrin von Chuefarn hieß, sehr geschmälert. Dieser Mann hatte eine nie erlöschende Abneigung gegen das neue Kloster, und suchte dem Fortkommen desselben, wenn nicht allen möglichen Abbruch zu thun, doch wenigstens alle nur thunlichen Hindernisse in Weg zu legen. Zu diesem Ende verlangte er, der Abt solle ihm das Dorf Rudmanns auf einige Zeit überlassen. Abt Hermann weigerte sich lange diesem Verlangen nachzugeben, um so vielmehr als sämmtliche Conventualen dagegen sich äußerten, ließ sich endlich doch zur Ueberlassung dieses Ortes durch die Aebte Adam von Ebrach und Gottschalk von Heiligenkreuz überreden. Es waren kaum zwei Jahre hierüber verflossen, als er mit dem neuen Begehren auftrat, der Abt solle ihm den Ratschenhof auf Lebenszeit übergeben, dagegen er denselben verbessern und ganz urbar machen wolle. Nachdem ihm auch dieses gewährt wurde, schlug er vor, auf dem Boden eines großen Waldes ihm Ansiedlungen zu bewilligen. Der Abt stellte ihm von seiner Seite die Unmöglichkeit dieser Unternehmung vor, allein der Pfarrer beharrte darauf, und trug sich an, die Ausrottung des Waldes selbst zu unternehmen, und die nöthigen

Gelder hierzu aus Eigenem vorzuſtrecken, wenn die künftige Anſiedlung ihm überlaſſen bliebe; er drang ſo lange mit ſeinem Begehren fort, bis endlich Hermann ſich genöthigt fühlte, auch dieſe Bedingung einzugehen. Wirklich begann auch Pilgrin die Lichtung dieſer Waldſtrecke vorzunehmen, und den Ort Ober-Strahlbach im Forſte anzulegen.

Um dieſe Zeit verehrte der Abt Adam von Ebrach dem Kloſter Zwettl einen elfenbeinernen Krummſtab, der noch heut zu Tage gezeigt wird. In ſpäteren Zeiten wurde dieſer Stab als eine Spende des heiligen Bernhard ausgegeben, welche er bei Gelegenheit eines Beſuches damit dem Kloſter gemacht haben ſoll.

Ungeachtet Abt Hermann durch das harte Verfahren Pilgrins, des Pfarrers von Zwettl, ſehr bedrängt war, ſoll er doch, wie Abt Ebro nach den Schriften ſeiner Vorfahren erzählt, dem Herzog Leopold dem Freigebigen dreihundert Mark Silber geliehen haben. Iſt es uns gleich unbekannt, wie unter den obwaltenden ungünſtigen Verhältniſſen Abt Hermann im Stande geweſen ſein ſollte, zu ſo vielem entbehrlichen Gelde zu gelangen, ſo wiſſen wir doch, wozu Leopold ſo ein Darlehen bedurfte, indem er nämlich als Herzog von Baiern gegen die empörten Grafen von Scheyern und Otto von Wittelsbach kämpfen mußte.

Wir können daher der Vermuthung des gelehrten Link, daß hier eine Verwechslung mit dem ſpätern Herzoge Leopold dem Tugendhaften, um ſo weniger beitreten, als Ebro ausdrücklich ſagt, daß dieſe Summe dem Leopold geliehen wurde, der zu Altaich in Baiern ſtarb;— ein Umſtand, der ganz auf Leopold dem Freigebigen paßt.

Abt Hermann ſah den angefangenen Bau ſeines Kloſters nicht vollenden, er ſtarb den 28. December 1147 und hatte Rücker zum Nachfolger. Unter ihm gab Kaiſer Conrad

III. über den schon in der Stiftung Hadmars begriffenen Klosterwald eine eigene Schenkungsurkunde, aus der ersichtlich wird, das sich dieser Wald vom Kamp bis zur Straße nach Pölla erstreckte, also auch den Platz einnahm, auf dem später durch das Stift der jetzige Edelhof gegründet wurde. Durch den am 26. Juli 1148 erfolgten Tod des Stifters Hadmar, der zu Göttweih begraben liegt, erhielt das Stift, zur Förderung des Klosterbaues, neuerdings ein Geschenk von 300 Mark. Abt Rücker entschlief am 29. Jänner 1149. Ihm folgte Potto der an Albero von Chuenring, einem Enkel Azzos von Gobatsburg und Hadmars Vetter, einen großen Wohlthäter fand, welcher sich der baldigen Beendigung des Klosterbaues thätigst annahm. Während seiner Verwaltung starb im Jahre 1153 der heilige Bernhard, Stifter des Cistercienser-Ordens, dessen Ruhm über jede Verleumdung erhaben bleibt. Der im Jahre 1156 erfolgte Tod Pottos führte Rapoto zur Abtenwürde, den Herbord, der Burggraf von Gars, mit der Schenkung des Gutes Neunzen und mehrerer Weingärten zu Loidacker freudig überraschte. Papst Hadrian IV. bestätigte am 14. Februar 1157 das Besitzthum Zwettls; aus der dießfalls ergangenen Bulle zeigt es sich, daß das Stift aus seinen Waldungen die Dörfer Haslau und Gerotten angelegt hatte; so wie auch das Dorf Zwettl unter den Besitzungen des Klosters aufgeführt ist.

Endlich war das Klostergebäude hergestellt und Rapoto konnte im Jahre 1158 mit seinem Convente den Oberhof verlassen und das neue Kloster beziehen, welches, wie wir bereits gemeldet, am 18. September 1159, auf Alberts von Chuenrings Bitte, von dem Bischofe Conrad von Passau, einem Sohne Leopold des Heiligen und gewesenem Abte zu Heiligenkreuz zu Ehren der heiligen Maria, dem Ordensgebrauche gemäß, geweiht wurde. Die Freude darüber war dem Abte einiger Ersatz für den Kummer, welchen der Verlust

der Herrschaft Krumau in der Nähe des Stiftes ihm verursacht hatte. Die Ursache des Verlustes war folgende:

Azzo von Gobatsburg hatte einen Sohn Anselm, der, da er ohne eheliche Nachkommen war, in Krumau ein Kloster errichten wollte, allein ehe er sein Vorhaben ausführen konnte im Jahre 1140 ihn der Tod übereilte. Auf dem Sterbebette liegend, bat er noch den Herzog Leopold den Freigebigen entweder ein neues Kloster in Krumau zu stiften, oder doch wenigstens den Ort einem andern Kloster zu schenken. Leopold, ein Schuldner des Stiftes Zwettl, von dem er dreihundert Mark Silber entlehnt hatte, gab im Jahre 1141, im Vorgefühle seines baldigen Todes, dem Adalbert von Berg den Auftrag, Krumau dem Stifte Zwettl zu übergeben. Aus unbekannten Gründen zögerte dieser Adalbert mit der Uebergabe, die, als sie endlich im Beisein vieler Edlen als Zeugen erfolgte, vom Herzoge Heinrich Jasomirgott, der sich auf den Freiheitsbrief Kaiser Friedrichs berief, kraft welchem er alle Lehen einzuziehen berechtigt war, die einem andern verliehen wurden, bevor sie nicht ihm als Landesherrn angezeigt worden wären, was eigentlich Albert zu thun unterlassen hatte, als nichtig erklärte und es für sich selbst nahm.

Das Stift fand jedoch an der Freigebigkeit vieler Anderer einen baldigen Ersatz für das was es durch die Zögerung Adalberts verlor, da jedermann sich beeiferte, dem Stifte Güter zuzuwenden. Alles das, was während Rapotos Verwaltung demselben zugewendet worden ist, erlaubt der beschränkte Raum dieses Werkes nicht aufzuzählen, da es der Gaben so viele waren, daß damit ein eigenes Gültenbuch eröffnet werden könnte. Nur einige der vorzüglichsten wollen wir erwähnen:

Albero von Chuenring gab das Gut Albern bei Neunzen, mit dem es in der Folge gemeinschaftlich verwaltet

wurde, dann zur Hälfte das Gut Haslach bei Weikersdorf, die andere Hälfte überließ er dem Stifte Heiligenkreuz, und um seinen Wunsch, in der Gruft des Stiftes Zwettl begraben zu werden, ungehindert erfüllt zu wissen, schenkte er einen Meierhof dem Stifte zu Zwettl. Heinrich von Zöbnig überließ demselben einen Hof zu Hadersdorf; Pilgrin von Kadau aber ein Lehen, das er zu Rafin bei Pulka besaß. Rudolph von Tanne vergabte an das Stift ein Weib zu Süßenbach mit sechs Söhnen und zwei Enkeln, die jährlich fünf Pfennige Dienst zu entrichten hatten. Mormund von Eckendorf ließ dem Stifte, durch den Grafen Friedrich von Wildberg, eine Besitzung zu Heitzendorf übergeben, worüber die Schenkungsurkunde von dem Grafen Wildberg zum Zeichen der Bestätigung des Geschenkes dem Abte Rapoto mit beiderseitigen Darreichung der Hände über ein Kästchen mit Reliquien, dann mit Niederlegung derselben auf dem Hochaltar, in Gegenwart vieler Edlen als Zeugen, übergeben wurde.

Das Interesse, welches so viele Ritter für das Stift Zwettl an den Tag legten, war die Folge der Achtung und der Bewunderung, die man dem Abte Rapoto und seinen Mönchen zollte. Man erkannte die Strenge ihrer Ordensvorschriften, und fühlte sich an die Männer gleichsam angezogen, welche mit so standhafter Hingebung dieselben zu erfüllen bemüht waren. Der Genuß des Fleisches war ihnen durchaus untersagt, nur schwer Erkrankten ward es erlaubt hiervon etwas zu essen, und selbst die Gesunden genossen nur, wenn sie damit beschenkt wurden, Milch, Eier und Fische. Hart war das Lager, worauf sie in einem gemeinschaftlichen Saale, stets mit dem Ordenshabite bekleidet, ruhten. Die Stunde der Mitternacht rief sie täglich zum Gebete in den Chor, und am Tage wechselten Gottesdienst, körperliche Arbeiten und Lesen ab. Sie waren vom Feste der Erhöhung des heiligen Kreuzes bis Ostern einer strengen Fasten unterwor-

fen, und ſo hart ſie gegen ſich ſelbſt waren, ſo viel ſie auch entbehren mußten, ſo milde handelten ſie gegen Arme, ſo gaſtlich waren ſie gegen Freunde und Fremde, die ſie beſuchten; denn alles dieſes war die Erfüllung der Ordensregel! Aber auch die Wiſſenſchaften blieben von ihnen nicht unbetrieben, wiewohl der Name von den Schriftſtellern und Gelehrten, die unter ihnen als ſolche ſich hervorthaten, der Welt bis jetzt unbekannt iſt und auch ſtets unbekannt bleiben wird, weil ihre Ordensregel, um jede eitle Neigung zu unterdrücken, es nicht erlaubte, den Namen des Verfaſſers, dem Werke, was aus der Feder eines Ordensbruder floß, beizuſetzen.

In geräuſchloſer Ausübung ihrer Pflichten lebten Rapoto und ſeine Gefährten fort, als ſie plötzlich durch eine Begebenheit aufgeſchreckt wurden, woran die ganze Chriſtenheit Theil nahm. Es erſchienen auf einmal zwei neu gewählte Päpſte; der eine war Roland, bisheriger Kanzler der römiſchen Kirche, von einigen Cardinälen unter dem Namen Alexander III. zum Papſte gewählt; der andere war Victor IV. von der kaiſerlichen Partei zu dieſer hohen Würde erhoben. Durch den im Jahre 1161 an den ganzen Ciſtercienſer-Orden erlaſſenen Befehl ihres General-Abten Lamberts aufgefordert, und durch Conrad, Biſchof von Paſſau, einem eifrigen Anhänger Alexander IV., unter deſſen Kirchenſprengel Zwettl gehörte, anfänglich ermuntert, wiewohl nachher durch ſeinen Nachfolger, den eingedrungenen ſchismatiſchen Biſchof Ruprecht eingeſchüchtert, blieben die Ciſterzienſer in Zwettl, ſo wie auch alle übrigen Convente dieſes Ordens dem Papſte Alexander III. treu, der ihnen auch dankte und dafür das Privilegium ertheilte, durch welche ihre Hausleute und Unterthanen von dem Interdicte und den Kirchenſtrafen der Biſchöfe freigeſprochen wurden, und ſie ſelbſt die Erlaubniß bekamen, ihnen die heiligen Sacramente in und außer der Kirche reichen zu dürfen.

Selbst nach Victors Tode, als Paſcal III. zum Gegenpapſte erwählt ward, konnte ihre Treue gegen Alexander nicht wankend gemacht werden, obſchon ſie fühlten, daß ſie ſich die Ungnade des Kaiſer Friedrich I., der den ganzen Orden vertrieben wiſſen wollte, zugezogen hätten, und ſie wahrnehmen mußten, wie ſehr der Kaiſer den Biſchof Conrad, der mittlerweile zum Erzbiſchofe von Salzburg erhoben worden war, wegen ſeiner Anhänglichkeit an Alexander verfolgt, indem er ihn bekriegte, in die Acht erklärte, und zur Flucht zwang. Endlich gelang es dem Erzbiſchofe Peter von Torent, einem Ciſterzienſer und warmen Anhänger Alexanders III., doch dem Kaiſer, bei dem er viel galt, mildere Geſinnungen gegen den Orden einzuflößen. Auch Herzog Heinrich wurde dem Stifte gewogen, und beſtätigte, auf die Bitte des durch den Verluſt von Krumau nun vorſichtiger gewordenen Rapoto, im Jahre 1171, nicht nur die neu erworbenen Schenkungen, ſondern gab ihnen auch als Erſatz für Krumau ein freies Eigen zu Pöla, und ſchlichtete den Streit des Stiftes mit dem Pfarrer Heinrich von Pöla, welcher den Zehent von Neunzen anſprach, dahin: daß das Stift, nachdem es, Kraft des ihm von Papſte Innocenz II. verliehenen Privilegiums, frei von jeder Zehentabgabe ſei, nie verpflichtet wäre, dem Pfarrer einigen Zehent zu entrichten, ſelbſt auch dann nicht, wann es in dem ihm unlängſt geſchenkten Dorfe Limfing einen Wirthſchaftshof anlegen würde; dagegen ſei dasſelbe gehalten, dem Pfarrer zwei Weingärten zu Haindorf abzutreten. Daß Herzog Heinrich nach dem Tode Pilgrins von Chuefahrn, Pfarrers von Zwettl, den von ihm dem Stifte abgedrungenen Raſchenhof einzog, beruhte auf der irrigen Meinung, daß dieſes Gut ein dieſem Pfarrer verliehenes, und nun durch ſeinen Tod heimgefallenes Lehen ſei.

Zu dem bereits beſitzenden vielen Gütern kamen unter der

weiteren Verwaltung des geachteten Rapotos immer noch neue Vergrößerungen hinzu. So schenkte Erhenbert von Gars dem Stifte ein Gut zu Zigniſtorf, mit der Bedingung: im Kloſter begraben zu werden. Graf Albert von Stein überließ dem Stifte Markarsdorf gegen dem, daß ihm der Fruchtgenuß desſelben auf ſeine Lebensdauer gehören ſollte, wenn er von ſeiner Reiſe von St. Aegid glücklich zurückkehren würde. Graf Conrad von Retz ſtiftete ſein Gut Münichreit zur Abtei Zwettl, welches in der Folge den Namen »Klein-Zwettl« erhielt. In Mitten dieſer Beſitzerweiterungen endete, vermuthlich im Jahre 1174, Rapoto ſein für das Stift ſo wirkſames Leben, weil in einer Urkunde, wodurch Markard von Tige im Jahre 1175 dem Stifte einige Beſitzungen in Aepfelgſchwend ſchenkte, Rüdiger als Abt mit ſeinem Prior Conrad angeführt wird.

Im Jahre 1175 fiel Herzog Sobieslav II. von Böhmen in Oeſterreich ein. Obgleich zurückgedrängt, wiederholte derſelbe in dem darauffolgenden 1176ger Jahre den Einbruch, unter dem Vorwande, einen zwiſchen den öſterreichiſchen und böhmiſchen Bauern wegen einigen Waldungen bei Weitra entſtandenen blutigen Streit zu rächen. Auf ſeinem Zuge brannte und verheerte er alle Ortſchaften bis an die Donau, worunter auch die Beſitzungen des Stiftes waren.

Papſt Alexander III., eingedenk der treuen Anhänglichkeit des Ciſterzienſer-Ordens, bewies ſich gegen das Stift Zwettl, in einer den 29. März 1179 im Lateran zu Rom ausgeſtellten Bulle noch immer dankbar. Er beſtätigte darin nicht nur die Beſitzungen des Stiftes, und die von ſeinen Vorgängern demſelben verliehene Befreiung vom Zehente, ſondern erlaubte auch dem Abte, Geiſtliche und Laien, wenn ſie freie Menſchen ſind, in den Orden aufzunehmen. Er verbot Jedem, der die Gelübde abgelegt hatte, ohne Erlaubniß

des Abtes das Kloſter zu verlaſſen, und bedrohte Alle, welche die Güter des Stiftes auf was immer für eine Art beeinträchtigen oder beſchädigen.

Des Stiftes Zwettl großer Wohlthäter Albero, von Chuenring, ſtarb am 15. Auguſt 1182, und wurde, ſeiner Anordnung gemäß im Capitel unter der Matte, einem mit Bretern überlegten Platze, dem Sitze des Abtes gegenüber, auf welchem die Ordensbrüder ihre Fehler öffentlich bekennen, und dafür Strafe dulden mußten, in die Gruft geſenkt.

So wie ſeine Vorgänger überwachte auch Abt Rüdiger mit Sorgfalt das Beſte ſeines Stiftes. Um den von dem verſtorbenen Herzog Heinrich in falſcher Vorausſetzung eingezogenen Ratſchenhof und das Dorf Rudmanns in das Eigenthum des Stiftes wieder zurück zu bringen, begab er ſich zu Herzog Leopold VI. nach Wien, und wußte dort ſeine Rechte darauf ſo glücklich durchzuführen, daß beide dem Stifte zurückgeſtellt wurden.

Aus Dankbarkeit erklärte Rüdiger, daß er beide der Mutter des Herzogs Theodora, bis zu ihrem Ableben überlaſſen und dann erſt das Stift in deren Beſitze treten wolle. Durch dieſe Handlung befeſtigte ſich Rüdiger in der Gnade ſeines Landesfürſten, von welcher er bald die Wirkung fühlte, indem der Herzog im Jahre 1186 dem Stifte zwei Theile des Zehends von Rudmanns, welchen der Biſchof zu Paſſau von ihm zu Lehen hatte, ſchenkte, wofür er dieſen mit einem Theile des Gutes Radewans, der jährlich vier Talente eintrug, entſchädigte.

Nicht minder gnädig erwies ſich der damalige Herzog von Böhmen gegen das Stift Zwettl. Er ſchenkte demſelben das Gut Baziſich, das er aber im Jahre 1186 wieder gegen das Gut Niſetzi eintauſchte.

Höchſt edel war der Beweggrund von dieſer Schenkung:

weiteren Verwaltung des geachteten Rapotos immer noch neue Vergrößerungen hinzu. So schenkte Erhenbert von Gars dem Stifte ein Gut zu Zigniſtorf, mit der Bedingung: im Kloſter begraben zu werden. Graf Albert von Stein überließ dem Stifte Markarsdorf gegen dem, daß ihm der Fruchtgenuß desſelben auf ſeine Lebensdauer gehören ſollte, wenn er von ſeiner Reiſe von St. Aegid glücklich zurückkehren würde. Graf Conrad von Retz ſtiftete ſein Gut Münichreit zur Abtei Zwettl, welches in der Folge den Namen »Klein-Zwettl« erhielt. In Mitten dieſer Beſitzerweiterungen endete, vermuthlich im Jahre 1174, Rapoto ſein für das Stift ſo wirkſames Leben, weil in einer Urkunde, wodurch Markard von Tige im Jahre 1175 dem Stifte einige Beſitzungen in Aepfelgſchwend ſchenkte, Rüdiger als Abt mit ſeinem Prior Conrad angeführt wird.

Im Jahre 1175 fiel Herzog Sobieslav II. von Böhmen in Oeſterreich ein. Obgleich zurückgedrängt, wiederholte derſelbe in dem darauffolgenden 1176ſten Jahre den Einbruch, unter dem Vorwande, einen zwiſchen den öſterreichiſchen und böhmiſchen Bauern wegen einigen Waldungen bei Weitra entſtandenen blutigen Streit zu rächen. Auf ſeinem Zuge brannte und verheerte er alle Ortſchaften bis an die Donau, worunter auch die Beſitzungen des Stiftes waren.

Papſt Alexander III., eingedenk der treuen Anhänglichkeit des Ciſterzienſer-Ordens, bewies ſich gegen das Stift Zwettl, in einer den 29. März 1179 im Lateran zu Rom ausgeſtellten Bulle noch immer dankbar. Er beſtätigte darin nicht nur die Beſitzungen des Stiftes, und die von ſeinen Vorgängern demſelben verliehene Befreiung vom Zehente, ſondern erlaubte auch dem Abte, Geiſtliche und Laien, wenn ſie freie Menſchen ſind, in den Orden aufzunehmen. Er verbot Jedem, der die Gelübde abgelegt hatte, ohne Erlaubniß

des Abtes das Kloster zu verlassen, und bedrohte Alle, welche die Güter des Stiftes auf was immer für eine Art beeinträchtigen oder beschädigen.

Des Stiftes Zwettl großer Wohlthäter Albero, von Chuenring, starb am 15. August 1182, und wurde, seiner Anordnung gemäß im Capitel unter der Matte, einem mit Bretern überlegten Platze, dem Sitze des Abtes gegenüber, auf welchem die Ordensbrüder ihre Fehler öffentlich bekennen, und dafür Strafe dulden mußten, in die Gruft gesenkt.

So wie seine Vorgänger überwachte auch Abt Rüdiger mit Sorgfalt das Beste seines Stiftes. Um den von dem verstorbenen Herzog Heinrich in falscher Voraussetzung eingezogenen Ratschenhof und das Dorf Rudmanns in das Eigenthum des Stiftes wieder zurück zu bringen, begab er sich zu Herzog Leopold VI. nach Wien, und wußte dort seine Rechte darauf so glücklich durchzuführen, daß beide dem Stifte zurückgestellt wurden.

Aus Dankbarkeit erklärte Rüdiger, daß er beide der Mutter des Herzogs Theodora, bis zu ihrem Ableben überlassen und dann erst das Stift in derem Besitze treten wolle. Durch diese Handlung befestigte sich Rüdiger in der Gnade seines Landesfürsten, von welcher er bald die Wirkung fühlte, indem der Herzog im Jahre 1188 dem Stifte zwei Theile des Zehends von Rudmanns, welchen der Bischof zu Passau von ihm zu Lehen hatte, schenkte, wofür er diesen mit einem Theile des Gutes Radewans, der jährlich vier Talente eintrug, entschädigte.

Nicht minder gnädig erwies sich der damalige Herzog von Böhmen gegen das Stift Zwettl. Er schenkte demselben das Gut Baziſich, das er aber im Jahre 1186 wieder gegen das Gut Niſetzi eintauschte.

Höchst edel war der Beweggrund von dieser Schenkung.

»Ich selbst, sagte dieser Fürst, habe gesehen, daß das Stift Mangel an Weiden, und überhaupt viel gelitten habe; nicht nur als Sobieslav diese Gegend überzog, sondern als auch ein Heer sich sammelte, das mir Böhmen erkämpfen sollte.«

Unter Rüdiger gründete Hadmar von Chuenring das Spital bei dem Stifte.

Wann übrigens Abt Rüdiger gestorben, läßt sich nicht bestimmen, und eben so wenig die Zeit, in der Wolfing oder Bolfing Abt wurde, der zwar in der Bestätigungsurkunde als solcher erscheint, die aber keine Jahreszahl hat. Der eigentliche Todestag dieses Abtes, und das Jahr desselben ist eben so wenig bekannt, als wann Markard der Vorsteher des Stiftes wurde.

Diese Lücken machen es daher unmöglich, genau anzugeben, unter welchem dieser Aebte jene Schenkungen an das Stift kamen, welche in einer Urkunde Herzogs Leopold VII. vom 28. Dezember 1201 angegeben werden, und in welcher er zugleich gebietet, daß niemand sich der Vogtey über die Güter des Stiftes anmaßen dürfe, selbst wenn er diese Güter zu selben gestiftet hätte.

In dieser Urkunde bestätiget er auch die Schenkung eines Waldes bei Krems, des dortigen Burgrechts von vier Häusern zu Pölla, und dreier zinspflichtiger Männer zu Otten, welche dem Stifte durch die Freigebigkeit Hadmars von Chuenring gemacht ward. Diese Bestätigung begleitet der Herzog jedoch mit der Bemerkung: daß es ihm scheine Hadmar sei dazu nicht berechtigt gewesen, und fügt derselben bei, daß er solche dem Stifte hiermit aus freiem Willen überlassen wolle. Von den weiteren Schenkungen, die in dieser Urkunde vorkommen, werden folgende angeführt: Hadmar von Chuenring schenkte die Dörfer Kaltenbrunn, Otten und die Besitzungen zu Cois, Weitra, Koppenstein, Toizendorf. Gisela von Suneberg überließ Bauerngüter und eine

Mühle zu Offarn; Nizzo von Glocknitz, Lehen und Hofstätte; Oetmin von St. Johann zu Stockstall einen Meierhof und ein Lehen zu Stockern; Heinrich Garz einen Meierhof in Puch, einen Wald und Weingärten; Gisela von Gars vier Lehen zu Apfelgschwend; Ulrich von Kirchberg fünf Lehen zu Warmunds; Gisela, Azzos Hausfrau, zwei Lehen; Otto von Mistelbach ein Lehen zu Hezmanstorf; Wolfker von Eggenburg eines zu Eggenburg und eines zu Erchenbrechtsdorf; Conrad von Kamp zwei Lehen; Azzo einen Weingarten. Endlich befreite der Herzog das Stift von allem Zoll, den er in seinem Lande hatte.

Urkundlich erscheint Abt Markard zuerst im Jahre 1204. Wir finden ihn darin vor der Pforte seines Klosters, wo ihm vor einer schaulustigen Menge Heinrich von Rückers mit seiner Gemahlin ein Gut zu Parneis bei Mangolis feierlich übergibt.

Auch Markards Verwaltung war reich an erhaltenen Schenkungen. Nebst vielen kleineren, kamen folgende Güter an das Stift: Ein Weingarten zu Loidacker, und zwei Lehen zu Redal, durch Sophia Gräfin von Retz, Witwe des Burggrafen Friedrich von Nürnberg; das Dorf Glocknitz durch Adelheide von Tumnave; ein Gut zu Gundramsdorf durch Hadmar von Chuenring mit Bewilligung des Lehens-Herrn Herzogs Heinrich von Medling; das öde Gut Klaffenberg zwischen Kühlbach und Germans durch die Witwe Heinrichs von Missingdorf am Tage seiner Beerdigung im Kloster; drei freie Güter zu Wezelstorf durch Albero von Schwarzenau, am Tage als man seinen Vater Pilgrim im Kreuzgange zu Zwettl in die Gruft senkte, mit der Bedingung: daß von dem Ertrage dieser Gabe jährlich in der Weinlese vier Fuhren Wein (die Fuhr zu 16 bis 20 Eimer) gekauft, und dem Convente

davon alle Sonnabende zum Trunke gegeben werden solle; ein Meierhof zu Hafnerbach durch Sophie Gräfin zu Ernstbrunn, mit dem Verlangen, daß die Ordensbrüder nach ihrem Tode, an dem Tage vor dem Palmfeste, jährlich sich ihrer erinnern, und dafür ein Frohmal erhalten sollten. Hadmar erkaufte dem Stifte einen Hof außer den Mauern Eggenburgs, und erklärte bei dieser Schenkung, daß die Unterthanen des Klosters zu Weikersdorf und der Umgegend, die bisher ihre Naturalleistungen in das Stift abführen mußten, sie nun in dem nähern Stiftshofe zu Eggenburg bringen können. Eben derselbe baute auch im Stifte drei Seiten des Kreuzganges, eine Wohnung für den Abt neben der innern Pforte und ein eigenes Haus für Gäste, damit durch diese die Ruhe der Kranken, das Gebet, und der schweigsame Fleiß der Gesunden nicht gestört werde.

So sehr auch die Rechte und das Eigenthum der Geistlichkeit in jenen Zeiten geachtet wurden, so ergaben sich von Zeit zu Zeit gleichwohl Eingriffe in dieselben, welche den Abt Markard nicht selten Besorgnisse auch für die Gerechtsamen und Besitzungen seines Klosters einflößten. Um sich vor dergleichen Unfällen, so viel möglich zu sichern, wandte er sich an den Papst nach Rom mit der Bitte, dieselben aufs Neue zu bestätigen. Papst Innocenz III. bewilligte seine Bitte, und erließ unterm 30. Jänner 1209 eine Bulle, wodurch nicht nur das Stift in allen seinen Gerechtsamen und Besitzungen bestätiget, sondern ihm auch darin neue Begünstigungen und Freiheiten ertheilet wurden. Streng schärfte er ein, kein Gut des Klosters, ohne Einwilligung des Conventes, oder doch wenigstens des größeren Theiles desselben, auf was immer für eine Art, hindanzugeben. Eben so verordnete er, daß weder ein Mönch, noch ein Laienbruder ohne Erlaubniß des Abtes und der Mehrzahl des Conventes Geld borgen, oder für Jemand sich verbürgen dürfe. In Criminalfällen sowohl, als in

den eigenen Angelegenheiten ist das Zeugniß der Ordensbrüder hinreichend, und weder ein Bischof, noch sonst eine andere Person, sollte befugt sein, einen Conventualen des Stiftes zu Zwettl, auf Synoden, oder vor weltliche Gerichte zu fordern, und die Besitzungen des Stiftes diesen zu unterwerfen. Keinem Bischof sei es gestattet in das Kloster zu kommen, um Weihen, Rechtsfälle oder öffentliche Zusammentretungen vorzunehmen; keinem die Wahl der Aebte zu hindern, oder sie abzusetzen. Würde der Diöcesenbischof sich weigern den Abt zu benediciren, so könne er, wenn er Priester ist, die eigenen Novizen einsegnen. Bei der Aufnahme der Angelobung habe der Bischof mit der Formel sich zu begnügen, die beim Anfange des Ordens bestimmt worden ist; auch könne ein fremder Bischof, wenn er mit dem römischen Stuhle in Gemeinschaft lebt, und nach Zwettl kömmt, die geistlichen Geschäfte, Kleidungen, Altäre und die Ordensbrüder weihen. Würde das Kloster und dessen Bewohner und Gesinde darum, weil sie keinen Zehend geben, oder Leute, die aus Liebe zum Kloster, an solchen Tagen für selbes arbeiten, an welchen Andere einen Feiertag halten, und an welchen auch die Dienstleute dem Kloster Arbeiten zu verrichten schuldig sind, von einem Bischofe, oder einer andern geistlichen Person, mit Kirchen-Censuren belegt, so sollen diese ganz ungültig sein. Sollte endlich das ganze Land mit dem Interdicte belegt sein, so dürfe gleichwohl im Stifte Gottesdienst gehalten werden; jedoch müssen Jene ausgeschlossen bleiben, welche mit der Excommunication und mit dem Interdicte namentlich bestraft sind.

Dieser Ausspruch des Papstes hatte indessen jenen günstigen Erfolg nicht, der daraus zu erwarten war; vorzüglich gaben die Zehenden den Anlaß zu den gehässigsten Streitigkeiten, und wollte Markard sein Recht, wenigstens zum Theil, aufrecht bewahren, so mußte er die vom Papst Honorius III. dem Cisterzienser-Orden, im Jahre 1225, gegebene Bulle, in

Abt Markard war nicht nur für das zeitliche Wohl seiner Mitbrüder besorgt, sondern auch den Wissenschaften schenkte er seine Aufmerksamkeit. Manche aus dieser Zeit herstammende, abgeschriebene Werke, berühmter kirchlicher Schriftsteller und römischer Klassiker verbürgen uns, daß man die Wissenschaften kannte, schätzte und zu befördern besorgt war.

Ihm folgte in der Würde als Abt (1227), Heinrich I., der Freisinger genannt. Woher er den Beinamen des Freisingers erhalten hatte, ob von seinem Geburtsorte, oder von seinem Geschlechte, ist ungewiß. Das erste Jahr seiner Verwaltung war dem neuen Abte überaus günstig, denn es glückte ihm, von Kaiser Friedrich II. eine Urkunde zu erhalten, der zu Folge das Stift unter den Schutz des Reichs genommen wurde, und jedem Abte das Recht zustand, sich einen Vogt zu wählen, welcher an der Stelle des Kaisers die Güter und Rechte des Klosters zu vertheidigen schuldig war, den aber das Stift, fänd' es sich durch ihn auf was immer für eine Art gekränkt, entlassen, und durch einen andern ersetzen konnte. Im Jahre 1229 erhielt das Stift einen neuen Zuwachs an Gütern, indem Graf Gebhard von Wolkenstein demselben das Forstfutter zu Klein-Zwettl als Geschenk überließ. Auch kaufte Abt Heinrich einen Hof zu Mangold, von Conrad von Rosenberg (Rosenburg), und Gülten zu Baden von Heinrich von Steinbach.

Friedlich, vom Glücke stets begünstigt, und nur wenig betrübt, war die Zeit dem Stifte seit seiner Entstehung entschwunden; aber mit Herzog Leopolds des Glorreichen Tode entfloh ihm Ruhe und Glück, denn es brachen trübe Zeiten herein.

Die ihrem edlen Vater an Sinn und Handlungen so ungleichen Brüder, Hadmar und Heinrich von Chuenring, mächtig und reich, wie kein Adelgeschlecht in Oesterreich, steckten das Panier des Aufruhes auf, und brachen in

offener Empörung gegen ihren Landesherrn dem Herzog Friedrich II. aus. Heinrich verwüstete die ganze Gegend von Weitra und Krems, und schonte auch die Güter des Stiftes nicht. Obwohl von dem Herzoge überwunden und begnädigt, ließ er doch von seinen Raubzügen nicht nach, und nahm dem Zwettler Abte, Sirnau, Moidrams, Ober- und Nieder-Strahlbach mit Gewalt. Keine Bitte, keine Vorstellung konnte den harten Mann bewegen, von seinem Raube abzustehen; alles was der Abt mit unsäglicher Mühe über ihn zu gewinnen vermochte, war die Ausstellung einer Urkunde, worin er sich erklärte, dem Stifte Zweihundert Eimer Wein, 80 Muth Korn und 100 Talente schuldig zu sein. Noch nicht von dieser schwer erlittenen Kränkung erholt, wartete seiner eine neue. Der Pfarrer zu Alt-Pölla nämlich erneuerte im Jahre 1232 den Anspruch auf den Zehend zu Neunzen, und wußte seine Sache so mit Nachdruck zu führen, das Abt Heinrich ihm nebst der seinem Vorfahrer bereits abgetretenen Besitzung auch noch zu Hepfengschwend einen Hof überlassen mußte. Diese so tiefe und schnell auf einander folgende Eingriffe in den Wohlstand des Stiftes nöthigten den bedrängten Abt das Haus, welches das Stift zu Wien, der Stephanskirche gegenüber besaß, an Meister Johann und dessen Frau um sechs und dreißig Talente auf Leibgeding zu überlassen. Von so vielen Drangsalen gebeugt, starb endlich Heinrich am 29. Mai 1233, nachdem er die Abtenwürde kaum sechs Jahre begleitet hatte.

Sein Nachfolger war Abt Gottschalk, der unter Friedrichs des Streitbaren Regierung sein Amt verwaltete, welcher Herzog während seiner vielen Kriege mit dem Kaiser und seinen Verbündeten, den Böhmen, den Ungarn und Mongolen, die geistlichen Stifte zwar hart hernahm, aber später auch, als sein Glücksstern über Oesterreich wieder

aufzog, nicht unterließ, ihnen so viel möglich das zu ersetzen, was ihn die Noth ihnen abzunehmen zwang.

Friedrich zeigte sich besonders dadurch dem Stifte Zwettl gewogen, daß er dasselbe im Jahre 1234 von jedem Vogte und von jeder Mauthabgabe befreite. Er übertrug auch später dem Stifte alle seine Rechte, die er im Dorfe Zwettlern hatte, als Ersatz für den Schaden, den es durch Ulrich von Königsbrunn erlitten hatte, und bewog den Erzbischof von Salzburg Eberhard, und den Bischof Rüdiger von Passau demselben Weinzehende zu Weikersdorf zu geben.

Für das Stift fing nun abermals eine neue Glücksepoche einzutreten an. Stiftungen über Stiftungen wurden gemacht, und somit der vor einigen Jahren erschütterte Wohlstand des Klosters nicht nur wieder hergestellt, sondern sogar vermehrt. Aus den vielen Schenkungen, womit dasselbe um diese Zeit bereichert wurde, heben wir, um nicht zu weitläufig zu werden, nur zwei aus; nämlich: das Dorf Rorenrut und die Salzstiftung. Dieses Dorf hatte Seifried, Stadtpfarrer zu Zwettl erkauft, und durch die Hand des Herzogs Friedrich, als Lehensherrn dem Abte übergeben lassen. Die Salzstiftung machte der Erzbischof Eberhard von Salzburg mit Einwilligung seines Domkapitels. Sie bestand aus jährlich zu entrichtenden zwei Kufeln Salz, und hatte ihre Entstehung dem Umstande zu verdanken, daß Eberhards Freund, der Bischof Heinrich von Sekau, ein Bürgersohn aus der Stadt Zwettl, im Stifte begraben wurde. Bemerkenswerth bleibt es übrigens, daß so viele Stiftungen des Klosters Zwettl die Bedingung eines Frohmahles für die Ordensbrüder enthalten, das über die gewöhnlichen Speisen aus weißem Brote, Kuchen (Krapfen), Fischen und Wein bestehen mußte, und wofür die Brüder an gewissen Tagen für den Geber zu beten, oder Seelenmessen zu lesen hatten.

Durch Rapoto von Volkenberg wurde dem Stifte das Dorf Weissenbach geschenkt, welche Schenkung für das Kloster einen um soviel höheren Werth erlangte, als Rapoto seinen Bruder bewog der Vogtei darüber zu Gunsten des Abtes Gottschalk zu entsagen.

Friedrich des Streitbaren Tod, als der letzte Sprosse der erlauchten Babenberger, machte Oesterreich herrnlos, und hatte auch für das Stift Zwettl sehr betrübende Folgen. Hermann von Baden, Gemahl der Nichte Friedrichs, trat zwar mit Ansprüchen auf das verweiste Land auf, fand aber damit durchaus keine Anerkennung. Der Adel befehdete sich unter einander, und raubte wo er konnte, und den Geistlichen, unfähig Gewalt gegen Gewalt zu setzen, blieben nur Klagen über entrissene Güter und die Hoffnung auf die Gerechtigkeit künftiger Landesherrn, die ihnen wieder zu ihrem Rechte verhelfen wollen, übrig. Auch Abt Gottschalk entging mit seinem Kloster dem allgemeinen Schicksale nicht, und mehrere deren Verfahren oder die selbst unter die Zahl der Wohlthäter gehörten, griffen ungescheucht nach den Gütern des Stiftes. Die Achtung für ihre Familien, und Berücksichtigung der einst erhaltenen Wohlthat hat ihre Namen der Vergessenheit überliefert, und wir finden nur Otto von Sitzendorf, als Räuber des Stifthofes Sitzendorf aufgezeichnet. Gottschalk war indessen nicht so glücklich die Beruhigung des Landes zu erleben, weil er schon im Jahre 1248 starb, nachdem er kurz vorher den Kremser-Bürger, Conrad den Rothen, in den Orden aufgenommen, und von ihm einige Weingärten erhalten hatte.

Abt Gottschalk genoß gleich wie sein Verfahrer die allgemeine Achtung, und selbst der Papst setzte in seine Klugheit und Rechtlichkeit ein solches Vertrauen, daß er von ihm beauftragt wurde, gemeinschaftlich mit dem Abte von Rein, über das Verlangen des Herzogs Friedrich, den Leib des

heiligen Colomann an einen Ort übertragen zu dürfen, an dem er ein Bisthum errichten würde, Bericht zu erstatten. Die Bürger Wiens und Weitras, und selbst viele Böhmen hinterlegten bei ihm große Geldsummen, um sie von den Angriffen der Raubritter zu bewahren, und bewiesen dadurch, welch' hohe Begriffe von Rechtschaffenheit man für ihn hatte.

Nun traf die Wahl zur Abtenwürde dem Böhmen Bohuslaus, der an den Markgrafen Hermann von Baden und späterhin an den König Ottokar von Böhmen, als Herrn von Oesterreich sehr große Gönner fand, die ihn von den Mauthabgaben an der Donau und zu Horn befreiten, was auch Albero von Chuenring rücksichtlich jener Lebensmitteln für das Kloster that, welche auf beladenen Wägen durch sein Gebiete durchgeführt wurden. Zugleich erließ derselbe an seinen Landrichter in der Stadt Zwettl Verordnungen, welche die Unterthanen des Stiftes sehr begünstigten, und räumte demselben in minder wichtigen Fällen die Entscheidung, so wie auch das Habe von Mördern, Dieben und Nothzüchtigern ein, wenn sie Unterthanen des Abtes wären.

Da die Stiftsgüter bereits zu einem weit ausgedehnten Umfange angewachsen waren, die er allein zu übersehen sich nicht im Stande fühlte, ernannte er den Subprior, nachherigem wirklichen Prior Conrad zu einem Aushelfer in der Führung der weltlichen Geschäfte, und gesellte ihm den Wirthschafter Rudlib, und die Laienbrüder Arnold, Heinrich und Leo bei, deren Umsichtigkeit ihm wohlbekannt war, und von denen nach und nach die Stiftsgüter zu Neunzen und Kammern verwaltet wurden.

Eufemia von Pottendorf war die Tochter Heinrichs von Chuenring, der sich die Unterthanstreue verletzend aufrühreriſch, die Waffen in der Hand haltend, seinem rechtmäßigen Landesherrn Friedrich entgegen stellte, und dem Stifte Zwettl sehr vielen Schaden zufügte, auch ihm

den Ort Ober-Strahlbach entriß. Seine Söhne Hadmar und Heinrich erkannten die Ungerechtigkeit ihres Vaters, und gaben bei der Leiche desselben, das dem Kloster entrissene Gut wieder zurück. Damit war aber die habsüchtige Eufemia, ihre Schwester nicht zufrieden, und hartnäckig behauptete sie, der Ort gehöre ihr, und sie wolle ihn behalten. Nach langem Streiten schlug sie endlich den Vergleich vor, solchen gegen dem zurück zu geben, wenn Abt Bohuslaus von der väterlichen Schuld von 100 Talenten, hunder Eimer Wein und 40 Muth Korn gänzlich abstehen, und ihr nebst einer baaren Daraufgabe von vierzig Talenten, auch noch den dritten Theil von Strahlbach belassen wolle. Friedliebend, wie Bohuslaus überhaupt war, schickte er die Brüder Conrad und Rudlib nach Chuenring, um mit Eufemia diesen allerdings nachtheiligen Vergleich abzuschließen.

Bohuslaus pflegte übrigens alle Jahre zu dem General-Capitel nach Cisterz zu reisen, und brachte von dort nebst vielen Reliquien, deren Verzeichniß mehrere Blätter im Stiftbuche ausfüllen, eine kleine Statue der heiligen Maria, und ein schönes Capitelkreuz mit. Von den Reliquien ließ er eine große Anzahl in silbernen, vergoldeten Monstranzen, in neun kristallenen Gefäßen und in zwölf schön gearbeiteten Kästchen fassen. Auch schaffte er große Kelche an, aus welchen man den Ordensmitgliedern, die keine Priester waren, nach dem Gebrauche der Cisterzienser, die Communion in der zweiten Gestalt mittheilte. Von der Last der Jahre gedrückt, und von dem Wunsche beseelt den Rest seiner Tage ungestört dem Herrn zu dienen, legte er seine Würde im Jahre 1258 gänzlich ab, starb aber schon im folgenden Jahre am Feste der Opferung Mariens.

Sein Prior Conrad, thätig, mit dem Gange der Geschäfte des Stiftes genau vertraut, und umsichtig in seinen Unternehmungen ward nun an seiner Stelle Abt. Noch als

Prior hatte er ſich vom Bartholomäus, Biſchof vom Thale Hebron, die Einweihung des Altars des heiligen Michaels erbeten, und auch von ihm erhalten.

In dem nämlichen Jahre ſah er ſein Stift durch Ortlieb von Winkel durch eine neue Beſitzung vergrößert; denn dieſer trat ihm in der Capelle des Hofes zu Kammern in Gegenwart vieler Ritter ſeine Rechte über das Dorf Edelbach ſammt dem Patronate der dortigen Pfarrkirche ab, und bat ſich für dieſes fromme Opfer nichts als ein Pferd zum Andenken von dem Abte aus.

Als der Abt Siegfried von Heiligenkreuz im Jahre 1259 im Stifte Zwettl, von dem Biſchofe Otto zu Paſſau benedicirt wurde, gewann Abt Conrad die Achtung ſeines Oberhirten. Wiens Bürger verweigerten den verlangten Geldbeitrag, welcher zur Ergreifung von Vorſichtsmaßregeln und kriegeriſchen Verkehrungen gegen einen gefürchteten Einfall den Tartaren von dem päpſtlichen Legaten Johann von Okra, eingeſammelt werden ſollte; um dieſe nun willfährig zu machen, wurde er vom gedachten Biſchofe im Jahre 1260 aufgefordert nebſt andern Abgeordneten dahin zu reiſen. In wie weit er dieſe Miſſion glücklich ausführte, oder ob ſeine Bemühungen erfolglos blieben, finden wir nirgends aufgezeichnet.

Durch ſeine Gaſtlichkeit gegen die böhmiſchen Ritter, die häufig im Stifte einkehrten, weil die Heerſtraße vorbeiging, erwarb er ſich den Schutz des Königs Ottokars für ſeine Unterthanen, gegen die Städte Krems und Eggenburg, die ſich anmaßten, dieſe eben ſo wie die eigenen Bürger zu beſteuern. Selbſt die unglückliche Gemahlin Ottokars, Margaretha, ſchenkte dem Abte ihre Gunſt und ſprach die Stiftsunterthanen im Gebiete von Alt-Pölla, über das ſie, nach dem Ausdrucke der Urkunde, aus beſonderem Rechte herrſche, von dem Erſcheinen vor fremden Richtern frei. Auch

verehrte dieſe Fürſtin der Stiftskirche einen rothſeidenen Ornat und einen ſchwarzen Veſper-Mantel mit goldenen Blumen geſtickt, aus deren Kelchen Adler und Löwen hervorragen.

Noch immer war das Stift Zwettl das Augenmerk frommer Gläubiger; der Zufluß neuer Schenkungen bewies, in welchem guten Glauben, in welcher großen Achtung dasſelbe fort und fort ſtand. Wulfhilde von Tyrna ſchenkte das Dorf Etzenſchlag, nun Matzlesſchlag, dem Stifte, das allerdings eine bedeutende Spende war. Die Laienbrüder Leo, früher ein wohlgelittener Diener Friedrichs des Streitbaren, und Heinrich kauften eine Beſitzung zu Kammern für die Krankenſtube der Laienbrüder zu Zwettl; Paltram, Bürger zu Wien, und Gozze, Bürger zu Krems, gaben ſechzig Talente, womit Abt Conrad das halbe Dorf Klein-Schönau kaufte. Ludmilla von Reiſch, Tochter des alten Witigo verkaufte, um ihre Schweſter Katharina, die ein Ciſterzienſer-Nonnenkloſter ſtiften wollte, zu bezahlen, dem Abte um zwanzig Mark Silber, fünf und ein halb Talent jährlichen Einkünfte zu Wolkersdorf, bei Hadersdorf. Den Stiftshof zu Vöſendorf vertauſchte Conrad gegen andere Beſitzungen zu Reut.

Cardinal Guido, aus dem Ciſterzienſer-Orden, hielt im Jahre 1167 zu Wien ein Provinzial-Concilium, das unſerem Abte Conrad zum Verderben wurde. Obgleich bei dieſer Gelegenheit dem Stifte Zwettl alle Pfarren, worüber es in Zukunft das Patronatsrecht erhalten würde für den Fall beſtätigte, daß der Diöceſan-Biſchof hierzu einwillige, und die Seelſorge nicht vernachläſſiget werde; ſo zeigte er ſich doch gegen den Abt ſehr ungeneigt. Schon geraume Zeit waren die Conventualen mit ihrem Abte unzufrieden, vorzüglich beklagten ſie ſich bei den Cardinälen, daß derſelbe ſo häufigen Umgang mit dem böhmiſchen und öſterreichiſchen Adel pflege, und ſich zu nachgiebig gegen die Forderungen Hein-

richs von Chuenring, zum größten Nachtheil des Stiftes erwiesen habe.

Setscho von Budweis zu Witiſchin ſchenkte nämlich mit Einwilligung ſeiner Gemahlin Giſela, geborne Chuenring, dem Stifte das Dorf Reimprechts, bei Weitra; mit dem Beiſatze: daß es dem Bruder Giſelens, Heinrich von Chuenring frei ſtehen ſolle, dieſes Dorf um 200 Mark Silber vom Kloſter wieder einzulöſen. Heinrich, ungeneigt um dieſen Preis das Dorf an ſich zu bringen, und doch deſſen Beſitz wünſchend, ſuchte einen kurzen Ausweg und zerſtörte dasſelbe; ein Ereigniß, was in jenen fehdeluſtigen Zeiten nichts Ungewöhnliches war. Kaum war das Dorf zerſtört, ſo trat auch Heinrich mit dem Vorſchlage auf, dieſes nun zerſtörte Dorf zwar einlöſen, dafür aber nicht mehr als zweihundert Pfennige für die Ablöſung bezahlen zu wollen. Conrad getraute ſich anfänglich in dieſer Sache nicht allein fürzugehen, ſondern wies Heinrichen an, ſich bei dem Convente mit ſeinem Antrage zu verwenden; als aber dieſer nicht erſchien, war er ſchwach genug, für ſich allein in dieſe ſo unbedeutende Ablöſeſumme einzugehen; worüber die Ordensbrüder ſehr ungehalten wurden.

(Fortſetzung folgt.)

heiligen Colomann an einen Ort übertragen zu dürfen, an dem er ein Bisthum errichten würde, Bericht zu erstatten. Die Bürger Wiens und Weitras, und selbst viele Böhmen hinterlegten bei ihm große Geldsummen, um sie von den Angriffen der Raubritter zu bewahren, und bewiesen dadurch, welch' hohe Begriffe von Rechtschaffenheit man für ihn hatte.

Nun traf die Wahl zur Abtenwürde dem Böhmen Bohuslaus, der an den Markgrafen Hermann von Baden und späterhin an den König Ottokar von Böhmen, als Herrn von Oesterreich sehr große Gönner fand, die ihn von den Mauthabgaben an der Donau und zu Horn befreiten, was auch Albero von Chuenring rücksichtlich jener Lebensmitteln für das Kloster that, welche auf beladenen Wägen durch sein Gebiete durchgeführt wurden. Zugleich erließ derselbe an seinen Landrichter in der Stadt Zwettl Verordnungen, welche die Unterthanen des Stiftes sehr begünstigten, und räumte demselben in minder wichtigen Fällen die Entscheidung, so wie auch das Habe von Mördern, Dieben und Nothzüchtigern ein, wenn sie Unterthanen des Abtes wären.

Da die Stiftsgüter bereits zu einem weit ausgedehnten Umfange angewachsen waren, die er allein zu übersehen sich nicht im Stande fühlte, ernannte er den Subprior, nachherigem wirklichen Prior Conrad zu einem Aushelfer in der Führung der weltlichen Geschäfte, und gesellte ihm den Wirthschafter Rudlib, und die Laienbrüder Arnold, Heinrich und Leo bei, deren Umsichtigkeit ihm wohlbekannt war, und von denen nach und nach die Stiftsgüter zu Neunzen und Kammern verwaltet wurden.

Eufemia von Pottendorf war die Tochter Heinrichs von Chuenring, der sich die Unterthanstreue verletzend aufrühreriſch, die Waffen in der Hand haltend, seinem rechtmäßigen Landesherrn Friedrich entgegen stellte, und dem Stifte Zwettl sehr vielen Schaden zufügte, auch ihm

den Ort Ober-Strahlbach entriß. Seine Söhne Hadmar und Heinrich erkannten die Ungerechtigkeit ihres Vaters, und gaben bei der Leiche desselben, das dem Kloster entrissene Gut wieder zurück. Damit war aber die habsüchtige Eufemia, ihre Schwester nicht zufrieden, und hartnäckig behauptete sie, der Ort gehöre ihr, und sie wolle ihn behalten. Nach langem Streiten schlug sie endlich den Vergleich vor, solchen gegen dem zurück zu geben, wenn Abt Bohuslaus von der väterlichen Schuld von 100 Talenten, hunder Eimer Wein und 40 Muth Korn gänzlich abstehen, und ihr nebst einer baaren Daraufgabe von vierzig Talenten, auch noch den dritten Theil von Strahlbach belassen wolle. Friedliebend, wie Bohuslaus überhaupt war, schickte er die Brüder Conrad und Rudlib nach Chuenring, um mit Eufemia diesen allerdings nachtheiligen Vergleich abzuschließen.

Bohuslaus pflegte übrigens alle Jahre zu dem General-Capitel nach Cisterz zu reisen, und brachte von dort nebst vielen Reliquien, deren Verzeichniß mehrere Blätter im Stiftbuche ausfüllen, eine kleine Statue der heiligen Maria, und ein schönes Capitelkreuz mit. Von den Reliquien ließ er eine große Anzahl in silbernen, vergoldeten Monstranzen, in neun kristallenen Gefäßen und in zwölf schön gearbeiteten Kästchen fassen. Auch schaffte er große Kelche an, aus welchen man den Ordensmitgliedern, die keine Priester waren, nach dem Gebrauche der Cisterzienser, die Communion in der zweiten Gestalt mittheilte. Von der Last der Jahre gedrückt, und von dem Wunsche beseelt den Rest seiner Tage ungestört dem Herrn zu dienen, legte er seine Würde im Jahre 1258 gänzlich ab, starb aber schon im folgenden Jahre am Feste der Opferung Mariens.

Sein Prior Conrad, thätig, mit dem Gange der Geschäfte des Stiftes genau vertraut, und umsichtig in seinen Unternehmungen ward nun an seiner Stelle Abt. Noch als

Prior hatte er ſich vom Bartholomäus, Biſchof vom Thale Hebron, die Einweihung des Altars des heiligen Michaels erbeten, und auch von ihm erhalten.

In dem nämlichen Jahre ſah er ſein Stift durch Ortlieb von Winkel durch eine neue Beſitzung vergrößert; denn dieſer trat ihm in der Capelle des Hofes zu Kammern in Gegenwart vieler Ritter ſeine Rechte über das Dorf Edelbach ſammt dem Patronate der dortigen Pfarrkirche ab, und bat ſich für dieſes fromme Opfer nichts als ein Pferd zum Andenken von dem Abte aus.

Als der Abt Siegfried von Heiligenkreuz im Jahre 1259 im Stifte Zwettl, von dem Biſchofe Otto zu Paſſau benedicirt wurde, gewann Abt Conrad die Achtung ſeines Oberhirten. Wiens Bürger verweigerten den verlangten Geldbeitrag, welcher zur Ergreifung von Vorſichtsmaßregeln und kriegeriſchen Verkehrungen gegen einen gefürchteten Einfall den Tartaren von dem päpſtlichen Legaten Johann von Okra, eingeſammelt werden ſollte; um dieſe nun willfährig zu machen, wurde er vom gedachten Biſchofe im Jahre 1260 aufgefordert nebſt andern Abgeordneten dahin zu reiſen. In wie weit er dieſe Miſſion glücklich ausführte, oder ob ſeine Bemühungen erfolglos blieben, finden wir nirgends aufgezeichnet.

Durch ſeine Gaſtlichkeit gegen die böhmiſchen Ritter, die häufig im Stifte einkehrten, weil die Heerſtraße vorbeiging, erwarb er ſich den Schutz des Königs Ottokars für ſeine Unterthanen, gegen die Städte Krems und Eggenburg, die ſich anmaßten, dieſe eben ſo wie die eigenen Bürger zu beſteuern. Selbſt die unglückliche Gemahlin Ottokars, Margaretha, ſchenkte dem Abte ihre Gunſt und ſprach die Stiftsunterthanen im Gebiete von Alt-Pölla, über das ſie, nach dem Ausdrucke der Urkunde, aus beſonderem Rechte herrſche, von dem Erſcheinen vor fremden Richtern frei. Auch

verehrte dieſe Fürſtin der Stiftskirche einen rothſeidenen Ornat und einen ſchwarzen Veſper-Mantel mit goldenen Blumen geſtickt, aus deren Kelchen Adler und Löwen hervorragen.

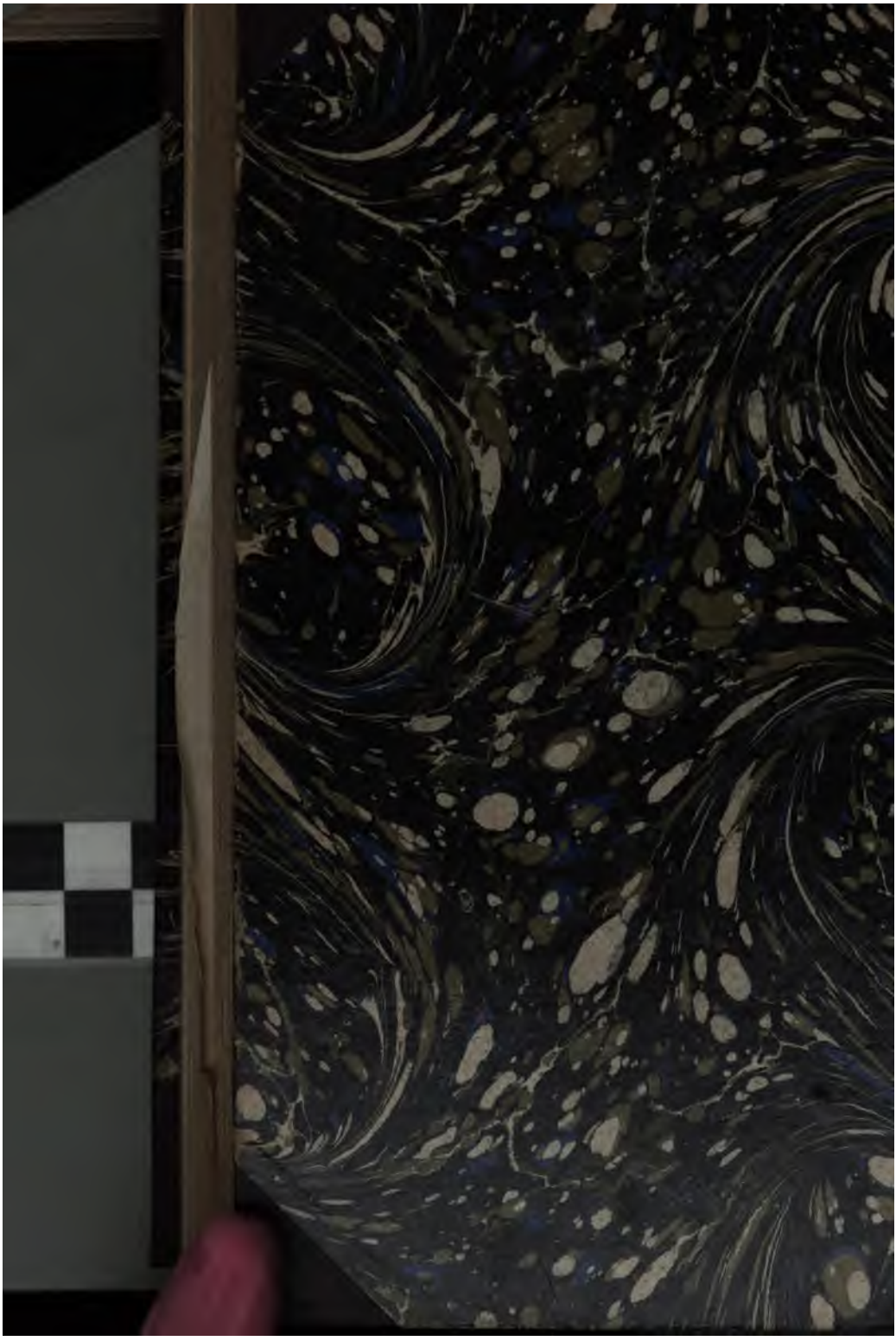
Noch immer war das Stift Zwettl das Augenmerk frommer Gläubiger; der Zufluß neuer Schenkungen bewies, in welchem guten Glauben, in welcher großen Achtung dasſelbe fort und fort ſtand. Wulfhilde von Tyrna ſchenkte das Dorf Etzenſchlag, nun Matzlesſchlag, dem Stifte, das allerdings eine bedeutende Spende war. Die Laienbrüder Leo, früher ein wohlgelittener Diener Friedrichs des Streitbaren, und Heinrich kauften eine Beſitzung zu Kammern für die Krankenſtube der Laienbrüder zu Zwettl; Paltram, Bürger zu Wien, und Gozze, Bürger zu Krems, gaben ſechzig Talente, womit Abt Conrad das halbe Dorf Klein-Schönau kaufte. Ludmilla von Reiſch, Tochter des alten Witigo verkaufte, um ihre Schweſter Katharina, die ein Ciſterzienſer-Nonnenkloſter ſtiften wollte, zu bezahlen, dem Abte um zwanzig Mark Silber, fünf und ein halb Talent jährlichen Einkünfte zu Wolkersdorf, bei Hadersdorf. Den Stiftshof zu Vöſendorf vertauſchte Conrad gegen andere Beſitzungen zu Reut.

Cardinal Guido, aus dem Ciſterzienſer-Orden, hielt im Jahre 1167 zu Wien ein Provinzial-Concilium, das unſerem Abte Conrad zum Verderben wurde. Obgleich bei dieſer Gelegenheit dem Stifte Zwettl alle Pfarren, worüber es in Zukunft das Patronatsrecht erhalten würde für den Fall beſtätigte, daß der Diöceſan-Biſchof hierzu einwillige, und die Seelſorge nicht vernachläſſiget werde; ſo zeigte er ſich doch gegen den Abt ſehr ungeneigt. Schon geraume Zeit waren die Conventualen mit ihrem Abte unzufrieden, vorzüglich beklagten ſie ſich bei den Cardinälen, daß derſelbe ſo häufigen Umgang mit dem böhmiſchen und öſterreichiſchen Adel pflege, und ſich zu nachgiebig gegen die Forderungen Hein-

richs von Chuenring, zum größten Nachtheil des Stiftes erwiesen habe.

Setscho von Budweis zu Witiſchin ſchenkte nämlich mit Einwilligung ſeiner Gemahlin Giſela, geborne Chuenring, dem Stifte das Dorf Reimprechts, bei Weitra; mit dem Beiſatze: daß es dem Bruder Giſelens, Heinrich von Chuenring frei ſtehen ſolle, dieſes Dorf um 200 Mark Silber vom Kloſter wieder einzulöſen. Heinrich, ungeneigt um dieſen Preis das Dorf an ſich zu bringen, und doch deſſen Beſitz wünſchend, ſuchte einen kurzen Ausweg und zerſtörte dasſelbe; ein Ereigniß, was in jenen fehdeluſtigen Zeiten nichts Ungewöhnliches war. Kaum war das Dorf zerſtört, ſo trat auch Heinrich mit dem Vorſchlage auf, dieſes nun zerſtörte Dorf zwar einlöſen, dafür aber nicht mehr als zweihundert Pfennige für die Ablöſung bezahlen zu wollen. Conrad getraute ſich anfänglich in dieſer Sache nicht allein fürzugehen, ſondern wies Heinrichen an, ſich bei dem Convente mit ſeinem Antrage zu verwenden; als aber dieſer nicht erſchien, war er ſchwach genug, für ſich allein in dieſe ſo unbedeutende Ablöſeſumme einzugehen; worüber die Ordensbrüder ſehr ungehalten wurden.

(Fortſetzung folgt.)

Wien 1838.
Gedruckt bei Joh. Bapt. Wallishausser.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 04962 5430